

Nicht kopieren

Theobald oder die Schwärmer

Nicht kopieren

Theobald oder die Schwärmer

von Johann Heinrich Jung, genannt Jung-Stilling

Nach den Drucken von 1785 herausgegeben und kommentiert

von

Erich Mertens

Die Herausgabe dieses Textes war gemeinsam mit Pastor em. Martin Völkel geplant gewesen. Letzterer stellte jedoch die Arbeit ein, überließ mir aber alle Rechte an dem Text und der von ihm eingebrachten Arbeit sowie die freie Verfügung darüber. So entschloss ich mich, diese angefangene Arbeit, zu der bereits in der „Chronik“ weitere Erkenntnisse vorliegen (hier vorhandene Lücken, mit # gekennzeichnet, sind dort bereits geschlossen), auf meiner web-site zu veröffentlichen, damit neue Forschungsergebnisse benutzt werden können. Wie immer überlasse ich den Text Interessierten auf Wunsch.

Nicht kopieren

Inhalt

BAND 1..... 6

BAND 2..... 315

Zur Textgestaltung 517

Theobald
oder
die Schwärmer

eine wahre ¹ Geschichte

von

Heinrich Stilling. ²

* --- *
* --- *
* --- *

Erster Band.

Mittelmaß die beste Straß. ³

¹ Jung-Stilling 1783-12-07 an Johann Caspar Lavater, Edition Schwinge S. 17, S. 119-120, S. 120: „alles sind facta“. – 1796-10-16 an Carl Friedrich Adolph Steinkopf, Edition Schwinge S. 22, S. 187-18, hier S. 188: „Niemand hat wohl mehr Gelegenheit gehabt, diese Feler mit allen ihren schrecklichen Folgen zu beobachten als ich, wie ich im Theobald zum Theil gezeigt habe, denn alle einzelne Theile desselben sind wahre Facta“. – Jung-Stilling 1811-10-12 an Friedrich Rudolf Saltzmann, EDITION SCHWINGE S. 46 aufgeführt; darin: „Ich habe in meinem Theobald, im Heimweh im grauen Mann hin und wieder, und nun in der Theorie der Geisterkunde, jene falsche Prämissen klar vor jedermann Augen entblöst, damit sie keine Entschuldigung haben.“ – Vgl. Anm. 189, 249, 280.

² Johann Samuel Ersch/Georg Christoph Hamberger: Verzeichnis aller anonymischen Schriften und Aufsätze in der vierten Ausgabe ... # Lemgo 1788, verweist S. 144 auf Johann Heinrich Jung, ebd. S. 52.

³ Der Kernspruch Ovids „Auf dem Mittelweg gehst du am sichersten.“ (Metamorphosen, Buch 2, 137) findet sich auf der Titelvignette von „Gottfried Arnolds / unpartheyische / Kirchen= und Ketzer= / Historien, / Vom [sic] Anfang / Des / Neuen Testaments / biß auf das Jahr Christi / 1688. / bey [sic] dieser neuen Auflage, / An [sic] vielen Orten, nach dem Sinn und Verlangen, / Des [sic] / seel. Auctoris, / Verbessert, [sic] vermehrt, und in bequemere Ordnung gebracht, und mit dessen / Bildnus [sic] und Lebens=Lauff gezieret. / [Vignette] / = / Schaffhausen, / druckts und verlegt Emanuel und Benedict Hurter, Gebrüdere. [sic] / 1740.“; hier fährt ein Schiff zwischen Felsen hindurch, ein Schriftband trägt darüber und darunter die Inschrift „HOC MONSTRANTE VIAM / MEDIO TUTISSUMUS IBIS“. – „Sicherer Weg / für / einen deutschen Fürsten, / Landwirthschaft, Fabriken und Hand- / lung in seinen Landen blühend zu / machen / von / Johann Heinrich Jung.“ in: „Bemerkungen / der / Kurpfälzischen / physikalisch=ökonomischen Gesellschaft, / vom Jahre 1783. / - / Mit einer Kupfertafel. / - / Nebst zweien Registern, einem systematischen, und / einem Namensregister der Verfasser der Ab= / Handlungen sämtlicher sechzehn Bände. / - / Mannheim / in der neuen Hof= und akademischen Buchhandlung / 1785.“ S. 242: „*Medio tutissimus ibis* möchte ich auf alle Wände meines Zimmers mit grossen Buchstaben mahlen lassen, um es ja niemals zu vergessen.“; Neudruck: Johann Heinrich Jung-Stilling: Sachgerechtes Wirtschaften. Sechs Vorlesungen. Neu herausgegeben von Gerhard Merk. Berlin: Duncker & Humblot (1988. ISBN 3-428-06500-X = Schriften der J. G. Herder-Bibliothek Siegerland e. V. Bd. 20) S. 42-60 mit Anm. S. 60-62, hier S. 50 und 31 mit Anm. 25. – Otto W[ilhelm]. Hahn: Jung-Stilling zwischen Pietismus und Aufklärung. Sein Leben und sein literarisches Werk 1778 bis 1787. Frankfurt/Main usw.: Peter Lang (1988. ISBN 3-8204-9594-0; ISSN 0721-3409; D 77.) = Europäische Hochschulschriften: Reihe 23, Theologie, Vol. 344, zugl. Mainz. Univ., Diss. 1988, S. 668-670 in Anm. 55 äußert sich ausführlich zur Übernahme dieses „Leitspruch[s] der frommen Aufklärung“ (ebd. S. 299). – Siehe „Der Graue Mann“, H. 8, S. 99; „Man soll nur immer den Mittelweg gehen; denn nur *da* findet man die Wahrheit.“, ebd. H. 18, S. 353: „der Mensch ist zu nichts weniger aufgelegt, als, die Mittelstraße zu halten.“; ebd. H. 21, S. 547: „sehr schwer, da den wahren Mittelweg zu treffen“. – LG S. 89 und deutlicher S. 624:

„Der Mittelweg ist eine Falle, die der Satan den Menschen gestellt hat.“; dazu „Graue Mann“, H. 22, S. 15. – „Das / Heimweh / von / Heinrich Stilling. / - / - / [Bd. ... Motto ...] Marburg, / in der neuen akademischen Buchhandlung. – 1794 [bis] 1796.“ jetzt als Nachdruck: „Johann Heinrich Jung-Stilling / Das Heimweh / Vollständige, ungekürzte Ausgabe / nach der Erstausgabe von 1794-1796 / herausgegeben, eingeleitet und mit / Anmerkungen und Glossar versehen von / *Martina Maria Sam* / Im Anhang: Jung-Stillings „Schlüssel zum Heimweh“ / [Dornach bei Basel:] Verlag am Goetheanum [verso = Seite IV:] Einbandgestaltung von Gabriela de Carvalho. / © Copyright 1994 für Einleitung, Anmerkungen und Register / Alle Rechte vorbehalten / Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, D-25917 Leck / ISBN 3-7235-0741-7; hier „Schlüssel“, S. 949 f. – „Ueber die Wirkungen des Prachts und des Luxus auf die Gewerbe.“, 1781, S. 303 f., 305 (Nachdruck: Johann Heinrich Jung: Bildungsfehler und Überfeinerung. Sozialer Abstieg von Familien und Staaten. Neu hrsg. und mit Anm. vers. v. *Gerhard Merk*. Siegen: Jung-Stilling-Gesellschaft (1992. ISBN 3-928984-04-5 [verdruckt zu -9] = Jung-Stilling-Schriften, Bd. 5, S. 58). – „Volkslehrer“, 1781, S. 21, 383. – „Theodore von der Linden“ in Pfalzbaierischen Beiträge zur Gelehrsamkeit.“ 1782-06-01, S. 521. – „Versuch eines Lehrbuchs der Fabrikwissenschaft“, 1785, Vorrede, S. (3). – „Rede über den Werth der Leiden“ (wie Anm. 268), 1789.06.20, 1790, S. 11. – „Über die Revolutionsucht der deutschen Weiber“, 1795, S. 185: „es gäbe ja noch einen Mittelweg zwischen beyden! dem antworte ich, daß sehr wenige diesen seeligen Mittelweg zu treffen wissen“. – U. ö. – Graue Mann, H. 8, 1800, S. 99, mit Anm. 936; H. 18, 1806, S. 353, mit Anm. 1984; H. 19, 1807, S. 401, mit Anm. 2059. – „Verteidigung ... Journalisten“ S. 38: „eine Zahl die ungefähr zwischen allen das Mittel hält, und also wahr ist“. Über die eigene Erreichung dieses Ziels siehe Rainer Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung (wie Anm. 150) S. 342 f. mit Anm. 256 und hier Anm. 682 mit Text. – Vgl. Text S. 390 und Anm. 705. – Jung-Stilling in Rhein. Beiträge Bd. 2, 1780, S. 443: „das *medio tutissimus ibis* zwischen Projekten und dem Schlendrian“

Frankfurt und Leipzig,
1785.

Vorbericht,
welcher durchaus gelesen werden muß.

Ich verspreche auf den Titel eine **wahrere Geschichte**; über diesem Punkt muß ich mich rechtfertigen. Denn mancher wird sehr oft über dem Lesen meines Buchs an der Haltung dieses Versprechens zweifeln.

Die Vorsehung hat mich von meiner Jugend an durch viele Schwärmereyen mit den durch geführt, ohne Theil daran zu nehmen; viele rissen mich auch in ihrem Strom mit fort; mein noch lebender, ehrwürdiger Vater⁴ war ehemals in gewisse Verhältnisse mit verwickelt, doch niemals in fanatische, nicht einmal in ganz schwärmerische, ob

A 2 gleich

4 Vorbericht.

gleich viele Männer von allerhand Schlag uns besuchten; er liebte alle, die Werk von der Religion machten, und ließ sich auch mit allen in Gespräche ein; doch aber weiß ich mich nicht zu besinnen, daß er einmal pietistischen Versammlungen beygewohnt hätte, er gieng von jeher in die Kirche, war nie ein Separatist, und doch hieng er auch den Symbohlen⁵ nicht an,

⁴ Johann Helmann Jung wird in Grund (heute zu 57271 Hilchenbach) am 1716.11.04 geboren. Seine Eltern sind Johann Ebert Jung (1680-1751) und Margarethe Jung geb. Helmes (1686-1765). Er stirbt als gewesener Landmesser, Schneider und Schulmeister zu Grund und später zu Kredenbach am 6.09.1802 in Marburg. – Siehe auch LG S. 2, 41-45 und passim.

⁵ Katechismus; Augsburger Konfession. – Vgl. CA XVII und Institutio III 25.

und las zugleich allerhand ◻ mystische Schriften, so daß er eigentlich ein ◻ Mittelding zwischen einem Mystiker und ◻ evangelisch reformirten Christen war; sein ◻ Leben und Wandel aber war und ist noch ◻ immer unsträflich, und der Lehre Jesu, ◻ menschliche allgemeine Schwachheiten aus= ◻ genommen, gemäß. So wurde ich auch er= ◻ zogen, ob gleich im Anfang mehr mystisch ◻ als hernach; durch die vielfältigen Besuche ◻ so vielerley Gattungen von Menschen, hör= ◻ ten wir alles, wir wurden ganz bekannt mit ◻ dem Gang der Erweckungsgeschichten, alle ◻ dabey intereßirte ⁶ merkwürdige Männer, ihr ◻ Leben, ihr Charakter, wurden so oft und ◻ so lebhaft, in unserm ländlichen Stübchen, ◻ geschildert, daß ich noch immer, wenn ich ◻ mir jene Scenen vor meine Seele führe,

die

Vorbericht. 5

die frommen Erzähler, den breiten Wald, ◻ mit seinen geflügelten Sängern, durch die ◻ Fenster, im Gold der Abendsonne glänzen ◻ sehe. ⁷

Nach der Hand kam ich aus meinem so ◻ schwärmerischen Vaterland ins Herzogthum ◻ **Berg**, wo es wiederum eine ungeheure ◻ Menge kleiner Sekten giebt, deren Ursprün= ◻ ge alle wichtige Beyträge zur Seelenlehre, ◻ und Geschichte der Menschheit ausliefern. ◻ Kurz, ich bin gleichsam durch meine Erfah= ◻ rungen dazu berechtigt, eine Geschichte der ◻ Schwärmer dieses

⁶ intereßirte: von dem Lateinischen: inter esse – dabei sein, dabei gewesen.

⁷ Max[milian]. [Göbel] Goebel: Geschichte des christlichen Lebens in der rheinisch-westfälischen evangelischen Kirche, 2. Bd.: Das siebenzehnt Jahrhundert oder die herrschende Kirche und die Sekten, 2. und 3. Abtl., 4. Buch, S. 437-880, Koblenz 1852, S. 854: „In dieser seligen Erinnerung hat Stilling [...] auch Hochmann geschildert, äußerlich zwar ungenau und unrichtig, innerlich aber durchaus wahr und zutreffend“, um dann den „Theobald“ S. 32 = hier S. 46 zu zitieren.

Jahrhunderts zu schrei= □ ben,⁸ oft hatte ich mir dies auch vorge-
nom= □ men, allein die Liebe verbietet es mir, denn □ es leben
noch zu viele würdige, und dabey □ hin und wieder sehr intereßir-
te Männer, de= □ ren Namen und Geschichten ich auslassen □
müßte, mithin würde meine Geschichte sehr □ unvollkommen aus-
fallen.

Ich leiste also im folgenden Werk so viel □ ich kann,⁹ ich
erdichte mir einen Helden, und □ setze dessen Leben aus lauter
wahren Geschich=

A 3 ten

6 Vorbericht.

ten zusammen, so daß eigentlich nichts er= □ dichtet, sondern nur
der Gang der Dinge □ anders geordnet ist, sogar aus meinem eige= □
nen Leben sind einige wenige Anekdoten mit □ eingeflochten,
hin und wieder sind Na= □ men verändert, und wo es mit Fug ge= □
schehen konnte, da habe ich die rechten □ Namen beybehalten.

Mein Zweck ist, unser teutsches¹⁰ Va= □ terland zu behel-

⁸ Vgl. „Theorie der Geister-Kunde“ S. 7: „es sind daher Sekten entstan-
den, die der reinen Christus=Religion zur Schmach und Schande ge-
reichten. Ich verweise hier meine Leser auf mein Buch, Theobald
oder die Schwärmer.“

⁹ Vgl. dazu *Dietrich Gerhardt*: *Lavaters Wahrheit und Dichtung.* – In:
Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte. Begr. v. August Sau-
er. Dritte Folge. Hrsg. v. Hans Pyritz. Bd. 46, Heidelberg: Winter
1952, S. 4-30, hier S. 19.

¹⁰ teutsch/Teutschland: im 17. Jahrhundert aufgekommene Bezeichnung
für deutsch/Deutschland; Anlehnung wohl an die „Germania“ (Kap.
2) des Caius Cornelius Tacitus (54-120), wo als Stammvater der
Germanen Tuisko (Tuisto) genannt wird; vgl. engl. „teutons“, ital.:
„tedesco“. Siehe *Jacob Grimm*: *Geschichte der deutschen Sprache.*
Bd. 1, 2. Aufl. Leipzig: Hirzel 1853, S. 548-549 zu teutsch/deutsch,
wo es S. 549 heißt: „Süddeutsche Schriftsteller widersetzen sich der
allein richtigen Schreibung unseres Volksnamens mit D, und halten

ren, daß der Weg zum wahren zeitlichen und ewigen Glück, zwischen Unglauben und Schwärme= rey mitten durchgehe.¹¹

Das

Das erste Hauptstück.

Der Gang der deutschen Nation im 15ten Jahrhundert hatte viel ähnliches mit dem Gange derselben im 18ten.¹² Der Geist fieng an Morgenluft zu wittern; je nachdem nun der Stand eines Menschen höher oder niedriger, weiter vorne oder mehr hinten war, je nachdem verhielt sich auch der Grad des Lichts,

T für deutscher“. Diese Erklärung mit dem Bezug auf Süddeutschland dürfte hier – Verlagsort Nürnberg – zutreffend sein, und nicht von der Bitte des Jakob Michael Reinhold Lenz (1751-1792) an Isaak Haffner (1751-1831) vom Dezember 1776, die Schreibweise mit t zu bevorzugen, damit der Name nicht von „Deut“ (= Nichtswürdigkeit; „fast gar nichts“) abgeleitet werden könne.

¹¹ Es folgt eine Vignette: Kürbisse (?). – Nach der Kustode, auf der folgenden Seite (7) erneut eine Vignette: Hirte mit Herde vor Schloßanlage.

¹² Vgl. Heimweh, Bd. 3, Ausgabe Sam S. 438: „Endlich, und zwar um die Zeit als der siebenjährige Krieg [1756-1763] angien, wards wieder allennhalben stille. Wer ein mehreres von dieser Periode zu wissen verlangt, der lese meinen Theobald, wo ich in der Einleitung den Gang des Pietismus von der Reformation bis daher geschildert habe.“ „Das Heimweh von Heinrich Stilling. - - [Bd. ... Motto ...] Marburg, in der neuen akademischen Buchhandlung. – 1794 [bis] 1796.“ jetzt als Nachdruck: „Johann Heinrich Jung-Stilling Das Heimweh Vollständige, ungekürzte Ausgabe nach der Erstausgabe von 1794-1796 hrsg., eingel. u. m. Anm. u. Glossar vers. v. *Martina Maria Sam*. Im Anhang: Jung-Stillings „Schlüssel zum Heimweh“ [Dornach bei Basel:] Verlag am Goetheanum [verso = Seite IV:] Copyright 1994 für Einleitung, Anmerkungen u. Register, ISBN 3-7235-0741-7. – Vgl. „Erster Nachtrag zur Siegesgeschichte“ # 1805, S. 142 f. – Vgl. Anm. 88.

der alles um ihn her zu erleuchten an= ◻ fieng, man sagte sich untereinander ins Ohr, was ◻ man sahe, und so verbreitete sich das Licht noch ◻ mehr: Die Erfindung der Buchdruckerey und der ◻ neuen Welt ¹³ wirkte gewaltig mit, und so kams ◻ endlich im 16ten Jahrhundert zu der großen Ver= ◻ änderung, die denn doch, man mag dagegen sa= ◻ gen was man will, zur allgemeinen Erkenntniß ◻ der Wahrheit ganz erstaunend mitgewirkt hat.

A 4 Die

8 ==

Die Reformation machte einen großen Theil ◻ der Menschen von dem Regiment der Geistlichkeit ◻ frey. Vorher wars Pflicht zu glauben, was die ◻ Kirche vorschrieb, nun aber giengs dem großen ◻ Haufen der Protestanten, wie es ehemals von den ◻ Israeliten hieß: ¹⁴ **Zu der Zeit war kein König ◻ in Israel, und ein jeder thät, was ihn recht ◻ däuchte.** Freylich fiengen die Consistorien, und ◻ einzelne Geistlichen an, auf ihre durch Reichs= und ◻ Friedensschlüsse ¹⁵ befestigte Symbolen zu wa-

¹³ Christoph Kolumbus, Johannes Gutenberg.

¹⁴ Vgl. Ri 17, 6 u. ö.

¹⁵ Der mit dem Augsburger Reichstag 1530 gebotenen Möglichkeit für die evangelischen Landesherren und Stände, ihre Lehre darzulegen, verdankt die sog. Confessio Augustana ihre Entstehung. Die weitgehend von Philipp Melanchthon verfaßte Bekenntnisschrift trägt dabei deutlich ihrem Zweck Rechnung, die ev. Lehre so weit irgend möglich, unter Verzicht auf jede Polemik, als übereinstimmend mit dem Glauben der römischen Kirche zu erweisen (Teil I: Articuli fidei praecipui) und die Abweichungen davon als Abstellung von Mißbräuchen zu begründen (Teil II: Articuli, in quibus recensentur abusus mutati). Am 25. September 1555 wurde der „Augsburger Religionsfrieden“ als Reichsgesetz über die kirchlichen Verhältnisse in Deutschland verabschiedet. Den Reichsständen wurde das jus reformandi zugestanden und damit die Existenz zweier unterschiedlicher Glaubensrichtungen im Heiligen Römischen Reich anerkannt und 1648 förmlich bestätigt. Möglicherweise schließt der von Jung-Stilling gebrauchte Plural („Reichsgesetze“) auch das sog. Augsbur-

chen, und der weltliche Arm gieng ihnen auch tapfer an Handen, allein jeder konnte und hatte Materie zu lesen. Die Bibel, als der allgemeine Grund der Religion, war verdeutscht in allen Läden und wohlfeil zu haben, daher gabs viele, theils fähige, theils stolze, theils auch phantasiereiche Köpfe, die entweder weiter sahen, oder zu sehen glaubten,¹⁶ oder die gar der Reformationsgeist belebte. Diese wollten sich nun ihrer republicanischen Freyheit bedienen, sie traten auf, schrieben oder lehrten, und wurden je nach Beschaffenheit der Sachen Schwärmer, oder Häupter kleiner und großer Sekten. Ob diese Verfassung dem Reich der Wahrheit zuträglich sey? ist eine Frage, die schon der große Apostel mit Ja beantwortet, er sagt, **es müssen Spaltungen unter euch seyn, damit die Wahrheit ans Licht komme.**¹⁷ Wenn jeder frey denken darf, so erscheinen Millionen Lehrsätze, die jeder beleuchten kann, dadurch entstehen

ger Interim ein, den 1548 von Kaiser Karl V. unternommenen Versuch einer einstweiligen Ausgleichung in Religionssachen, bis zum endgültigen Entscheid einer allgemeinen Kirchenversammlung. – Vgl. Der Graue Mann, H. 16, S. 248. Siehe auch das sog. Pietisten-Edikt des Konsistorialpräsidenten Georg Bernhard Bilfinger (1692-1750) vom 10. Oktober 1743 (an dem Johann Albrecht Bengel beteiligt war), das regelte, wie man mit Hausgottesdiensten und Privatversammlungen umzugehen habe; zwar wurden sie überwacht aber doch ausdrücklich zugelassen.

¹⁶ Jung-Stilling zieht im Grauen Mann immer wieder den mystisch-chiliasmischer Separatisten aus Bayreuth Johann Christian Seitz (Seitz; geb. ?; gest. 1735) heran. Unter seinen Schriften s. u. a.: Nöthige, Christliche und heylsame Erinnerungen, An alle gegenwärtige und zukünftige Leser, Forsch- und Erklärer Der hohen Offenbarung Johannis, Darinnen so wohl die Ursachen der bißherigen vielerleyen mißhellig- und irrigen Deut- und Erklärungen angezeigt ... Nebst einer den gantzen Inhalt der Offenbarung summarisch enthaltenden ... Tabelle. Ans Licht gegeben von Joh. Christian Seitz.. o. O. 1718. 16 S., [1] Bl., [1] Falttab.

¹⁷ Paulus in 1 Kor 11 19: Denn es müssen Parteien unter euch sein, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden. – Vgl. 1 Kor 1, 10; 11, 18.

allgemeine

Gäh=

= 9

Gährungen, die dem Geist immer mehr Licht und □ Reinigkeit geben.

Unter den Schwärmern und Sektenhäuptern □ des 16ten Jahrhunderts sind schon viele aus dem □ Andenken der heutigen Welt verschwunden, außer □ wenn man sich ihrer noch aus der Kirchengeschich= □ te erinnert. Indessen sind noch immer zween □ Männer merkwürdig, die von jenen Zeiten bis da= □ her, und vielleicht auch noch weit in die Zukunft □ hin, unvermerkt unter dem Publikum fortwirken; □ der eine ist das Haupt der Wiedertäufer, **Simon** □ **Menno**,¹⁸ und der andre der bekannte **Jakob** □

¹⁸ Die nach Menno Simons (1496-1561) genannten Mennoniten sind eine täuferische (friedliche) Bewegung, in der Lehre eng verwandt mit dem Calvinismus, in der Lebensgestaltung streng asketisch. Vom Augsburger Religionsfrieden ausgeschlossen, führten wiederholte Unterdrückungen der Mennoniten im 17. und 18. Jhd. zu verstärkter Auswanderung nach Nordamerika (so auch die Gruppe um den Schwarzenauer Wiedertäufer Alexander Mack (1679-1735) und nach Rußland (1780-1824). Seit 1862 führt die Kirche den Namen „Brethren in Christ“. – Jung-Stilling schreibt am 1801-12-15 und 1812-02-25 an Jakob Gysbert van der Smissen (nicht in der EDITION SCHWINGE genannt) und in „Antwort durch Wahrheit in Liebe“ (1811, S. 217) u. a.: „Mit ihrem ehemaligen Bischof Jan Decknatel in Amsterdam hab ich Briefe gewechselt“; dies auch im 1. Brief so genannt, und im 2. Brief, er besitze die Lebensgeschichte Menno Simons hrsg. durch Deknatel und dessen Predigten mit Porträt. (vgl.: Kurzer Auszug von Menno Simons Schrifften, gesammelt und hrsg. durch Johannes (Jan) Deknatel [1697-1759]. Büdingen: Stöhr 1758, 279 S., a. d. Niederländ.). In dem Brief vom 1809-03-21 an die Eheleute Dulliker-Lutz (EDITION SCHWINGE S. 41) erzählt er eine Anekdote von „dem berühmten theueren Mann Gottes Jan Decknatel“. Im „Taschenbuch“ für 1806 und in dem für 1813 (mit Porträt Simons

Böhm. ¹⁹ Die Wiedertäufer leben ruhig fort, und □ ihre Religion ist so wenig von der protestantischen □ verschieden, daß er Unterschied bloß auf einer an= □ dem Uniform beruht, ihr Daseyn bringt weiter □ keine Bewegung in die allgemeine Gährung im □ Reiche der Wahrheit; aber **Böhms** Wirkungen □ sind schon immer ins geheim und unter dem ge= □ meinen Volk sehr mächtig; seine überaus bilderrei= □ che und bey aller seiner Einfalt erhabene Spra= □ che, die erstaunungswürdige Materien, welcher er □ verhandelt, und die feine Gnosis, ²⁰ welche bey allen, □ oft sehr unge-

von Leonhard Schlemmer [geb. 1772, arbeitete noch nach 1826.] finden sich Jung-Stillings Texte über Menno Simons. – Die Korrespondenz erscheint unwahrscheinlich, wenn auch ein Brief Jung-Stillings in einem an Adam Krehbiel (1766-1804) genannt wird vom „May 25, 1773, Encloses a letter for Deknatel. Agrees with Tersteegen’s piety“ (nicht in der EDITION SCHWINGE genannt); alle Lebensdaten sind nicht übereinstimmend.

¹⁹ Jakob Böhme, geb. 1575 in Alt-Seidenberg b. Görlitz, gest. 1624 in Görlitz. Böhme war Schuhmachermeister und, trotz fehlender Schulbildung, ein ungewöhnlich fruchtbarer und, bei allen Einflüssen naturphilosophischer (Paracelsus) und mystischer Schriftsteller wie auch der Theologie Luthers, ein sehr selbständiger Denker. Die Widersprüchlichkeit der Welt und des Menschen erfährt in der komplexen mystisch-theosophischen Schau Böhmes eine dualistisch orientierte Antwort: daß alles sich an seinem Gegensatz offenbart, das Licht an der Finsternis, das Gute am Bösen, Gott an der Welt, seine Liebe an seinem Zorn. Alles Sein besteht nicht nur *aus* Gegensätzen, sondern *durch* sie. Böhmes ungemein fruchtbares und umfassendes Denken hat durch seine zahlreichen, größtenteils erst nach seinem Tod im Druck erschienenen Schriften eine außergewöhnlich reiche, bis heute andauernde Nachwirkung gehabt (u.a. Angelus Silesius, Gichtel, in großen Teile des Pietismus, F. Oetinger, den englischen philadelphischen Sozietäten, der Romantik und dem deutschen Idealismus). – Vgl. *Ernst Benz*: Der vollkommene Mensch nach Jakob Böhme. Stuttgart: Kohlhammer 1937. – Zu Jung-Stillings Besuch in Görlitz vgl. LG S. 437 f.

²⁰ = Erkenntnis; philosophische Strömung im frühen Christentum mit dem Ziel der Erkenntnis Gottes.

reimten Ausdrücken und Redensarten, ◻ doch überall hervorleuchtet, machen solche Eindrücke auf den gemeinen **Mann**, besonders wenn das ◻ Feuer der Einbildungskraft in ihm glüht, und das ◻ zu Drang der Vervollkommnung sein Herz belebt,

A 5 daß

10 ==

daß der Erzschwärmer im Huy ²¹ fertig ist, wenn er ◻ nicht bey Zeiten zurücktritt, und die einfache Bahn ◻ des christlichen Kirchenglaubens wieder vor die ◻ Hand nimmt; aber wie schwer das sey, kann nur ◻ der beurtheilen, der einmal geschmeckt hat, wie ◻ süß der Geist der Schwärmerey ist.

Aber wenn **Böhm** so viele Schwärmer gemacht hat, und noch macht, so ists doch noch die ◻ Frage, ob er darum selber einer war? es kommt ◻ hier alles auf die Erklärung an, was eigentlich ◻ ein Schwärmer ist; ²² dies Wort ist im Teutschen ◻ noch nicht hinlänglich bestimmt, man nennt den ◻ Enthusiasten sowol Schwärmer als den Fanatiker, ²³ ◻ und doch sind beyde weit von

²¹ = im Nu; sofort.

²² Vgl. Sukeyoshi Shimbo: Vernunft als Kontrollinstanz gegen Schwärmerey und Aufklärung in Jung-Stillings „Theobald oder die Schwärmer“ und „Theorie der Geisterkunde“. – In: Aufsätze zur deutschen Literatur und Sprachwissenschaft. - Zum Gedenken an die Emeritierung von Prof. Etsuo Nishida. [= Nishida Etsuo sensei taikan kinen Doitsu bungaku gogaku ronshu.] Fukuoka: St. Seminar, Fakultät für Allgemeine Bildung, Kyushu Universität, 1985, S. 35-49, S. 39: „Damit rückt die Problematik von der Hypertrophie der Einbildungskraft in den Mittelpunkt seiner Schwärmeranalyse.“; „die draus erwachsene Verwechslung von Liebe und Religion: das ist der Nährboden eines Erzschwärmers, Dietrichs Sohn Samuel Theobald, den Helden des Romans zu bilden.“; vgl. dazu S. 154: „und so verfiel er allmählig wieder ins eine ehemalige Schwermuth“.

²³ Rainer Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung (wie Anm. 150) S. 337, 339. – Vgl. z. B. Adelung: Grammatisch-kritisches Wörterbuch Bd. 3, S. 1717 zum Schwärmer, das Stichwort Fanatiker fehlt.

einander unterschieden. **Enthusiast** nenne ich einen Menschen, der wenigstens **mehrentheils** richtige Vernunftschlüsse und Wahrheitbegriffe ins Lichtgewand der **Phantasie** einkleidet, und nun diese Bilder selber für die nackte Wahrheit ansieht, und sie auf seinem Schauplatz mit lebhafter Wärme agieren läßt; gegen der Fanatiker nimmt alle lebhaftere Vorstellungen der Einbildungskraft für Wahrheit an, und giebt sie noch wohl für göttliche Begeisterung aus; Schwärmer von dieser Art sind höchst gefährlich, so wie die ersten oft herrliche Werkzeuge in der Hand der Vorsehung sind, und sehr selten Schaden stiften. Zu dieser Classe muß **Jakob Böhme** gezählt werden; ein grosser Theil seiner

Lehr-

== 11

Lehrsätze ist mit der gereinigten Christus-Religion übereinstimmend, ein anderer Theil ist philosophische und gar nicht gefährliche Hypothese, und welcher ein großer Theil ist gar keiner Erklärung fähig, mithin völlig unnütz.

Dem allem ungeachtet haben **Böhmes** Schriften hin und wieder Schaden angestiftet, wie meine Leser im Verfolg finden werden. Sie gehören für Philosophen, die das Reine vom Unreinen zu scheiden wissen, und dann kann noch viel Nützliches darinnen gefunden werden. Dies behaupte ich nicht allein, sondern viele große weitsehende und nichts weniger als schwärmerische Männer haben das nämliche gesagt, und sagen es noch. Doch ich gehe weiter.

Das 17te Jahrhundert war durchaus kriegerisch. Der Geist hatte keine Ruhe zu spekulieren, sondern es lag ihm daran, zu behalten was er hatte, damit ihm niemand seine Krone rauben möchte. Was zur Zeit der Reformation war gesät worden, das wurde nun zum Theil geerntet; dennoch aber setzte noch immer der Geist der Schwärmerey seine Wirkungen fort, beson-

ders ◻ hatte auch die paracelsische Secte der Aerzte vielen ◻ Einfluß auf die Schwärmerey; man räumte im ◻ Bombastischen ²⁴ Chaos auf. **Johann Baptista**, ◻ **Franziskus Markurius von**

²⁴ Philippus Theophrastus Paracelsus, eigentlich Philipp Aureolus Theophrast Bombast von Hohenheim, Arzt, Naturforscher und Philosoph, geb. Einsiedeln 11.11.(?) 1493, gest. Salzburg 24.09.1541. Als ideengeschichtlich bedeutsam gilt die unvollendet gebliebene „Astronomia Magna“, eine esoterische theosophische Kosmographie, in der hierarchisch geordnet Belebtes und Unbelebtes seinen Platz einnimmt und in der er sich von jeglicher konfessionsgebundenen Theologie lossagte. Erst 1571 wurde das Werk unter dem Titel „Die Ganze Philosophia Sagax der großen und kleinen Welt“ gedruckt. Paracelsus hatte indirekte Wirkung u. a. auf Giordano Bruno, Jacob Böhme, Leibniz, Goethe. Einigen Geheimgesellschaften, wie z. B. den Rosenkreuzern und anderen gnostischen Strömungen, war er Leitfigur für deren überkonfessionelle Deutung des Christentums. – Über seine „Nachfolger und Schrifften“ sowie sein „Lob unter den Rosencreutzern“ berichtet nebst weiteren Informationen Gottfried Arnolds / unpartheyische / Kirchen= und Ketzern= / Historien, / Vom [sic] Anfang / Des / Neuen Testaments / biß auf das Jahr Christi / 1688. / bey [sic] dieser neuen Auflage, / An [sic] vielen Orten, nach dem Sinn und Verlangen, / Des [sic] / seel. Auctoris, / Verbessert, [sic] vermehrt, und in bequemere Ordnung gebracht, und mit dessen / Bildnus [sic] und Lebens=Lauff gezieret. / [Vignette] / = / Schaffhausen, / druckts und verlegt Emanuel und Benedict Hurter, Gebrüdere. [sic] / 1740.“ in § 8 bzw. 18. – Siehe passim. *Jacques Fabry*: Kosmologie und Pneumatologie bei Jung-Stilling. Der „theosophische Versuch“ und die „Blicke in die Geheimnisse der Naturweisheit“. Siegen: Jung-Stilling-Gesellschaft e. V. 2006, ISBN 3-928984-28-4 = Jung-Stilling-Studien, Bd. 4. – Vgl. auch [Johann Christoph Adelung:] Geschichte der menschlichen Narrheit oder Lebensbeschreibungen berühmter Schwarzkünstler, Goldmacher, Teufelsbanner, Zeichen= und Liniendeuter, Schwärmer, Wahrsager, und anderer philosophischer Unholden. Erster Theil. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung. 1785 [es erschien Bd. 1-7 mit 7 Vignetten 1785-1789. – Zu Paracelsus Bd. 7, S. 189 ff.].

Helmont,²⁵ und noch
andre

12 ==

andre brachten eine Art von System heraus, wie= ◻ der andere verbanden den Böhmissmus damit, und ◻ so entstunden wunderbare Sachen, während der ◻ Zeit suchten **Thomasius**²⁶ und **Gottfried Arnold**²⁷ ◻ durch ihre ungemeine Gelehrsamkeit im Reich der ◻ Schwärmerey Wahrheit, und besonders benutzte ◻ letzterer durch sein vortreffliches Beyspiel, denn er ◻ war ein sehr frommer Mann, und durch seine ◻ ausnehmende Geschicklichkeit, das Feuer der Schwär= ◻ merey zur thätigen Vervollkommnung; seine Ge= ◻ schichte weist aus, welch einen unsäglichen Nutzen ◻ er gestiftet habe.²⁸ Ein großer Theil Menschen la= ◻ sen insgeheim

²⁵ Johann Baptista/Jan Baptista v. Helmont (1579/80-1644); Franciscus Mercurius von Helmont (1618-1699). – Vgl. *Jacques Fabry*: Kosmologie und Pneumatologie bei Jung-Stilling (wie Anm. 24).

²⁶ Christian Thomasius (Thomas), deutscher Rechtslehrer, geb. Leipzig 1.01.1655, gest. Halle 23.09.1728, hielt 1688 zum erstenmal Vorlesungen in deutscher Sprache; kämpfte gegen die aristotelisch-scholastische Richtung der Philosophie, deren Terminologie und Regelzwang für eine mehr dem gefunden Menschenverstand und den Aufgaben des praktischen Lebens zuneigende Auffassung der Wissenschaften.

²⁷ Gottfried Arnold, geb. 1666 (n. A. 1665), gest. 1714; bekannt seine „Unparteyische Kirchen- und Ketzer-Historie vom Anfang des Neuen Testaments bis auf das Jahr Christi 1688“. Leipzig usw.: Fritsch 1699 ff.; Neudruck Hildesheim: Olms; vgl. dazu Anm. 24. – Siehe *Gerhard Schwinge*: Jung-Stillings Lektüre. Zur Rezeption von Druckwerken des 17. bis 19. Jahrhunderts durch den Arzt, Staatswirtschaftler und religiösen Schriftsteller Johann Heinrich Jung gen. Stilling (1740-1817). – In: *Pietismus und Neuzeit. Ein Jahrbuch zur Geschichte des neueren Protestantismus*, Bd. 28, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002, S. 237-260.

²⁸ Siehe Anm. 24 und 27.

dergleichen Schriften, aus Furcht □ für ²⁹ den Juden; viele verbanden den **Paracelsis**= □ **mus** damit, es gab wohlmeinende und betrügeri= □ sche Goldmacher die Menge; so schwärmte man □ unter dem Getöse des Kriegs fort; da aber, wo □ der Saame auf ein gutes Land fiel, ³⁰ da wurden □ auch in der Stille vortrefliche Menschen gebildet, □ die allgemeine schwere Landplage reinigte sie vol= □ lends, und so wurden sie in Bündlein gebunden, ³¹ □ und in die ewige Scheuren gesamlet. ³²

Nun folgte endlich der Friede. Ludwig der □ 14te ³³ war zu der Zeit die bewegende Kraft von □ ganz Europa; man hielt seinen Hof für die Schu= □ le der Artigkeit, und des guten Geschmacks; der □ teutsche Adel, der bis dahin unwissend und grob □ gewesen war, reiste dorthin; ³⁴ aber anstatt Aufklä=

²⁹ „Für“ hier im Sprachgebrauch Jung-Stillings = „vor“; vgl. *Leo Reidel: Goethes Anteil an Jung-Stillings 'Jugend'. Neu überarb. u. hrsg. v. Erich Mertens. Siegen: J. G. Herder-Bibliothek Siegerland e. V. 1994 = Schriften der J. G. Herder-Bibliothek e. V. Bd. 29 (ergänzter Neudruck der Dissertation von 1906/07) passim.*

³⁰ Vgl. Mt 13, 8 et par.

³¹ Vgl. 1 Sam 25, 29 ; siehe auch Hiob 14, 17.

³² Vgl. Mt 6, 26 et par.

³³ Ludwig XIV. (Louis le Grand), König von Frankreich, geb. 5. Sept. 1638, gest. 1.09.1715.

³⁴ Vgl.: Der Graue Mann, H. 28, S. 361: „nun fiengen Prinzen, Grafen und Baronen an, nach Paris zu wallfahrten, um da ihren deutschen biedern Character zu verfeinern und auszubilden; man brachte Friseurs, und Putzmacherinnen mit, welche die fürstliche und adeliche Jugend französisch erziehen mußte, und so traten französischer Leichtsinn, französische Moden, Sprache, und leichtfertige Sitten, Mätressen, u. s. w. an die Stelle des ehrwürdigen deutschen Characters. Frankreich war nun das Ideal der Vollkommenheit, wer in Paris gewesen war, der galt in Deutschland so viel als einer der in der Turkey nach Mekka gewallfahrtet hat. Der hohe und niedere Adel, und wer nach Adel schmachtete, und sich in Paris gebildet hatte, unterschiede sich nun nicht mehr von den niedern Ständen die nur deutsch sprechen konnten. Die französische Sprache wurde nun die

 rung

== 13

rung mit nach Hause zu bringen, brachte man ◻ **Frankreich** mit, und verpflanzte es mitten in ◻ **Teutschland**; mit der Zeit wurde es zur Schan= ◻ de, ein wahrer Teutscher zu seyn, das blieb dem ◻ Pöbel übrig, der feine Weltmann war völlig Fran= ◻ zoß. Inzwischen wurden wir doch auch mit der ◻ französischen Litteratur bekannt, welche abermal ◻ vielen Einfluß auf die Schwärmerey der Teutschen ◻ hatte.

Zu der Zeit war in **Frankreich der Janse= ◻ nismus im Gang**,³⁵ und man kann nicht leug= ◻ nen, daß sich sehr viele wackere Menschen unter ◻ demselben befanden. Diese Leute hielten es vor= ◻ züglich mit der **mystischen Religion**,³⁶ welche bis ◻ dahin in **Teutschland**, wenigstens unter den Pro= ◻ testanten, noch nicht viel bekannt war; doch es ◻ wird nöthig seyn, daß ich kürzlich die wahre Be= ◻ schaffenheit dieser Religion entwickele,

allgemeine Hofsprache, und das Schiboleth, woran man Herren und Slaven erkannte.“ – Vgl. Anm. 207, 233.

³⁵ Nach Cornelius Jansen/Jansenius (holländ. Theolog, geb. Acquoi bei Leerdam 23.10.1585, gest. 6. Mai 1638), der hinsichtlich der Prädestination eine von den Jesuiten abweichende Meinung vertrat. – – Aufgeführt in Arnolds „Kirchen- und Ketzer-Historie“.

³⁶ Vgl. auch: „- / Vorrede. / Berichtigung der gewöhnlichen Begriffe von / der Mystik. [Unterz. S. XXXVI:] Marburg den 26. Jun. / 1799. / Dr. Johann Heinrich Jung.“ zu: „Die / Pilgerreise / zu Wasser und zu Lande, / oder / Denkwürdigkeiten / der göttlichen Gnadenführung und Fürscheidung / in dem Leben eines Christen, der solche, auch besonders / in seinen Reisen durch alle vier Haupttheile der Erde / reichlich an sich erfahren hat. / - [eL] / Von ihm selbst [d. i. Johann Christian Stahl Schmidt] beschrieben / in Briefen / an einen seiner Christlichen Mitbrüder, / in den Jahren 1797. und 1798. / - [eL] / Nürnberg, / im Verlag der Raw'schen Buchhandlung, / und in Commission / bei Wittib, Hutmacher zu Mühlheim bei Köln am / Rhein, 1799.“ S. III-XXXVI.

weil sie so \square oft in folgender Geschichte ein Gott **aus der Ma-**
schine ³⁷ seyn wird.

Das Klosterleben ³⁸ war von jeher dazu bestimmt, \square daß der Mensch Gelegenheit haben möchte, ohne \square die geringste Sorge und Hinderniß, bloß und al= \square lein den Uebungen der Religion abzuwarten; aus \square Gottes und Menschenliebe zur Vervollkommnung \square des menschlichen Geschlechts wirksam zu seyn, war \square ehemals kein Theil der Religion, sondern nur ei=
ne

14 ==

ne Nebensache, oder Folge derselben; wenigstens \square glaubte man nicht dadurch Gott ähnlicher zu wer= \square den. Statt dessen wählte man sich gewisse inner= \square liche und äußerliche Mittel, wodurch man glaub= \square te, sich selber zu vervollkommen; fromme Stif= \square tungen und Allmosengeben machten gleichsam den \square ganzen Wirkungskreyß der Menschenliebe des klö= \square sterlich= \square gesinnten Christen aus. Fasten, die täg= \square lich bestimmten Gebete und Kirchenceremonien er= \square füllten das ganze Leben des Klostergeistlichen, und \square auf die strengste Erfüllung dieser Pflichten gründe= \square te man die Heiligkeit des Christen. Nun gab es \square aber von jeher in den Klöstern, so wie in allen \square Ständen, verständige Große und rechtschaffene \square Menschen, männlichen und weiblichen Geschlechts, \square welche wohl einsahen, daß obgedachte Werke we= \square nig zur sittlichen Vervollkommnung des Geistes \square beyträgen; der Grund aller Vollkommenheit besteht \square in der Gottähnlichkeit; um diese zu erlangen, setz= \square ten also jene erleuchtete Lehrer gewisse Grundsätze \square fest, um welche sich die ganze Sphäre der mysti= \square

³⁷ Deus ex machina, sprichwörtlich gewordener Ausdruck für die durch plötzliches Dazwischentreten einer Person oder eines Zufalls bewirkte und unerwartet günstige Lösung eines tragisch geschürzten Knotens im Drama oder auch im Roman. Ursprünglich stammt der Ausdruck aus der antiken Tragödie.

³⁸ Vgl. im Grauen Mann, H. 13, S. 17 f.

schen Religion umwälzt. Diese sind kürzlich ³⁹ fol= ◻ gende: Gott ist ein ewig und unendlich liebendes ◻ höchst sanftes Wesen, die höchste Güte und die ◻ höchste Weisheit, in ihm ist die Quelle aller Se= ◻ ligkeit und aller wahren Freude.

⁴⁰ Der Mensch ist von allem dem das gerade Ge= ◻ gentheil, er liebt nur sich allein, und andre nur
in

== 15

in sofern, als sie den Zwecken seiner Eigenliebe ◻ beförderlich sind; was ihm darinnen entgegensteht; ◻ das haßt und verfolgt er. Er ist der Ball seiner ◻ Leidenschaften, und ungestüm in seinem Wollen, ◻ sehr kurzsichtig und schwach am Verstand, und ◻ lebt also in seinem natürlichen Zustand unglück= ◻ lich, und misvergnügt.

Christus hat durch sein Erlösungswerk dem ◻ Menschen die Fähigkeit erworben, daß er nun ◻ durch die Anstrengung seiner Kräfte und Anwen= ◻ dung der gehörigen Mittel, zur Gottähnlichkeit ge= ◻ langen kann, für die welche diesen schweren Pro= ◻

³⁹ Siehe dazu auch „- / Vorrede. / Berichtigung der gewöhnlichen Begriffe von / der Mystik. [Unterz. S. XXXVI:] Marburg den 26. Jun. / 1799. / Dr. Johann Heinrich Jung.“, S. III-XXXVI in: „Die / Pilgerreise / zu Wasser und zu Lande, / oder / Denkwürdigkeiten / der göttlichen Gnadenführung und Fürscheidung / in dem Leben eines Christen, der solche, auch besonders / in seinen Reisen durch alle vier Haupttheile der Erde / reichlich an sich erfahren hat. / - [eL] / Von ihm selbst [d. i. Johann Christian Stahlschmidt] beschrieben / in Briefen / an einen seiner Christlichen Mitbrüder, / in den Jahren 1797. und 1798. / - [eL] / Nürnberg, / im Verlag der Raw'schen Buchhandlung, / und in Commission / bei Wittib, Hutmacher zu Mühlheim bei Köln am / Rhein, 1799.“, bes. S. X ff., XVIII ff., XXI ff.

⁴⁰ Vgl. Rainer Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung (wie Anm. 150). S. 338.

zes durchgehend hat der Erlöser genug gethan, für alle andere nicht, auch tilgt sein Versöhnblut nur die Schwachheitssünden, und die nun einmal geschehen sind, und nicht mehr geändert werden können, in sofern man sie herzlich bereut; alle andere müssen noch nach dem Tode durch schwere Prüfungen abgefegt werden.

Der Weg der Christen fängt also damit an, daß ein Mensch den felsenfesten Vorsatz fast, von nun an nicht mehr zu sündigen, sondern immer vollkommener zu werden; dazu waren folgende Mittel erfordert.

1) Ein beständiges Wachen auf die Gedanken und die Einbildungskraft, wobey man alle Gedanken

16 ==

Gedanken und Vorstellungen sanft sinken läßt, und eigentlich nichts denkt, als daß man sich selbst bewußt ist. Dies heissen sie **die Einkehr**. Daß man ferner

2) Statt dessen sein Bewußtseyn beständig auf die Gegenwart Gottes richtet, und also im wahren Verstand immer an ihn denkt, womit man dann eine beständige Sehnsucht zur Vereinigung mit ihm, eine vollkommene Ueberlassung an ihn, mit einem Wort, eine ganz vollständige Abhänglichkeit von ihm, verbindet, dies heist **wandeln in der Gegenwart Gottes**, und das tiefe Wünschen und Sehnen der Seele nach Gottähnlichkeit, heist, das **innere** oder **unaufhörliche Gebet**. Und endlich:

3) Weil im Umgang mit den Menschen, ständige Versuchung und Hinderniß gefunden wird, so muß man sich immerfort einsam halten, und von allen Menschen so viel möglich entfernen, aus diesem Grunde, und weil der Trieb zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts die Seele mit irdischen und von Gott entfernenden Lüsten erfüllt, so ist unehlich Leben besser als im Ehestand.

Diese Religionsübung leitete, nach dem Begriffe jener Müstiker, die Seele durch mancherley Stände der **Buße**, der **Erleuchtung**, der **Ver-**

lass-

= 17

lassung, des **dunklen Glaubens**, des **mystischen Todes**, der **lautern Liebe**, zur Vollkommenheit. Sie nahmen die Bibel zu ihrer Richtschnur an, gaben ihr aber neben der buchstäblichen und historischen noch eine mystische Bedeutung, so daß alles auf den innern Menschen gezo-gen wurde; z. B. das Volk Israel bedeutete die neue Kreatur, oder die guten Gesinnungen, die Heiden aber die Leidenschaften. Christus wurde auch wesentlich existirend in der Seele angenommen, als wenn Er sie bewohne und regiere, da wurde er angebetet. Daher ist so oft die Rede von einem Christo in uns, man behauptete, daß der Mensch für sich weiter nichts könne, als der Wirkung des Geistes Gottes stille halten, daher waren jene Uebungen: **der Einkehr**, des innern Gebets, und des Wandels vor Gott, die besten Mittel, Gott in sich wirken zu lassen, und was dergleichen Lehren mehr waren.

Ein jeder vernünftiger Leser wird gestehen müssen, daß die mystische Lehre bey gutgesinnten Menschen in den Klöstern viel Gutes stiften mußte; und wirklich brachte sie außerordentlich gute und vor-trefliche Menschen hervor; besonders sind drey Personen merkwürdig, welche in der katholischen Kirche gar vielen Beyfall funden, nämlich die heilige **Catharina von Siena**,⁴¹ die von **Genua**,⁴² und **Johannes a Cruce**.

⁴¹ Katharina von Siena: heilige (Caterina da Siena), eigentlich Caterina Benincasa, (geb. 1347, gest. 29. April 1380), Dominikanerin (Dritter Orden), Mystikerin und Kirchenlehrerin, die maßgeblichen Einfluss auf wichtige öffentliche Entscheidungen ihrer Zeit nahm. Seligsprechung erfolgte 1461 durch Papst Pius II., ihre Ernennung zum Lehrer

⁴³ **Molinos** ⁴⁴ gehört auch hie=
Theod. 1 B. B her,

18 ==

her, wiewohl sich in seinem System noch einige ▫ Besonderheiten finden; alle vier waren bey dem ▫ allen vortrefliche Menschen.

Die allgemeine Aufklärung und der Flor aller ▫ Wissen-

der Kirche datiert von 1970. – Aufgeführt in Arnolds „Kirchen- und Ketzer-Historie“.

⁴² Katharina von Genua: Tochter des Vizekönigs Fieschi von Neapel, trat nach Tod des Gatten in den Annunziatenorden ein, pflegte Pestkranke und starb 1510. 1737 kanonisiert; Tag: 22. März. – Aufgeführt in Arnolds „Kirchen- und Ketzer-Historie“.

⁴³ Johannes a Cruce, vom Kreuz: spanisch Juan de la Cruz (1542-1591), spanischer Mystiker und Dichter, geboren in Fontiveros, gestorben in Úbeda am 14. Dezember 1591. Im Jahre 1726 wurde er heiliggesprochen. Johannes vom Kreuz wurde am 24. Juni 1542 als Juan de Yepes y Álvarez geboren. 1563 trat er in den Karmeliterorden ein und wurde 1567 zum Priester geweiht. ersuche, das klösterliche Leben zu reformieren, führten 1576 und 1577 zu seiner Inhaftierung. Im Gefängnis begann er, seine besten Werke zu schreiben. Die Themen seiner Gedichte sind stets die Versöhnung des Menschen mit Gott, die sich mittels einer Reihe mystischer Stationen wie dem Einsiedlerleben und dem Verzicht auf weltliche Vergnügungen vollzieht. Die einzigartige dichterische Leistung des Johannes vom Kreuz liegt darin, dass er die nichtrationalen Sehnsüchte des Mystizismus mit den theologischen und philosophischen Regeln des heiligen Thomas von Aquin verbunden hat.

⁴⁴ Miguel de Molinos (1628-1696), spanischer katholischer Theologe und Mystiker. Er war einer der Hauptvertreter des Quietismus. Seine Werke wirkten im italienischen, englischen und deutschen Pietismus nach. Namentlich beeinflussten sie Jeanne Marie Guyon du Chesnoy und Francois Fénelon. – Aufgeführt in Arnolds „Kirchen- und Ketzer-Historie“.

schaften, hatte auch Einfluß auf die Religion; **Cartesius**⁴⁵ räumte zugleich in der Philosophie auf, und so kam dort der menschliche Geist auf eine gewisse Epoche, die eine Nationalveränderung zu bewirken fähig war. In dieser Zeit fand sich in Frankreich eine ausserordentliche Frauensperson, Namens **Johanne Marie Baviere de la Mothe**,⁴⁶ die Tochter streng katholischer Edelleute, welche von der Wiegen an einen außerordentlichen Trieb bey sich spürte, eine heilige Person zu werden; man trifft oft Kinder an, die gleich vom Anfang den Beruf entdecken, zu dem sie gleichsam ihrer Anlage nach bestimmt sind, so wars auch mit diesem Kinde. Gespräche und Gesichten der Heiligen flammten es so an, daß es von nichts anders sehen und hören wollte, als von der Religion und ihren Uebungen. Da man nun in der römischen Kirche glaubte, der höchste Grad der Heiligkeit müsse im Kloster erreicht werden, so bezeugte auch Johanne gleich anfangs die größte Lust zum Klosterleben, ihre Eltern erlaubten ihr auch, daß sie sich einige Zeit darin aufhalten durfte; hier nahm sie nun unter den strengsten Casteysungen und Uebungen außerordentlich in

⁴⁵ Cartesius, Renatus: latinisierter Name von René Descartes: Begründer der neuern dogmatisch-rationalistischen Philosophie; geb. La Haye in Touraine 31.03.1596, gest. Stockholm 11.02.1650. – Aufgeführt mit Verweis auf die Coccejaner („ob sie Cartesianer sind?“) in Arnolds „Kirchen- und Ketzer-Historie“.

⁴⁶ Jeanne Marie Guyon du Chesnoy, geb. Bouvier de la Motte (geb. 13. April 1648 in Montargis, Frankreich; gest. 9. Juni 1717 in Blois, Frankreich), französische Mystikerin, als Madame Guyon bekannt. – Siehe auch im Grauen Mann passim. – Aufgeführt in Arnolds „Kirchen- und Ketzer-Historie“ als „Guijon Mefrou eine Zeugin der Wahrheit, Tom. II, n. XXXII, §. 6. p. 916.“ – Siehe auch „Geschichte der menschlichen Narrheit“ (wie Anm. 24) Bd. 5, 1787, S. 122 ff. – In seinem Brief vom 1772-11-09 (EDITION SCHWINGE S. 72 f.) an Hofrat Andreas Lamey (1726-1802) berichtet Jung-Stilling, daß er die Korrespondenz zwischen Fénelon und Guyon übersetze. Siehe dazu auch Sämtliche Schriften (SS) Bd. 13, S. 427-437, hier S. 432. **2008-02-21: Brief von Saltzmann 1808-06-23: Jung-Stilling läßt sich die Werke des Guyon zuschicken.**

der

== 19

der mystischen Religion zu, denn die Vorsteherin ◻ des Klosters war selber eine große Freundin dersel= ◻ ben. Es ist unglaublich, welche Gewalt sich dies ◻ junge zarte Frauenzimmer enthat, um alle ihre ◻ Lüste und Leidenschaften zu besiegen; z. B. nur ◻ eins: weil sie außerordentlich eckel war, so diente ◻ sie den Kranken, welche stinkende Geschwüre hat= ◻ ten, am liebsten, und weil sie glaubte, daß alle ◻ Neigungen überwunden und getödtet werden müß= ◻ ten, so übte sie sich so lange, bis sie die stinken= ◻ den eiternden Wunden ohne Scheu und Eckel mit ◻ der Zunge und den Lippen berühren konnte; so ◻ machte sie es mit allen ihren Neigungen und Be= ◻ gierden, und so erhielt sie endlich eine solche Herr= ◻ schaft über ihre Seele und über sich selbst, daß sie ◻ ganz Willenlos wurde, und schlechterdings nichts ◻ über sich herrschen ließ, als die Grundsätze, wel= ◻ che sie für göttlich und wahr erkannte. Ob eine ◻ solche Ueberwindung seiner selbst möglich sey, wird ◻ wohl keiner leugnen, dem die Geschichte der Bra= ◻ minen⁴⁷ bekannt ist, denn diese treiben das Casteyen ◻ um leerer Grillen⁴⁸ willen noch weit höher; unsere ◻ Johanne aber that es blos um vollkommen zu ◻ werden, daher plagte sie auch ihr Fleisch nicht ◻ mehr, als sie zu ihrem Zweck für nöthig hielt. ◻ Die Klippe, an welcher solche Leute so leicht ◻ scheitern, nemlich den geistlichen Stolz, vermied ◻ sie gänzlich, denn sie setzte den Grund der Voll= ◻ kommenheit in das Beyspiel der Demuth Jesu

B 2 Chri=

⁴⁷ Brahmane (Kaste), Name für ein Mitglied der Priesterkaste, der höchsten Kaste im System des Hinduismus. Brahmane (Sanskrit Brahmana, Besitzer des Brahman, des heiligen Wissens) wird manchmal Brahmin ausgesprochen. – Im Grauen Mann, H. 21, S. 550 heißt es: „*) Fakirismus ist in Ostindien eine Religions= ◻ übung, wodurch man dem Körper alle Ver= ◻ gnügen entzieht, und Martern zufügt, um ◻ heilig zu scheinen.“

⁴⁸ Wunderliche Einfälle, Schnurren. – Siehe Grauer Mann, H. 26, S. 263 f. die Beispiele.

Christi, und verbarg daher alles im höchsten Grad, ◦ was ihr nur einigermaßen zum Ruhm gereichen ◦ konnte; kurz man mag von ihr und ihren Schrif= ◦ ten sagen was man will, wahre ächte Menschen= ◦ tugend, Sanftheit des Charakters, überschwengliche ◦ Güte des Herzens, und alles umfassende Menschen= ◦ liebe, macht das Bild dieses Frauenzimmers in ◦ ihren praktischen Leben aus.

So sehr sie nun auch wünschte im Kloster ◦ bleiben zu dürfen, so wenig erlaubten es ihr ihre ◦ Eltern. Sie war engelschön und wohlgewachsen, ◦ daher fanden sich viele Verehrer; dazu kommt ◦ noch daß die Sanftmuth und Huld ihrer schönen ◦ Seele, und ihr durchdringender Verstand, sich in ◦ der erhabenen und regelmäßigen Gesichtsbildung ⁴⁹ ◦ dergestalt auszeichnete, daß man nicht leicht et= ◦ was Vortreflicheres sehen kann, als ein wohlgetrof= ◦ fenes Porträt dieser Person; bey ihrer Gesinnung ◦ aber fand niemand offenen Zutritt; keusch im ◦ höchsten Grad und eifersüchtig auf ihr eigenes Herz, ◦ redete sie nicht einmal mit einer fremden Manns= ◦ person, ihren Grundsätzen nach, mußte sie ihren ◦ Eltern gehorsamen, und nicht den wählen, der ihr ◦ gefiel, denn wenn sie hätte wählen sollen, so wür= ◦ de sie gewiß gerade den gewählt haben, bey dem ◦ sie am mehresten Kreuz und Leiden vermuthet hät= ◦ te. Das hat sie in ihren ganzen Leben bewiesen,

und

und so zu handeln, ist gerade der Gang des Gei= ◦ stes des Mystizismus.

Endlich machte sich ein gewisser Herr von ◦ Guyon ⁵⁰ bey

⁴⁹ Vgl. Lavaters Physiognomie.

⁵⁰ Jacques Guyon, seigneur du Chesnoy, ehel. 38jährig die 16jährige; er starb 1676.

ihren Eltern beliebt, sie versprochen ◻ ihm ihre Tochter ohne sie zu fragen, sie gehorchte ◻ und nahm ihn ihrer Denkungsart nach, ganz ge= ◻ gen ihre Neigung; ihr Leiden während ihrem Ehe= ◻ stande war unaussprechlich, ihr Mann hielt sie für ◻ dumm; ihren Grundsätzen gemäß mußte sie die ◻ schlechteste Hausarbeit thun, und alles dulden, ◻ ohne dagegen zu murren; sie wurde von ihrem ◻ Kammermädgen gehofmeistert und übers Maul ◻ gehauen,⁵¹ das alles aber litte sie mit unglaublicher ◻ Geduld und Sanftmuth; sie bekam einige Kinder. ◻ In den Blattern⁵² verlohrt sie ihre Schönheit, und ◻ nun liebte sie ihr Mann noch weniger, mit einem ◻ Worte, man muß ihre Geschichte selbst lesen,⁵³ um ◻ sich von alle dem Elende zu überzeugen, was die= ◻ se in allem Betracht edle Person gelitten hat. ◻ Endlich starb ihr Mnnn [sic; Mann], und nun hatte die Ma= ◻ dame Guyon eine Zeitlang Ruhe, sie kleidete sich ◻ wie eine Nonne, und blieb lebenslang Wittwe. ◻ Jetzt fieng sie an als Lehrerin aufzutreten; sie ◻ wurde bekannt, und von vielen hohen und vorneh= ◻ men Personen geschätzt, unter andern suchte sie ◻ **Franz von Salignac=Fenelon**⁵⁴ auf, dieser war ◻ ein

⁵¹ Sicherlich im Sinne von über den Mund fahren.

⁵² Die Pocken.

⁵³ Vgl. Anm. 46 und dem Hinweis auf Jung-Stillings Übersetzungsvorhaben von (wahrscheinlich): *Lettres chrétiennes et spirituelles sur divers sujets qui rgardent la vie inteérieure, ou l'esprit du vrai christianisme*. Nouvelle edition, enrichie de la correspondance secrette de Mr. de Fénelon avec l'auteur, À Londres 1767-1768, Bd. 1-5, 12°. 4 Bde., Köln 1717. – Eine zweibändige Ausgabe in deutscher Sprache: *Geistreiche Discurse über verschiedene Materien, welche das innere Leben betreffen und gröstenheils aus der heiligen Schrift genommen sind*. Aus dem Frantzösischen der Madame Guion getreulich ins Teutsche übers., erschien Leipzig: Samuel Benjamin Walther 1730 (30+623; 10+676 S.).

⁵⁴ François de Salignac de la Mothe Fénelon (1651- 7. Januar 1715 in Cambrai), französischer Schriftsteller, Priester und liberaler Theologe, dessen Theorien maßgeblichen Anteil an politischen und kulturellen Veränderungen innerhalb Frankreichs hatten. Auch war Fénelon ein Schüler des Theologen Jacques Bossuet; aufgeführt wird in

vortreflicher edler junger Mann, und Hofmeister bey einem königlichen Prinzen; ⁵⁵ ganz Europa

B 3 kennt

22 ==

kennt ihn aus seinem **Telemach**, ⁵⁶ und die Freunde der Religion aus seinen geistlichen Schriften. Die Frau von **Guyon** wurde seine geistliche Führerin, er nahm ihre Grundsätze an, und ihr hatte er ganz allein seine geistliche Bildung zu danken, er wurde hernach Erzbischof zu **Cambray**, ⁵⁷ und unterhielt seine Bekanntschaft mit ihr bis an ihren Tod.

Es ist schändlich, daß man vorgiebt, die Frau von **Guyon** sey **Fenelons** Mätresse gewesen; wer das lästert, der hat so wenig ihre Geschichte als ihre Schriften gelesen, solche Lästler beurtheilen immer andere Leute nach sich selbst, sie glauben nicht, daß es möglich sey, daß Personen beyderley Geschlechts vertraulich mit einander umgehen können, ohne etwas Strafwürdiges zu begehen; denn was ihnen unmöglich ist, das glauben sie, sey auch nicht in der menschlichen Natur gegründet. Indessen werden in diesem Werk sehr wichtige Geschichten vorkommen, wo dieser Umgang freylich nicht die besten Folgen hatte, dort werde ich auch meine Gedanken über diese

Arnolds „Kirchen- und Ketzer-Historie“ der Streit zwischen diesen beiden.

⁵⁵ 1689 Lehrer der Enkel Ludwigs XIV., a) des Ludwig, Herzog von Burgund, (1682-1712), sowie der Herzöge von b) Anjou und c) Berry.

⁵⁶ Ludwig XIV. verbannte Fénelon in seine Diözese, zumal Fénelons Fürstenspiegel *Les aventures de Télémaque* (1699, Die Erlebnisse des Telemach) den Zorn des Monarchen erregt hatte. Zu Recht hatte Ludwig XIV. den Roman, der die Utopie einer idealen Monarchie ohne Prunk- und Herrschsucht entwirft, als Kritik an seinem eigenen Führungsstil aufgefasst.

⁵⁷ Kambray; Cameracum, Cambrai; dt. Kambryk; an der Schelde gelegen.

Sache genug □ an den Tag legen. Ich leugne sogar nicht, daß □ auch bey so reinen, und ich darf sagen, heiligen □ Personen, wie die Frau von **Guyon** und **Fene-** □ **lon** waren ihnen selbst un-
 merk, ein sehr feiner □ und erhabener Platonismus einschleichen
 kann, der □ freylich bey nicht so weit gereinigten Menschen all=
 mäh=

== 23

mählig erschreckliche Folgen haben wird; allein so □ lang er in
 den Grenzen der Unschuld bleibt, so □ lange ist er sehr erlaubt,
 und sogar nützlich, be= □ anders wenn keine Ehe dadurch gestört
 und kein □ Aergerniß geweckt wird. Die vielfältigen Schrif= □ ten
 der Frau von **Guyon**, Ihre **Briefe**,⁵⁸ Ihre □ **geistliche Ströme**,⁵⁹
 Ihre **Lieder**,⁶⁰ Ihr Buch □ vom **innern Gebet**,⁶¹ von der **Kinder-**
zucht,⁶² Ih= □ re **Bibelerklärungen**,⁶³ Ihre **Lebensbeschrei=** □

⁵⁸ S. o. Anm. 53.

⁵⁹ Die geistlichen Ströme. Abhandlung worinnen man unter dem
 Gleichniß eines Strohmß belehret wird: wie Gott durch den Weg des
 im Glauben leydsamen inneren Gebets diejenigen Seelen reinigt und
 immer näher vorbereitet, welche hier auf Erden zu einem neuen und
 gantz Göttlichen Leben gelangen sollen; wegen ihrer bekannten
 Vortrefflichkeit aufs neue aus dem Frantzösischen ins Teutsche
 übersetzt. Anstatt einer Einleitung ist der aus derselben feder geflos-
 sene, nicht minder wichtige Discurs von der Göttlichen Einfalt der
 inneren Wege gleichfalls nach einer neuen Uebersetzung vorgesetzt.
 Auf Kosten einiger Freunde. (Gedruckt im Jahr Jesu Christi 1774.)
 48, 182 S., (1) Bl. (= „Index von Erratis“).

⁶⁰ Poésies et cantiques spirituels sur divers sujets qui regardent la vie in-
 térieure ou l'esprit du vrai christianisme, 4 Bde., Köln 1716; Paris
 1790.

⁶¹ ## inneres Gebet

⁶² ## Kinderzucht

⁶³ La sainte Bible, ou le Vieux et le Nouveau Testament, avec des expli-
 cations et réflexions qui regardent la vie intérieure, 20 Bde., Köln
 1713-15; Paris 1790.

nung⁶⁴ u. s. w. machten zu Ende des 17ten und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts ein erstaunliches Aufsehen in ganz Europa, besonders aber in Teutschland. Der reinste und schönste Mystizismus, der in der sanften und lautern Sprache des Herzens, ohne Schwulst und Fanatismus, dem schlichten, freylich aber mystischen Menschenverstand gemäß, auf allen Blättern athmet, nahm Hohe und Niedere, Gelehrte und Ungelehrte ein. Es ist erstaunlich, welch einen Anhang diese Frau allenthalben hatte, und noch hat. Sie blieb indes dessen den Lehren der römischen Kirche getreu, und in allen ihren Schriften findet man nichts, das die strengste Censur, ja selbst die furchtbare Inquisition hätte tadeln und rügen können, indessen gerieth sie doch durch boshafte Cabalen in eine langwierige und sehr beschwerliche Gefangenschaft; hieran war blos der Jansenismus schuld, denn weil unter diesen Leuten die mehresten Anhänger der Frau von Guyon waren, so beschuldigte man

B 4 sie

24 ==

sie auch diese Lehren, und eben wegen ihrem großen Einfluß hielt man sie gefährlich, dazu kam noch Neid der Geistlichkeit, und endlich ihre Liebe zum Leiden, so daß sie sich nicht einmal gehörig vertheidigte, sondern lieber gewünscht hätte, den Martertod zu sterben. Endlich wurde die berühmte Frau von **Maintenon**⁶⁵ aufmerksam auf ihr Schicksal, sie erkundigte sich nach ihr, und es traf sich, daß sie an Leute gerieth, die der Frau von Guyon zugethan waren; nun war ihr bald geholfen, sie kam mit Ehre aus dem Gefängniß, und wo ich nicht irre, so starb sie im Jahr 1717 im 70sten Jahre ihres Alters ruhig und in Ehren.

⁶⁴ La vie de Madame J. M. B. de La Mothe-Guyon. Écrite par elle-même, qui contient toutes les expériences de la vie intérieure, depuis ses commencemens jusqu'à la plus haute consommation, avec toutes les directions relatives, 3 Bde., Köln 1720; Paris 1790.

⁶⁵ Françoise d'Aubigné, Marquise von Maintenon, heimliche Gemahlin Ludwigs XIV. von Frankreich, geb. Zitadelle von Bordeaux 27.11.1635, gest. St.-Cyr 15.04.1719.

Ich habe bis daher nur solche Personen anführen wollen, welche den mehresten Antheil an der allgemeinen Bildung des deutschen Nationalgeistes, in Ansehung der guten und bösen Schwärmerey haben; denn man muß nicht denken, daß die Personen, die ich hier charakterisirt habe, alle diejenigen sind, die Aufmerksamkeit verdienen, im Verfol wird noch mancher bekannt werden, der wohl großen speciellen, darum aber eben keinen allgemeinen Einfluß aufs Ganze hatte. Doch kann ich nicht umhin, noch zween englische Schriftsteller zu bemerken, die nebenher sehr viel zum Colorit des Gemäldes beygetragen haben: **John Pordage**⁶⁶ und **Johanne Leade**⁶⁷ schrieben Werke, die, wenn man sie auch nur bloß als Geburten einer erhitzten Einbildungskraft ansieht, erhaben in ihren Vorstellungen,

== 25

gen, mit einem Wort, auch in ihrem Fach Britisch sind; es gab Teutsche, die sie übersetzten, und so kamen sie in die Hände der Liebhaber. Die übrigen englischen Sekten, der **Quaker**,⁶⁸ der **Methodisten**⁶⁹ u. dgl. kamen nicht nach Teutschland

⁶⁶ John Pordage (1607-1681), anglikanischer Geistlicher und Mystiker. Im „Taschenbuch für Freunde des Christenthums. [SL 37 mm] Auf das Jahr nach Christi Geburt 1807. Von Dr. Johann Heinrich Jung Stilling Kurbadenscher Hofrath zu Heidelberg. - [eL 59 mm] Nürnberg, im Verlag der Raw'schen Buchhandlung.“ behandelt Jung Stilling S. 79-115 in den: „Kurze Nachrichten von den gottseligen und verdienstvollen Personen, die ich in diesem 1807ten Jahr in den Calender eingerückt habe.“ u. a. Jane Leade, Antoinette Bourignon, John Pordage.

⁶⁷ 1624-1704, englische Visionärin und Mystikerin, Gründerin der Philadelphia-Bewegung.

⁶⁸ Die Quäker (urspr. als Spotname gebraucht: „Zitterer“; nach ihrer Eigenbezeichnung Children of the Light oder Friends in the Truth) gehen auf George Fox (1614-1702) zurück. Die beiden Eigenbezeichnungen geben die Besonderheit der Bewegung wieder. Sie betont den aus eigener Erfahrung entstandenen und durch das biblische

herüber, und hatten also auch weiter keinen Einfluß.

Seit der Reformation war also noch kein Zeitpunkt gewesen, in welchem sich unsere Nation recht hätte besinnen, und ihren eigenen Geist entwickeln können. Im 16ten Jahrhundert war die allgemeine Erkenntniß noch zu weit zurück, man war, etliche wenige Denker ausgenommen, noch allgemein gewohnt, den Geistlichen zu glauben, und diese den Diktator zu machen; im 17ten hinderten Kriege und Landplagen die allgemeine Aufklärung, wenigstens wurde sie aufgehalten. Indessen

Zeugnis gerechtfertigten Hinweis auf das „Innere Licht“ (The Inward Light) als Quelle der Offenbarung Gottes an den Menschen, daneben die Beachtung strenger individual- und sozialetischer Grundsätze, wie Verweigerung des Kriegsdienstes, Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit im persönlichen und geschäftlichen Leben, Bekämpfung der Trunksucht u. a. Insbesondere von 1661 bis zum Toleranzedikt 1689 wurde die Bewegung in England rigoros verfolgt und unterdrückt.“

⁶⁹ Die methodistische Kirche ist hervorgegangen aus einem von den Brüdern John (1703-1791) und Charles (1707-1788) in Oxford begründeten studentischen Zirkel (mit dem Spottnamen „Methodists“ belegt). Vielfache Kontakte mit Herrnhutern und halleischen Pietisten beeinflussten stark die durch Wanderpredigt der Brüder Wesley entstehenden methodistischen Gemeinschaften, die freilich innerhalb der anglikanischen Kirche verblieben. Die rechtlich bis heute umstrittene Trennung von der anglikanischen Kirche erfolgte erst 1795. Reformatorische und pietistische Elemente, Pflege des Laienpredigertums und intensive Evangelisations- und Missionsarbeit zeichnen die methodistische Kirche aus. – John Wesley geb. Epworth in der Grafschaft Lincoln 17.06.1703, gest. 2.03.1791; Stifter der Methodisten. – Charles Wesley, geb. 18. 12.1707, gest. 29.03.1788. Beide gründeten 1729 mit 15 Oxforder Studenten einen religiösen Verein, dessen Mitglieder den Spottnamen Methodisten erhielten. George Whitefield, geb. Gloucester 16.12.1714; gest. Newbury in Massachusetts 30.09.1770, Mitstifter der Methodisten; Sohn eines Gastwirts, wurde Kellner, erhielt 18jährig Studienfreistelle in Oxford. Er trennte sich 20.03.1741 von Wesley und gründete die Whitefeldianer bzw. Partikularisten.

verdrängte eine □ gesündere Philosophie die scholastische zum Theil; □ Frankreich stralte Licht, es mag nun wahres oder □ falsches, oder beydes zugleich gewesen seyn. Obige □ Lehrer der Menschen wurden bekannt, man las ihre □ Schriften bey dem Licht, das man hatte, und so □ entstand allmählig eine allgemeine Stimmung der □ Nation, in welcher man alle die Keime findet, die □ sich bis daher so erstaunlich entwickelt haben, und □ in Zukunft noch erstaunlicher entwickeln werden. □ Dazu kam nun noch die Aufhebung des Edikts von □ Nantes.⁷⁰ Viele tausend Hugenotten zerstreuten sich

B 5 in

26 ==

in Deutschland, und brachten französische Künste, □ Ueppigkeit, Feinheit, Artigkeit, Frömmigkeit, □ Mystizismus, Weisheit, Thorheit, Licht und □ Schatten mit. Das alles wirkte rund um sich ins □ Ganze, und trug zur allgemeinen Stimmung vie= □ les bey.

Nun kriegte man in diesem Jahrhunderte frey= □ lich noch immer fort, allein das waren lauter Par= □ tikulärkriege, und zudem bey weitem nicht so drü= □ kend als vorher, folglich hinder- ten sie die fernere □ Entwicklung des Geistes nicht sonderlich, wenig= □ stens nicht allgemein; man fieng also an, sich □ mehr mit Spekulationen abzugeben; die französi= □ schen Flüchtlinge brachten die Bücher der Frau □ Guyon mit, andere mystische Schriften kamen da= □ zu, und so wurden die Gemüther durchge- hends □ auf folgende Szenen vorbereitet.

Indessen lebte in den Niederlanden **Peter Poi= □ ret**,⁷¹ ein

⁷⁰ ##

⁷¹ Peter (Pierre) Poiret, geb. 1646 in Metz, gest. 1719 in Rinsburg b. Leiden. Nach pfarramtlicher Tätigkeit in verschiedenen französisch-reformierten Gemeinden wandte er sich unter dem Einfluß Antoinette Bourignons, mit der er seit 1676 zusammenlebte, der Mystik zu; stark von Böhme bestimmt; *August Langen*: [Artikel] Pietismus. – In: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Begr. v. *Paul*

sehr gelehrter rechtschaffener Mann, der ◻ aber der mystischen Religion ganz zugethan war, ◻ er war **Fenelons** Schüler, und hatte sich ganz ◻ nach ihm gebildet; auch hatte er, wo ich nicht ir= ◻ re, mit der berühmten und frommen **Antoinette** ◻ **Bourignon** ⁷² persönlichen Umgang gepflogen, we= ◻ nigstens lebte sie noch zu seiner Zeit auch in den

Nie=

= 27

Niederlanden; er übersetzte die Schriften der Frau ◻ von **Guyon**, der Jugfer **Bourignon**, des **Jo=** ◻ **hannes a Cruce**, und noch viele andere mysti= ◻ sche Schriftsteller in die hochdeutsche Sprache, ◻ und so kamen sie in jedermanns Hände. Die vor= ◻ treflichen Schriften des **Thomas a Kempis** ⁷³ über= ◻ setzte er auch. Dieser **Poiret** erregte sowol durch ◻ diese Arbeit, als auch durch seine höchstmoralische ◻ und wohlthätige Lebensart rund um sich her eine ◻ außerordentliche starke Bewegung in den Nieder= ◻ landen. Dies geschah in den ersten zwanzig Jah= ◻ ren dieses Jahrhunderts, und von hier gieng nun ◻ die Kraft des Enthusiasmus über ganz Teutschland ◻ aus. Der Nationalgeist war also bis dahin **my=** ◻ **stisch = Böhmis**ch, ⁷⁴ und mit unter **paracelsisch**. ⁷⁵ ◻ Wenn ich von Nationalgeist rede, so verstehe ich ◻ darunter denjenigen Theil der Nation, der mit ◻ der gewöhnlichen Symbole nicht zu-

Merker und Wolfgang Stammler. 2. Aufl. hrsg. v. Werner Kohlschmidt und Wolfgang Mohr. Bd. 3: P-Sk. Berlin usw.: de Gruyter 1977, S. 103-114, hier S. 107. Sein umfangreiches eigenes mystisches und der Bekämpfung des Rationalismus gewidmetes Schrifttum wurde an Wirkung freilich übertroffen durch die Herausgabe (und tlw. Übersetzung) der Werke französischer Mystiker (v. a. Antoinette Bourignon, Madame de Guyon, Fénelon).

⁷² Bourignon (1616-1680). – Jung-Stilling im Brief an Merian aus dem Oktober 1808: er hat die Schriften der Bourignon nicht gelesen! – Vgl. Der Graue Mann Anm. 1998 u. ö.

⁷³ Thomas von Kempen (1379-1471); siehe passim im Grauen Mann. #

⁷⁴ Nach Jakob Böhme, Anm. 19.

⁷⁵ Vgl. Anm. 24.

frieden, oder ◻ dem sie nicht genugthuend ist, und dieser Theil ◻ ist wahrhaftig weit größer, als die Herren glau= ◻ ben, die sich heut zu Tage vorstellen, das helle ◻ Licht des Unglaubens habe sich, Dank sey es dem ◻ Himmel! so sehr ausgebreitet, daß die einfältigen ◻ Grillen des Christenthums nicht lange mehr Stand ◻ halten würden.

Zu dieser mystisch=Böhmischen Gesinnung kam ◻ noch eine außerordentlich mächtige und höchstwirk= same

28 ==

same Hypothese, ich meyne die Lehre von der **Wie= ◻ derbringung** aller Dinge; ⁷⁶ ein gewisser **Peter= ◻ sen** ⁷⁷ schrieb einen

⁷⁶ Apokatastasis; Wiederbringung aller Dinge. Siehe *Fabry*: Kosmologie und Pneumatologie (Anm. 24).

⁷⁷ Johann Wilhelm Petersen geb. Osnabrück 1.07.1649, gest. bei Zerbst 31.12.1726 (nicht 31.01.1717), mystisch-pietistischer Theologe, Chiliasist. Am 7.09.1680 wird er in Frankfurt durch Spener mit Johanna Eleonore von Marlau (1644-1724) getraut, die 1676 kennengelernt haben dürfte. Seine zahlreichen Schriften erweisen Petersen zunehmend als Vertreter des Chiliasmus (u. a. Erklärung der Offenbarung Johannis, Frankfurt 1718) und der Lehre von der Versöhnung aller Kreaturen (Geheimniß der Wiederbringung aller Dinge, 3 Thle., Frankfurt 1701-1710). Nach der Amtsenthebung als Superintendent von Lüneburg (1692) lebte Petersen auf seinen Gütern bei Magdeburg in enger Verbindung mit philadelphischen und radikalpietistischen Gruppierungen. – Vgl. Markus Matthias: Johann Wilhelm und Johanna Eleonora Petersen. Eine Biographie bis zur Amtsenthebung Petersens im Jahr 1692 (AGP 39), 1993. – Johann Wilhelm Petersen,– Schriftmäßige Erklärung u. Beweis Der Tausend J. / u. der daran hängenden ersten Auferstehung / Aus der Offenbarung S. Johannis am 20. Cap. (...), Frankfurt 1692; Geheimniß der Wiederbringung aller Dinge, 3 Thle., Frankfurt 1701-1710; Send-Schreiben an einige Theologos und Gottes-Gelehrte / Betreffend die Frage ob Gott nach der Auffahrt Christi nicht mehr heutiges Tages durch göttl.

Tractat von der **göttlichen** □ **Haushaltung**, in einem feurigen orientalischen □ Styl, der so viel Aehnliches mit dem Bibelton □ hatte, daß jedes zu solchen Dingen gestimmtes Ge= □ müth ganz hingegrissen wurde, und □ alles □ glaubte. Seine Lehre gründete sich vornehmlich □ auf die Sätze : daß kein Mensch in diesem Leben □ den hohen Grad der Reinigkeit erlangen könne, □ der zum Anschauen Gottes und zur Seligkeit er= □ fordert werde, und daß also eine Reinigung nach □ dem Tode nothwendig sey. So weit war Peter= □ sen mit den Mystikern aus; nun kam aber noch □ folgendes hinzu : auch die Gottlosen, auch sogar □ die bösen Geister stünden im Reinigungsfeuer der □ göttlichen Liebe, so daß alle Geschöpfe, je nach □ dem größern, oder geringern Grad der Bosheit, □ eine längere oder kürzere Zeit der Quaal würden □ auszustehen haben; endlich würde aber doch alles □ wieder zu seinem ersten Ursprunge kehren, und □ Gott alles in allem seyn. Zu dieser nicht neuen, □ dem Menschenverstand so leicht eingehenden und □ angenehmen Lehre, ⁷⁸ kam nun noch das **tausend= □ jährige Reich Christi** auf Erden, nebst der □ dazu gehörigen ersten und zweyten Auferstehung. □ Dies war eigentlich □ s Lieblingssache, er □ lehrte den Chiliasmus erhaben und rein, ohne □ fleischliche, irdische und sinnliche Begriffe, wie

man

=== 29

man ihm fälschlich Schuld gab. Petersen, der □ auch in den nördlichen Gegenden Teutschlands leb= □ te, stimmte einen großen Theil Menschen auf sei= □ ne Seite, und gab dem Bilde eine Nüanze mehr.

Erscheinung den menschenkindern sich offenbahren wolle u. sich dessen gantz begeben habe? Sampt einer erzehlten specie Facti Von einem Adelichen Fräulein / was ihr v. siebenden J. ihres Alters biß hierher v. GOTT gegeben ist, o. O. 1691 (darin wohl die Prophezeiungen der Visionen und Auditionen der pietistischen Visionärin Rosamunde Juliane von der Asseburg.

⁷⁸ Vgl. Rainer Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung (wie Anm. 150) S. 338.

Johann Tennhard,⁷⁹ ein Peruckenmacher in den fränkischen Gegenden, und **Johann Georg Rosenbach**, ein Sporerer, die es zwar gut meinten, allein in deren Köpfen eine sehr subtile Verrückung, misverstandene Bekehrung sucht, und unverständige Grillen herrschten, und sie unglücklich machten; hätte

⁷⁹ Johann Tennhardt: Eberhard Zwick in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Begr. u. hrsg. v. Friedrich Wilhelm Bautz. Fortgef. v. Traugott Bautz, Bd. 11, 1996, Sp. 663-668: Tennhardt, Johann, enthusiastischer Neuoffenbarer, Empfänger göttlicher »Diktate«, geb Dobergast (Sachsen) 2.01.1661, gest. Kassel 12.09.1720. In Nürnberg erhielt er 1688 das Bürgerrecht und verheiratete sich 1691 mit einer reichen Bürgerstochter, die allerdings nach der Geburt des dritten Kindes 1695 starb. Zedler Bd. 42, 868-891; Deutsches Biographisches Archiv, Mikrofiche 1260, 135-169; Friedrich Braun: Joh. Tennhardt. Ein Beitrag zur Geschichte des Pietismus. München, 1934. (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns. Bd. 17). Eberhard Fritz: Radikaler Pietismus in Württemberg. Religiöse Ideale im Konflikt mit gesellschaftlichen Realitäten (Quellen und Forschungen zur württembergischen Kirchengeschichte Band 18). Tübingen 2003.

⁸⁰ Manfred Jakobowski-Tiessen: Der frühe Pietismus in Schleswig-Holstein. Entstehung und Struktur. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1983 (ISBN 3-525-55802-3. – Zugl. Diss. Kiel 1982) = Arbeiten zur Geschichte des Pietismus Bd. 19; ebd. S. 100: „Für kurze Zeit hielten sich auch der Nürnberger Perückenmacher Johann Tennhardt, der Schuhmacher Johann Maximilian Daut, der Sporerer Johann Georg Rosenbach und die beiden abgesetzten Geistlichen Christian Anton Römeling und Victor Christoph Tuchtfeld in Altona auf.“ – Friedrich Fritz: Johann Georg Rosenbach. – In: Zeitschrift für Bayerische Kirchengeschichte 18, 1949, S. 21-59 (mit Bibliographie) – Mälzer, Gottfried (Bearb.): Die Werke der Württembergischen Pietisten des 17. und 18. Jahrhunderts. Verzeichnis der bis 1968 erschienenen Literatur. Berlin usw.: de Gruyter 1972, ISBN 3-11-002219-2; = Bibliographie zur Geschichte des Pietismus Bd. 1; S. 344-346 zu Rosenbach. – Hans Schneider in GdP Bd. 2, S. 141-142.

sie die Geistlichkeit □ verständiger behandelt, so hätten sie weniger Be= □ wegungen gemacht, allein da man sie für wichtig □ hielt, und sie einkerkerte; da sie doch eigentlich □ keine Irrlehren, sondern nur Buße und Bekeh= □ rung predigten, so fanden sie desto mehr Beyfall; □ der christlichgesinnte Pöbel fand hier die un- □ gemein □ große Aehnlichkeit zwischen den armen Gefangenen □ und Christo, und zwischen ihren Verfolgern und □ den Schriftgelehrten und Pharisäern, daher fiel □ ihnen das gemeine Volk noch mehr zu. Derglei= □ chen Auftritte gabs in Teutschland allenthalben.

Hier muß ich eine Bemerkung machen, die □ werth wäre, daß sie durch die ganze Christenheit □ auf allen Gassen und Strassen beständig ausgeru= □ fen würde, denn sie ist unaussprechlich wichtig.

Die

30 ==

Die erstaunliche Trägheit und Schläfrigkeit der □ Geistlichen, ihre Unwissenheit und Ungeschicklichkeit □ in der Seelsorge, und bey dem allen ihre unbieg= □ same Herrschsucht, war mehr Schuld an der □ Schwärmerey, als die Schwärmer selber. Das □ Anhören einer erbärmlichen Predigt, die kein □ Mensch verstand, die Taufe, der äußere Genuß □ des Abendmahls und dergleichen bloß äußerliche □ Mittel, machten bey ihnen das Wesentliche der □ Religion aus, ein jeder wurde tyrannisirt, der an= □ der dachte und anders handelte. Ich verkenne □ keinesweges die höchstwürdigen Lehrer, die hin □ und wieder hellscheinende Lichter in der Finsterniß ⁸¹ □ waren, ich rede nur vom gemeinen Haufen der □ Geistlichkeit. Man verfolgte Tennharden und Ro= □ senbach nicht darum, daß sie Irrlehrer wären, □ sondern daß sie den Geistlichen ins Amt fielen, □ und daß es durch so schlechte geringe Leute herab= □ gewürdigt würde; das empört dann nothwendig □ das Herz des gemeinen Mannes, welcher in der □ Aufklärung wuchs, während der Zeit sein Herr □ Pastor weit zurück blieb, so

⁸¹ Vgl. 2 Kor 4, 6.

wurde nach und nach ◻ der klärste Theil des Volks gegen den geistlichen ◻ Stand eingenommen, und so der Grund zur ◻ Schwärmerey und zum Unglauben gelegt. Herr ◻ Pastor Stollbein⁸² pflegte zu sagen, wenn Leute aus ◻ seinem Kirchsprengel in andere Kirchen giengen: ◻ **eine jede Sau soll bey ihrem Trog bleiben !!!** ◻ herrliche Anspielung auf die Beschaffenheit der Kirche

== 31

che Christi! wenn die Schweinhirten ihren Säuen ◻ Träger⁸³ vor-schütten, und die Schafe dann nicht ◻ mitfressen wollen, so peitscht man sie herzu. Wenn ◻ der Geistliche ist was er seyn soll, so behaupte ich ◻ von Grund der Seelen, daß er würdig sey, von ◻ aller Welt geehrt zu werden, ich kenne keinen herr= ◻ lichern Stand; sobald er aber auch ein Mann von ◻ gewöhnlichen Schlag ist, so ist er das abscheulich= ◻ ste Geschöpf unter der Sonnen, und aller Verach= ◻ tung werth; blos die Polizey der Stadt Gottes ◻ soll ihn schützen, daß seine Uniform nicht beschmutzt ◻ wird; man soll sie um ihres Amts willen ehren, ◻ und sie nicht verspotten.⁸⁴ So war der geistliche ◻ Stand im Anfange dieses Jahrhunderts in der ◻ protestantischen Kirche durchgehends beschaffen; da= ◻ mals war aber seine Gewalt noch größer als jetzt. ◻ Vortrefliche Theologen hatten es schon lange be= ◻ klagt, und beklagen es noch; man lese **Spe= ◻ ners,**⁸⁵ **Gotfried Arnolds,** **Johann Caspar ◻ Schadens,**⁸⁶ **Christian Hoburgs,**⁸⁷ und anderer ◻

⁸² D. i. Johannes Seelbach geb. Siegen 14.10.1687, gest. Hilchenbach 24.06.1768; siehe LG passim.

⁸³ Treber = Rückstände beim Keltern und Bierbrauen.

⁸⁴ Siehe Jung-Stillings Auseinandersetzung mit Nicolai; dazu Rainer Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung (wie Anm. 150).

⁸⁵ Philipp Jakob Spener, 1635-1705. – Vgl. passim im Grauen Mann.

⁸⁶ Johann Caspar Schade (1666-1698) Dt. evang. Theologe u. Kirchenliederdichter, Theologe und Liederdichter, Diakonus an der Nicolai-kirche zu Berlin; geb. in Kühndorf/Meiningen.

⁸⁷ Christian Hoburg (1607-1675): Dt. mystischer Theologe; Lüneburg (Geburtsort); Uelzen, Hamburg, Lüneburg. - Teutsch evangelisches

Schriften, so wird man finden, daß ich nicht zu \square viel gesagt habe.
⁸⁸

Nun traten zween Männer von ganz verschie= \square demem Charakter auf, die aber beyde den geistli= \square chen Stand zur Geisel ⁸⁹ dienten. Der eine war \square der in ganz Niederdeutschland bekannte **Hoch= \square mann,** ⁹⁰ und der andere, der weltbekannte **Chri= \square sti-**

Judenthum, das ist gründlicher Beweis aus den heil. Propheten Gottes, dass fast die mehresten Christen in Teutschland dem jüdischen Volk im Alten Testament jetzo gleich vorgestellt von einem Christlichen Herten. Frankfurt u. Leipzig: auf Kosten etlicher Freunde 1732, 311 S.

⁸⁸ Vgl. „Erster Nachtrag zur Sieggsgschichte“ 1805, S. 142 f.; S. 142: „Es ist äußerst merkwürdig, daß von 1725 bis 1755, also bis zum Anfang des siebenjährigen Kriegs, allenthalben [...] Eweckungen entstanden [...]. Die Werkzeuge waren [...] Zinzendorf, Friedrich Rock, Hochmann, die Verfasser der Berlenburger Bibel, und noch andere mehr. [... Petersne, Leade]. Die Hauptwürkung von dieser Lectüre, war, freylich practisches Christenthum, allein die Ahnung vom nahen Fall des geistlichen Babels, und des Anbruchs des tausendjährigen Reichs, wurde so allgemein, und so stark, daß hin und wieder [S. 143:] schädliche und höchstraurige Folgen darauf entstanden. S. meinen Theobald ider die Schwärmer.“ – Vgl. Anm. 12.

⁸⁹ Geißel: Peitsche, (Folterinstrument).

⁹⁰ Ernst Christoph Hochmann von Hochenau, mystisch-separatistischer Pietist, geb. 1670 in Lauenburg/Elbe als Sohn einer sachsen-lauenburgischen Beamtenfamilie, gest. 1721. Seine ausgedehnte Reisetätigkeit als freilich dem radikalpietistischen Separatismus verhafteter Volks- und Erweckungsprediger wurde immer wieder unterbrochen von Vertreibungen und Verhaftungen. Erst 1703 fand er in der Grafschaft Sayn-Wittgenstein ein dauerhafteres Asyl. In Schwarzenau in der Nähe Berleburgs gründete er um die Jahreswende 1703/04 eine ur-kommunistische Hausgemeinschaft der „Christusgeweihten“. Schwarzenau wurde ihm fortan Heimat zwischen „Kirchensturm und Einsamkeit“ (Heinz Renkewitz), also nicht unter gänzlicher Preisgabe seiner Reisediensttätigkeit. Sein in Biesterfeld/ Lippe verfaßtes Glaubensbekenntnis (E. Chr. H.s v. H. Glaubens-Bekänntniß... Samt

an Dippel,⁹¹ oder Christianus Demokritus,
wie

32 ==

wie er sich in seinen Schriften nennt. Diese zween ◻ Männer sind eigentlich die Haupttriebfedern der ◻ Schwärmerey, des Pietismus,⁹² des Separatismus, ◻ und mit unter auch warlich des wah-

Einer an die Juden gehaltene Rede..., 1702) war und blieb, wie Hochmanns Einfluß insgesamt auf die separatistischen Gruppen des Pietismus in ganz Deutschland, in Städten und auf dem Land beträchtlich. – umfassende Darstellung bei *Heinz Renkewitz* (1902-1974): Hochmann von Hohenau (1670-1721). Quellenstudien zur Geschichte des Pietismus. Breslau: Maruschke & Berendt 1935 = Breslauer Studien zur Theologie und Religionsgeschichte Bd. 2, = Berichte des theologischen Seminars der Brüdergemeine in Herrnhut 1934, H. 12 (zugl. Diss. Leipzig 1934), Neudr.: Witten/Ruhr: Luther 1969; Verz. der Druckschriften H.s u. des brieflichen Nachlasses). – Siehe auch Graue Mann, H. 18, 1806, S. 332, mit Anm. 1944. – Vgl. Max[imilian]. [Göbel] Goebel: Geschichte des christlichen Lebens (wie Anm. 7), S. 811 in der Anm., wo er sich lobend zu dieser Stelle äußert; vgl. ebd. S. 834 und 854 f.

⁹¹ „Christian“, das ist Johann Conrad Dippel (1673-1734). – Siehe. „Ok.“ = Henke, F. K. A. rezensiert: Johann Christian Gottlieb Ackermann: Das Leben Johann Conrad Dippels. in: Allgemeine deutsche Bibliothek, Anh. 1783, Anh. 37-52. Bd., 2. Abt., S. 670-671. – Siehe passim im Grauen Mann.

⁹² Gerhard Schwinge: Jung-Stilling als Erbauungsschriftsteller der Erweckung. Eine literatur- und frömmigkeitsgeschichtliche Untersuchung seiner periodischen Schriften 1795-1816 und ihres Umfelds. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (1994. - ISBN 3-525-55816-3. - Zugl. Theol. Diss. Mainz 1993.) = Arbeiten zur Geschichte des Pietismus i. A. der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus hrsg. v. K[urt]. Aland, E[rhard]. Peschke u. G[erhard]. Schäfer Bd. 32, macht S. 33, Anm. 87 auf die Umstrittenheit des „Pietismus“-Begriffs aufmerksam und schreibt ebd.: „Auch bei Jung-Stilling ist sehr genau zu unterscheiden, was er unter falschem und unter echtem Pietismus versteht.“; ebd. im Text: „wovon sich Jung-

ren Christen= ◻ thums in Teutschland gewesen.⁹³

Ich kann eigentlich nicht sagen, wo Hochmann ◻ her war, ich vermuthe aber, er sey ein oberländi= ◻ scher Handwerksgesell gewesen, der in die Nieder= ◻ lande auf sein Handwerk gewandert, und dort in ◻ Poirets Schule zu seinem eigentlichen Beruf gebil= ◻ det worden. Genug, er redete hochdeutsch, war ◻ ein gemeiner Mann und kein Gelehrter, er war ◻ ehrbar, sauber und bürgerlich gekleidet, und vom ◻ vortrefflichsten Charakter, den man sich nur denken ◻ kann. Gegen das Ende der zwanziger und in den ◻ dreißiger Jahren gieng er aus **Holland** aus, ◻ durchzog die Herzogthümer **Jülich, Berg, Cle= ◻ ve**, und in die umliegenden Gegenden; überall suchte ◻ er Gelegenheit zu lehren; er versammelte wenige ◻ und viele Menschen, wie es die Gelegenheit gab, ◻ und lehrte sie den reinsten Mystizismus, gänzliche ◻ Sinneränderung, vollkommene moralische Besse= ◻ rung, nach dem Beyspiel Christi, vollkommene ◻ Liebe Gottes und der Menschen, u. s. w. Hoch= ◻ mann redete mit erstaunlichem Enthusiasmus, und ◻ mit unbeschreiblichem Feuer, aber ohne Schwulst ◻ und Schwärmerey, in der Volkssprache, und alles ◻ was er lehrte, belebte er selbst; ganz Meister über
sein

Stilling allein abgrenzt, nämlich den schwärmerischen, separatistischen, inaktiven Pietismus, mit dem er in Elberfeld, aber auch in Kaiserslautern seine betrüblichen Erfahrungen gemacht hatte“. – Vgl. Hahn: Jung-Stilling zwischen Pietismus und Aufklärung (wie Anm. 3) S. 287-294; S. 298: „Es muß Jung-Stilling aus persönlichen und sachlichen Gründen ein elementares Anliegen gewesen sein, die Abgrenzung von „Schwärmerey und Pietismus“ so deutlich und so gründlich wie möglich zu vollziehen.“ Rainer Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung (wie Anm. 150) S. 339. – Vgl. Anm. 95.

⁹³ Der Urheber der Täuferbewegung in Schwarzenau, Alexander Mack d. Ä. (1679-1735), wird nicht erwähnt. – Es ist hier auch zu berücksichtigen, dass der Ausdruck „Pietist“ damals noch ein Schimpfwort war; vgl. Rainer Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung (wie Anm. 150), S. 344; vgl. Anm. 498.

sein Herz und über seine Leidenschaften, demüthig ◻ und gelassen im höchsten Grad, stahl er jedem das ◻ Herz, der mit ihm umgieng. Wo er geladen ◻ wurde, da gieng er hin, setzte sich unten an, oder ◻ bey das Gesinde, er schwieg bis er glaubte mit ◻ reden etwas ausrichten zu können; mit einem ◻ Worte, er war ein herrlicher Mann.

Stilling ist, weis Gott! selbst ein Schwärmer! – wie oft mag das schon mancher meiner ◻ Leser gedacht haben! – liebe! liebe teutschen ◻ Brüder und Schwestern! laßt euch doch um Gotteswillen nicht so mit dem Strom, fortreißen, daß ◻ ihr gleich alles, was warm von der Religion und ◻ ihren Verehrern spricht, für Schwärmerey erklärt; ⁹⁴ ◻ beurtheilt mich nicht, bis ihr mein Buch ausgelesen habt, bin ich dann noch ein Schwärmer, so ◻ haben wir nichts mehr mit einander zu schaffen, ◻ und für euch hab ich dann nicht geschrieben. ⁹⁵

Hochmanns Predigen mochte so unschuldig ◻ und so nützlich seyn, als es wollte, so wurde es ◻ ihm doch von der Geistlichkeit verboten, und als ◻ das nicht half, so warf man ihn ins Gefängnis.

⁹⁴ Siehe „Die / neuesten Religionsbegebenheiten / unpartheyischen Anmerkungen / für das Jahr / 1796.“; 19. Jg., 1796, 3. Quartal, S. 526-534, als „VI. / Das Heimweh der Christen.“ eine Rezension vom „Heimweh“ und dem „Schlüssel zum Heimweh“, hier S. 531: „Sie werden den Verfasser, weil er mit vieler Wärme spricht, für einen Schwärmer erklären, so oft er sich auch in diesem Werk sowohl als in seinen vorhergehenden Schriften (S. Theobald oder die Schwärmer, eine wahre Geschichte, von Heinrich Stilling. Zwey Bände. 8. Leipzig 1784.) der Schwärmerey entgegengesetzt hat.“

⁹⁵ Rainer Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung (wie Anm. 150) S. 339 f.: „Der schroffe Polemiker in Jung-Stilling, der, unwillig zu echter geistiger Auseinandersetzung, seinen Gegner einfach grob ‚beschleudert‘, kommt gelegentlich auch nach der Kontroverse mit Nicolai noch einmal – wie hier – zum Vorschein.“ – Vgl. Anm. 92.

gnaß; □ wie ich oben sagte, ⁹⁶ so wars das beste Mittel, □ Hochmanns Lehren den größten Beyfall zu ver= □ schaffen. Die Freunde der Religion unter dem □ gemeinen Volk fanden in den wenigsten Kirchen □ Nahrung, viele konnten die mystischen Bücher

Theob. 1 Bd. C nicht

34 ==

nicht kaufen, viele hatten kaum etwas davon ge= □ hört, nun kam ein Mann, der redete mit Kraft □ die Wahrheit, gleich wurde er für einen Gesand= □ ten der Gottheit gehalten; man beobachtete ihn, □ und fand alle Merkmale eines solchen Mannes an □ ihm, und nun auch das, daß er verfolgt wur= □ de, nun wurde der Beyfall erstaunlich groß. Nicht □ nur alle, die vorher schon **Böhms** und der Frau □ **Guyon** Schriften kannten, sondern noch viele, □ die an keine Besserung ihrer selbst bis dahin ge= □ dacht hatten, fiengen nun erst an, daran zu den= □ ken, und so wurde die Erweckung allgemein, einer □ steckte den andern an. Hochmann saß oft lange, □ dann wurde er wieder frey, und sobald er das □ war, zog er weiter, und setzte sein Lehren und □ Ermahnen eifrig fort.

Hier muß ich einem Einwurf begegnen : man □ könnte sagen, die Obrigkeit und die Geistlichen □ hätten recht gehabt, Hochmann zu verfolgen, oder □ ihm wenigstens das Lehren zu verbieten, weil die □ Polizey mit Recht Conventikel und Winkelpredig= □ ten nicht duldet. Darauf antworte ich: Conventi= □ kel und Winkelpredigten, die mir Recht nicht ge= □ duldet werden können, sind solche, wo Leute ins= □ geheim lehren und zusammenkommen, und nur □ gewissen Personen der Zutritt erlaubt ist; diese Zu= □ sammenkünfte sind allemal so lange wenigstens un= □ erlaubt, als die Obrigkeit nicht selber Theil an dem

== 35

dem Geheimnisse hat; wo aber ein Mensch öffent= □ lich redet,

⁹⁶ Siehe hier S. 42.

Leute öffentlich zusammenkommen, so daß jeder freyen Zutritt hat, da ists die Pflicht der Obrigkeit und der Geistlichkeit, solchen Reden und Zusammenkünften erst selbst beyzuwohnen, oder doch in Geheim durch andere vernünftige Leute beyzuwohnen zu lassen, und also erst zu prüfen, ob und in wiefern solche Anstalten den Grundgesetzen der Religion und des Staats **beförderlich** oder **hinderlich** sind; ⁹⁷ im ersten Fall soll jeder Lehrer oder auch jede Obrigkeit denken, wie Moses: ⁹⁸ wollte Gott, daß alles Volk des Herrn weisung sagte! im letztern aber muß man dennoch sehr behutsam seyn, weil jeder Schwärmer auch bey den verdientesten Strafen glaubt, er leide um Gottes willen, wodurch sein Anhang nur noch immer größer wird.

Nach und nach fand Hochmann einen Ruhepunkt zu Mühlheim an der Ruhr, ⁹⁹ einen Flecken nicht weit von Duisburg. ¹⁰⁰ Nahe dabey liegt der Rittersitz B... ¹⁰¹ auf demselben wohnte ein gewisser T... ¹⁰² welcher ehemals Kandidat der

⁹⁷ Eine ähnliche Auffassung findet sich auch im Grauen Mann. #

⁹⁸ Num 11, 29.

⁹⁹ Heute Mülheim an der Ruhr.

¹⁰⁰ Duisburg.

¹⁰¹ Diersfordt dürfte zu weit weg sein. Im dortigen Archiv liegen aber Briefe Jung-Stillings.#

¹⁰² Dies ist Nicolaus Tscheer, get. 8.05.1682, begr. 4.09.1748; ehel. 1702 Gräfin von Leiningen-Westerburg (gest. 9.11.1756). Siehe zu ihm Ulrich Bister: Nicolaus Tscheer – Briefe und andere Vermächtnisse. – In: Frömmigkeit unter den Bedingungen der Neuzeit. Festschrift für Gustav Adolf Benrath zum 70. Geburtstag. Herausgegeben von Reiner Braun und Wolf-Friedrich Schäufele. Darmstadt und Kassel: Verlag der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung 2001 = Quellen und Studien zur hessischen Kirchengeschichte Bd. 6, hrsg. v. Udo Wennemuth, ISBN 3-931849-08-2; Karlsruhe: Evangelischer Presseverband für Baden e. V. 2001 = Sonderveröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden Bd. 2, hrsg. v. Holger Bogs und Bettina Wischhöfer, ISBN 3-87210-913-8. [382 S., Abb.] S. 89-101. – Isabelle Noth; Ekstatischer

Theologie gewesen, und überhaupt ein gelehrter □ Mann war. Böhms und Paracelsus, nebst noch □ andern Schriften, waren schon in seinen Jüng= □ lingsjahren seine liebste Lectüre, er hatte sich also □ mit dem mystischen System schon sehr bekannt ge= □ macht, als er Hofmeister an einem gewissen Reichs=

C 2 gräfli=

36 ==

gräflichen Hofe wurde; hier verliebte sich eine jun= □ ge Gräfin in ihn, und gieng mit ihm fort; er □ heirathete sie, und sie wurden endlich mit den El= □ tern in sofern ausgesöhnt, daß ihnen jenes Ritter= □ gut zum Unterhalt für sie, ihre Kinder und Kin= □ deskinder angewiesen wurde.¹⁰³ Hier lebte nun T. □ .. mit seiner Gemahlin ganz ruhig, und sie üb= □ ten sich beyde nach ihren Grundsätzen im Christen= □ thum so gut sie konnten. T... arbeitete auch □ Böhms Schriften, indem er die uneigentlichen □ Redensarten verbesserte, viel Ungereimtes wegließ, □ viel Dunkles erklärte, und überhaupt das ganze □ Werk brauchbarer machte. Sonst hielten sich die= □ se Leute in ihrer Einsamkeit ganz still, und hatten □ mit niemand Umgang; doch Hochmann suchte sie □ auf, und verweilte eine Zeitlang bey ihnen, denn □ dort durfte ihn niemand etwas thun; öfters gieng □ er auch nach **Mülheim**, wo er zu lehren Gele= □ genheit suchte und fand. Hier hielt sich nun zu □ der Zeit ein gewisser Kandidat der Theologie, Na= □ mens **Jo-**

Pietismus: Die Inspirationsgemeinden und ihre Prophetin Ursula. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht , ISBN 3525558317; S. 14 ff. zu Tscheer mit einem weiteren, bei Bister nicht genannten Brief. – Willi Temme: Krise Der Leiblichkeit: Die Sozietät der Mutter Eva (Buttlarsche Rotte) und der radikale Pietismus um 1700. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1998, ISBN 3525558198 (zugl. Diss. Marburg 1996/97), S. 264. – <http://www.olfa.nu/> nennt eine Archivquelle zu Tscheer.#

¹⁰³ Vgl. Ortwin Brückel: Heimatgeschichtliche Aspekte (wie Anm. 158) S. 80, wie in Anm. 187 zitiert.

hann Wilhelm Hofmann¹⁰⁴ auf, ein ◻ Jüngling, der alle Anlagen zum wahren und thä= ◻ thigen Christenthum hatte. Dieser hörte **Hoch= ◻ mann** öfters reden, und wurde so durch ihn ge= ◻ rührt und erbaut, daß er mit dem feurigsten Ent= ◻ schluß, sein ganzes Leben Gott zu widmen, be= ◻ schloß; nun hatte er aber Theologie studirt, und ◻ war also gewohnt, richtiger zu schließen und zu ◻ denken, als andere, und als **Hochmann** selber,

mit=

= 37

mithin reinigte er **Hochmanns** Lehre, und Art ◻ zu lehren. Dieser ließ sich auch willig unterricht= ◻ ten, und reiste endlich selbst gebessert von Müll= ◻ heim an. Der Kandidat Hofmann, der bey die= ◻ ser Gesinnung, und der damaligen Verfassung un= ◻ möglich Rechnung auf eine Pfarrstelle machen konn= ◻ te, wandte sein kleines Vermögen recht wohl an, ◻ er baute sich ein sehr kleines Häuschen, das nur ◻ aus einer Stube und einer Kammer bestand, hier ◻ ernährte er sich so gut er konnte, ganz allein, da= ◻ bey war sein Leben allen Menschen erbaulich, er ◻ diente jedem wo er konnte, und war überhaupt ◻ ein Muster eines rechtschaffenen Mannes. In die= ◻ sem Häusgen wurde er alt, und er starb auch da= ◻ rinnen. Weil er sich niemals mit Lehren und ◻ Bücherschreiben abgegeben hatte, so hatte er auch ◻ nichts zu leiden, jedermann ließ ihn in Ruhe. ◻ Sein Häuschen steht noch; zu **Tersteegens** Zei= ◻ ten, als der Zulauf von allen Seiten her groß ◻ war, pflegte man wohl Leute hinein zu logiren, ◻ daher es von der Zeit an die **Pilgerhütte** genannt ◻ wird.¹⁰⁵

¹⁰⁴ Nach Bd. 2, S. 105 Freund Tersteegens, mit dem dieser auch zusammen lebte. Es handelt sich um Heinrich Sommer, einen Freund von dem Kandidaten Wilhelm Hoffmann (1685-1746; Schüler von Theodor Untereyck, 1635-1693), den Tersteegen 1725 als Stubengenossen annahm, um ihn auch das Bandwirken zu lehren. Siehe dazu nun die Ausgabe der Briefe Tersteegens, hrsg. G. A. Benrath. ##. – Siehe Anm. 616.

¹⁰⁵ In Otterbeck, zwischen Velbert und Heiligenhaus auf der Wasserscheide zwischen Ruhr und Wupper.

Hochmann kam nun ins Herzogthum Berg, ◦ hier fand er nirgends mehrern Eingang als zu El= ◦ berfeld und Solingen; an diese Orten blüht die ◦ Handlung und die Fabriken, daher sind sie sehr ◦ volkreich, und der Geist der Nation ist auch thäti= ◦ ger und aufgeklärter. Hundertweis lief das Volk

C 3 dem

38 ==

dem Hochmann zu, und die Erweckung wurde so ◦ allgemein und so heftig, daß es nicht zu beschrei= ◦ ben ist. Ein alter Pietist erzählte mir, Hochmann ◦ habe einsmals auf der großen Wiese unterhalb El= ◦ berfeld, der Ochsenkamp genannt, gepredigt, und ◦ das mit einer solchen Gewalt und Beredsamkeit, ◦ so daß sie alle ihrer viele hundert Zuhörer, ganz ◦ sicher geglaubt hätten, sie alle würden empor ge= ◦ hoben zu den Wolken, ihnen sey nicht anders zu ◦ Muthe gewesen, als wenn der Morgen der Ewig= ◦ keit wirklich am Anbrechen sey.

Hochmanns Predigten brachten ungemein viele ◦ Menschen zur Herzens= und Sinnesänderung; er ◦ machte keine Fanatiker, sondern enthusiastische Ver= ◦ ehrer Gottes und Christi. Das einzige Tadelhafte ◦ bey der ganzen Sache war, daß alle Hochman= ◦ ni= ◦ sche Anhänger Feinde der Geistlichen, und über= ◦ haupt des äußeren Gottesdienstes wurden. Dies ◦ war freylich kein Wunder, da die Geistlichkeit nebst ◦ der Kirchenverfassung so äußerst schlecht bestellt war; ◦ allein der wahre Christ schickt sich in die Zeit, und ◦ bezeigt auch durch die äußere Ceremonien, daß er ◦ ein Christ ist: so lange die äußern Kirchenceremo= ◦ nien Gott und Christum nicht verunehren, und das ◦ geschieht eigentlich in keiner der christlichen Reli= ◦ gionspartheyen; ja so lange sich noch sogar etwas ◦ Erbauliches dabey denken läßt, so ist es pharisäi= ◦ scher Stolz, Eigendünkel und schwere Sünde, wenn

man

== 39

man sich von der äußern Gemeinschaft der Kir= ◦ chen absondert,

¹⁰⁶ man halt sich für besser, als sein ◻ armer Nachbar, der oftmals weit edler ist, und ◻ glaubt sich zu verunreinigen, wenn man mit ihm ◻ zum Abendmahl, zum Liebesmahl desjenigen geht, ◻ der so gern mit Zöllnern und Sündern zu Tische ◻ saß.¹⁰⁷

Hochmann und seine **Anhänger** meintens ◻ indessen recht gut; daß sie zu weit giengen, war ◻ menschlich, wo ist denn etwas Vollkommenes in ◻ der Welt? Gewiß ists auch, daß sich die Vorse- ◻ hung dieses Werkzeugs bediente, die schlafende ◻ Geistlichkeit zu wecken, denn auch hier hatten Hoch- ◻ manns Predigten herrliche Folgen. Endlich konn- ◻ te er doch auch im Bergischen nicht länger blei- ◻ ben, man fieng wieder an, ihn zu verfolgen; nun ◻ fand er aber eine Freystadt, wo er sein Leben ru- ◻ hig beschließen konnte.

Graf Kasimir von Wittgenstein Berlen- ◻ burg¹⁰⁸ war ein Freund der Künste und Wissenschaft- ◻ ten, ein eifriger Verehrer der Religion, und bey ◻ dem allen ein nicht gemeiner Kopf. Dieser Herr ◻ machte heimlich und öffentlich bekannt, daß alle ◻ diejenigen, welche entweder wegen der Religion, ◻ oder wegen Meinungen verfolgt würden, eine ru- ◻ hige und sichere Duldung in seinem Ländchen zu ◻ erwarten haben würde; diese Nachricht zog Leute

¹⁰⁶ Vgl. Rainer Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung (wie Anm. 150) S. 339. – Vgl. z. B. Graue Mann H. 3, 1797, S. 189; H. 6, 1799, S. 210 f., H. 8, 1800, S. 90; H. 14, 1803, S. 104; 15, 1804, S. 157.

¹⁰⁷ Vgl. Mt 9, 10 et par.

¹⁰⁸ ## CUNO: Gedächtnis Tl. 5, S. 81: Graf Heinrich Albrecht zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein tat das, was Jung-Stilling im „Theibald“ fälschlich von Graf Casimir (siehe 1717 mit Kopien und 1742-04-19) tat: er rief durch ein Ausschreiben das um ihres Glaubens Vertriebene in seine Lande rief. Siehe unter 1711 und 1717 mit den dazu gehörenden Kopien aus CUNO. Ebd. zur Buttlerschen Rotte, aufgedeckt durch den Separatisten Philipp Jakob Dilthey und zu den Inspirierten in Schwarzenau, die Jung-Stilling unrichtig (!) in die Grafenschaft Berleburg verlegt.

von allerhand Schlag nach Berlenburg, und unser Hochmann war einer von den ersten, der dahin reiste, und sein Predigen fortsetzte. Der Herr Graf hörte ihn predigen, oder reden, er nahm seinen Hofprediger¹⁰⁹ mit, welcher auch ein rechtschaffener Mann war, da nun beyde an seiner Lehre nichts auszusetzen fanden, so gab ihm der Graf Erlaubniß zu predigen, wie, wo und wenn er wollte; zu **Schwarzenau**, einem Dorf im Berlenburgischen, fand er den mehresten Eingang; hier setzte er sich fest, und sammelte sich gleichsam eine besondere Gemeinde. Nun war es aber auch Zeit, daß Hochmann starb; denn bloss enthusiastische Gemeinden gerathen bey aller Reinigkeit doch bald ins Schwärmerisch=Fanatische, und dann geht's auf ein Lami¹¹⁰ aus; so wenig als in dieser Periode der Welt ein Geist ohne Leib, Mensch seyn kann, so wenig kann auch eine Religion, sie mag so rein und erhaben seyn als sie will, ohne äußere kirchliche Verfassung, Ceremoniel und Symbole bestehen:¹¹¹ das ist eine ewige Wahrheit, und daher kommts eben, daß der Separatismus und alle besondere Sektirerey so selten gute Folgen hat, die Sache mag so rein und heilig angefangen werden als sie will. Dies alles wird der Verfolg dieses Werks bewahrheiten.

Hochmann starb also zu Schwarzenau, und wurde auch dort auf den Kirchhof begaben. Der

selige

== 41

selige **Gerhard Tersteegen** machte ihm folgende Grabschrift, die auf den Grabstein eingehauen ist:

¹⁰⁹ #

¹¹⁰ Wehklagen; vgl. lamentieren.

¹¹¹ Vgl. Graue Mann, H. 7, 1799, S. 26 f., mit Anm. 790.

„Wie **Hoch** ist nun der **Mann**, der sonst ein
Kindlein, gar

„**Einfältig**, voller **Lieb**, und voller **Glau-**
bens war.

„Für seines Königs Reich er kämpfte, und
drum litte,

„Sein Geist flog endlich hin, **und hier zerfiel**
die Hütte.

Ich habe einen Urheber der Separatisten ge= ◻ schildert, nun folgt der andere, und das ist oben ◻ gemeldeter **Dippel**. Dieser war, wo ich nicht ir= ◻ re, ein Elsaßer, er studirte zu Strasburg, kam ◻ aber auch über die Schriften **Paracelsi**, **Böhms** ◻ und der Mystiker, und nahm auch viele ihrer Sätze ◻ an; sein Vorhaben, Theologe zu werden, wurde ◻ dadurch vereitelt. **Dippel** war ein großer Kopf, ◻ zugleich aber unbiegsam, stolz, emporstrebend, und ◻ ein beißender Tadler, er fürchtete nichts in der gan= ◻ zen weiten Welt; es scheint daß er gerne ein Geist= ◻ licher geworden wäre, und mir kommts so vor, als ◻ wenn er in diesem Stande das unterste zu oberst ◻ gekehrt haben würde, denn der Reformator lag ◻ ganz in seinem Charakter. Das beständige Räsioni= ◻ ren über den Verfall der Geistlichkeit, zog ihm ih=

C 5 ren

42 ==

ren bitterm Haß zu, er verlor nun auch alle Hof= ◻ nung, bey ihr Beförderung zu finden, daher stu= ◻ dirte er die Medizin, in welcher er recht viel leistete. ◻ Nun that der **Czaar** [sic; Zar] **Peter** von **Rusland** ¹¹² die be= ◻ rühmte Reise durch Teutschland; wo er **Dippeln** ◻ mag angetroffen haben, weiß ich nicht, seine Le= ◻ bensbeschreibung hab ich nicht bey der Hand; mein ◻ Zweck geht aber auch nicht weiter, als nur zu be= ◻ schreiben, in wiefern er zur Bildung des National= ◻ geistes etwas beygetragen hat; genug

¹¹² Peter I., Alexejewitsch, der Große, 1672-1725.

Dippel gieng \square mit dem rußischen Monarchen nach **Rusland** ¹¹³ und \square galt viel bey ihm, auch war er sein Laibarzt. Es \square ist bekannt, daß der Czaar bey allen seinen großen \square Talenten öfters etwas übereilt und zu streng handel= \square te; freylich dürfen wir ihn nicht als Beherrscher ei= \square nes cultivirten Volks ¹¹⁴ betrachten, er hatte es mit ei= \square ner rohen Nation zu thun, welche gleich muthwilli= \square gen Knaben noch oft die Ruthe nöthig hat, ¹¹⁵ wenn \square bey andern vernünftige Vorstellungen hinlänglich \square sind; indessen konnte **Dippel** das Hängen, Köpfen \square und Knutpeitschegeben nicht verdauen, er verwieß \square es dem Czaar, und als das nicht half, so bediente \square er sich so strenger Ausdrücke, daß der Kaiser für gut \square fand, ihn seiner Dienste zu entlassen. **Dippel** gieng \square also von **Petersburg** oder **Moskau** nach **Stock= \square holm**, hier hielt er sich eine Zeitlang auf, und ver= \square richtete manche schöne Cur, denn er war in der \square That ein sehr geschickter Arzt; eine muß ich doch
im

== 43

im Vorbeygang erzählen, weil sie **Dippels** Carak= \square ter ziemlich ins Licht setzt.

Ein Bürger in **Stockholm** war hypochondrisch, \square vorzüglich quälte ihn eine Grille so, daß er bestän= \square dig im Bette liegen mußte, und weder Tag noch \square Nacht Ruhe hatte, er sah nämlich unaufhörlich \square ein fürchterliches Gespenst vor seinen Augen, sobald \square er nur die Augen öffnete, so war es da, es moch= \square te Tag

¹¹³ # Ich finde nichts zu diesem Faktum.

¹¹⁴ Vgl. # – Schlüssel zum Heimweh 1796, S. #: „Rußland und Sibirien bedeuten in der gemeinen Allegorie die rohe unkultivierte Menschenklasse, bei welcher noch von Kultur und Aufklärung die Rede nicht ist“, ebd. S. # „die ganze unaufgeklärte Volksmasse“; siehe auch Eduard Abulgayir im Heimweh, 1795, S. #, der Parallelen zu Peter zeigt. – Vgl. Heimweh S. #: „In Rußlands colossalischer Größe vergrößert die Erndte, seine extensive Kraft ist zu groß.“

¹¹⁵ Vgl. zu Jung-Stillings Erziehungszielen, zu der auch der Einsatz körperlicher Gewalt, der Rute, gehört ##.

oder Nacht seyn. Der arme Mensch war ◻ dadurch in die erbärmlichsten Umstände versetzt, ◻ alle Aerzte hatten sich zu Schanden an ihm curirt, ◻ und dein grosser Theil Menschen glaubt, er sey ◻ behext.

Dippel hörte von diesem armen Manne, oder ◻ seine Freunde consultirten ihn, genug Dippel gieng ◻ hin; nach ein paar gravitätischen Spaziergängen ◻ durchs Zimmer auf und ab, und einigen majestäti= ◻ schen Blicken ins Bette, setzte er sich zum Kranken. ◻ Denn das ist gewiß, Dippel war einer der ansehn= ◻ lichsten Männer, die je gelebt haben, und in sei= ◻ nem Gesicht lag eine Hoheit, die man sehen muß= ◻ te, denn beschreiben läßt sich nicht; eben so an= ◻ ständig aber auch sehr prächtig kleidete er sich. „Ich ◻ höre sie werden von einem Gespenst vexirt?“¹¹⁶ Ach ◻ ja, lieber Herr Doctor! das quält mich so lang, ◻ bis ich sterbe, und dann mag Gott wissen, wies ◻ mir gehen wird.

„Das

44 ==

„Das ist abominabel;“¹¹⁷ aber wo ist’s denn jetzt, ◻ „ich seh’s nicht?

Da, da drängt sich längst die Wand, ach! ◻ wens doch auch ein Mensch sehen könnte! Sehen ◻ Sie das greuliche Gesicht, wie’s die Zähne blöckt,¹¹⁸] ◻ es ist in ein graues Tuch gehüllt, und schlupft so ◻ daher.

Dippel forschte unvermerkt die ganze Gestalt ◻ aus, und nun sagte er: Jetzt will ich mir auch die ◻ Augen öffnen, und den Dämon betrachten. Nun ◻ schmierte er sich etwas über die Augen, machte ei= ◻ nige Ceremonien, und jetzt sahe er das Gespenst ◻ auch. Das ist ein horribeler¹¹⁹ Kerl! sagte er, aber ◻ ich will ihn

¹¹⁶ vexieren: olagen, quälen, beunruhigen, nicht zufrieden lassen.

¹¹⁷ abominabel: abscheulich, fluchwürdig.

¹¹⁸ bleckt, von bleckcn, die Zähne zeigen, entblößen.

¹¹⁹ horribel: schrecklich, Grausen erregend, haarsträubend.

zur Hölle jagen, der soll in Ewigkeit □ mit keinem Fuß wieder auf Gottes Erdboden kom= □ men; geh er zum T....¹²⁰ wo er hin gehört. Nun □ beschrieb er dem Kranken den Geist, und zeigte ihm □ den Ort, wo er stand oder gieng, so genau, daß □ er voller Freuden rief: seht ihr nun daß ich Recht □ habe, das ist der rechte Mann, der wird mir ge= □ wiß helfen. Nun verfügte sich **Dippel** wieder nach □ Hause, und maskirte seinen Bedienten genau so, □ wie das Gespenst aussah. Des Abends gieng er □ mit dem Bedienten hin, stellte ihn zu den Füßen des □ Bett's hinter den Vorhang, so daß ihn der Kranke □ nicht sehen konnte. Nun fieng er seine Beschwö= □ rungen an, allmählig kam der Bediente längst die
Wand

== 45

Wand geschlichen; der Kranke mußte die Augen öf= □ nen, und nun sah er den Geist deutlicher als je; □ nun fieng **Dippel** an das Gespenste mit der Peit= □ sche zu jagen, und es zu beschwören, bis er es □ aendlich dahin brachte, daß es versprach, nie wie= □ der den Kranken zu beunruhigen, und damit nahm □ es Abschied. **Dippel** brauchte nun auch andere □ physische Mittel, und brachte den Kranken bald □ wieder vollkommen zu recht.

Sein Haß gegen den geistlichen Stand fand in □ Schweden volle Nahrung, hier war die Herrsch= □ sucht, die Dummheit und Unwissenheit desselben □ noch größer als in Teutschland, er redete und □ schrieb also gegen die Geistlichen, und war über= □ all so beissend, daß er beym Kopf genommen, □ und auf die Insel **Bornholm** gefangen gesetzt □ wurde; wie lange er da war, weiß ich nicht, und □ eben so wenig, wie er von da weggekommen.¹²¹ Ge= □ nug er kam wieder nach Teutschland, und nach □ mancherley wunderlichen Schicksalen und Verfol= □ gungen, die er sich durch seinen stolzen und kritisi= □ renden Charakter zuzog, fand

¹²⁰ Vgl. das Nichtausschreiben des Namens Teufel auch in der LG S. 49, 147, 216, 218 und anderen Werken Jung-Stillings.

¹²¹ 1729 Weggang.

er endlich auch sei= □ nen Ruhepunkt zu **Berlenburg**. Zuweilen hielt □ er sich auch zu Lasphe, ¹²² der Residenz des Grafen □ von **Wittgenstein = Wittgenstein** auf, In die= □ sen und den benachbarten Gegenden fand er einen □ erstaunlichen Anhang, und er breitete den aller= □ strengsten Separatismus noch weiter aus. Seine

Schrif=

46 ==

Schriften zeigen alle den unbiegsamen, stolzen Sa= □ tyr, ¹²³ und seine Anhänger waren durchgehends ein= □ gebildete und oft unerträgliche Leute. Dippels □ Grundsätze näherten sich auf der einen Seite dem □ Sozinianismus, ¹²⁴ und zuweilen gar dem Naturalis= □ mus; ¹²⁵ denn gegen das Ende schien Christus dem □ Dippel eine sehr gleichgültige Person zu seyn; er □ verband also die mytische Moral mit der Glau= □ benslehre unserer neusten Theologen, und ne= □ benher noch mit allerhand schwärmerischen Gril= □ len. ¹²⁶ Das war in der That ein wunderlicher □ Mischmach. End-

¹²² Laasphe

¹²³ Satyt: Wald- Feldgötter der Griechen, hier sicherlich als Satiriker gedacht: witzelnder, geistreicher Spötter.

¹²⁴ Sozinianer: Anhänger des Lälus und Faustus Socinus; im 16. Jahrhundert; Rationalisten, die die Gottheit Christ leugneten; Unitarier in Siebenbürgen, Polen, den Niederlanden usw. – Vgl. Graue Mann H. 6, 1799, S. 183; mit Anm. 683.

¹²⁵ Der sog. theologische Naturalismus des 18. Jhdts. hält die „bloße Natur“ für heilsfähig, da der Mensch durch die Sünde nicht bis in den Kern seines Wesens verdorben sei und weil keine anderen Heilsbedingungen anzunehmen sind als die von der Vernunft erkennbaren.- Vgl. *Günter Gawlick*, Art. Naturalismus, HWBPh, Bd. 6, Sp. 517 ff. – Vgl. Graue Mann H. 2, 1796, S. 126, mit Anm. 300.

¹²⁶ Grille: Hier Steckenpferd; Liebhaberei. – Aufgekommen durch Laurence Sterne: „Tristram Shandy“ (Leben und Meinungen von Tristram Shandy, Gentleman. Aus dem Engl. übers. v. Otto Weith. Nachwort v. Erwin Wolff. Stuttgart: Reclam (1972; ISBN 3-15-001441-7, = Reclams-Universalbibliothek Nr. 1441, S. 240), Buch 8,

lich starb **Dippel** in den vierzi= ger Jahren zu **Lasphe** an einem Schlagfluß □ plötzlich.

Ich kann von allen diesen Dingen mit Gewiß= heit reden; denn **Dippel** lebte in meiner Nachbar= schaft, und alles, was ich bis daher erzählt habe, □ sind mehrentheils eigene Erfahrungen, oder doch □ Erzählungen sicherer Augenzeugen.

□ Hochmann hatte also pietistische fromme Sepa= rati= sten gebildet, und **Dippel** naturalistische Spöt= tische; doch ver= trugen sich alle recht gut zusam= men, weil sie beyde in der Sit= tenlehre übereinka= men. Ob nun gleich die Hauptpersonen, welche □ ich bis daher geschildert habe, besonders Hoch= mann, nicht so unmittelbar auf ganz Teutschland □ wirkten, so geschahe es doch insgeheim, wenigstens

in

= 47

in den beyden protestantischen Kirchen desto mehr □ und unbe= merkter. Obrigkeiten und Gelehrte sind □ auf die Denkungsart des gemeinen Volks gar nicht □ neugierig, sie lassen solche Sachen ihre guten Wege □ haben, so lange ihr Interesse oder die öffentli= che Ru= he nicht darunter leidet, und doch sind solche vor □ den Augen der Menschen geringe Dinge, gerade die □ Mittel, wodurch die Vorsehung die Bildung ganzer □ Völker leitet. **Böhms, der Frau von Guyon, □ Speners**¹²⁷ und **Arnolds** Schriften stimmten viele □ Menschen zum reinen oder auch wohl zum schwär= merschen Pietismus; der berühmte Hallische Theo= loge, **August Hermann Franke,**¹²⁸ und seine Freun= de **Christian Friedrich**

Kapitel XXXI, S. 184: „die kleine ergötzende Narrheit“; vgl. z. B. Grellmann # S. 98 mit Anm. 498 auf S.261. – Vgl. Anm. 492.

¹²⁷ Philipp Jakob Spener (1635-1705).

¹²⁸ August Hermann, Francke, evangelischer Theologe und Pädagoge, geb. Lübeck 12.(?)03.1663, gest. Halle (Saale) 8.06.1727.

Richter,¹²⁹ und **Carl Hein-** **rich von Bogatzky**,¹³⁰ erhielten ihre ganze Richtung \square aus dieser Quelle; und wer weiß nicht, welchen un- \square aussprechlichen Nutzen dieser Männer durch die gan- \square ze protestantische Kirche verbreitet, und wie viele \square rechtschaffene Lehrer sie gebildet haben? Mit ihnen \square fieng ein besserer Zeitpunkt der Geistlichkeit und der \square Kirchenverfassung an. Der berühmte Graf **Niko-** **laus Ludwig von Sinzendorf**¹³¹ schöpfte aus eben \square den Brunnen, und sein außerordentlicher Wirkungs- \square kreyß wirkt heimlich und öffentlich bis in die entle- \square gensten Winkel der Erde fort, wo er, man mag sa- \square gen was man will, ungemein Nutzen stiftet; in \square **Sinzendorfs** System liegt mehr Plan, Weisheit \square und Politik, als in den Symbolen beyder prote- stan- \square tischen Kirchen zusammen, nur schade, daß seine

Glau-

48 ==

Glaubenslehre zur sittlichen Vervollkommnung nicht \square die wahren biblischen Mittel anweist.

Noch einen merkwürdigen Mann muß ich be- \square merken, dessen Einfluß aufs Volk unaussprechlich \square gewesen ist, und der noch immer fort dauert, näm- \square lich den bekannten **Johann Friedrich Rock**,¹³² die- \square ser war ein gemeiner, ungelehrter,

¹²⁹ Christian Friedrich Richter (1676-1711). Jung-Stilling zitiert seine Lieder häufig; vgl. z. B. Graue Mann H. 1, 1795, S. 49. – Vgl. Anm. 259.

¹³⁰ Karl Heinrich von Bogatzky, geb. am 7.09.1690 in Jankowe/ Niederschlesien, gest. am 15.06.1774 in Halle, Erbauungsschriftsteller und Verfasser von mehr als 400 Liedern. Vgl. Graue Mann H. 11, 1801, S. 337.

¹³¹ Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700-1760). Siehe passim im Grauen Mann.

¹³² Johann Friedrich Rock, geb. 25.10.1678 in Oberwälden bei Göppingen, gest. 2.3.1749 in Gelnhausen, Vertreter der mystisch-pietistischen Inspirationsbewegung. Nach seinem ersten eigenen Inspirationserlebnis (1714) wurde Rock in der Folge das bedeutendste

sonst aber gut und frommer Mann, und ein Schuhmacher seines Handwerks; er wohnte meines Wissens nicht weit von Büdingen im Isenburgischen, und näherte sich, seine Frau und Kinder ordentlich. Die mystischen und pietistischen Schriften, welcher nun mehr häufig anfiengen in die Hände des gemeinen Mannes zu kommen, las Meister **Rock** auch sehr fleißig, und sie brachten auch in ihm den festen Entschluß zu wege, ein ganz anderer Mensch zu werden. Durch seine Uebungen und eifriges Bestreben zu diesem Zweck, wurde er immer hitziger und feuriger, endlich gerieth er in einen so starken Enthusiasmus, daß er Paroxysmen¹³³ bekam, die sonderlich genug waren; er gerieth nämlich außer sich, dann bekam er gelinde Zuckungen, und darauf redete er mit einem solchen Fluß der Worte,¹³⁴ und mit einer solchen Energie, daß selbst Hochmann weit hinter ihm blieb; endlich kam er wieder zu sich selbst, und dann wußte er von allem, was er geredet hatte, kein einziges Wort. Die Sache ist ganz gewiß, denn in meiner Jugend predigte er durch

„Werkzeug des Geistes“ der sich um ihn sammelnden „wahren Inspirationsgemeinde“. Über 900 sog. „Aussprachen“ Rocks – im Trancezustand und unter extremen körperlichen Erscheinungen (Glossolalie, Zuckungen, Gliederverrenkungen, Kreischen, Wälzen u.ä.) direkt empfangene Offenbarungen Gottes – sind erhalten, von einigen Schreibern, die ihn ständig begleiteten, mitgeschrieben und gedruckt. Rocks Reden sind auch ein frühes Zeugnis gesprochener deutscher Sprache. – Siehe Anm. 257 wo der Brief vom 1804-12-01 genannt ist, in dem er sich ausführlich zu Rock äußert; „Die Quellen, woraus ich die Nachrichten über den seligen Rock geschöpft habe, sind folgende.“. *Ulf-Michael Schneider*: Propheten der Goethezeit. Sprache, Literatur und Wirkung der Inspirierten. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1995 = Palaestra. Untersuchungen aus der deutschen, englischen und skandinavischen Philologie. Begr. v. Erich Schmidt und Alois Brandl. Bd. 297. (ISBN 3-525-20571-6. - Zugl.: Phil. Diss. Göttingen). – Vgl. Anm. 146. – Siehe auch Graue Mann, H. 18, 1806, S. 332, mit Anm. 1945.

¹³³ Verstärkte heftige Anfälle (bes. bei einer Krankheit; Fieberwut)

¹³⁴ Vgl. Glossolalie.

durch mein ganzes Vaterland, so daß ich das, was ◻ ich sage, zuverlässig versichern kann. **Rocks** Reden ◻ waren ziemlich zusammenhängend, und ganz im ◻ Ton der biblischen Propheten.

Z. B. wenn die ◻ Zuckungen vorbey waren, so wurde sein Gesicht sehr ◻ ernsthaft, er reckte die rechte Hand aus, und fieng ◻ gewöhnlich mit den Worten an: **So spricht der ◻ Herr!**¹³⁵ – oder auch: **spricht der Herr durch ◻ seinen Knecht**¹³⁶ **Rock** u. s. w. alle seine Reden ◻ zielten auf Buße und Bekehrung, nach den Grund= ◻ sätzen der Mystiker, zugleich strafte und bedrohte er ◻ die verfallene Geistlichkeit, verkündigte auch wohl ◻ nahe Strafgerichte u. s. f. Das gemeine Volk, ja ◻ auch ein großer Theil aufgeklärter Menschen, er= ◻ staunte über diesen neuen wunderbaren Lehrer; denn ◻ da es wenig gab, die so viel Licht in der Seelen= ◻ lehre hatten, daß sie die Sache physisch erklären ◻ konnten, so wurde er häufig für einen wahren Ge= ◻ sandten Gottes gehalten, besonders da er ein unsträf= ◻ licher frommer Mann war, und seine Reden nichts ◻ enthielten, das der Bibellehre zuwider lief.¹³⁷

¹³⁵ Passim in der Bibel.

¹³⁶ Vgl. 1 Kön 8, 56; 2 Kön 9, 36 u. ö.

¹³⁷ Vgl. Anm. 132, in dem genannten Brief schreibt Jung-Stilling: „Ich habe Rocks Schriften gesehen und gar nichts Anstößiges gefunden und bin von Herzen überzeugt, daß es Rock treu und redlich gemeint habe; aber, lieber Herzensbruder, der heilige Geist bedient sich nicht der Ohnmachten, Konvulsionen und Verlust des Bewußtseins, wenn er Zeugnisse an die Menschen verkündigen lassen will. [...] Die Schriften und Aussprüche Rocks und anderer frommer Männer lesen wir und erbauen uns dadurch, aber weder er, noch ich, noch irgend ein Mensch darf Anhänger haben. Wir dürfen nur Anhänger Jesu Christi sein. [...] Alle jene Personen haben bibelmäßig, wenigstens im Anfang geredet, aber gegen das Ende bemerkte man den falschen Geist, der in solche geöffnete Thore einschleicht. Alle jene hatten und haben noch eifrige Anhänger, die Leib und Leben darauf setzen, daß ihre Vorgänger das gewesen seien, was Sie von dem seligen Rock sagen. Diesen seligen Mann halte ich für einen frommen,

Nicht kopieren

Erst macht **Rock** nur in seiner Nachbarschaft ◻ Aufsehen, bald aber bekam er einen Trieb, andre ◻ Länder zu durchziehen und zu predigen, denn er ◻ hielt sich selbst für einen von Gott gesandten Leh= ◻ rer; ein benachbarter Edelmann nahm seine Frau ◻ und Kinder in Versorgung, und Meister **Rock** zog ◻ fort und predigte. Der Zulauf des Volks war er=

Theob. 1 Bd. D staun==

50 ==

staunlich; etliche Männer hielten sich zu ihm, und ◻ schrieben seine Reden aus seinem Munde auf; diese ◻ begleiteten ihn allenthalben, und dienten ihm. Ei= ◻ ne Menge dieser Reden wurden gedruckt, und noch ◻ mehrere liegen hin und wieder in Handschri= ◻ ten, ich hab ihrer ganze Lasten ¹³⁸ beysammen gesehen. ◻ Seine Schriften zeigen ihren Verfasser auf dem Ti= ◻ telblatt mit dem Buchstaben **F. R.** an. Ueberall ◻ wo er durchreiste, bekam er viele Anhänger, die ◻ noch unter dem Namen der **Inspirirten** bekannt ◻ sind; sie sind auch strenge Separatisten, halten auf ◻ die äußern Kirchencereemonien, Taufe und Abend= ◻ mahl nichts, in ihren Versammlungen singen, be= ◻ ten und lesen sie, und erwarten, so wie die engli= ◻ schen Quacker, ¹³⁹ göttliche Be-

rechtschaffenen Mann und nicht für einen Betrüger, aber daß der heilige Geist nicht durch ihn geredet hat, sondern daß es sein eigener, durch sein Ahnungsvermögen exaltirter Geist gewesen, den er selber nicht gekannt hat, davon bin ich fest - und so lange überzeugt, bis Sie, mein teurer Bruder, mir das Gegenteil bewiesen haben.“

¹³⁸ Auch eine Gewichts- und Mengenbezeichnung; soviel, wie ein Träger (Kolporteur) tragen konnte.

¹³⁹ Quäker (urspr. als Spottname gebraucht: „Zitterer“; nach ihrer Eigenbezeichnung Children of the Light oder Friends in the Truth) gehen auf George Fox (1614-1702) zurück. Die beiden Eigenbezeichnungen geben die Besonderheit der Bewegung wieder. Sie betont den aus eigener Erfahrung entstandenen und durch das biblische Zeugnis gerechtfertigten Hinweis auf das „Innere Licht“ (The Inward Light) als Quelle der Offenbarung Gottes an den Menschen, daneben

geisterung zum Reden; ◻ sonst sind sie stille, untadelhafte, fromme und recht= ◻ schaffene Leute.

Endlich kam auch Rock mit seinem Gefolge ◻ ins Fürstenthum **Nassau = Siegen**. Weil dies ◻ Land sehr bevölkert ist, und auch die Fabricken und ◻ Handlung, gute Schulen, Wohlstand und einen ◻ gewissen Grad der Aufklärung bekommen hat, so ◻ findet hier jeder gnte° und böse Schwärmer bald ◻ Beyfall.

Hochmann und **Dippel** hatten hier ◻ schon vorgearbeitet, und die mystischen Schriften ◻ wurden häufig gelesen; zudem war der all-gemeine

Wider=

== 51

Widerwille gegen die Geistlichkeit und Kirchenverfas= ◻ sung aufs höchste gestiegen, so daß man **Rock** als ◻ einen Engel vom Himmel, oder als einen großen ◻ Apostel aufnahm; erhielt sich auch lange in dasi= ◻ gen Gegenden auf, und war willens auch nach ◻ **Berlenburg** und **Schwarzenau** zu gehen, um ◻ dortige Freunde zu besuchen.

Nun wohnte ein gewisser französischer Flücht= ◻ ling, Namens von **Marsay**,¹⁴⁰ im Siegenschen auf ◻ einem einsamen ade-

die Beachtung strenger individual- und sozialetischer Grundsätze, wie Verweigerung des Kriegsdienstes, Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit im persönlichen und geschäftlichen Leben, Bekämpfung der Trunksucht u. a. Insbesondere von 1661 bis zum Toleranzedikt 1689 wurde die Bewegung in England rigoros verfolgt und unterdrückt.“ – Siehe z. B. Graue Mann H. 3, 1797, S. 203.

¹⁴⁰ Charles Hector Marquis Saint George de Marsay (1688-1753). – Vgl. z. B. Michael Knieriem/Johannes Burkardt: Die Gesellschaft der Kindheit. Jesu-Genossen auf Schloß Hayn. [Hainchen] Aus dem Nachlaß des von Fleischbein und Korrespondenzen von de Marsay, Prueschenk von Lindenhofen und Tersteegen 1734 bis 1742. Ein Beitrag zur Geschichte des Radikalpietismus im Sieger- und Wittgensteiner Land. ISBN 3-932324-94-3. – Hermann Bött-

lichen Gut zum **Hainchen** ¹⁴¹ ge= ◻ nannt; er hatte sich dasselbe gekauft, reiste zuwei= ◻ len nach **Berlenburg**, und dann kehrte er wieder ◻ in seine Einsamkeit zurück. Dieser **Marsay** war ◻ ein Schüler der Frau von Guyon, er hatte sie ◻ selber noch gekannt, und war viel mit ihr umge= ◻ gangen; er war ein ganz vortrefflicher Mann ¹⁴² von ◻ Geist und Herzen, so daß ihn jedermann lieb-

ger/Wilhelm Weyer/Alfred Lück: Geschichte des Netpherlandes. Netphen: Selbstverlag des Amtes Netphen 1967, S. 338-341. – Hans Fritsche: Charles Hector de Marsay auf Schloss Hainchen. „Gott hat uns einen guten, abgeschiedenen Ort gegeben ...“. – In: Siegerland. Blätter des Siegerländer Heimat- und Geschichtsvereins e. V. Bd. 76, 1999, H. 2, S. 81-88. – 2008-03-03: **Siehe auch die Briefe Saltzmann von 1810, über das Werk: Das abgekürzte Wort, 1783!**

¹⁴¹ Vgl. A[ibert]. Heider: Schloß Hainchen, seine Bewohner und Gäste insbesondere der Pietismus auf Schloß Hainchen. – In: Siegerländer Heimatkalender auf das Jahr 1934, S. 65-71. – Siehe die in Anm. 140 genannte Literatur.

¹⁴² [August{recte Albert} Matter:] +: [Art.:] Jung-Stilling. - In: Real=Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Unter Mitwirkung vieler protestantischer Theologen und Gelehrten in zweiter durchgängig verb. u. verm. Aufl. begonnen v. J. J. Herzog + u. G. T. Plitt + fortgef. v. Ab[ert]. Hauck. Bd. 14. Scriver bis Stuttgarter Synode. Leipzig: Hinrichs 1884, S. 734-739, hier S. 735, Jung-Stilling 1810-07-20 an Friedrich Rudolf Saltzmann/Salzmann: „Noch in seinen späteren Jaren schreibt er an Saltzmann (20. Juli 1810) als Entschuldigung für seine Anhänglichkeit an alte Freunde: ‚Es kann gute (verklärte) Geister geben, die noch irren und also auch etwas irriges einer (menschlichen) Seele, deren Anunungsvermögen [Ahnungsvermögen] entwickelt ist (wie bei Marsay), mitteilen. So viel weiß ich aus Erfahrung [Erfahrung], daß es sehr fromme und erleuchtete Seelen gegeben hat, die dennoch sehr irregeführt [irregeführt] worden sind (nämlich von Geistern). Das erinnere ich mich auch noch, daß Marsay köstliche und erhabene Warheiten sagt, die ein Unwidergeborener unmöglich sagen kann. Genug, er war ein vortrefflicher Mann.‘ Es zeugt dies, abgerechnet von manchen Irrtümern und Unrichtigkeiten, die folgen und die Jung über Georges de Marsay auch in seinem ‚Theobald‘ wiederholt (vgl. Goebel, Geschichte der waren Inspirationsgemeinden, 3. Artikel; Zeitschrift für

te □ und ehrte; mit dem feyerlichen Ernst des Pietisten □ verband er eine ungemeyne Leutseligkeit, Menschen= □ liebe, und Duldung, die sonst bey solchen Leuten □ sehr selten ist. Er hat ein Werk geschrieben, wel= □ che den Titel führt: **Zeugniß eines Kindes von □ der Richtigkeit der Wege des Geistes,**¹⁴³ in drey □ Bänden, in welchem er behauptet, daß die Fixster= □ ne die vielen Wohnungen in des Vaters Hause¹⁴⁴ □ sind; und daß jeder Stern,

histor. Theologie, Jahrgang 1855, S. 349 f.), allerdings noch von jener unzerstörbaren Befangenheit, die überhaupt bei dem geistreichen Manne überall auch später hervortritt.“

¹⁴³ Charles Hektor de Marsay: Freymüthige und Christliche Discurse, Betreffend verschiedne Materien des innern Lebens, wie auch der Christlichen Religion, Oder: Zeugniß eines Kindes von der Richtigkeit der Wegen des Geistes, andern Kindern zur Aufmunterung und zur Warnung aufgesetzt = Nouveaux discours spirituels sur diverses matières de la vie interieure & des dogmes de la religion Chretienne. o. O., 1735; ... Freymüthig-fortgeführtes Zeugniß eines Kindes ... vorgestellte in einer Erklärung der drey ersten Capitel des ersten Buchs Mose, a. d. Franz. Original-Manuscript in die teutsche Sprache übersetzt o. O. 1736, 496 S., 8°. ...des Geistes, vorgestellt in einer mystischen und buchstäblichen Erklärung der Offenbahrung Jesu Christi, dem heiligen Johanni geschehen, a. d. frz. Original-Manuscript ... o. O. 1737-1738; Tl 1, ...; Tl 2: [1] Bl., S. 419 - 889 S., [19] Bl. – Zeugniß eines Kindes von der Richtigkeit der Wege des Geistes, worinnen die gethane Frage beantwortet werde: Was nämlich der duetig bekannte Inspirations-Geist vor ein Geist seie? o. O. 1738 = Témoignage d'un enfant de la vérité et droiture des voges de l'esprit ... – Zeugniß eines Kindes von der Richtigkeit der Wege des Geistes, vorgestellt in einer Lebens-Beschreibung der heiligen Patriarchen oder des XXIV Aeltesten, nach dem Spruch Off 4, 4: Aus dem französischen Original-Manuscript (des Charles Hector St. George de Marsay, 1688-1753) in die teutsche Sprach übersezt. O. O. 1740. – dto. 1741, 432 S. = Témoignage d'un enfant, ou response à la question, quel est l'esprit de l'inspiration ...

¹⁴⁴ Vgl. *Volkslehrer* Mai 1782, S. 258: „Wenn ihr des Nachts in die Höhe seht, und seht all die Sterne, so seht ihr lauter Sonnen, all die Sterne sind Sonnen, man heißt sie auch Fixsterne; weil wir aber so

oder auch mehrer zu= ◻ sammen, mit ihren Einwohnern Königreiche seyn, ◻ die den frommen Christen nach ihrem Tode zur

D 2 Be=

52 =

Beherrschung übergeben würden; wenn nun **Mar= ◻ say** bey dieser Lehre keine göttliche Eingebung vor= ◻ gäbe, so wäre sie immer eine schöne Hypothese, ◻ die wenigstens des Nachdenkens werth ist. Ueбри= ◻ gens war er in seinen Lehrsätzen ein vollkommener ◻ Mystiker.

Zu diesem berühmten Mann reiste nun auch ◻ **Rock** mit seinem Gefolge. Viele Menschen folg= ◻ ten ihm nach, und viele versammelten sich auch ◻ noch aus der umliegenden Gegend vor dem Hause ◻ des Herrn von **Marsay**. Dieser kannte aber die ◻ Beschaffenheit der Sache besser, er sagte dem ver= ◻ sammelten Volk: Rocks Reden seyn freylich gut ◻ und erbaulich, dennoch aber nicht göttlichen Ur= ◻ sprungs, und es sey nicht recht, daß die Leute so ◻ geäft¹⁴⁵ würden, denn es sey ein falscher Geist der ◻ aus dem **Rock** redete, und das wollte er bewei= ◻ sen; jeder war aufmerksam auf diese Sache ge= ◻ worden, und verlangte auf den Ausgang. Bald ◻ merkte man die Annäherung des Paroxismus;

weit davon sind, so scheinen sie uns so klein. Um all die Sterne herum sind auch Erden, wie die unsrige, da wohnen auch Geschöpfe drauf, wie wir, vornehmer oder geringer, wie es Gott gefällt; das geschieht darum, damit Gott sehr viel vernünftige Geschöpfe haben mag, die zu seiner Ehre leben.“ – Vgl. Fabry ... # S. 33 mit Anm. 50. – Siehe die negative Rez. zu: Von den verschiedenen Wohnungen der Seeligen im Himmel und Gottes Gnadenführung bey seinen Kindern auf Erden, in einer Unterredung zwischen weil. Gerh. Tersteeßen und Jak. Teschemacher. Frankfurt u. Leipzig, 1790, 289 S., 8°, in: Allgemeine deutsche Bibliothek 1791, 100. Bd., 1. St., S. 28-29 (; voll von „geistlichem Unsinn“; „Pflicht [...] vor der Lesung [...] zu warnen“; „fanatische Schwärmereyen“).

¹⁴⁵ äffen: Jemandes Leichtgläubigkeit mißbrauchen; ihn zum Affen machen

das □ Volk wurde bald in einen großen Saal zusammen be= □ rufen, wo **Friedrich Rock** und sein Schreiber □ schon saßen, und **Marsay** stellte sich auch ein. □ Als nun Rock recht im Reden begriffen war, □ kam **Marsay** mit einem Eimer voll kalten Was= □ sers, und stürzte es auf einmal über den Redner □ her; ¹⁴⁶ dieser erschrock, kam zu sich selbst, und von □ der Zeit an kam der Paroxismus nicht wieder,

und

== 53

und **Rock** hielt auch keine Reden mehr. Nun □ stellte **Marsay** sowol den **Rock** als den Zuhörern □ sehr bündig vor, daß sich der Geist Gottes durch □ einen Eimer voll Wasser nicht hemmen ließe, sie □ sollten suchen durch ordentliche und vernünftige □ Mittel auf den rechten Weg zu kommen, und nach □ den Regeln der Bibel sowol lehren als leben. □ **Rock** selber ließ sich weisen, er gieng wieder nach □ Hause, doch setzte er noch seine Ermahnungen, □ die er aber nun, sich selbst bewußt hielte, fort, □ und besuchte auch noch zuweilen seine Anhänger, □ die theils obigen Vorgang leugnen, theils auch es □ dem **Marsay** sehr übel nehmen, daß er auf solche □ Weise mit dem **Rock** umgegangen ist.

Durch alle diese Personen wurde unter dem □ gemeinen Volk eine allgemeine Gährung zuwege □ gebracht, die durch ganz Teutschland wirkte; über= □ all gabs Leute, die einsahen, daß die gewöhnliche □ Art zu leben, nicht zur höchsten Glückseligkeit

¹⁴⁶ Siehe Anm. 132; in dem dort genannten Brief heißt es: „Von Augenzeugen weiß ich die Geschichte mit dem Eimer Wasser und Marsay war ein sehr teurer Mann.“ – A[lbert]. Heider (Anm. 141) S. 70: „Die von Jung=Stilling in Theobald 1785 I 51-53 erzählte Anekdote von Rock und Marsay ist eingestandener und erwiesener Maßen eine unbegründete Sage. Richtig ist, daß Marsay später ein Gegner des Inspirierten Rock war, weil dieser die Mystiker angriff.“; ebd. S. 71 zusammenfassend über die Bewohner: „und gewiß können wir aus Jung=Stillings Schriften schließen, daß die Kunde damals von ihnen im ganzen Siegerlande verbreitet war.“

führ= ◻ te, sondern daß eine gänzliche Herzens= und Sin= ◻ ne-
sänderung nothwendig sey; jeder schlug den Weg ◻ dazu ein, der
ihm durch den Mann, den er den ◻ meisten Beyfall gönnte, vorge-
zeichnet wurde; diese ◻ Nachfolger waren nun jeder an seinem
Orte, und ◻ in seinem Theil wiederum Vorgänger, und ob= ◻
gleich immer noch die wenigsten den Weg der Be= ◻ kehrung und
Sinnesänderung einschlugen, so wars ◻ doch nicht anders mög-
lich, es mußte überall Licht,

D 3 Wär=

54 =

Wärme und Enthusiasmus für die Religion ver= ◻ breitet werden.

Diese allgemeine Bewegung in Teutschland ◻ wurde von
den Gelehrten und großen Köpfen nicht ◻ einmal bemerkt, wenig-
stens nicht so viel geachtet, ◻ als sie es in Ansehung der Ge-
schichte der Mensch= ◻ heit verdiente; aber die lichtvollsten
Köpfe unter ◻ den Pietisten selber ahndeten große Veränderun= ◻
gen. Die Offenbarung **Johannes** wurde stärker ◻ gelesen als je,
man glaubte die glücklichen tausend ◻ Jahre seyen vor der Thür,
mit einem Wort, man ◻ gieng hin und wieder so weit, daß theils
lächerli= ◻ che, theils traurige Ausschweifungen begangen ◻ wur-
den, wie man in diesem Werk finden wird; ◻ man kann nirgend
besser diesen Enthusiasmus ken= ◻ nen lernen, als in den Liedern
dieser Zeit; da ◻ sieht und hört man nichts anders als **phyladel= ◻**
phische ¹⁴⁷ Gemeinde, **sieben Leuchter** ¹⁴⁸ und derglei= ◻ chen
Anspielungen auf die heiligen Hieroglyphen.

So wie also der eine Theil der teutschen Na= ◻ tion von
diesem Geist belebt wurde, so war der ◻ andere theils Buchsta-
ben = und strenger Kirchen= ◻ christ, oder praktischer Gottes-
leugner ohne Grund= ◻ sätze. Von Freigeistern oder Zweiflern
wußte man ◻ noch wenig, denn die engländische deistische

¹⁴⁷ Phyladelphie: Bruder, Nächstenliebe.

¹⁴⁸ Vgl. Anm. 372, 380, 410, 475.

Schri= □ ten ¹⁴⁹ waren in Teutschland noch wenig bekannt. □ In-
dessen waren doch die zween große Apostel des
Unglau=

= 55

Unglaubens ¹⁵⁰ schon heimlich am Wirken: in **Teutsch=** □ land
lebte **Edelmann,** ¹⁵¹ welcher anfänglich ein □ strenger mystischer

¹⁴⁹ Vgl. der Graue Mann H. 19, 1807, S. 405: „Englische starke Geister, und franzüsi= □ sche Religions=Spötter, steckten einen gros= □ sen Theil der Gelehrten in Teutschland, □ und in den übrigen Staaten der Christenheit □ an;“; ebd. Anm. 2063.

¹⁵⁰ Vgl. Rainer Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung. Die polemischen Schriften Johann Heinrich Jung-Stillings gegen Friedrich Nicolai (1775/76). Stuttgart: Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH 1987 = Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz. Bd. 129. Abtlg. f. abendländ. Religions-Geschichte. Hrsg. v. Peter Manns. ISBN 3-515-04933-9, S. 336-345, hier S. 336 f.

¹⁵¹ Edelmann geb. Weißenfels 9.07.1698, gest. Berlin 15.02.1767. – Walter Grossmann: Johann Christian Edelmann. From Orthodoxy to Enlightenment. Den Haag, Paris: Mouton 1976, ISBN 90-279-7691-0, = Religion and society Bd. 3. – Hans Jürgen Schrader: Berleburgs Beitrag zur Geschichte der religiösen und literarischen Toleranz in Deutschland. – In: Wittgenstein, Bd. 45, 1981, S. 117-128. – Carl Rudolph Wilhelm Klose (Hrsg.): Joh. Chr. Edelmann's Selbstbiographie. Geschrieben 1752. Berlin: Wiegandt 1849, S. 227: hier erinnert sich Edelmann während der Durchfahrt durch Schwarzenau an das, was er in Jena und anderen Orten „von der Pietistischen Rotte zu Schwarzenau *) gehört hatte“; Klose verweist auf die 1702 hier bestehende Buttlarsche Rotte, die Johann Friedrich Mager/Mayer in einem Atem mit Spener nennt; ebd. S. 228: Edelmann schreibt „Wie ich in dem Walde zwischen Schwarzenau und Berlenburg die Höhe des mittelsten Berges erreicht hatte, begegneten mir etliche Propheeten=Kinder, von den so genannten Inspirirten.“; ebd. S. 236 berichtet Edelmann in § 68, daß ihn „der bekannte Tuchtfeld, der gleich neben mir wohnte, und damals als Hofprediger bei der Gräfin stand. *)“, die Anm. von Klotz umfangreich zu zu Tuchtfeld mit Lit.-Hinweis auf Walch, Religionsstreitigkeiten Bd. 2, S. 846, Bd. 5, S. 1063-

Christ war, mit seinem großen ◻ hellen Kopf forschte er aber weiter. **Dippels** Sy= ◻ stem leuchtete ihm ein, er fand allmählig die Erlö= ◻ sungslehre Christi lächerlich, las darauf die Schrif= ◻ ten **Benedikts Spinosa**,¹⁵² **Balthasar Beckers**,¹⁵³ ◻ und nun auch

1069; ebd. S. 237: Edelmann besucht zu Fuß Schloß Wittgenstein und berichtet, daß Fußmärsche von 3 Stunden normal bei ihm seien; ebd. S. 429: Im Frühling des Jahres 1744 macht Edelmann sich auf den Weg nach Neuwied, er hatte sich den Bart abgenommen und war dann mit einer Perücke für Bekannte kaum wiederzuerkennen; ebd. S. 457 zum kaum in der Öffentlichkeit bemerkten Tod Edelmanns 1767 mit verschiedenen Ortsangaben. – Martin Schmidt in NDB Bd. ..., S. 308

¹⁵² Spinoza (eigentlich d'Espinosa), Baruch (Benedikt), Philosoph, geb. Amsterdam 24. Nov. 1632 in als Sohn jüdischer Eltern portugiesischen Ursprungs, gest. Haag 21. Febr. 1677.

¹⁵³ Balthasar Bekker (Metslawier (geb. Friesland 20.03.1634, gest. 11.06.1698. D. Balthasar Bekkers... bezauberte Welt. Neu übersetzt von Johann Moritz Schwager (1738-1804), ... durchgesehen und vermehrt von D. Johann Salomo Semler (1725-1791). Leipzig: Weygand 1781, [10] Bl., 464 S., Vignette (Portr.). – Seine Schriften auch in Pantheon, Anabaptisticum et enthusiasticum. - Seine Begeisterung für die cartesianische Philosophie schlug sich in der 1668 veröffentlichten Schrift *De Philosophia Cartesiana Admonita candida et sincera* nieder. Infolge des durch zwei von ihm in den Jahren 1668 und 1670 veröffentlichten Katechismen, *Gesneeden broodt voor de Kristen Kinderen* und *De Vaste Spijze der Volmaakten*, hervorgerufenen Widerspruches und Streitigkeiten, folgte er bereitwillig einem Ruf in die Niederlande, wo er sich zunächst in Löwen (1675), dann in Weesp (1676) und schließlich in Amsterdam (ab 1679) als Prediger niederließ. Hier in Amsterdam begann er seinen Kampf gegen den Aberglauben, wobei wohl als auslösendes Moment das Erscheinen eines großen Kometen im Jahre 1680 bezeichnet werden muss. Er musste erleben, dass viele seiner Zeitgenossen hierin keine natürliche Erscheinung sehen wollten, sondern es für die Ankündigung eines baldigen Strafgerichtes Gottes ansahen. Bereits drei Jahre nach diesem Ereignis veröffentlichte er daher seine Schrift *Ondersoek van de betekening der Cometen, bij van degene, die in de jaren 1680, 1681 en 1682 geschenen hebben*. Allerdings sollte ihn das Werk *De*

betooverde Wereld bekannt machen. Es erschien in 4 Büchern unterteilt zwischen 1691 und 1693. Hierin kämpft er nicht nur gegen den Aberglauben, sondern bestreitet erstmalig in einer Form, wie es vor ihm eigentlich noch keiner gewagt hatte, die dem Teufel zuge dachte Macht. Indem er die Macht des Teufels bestritt, entzog er jedoch gleichzeitig der Hexenlehre ihr Fundament und damit der gilt er als einer der einflussreichsten Gegner der Hexenverfolgung überhaupt. Viele spätere Hexentheoretiker, die gleich ihm gegen eine Verfolgung von vermeintlichen Hexen eintraten, beriefen sich in der Folge auf ihn. Wie groß der Erfolg seines *Anti-Hexentrakates* war, zeigt sich auch darin, dass es bereits 1693 in deutscher Sprache, 1694 in französischer und 1695 in englischer Übersetzung vorlag. Allerdings hat er nicht nur positive Reaktionen mit diesem Buch hervorgerufen. Vielfach erfuhr er heftige Kritik von Geistlichen und es verwundert wenig, dass die Kirche gegen ihn vorging. Er musste sich offiziell vor dem Kirchenrat von Amsterdam und der nordholländischen Synode verantworten. Da er jedoch nicht bereit war, seine Thesen zu widerrufen, wurde er 1692 durch die Synode von Alkmaar als Prediger abgesetzt. Man warf ihm Ketzerei vor, ja sogar Atheismus und Adämonismus. Hierauf verließ Balthasar Bekker Amsterdam und ging nach Friesland, wo er sich unerschrocken den weiteren Büchern seiner *Bezauberten Welt* widmete. Dank der Freundschaft des Bürgermeisters von Amsterdam erhielt er auch weiterhin sein Predigergehalt, obwohl er bis zu seinem Tode am 11. Juni 1698 von diesem Amt suspendiert blieb. – Vgl.: Johann Moritz Schwager, *Beytrag zur Geschichte der Intoleranz oder Leben, Meynung und Schicksale des ehemaligen Doct. der Theologie und reformierten Predigers in Amsterdam Balthasar Bekkers*, Leipzig 1780. – Siehe Friedrich Wilhelm Bautz in *BAUTZ* Bd. 1, 1990, Sp. 468. – „Theorie der Geisterkunde“ 1808, S. 26; Michael Titzmann: *Zu Jung-Stillings „Theorie der Geisterkunde“: Historischer Ort und Argumentationsstruktur*. – In: [= Nachwort zu:] „Johann Heinrich Jung-Stilling / Theorie der Geisterkunde. / Mit einem Nachwort / von Michael Titzmann. / Gerstenberg Verlag Hildesheim / 1979“ = *Texte zum Literarischen Leben um 1800*. Hrsg. v. Ernst Weber [Bd.] 8. ISBN 3-8067-0832-0, S. 384*: „Trotz den - von Jung-Stilling angespielten - Schriften von Balthasar Bekker (1634-1698; *Die verzauberte Welt*, Amsterdam 1691) und Christian Thomasius (1655-1728; *Theses de crimine ma-*

der engländischen Deisten, wurde also ◻ von einem Extrem aufs andere geworfen, und aus ◻ dem enthusiastischen Mystiker, ein Spötter und Ver= ◻ läugner der Religion.¹⁵⁴ Seine Schriften erschienen ◻ nun auch im Druck, und diese machten eben so ◻ große Bewegung, als die mystischen. Menschen, ◻ denen die Moral und Lehre **Jesu Christi** zu sauer ◻ und zu geringschätzig vorkam, fanden Vernunft und ◻ Weisheit in **Edelmans** Lehre, und finden sie ◻ noch. Er reiste nach Berlin; dort fand er großen ◻ Beyfall, und meines Wissens ist er auch dort ge= ◻ storben.

Der andere Lehrer des Unglaubens ist der be= ◻ kannte **von Voltaire**. Von diesem Mann hab ich ◻ weiter nichts zu sagen, als daß sein Wirkungskreyß ◻ ganz **Europa** in Taumel gesetzt, und den größten ◻ Theil der Vornehmen, Gelehrten und Ungelehrten ◻ den Kopf verdreht habe.¹⁵⁵

giae, Halle 1701, u. a.); [...] – war zu anfang der Epoche die Zeit der Hexenverfolgung noch nicht lange vorüber – und die des Hexenglaubens nicht im geringsten.“ – Vgl. 1807-04-05 an Johann Georg Siebel, Edition Schwinge S. 38, S. 391-392. – Siehe unter 1808 mit weitere Literatur. – 1797 wundert sich Jacobus Kok (Byvoezels op het vaderlandsch Woordenboek met Kaarten, Plaat en Pourtaitten. Oorspronklyk verzameld door Jacobus Kok. [Bd.] A-B. Amsterdam: Allart MDCCXCVII) im Artikel Balthasar Bekker (S. 204 ff.) in der Fußnote „Ik ben zeer verwonderd, dat de Hoegleeraar STILLING in zynen *Theobald of the Dweeper*, I. bl. 53. Dr. BEKKER in eenen rang stelt met SPINOZA en de *Engelsche Deisten*. Beter denkt over hem de Vertaalder von dit werk, die onder 's Mans beeldtenis liever schrijft.“ ##.

¹⁵⁴ Vgl. Shimbo (Anm. 22) S. 44 f., S. 44: „eröffnete sich unschwer die Möglichkeit, einen letzten Schritt vom Freigeist zum Schöngeist zu tun. Diese Übergangsmöglichkeit wird aber nur andeutungsweise in [...] Bokey dargelegt“.

¹⁵⁵ Siehe die häufige Erwähnungen von Voltaire (Anagramm von Arouet l. j. [= le jeune]; Francois Marie Arouet, 1694-1778) im Grauen Mann; z. B. H. 10, 1801, S. 255: „der gro= ◻ se Vorläufer des Antichrists, Voltaire“; H. 2, 1797, S. 125, bes. Anm. 297 S. 130.

Jetzt kann ich nun den Standpunkt genau auszeichnen, in welchen man stehen muß, wenn man

D 4 mein

56 =

mein folgendes Gemälde in seinem wahren Licht betrachten, und zugleich auf die Zukunft schließen will : Zwo sehr widerwärtige Kräfte wirken also jetzt in Teutschland, und bringen eben die heftige Gährung hervor, oder haben sie hervorgebracht , auf der einen Seiten, Drang und Eifer für die Religion, und auf der andern Drang und Eifer wider dieselbe. **Byden Kräften bahnte die Leibnizische = Wolfische Philosophie den Weg,**¹⁵⁶ **der höchst gefährliche und höchst nützliche Grundsatz : daß man nichts glauben muß, als was Erfahrung und Vernunft untrüglich beweisen,** giebt dem Religionszweifler einen festen und sichern Tritt auf dem Wege zur Verwirrung und zur äußersten Unwissenheit, und dem gutartigen Christen in seiner Bibel und Religionsforschung das herrlichste Mittel an die Hand, das lautere, reine, einfältige Licht der Wahrheit von allem schwärmerischen Glast und Irrlichtern zu reinigen.¹⁵⁷ Hier gilt mein Motto:

¹⁵⁶ Vgl. LG S. 122. – Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716); Christian Wolff (1679-1754); vgl. Graue Mann H. 10, 1801, S. 254. – Vgl. Wilhelm Maurer: Aufklärung, Idealismus und Restauration. Studien zur Kirchen- und Geistesgeschichte in besonderer Beziehung auf Kurhessen 1780-1850. Bd. 1: Der Ausgang der Aufklärung. Gießen: Töpelmann 1930, S. 57, Anm. 236 der Hinweis auf den „Theobald“ und dann: die Textstelle zeigt, „daß das System des Supranaturalismus bei J.=St. schon fertig entwickelt war, als er noch im Banne der Wolffschen Demonstrationsmethode befangen war.“

¹⁵⁷ Vgl. dazu Sukeyoshi Shimbo: Vernunft als Kontrollinstanz (wie Anm. 22) S. 37, der hier darauf aufmerksam macht, dass keine präzise Definition des Vernunftbegriffes im „Theobald“ vorhanden ist, und verweist auf das Gespräch zwischen Bosius und Theobald hier S. 299 f. – Joseph Freiherr von Eichendorff: Der deutsche Roman des achtzehnten Jahrhunderts in seinem Verhältniß zum Chri-

Nicht kopieren

Mittelmaaß
Die beste Straß.

Auf solche Weise ist also unser Jahrhundert ◦ freylich um vieles aufgeklärter, als das fünfzehnte; ◦ allein dem allen ungeachtet gerade so geschickt zu den ◦ Wirkungen eines zweyten **Lu-thers**, und gewiß ein ◦ solcher Mann wird auch zu seiner Zeit auftreten, ◦ denn die Religion **Jesu Christi** hat warlich wieder=

rum

= 57

rum eine Fackel vom Himmel nöthig, denn die ◦ große Welt findet sie lächerlich, und hält sie schon ◦ so gut als zu Grunde gerichtet.

=====

Das zweyte Hauptstück.

Nur etliche Stunden von dem **Berlenburgi= ◦ schen Lande** fängt die Grafschaft **Leisenburg** ¹⁵⁸ ◦ an, nahe an der Grenze

stenthum. Leipzig: Brockhaus 1851, S. 118: „eigentlich doch nur eine Apotheose des Pietismus, mit dem ängstlichen Bemühen, ihn möglichst im Spiegel des Verstandes aufzufassen“; S. 119: „in diesem Dilemma zwischen Unglauben und Schwärmerei bewegt sich das ganze Buch. Daher die seltsamen Widersprüche und Contraste in diesem Romane, wo das eine immer wieder aufhebt, was das andere beweisen will.“ Eichendorff sieht jedoch den „Autor schon selbst mit vollen Segeln“ auf die Klippen zusteuern, wenn er auf S. 124 des Romans (= S. 136) verweist. – Vgl. Anm. 436.

¹⁵⁸ Grafschaft Leisenburg = Fürstentum Nassau-Siegen, allgemein das Siegerland. – Vgl. Ortwin Brückel: Heimatgeschichtliche Aspekte in

auf einem hohen Gebirge schlängelt sich ein Thal gegen Morgen zwischen den Waldungen hin, welche sich rund um weit in die Ferne erstrecken, und dem Wild sowol als den Kohlbrennern einen ruhigen Aufenthalt bereiten. Oben am Anfange des Thals liegt ein ruhiges kleines Dörfchen, Namens **Rulheim**,¹⁵⁹ dessen Bewohner dere und gute Bewohner weit von ihrer Obrigkeit und ihren Beamten entfernt, weniger von Druck und Elend wissen als andere. Ihr Pfarrer wohnt anderthalb Stunden entfernt, und seine Erscheinung ist ihnen das, was den Dörfern nahe um eine Residenz die Erscheinung des Fürsten ist. Unter ihnen wohnt ein Oberförster¹⁶⁰ als die vornehmste Person des Orts, dessen Frau die Kabale¹⁶¹ der Menschheit mit einer eben so wichtigen Mine regiert, als an großen Höfen die Mätresse; und der Herr Oberförster kann thun was er will, wenn

D 5 ers

58 =

ers anders recht versteht. Hier wohnte im Anfang dieses Jahrhunderts ein Bauer, Namens **Hans Theobald**;¹⁶² sein Haus

Jung-Stillings Roman „Theobald oder die Schwärmer“. – In: Wittgenstein. Blätter des Wittgensteiner Heimatvereins e. V. Jg. 86, Bad Laasphe 1998, H. 3, September, S. 78-83.

¹⁵⁹ Dorf Rulheim = 57271 Hilchenbach-Lützel, nicht Grund, wie Brückel a. a. O. S. 79 nachweist. – Hahn (wie Anm. 3) S. 342.

¹⁶⁰ Hans Heinrich Klein, Unterförster von 1721-1726; Feind Seelbachs; LG S. 92 mit S. 713. Brückel a. a. O. (Anm. 158 S. 78. Seine Eltern waren Christian Klein (1653-1728) und Maria Elisabeth Wurbach aus Mecklinghausen bei Müsen.

¹⁶¹ Ränke, tückische Anschläge; soviel wie Intrige, geheimer Anschlag zur Erreichung böser Absichten; auch geheime Verbindung, die solche Ränke schmiedet.

¹⁶² Brückel (wie Anm. 158) S. 79: „Der Einschätzung Hahns, daß es sich bei den geschilderten Hauptpersonen Hans Theobald, seinem Sohn Dietrich Theobald und dessen Sohn Samuel Theobald um Ebert Jung, dessen Sohn Heimann Jung und um Jung-Stilling selber handelt, ist zuzustimmen.“ – Otto W[ilhelm]. Hahn: Jung-Stilling zwi-

stand einen Steinwurf weit □ vom Dorfe ab, zu aller oberst am Ende, nahe am □ Silberquell des Bachs, der dem ganzen Dorf seine □ Wiesen wässert; er war gewissermaßen ein Separatist in politischen Sachen; er so wenig als seine □ eheliche Hausfrau bekümmerten sich um die Wichtigkeiten des Dorfs, sie blieben beyde zu Hause, □ und ließen die ganze Welt ihre gute Ruhe haben; □ freundlich und dienstfertig gegen jeden, aber gegen □ niemand vertraulich, verhüteten sie vielen Verdruß, □ der in den Dör-

schen Pietismus und Aufklärung. Sein Leben und sein literarisches Werk 1778 bis 1787. Frankfurt/Main usw.: Peter Lang (1988. ISBN 3-8204-9594-0; ISSN 0721-3409; D 77.) = Europäische Hochschulschriften: Reihe 23, Theologie, Vol. 344. Zugl. Mainz. Univ., Diss. 1988. – Der Name „Theobald“ kommt auch im „Volkslehrer“ 1781 vor; Johann Heinrich Jung-Stilling: Gesellschaftliche Mißstände. Eine Blütenlese aus dem „Volkslehrer“. Neu herausgegeben, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Gerhard Merk. Berlin: Duncker & Humblot (1990. ISBN 3-428-06782-7) S. 126-133 unter dem Titel: „Klatsch bringt Unheil*“ ein Nachdruck aus dem „Volkslehrer“ S. 416-426 (ohne S. 427-444), wo es S. 127 in Anm. 2 heißt: „Den altdeutschen Vornamen Theobald (Theodobald, Thiotbald = der Volkstapfere; ganz sicher nicht vom griechischen theós = Gott hergeleitet, wie häufig zu lesen ist) mochte Jung-Stilling.“ – Ungeklärt ist dabei, warum Jung-Stilling sich für diesen Namen entschied: Sebulon Halbach vermutet eine Zusammensetzung aus dem grch. Theo und dem germ. Baldus; Balder, Baldr ein germanischer Gott, in deutschen Tieren ist Balduin der Esel. Eine Anspielung auf den Kurfürsten Karl Theodor ist nicht auszuschließen. Theobald ist auch der Familien-/Hausname, Hans, Dietrich und Samuel sind dagegen Vornamen. Über den Theobald Park in Cheshung, wo auch Oliver Cromwell (1599-1658) ausgebildet wurde, ließe sich eine Verbindung zu dem strengen Protestantismus ziehen, den Hans Theobald verkörpert. Weiterhin geht es vom einfachen „Hans“ zum überall passenden „Dietrich“ zum alttestamentarischen Herrscher über Israel, Samuel; dies durch einen weiteren Herrschernamen – Josaphat – ergänzt, wie Anm. 262 deutlich macht. – Samuel Eller, Opponent seines Bruders Elias, könnte auch eine innere Verbindungslinie bei Jung-Stilling haben entstehen lassen können.

fern eben so gut die Familien zwi= ◻ stig macht, als in den Städten. Ihre Kinder ◻ schickten sie ununterbrochen zur Schule, und jeden ◻ Sonntag Morgen reiste Hans mit seiner ganzen ◻ Haushaltung zur Kirche, ¹⁶³ und des Nachmittags las ◻ er mit unbedeckten Haupte seinem Hause aus Dr. ◻ **Conrad Mels** Hauspostille, **Zions Lehr und ◻ Wunder** genannt, ¹⁶⁴ eine Predigt vor, darnach las ◻ er sich und seiner Frau noch Stücke in seiner grossen ◻ Bibel, und gegen Abend, wenns Sommer oder ◻ sonst gut Wetter war, schlenderten alle übers Feld, ◻ und dann wieder zur trocknen Brodsuppe mit Fleisch= ◻ brühe nach Hause.

Das ist die Lebensgeschichte **Hans Theobalds** ◻ und seiner Frauen bis an seinen Tod; er gab dem ◻ Kaiser was des Kaisers ist, und Gott was Gottes

ist,

= 59

ist, ¹⁶⁵ und bekümmerte sich um nichts, nebst ◻ seinem gehörigen Auskommen und einem Noth = ◻ und Ehrenpfennig in der Kiste, dachte er auch ◻ an keinen Reichthum. Er hatte fünf Kinder, ◻ Söhne und Töchter; das älteste war ein Sohn, ◻ ein hübscher ansehnlicher Jüngling, der auch so ◻ wie mans aus dem Charakter seiner Eltern schlies= ◻ sen kann, nach seiner Art gut erzogen war. Nach ◻ den dortigen Landesbräuchen gehörte ihm das ◻ elterliche Haus und Gut; er hieß **Dietrich Theo= ◻ bald**, und war gerad als der selige Hochmann in ◻ die Gegend kam, 24 Jahre alt;

¹⁶³ Vgl. LG S. 8.

¹⁶⁴ Vgl. LG S. 107: im Hause Steifmanns ist sie auch vorhanden. – Zions Lehr und Wunder, oder Predigten über die sonn- und festtäglichen Evangelia erklärt und zugeeignet von Conrad Mel. 6. Ed., verm. u. verb. Cassel: Cramer 1740, 1024 S.; Frontispiz; 21 cm; 8. Aufl., mit vielen Summarien, des auctori Abdankungs-Rede wie auch mit einem tüchtigen Register vermehret und von überaus vielen groben Druck-Fehler gesäubert und verbessert. Cassel: Estienne 1746; 1015 S., [16] Bl. - Cassel und Frankfurt 2. ed., verm. u. verb., 1716.

¹⁶⁵ Mt 22, 21 et par.

seine Eltern hät= □ ten gern gesehen, wenn er nun auch geheirathet □ hätte,¹⁶⁶ allein er wollte sich noch nicht recht dazu an= schicken.

Einesmals kam **Hans** mit seiner Frau und □ Kindern nach **Hochborn**,¹⁶⁷ um in die Kirche zu ge= □ hen. Da war nun der ganze Flecken voll von Er= □ staunen über einen neuen Apostel, den Gott gesandt □ habe, um die trägen und schlafenden Menschen zur □ Buße und zum Christenthum zu erwecken. Das □ war etwas erstaunliches; einer sahe den andern an, □ und es fehlte nicht viel, so hätte man geglaubt, die= □ ser neue Apostel **Hochmann** sey gar kein Mensch, □ sondern ein Engel vom Himmel, besonders da auch □ der schwärzeste Neid nichts Tadelhaftes an ihm fin= □ den konnte. Viele Leute waren ihm schon entgegen □ gereist, um ihn zu hören, und jedermann erwartete

mit

60 =

mit einer Art von Entsetzen, was diese für Nach= □ richt bringen würden. **Hans** hörte auch aufmerk= □ sam zu, allein er war so ru-

¹⁶⁶ Im „Volkslehrer“ 1782, S. 144 (schon 30 Jahre alt); ebd. S. 194: „er war nun 24 Jahr alt, er hätte gern bald einmal geheirathet“; vgl. ebd. S. 591; ebd. S. 681: „sie rückte ins fünf und zwanzigste Jahr, und [...] das Freyen hörte auf.“ – Leo Reidel: Goethes Anteil an Jung-Stillings ‘Jugend’. Neu überarb. u. hrsg. v. Erich Mertens. Siegen: J. G. Herder-Bibliothek Siegerland e. V. 1994 = Schriften der J. G. Herder-Bibliothek e. V. Bd. 29, S. 58: „wenn wir wissen, daß die Siegerländer Bauertöchtern gewöhnlich erst mit 25, 26 Jahren heiraten“. – Vgl. Zum Heiratsalter/Hochzeitalter siehe man Nassau-Catzenelnbogische Land-Ordnung 1616, 2. (unveränderte) Aufl. Wetzlar 1711; darin S. 69-80: Zweyter Theil: Von den Ehe-Sachen. – Siehe auch Artikel „Ehe“ in: Weisthum der Gesetze, Ordnungen und Vorschriften, welche in die Nassauische Teutsche Länder, Ottoischer Linie, von den ältesten Zeiten bis hierhin ergangen sind ..., Bd. 1, S. 221-233. – Vgl. Anm. 185.

¹⁶⁷ = Florenburg = Hilchenbach.

hig, und mit sich selbst □ so zufrieden, daß er sich zwar verwunderte, übri= □ gens aber keine Mine machte, den **Hochmann** □ zu hören; als im Wirthshause so viel Redens von □ der Sache war, so nahm er sein kurzes Pfeifchen □ aus dem Maul, und sagte mit seiner langsamen □ Baßstimme: Sie haben **Mosen** und die Prophe= □ ten, ¹⁶⁸ wenn sie die nicht hören, so wirds auch □ nichts helfen, wenn gleich ein Engel vom Himmel □ kommt, und ihnen predigt. Jeder sah ihn mit □ Verachtung an, als er das sagte, und hielt ihn □ für einen zum Guten ganz erstorbenen Menschen. □ Bey seinem Sohn **Diedrich** machte das Ding ¹⁶⁹ □ aber tiefen Eindruck, er dachte: wenn doch Gott □ einen solchen Mann sendet, so ists doch Schuldig= □ keit, daß die Menschen folgen; daher bat er näch= □ sten Samstag seinen Vater, er möchte ihm doch □ erlauben, des andern Tages auch einmal zu dem □ neuen Apostel zu reisen; **Hans** schüttelte den Kopf □ und sagte: du hast ja den Schatz des Wortes Got= □ tes im Hause, ¹⁷⁰ sagt dir der neue Apostel etwas □ anders, so ist er ein Lügner, und sagt er das □ nämliche, nun so brauchst du ihn nicht zu hören, □ so kannst du's selber lesen. Nun auf die Weiß, □ antwortete **Diedrich**, haben wir ja auch keinen □ Pfarrer nöthig. Ey Gott bewahre! versetzte der □ Alte, sag lieber, wenn wir ordentliche Pfarrer ha=

ben,

¹⁶⁸ Vgl. Lk 16, 29.

¹⁶⁹ Die Angelegenheit, die Sache. Jung-Stilling benutzt diesen Ausdruck häufig. – Vgl. z. B. passim in Johann Heinrich Jung-Stilling: Gesellschaftliche Mißstände. Eine Blütenlese aus dem „Volkslehrer“ (wie Anm. 162). – Vgl. Anm. 222.

¹⁷⁰ Vgl. Wukadinovic, Spiridion [1870-1938]: Kleist-Studien. Stuttgart u. Berlin: Cotta 1904; darin S. ## der Neudruck von „Ueber Kleist's ‚Kätchen von Heilbronn‘“ aus: Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte hrsg. v. August Sauer Bd. 2. Bamberg: Buchner 1895, S. 14- ##; S. 150-157, 163 zu Jung-Stilling; hier S. 151. – Helen Adolf: Kleist's Kunigunde, Jung-Stilling, and the Motif of the Paradox. – In: The Journal of English and Germanic Philology (ISSN 0363-6941), Urbana; Illinois, Vol. 52, 1953, Nr. 3, S. 312-321.

ben, so haben wir keinen neuen Apostel nöthig; ◻ doch sieh, du kannst gehen, da hast du ein halb ◻ Kopfstück,¹⁷¹ geh in Gottes Namen, es schadet doch ◻ nicht, wenn junge Leute so etwas hören und se= ◻ hen. **Diedrich** freute sich, und machte sich des ◻ Sonntags Morgens um vier Uhr auf, und reiste ◻ fort. Vor dem Dorfe traf er einen andern Bur= ◻ schen aus seinem Orte, den Schreiner **Kolb**¹⁷² an. ◻ Dieser war ein stiller ordentlicher junger Mensch, ◻ der weder Vater noch Mutter mehr hatte, bey ◻ seinem ältern Bruder in die Kost gieng und sein ◻ Handwerk trieb. Beyde Burschen grüßten sich und ◻ entdeckten sich bald, daß sie die Neugierde einerley ◻ Weg führte.

Nachdem sie vier Stunden zurückgelegt hat= ◻ ten, so kamen sie in dem Ort an, wo sich **Hoch= ◻ mann** aufhielt;¹⁷³ sie fanden das Dorf voller Frem= ◻ den, und vornehmlich das Haus, wo **Hochmann** ◻ logirte, war gedräng voll Menschen. **Theobald** ◻ und Kolb wurden mit erstaunlicher Ehrfurcht er= ◻ füllt, als sie die Menschen alles ahen, und noch ◻ mehr, als sie bald hie bald da einen sehr ernst= ◻ haften und ansehnlichen Mann am Fenster entdeck= ◻ ten, von denen man ihnen sagte, das seyen **Hoch= ◻ manns** Begleiter. Alles Volk stand herum, und ◻ schwätzte sich so voller Enthusiasmus und Andacht, ◻ daß es kein Wunder war, wenn in solchen hoch= ◻ gespannten Seelen hernach **Hochmanns** Reden
einen

¹⁷¹ Kopfstück, im allgemeinen jede Münze mit dem Brustbild ihres Münzherrn, im engern Sinne die 20-Kreuzerstücke (Zwanziger) des Konventionsfußes,

¹⁷² Brückel (Anm. 158) S. 79: Jost Henrich Krämer, 1695-1773 aus Lützel; wird als "Berüchtigter Schwärmer" in der Literatur genannt, und 1746 aufgefordert, das Land zu verlassen. Krämer war Halbweise, da sein Vater schon 1694 verstarb, blieb unverheiratet, im Sterbeprotokoll als "Separatist" bezeichnet, erhielt 1773 keine kirchliche Bestattung.

¹⁷³ Dies ist Schwarzenau.

62 =

einen so tiefen Eindruck machten. **Hochmann** sel= ◻ ber ließ sich bey solchen Gelegenheiten nicht bli= ◻ ken, denn er war in der That und Wahrheit de= ◻ müthig; er bedauerte oft, daß ihn Gott zu solch ◻ einem Amte berufen habe, allein eben, weil er ◻ seinen Trieb zu predigen für göttlich hielt, so ge= ◻ horchte er, und hielt für Sünde, nicht zu gehor= ◻ chen; niemals hielt er seine Reden während ◻ dem öffentlichen Gottesdienst, um nicht gegen die ◻ Polizey anzustoßen, sondern blos des Nachmittags.

Theobald und **Kolb** giengen vom Volk weg ◻ hinten in den Hof, und längst die Stubenfenster ◻ spekuliren, um irgendwo den neuen Propheten zu ◻ entdecken; ein feiner Mann in der Stube bemerkte ◻ sie, trat ans Fenster und fragte freundlich, wo ◻ sie her seyen, sie antworteten: von **Rulheim**. ◻ „Seyd ihr denn auch hergekommen, um **Hoch**= ◻ **mann** zu hören?

Ja.

„Möchtet ihr ihn denn auch gern sehen?

Das wünschen wir von Herzen.

Dem Mann flossen die Thränen die Backen ◻ herab; er hatte einen schönen braunen Rock, hüß= ◻ sche weisse Wäsche an, und eine ordentliche brau= ◻ ne Perucke° auf dem Kopf, er gefiel den Burschen

gar

= 63

gar gut, und sein Gesicht machte tiefen Eindruck ◻ auf sie: er fuhr fort:

„Freunde! **Hochmann** ist ein armer Mensch ◻ wie ihr, ein

Mensch, der ganz und gar nichts ◻ Gutes an sich hat, der werth wäre, ein Ausfegsel ¹⁷⁴ ◻ unter den Menschen zu seyn, aber eben aus dem ◻ Munde der Säuglinge und jungen Kinder bereitet ◻ sich Gott ein Lob. ¹⁷⁵ Und eben das Verachtete ◻ macht Er zu seinem Werkzeug, ¹⁷⁶ damit Er allein ◻ die Ehre haben möge. ¹⁷⁷ Warum möchtet ihr aber ◻ gern den **Hochmann** sehen?“

Wir möchten doch gern sehen, wie ein Mensch ◻ aussieht, den Gott zu einem Apostel und Prophe= ◻ ten gesandt hat.

„**Hochmann** ist kein Apostel und kein Pro= ◻ phet, so was müßt ihr bei Leibe nicht denken. ◻ Ein Apostel ist nur der, der eine neue Religion ◻ lehrt, und ein Prophet ist nur der, der zukünftige ◻ Dinge vorher sagt; das alles thut **Hochmann** ◻ nicht, sondern er ist nur ein Knecht Gottes, ¹⁷⁸ der ◻ dem Volk die Wahrheit sagen, und es aufwecken ◻ muß, weil die Lehrer und Prediger mehrentheils ◻ alle schlafen, und ihre Heerden versäumen.“ ¹⁷⁹

So ist denn doch der Hochmann ein sonder= ◻ barer Mann, den wir gern sehen möchten.

„Habt

64 =

„Habt **Geduld!** geht in der Wittwe Ber= ◻ gerin Haus, oben auf dem großen Saal wird ◻ **Hochmann** den Nachmittag reden, sagt aber ◻ niemand, so könnt ihr nah dabey seyn.

Diedrich und **Kolb** giengen fort, und freu= ◻ ten sich in der Seelen, daß sie unter allen Men= ◻ schen, die da waren, allein das

¹⁷⁴ Nach Grimm: Wörterbuch ## Auskehrsel; Abfall, der aus der Wohnung herausgefegt, ausgekehrt wird.

¹⁷⁵ Vgl. Mt 21, 16.

¹⁷⁶ Vgl. 1 Kor 1, 28.

¹⁷⁷ Vgl. Deut 32, 3; Ps 115, 1 u. ö.

¹⁷⁸ Vgl. Jes 42, 1 ff.

¹⁷⁹ Vgl. Sir 16, 27.

Glück hatten, ◻ von einem aus **Hochmanns** Gefolge bemerkt zu ◻ werden. Sie fragten das Haus aus, giengen ◻ hinein, und hielten sich ganz stille.

Des Nachmittags um zwo Uhr kam **Hoch-** ◻ **mann** mitten im Gedränge; unsere beiden Bur- ◻ schen arbeiteten sich zuerst die Treppe hinauf und ◻ auf den Saal: bald war alles voll, und nun stell- ◻ te sich **Hochmann** nicht weit von **Diedrich** und ◻ **Kolb** ans Fenster; er lächelte sie an, nun sahen ◻ sie, er war es selbst, der des Vormittags mit ih- ◻ nen geredet hatte. Jetzt fieng **Hochmann** an : ◻ er reckte die rechte Hand aus, machte eine ernste ◻ und feyerliche Mine, und rief mit einer durch- ◻ dringenden aber sanften Stimme: Stille! Stille! ◻ Volk des Herrn! ¹⁸⁰ – da wo sein Wort verkündi- ◻ get wird, da ist er gegenwärtig! Gott ist gegen- ◻ wärtig! Alles beuge sich vor seiner Majestät, ◻ denn Er ist jedem unreinen Gedanken ein verzeh- ◻ rendes Feuer ¹⁸¹ – So spricht der Herr! u. s. w.

Wenn

= 65

Wenn ein ordentlicher Prediger nur die Ener- ◻ gie, den Anstand, das Feuer, und überhaupt die ◻ Geberden und den Ton **Hochmanns** mit feiner ◻ Weltkenntniß und wahrer Gelehrsamkeit verbände, ◻ was würde er thun können? aber der Fall ist sel- ◻ ten. **Hochmann** war ein Genie in der Beredt- ◻ samkeit. **Kolb** erzählte mir oft die Geschichte die- ◻ ses Nachmittags, er sagte mir: (man nehme die ◻ Worte im **Kolbischen** Sinn,) **Hochmann** sey ◻ so vom Geist Gottes durchdrungen gewesen, daß ◻ man geglaubt habe, es giengen feurige Stralen ◻ aus seinem Munde, ¹⁸² alles Volk habe die Kleider ◻ aufgerissen, und mit lautem Heulen gerufen: **Herr** ◻ **Gott! was sollen wir thun, daß wir seelig** ◻ **werden?**

¹⁸⁰ Vgl. Deut 27, 9; 2 Sam 1, 12, 6, 21; 2 Kön 9, 6; Hes 36, 20; Zef 2, 10;

¹⁸¹ Dtn 4, 24.

¹⁸² Vgl. Dan 7, 10.

Nicht kopieren

Diedrich und **Kolb** sahen sich oft mit nassen □ Augen an und seufzten, mit wehmüthiger Stimme □ sagten sie, welche Worte! welche Kraft! **Hoch**= □ **mann** redete zwo Stunden in einem fort, und □ niemand regte sich, keinem wurde die Zeit zu □ lang; er schloß mit einem kurzen Gebet, und □ gieng wieder fort in seine einsamkeit. **Unsere** □ **zween Rulheimer** wanderten nun auch wieder □ nach Hause. **Kolb** war so ganz umgeschaffen und □ verändert, daß er den ganzen Weg über weinte, □ öfters auf die Knie fiel, die Hände gen Himmel □ reckte und sagte: so können wir nicht selig wer= □ den. Diedrich schwieg wahl° still, aber er hatte

Theob. 1 Bd. E auch

66 =

auch immer Thränen in den Augen. Als sie nach □ Hause kamen, so erzählte **Theobald** seinem Va= □ ter alles, was er heut gesehen und gehöret hatte, □ und das alles so siedwarm, daß der alte **Hans** □ selbst nicht recht wußte, wie er dran war, er □ schüttelte den Kopf, reckte mehr als einmal die □ Hand aus, und sagte: das be- greif ich nicht, soll= □ te ich denn unrecht haben? Indessen blieb da= □ bey. **Diedrich** und **Kolb** kamen alle Abende zu= □ sammen, dann saßen sie ganze Nächte, und fienn= □ gen an das zu beleben, was sie gehöret hatten; □ sie wurden still, sonderten sich von den Menschen □ ab, und thäten in ihrem Beruf treu und fleißig, □ was ihnen vorkam. Allmählig kam **Hochmann** □ näher, und nun fieng der **Hochborner** Pfarrer □ an, nicht ihn zu widerlegen, sondern gegen ihn □ mit Bannstralen zu donnern, das war nun gera= □ de das Mittel, die Leute aus der Kirche und in □ **Hochmanns** Ver- sammlungen zu predigen; hätte □ er sanft und ruhig die Religion **Christi** gelehrt, □ und gezeigt, daß man keine außerordentliche Leh= □ rer nöthig habe, so lange sie keine neue Wahrheit □ verkündigten, so hätte er besser gethan; ¹⁸⁴ so aber □ legte mans ihm für Neid aus, und man mochte □ wohl recht haben.

¹⁸³ Vgl. Mk 3, 12 et par.

¹⁸⁴ Vgl. z. B. Graue Mann H. 24, 1811, S. 143 f.

Diedrich und **Kolb** hatten Gelegenheit **Hoch**= □ **mann** noch ein paarmal zu hören, und sich mit □ ihm zu unterreden, er empfahl ihnen mystische

Bü=

= 67

Bücher: und **Kolb**, der ein eigener Herr war, ¹⁸⁵ □ schafte sich alle an. Dies gab **Diedrichen** Anlaß □ sie auch zu lesen; mit einem Wort, diese beyden □ jungen Leute wurden vollkommene Mystiker, und □ weil ihr Pastor beständig gegen die neue Lehre pre= □ digte, ohne sie zu widerlegen und was besseres zu □ sagen, so wurden sie auch zugleich sehr strenge □ Separatisten.

Nicht lange hernach setzte sich **Hochmann** zu □ **Schwarzenau** zur Ruhe. Da nun dieser Ort □ nur 4 Stunden von **Rulheim** ist, so giengen **Kolb** □ und **Diedrich** wenigstens alle 14 Tage dorthin, □ und wurden also immer mehr überzeugt, und in □ ihren Grundsätzen befestigt. Der alte **Hans** war □ sehr oft hinter seinem Sohn, ¹⁸⁶ aber er konnte ihn □ nicht widerlegen, und da er ihm nichts versäum= □ te, und zugleich auch ein besseres Leben führte als □ vorher, so gab er sich endlich zur Ruhe und ließ □ ihn gehen. Nun trug es sich einmal zu, daß □ **Kolb** und **Theobald** auch an einem schönen Som= □ mermorgen früh nach **Schwarzenau** giengen; sie □ wanderten frölich das Thal hinab, und unterhiel= □ ten sich von der Seligkeit in jener Welt. Diese □ Materie nahm sie so ein, daß **Theobalo**°, der vor= □ angieng, sich mit lachender Freude umkehrte, und □ sagte: Bruder! in meinem Leben heirathe ich nicht, □ damit ich ruhiger Gott dienen kann. Siehst du,

E 2 die

68 =

die allerfrömmsten Leute, von denen wir in unsern □ Büchern le-

¹⁸⁵ Vgl. Anm. 166 und den Vorsatz der Ehelosigkeit unten.

¹⁸⁶ hinter seinem Sohn her: sprach mit ihm über die Angelegenheit.

sen, hatten auch nicht geheirathet, ich ▫ wüßte mir kein größeres Vergnügen, als wenn ich ▫ in einem wilden Wald mit dir alleine seyn könn= ▫ te. **Kolb** antwortete: das Heirathen mußt du ▫ nicht verreden, denn du weist nicht, ob du immer ▫ stark genug seyn wirst, dem Triebe deines Fleisches ▫ zu widerstehen.

„O **Kolb**! sieh ich schwöre dir hier vor ▫ Gott, daß ich nicht heirathen will, in meinem ▫ Leben nicht!“

Schweig Bruder! was ist das nöthig, über= ▫ laß dich der Führung Gottes, denn Er könnte dir ▫ bald zeigen, daß du ohne Ihn nichts thun kannst.

„Hör Bruder! darin muß ein Christ sich ▫ zeigen, daß er seine Lüste überwinden kann, wenn ▫ ich das nicht vermag, so bin ich ja nicht werth, ▫ ein Nachfolger Christi zu heissen.“

Gut! aber du sollst sehen, du hältst dein Ge= ▫ lübe nicht.

Unter dergleichen Gesprächen wanderten die ▫ beyden nach **Schwarzenau**; sie giengen gerade zu ▫ in **Hochmanns** Haus, wo sie verschiedene vor= ▫ nehme und geringe Leute antrafen, die sich mit ▫ **Hochmann** vertraulich unterredeten, und alle so
voller

= 69

voller Empfindung und Andacht waren, daß ihnen ▫ Leben und Freude aus den Augen blitzten. **Hoch**= ▫ **mann** bewillkommte die beyden Bauernbursche ▫ nach seiner Art sanft und leutselig, gab ihnen die ▫ Hand, hieß sie Brüder, und alle anwesende Vor= ▫ nehme und Geringe thäten desgleichen; unter die= ▫ sen war ein junges Frauenzimmer, eine Fräulein ▫ von **Wirthen**,¹⁸⁷ welche

¹⁸⁷ Unten wird als Vorname Amalia genannt. – Brückel a. a. O. (Anm. 158) S. 80: „Otto W. Hahn hält in Anlehnung an die Aufzeichnungen Hermann Müllers den reichen, adligen Schwager von Dietrich Theobald, ‚Rittergutsbesitzer von Wirthen‘ für eine von Stilling frei er-

mit einem schönen Gesicht ◦ und Wuchs zugleich einen guten sanften Charakter ◦ verband, übrigens aber vielleicht ein wenig zu em= ◦ pfindsam seyn mochte. Diese drückte auch **Theo= ◦ balden** lächelnd die Hand, und nannte ihn **Bru= ◦ der**; das gieng ihm durch die Seele, von einer sol= ◦ chen Person **Bruder** genannt zu werden; er dreh= ◦ te sich zu **Kolb** mit nassen Augen und sagte: ◦ Schau Bruder! die Gottseligkeit ist doch etwas ◦ herrliches, sie macht die Menschen alle gleich. ◦ Wer mag doch wohl die Jungfer seyn? **Kolb** ◦ antwortete: das wollen wir wohl erfahren; sie setz= ◦ ten sich, und hörten ferner dem Gespräch zu. Ue= ◦ ber eine kleine Weile kam die Fräulein und setzte ◦ sich neben die **Rulheimer** auf einen Stuhl, und ◦ fieng an freundlich mit **Theobalden** zu reden, sie ◦ fragte nach seine Seelenbeschaffenheit; wie lang ◦ er schon erweckt wäre? und dergleichen. **Theobald** ◦ erzählte ihr das, nun fragte er auch nach ihr, sie ◦ entdeckte ihm ebenfalls ihr ganzes Herz, und nun ◦ fand sichs, daß ihre Gemüthslage einerley war, ◦ beyde gestunden sich, daß Gott sie einerley Wege

E 3 füh=

70 =

führe, daß sie also auch näher verwandt wären, ◦ als die andern untereinander; sie erklärten sich fer= ◦ ner die Seelenverwandtschaft, wie unendlich inni= ◦ ger und erhabener sie sey, als die

fundene Person. 12 Trotzdem sind in der Pietistischen Gemeinschaft in Schwarzenau um 1715 zwei Ehen zwischen Nichtadligen und weiblichen Abkömmlingen des Hauses Wittgenstein nachweisbar: Der Barbier Castell war verheiratet mit der Gräfin Anna Sophie von Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, Jacob Knecht mit der Gräfin Henriette von Sayn-Wittgenstein-Hohenstein. Beide Gräfinnen waren Schwestern des regierenden Grafen Henrich Albrecht (1658-1723) von Sayn-Wittgenstein-Hohenstein. Von diesen unstandesgemäßen Verbindungen wird Jung-Stilling in seiner Jugend gehört haben. Diese dürften somit die Anregung für die Schilderung der aussergewöhnlichen Eheschließung im Roman gewesen sein.“ – Vgl. Anm. 196.

fleischliche, und \square mit herzlichem innigem Seufzen schlossen diese bey= \square de, in einem Zeitpunkt, wo sie Welt und Verhält= \square niß tief unter ihren Füßen hatten, eine ewige Bru= \square der = und Schwesterschaft, welche durch fleißigen \square Briefwechsel unterhalten werden sollte.

In solchen Versammlungen vermuthet keiner \square vom andern etwas Verdächtiges, und es ist auch \square offenbare Lästerung, wenn gesagt wird, die Pieti= \square sten trieben Schandthaten in denselben. Ob sich \square aber nicht ein und anderes Uebel auf die Zukunft \square darinnen erzeugen könne, das ist eine andere Fra= \square ge. Genug, keiner von den Anwesenden dachte \square das geringste Böse von diesen beyden, und hatten \square auch keine Ursache dazu, nur der feine Menschen= \square kenner hätte sie beyde bewacht, und frühzeitig von \square einander getrennt, aber es war keiner zugegen. \square Mit Wehmuth schieden sie beyde am Abend von \square einander, sie empfanden tiefen Kummer. Das \square träumte aber keins von beyden, daß eine geheime \square Liebe der Grund desselben sey ; nein ! sie wußtens \square gewiß, daß blos die Uebereinstimmung ihres See= \square lenzustandes und ihre gleiche Gesinnungen die ein= \square zige Ursache ihrer Liebe sey. ¹⁸⁸ **Bruderliebe!** – \square O das süße, süße Wort **Schwester!** **Bruder!**

über

= 71

über diese Worte gieng jetzt dem **Theobald** nichts, \square in seinen Augen war eine geistliche Schwester mehr \square für sein Herz als eine Braut. Unterwegens redete \square er mit **Kolb** von nichts anders, als von geistli= \square chen Verwandtschaften, und von seiner Fräulein \square Schwester, er erhob sie bis an den Himmel, und \square glaubte, sie würde die heiligste Person werden, die \square je gelebt habe. **Kolb** hatte gegen das alles nichts \square einzuwenden, sie hatte ihm auch nicht übel gefal= \square len, aber doch auch nicht besser als andere.

¹⁸⁸ Siehe Jung-Stillings Eheschließung mit Christine Heyder; LG S. 248 ff.

Indessen **Theobalds** Ruhe war hin, er mar= ◻ terte sich durch 8 Tage als durch eben so viele ◻ Jahre, er prüfte sich oft, woher es doch kommen ◻ möchte, daß er so schwermüthig wäre, und dann ◻ fand er allemal, daß blos die Unterredung mit sei= ◻ ner geistlichen Schwester Erbauung und Frieden in ◻ sein Herz flößen würde; er söhnte^o sich also unbe= ◻ schreiblich nach ihr. Den folgenden Sonntag konn= ◻ te er nicht nach **Schwarzenau** kommen, doch hof= ◻ te er etwas von dorthier zu hören; des Abends ◻ kam auch ein Nachbar aus dem nächsten Dorf, ◻ der zu **Schwarzenau** gewesen war, und brachte ◻ ihm einen Brief. **Theobald** brach ihn auf, und ◻ fand mit einer Freude, die dem Anblick der Se= ◻ ligkeit ähnlich ist, daß er von seiner geistlichen ◻ Schwester war.

Leser! ich schreibe ¹⁸⁹ in der Furcht Gottes **Wahr= ◻ heit**; ich weiß wie entsetzlich schädlich der Spott

E 4 auch

72 =

auch nur über Misbegriffe in der Religion ist, ◻ man soll einer Krone nicht spotten, wenn sie auch ◻ ein Affe trägt, nicht einmal des Affens, denn er ◻ ist König. ¹⁹⁰ Weder Laster noch Tugend ist ein Ge= ◻ genstand der Satyre, sondern blosund allein das, ◻ was missteht, das **Lächerliche**; macht man das ◻ Laster als etwas Strafbares lächerlich, so vermin= ◻ dert man die Wichtigkeit des Verbrechens, dasje= ◻ nige was Gott und Menschheit entehrt, kann un= ◻ möglich lachenswerth seyn. **Tugend** lächerlich ◻ machen, ist teuflisch. Warum sollte man aber ◻ nicht Scheintugend, Heucheley belachen dürfen? ◻ darum nicht, weil sie Aehnlichkeit mit der Tugend ◻ hat, und das Aehnliche immer zugleich einfällt, ◻ und ebenfalls lächerlich wird. Dies sind die Ursa= ◻ chen die mich abhalten, Briefe mit einzurücken, ◻ der Ton derselben ist allemal biblisch, der Inhalt ◻ aber oft läppisch; würde ich also nicht zugleich die ◻ Bibelsprache dadurch verächtlich machen? – hät= ◻

¹⁸⁹ Vgl. Anm. 1.

¹⁹⁰ Vgl. Grellmann #

Nicht kopieren

te ich aber dann lieber gar nicht dieses Werk ◻ schreiben sollen ? mir dünkt doch es sey nothwen= ◻ dig, es giebt gar viele Menschen, die durch die ◻ Schwärmerey unglücklich werden, und also eben ◻ so der Religion wie jene Kundschafter dem gelob= ◻ ten Lande, ¹⁹¹ ein böses Geschrey machen, wie es jetzt ◻ am Tage ist, wo man jede Wärme für die Lehre ◻ **Christi** und den Glauben an ihn **Schwärmerey**, ◻ oder welches eben dasselbe ist, **Narrheit** heist.

Theo=

= 73

Theobald las den Brief der Fräulein von ◻ **Wirthen**, und fand ihn für seinen Zustand er= ◻ baulicher als die Schriften der **Madame Guyon** ◻ selber; schleunig lief er zu Freund **Kolb**, und las ◻ ihm den Brief vor, der ihn auch schön fand, ob ◻ gleich nicht in so hohem Grad als **Theobald**. ◻ Man sollte nun meynen, es werde weniger Men= ◻ schenkenntniß als **Kolb** hatte erfordert, einzuse= ◻ hen, daß eine fleischliche Liebe die Triebfeder die= ◻ ser Freundschaft war, und doch wähen die meh= ◻ resten Erweckten so etwas nicht einmal von ferne, ◻ auch die klügsten Köpfe straucheln hier, und das ◻ darum, weil sie gewöhnlich alle guten Regungen ◻ des Herzens für unmittelbare Einwirkungen der ◻ göttlichen Gnade halten, und sich also eine nach ◻ ihren Begrif= fen so niedrige Lust nicht dazu denken ◻ können. Da nun viele Heirrathen unter dieser ◻ Menschenklasse auf solche Weise entstehen, und oft ◻ die traurigsten Folgen für Religion und häusliches ◻ Glück haben, so glaub ich Gottgefällig zu han= ◻ deln, wenn ich durch lebhaft Beyspiele den uner= ◻ fahrnen Anfänger warne und belehre.

Kolb glaubte also von Herzen, die ungemei= ◻ ne Gemüthsähnlichkeit der Fräulein mit seinem ◻ Freund sey die Ursache, warum dieser so viel für ◻ sein Herz in dem Brief fände; er tadelte also ◻ nichts, warnte ihn auch nicht, sondern erklärte es ◻ ihm vielmehr so wie ers begrif, so daß **Theobald**

¹⁹¹ Vgl. Jos 7, 2.

E 5 nach

74 =

noch mehr befestigt wurde. Die Fräulein bat ihn auch sehnlich, künftigen Sonntag wieder nach **Schwarzenau** zu kommen, denn jedes Wort von ihm sey ihr so wichtig und so erbaulich vorgekommen, daß sie glaube, niemand könne ihr besser in dem Anfange ihres Wegs zu Gott rathen, als er; gerade so dachte auch **Theobald**, er hielte es also für die größte Pflicht, mit der Fräulein vertraulichem Umgang zu pflegen, weil er glaubte, sie beyde könnten dadurch im Christenthum befördert werden.

Hätten diese beyden guten Seelen nun Erfahrung genug gehabt, hätten sie folgende herrliche Strophe aus einem von **Gottfried Arnolds** Liedern verstanden, so würden sie den ersten Funken zu dieser Flamme, und also auch viel Verdruß, Spott und Hohn über sich und die Religion vermieden haben. Sie Strophe heist:

„Greifst du die angebohrne Seuche *)
 „nicht an der tiefsten Wurzel an,
 „So bleibts, daß sie im Finstern schleiche
 „und hinters **Licht** sich stecken kann
 „Das tiefste Gottes = Liebs = Bewegen,
 „wird unvermerkt **ins Fleisch** geführt,
 „Wo nicht des Geistes starkes Regen,
 „dich zum **Gebet** und **Wachen** rührt.

Kolb

*) Die üppigen geilten Triebe des Fleisches.

= 75

Kolb und **Theobald** reisten den Sonntag wieder nach **Schwarzenau**, wo die Fräulein den letztern in ein besonderes Haus beschieden hatte, weil sie gern allein ihres Herzens Angelegenheiten vor ihm ausschütten wollte; **Theobald** fand dies bil-

lig, er traf sie dort an. Sie unterredeten sich diesen Tag etliche Stunden ganz allein, und ihre Herzen waren so unbeschreiblich nahe zusammengerückt, daß die Trennung am Nachmittag Wunden machte. Nun beschieden sie sich wieder auf den folgenden Sonntag, denn 14 Tage war zu lang, und blos diese Hofnung sich wieder zu sehen, machten beyden den Abschied erträglicher.

Jetzt war aber **Theobald** den ganzen Weg über still. **Kolb** erkundigte sich nach allem was er mit seiner Freundin geredet hatte, allein er brachte nicht viel heraus, sie hatten mehr vom Vergnügen zweyer vereinter Herzen und der Freude in jener Welt gesprochen, als von der Verbesserung ihrer selbst. Jetzt fieng **Theobald** an zu merken, daß er die Fräulein gern zur Frauen haben möchte; er war auch redlich genug, sein Herz zu befragen, warum? allein es sagte ihm keinesweges die Wahrheit, es machte ihm weis, blos die beßre Beförderung ihrer selbst im Christenthum sey der einzige Grund seines tiefen Wunsches. Kaum wird man glauben daß dies möglich sey, und doch ist gewiß wahr. O wie oft überlistet uns da die tausendringlichte¹⁹²

Schlange=

76 =

Schlange, wir glauben unser Herz zu kennen, und kennen oft das Schlafkabinett des Dairi¹⁹³ in **Japan** eben so gut. Gerade so gehts auch unsern hochweisen Meistern in der Glaubenslehre, sie wissens gewiß, was sie wissen, und sehen nicht daß ihre

¹⁹² Die tausendfach mit Ringen (Streifen) versehene Schlange = die verführende Schlange des Paradieses; Gen 3, 1 ff.

¹⁹³ Dairi: japan., „großes Innere“, alte Bezeichnung des Palastes („Hohe Pforte“) und im übertragenen Sinne der Person des Mikado, früher von den Jesuiten und Holländern gebraucht, aber seit 1868 nicht mehr üblich; ähnlich wie in der Türkei eine respektvolle Umschreibung der Person des Herrschers, dessen Eigenname man nicht auszusprechen wagt. – Japan, Tenno.

Ver= ◻ nunft noch ein größerer Betrüger ist, als ihr Herz. ¹⁹⁴ ◻
Doch darüber werden im Verfolg noch Haufen Zeu= ◻ gen auftreten.

Indessen trug doch **Theobald** Bedenken, sei= ◻ nen Freund **Kolb** etwas zu sagen ; nicht aus ◻ Schaam, ey bey Leibe! ¹⁹⁵ wer wird sich einer guten ◻ Sache schämen? sondern weil er fürchtete, **Kolb** ◻ möchte nicht alle Gründe so tief einsehen, wie er, ◻ und es ihm also für böse Lust auslegen, und davon ◻ glaubte er doch weit entfernt zu seyn; auch seinem ◻ guten Vater sagte er nichts; denn der begrifs noch ◻ weniger, mithin behielt ers ganz für sich. Die gan= ◻ ze Woche über kämpfte er erstaunlich in seinem Ge= ◻ müth, denn sein gesunder Menschenverstand sagte ◻ ihm : es sey ungereimt für einen armen Bauerjun= ◻ gen, an eine Heirath mit einer adelichen und noch ◻ dazu reichen Fräulein zu denken; ¹⁹⁶ es fiel ihm ein, ob ◻ nicht ihr Bruder, welcher das Rittergut bewohnte, ◻ und bey dem sie sich aufhielt, ihm bey aller seiner ◻ Frömmigkeit, denn er gehörte auch zu **Hochmanns** ◻ Freunden, eine Kugel durch den Kopf jagen könn= ◻ te, ¹⁹⁷ und endlich fragte ihn seine unbescheidene Ver= ◻ nunft, was er denn mit einer Fräulein in seines Va=

ters

= 77

ters Hause und an seinen Tisch machen wollte? das ◻ alles schlug sein Herz mit dem einzigen Machtspru= ◻ che zu Boden: **Man muß die Vernunft un= ◻ ter den Gehorsam des Glaubens gefangen ◻ nehmen.** ¹⁹⁸ **Theobald** glaubte das auch im Grun= ◻ de seiner Seelen, allein das Warten der Dinge, ◻ die kommen sollten,

¹⁹⁴ Vgl. Jer 23, 16.

¹⁹⁵ Vgl. zu Ausrufen usw. Grellmann #

¹⁹⁶ Vgl. Anm. 187.

¹⁹⁷ Vgl. Anm 221 mit dazu gehörendem Text.

¹⁹⁸ Rö 1, 5. – Vgl. unten Text vor Anm. 212, 408. – Siehe Graue Mann H. 6, 1799, S. 164.

¹⁹⁹ und dann noch die Antwort □ auf die große Frage : ob ihn dann auch die Fräu= □ lein haben wolle? marterte ihn die ganze Woche □ durch nicht wenig. Den folgenden Sonntag flog ²⁰⁰ □ er also wieder nach **Schwarzenau**, und er fand □ seine Fräulein schon in dem nämlichen Hause, wo □ sie sich zuletzt unterredet hatten, es war als wenn □ sie ihm hätte in die Arme und an den Hals flie= □ gen wollen, als sie ihn sah, doch hielt sie sich zu= □ rück; sie gaben sich nach Gewohnheit die rechten □ Hände, und verfügten sich zusammen auf ein ein= □ sames Kämmerchen, um ihre erbau- liche Unterre= □ dung fortzusetzen. Jetzt arbeiteten sich in bey= □ den Seelen die geheimen Wünsche und die Seh= □ sucht des Herzens in den Mund und die Zunge; □ es währte nicht lange, so entwickelte sie sich so ver= □ ständig, und zu beiderseitigen höchsten Vergnügen □ so nach Wunsch, daß weiter nichts als die Voll= □ ziehung übrig war. Der Adel war jetzt in den □ Augen der Fräulein nichts weiter, als eine sündli= □ cher Stolz, den ein Christ ganz verläugnen müß= □ te, daher hielt sie's für Pflicht, einen Unadlichen, □ und zwar vom geringsten Stande zu heirathen.

Theo=

78 =

Theobald erkannte die Wahrheit dieses Satzes im □ hell- esten Licht; ferner machte sie sichs zur Pflicht □ mit ihren Vermö- gen wohlthätig zu seyn, und □ **Theobalden** dadurch glücklich zu machen, auch □ dies schien ihm billig, und eine Folge der hohen □ Tugend seiner Fräulein zu seyn, sie wurden sich □ also einig, ver- sprachen sich die Ehe, sunken neben □ einander auf die Knie, be- teten feurig zu Gott um □ Segen, und glaubten ganz gewiß, sie hätten recht □ weise und gottgefällig gehandelt; denn da eins dem □ andern zur Erbauung diene, so mußten sie fort= □ hin im Chri- stenthum außerordentlich zunehmen, □ und weil sie so ganz eines Sinnes seyen, so wür= □ de Friede, Segen, Einigkeit, und eine glückliche □ christliche Kinderzucht ihren künftigen Ehstand zum □ Himmel auf Erden machen. Dies waren die Vor= □ stellungen

¹⁹⁹ Vgl. Lk 21, 26.

²⁰⁰ Hier im Sinne von eilen, schnell wie der Wind sein.

dieser beyden jungen und unerfahrenen ◻ Seelen, und sie sind es gar zu oft bey vielen an= ◻ dern, die sich in den nämlichen Umständen befinden.

Nun mußte aber auch der Plan verabredet ◻ werden, wie die Ausführung ihres Vorhabens zu ◻ bewerkstelligen sey. Die Fräulein beschloß, von ◻ nun an ihre vornehmen Kleider ganz abzulegen, ◻ und an deren Stelle sich wie ein ordentliches Bauer= ◻ mädchen zu kleiden,²⁰¹ und eben so nahm sie sich ◻ vor, ihre bisherige Lebensart ganz zu verlassen, ◻ sich zur Arbeit und ländlichen Speisen zu gewöh= ◻ nen, u,^o s. w. Sie wollte künftigen Sonntag wie=

der

= 79

der nach **Schwarzenau** kommen, während der ◻ Zeit sich die Kleider und alles zurecht machen las= ◻ sen, dann ihre Kostbarkeiten einen Juden²⁰² verkau= ◻ fen, und mit dem Geld, welches sie daraus lösen ◻ würde, mit dem **Theobald** fortgehen; er sollte ◻ dann während der Zeit sehen, wo sie insgeheim ◻ so lange wohnen könnten, bis ihr Bruder besänf= ◻ tigt wäre, und sie zum alten Vater **Hans** ziehen ◻ konnten. So wurde alles bestimmt und beschlos= ◻ sen, und vor dem Abschied noch einmal mit vie= ◻ len Thränen Gott um Beystand angerufen. Nie= ◻ mand in der welt kann jemals fester vom Bey= ◻ fall Gottes in einer Sache

²⁰¹ Auf dem Reichstag zu Worms 1495, Kaiser Maximilians erster Reichstag, wurde eine Reichskleiderordnung, bzw. Reichsluxusverordnung erlassen. Die Reichsstände und die Städte haben für die Einhaltung zu sorgen. Der Bauernstand: Der Stoff des bäuerlichen Kleides soll aus einfachem inländischen Tuch und nicht aus buntfarbig zusammengesetzten Stoffen sein. Die Farbe für den Bauern ist grau. Die Machart darf das Kleid nicht zerteilen, zerschneiden und zerstückeln. Als Ausnahme darf lediglich der Stoff für die Hose ausländischer Herkunft sein.

²⁰² Zu Jung-Stillings Verhältnis zu den Juden siehe Zuruf ... und den Aufsatz von .. in Marburg .. ##

überzeugt seyn, als es □ diese jungen Leute waren; ²⁰³ nun giengen beyde nach □ Haus. Daß die Fräulein von ihrem Vorhaben □ niemand etwas sagte, versteht sich von selber; □ **Theobald** aber wußte nicht wie ers am gescheut= □ sten angreifen sollte, ob ers seinem Vater und □ Freund **Kolben**, oder nur seinen Vater, oder □ nur **Kolb**, oder gar keinem von beyden entdecken □ dürfte; nun erinnerte er sich der fürtreflichen Leh= □ re, die er einsmals von **Hochmann** gehört hat= □ te: **Wenn man den Willen Gottes oder was □ das Beste sey, in einer Sache nicht wisse, □ und weder Vernunft noch Offenbarung sichern □ Rath gäben, so sollte man gar nichts thun, □ sondern schweigen und ruhen, bis sich der Will= □ le Gottes oder das wahre Beste entwickle;** da= □ her beschloß er, niemand ein Wort davon zu sagen.

Diese

80 =

Diese Woche über machten sich beyde zu dem □ großen Schritt bereit, den sie vorhatten. **Theo= □ bald** wußte einen frommen Prediger in einem ein= □ samem Dorfe im Heßischen, ²⁰⁴ diesen hielt er für den □ Besten, sich von ihm trauen zu lassen, denn er □ hoffte, der würde am besten das Schickliche in der □ Sache und den Willen Gottes einsehen, und sie □ also ohne Anstand copuliren, dort wollten sie sich □ dann auch in Geheim so lange aufhalten, bis das □ Gewitter vorüber wäre.

Den folgenden Sonntag begleitete **Kolb Theo= □ balden** wieder nach **Schwarzenau**; unterwegs □ fieng jener an von der Fräulein Amalia zu reden, □ er sagte: Wie kommts, Bruder **Theobald!** daß □ du mir lange nichts von **Amalien** erzählt hast, □ stehst du nicht mehr so gut mit ihr, als vorher?

„O ja wohl! aber wir sprachen letzthin eben □ nichts sonderliches. sondern nur so von unserm ei= □ genen Seelenzustand,

²⁰³ Vgl.: LG S. 251: „Gott hat gewiß diese Sache angefangen, Er wird sie auch gewiß vollenden!“

²⁰⁴ Siehe dazu unten S. 99 mit Anm. 206: Pfarrer Reins in Tollberg.

und davon kann ich dir □ nichts neues sagen, das weist du ja schon alles.

Als sie nach **Schwarzenau** kamen, so war □ die Fräulein schon da; die Bauernkleider hatte sie □ in einem einsamen Häuschen im Wald liegen, da= □ hin wollten sie gleich nach Mittag gehen, er sollte □ ihr folgen, und von da wollten sie nach **Tollberg** □ zum Pfarrer reisen. **Theobald** beschloß aber un=

terwe=

= 81

terwegens ein Pferd zu miethen, **Amalien** hinter □ sich zu setzen, und so seinen Weg ohne Müdigkeit □ zu beschleunigen. Alles gerieth nach Wunsch, und □ des Abends in der Dämmerung waren beyde schon □ zu **Tollberg**, wo sie bey einem frommen Bauer □ einkehrten, dem sie ihr ganzes Geheimniß entdeck= □ ten, und ihn baten still zu schweigen. Dem ehr= □ lichen Alten gefiel die Sache nicht recht, doch □ schwieg er dazu, denn er war zu furchtsam, und □ zu ungewiß, darüber zu urtheilen; er vergönnte □ beyden Aufenthalt in seinem Hause, **Theobald** □ schlief bey seinen Söhnen, und **Amalia** bey den □ Töchtern.²⁰⁵

Des andern Morgens gieng **Theobald** zum □ **Pfarrer Reins**,²⁰⁶ um ihm sein Anliegen zu entde= □ ken, und ihn um die Trauung mit seiner **Ama= □ lia** zu bitten. Ich weiß nicht wie's war, daß dem □ guten Jüngling doch das Herz klopfte, er war ja □ des Willens Gottes in der Sache gewiß, und er □ war sich nichts übels bewußt, dennoch fühlte er □ ein geheimes Etwas, das ihm schien Vorwürfe □ machen zu wollen; er hielt es für Menschenfurcht, □ und kämpfte dagegen; ich aber halte es für eine □ innere Ueberzeugung, für die Stimme der Gerech= □ tigkeit oder des Gewissens, die ihn belehren woll= □ te, daß seine Handlung, sein Weg nicht ganz rich= □ tig sey; doch erzählte er dem Herrn **Reins**

²⁰⁵ Jung-Stilling berücksichtigt hier die von ihm vertretene Moral.

²⁰⁶ Es wird sich nach Anm. 209 (mit dazu gehörendem Text) handeln um Henke/Hencke. – Vgl. Hahn (wie Anm. 3) S. 323 ff.

die □ Sache ohne Umschweife und nach der Wahrheit.

Theob. 1 B.- F Die=

82 =

Dieser hörte ihn gedultig an, und fragte: „Wenn □ ein braver Tagelöhner, ein Korbmacher, oder sonst □ ein geringer Mann, der sonst nichts eigenes auf □ der Welt hat, oder wohl gar ein Bettler, eure □ Schwester haben wollte, wenn sie sich selbst dazu □ verstünde ihn zu heirathen, mit ihm in Tagelohn □ zu gehen, oder mit ihm zu betteln, und in Lum= □ pen mit ihm von Thür zu Thür zu gehen; wenn □ sie beyde vorgeben, es sey der Wille Gottes so, □ würde das eure Familie glauben? „

Nein!

„ Wenn sie nun mit ihm heimlich fortgienge, □ würde das nicht euern alten Vater, würde euch □ das nicht alle betrüben?“

Ja! aber wir müssen uns alle darein schicken, □ denn wenn es wirklich geschähe, so wäre es der □ Wille Gottes, sonst geschähe es nicht

„ Das ist wohl wahr, Gott läßt viel Böses □ zu, wenn ich aber was Böses thue, so ist das □ drum der wohlgefällige Wille Gottes nicht. Ge= □ rad so wie ich euch da einen Fall mit eurer □ Schwester vorstelle, so ist es mit euch und der □ Fräulein; Gott hats einmal so zugelassen, daß ein □ Unterschied unter den Menschen seyn soll, ²⁰⁷ in die= □ ser Welt hat auch dieser Unterschied

²⁰⁷ Stände, Ständwesen, Notwendigkeit ##. – Vgl. LG S. 56: „Deine Vorfahren sind alle ehrbare fromme Leute gewesen; es giebt wenig Fürsten die das sagen können.“, S. 59: „ Es giebt keine Niedrigkeit des Standes, wenn die Seele geadelt ist.“ – Vgl. den Titel von *Hermann Müller*: ... wenn die Seele geadelt ist. # Zu den Forderungen der Revolution nach Freiheit und Gleichheit vgl. Jung-Stillings Schrift „Johann Heinrich Jung über den Revolutions= Geist unserer Zeit zur Belehrung der bürgerlichen Stände.“ aus dem Jahr 1793 /94,

seinen großen Nutzen, gesetzt auch, er wäre gar unnütz und unnö-

= 83

unnöthig, so ist allemal eine Handlung sündlich und strafwürdig, welche Aergerniß anrichtete, wenn sie nicht nöthig ist, oder wenn sie nicht vielmehr Gutes ausbegührt als Böses. Nun bedenkt einmal, es giebt viel brave Mädchen von eurem Stand in der Welt, die gewiß eben so gut für euren Seelenzustand sich schicken, und noch besser in euren Stand und Haushaltung; eben so ists auch mit der Fräulein, es giebt wackere junge Herrn von Adel, die sie glücklich gemacht hätten, und die durch die Fräulein glücklich geworden wären, das alles wäre Gott wohlgefällig gewesen, und doch geschiehts nicht, denn ihr verhindert es durch eure Unordnung, und thut also sehr unrecht.

Herr Pastor! wir sind beyde vom Willen Gottes in dieser Sache vollkommen überzeugt, wir thun also was Gott haben will, und bekümmern uns weder um die Folgen nicht! oft scheint eine Sache wunderlich und ungereimt, und am Ende sieht man doch, daß es Gott so recht heilig und weislich gefügt hat.

„Ihr stellt mir da zwei Sachen vor, die ich beantworten muß: erstlich sagt ihr, ihr seyd vom Willen Gottes in der Sache überzeugt, womit könnt ihr das beweisen?“

Damit, daß unsre Herzen zu gleicher Zeit so innig und tief zu einander gezogen wurden, daß wir

Abschn. III: „Untersuchung der Freiheit und Gleichheit als angemessener Menschenrechte“. SS E S. 315 ff. # – Siehe „Ernst Uriel von Ostenheim, an alle Stände und Religionspartheyen der gesammten Abendländischen Christenheit“ im Grauen Mann H. 19, 1807, S. 394 ff. – Vgl. Anm. 34, 233.

F 2 bey=

84 =

beyde in einem Augenblicke eines Sinnes waren, und daß wir so ganz für einander geschaffen sind, wir fühlen es so tief in unsern Seelen, daß uns der Geist Gottes ins Herz gegeben hat, daß wir uns heirathen sollen.

„Freund! ihr Pietisten begeht da durchgehends einen erstaunlichen Fehler, ihr gebt auf die tiefsten Regungen eurer Seelen acht, fühlt ihr nun eine Neigung in euch, die nicht gerade dem Wort Gottes widerspricht, so glaubt ihr gleich, es sey eine Eingebung vom Geiste Gottes; ihr haltet viel auf den **Hochmann**, ich hab auch nichts dagegen, denn er ist ein braver Mann, und er wirds gewiß nicht gut heissen, was ihr gethan habt; wisst ihr, was der zu sagen pflegt? **Wenn ein Mensch eine Neigung in sich fühlt, und er wissen will, ob sie vom Geiste Gottes ist, so prüfe er die Neigung; findet er, daß sie seinen Lüsten und Begierden zuwider ist, so kann er sicher schließen, daß sie von Gott ist, schmeichelt sie aber seinen Lüsten, so ist sie sicher aus seinem eigenen Willen entsprungen.** Ich finde diesen Satz durchgehends wahr, unsre Lüsten und Begierden machen uns gemeiniglich unglücklich, wenn wir ihnen also zuwider handeln, so gehen wir viel sicherer, als wenn wir ihnen folgen. Darnach prüft euch nun einmal.“

Das

= 85

Das kann doch nicht immer wahr seyn, denn man hat doch auch oft eine herzliche Freude etwas Gutes zu thun, und eine rechte Lust dazu, wenn man dem nun zuwider handelte, so thäte man ja sehr unrecht.

„Das ist wahr; untersucht euch nur ein mal recht genau, ob das Verlangen, die Fräulein zu heirathen, eine reine Lust Gu-

tes zu thun zum Grund ▫ habe? was thut ihr denn Gutes? ihr wollt ein schö= ▫ nes reiches Mädchen gegen den Willen ihrer Fami= ▫ lie, und gegen die weltliche Ordnung heirathen, ist ▫ das Trieb Gutes zu thun? ihr werdet glauben, ihr ▫ und die Fräulein würdet euch glücklich machen, das ▫ ist noch eine große Frage, und wenn ihr auch beyde ▫ glücklich würdet, so ists noch lange nicht ausgemacht, ▫ ob man recht thue, wenn man sich durch so vieles ▫ Aergerniß glücklich macht?“

Ey! warum ärgern sie sich? soll sich denn ein ▫ Christ da immer an kehren, so würde viel Gutes un= ▫ terbleiben.

„Wenn sich auch die Leute mit Unrecht ärgern, ▫ und das ist hier nicht einmal der Fall, so soll sich ▫ doch ein Christ in die Welt schicken, und ohne Noth ▫ kein Aergerniß machen. Wenn er nicht etwas Gros= ▫ ses zur Ehre Gottes ausrichten kann, oder wenn

F 3 er

86 =

er nicht dadurch veranlaßt wird, etwas nothwendig= ▫ ges Gutes zu versäumen, so soll ers lieber unterlas= ▫ sen, als die Leute ärgern, wehe den, durch welchen ▫ Aergernisse entstehen! ²⁰⁸ und das ist gerade der Fall ▫ bey euch; ob eure Heirath mit der Fräulein so viel ▫ Gutes wirken wird als ihr glaubt, das ist noch eine ▫ große Frage, und auf diese Frage hin, gebt ihr ▫ doch große Aergerniß, mehr als ihr denkt, ihr macht ▫ auch, daß die Welt über das Christenthum lästert, ▫ denn sie wird ganz gewiß sagen: **da sieht man die ▫ Früchte von euren Versammlungen!** und sie ▫ hat nicht ganz unrecht.“

„Aber ihr sagtet auch vorhin, eine Sache schei= ▫ ne oft im Anfang ungereimt und verkehrt, und am ▫ Ende sähe man doch, daß Gott alles wohl gemacht ▫ habe, und daß es so sein Wille gewesen sey; darauf ▫ stützt sich auch mancher, und thut ungereimte

²⁰⁸ Vgl. Mt 18, 7 et par. u. a.

Din= □ ge. Wenn Gott das Böse, was die Menschen thun, □ endlich herrlich zum Guten wendet, so folgt daraus □ nicht, daß man Böses thun müsse, damit etwas □ Gutes daraus entstehe. Und wenn ein rechtschaffe= □ ner Mann etwas Ungereimtes thut, das dem Will= □ len Gottes gemäß ist, so wird er wirklich durch die □ Schickung der Vorsehung in solche Umstände verwi= □ kelt, daß er anders nicht kann, er muß wider seinen □ Willen so handeln, mit Willen thut aber kein wah= □ rer Christ etwas Unschickliches.

²⁰⁹ Z. B. ich bekam □ einmal Nachricht, daß eine gewisse reiche Gräfin ²¹⁰

hier

= 87

hier durchreisen, mich besuchen, und etwas sehr □ wichtiges mit mir reden würde; mir war auch der □ Tag und die Stunde bestimmt, mir wurde sogar □ geschrieben, sie würde des Mittwochs zu Mittag mit □ mir essen; ich erwartete sie also, meine Frau rich= □ tete sich in der Küche darnach, und wir schickten uns □ recht auf diesen angenehmen Besuch. Was ge= □ schah? des Mittwochs um elf Uhr kam ein Bauer □ gelaufen, der klagte mir mit Jammer und Weh= □ klagen, seine Frau sey am Rande der Ewigkeit, ich □ müßte so mit fort, denn sie könnte nicht ruhig □ sterben, bis ich sie zum Tod bereitet hätte. Das □ kam mir gar ungelegen, denn ich wußte, daß es □ ein großes Glück für mich seyn würde, wenn ich □ mit der Gräfin sprechen könnte; ich sagte also, ich □ wollte

²⁰⁹ Die folgende Geschichte wird erzählt von Henke/Hencke in SS Bd. 13, S. 427-437: „Einige merkwürdige Anekdoten.“, wo sie S. 434 f. sich findet; Jung-Stilling erzählt diese Geschichte Israel Hartmann (*+ #) am 1783-07-08. – „Sammlungen / für / Liebhaber / Christlicher Wahrheit / und / Gottseligkeit. / Vom Jahre 1843. / [Vignette] / = / Basel, / gedruckt bei Felix Schneider.“ S. 87 ff.: „Nun schrieb ihm zu dieser Zeit eine Gräfin, sie wollte ihn an einem bestimmten Tage besuchen. Aber gerade an diesem Tage wurde er zu einem Kranken gerufen, der in der Ferne wohnte.“ – Vgl. Anm. 627, 628.

²¹⁰ Nach der Ortsangabe in SS Bd. 13, S. 434 „Aachen“ wird man sie identifizieren können. ##

den Nachmittag kommen. Nein! antwor= ◻ tete der Bauer, das geht nicht an, wer weiß ob ◻ wir sie so noch lebendig antreffen werden, da dür= ◻ fen wir nichts versäumen; ich mußte also zu mei= ◻ nem größten Verdruß fort. Seht, das war et= ◻ was recht Ungereimtes, und doch mußte ichs thun, ◻ denn es war meine Pflicht. Ich gieng also recht ◻ unwillig mit den Bauern, er wohnte eine Stunde ◻ von hier. Was geschah? auf dem halben Wege ◻ mußten wir quer über eine Landstraße, nun kam ◻ da eine Kutsche, welche just daher fuhr, als ich ◻ an den Weg kam. Die Gräfin guckte heraus, ◻ und schlug ihre Hände zusammen, de n° sie kannte ◻ mich; ich wußte auch nicht, was ich sagen sollte,

F 4 sie

88 =

sie stieg aus, und erzählte mir, daß sie durch ei= ◻ nen besondern Zufall genöthiget gewesen wäre, die= ◻ se Straße zu reisen, nun habe sie aber aus der= ◻ maßen bedauert, daß sie mich nicht besuchen könn= ◻ te, und jetzt schicke es Gott doch so wunderbar. ◻ Nun erzählte ich ihr auch wie's mir gegangen wä= ◻ re, und wir beyde verherrlichten Gott über seine ◻ gnädige Fügung; jetzt thät nun auch die Gräfin, ◻ was sie mir thun wollte,²¹¹ und ich erlangte das ◻ Glück, das ich erwartet hatte. Das war dem ◻ Ansehen noch etwas Unschickliches, welches Gott ◻ zum Guten leitete. Wer aber mit Fleiß etwas ◻ Ungereimtes thut, der wird sehen wie es ihm

geht.“

Alles was Sie mir das sagen, Herr Pastor! ◻ nehmet mir nichts übel, ist Vernünfteley, die Ver= ◻ nunft handelt aber immer dem Glauben und dem ◻ Willen Gottes zuwider, wir müssen sie unter dem ◻ Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen;²¹² wer ◻ immer der Vernunft folgt, wird betrogen.

²¹¹ Sie überreichte nach SS Bd. 13, S. 434 „ein Röllchen Dukaten“.

²¹² Rö 1, 5. – Vgl. oben Text von Anm. 198.

„Habt ihr das auch schon gelernt? das ist ei= ◻ ne entsetzliche und höchstgefährliche Lehre, und doch ◻ behaupten sie so viele in der That gute Menschen. ◻ Sagt mir doch um Gottes willen, wem wollt ihr ◻ folgen? wer soll euch in euren ganzen Leben zeigen, was recht und gut ist?“

Ey

= 89

Ey das Wort Gottes!

„Recht, wie wißt ihr dann, ob dasjenige, ◻ was ihr thut, dem Wort Gottes gemäß ist?“

Da prüf ich mich, ob das, was ich thun ◻ will, im Wort Gottes geboten oder verboten ist.

„Wie macht ihr das Prüfen?“

Ja das kann ich so nicht beschreiben, ich bin ◻ nicht gelehrt.

„Nun so will ich es euch sagen: ihr haltet ◻ euren Willen gegen den Willen Gottes, und wenn ◻ ihr findet, daß euer Wille mit dem Willen Gottes übereinkommt, so glaubt ihr, es sey recht, und ◻ ihr thut es, nicht wahr?“

Ja freylich.

„Können das die unvernünftigen Thiere ◻ wohl?“

Wie sollten sie das können?

„Warum nicht?“

Weil sie – ja jetzt merk ich, wo es hinaus ◻ will, weil sie keine Vernunft haben.

„Recht! also dankt dem lieben Gott, daß ihr ◻ Vernunft

habt, und gebraucht sie hübsch. “

F 5 Ja

90 =

Ja so meine ichs immer, ich meine nur so, die Vernunft will immer Meister seyn in göttlichen Dingen, und da ist sie doch blind, der natürliche Mensch vernimmt nicht die Dinge, die des Geistes Gottes sind.²¹³

„Ganz recht, das heist so viel : wenn die Vernunft Dinge begreifen will, die sie nicht begreifen kann, indem sie nicht alle Mittel hat, die zu dem Begreifen gehören, da soll sie glauben, wens nur nichts ist, das wider, sondern nur über die Vernunft geht; aber Dinge, die zu unserm christlichen Wandel gehören, die sollen auch mit Vernunft überlegt werden. Z. B. warum wollt ihr die Fräulein heirathen? “

Das hab ich schon gesagt, Herr Pastor! weil wir für einander geschaffen sind, und weil ich glaube, daß es Gott so haben will.

„Woher könnt ihr das anders wissen, als weil es eure Vernunft so glaubt, nach eurer Einsicht haltet ihr also die Heirath ganz vernünftig ? “

Das thu ich.

„Nun hab ich euch aber schon gesagt, daß ihr nicht vernünftig handelt, allein ich will es euch auch noch zum Ueberfluß aus der Bibel beweisen : leset einmal 1 Petr. 2, v. 13. da heist es: Seyd aller menschlichen Ordnung unterthan, um des Herrn will-

= 91

²¹³ Vgl. Kant ... ##

willen; ²¹⁴ nun ist es menschliche Ordnung, daß vor= ◻ nehmere und geringere Stände in der Welt sind, ◻ es ist menschliche Ordnung, daß sich Kinder nicht ◻ gegen der Eltern willen verheirathen sollen, wenn ◻ anders die Eltern nicht auf eine ganz ungerechte ◻ Weise die Kinder an ihrem Glück hindern, das ◻ kann und darf aber niemand beurtheilen, als der, ◻ den Gott zum Landesvater bestimmt hat, nämlich ◻ die Obrigkeit. Nun wollt ihr aber eine Person ◻ außer eurem Stand, und das gegen eurer beyder ◻ Eltern und Vorgesetzte Wissen und Willen, das ist ◻ gegen alle menschliche Ordnung heirathen; folglich ◻ auch gegen das ausdrückliche Gebot der Bibel, ist ◻ das nun auch eine Vernunft, die wider den Ge= ◻ horsam des Glaubens streitet ? “

Ich bin nicht gelehrt, und kann nicht mit euch ◻ disputiren, Herr Pastor! ich halt mich an meine ◻ innere Ueberzeugung, ich habe mich ganz ohne Vor= ◻ behalt an die Führung Gottes übergeben, und da ◻ folg’ ich seinem Triebe.

„Ich weiß wohl, daß meine Ermahnung bey ◻ Euch und eures gleichen nicht hilft, aber ich habe ◻ nun meine Pflicht gethan, geht in Gottes Namen ◻ hin ? “

Also werdet ihr uns nicht copuliren?

„Nein, das darf ich nicht, ein Pfarrer darf ◻ niemand ohne gesetzmäßige Erlaubniß von der Obrig=
keit

92 =

keit copuliren , und darnach will ich auch nichts ◻ thun, das meiner Einsicht nach dem Willen Gottes ◻ schnur gerade entgegen ist. “

Theobald schied freylich nicht so ruhig vom ◻ Pastor weg, als er hingegangen war, wiewohl ihm ◻ schon damals das Herz

²¹⁴ 1 Petr 2, 13.

pochte, doch aber überwand □ er bald allen Scrupel, denn er glaubte noch im= □ mer ganz gewiß, die Sache sey von Gott.

Das ist ein vorzüglicher Charakterzug der Schwär= □ me-
rey; man fühlt in seiner Seelen eine tiefe Ueber= □ zeugung, daß diese oder jene empfindung von Gott □ sey, da mag nun die Bibel und die Vernunft mit □ Gewalt dagegen reden, das hilft alles nicht, man □ glaubt vielmehr, man verstünde die Bibel nicht □ recht, oder man dreht und wendet sie so lang, bis □ man einen Spruch findet, der uns schmeichelt, um □ die Vernunft kümmert man sich vollends gar nicht. □ Dies ist eine Ursache vieler greulicher Ausschweifun= □ gen, wie im Verfolg dieser Geschichte mit mehreren □ erhellen wird.

Die Schwärmerey ist eine Art **Seelengewohn= □ heit**, und es geht in diesem Fall dem Schwärmer, □ wie einem, der sich an ein starkes Getränke gewöhnt □ hat; weil er sich übel befindet, wenn er eine Zeit= □ lang nicht trinkt, so glaubt er, das starke Getränke □ sey ihm gesund. Die Vernunft und die Natur mag □ dagegen einwenden was sie will; gerade so gehts

auch

= 93

auch dem Schwärmer, in seiner Empfindung befin= □ det er sich gar wohl, und außer derselben übel.²¹⁵ O □ wie ists darum so unaussprechlich wichtig, sich von □ Jugend auf an richtige und wahre Empfindungen □ zu gewöhnen! denn es ist eine gewisse Erfahrung, □ daß auch der Vernünftigste zwar tausend und tau= □ sendmal sich vornimmt, der Vernunft und der Wahr= □ heit zu folgen, und eben so manchmal folgt er doch □ seiner Empfindung. **Ein vollkommen richtiges, □ durch die wahre Religion aufgeklärtes, und □ mit der Empfindung des Herzens ganz über= □ einstimmendes Gewissen, gebiert den hohen □ Gottes Frieden,**

²¹⁵ Vgl. Anm. # = ? – Über den Einfluß von Alkohol und die Folgen der Abhängigkeit berichtete Jung-Stilling mehrfach.

der über alle Vernunft ist.²¹⁶

Theobald sagte von der Unterredung mit dem **Pastor Reins** seiner **Amalien** kein wort, er klagte ihr nur, daß er sie nicht copuliren dürfte; nun war also guter Rath theuer; indessen da sie einmal von dem Willen Gottes in der Sache überzeugt waren, und sie ohnehin die Copulation nur für eine Ceremonie hielten, die man blos um der Menschen willen beobachten müßte, so war ihnen auch jedes Mittel gut genug, wenn sie nur copulirt waren, sie erkundigten sich also nach einem Geistlichen, der sich aus solchen Trauungen nichts machte, wenn er nur Geld bekam; solcher Männer giebt's nun freylich hin und wieder, und nur eine Stunde von **Tollberg** war einer. **Theobald** machte sich also mit seiner **Amalien** unverzüglich dahin; es war aber auch ho-

he

94 =

he Zeit, denn erstlich ließ Herr **Pastor Reins** dem ehrlichen Mann sagen, bey dem sie sich aufhielten, er sollte die Leute fortschicken, denn es könnte eine schwere Verantwortung darauf folgen, und zweyten kam noch ein anderer Sturm, den man leicht errathen kann.

Amalia war bey weitem nicht schlaue genug, alle ihre Anstalten so geheim zu treffen, daß man nicht bald dahinter kommen konnte,²¹⁷ daran lag ihr aber auch wenig, genug wenn sie fort war. Ihr Bruder, der Baron **von Wirthen** gehörte selber unter **Hochmanns** Anhänger und Freunde, aber er war ein feiner verständiger Mann, der immer Vernunft und Wahrheit gelten ließ, und nichts annahm, als was mit beyden harmonirte. Seine beyde Eltern waren tod, auch hatte er keinen Bruder und keine Schwester mehr als Amalien; er liebte sie zärtlich, und freute sich sehr, daß sie auch Geschmack an der Religion

²¹⁶ Vgl. Phil 4, 7.

²¹⁷ Vgl. LG S. 252.

bekam, daher liebt er sie un= ◻ gehindert in **Hochmanns** Versammlungen gehen, ◻ so etwas fiel ihm aber nicht ein. Als sie nun den ◻ Sonntag Abend nicht kam, so wurde er unruhig, ◻ er befürchtete ein Unglück, setzte sich zu Pferde, und ◻ ritte noch in der Nacht nebst einen Bedienten nach ◻ **Schwarzenau**. Er erkundigte sich genau nach al= ◻ lem, und hier erfuhr er auch schon alles, wer ◻ **Theobald** war, wie die Sache zugegangen war, ◻ dem Vorsatz beider, mit einem Worte, nichts blieb

ihm

= 95

ihm verborgen, als der Weg, den sie genommen ◻ hatten. Der Baron entsetzte sich, verschloß sich in ◻ eine Kammer, und überlegte vor Gott und mit Ver= ◻ nunft was zu thun sey, hier ließ er seinen Zorn ver= ◻ rauchen, und gieng nun des andern Morgens zu ◻ **Hochmann**, dem er die Folgen solcher Versamm= ◻ lungen sanft vorhielt. **Hochmann** bedauerte die ◻ Sache sehr, indessen glaubte er doch, daß auch die ◻ heiligsten Anstalten zur Besserung der Menschen ge= ◻ mißbraucht werden könnten ; das war nun freylich ◻ wahr, wenigstens der Baron konnte nichts dagegen ◻ einwenden.

Während der Zeit wurden überall Boten aus= ◻ geschickt, die beyden Verlorenen aufzusuchen, einer ◻ derselben gieng auch nach **Rulheim**, um zu sehen, ◻ ob sie dort wären; jetzt erfuhren der alte **Hans** und ◻ **Kolb** die Geschichte. Der alte Greis weinte, nahm ◻ seine Kappe vom Kopf, schlug die nassen Augen gen ◻ Himmel, faltete die Hände und sagte: nun siehst du ◻ doch lieber Gott ! daß ich recht habe, wenn man ◻ hübsch einfältig und treu in seinem Beruf ist, und ◻ nicht klüger seyn will als du. Du hast mir eine ◻ Ordnung vorgeschrieben, der will ich folgen, dabey ◻ will ich leben und sterben. Nun sagte er zu dem ◻ Boten : sagt dem gnädigen Herren, daß ich ganz ◻ unschuldig wäre, und daß es mit sehr leid wäre, ◻ daß seine gnädige Schwester meine Schnur

²¹⁸ werden ◻ wollte, und ich wollte sie auch nicht im Hause haben,

96 =

ben, sagt ihm nur alles, er sollte doch mir armen ◻ Manne nichts thun, denn ich könnte nichts dafür. ◻ Der Bote versprach das alles treulich zu bestellen, ◻ und gieng fort; **Hans** diftelte nun etwas in der ◻ Küchen, schwatzte immer mit sich selber, und schüt= ◻ telte den Kopf, seiner Frau verwunderte sich auch in ◻ den Tod über die Sache.

Indessen kam **Kolb** daher gewandert, er war ◻ willens den alten **Hans** zu trösten, und wenn er ir= ◻ gend zornig wär ihn zur Vernunft zu bringen. Die ◻ Sache gefiel nun wohl dem **Kolb** auch nicht, al= ◻ lein er dachte just, wie **Hochmann**, und dann ◻ hofte er, es würde alles noch zum Guten ausschla= ◻ gen. So wie **Kolb** zur Thür herein trat, und ◻ **guten Morgen Hans** sagte, so dankte im **Hans** ◻ mit einem über seinem Kopf aufgehobenen Stück ◻ Holzes, **Kolb** grif ihm den Arm, und sagte: halt! ◻ halt! Nachbar! was hab ich gethan? ich kan ja ◻ für nichts.

„Hey! ihr Nichtsgutige Weisnasen! wollt klü= ◻ ger und frömmer seyn, als der große Gott, da dro= ◻ ben im hohen Himmel, da gehts denn so, seht! ◻ das ich nun meinen guten **Diedrich** der Kopf ver= ◻ dreht, da dünkt er sich nun viel besser als sein al= ◻ ter Vater, glaubt er säß droben unserm lieben Herr ◻ Gott zu Füßen, und hängt sich an eine adeliche

Jung=

= 97

Jungfer, wo kann ich armer Mann denn eine adli= ◻ che ernähren? Du lieber Gott! “

Hört Nachbar **Hans**! Klüger als der gros= ◻ se Gott, wollen

²¹⁸ Schwiegertochter.

wir nicht werden, aber so unse= re ganze Lebenszeit durch fortzuschlafen, damit kön= nen wir nicht zufrieden seyn, wir möchten sonst erst auf dem Todsbette erwachen, Nachbar **Hans!** dann ists zu spät.

„Was! ich bin alt und grau worden, und das mit Ehren, ich hab mein Leben nicht verschla= fen. Was meinst Du **Kolb?** He!“

Ihr Leute versteht alles fleischlich, ich meyne es geistlich, man muß anders werden, als man von Natur ist, wenn man will selig werden.

„Ha! Ha! so! Dann muß ein armer Bauer= junge ein adliches Mädchen heirathen, wo steht das geschrieben?“

Das billige ich an euern Sohn auch nicht, Nachbar **Hans!** Das sind Fehler die Anfänger machen.

„Schweig **Kolb!** wenn Anfänger solche Fehler machen, wie wird's dann um die Weiber aus= sehen?“

Theob. 1 B. G Ich

98 =

Ich meyne Anfänger im Christenthum machen noch oft allerhand Fehler, je weiter sie kommen, desto mehr werden sie erleuchtet, und begehen dann immer weniger Fehler.

„Aber ein Fehler im Heirathen ist ein grosser Fehler, Guck! mein Junge hat sich nun für sein Lebtag verlappt, ²¹⁹ der Fehler kann nicht mehr geändert werden. Das heist, wenn er sie kriegt, die Fröle, ²²⁰ und dann wer weiß, ob ihm der gnä=

²¹⁹ Sonst wird der Ausdruck „verlaufen“ benutzt; siehe Reidel ##

²²⁰ Fröle: ? Siegerländer Wörterbuch ? das weibliche Kind; vgl. Grimm dt. Wtb: gevatterlich, jedoch ohne Stichwort fröle. – Friederike He-

diges Herr nicht eine Kugel durch den Kopf schießt.“²²¹

Hört **Hans**, setzt euch da bey mir, ich komm ◻ deswegen her, ich will mit euch reden, es ist nun ◻ einmal geschehen, es läßt sich nicht mehr ändern. ◻ Hört, wenn die **Amalie** nun ganz ihren Adelstand ◻ vergaß, Bauernkleider anzög, und ganz ein Bauer= ◻ mädchen würde, wenn sie arbeiten lernte, und sich ◻ ganz in eure Haushaltung schickte, so als wenn ◻ sie auch von eurem Stand wär, hättet ihr was ◻ dagegen? sie ist reich, wenn sie auch nicht gleich ◻ alle Arbeit thun könnte, sonst aber eine wahre ◻ Christin und recht brav wär, hättet ihr dann was ◻ dagegen?

„Ja es ist doch immer so eine Sache. Je ◻ nun, wenn das wär, aber ihr Bruder?“

Nun

= 99

Nun wenns denn auch ihr Bruder endlich so ◻ gehen ließ, der ist auch ein frommer Mann, der ◻ läßt sich sagen. Wißt ihr was, ich will sogleich ◻ hingehn, will euren **Diedrich** aufsuchen, und wenns ◻ nöthig ist, auch mit dem Bruder reden, wir wol= ◻ len sehn, ob wir das Ding²²² nicht in Ordnung ◻ bringen, die adliche Jungfer wird sich recht wohl ◻ zu euch schicken, sonst hätte sie den **Diedrich** nicht ◻ genommen.

„**Kolb** wenn du das in Ordnung bringst, ◻ so will ich dirs mein Lebtage Dank wissen.“

lene Unger: Julchen Grünthal nennt Bd. 1, S. 93: „und sich unter einander schon immer im Voraus *ma chère frôle*, und mich *Mamsell Grünthal* nannten“. – Von „Fräulein“, frouwe, abgeleitet. – Im Französischen „frèle“ = demoiselle noble; „Ehrentitel unverheurateter adliger Frauenzimmer“ (Abbé Mozin, 1823, S. 342).

²²¹ Vgl. o. Anm. 197 mit dazu gehörendem Text.

²²² Vgl. o. Anm. 169.

Kolb wanderte so gleich fort, zog sich an, und reiste nach **Schwarzenau**.

Der Bote kam nun wiederzum Baron, aber der war fort, denn er hatte nun ausgekundschaftet, daß **Theobald** mit seiner Schwester auf **Tollberg** gegangen wäre, er kam da schon an, als **Theobald** kaum eine Viertelstunde fort war, da gieng er noch erst zum Pfarrer, welcher ihm kurz erzählte, was er mit dem jungen Menschen gesprochen hatte! Der Baron hielt sich hier nicht lange auf, sondern nahm einen Boten, und ritte nach dem Ort hin, wo die Kopulation geschehen sollte. Er ilte dort zum Pfarrer, man sagte ihm, er habe Leute bey sich, aber er ließ sich nicht aufhalten, sondern stürzte ins Zimmer hinein, wo der Pfar-

G 2 rer

100 =

rer just den Seegen über beyde neu Verehlichte sprach, und mit dem Eintritt in die Thür, Amen sagte. Alle drey wurden im höchsten Grad bestürzt, **Amalie** sank in Ohnmacht, **Theobald** stand da, wie ein armer Sünder, der zum Gericht geführt werden sollte.

Der Baron grif den Pastor auf der Brust, und sagte: thut ihr euer Amt als ein Knecht Gottes, oder als ein Diener des Feindes aller Ordnung?

„Ich – Ich – Gnade Herr! Gnade! das wußt ich nicht.

Warum copulirt ihr denn Leute, die ihr nicht kennt, und wo ihr gar nicht wißt, ob sie nicht schon verheirathet, oder versprochen sind?

Der Pastor wußte nichts zu antworten, als daß er um Gnade rief.

Nun bemühte sich der Baron die Braut zu recht zu bringen, denn **Theobald** konnte sich nicht rühren, mit ihm sprach

auch der Baron kein ◻ Wort. Endlich schlug sie die Augen auf, Schwe= ◻ ster, fieng er an, ich komme nicht, um dir Vor= ◻ würfe zu machen, das ist nun zu spät, wäre ich ◻ eher gekommen, so hätte ichs versucht, ob ich dich ◻ durch vernünftige Vorstellungen überreden könnte.

Jetzt

= 101

Jetzt will ich nur hören, was dein Vorhaben ist, ◻ und wie du dein künftiges Leben anordnen willst; ◻ rede frey mit mir, ich bin noch immer dein Bru= ◻ der. **Amalia** erholte sich wieder, als sie das hör= ◻ te, sie fieng an zu weinen, daß sie schluchste, und ◻ sagte: Nenne mich nicht mehr Schwester, du bist ◻ mein Bruder nicht mehr, sondern mein gnädiger ◻ Herr, und ein sehr verehrungswürdiger Mann; ◻ Sie sehen – –

„Schweig Schwester ! ich bin in allen Fäl= ◻ len dein Bruder, so lange du nicht lasterhaft wirst, ◻ sag’ kein Wort mehr, oder nenne mich Bruder.“

Amalia küßte ihm mit Thränen die Hand ◻ und sagte: das ist himmlische Güte, nun ich ge= ◻ horche. Siehe Bruder! du siehst meine Kleider, ◻ die sagen dir alles, zürne nur nicht; wie manches ◻ adliche Fräulein zieht ihre Staatskleider vor dem ◻ Altar aus, und kleidet sich in klösterlichen Ordens= ◻ habit, sag mir, wer thut besser, ich oder sie? – ◻ ists nicht besser, daß ich einen rechtschaffenen Bau= ◻ ernsohn glücklich mache, als daß ich mich zwischen ◻ vier Wänden einkerkere? wer dienet Gott besser, ◻ ich, der ich wills Gott! mein Brod im Schweiß ◻ meines Angesichts essen, ²²³ meinen Stall und meinen ◻ Garten versorgen, und zur Ehre Gottes fromme ◻ Kinder erziehen werden, oder die Nonne, die ihre ◻ Horen ²²⁴ singt, wie der Vogel im Käfig?

G 3 „ Du

²²³ Vgl. Gen 3, 19.

²²⁴ Stunden (des Gebets).

102 =

„Du räsonnirst nicht übel, wie aber, wenn du einen Mann
deines gleichen glücklich gemacht hättest? wenn du ein Dorf
voller Bauren mit Seegen erfüllt hättest?“

Bruder! vergleiche mich nur immer mit der Nonne, sie
hätte das auch gekönt, sie thuts aber nicht, und ihre Verwand-
ten misbilligen ihren Schritt nicht; hätte sie einen Bauernsohn
geheiratet, so hätte sie ihr Vater oder Bruder vielleicht mit
ihrem Geliebten erstochen, nun sie aber ins Kloster geht, so ta-
delt man sie mit Ehrfurcht, thu das auch Bruder!

„Ich thu's, **Amalie!** ich hab' dir weiter nichts zu sagen,
als: Gott segne dich, und gebe die seinen heiligen Frieden.“²²⁵

Amen, Bruder! Gott segne dich auch; nun noch ein Wort:
ich thue auf meinen Adel und alle Vorzüge für mich und mei-
ne Kinder auf ewig Verzicht, oder gib mir meine Aussteuer in
Geld, was du willst, meine Erbschaft hab ich verscherzt, ich
will arbeiten lernen, aber ich kanns sogleich nicht, ich mag nicht
unverdientes Brod essen. **Theobald** fiel hier ein, nein **Amalie**,
keinen Helfer, bewahre mich mein Gott, ich will nur **Amalien**
und des gnädigen Herrn Segen, weiter nichts, ich kann für
zween arbeiten.

Dem

= 103

Dem Baron drungen die Thränen in die Augen, er nahm
beyde an der Hand, schlug ihre Hände in einander, und sagte,
Gott segne euch! ich geb' ein Kapital von 20000 Gulden ans
Armenhaus zu **Raasdorf**,²²⁶ ihr könnt jährlich 800 Gulden

²²⁵ Vgl. Gen 28, 3; Num 6, 26; u. ö.

²²⁶ Vgl. Rasenheim; Ronsdorf. #

Interessen ²²⁷ dort holen, das Kapital bleibt ◻ als ein Fidei = Commiß ²²⁸ für eure Kinder, sterbt ihr ◻ aber ohne Kinder, so stirbt das Geld wieder an ◻ mein Haus zurück, den Contract darüber will ich ◻ fertig machen lassen, und euch zuschicken.

Beyde weinten und küßten dem Baron wech= ◻ selsweise die Hand; **Amalia** sagte: Bruder! wir ◻ werden dich nie besuchen, ich weiß was schicklich ◻ ist.

„ Besucht eine Nonne nie ihre Freunde ? “

Ja, aber in ihren Kleidern, ich werde nie ◻ wieder an deinen Tisch essen.

„ Hör **Amalie** ! eine Nonne hält ihre Prob= ◻ jahre aus, wirst du in der Probe bestehen, so will ◻ ich dich und einen Mann in euren Kleidern ma= ◻ len lassen, und eure Porträte mitten unter unsre ◻ Familie hängen, bis dahin besuche mich nicht, ◻ ich werde dir sagen, wann du kommen sollst.

Die beyden waren sehr wohl zufrieden; nun ◻ stund noch der Pfarrer elendig da. Der Baron ◻ wendete sich zu ihm und sagte: Geht, holt Fe=

G 4 der,

104 =

der, Papier und Dinte ; der Pastor zitterte fort ◻ und brachte alles.

²²⁷ Zinsen.

²²⁸ Fideikommiß (Fideicommissum), nach röm. Recht ursprünglich jede formlose letztwillige Verfügung, deren Erfüllung bloß dem Gewissen (fidei) des Erben überlassen und deren Vollzug nicht erzwingbar war. Nach gemeinem Recht verstand man unter F. die letztwillige Verfügung eines Erblassers (fidei-committens), wodurch derselbe seinen Erben oder wer sonst etwas mit seinem Willen auf Kosten des Nachlasses zugewendet erhält, verpflichtet, einem Dritten (Fideikommissar) eine vermögensrechtliche Leistung zu machen.

„Nun setzt euch und schreibt den Trauschein.“

Das geschah; als er fertig war, gab ihn der \square Baron **Theobalden**, und sagte: verwahrt den \square wohl. „Nun Pastor, schreibt weiter, nehmt ei= \square nen ganzen Bogen.“²²⁹ Der Pastor gehorchte.

„Schreibt! ans Consistorium! macht den \square Titel:

Gnädiger Herr!

„Kein Wort, oder ihr seydt unglücklich.“

Es ist geschehen.

„Ew. Hochwürden werden nicht ungütig neh= \square men,“
nehmen,

„daß ich als ein unwürdiger Hirte“

allmächtiger Gott! – Hirte

„bis daher mein Amt vershen habe;“

Herr Jesus! – habe. Ach Gnade! \square Gnade!

„Schweigt! – ich finde mich nicht tüchtig“

tüchtig,

„demselben ferner vorzustehen.“

²²⁹ Wohl in heutigen Maßen DIN A3 zu DIN A4 gefaltem. – Sonst beim Buch 16 Seiten, die passend auf einen Papierbogen = ein Blatt gleichzeitig gedruckt, entsprechend gefaltete und beschnitten werden, so daß sie eben als Heft zum Buch zusammengebunden werden können.

stehen

„Ich

= 105

„Ich nehme also von meiner Stelle“

Stelle,

„und von Ew. Hochwürden diesen Augenblick ▫ Abschied;“

Abschied – gerechter Gott! wo soll ich ar= ▫ mer Mann
aber Brod bekommen?

„Schweigt! – der Herr Baron **von Wir= ▫ then**“

Wirthen

„beruft mich zum Rentmeister ²³⁰ auf seinen Ri= ▫ „tersitz
Stockhausen,“

Gott im Himmel! **Stockhausen,**

„mit freyer Wohnung und Kost, und 400 Tha= ▫ „ler Ge-
halt,“

Gehalt,

„und ich werde folgen.“

folgen.

„Empfehle mich also zu Ew. Hochwürden ▫ „geneigten
Andenken.“

²³⁰ Rentmeister: ##

Guter Gott! Herr Baron! so bin ich ja ◻ glücklich.

„Macht euch nun gleich fertig, macht den ◻ Brief zu, und gebt ihn mir, ich will ihn besor= ◻ gen. Zum Pastor taugt ihr nicht, ich kenne euch ◻ schon lange, ich will nun sehn wie ihr euch zum

G5 Ver=

106 =

Verwalter schickt, aber ich werde euch mit Argus= ◻ augen²³¹ beobachten, denkt nur immer dran, und fin= ◻ de ich die geringste Untreue, so sey euch Gott gnä= ◻ dig. Ich brauche just einen Verwalter, ich kann ◻ euch Brod geben, und acht auf euch haben, ob ◻ ihr eure Pflicht erfüllt; so wäret ihr reif zur Ver= ◻ dammniß worden, ohne daß ihrs je wieder hättet ◻ gut machen können.

Mit **Theobald** redete der Baron weiter nichts, ◻ seine Schwester fragte er noch, wie kommst du ◻ nun fort **Amalie**?

„Ich gehe mit meinem **Diedrich** zu Fuß in ◻ seine Hütte.“

Sonst wollt' ich dich hinter mich aufs Pferd ◻ nehmen.

„Ich danke dir Bruder! ich will von nun ◻ an meine Hände und Füße dazu gebrauche, wo= ◻ zu sie mir der Schöpfer gegeben hat.“

Jetzt setzte sich der Baron auf, gab jedem die ◻ Hand, befahl dem Pastor unverzüglich zu folgen, ◻ und ritte fort.

==

Das

²³¹ #

Das dritte Hauptstück.

Meister Kolb wanderte nun auch seine Straße □ ruhig fort, und kam nach **Schwarzenau**. Dort □ fragte er den Weg aus nach dem adlichen Hause □ **Wirthen**; des andern Tages kam er dort an, ge= □ rade als der Baron von seiner Ritterfahrt wieder □ kam, und am Stiefelausziehen war. Es wurde □ ihm gesagt, es sey ein Mann draussen, der ihn □ gern sprechen möchte, er ließ ihn hereinkommen. □ **Kolb** kam.

„Was ist euer Begehren mein Freund?“

Ich hab’ etwas mit Ew. Gnaden zu sprechen, □ ich bitte, Sie wollen mirs nicht überl nehmen ; □ mein Nachbar **Theobald** hat die gnädige Jung= □ fer Schwester, die Fräulein, liebgewonnen, und □ ist mit ihr fortgegangen, wie Ew. Gnaden wohl □ werden gehört haben, da komm ich nun her, um □ Gnad für ihn zu bitten, ich habe gehört daß der □ gnäd’ge Herr gottesfürchtig sind, und da möcht ich □ sie gebetten haben, ein Aug’ zu zuthun. –

„Halt Freund! ich weiß alles, ihr nennt das □ eine Thorheit, warum?“

Ha!

108 =

Ha! weil es einmal so in der Welt eingeführt □ ist daß Arme und Reiche unter einander seyn müs= □ sen, der Herr hat sie beyde gemacht, darum sollte □ freylich ein jeder in seinem Stand heirathen.

„Das ist mehr als Thorheit, wenn man die □ Ordnung in der Welt umstößt, es ist Sünde.

Aber Gott ist doch barmherzig, gnädiger Herr! □ schauen Sie, auch der größte Sünder erlangt Gna= □ de bey Gott, verzeihen Sie auch.

„Wohl! Gott ist barmherzig, vergiebt Er □ aber die Sünden ohne Vergeltung? gewiß nicht. □ Seht, die Sünden der Menschen haben viel Un= □ ordnung, viel Böses in der Welt angerichtet, das □ muß alles wieder zurecht gebracht werden, darum □ mußte **Christus** durch so viele Leiden, und durch □ einen so schmerzlichen Tod sich selbst zum König der □ Menschen geschickt machen, damit Er durch seine □ Regierung Macht über das Böse bekäme, es hinder= □ te, zum Guten leitete, und so viel Gutes durch die □ Seinigen stiftete, als nur möglich ist; und doch fin= □ den wir, daß dem allen ungeachtet Gott noch immer □ die Sünden an den Seinigen ahndet; ihr werdet □ finden, Freund, daß Gott noch immer den züchti= □ get, den er lieb hat.“

Das glaub ich, das ist auch gut, denn die Züch= □ tigung ist uns gar nützlich.

„So

= 109

„So denk ich auch, und darum hab ich mei= □ ner Schwester und dem **Theobald** auch eine scharfe □ Züchtigung zuge-
dacht.“

Ich bitte Ew. Gnaden, verschonen Sie die gu= □ ten Leute, es ist doch einmal nicht mehr zu ändern, □ das Kreuz und die Züchtigung wird ihnen der liebe □ Gott doch wohl zuschicken, so viel ihnen gut und □ nützlich seyn wird.

„Mehr will ich ihnen auch nicht thun, als □ was ihnen gut und nützlich seyn wird.“

Ja ich weiß doch nicht recht, ob ein Mensch □ gescheut ge-

nug ist, mit der Wage des Heiligthums ◻ umzugehen? ein Vater züchtigt sein Kind bald zu ◻ viel, bald zu wenig.²³²

„Also soll ers gar anstehen lassen?“

Das sag ich nicht, er muß es freylich züchti= ◻ gen und erziehen.

„Nun so will ichs ja auch machen, und da ◻ deucht mir immer, ein wenig zu viel sey besser als ◻ zu wenig.“

Ich kann Ew. Gnaden freylich nichts antwor= ◻ ten, aber mich dünkt, wenn sie dächten, die Fräu= ◻ lein sey gestorben, wenn Sie sie vergäßen, so hätten

Sie

110 =

Sie nichts verlohren, lassen Sie die armen Leut= ◻ chen in Ruhe, Gott wird sie als seine Kinder be= ◻ handeln, und sie mit Gnaden und Barmherzigkeit ◻ zu ihrer Seligkeit leiten, laßt uns die Finger nicht ◻ an ihnen verbrennen, gnädiger Herr! beyde haben ◻ sich Gott und seiner Führung ganz übergeben, er ◻ wird sich ihrer gewiß annehmen, ihnen auch für ih= ◻ re Thorheit oder Sünde genug zu tragen aufgeben, so ◻ daß wir Menschen es nicht nöthig haben werden. ◻ Ja! – gnädiger Herr! der Adel ist eine löbliche, ◻ weltliche Ordnung, aber vor Gott sind wir alle ◻ gleich,²³³ wenn sich die Fräulein in **Theobalds** Haus= ◻ haltung schickt, und ihre Haushaltung, ihren Be= ◻ ruf treulich wahrnimmt, so halt ich dafür, unser ◻ Herr Gott wird sich ihrer erbarmen, und wenn sie ihr ◻ Kreutz gedultig ihrem Erlöser nachträgt, so wird ihr ◻ Lohn der-einst im Himmel groß seyn,²³⁴ denn sie hat ◻ aus Liebe zu Gott und ihrem Erlöser sehr viel ver= ◻ läugnet.

²³² Erziehung; vgl. dazu im „Volkslehrer“ passim.

²³³ Vgl. Anm. 34, 207.

²³⁴ Vgl. Mt 6,1; Lk 6, 23.

„Freund, wie heist ihr?

Ich heisse **Kolb** und bin ein Schreiner.

„Nun Meister **Kolb** will ich euch sagen, wie \square ich meine Schwester züchtigen will : nicht wahr, ich \square könnte sie sehr glücklich machen, ich könnte ihr und \square ihrem Mann so viel geben, daß sie nicht mehr nö-

thig

= 111

thig hätten zu sorgen, meiner Schwester käme das \square auch vermöge ihrer Ebrschaft zu; allein das will ich \square nun alles nicht thun, ich will ihr Erbtheil zum Fi= \square dei = Commiß machen, und sie soll nur die Renten \square genießen, und hernach will ich sie ihrem Schicksal \square überlassen, sie mag sich nun in ihren Stand schi= \square ken. Seht, so will ich sie züchtigen.“

Ja nun so, das laß ich angehen, so dacht ich \square auch, daß es gehen müßte, Gott lohne Ihnen gnä= \square diger Herr! gerade so macht ichs auch, wenn ichs zu \square thun hätte.

„Kolb, ich sehe ihr seyde ein rechtschaffener \square Mann, ich habe zu **Stockhausen** ein neues Haus \square gebaut, macht mir die Schreinerarbeit daran, ich \square will euch geben was recht ist.²³⁵

Kolb freute sich über diesen neuen Verdienst, \square und akkordirte²³⁶ mit dem Baron wegen der Arbeit; \square nun erzählte ihm auch dieser die ganze Geschichte \square der Trauung seiner Schwester. **Kolb** dankte Gott \square von Herzen, und gieng wieder nach Hause.

Nicht lange vor ihm war **Diedrich Theobald** \square auch mit seiner **Amalien** zu **Ruhlheim** angekom= \square men; das Herz klopfte ihm, als er von ferne sein \square elterliches Haus sahe, denn er wußte

²³⁵ Vgl. Mt 20, 4.

²³⁶ Einen Vertrag abschließen. #

noch nicht, wie er ihn sein Vater empfangen würde, doch das schwer-

ste

112 =

ste war nun vorbey, er hoffte sein Vater würde sich er auch schicken.

Als sie zur Hausthür herein traten, so kam er der alte **Hans** das Vorhaus herab, um in die Scheuer zu gehen, auf einmal stutzte er, und sahe seinen **Diedrich** und seine neue Schnur an, nicht weiter Junge! rief er, und winkte mit der Hand zurück, laß mich erst hören, was der gnädige Herr dazu sagt. **Amalie** antwortete, und fiel dem Alten um den Hals, willkommen lieber! lieber Vater! seydzufrieden, mein Bruder ist es auch, ich bin jetzt mit Leib und Seel eure Tochter, ich will euch gehorchen wie euer Kind, und euch helfen arbeiten, wie auch eure andre Töchter, ihr sollt sehen, daß ich euch viel Freude machen will. Ist das alles wahr? fragte **Hans** weiter, ja, antwortete sein Sohn, das ist alles wahr, und der gnädige Herr giebt und für ein Kapital von 20000 Gulden als ein Fideicommiß ans Armenhaus zu Raasdorf, wo wir jährlich 800 Gulden Renten zu genießen haben. Als der Vater das alles hörte, so freute er sich so sehr, daß ihm die Thränen die Backen herunter liefen; nun bewillkommte er seine beyden Kinder, die Familie war auch sehr ruhig und wohl zufrieden. **Diedrich** ließ auch ein Zimmer für sich und seine Frau, nicht prächtig, sondern nur ländlich zierlich, zurecht machen, er that ihr alles, was er ihr an den

Augen

= 113

Augen ansehen konnte, und jedermann im Hause begegnete ihr mit Liebe.

Ich hab sehr oft erfahren, daß zwey ledige Leute sich unter einander sehr zur Erbauung dienen, so lange sie nur zuweilen zusammen kommen, sobald sie aber beständig bey ein-

ander wohnten, so ¶ fiel nicht nur der Nutzen der Erbauung weg, son= ¶ dern sie wurden sich sogar widerwärtig im Punkt ¶ der Vervollkommnung; was das eine für gut fand, ¶ das war gerade dem andern zuwider, oder doch ¶ gleichgültig, oder seinem Zustand nicht angemessen; ¶ diese Bemerkung ist wahr, und man trifft sie fast ¶ allemal bey jungen Leuten an, die auf eine from= ¶ me Weise, wie **Theobald** und **Amalie** in den ¶ Ehestand gekommen sind.²³⁷ Es giebt auch hier Aus= ¶ nahmen, aber sie sind selten; andere sind vor dem ¶ Heirathen sehr eifrig im Christenthum, hernach ¶ aber werden sie träg' und schläfrig. Woher kommt ¶ doch wohl dieser Umstand? Ich glaube ihn aus ¶ der Seelen erklären zu können : Wenn sich zwey ¶ junge Leute gefallen, und die Liebe bey ihnen an= ¶ fängt tiefe Wurzel zu schlagen, so wird ihnen al= ¶ les zur Vollkommenheit, jedes sieht am andern ¶ nichts als Güte und Schönheit. Dies geschieht ¶ auch eben so bey denen, welche ihren höchsten ¶ Zweck in der Vervollkommnung ihrer selbst, oder ¶ in der Heiligung suchen, die also wahre Pietisten ¶ sind. **Theobald** sahe **Amalien** als eine Heilige

Theob. 1 B. H an,

114 =

an, und sie ihn desgleichen, das kam alles von ¶ der Liebe her, die vergülde alles, sie macht die ¶ Wüste zum Paradies, und den geringsten Anfang ¶ der Tugend zum höchsten Grad der Heiligkeit.

Verzeiht mir, theure Seelen! die ihr von gan= ¶ zem Herzen sucht Gott zu gefallen, und ihm zu ¶ dienen, rechtschaffene wahre Pietisten! fürnehmlich ¶ euch zu vertheidigen, schreib ich, aber auch euch ¶ für vielen Klippen zu warnen, die der guten Sa= ¶ che so unendlich schädlich sind, und der Welt An= ¶ laß zur Lästung geben.

Was ist die Liebe zwischen solchen jungen Leu= ¶ ten anders, als natürlicher Geschlechtstrieb, der ¶ sich aber hinter die Larve erhabener geistiger ver= ¶ feinerter Liebe versteckt, und

²³⁷ Vgl. Hahn (wie Anm. 3) S. 350 ff., bes. S. 353 unten

durch sie hervor heu= ◻ chelt, allerhand Rollen spielet, und sich dann doch ◻ endlich zu befriedigen sucht, daher läuft eine sol= ◻ che Seelenvereinigung gemeinlich auf eine Hei= ◻ rath aus, sobald nun der Geschlechtstrieb befriedi= ◻ get ist, so fällt der rosenfarbne Glanz, der vorher ◻ alles so sehr verschönerte, vor den Augen weg, ◻ man sieht die Dinge nun wie sie sind, und also ◻ auch ein Ehgatte den andern, man sieht sich nun ◻ als gewöhnliche Menschen an, so wie man ist, ◻ und nun entdeckt man auch im genauen Umgang ◻ viele Gebrechen, die man vorhin nicht von ferne ◻ geahndet hatte, jetzt fällt die übermenschliche Ver= eh rung

= 115

eh rung weg, und nicht selten tritt Verdurß° und ◻ Misbehagen an die Stelle.

Ich will nicht sagen, daß diese Bemerkung so ◻ ganz bey **Theobald** und **Amalien** eintraf, doch ◻ aber fand sich nach und nach ein und anderer Um= ◻ stand ein, der sie beyde so ziemlich herabstimmte.

Amalie fieng in ihrem neuen Stand mit ◻ größter Munterkeit an, Bauernarbeit zu thun, ◻ aber bald fand sie, daß sich die Sache besser vor= ◻ stellen als ausführen ließ; wer nicht von Jugend ◻ auf seine Glieder und Muskeln zur schweren Ar= ◻ beit gewöhnt hat, der wird niemals geschickt dazu; ◻ sie gieng mit ihren Schwägerinnen ins Feld Grund= ◻ birn²³⁸ zu hacken. Das war ihre erste Arbeit, aber ◻ der rauhe Stiel der Hacke und das harte Anfassen ◻ machte ihr die Hände bald voller schmerzhafter ◻ Blasen, doch hielt sie alle Schmerzen und öfteres ◻ Höhnen ihrer Mitarbeiter aus, und sie that mit ◻ Geduld was sie konnte.²³⁹ **Theobalds** Familie wür= ◻ de auch bald der ganzen Sache müde geworden ◻ seyn, aber die 800 Gulden, welche **Amalie** jähr= ◻

²³⁸ Grundbirnen: Kartoffeln. – Jung-Stilling behauptet, daß seine Familie die Kartoffeln im Siegerland heimisch gemacht habe. #

²³⁹ Vgl. LG S. 21 f.

lich ins Haus brachte, hielten alles in Ordnung, ◻ man sahe also nicht so sehr darauf, ob sie ihre ◻ Kost verdiente.

Nach zween Monaten war der erste Jubel der ◻ Liebe vorbey, unsre junge Eheleute fiengen nun an

H 2 nüch=

116 =

nüchtern zu werden, und sich zu besinnen. **Theo**= ◻ **bald** fand an seiner Frauen keine Laster, aber ge= ◻ wöhnliche Menschenschwachheiten, oft fieng er an ◻ geistlicheGespräche mit ihr zu führen, aber er fand ◻ das Erbauliche nicht mehr wie vorher, noch immer ◻ war sie die gute fromme Seele, allein der hohe ◻ Glanz der Herrlichkeit, der Theobalden die Augen ◻ so geblendet hatte, fiel ganz weg; gerade so giengs ◻ ihr auch, **Theobald** war ihr nun ein guter ehrli= ◻ cher Bauersmann, aber sie fand nichts besonders ◻ mehr an ihm. Es ist wahr, diese Entdeckung miß= ◻ fiel beyden dergestalt, daß sie an allen erbaulichen ◻ und vertraulichen geistlichen Gesprächen gleichsam ei= ◻ neen Eckel bekamen, so daß sie sich öfters dazu zwin= ◻ gen mußten, kamen sie aber mit andern Frommen ◻ zusammen, so waren sie beyde überfließend an Fülle ◻ guter Worte und Ausdrücke, sogar kamen sie in ih= ◻ ren Gesinnungen selten überein, so daß bald eins ◻ am andern zweifelte, obs auch auf dem rechten ◻ Weg wäre; dem allen ungeachtet lebten sie einig, ◻ jetzt wars die Religion nicht mehr, die sie vereinig= ◻ te, sondern die wahre eheliche Liebe. Nach und ◻ nach begann auch **Theobald** wohl einzusehen, wie ◻ unglücklich er gewesen wäre, wenn sein gnädiger ◻ Herr Schwager nicht die milde Hand aufgethan, ◻ und seine Frau mit einem guten Kapital versehen ◻ hätte; sie arbeitete freylich recht fleißig, aber nichts ◻ gieng ihr von statten, und noch dazu war alles ◻ nicht recht, das konnte aber auch anders nicht seyn,

sie

= 117

sie verdiente also das liebe Brod nicht, sie verstand ◻ auch bey aller ihrer Sparsamkeit die Kunst gar ◻ nicht, wie eine Bäuersfrau

hausen muß, folglich □ wären sie ohne jenes Kapital, ohne Rath und Hül= □ fe an den Bettelstab gekommen. Der gute junge □ Mann grauste für der Gefahr, in die er so muth= □ willig gelaufen war; einsmals an einem Sonntag □ Nachmittag , als er mit seiner Frau auf seiner □ Kammer war, und sie beyde in einem erbaulichen □ Buch lasen, so kam ihm diese Vorstellung so leb= □ haft ein, daß er zu weinen anfieng; **Amalie**, die □ aus Sympathie schon mitweinte, ließ nicht nach, □ bis er ihr sein ganzes Herz entdeckte. Seine Re= □ de gieng dem guten Weibchen durch Mark und □ Bein, denn schon lange hatte die innerliche Vor= □ stellung in ihrer Seele gearbeitete, sie verglich oft □ in der Stille ihr ärmliches Leben mit ihrem vori= □ gen Zustande, und dann meldete sich ein geheimer □ Gram, denn° sie aber großmüthig aus dem Feld □ schlug, indessen kam er doch immer wieder. Die= □ se beyden jungen Eheleute schütteten also ihre Her= □ zen recht warm aus, da aber ihre Liebe gegen □ einander ohne Schranken war, so kams nicht zu □ reumüthigen Erklärungen, sondern zu Rathschlägen □ über die Einrichtung ihres zukünftigen Lebens. □ Das sahen sie beyde wohl ein, daß sie im elterli= □ chen Haus nicht würden ausdauern können, und □ daß es besser sey, wenn sie ihre Haushaltung al= □ lein hätten ; nach und nach kam **Theobald** auf

H 3 einen

118 =

einen Gedanken, der der Keim zu ihrem ganzen □ künftigen Glück war, ihm fiel nämlich ein, daß □ eine halbe Stunde von **Rulheim** der große herr= □ schaftliche Hof Breitenau ²⁴⁰ nächstens an den Meist= □ bietenden in Erbpacht gegeben werden sollte, er □ liegt in einem flachen angenehmen Thal, hat zwey= □ hundert Morgen schöner Wiesen , einen schönen □ Garten, herrlichen Baumhof, dreyhundert Morgen □ fruchtbare an der flachen Sommerseite

²⁴⁰ Brückel a. a. O (Anm. 158) S. 79: Hof Ginsberg; ebd.: Ploennies fertigte 1741 eine Bauzeichnung für einen Neubau des Hofhauses auf dem Hof „Günzberg“ = Ginsberg, nahe der Burgruine gleichen Namens, an; Hofmann war zu dieser Zeit Christian Farne, ein Schwager des Amtskellers Jacob Hertz aus Hilchenbach.

bey sammen= ◻ liegender Aecker, und bey zweyhundert Morgen ◻ schöner Waldung, deren Benutzung nebst freyer ◻ Jagd zum Gut gehörte, **Theobald** bekam Lust, ◻ das Gut zu pachten, er war ein sehr geschickter ◻ Bauer, geschwind von Entschlüssen, und rasch in ◻ der Ausführung, er glaubte also, wenn er jähr= ◻ lich 800 Gulden bekäme, so könnte er das Gut ◻ hübsch bestreiten, und wohl leben, wenn dann seine ◻ Frau nur die Mägde in Ordnung hielte, und die ◻ Oberaufsicht führte, so könnte sie, ohne sich zu pla= ◻ gen, doch ihre Pflicht erfüllen. Dieser Gedanke ◻ war **Amalien** so auffallend und so angenehm, ◻ daß sie keine Rast noch Ruhe hatte. Beyde ver= ◻ einigten sich also zu diesem Vorhaben, und jetzt ◻ beteten sie zum erstenmal auf ihren Knien gemein= ◻ schaftlich um den göttlichen Segen zu ihrem Vor= ◻ haben; es ist wunderbar, daß diese so fromme ◻ Leute erst jetzt zum erstenmal zusammen beteten, ◻ und doch ist nicht anders. Gott straft mit Käl=

te,

= 119

te, Trägheit und Dunkelheit alle diejenigen, wel= ◻ che Heiligung und geistliche Vervollkommnung mit ◻ der sonst so edlen und Gottgefälligen Neigung zum ◻ Heirathen vermischen, jedes ist gut und Gottgefäl= ◻ lig, aber alles in seiner Ordnung. Das erste was ◻ sie nun thaten, war, daß sie den Eltern die Sa= ◻ che vorstellten; sie giengen herab in die Stube, ◻ **Hans** saß hinter den Ofen und las in der Haus= ◻ postill, und die Mutter saß und stickte. **Diedrich** ◻ und **Amalie** setzten sich hin, und brachten den ◻ Vorschlag siedwarm vor; **Hans** fieng an zu lä= ◻ cheln, er legte die Brille ²⁴¹ in sein Buch, nickte drey= ◻ mal mit dem Kopf, und sagte: Kinder! das ◻ Ding gefällt mir, hier giebt's doch nichts mit euch, ◻ geht in Gottes Namen, unser Herr Gott segne ◻ euch, ich will euch zum Anfang mitgeben, was ich ◻ missen kann, aber wißt ihr auch, daß ihr Caution ◻ stellen müßt? ey, antwortete **Diedrich**, sollte ich ◻ denn meine Handschrift von den zwanzigtausend ◻ Gulden

²⁴¹ M. W. einzige Erwähnung einer Brille, Sehhilfe bei Jung-Stilling; bis auf seine Werbung für Optiker.

nicht verschreiben können ? das mag wohl □ angehen, versetzte **Hans**. **Amalie** aber hatte ei= □ nen andern Vorschlag , sie wollte ihrem Bruder □ schreiben und ihn um Rath fragen; sie that das □ also fort, und schickte des andern Morgens einen □ Expressen ²⁴² mit dem Briefe fort. Dieser kam wie= □ der und brachte die Antwort, daß der Baron an □ den Fürsten geschrieben, und ihn er- sucht habe, □ **Theobalden** den Hof ohne öffentliche Versteige= □ rung gegen ein billiges Geld in Erbpacht zu geben.

H 4 Diese

120 =

Diese Gefälligkeit freute die guten jungen Leu= □ te aus dermaßen, sie zweifelten nun nicht mehr □ am guten Erfolge ; sie hatten aber auch gar keine □ Ursache dazu, denn in weniger als 14 Tagen kam □ der Erbpachtbrief, worinnen ihm der **Breitenauer** □ Hof für seine Erben und Nachkommen gegen eine □ gar erträgliche Abgabe, und noch dazu ohne Cau= □ tion, übergeben wurde. Die Freude, welche die □ jungen Leute, und mit ihnen jedermann, der ih= □ nen wohl wollte, darüber hatten, ist unbeschreib= □ lich. Den folgenden Herbst zogen sie dahin, der □ alte **Hans** versah sie mit Frucht und Hausrath, □ und der Baron schickte einen Schweizer ²⁴³ mit 20 □ Stück sehr schönen Viehes zum Anfang.

Jetzt haben wir unsern **Theobald** mit seiner □ Frauen an einem guten Ort, in Sicherheit und □ Nahrung, ich will also nun meinen eigentlichen □ Zweck wiederum verfolgen. **Theobald** und **Ama= □ lie** giengen noch immer so oft nach **Schwarze= □ nau** und in **Hochmanns** Versammlungen als sie □ konnten, er nahm sie allemal hinter sich aufs Pferd, □ und so ritten sie nach dortiger Landesart dahin. Um □ diese Zeit fanden sich allerhand sonderbare Leute □ in der benachbarten Residenzstadt Berlenburg ein; □ vorzüglich ein sehr merkwürdiger Mann, Namens □ **Johann**

²⁴² Eilboten.

²⁴³ Schweizer: Fachmann für Milchvieh.

Heinrich Haug, ²⁴⁴ ein sehr gelehrter Stras= burger Magister, den die Intoleranz seiner vater= ländischen Theologen um einiger paradoxen Sätze

willen

= 121

willen vertrieben hatte. **Haug** war ein vortrefli= cher orientali= scher Sprachgelehrter, wie ein jeder, der seine Bibelübersetzung kennt, gestehen muß. Graf **Casimir** ²⁴⁵ verliebte sich alsbald in diesen Mann, und nahm ihn auf Zeit seines Lebens ins Schloß zu sich. Das war aber auch kein Wunder, denn **Haug** war von sehr einnehmender Gestalt, vom sanfte= sten und liebenswürdigsten Charakter, von ganzem Herzen fromm, und in seinem sittlichen Leben ganz untadelhaft; seinen Grundsätzen nach, die man weitläufig in den Glossen ²⁴⁶ seiner Bibel findet, war er ein in Lehr und Leben sehr strenger Mysti= ker, zugleich glaub=

²⁴⁴ Brückel a. a. O. (Anm. 158) S. 80: Magister Johann Heinrich Haug richtig; Johann Friedrich Haug (1680-1753), sein Bruder, der Buchbinder Johann Jacob Haug (1690-1756), der vertriebene lutherische Prediger Victor Christian Tuchtfeld (geb. ##, gest. 1745), der Theologe, Alchimist und Arzt Johann Conrad Dippel (1673-1734) sowie der Mystiker und Edelmann Charles Hector Marquis St. George de Marsay (1688-1753)nach Berleburg. – Haug wurde bis vor wenigen Jahren in der Literatur häufig fälschlich unter dem Namen „Johann Heinrich H.“ geführt, ein Fehler, der möglicherweise auf Jung-Stilling zurückgeht.

²⁴⁵ Graf Casimir zu Sayn-Wittgenstein (31.01.1687-. 25.11.1741), Mutter Hedwig Sophie Gräfin von der Lippe zu Brake, geb. 20.02.1669, verh. 6.11.1685; 5 Geschwister) Casimir ehelichte 1. Marie Charlotte Gräfin von Isenburg-Büdingen (Wächtersbach), sie starb 12.08.1716. 2. Marie Esther Polyxene [besser: Esther Marie Polyxena] Gräfin von Wurmbrandt-Stuppach [Wurmbrand-Stuppach]; aus beiden Ehen je 5 Kinder; siehe div. Literatur zu ihm in der Bibliographie; Habrich, Hinsberg, WINCKEL: Inspiration; WINCKEL: Casimir.

²⁴⁶ Anmerkungen #

te er die **Wiederbringung** aller Dinge ²⁴⁷ und das **tausend-jährige herrliche Reich Christi** auf Erden, aber ganz und gar nicht in einem fleischlichen Sinn, sondern auf eine erhabene und der Sache völlig angemessene Weise.

Hochmann besuchte bald diesen großen Mann von **Schwarzenau** aus, und da er fand, was an ihm war, und alle seine Kenntnisse entdeckte, so stieg die Verehrung so hoch bey ihm, daß er in **Haug** etwas Großes ahndete; das glaubten nun einmal alle seine Anhänger, und alle Pietisten von Anfang dieses Jahrhunderts an, daß das tausendjährige Reich vor der Thür sey, folglich waren ihnen jeder merkwürdig, der mit großen Talenten begabt und ihres Sinnes war, weil sie vermuteten, daß er, wo nicht der große Weltverbesserer

H 5 rer

122 =

rer und Beglückter selber, doch wenigstens ein Vorläufer von ihm seyn müßte. **Hochmann** selbst wurde für einen Vorläufer **Christi** zu seinem herrlichen Reich gehalten, und da man nicht bloß bey einem **Elias** ²⁴⁸ stehen blieb, so konnten mehrere dieser Ehre theilhaftig werden; indessen, wie stark **Haug** selber in seinem Glauben an alle diese Dinge war, so kam es ihm doch nicht in den Sinn, etwas größeres aus sich zu machen, als er war, er gab sich so wenig mit Lehren und mit dem Vorzeigen seiner Person ab, daß er fast wie ein Einsiedler lebte, und sich sehr wenig sehen ließ; sein Plan gieng auch auf weit etwas anders, wie ich an seinem Ort zeigen werde.

Ich habe mich vielleicht bis daher schon eines Verdachts schuldig gemacht, den ich viel ehender hätte ablehnen sollen; man wird von mir denken, was man von **Arnold** wegen seiner Kirchen- und Ketzerhistorie denkt, ich redete nämlich den Ket-

²⁴⁷ Vgl. Rainer Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung (wie Anm. 150) mit An. 228.

²⁴⁸ Elias #

zern ◻ das Wort, und würde daher in Erzählung der ◻ Wahrheit verdächtig. Leser! ich muß hier eine ◻ wichtige Bemerkung machen : ganz gewiß geht man ◻ im Tadel der Pietisten zu weit; warum haltet ihr ◻ einen Mann für ein groß Genie, wenn seine See= ◻ le im Reich der Phantasie herumschwärmt, herr= ◻ lich dichtet, herrlich mahlt, und vortrefliche Ro= ◻ manen schreibt? das tadelt ihr nicht ; hingegen ◻ wenn ein phantasiereicher Kopf die Religi- on für

einen

= 123

einen würdigen Gegenstand hält, und von ihr Ro= ◻ manen, und Feenhafte Begriffe hat, dann möch= ◻ tet ihr auffahren, und einen solchen Mann aus ◻ der menschlichen Gesellschaft hinausbannen, ist das ◻ auch billig? Ja, sagt ihr, diese religiöse Roma= ◻ nenhelden führen das Volk irre, sie stiften Scha= ◻ den! – O bey weitem nicht so viel als eure Lie= ◻ bes = und vergiftete Romänchen ! diese führen den ◻ Jüngling und das schuldlose Mädchen auf den ◻ schlüpfrigen Pfad der Empfindeley und des Lasters, ◻ da hingegen jene fast allemal den wirksamsten Ent= ◻ schluß auf ein tugendhaftes Leben haben. Ihr ◻ werdet fast allemal finden, daß ein Pietist untadel= ◻ haft unter den Menschen wandelt. Ich weiß bes= ◻ ser, woher euer Tadel kommt, aus **Handwerks= ◻ neid**, ein geheimes, unbekanntes Gefühl, das ihr ◻ durch allen Hang zur Freygeisterey nicht habt über= ◻ täuben können, posaunt noch immer durch alle ◻ Winkel eures Herzens, **diese Menschen sind bes= ◻ ser als ich**, nun mögt, könnt und wollt ihr nicht ◻ ihren Weg wandeln, darum möchtet ihr ihn gern ◻ vedächtig machen ; andere denken so weit nicht, ◻ sie geben sich nicht die Mühe, die Sache zu unter= ◻ suchen, und halten obenhin jeden Pietisten für ei= ◻ nen Heuchler, weil es unter zwanzigen einen giebt. ◻ Gott weiß, ich rede die Wahrheit,²⁴⁹ und ich bleibe ◻ dabey, daß man auf beyden Seiten zu weit geht. ◻ Beobachtet diese Art Menschen, ihr

²⁴⁹ Vgl. Anm. 1.

große Men= ◻ schenkenner! gebt Gott die Ehre,²⁵⁰ und prüft die Sache,

124 =

Sache, es lohnt gewiß weit mehr der Mühe, als ◻ die Sammlung eines mineralischen Vögel = oder ◻ Schmetterlinscabinet,²⁵¹ so wenig ich auch diese Be= ◻ mührung, den Schöpfer aus der Natur kennen zu ◻ lernen, tadle.

Ich kenne kein süßeres Leben, als die schöne ◻ Schwärmerey jener Zeiten gewährte; man setze ◻ sich einmal in die Stelle jener Menschen, jener ◻ **Hochmannianer** und andere mehr: ein-Mensch, ◻ der überzeugt ist, die ganze Welt liege im Argen, ◻ und es stehen ihr große Strafgerichte bevor, er ◻ aber habe nun den Zutritt, den Eingang in die ◻ Stadt der Freyheit²⁵² gefunden, er sey nun sicher. ◻ Zudem ist er gewiß, daß er nun bald, er als ein ◻ armer geringer Mensch, ein König und Priester ◻ im herrlichen Reich **Christi** werden würde, wo sei= ◻ ne Herrlichkeit erst tausend Jahre hier in der Welt, ◻ ganz ohne Wechsel, und hernach eine ganze Ewig= ◻ keit durch, alle Majestät der größten Könige hin= ◻ ter sich lassen würde; was meint ihr wohl, ist ein ◻ Mensch, der so etwas von Herzen glaubt, nicht ◻ beneidenswertig? alle seine Geschäfte thut er mit ◻ Lust, trägt alle Beschwerden mit Freuden, ist sanft= ◻ müthig und nachgebend gegen seinen Bruder, ◻ kommt ihm mit Liebe zuvor, ist der beste Bürger, ◻ der beste Mensch,²⁵³ weil er weiß, daß das alles nö= ◻ thig ist, wenn er seinen Zweck erreichen will; soll= ◻ te man eine solche Gesin-

²⁵⁰ Vgl. Deut 32, 3; Jer 13, 16; Off 14, 7.

²⁵¹ In seinem Brief vom 1789-05-31 (Edition Schwinge S. 18) lobt Jung-Stilling die Schmetterlingsammlung von Johann Christoph Schazmann (1714-1789): „ich muß Ihnen sagen, ein Cabinet von Schmetterlingen auf diese Art gemacht, wäre für einen Liebhaber unschätzbar.“

²⁵² Vgl. „Jerusalem“ in Anm. 516.

²⁵³ Vgl. Anm. 499. – Vgl. Graue Mann H. 5, 1798, S. 121 mit weiteren Verweisen in der Anm.

nungen unter dem Volk
nicht

= 125

nicht unterstützen, sie wenigstens mit Geduld leiten und tragen?
– freylich giebt's auch wilde Ausfälle unter diesen Leuten, die gehemmt werden müssen, aber sie sind bey weitem nicht so gefährlich, als viele der heutigen **Philosophen** und **Theologen**, die höchst vernünftig heraus demonstirt haben, daß die bloße reine Naturreligion die einzige wahre ist; wohl ihr Herren! werde reine vollkommene Menschen, so wird Christus seine Menschheit wieder ausziehen, und pur lauterer **Logos**, **Jehovah** seyn. Doch ich laufe mir selber vor.

Nicht lange nach **Haug** kam auch **Tuchtfeld**²⁵⁴ zu **Berlenburg** an, er war ein lutherischer vertriebener Prediger, der auch nicht ganz genau an den Symbolen seiner Kirche klebte, er war ein **Boanerges**,²⁵⁵ ein Mann, der gewaltig predigte, mehr

²⁵⁴ Siehe CUNO: Gedächtnis Tl. 5, S. 68 f. usw. zu Tuchtfeld, wo auch Schriften genannt sind, die selbst Max Goebel entgangen waren. – Zu Victor Christoph Tuchtfeldt (auch Christoph Viktor T.; geb. um 1680, gest. um 1750; DBA 1288, 301 f.) – Zu seiner (wohl unrichtigen?, s. Anm. 265) Gleichsetzung mit „Niclas“ in der LG 41-45 siehe: Hans Schneider: Jung-Stillings ‚Niclas‘. – In: Frömmigkeit unter den Bedingungen der Neuzeit (wie Anm. 102), S. 155-168; erstaunlicherweise nennt sich Schneider nicht selbst in Anm. 14 S. 156/164: Hans-Günter Krüsselberg und Wolfgang Lück (Hrsg.): Jung-Stillings Welt. Das Lebenswerk eines Universalgelehrten in interdisziplinären Perspektiven. (Krefeld: M[archal] und M[atzenbacher], Wissenschaftsverlag 1992. ISBN 3-88358-092-9); darin S. 196-220 Hans Schneider: Jung-Stillings aus der Sicht der Theologie; dort S. 201 mit Anm. 36, S. 211.

²⁵⁵ Boanerges: Vgl. Mk 3, 17; LK 9, 54; Söhne des Donners; im Markus-Evangelium (3, 17) gibt Jesus seinen Jüngern Jacobus und Johannis den Namen "Boanerges", das heißt "Donnersöhne". Diese Namensgebung bezieht sich auf einen bei Lucas (9,54-55) berichteten Vor-

als die Ohren der Zärtlinge vertragen konn= ◻ ten; endlich kamen auch **Dippel**, von **Marsay**, ◻ und andre mehr dahin. Dieser Zulauf wirkte der= ◻ gestalt auf den Enthusiasmus der Schwarzenauer ◻ Bruderschaft, daß sie sich die zweyte Erscheinung ◻ **Christi** etwas zu nahe dachten, und sich anfiengen, ◻ auf die Reise nach dem gelobten Land fertig zu ◻ machen; nun starb **Hochmann**, dies machte eine ◻ Hemmung; denn die Versammlung hatte nun kei= ◻ nen Mittelpunkt mehr, es blieb also nun bey dem

gehei=

126 =

geheimen mystischen Wandel in der Gegenwart ◻ Gottes, und dies war auch wirklich das Beste, ◻ was die guten Leute thun konnten.

Als nun diese verschiedenen Gelehrten zu **Ber= ◻ lenburg** wohnten, und öftere Conferenzen bey den ◻ Grafen hielten, so kam nun **Haug** mit seinem ◻ großen Plan und legte ihn vor, dieser bestund da= ◻ rin : er wollte eine ganze reine Bibelüberetzung lie= ◻ fern, und sie mit lauter mystischen Glossen und ◻ Erklärungen versehen, diesem Geschäfte wollte er ◻ sein ganzes Leben widmen ; jeder sähe den Werth ◻ dieser Bibel ein, denn alle Commentarien, die ◻ man bis daher hatte, waren nach ihrer Spra-

fall, wo Jacobus und Johannis angesichts der Weigerung der Bewohner eines Samariterdorfes, ihren Herrn aufzunehmen, zornentbrannt ausriefen: "Herr, willst Du, daß wir sagen, Feuer soll vom Himmel fallen und sie verzehren"? Da wandte er sich um und verwies es ihnen. Die glühende Liebe dieser beiden Jünger zu ihrem Meister und zu seiner Sache erwies sich hier als heftig und eifersüchtig. In ihrer Entrüstung über geschehene Lieblosigkeit fallen sie selbst in den Fehler, lieblos zu werden. – "Boanerges" sind sie, feurige, kraftvolle, ideal veranlagte Menschen, zum Höchsten berufen und begeistert. Dieser edle Stoff bedarf in jedem von uns der Läuterung. Das Ideal der Bruderliebe soll helfen, die Schlacken der Selbstsucht und Hefigkeit auszuschneiden. Unser Logenname weist so auf den weiten Weg zur Vollendung von der "Boanerges zur Bruderliebe". (<http://www.freimaurerei.com/hamburg/boanerges/body.html>).

che, ◻ von Schulgelehrten verfaßt, mithin dem Herzen ◻ nicht zugänglich; nun war aber die Frage, wer ◻ dieses wichtige Werk in Verlag nehmen sollte? kei= ◻ ner dieser Männer hatte das Vermögen dazu, und der ◻ Graf, als ein vernünftiger Herr, sahe auch wohl ◻ ein, daß er seine Einkünfte, und mit ihnen das ◻ Wohl seines Landes und seiner Familie auf die ◻ Spitze setzen würde, dennoch aber war der Plan ◻ viel zu wohlthätig, um ihn fahren zu lassen; man ◻ verfiel also darauf, der Berlenburger Pfarrkirche ◻ den Verlag zu übertragen; denn im Fall Nutzen ◻ dabey herauskommen würde, so käme er in eine ◻ gute Hand, und fehlte das, so könnte die Kirche ◻ den Schaden besser tragen, als jeder anderer.

Der

= 127

Der Kirchenvorstand nahm den Vorschlag an, und ◻ **Haug** gab sich ans Werk; er und seine Mit= ◻ brüder hatten alle, viele und große Bekannten ◻ durch ganz **Europa**, unter denen besonders in ◻ **England** und **Dännemark** ◻ wackere und trefliche ◻ Gelehrte waren; diesen allen machte **Haug** seinen ◻ Plan bekannt, und von allen wurde er mit Freu= ◻ den angenommen. Nun fieng er an zu übersetzen, ◻ allemal wenn ein Stück fertig war, so sandte ers ◻ zur Prüfung an jene Correspondenten, bat sich auch ◻ die Erklärung von ihnen aus, las hernach selbst ◻ die Gedanken der besten Mystiker über diese Stel= ◻ len, und schrieb hernach alles ins Reine. Sol= ◻ chergestalt arbeitete er über 20 Jahr unermüdet ◻ fort, und so entstand das Berlenburgische Bibel= ◻ werk ²⁵⁶ von acht Folianten, welches bey allen para= ◻ doxen Sätzen unstreitig noch immer einen der be= ◻ sten Plätze in der Bibliothek eines Gottesgelehrten ◻ verdient.

Haug hatte einen Bruder Namens **Johann** ◻ **Jakob**, welcher ein Buchdrucker war, diesen zog ◻ er nach Berlenburg, wo er eine Buchdruckerey er= ◻ richtete; hier wurden nun allerhand Schriften, die ◻ sonst kein Verleger würde übernommen haben, ge= ◻ drukt, und weit und breit unter das gemeine Volk ◻ zer-

²⁵⁶ # bibl Angaben

streut. Eines Werks muß ich hier gedenken, ◻ das mir in meinen Kinderjahren, wo ich so von ◻ ganzen Herzen zur philadelphischen Gemeinde zu

Ber=

128 =

Berlenburg gehörte, unsägliche Freude gemacht ◻ hat, und ich weiß solcher seliger Menschen mehr, ◻ die Sonntags Nachmittags im Zirkel herum sas= ◻ sen, und bis in den dritten Himmel verzückt wa= ◻ ren, wenn daraus vorgelesen wurde. Dieses Buch ◻ ist, wo ich nicht irre, zwanzig dicke Octavbänge ◻ stark, und heist die geistliche Fama; ²⁵⁷ mit dem= ◻ selben hat es folgende

²⁵⁷ Geistliche Fama, 30 Lieferungen, Berleburg 1730-1744. Diese im Hause Jung-Stillings in Grund gelesene Zeitschrift wird mit Zitaten von S. 128 f. genannt durch Brückel a. a. O. (Anm. 158) S. 80, der ebd. zitiert Jakob Schmitt: Die Gnade bricht durch. Aus der Geschichte der Erweckungsbewegung im Siegerland, in Wittgenstein und den angrenzenden Gebieten. Hrsg. v. Verein für Reisepredigt im Siegerland. Weidenau o. J. [1954] (Vorwort v. 7.11.1953); 2. durchgesehene und erweiterte Auflage. Hrsg. v. Verein für Reisepredigt im Siegerland Weidenau (Sieg), Grabenstraße 9. Kommissionsverlag für den Buchhandel: Brunnen=Verlag Gießen [1954. Vorwort zur 2. Aufl. 26.01.1954. Die erste Aufl. war innerhalb von 4 Wochen verkauft, so konnte die 2. Aufl. um die Seiten 396-406 und das Register erweitert werden.)] 3. durchges. Aufl. Dritte Auflage 1958, Nachdruck Gießen u. Basel: Brunnen 1984, S. 147-148. In Anm. 14 auf S. 83 klagt Brückel: „Leider gibt Jacob Schmitt die genaue Quelle für Stillings Zitate und Briefe nicht an.“ Dabei übersah er, dass die Zitate aus dem „Theobald“ stammen und der Brief ebd. S. 121-122 gedruckt ist, wo Schmitt den Text mit der Bemerkung abschließt: „(Dieser Brief Stillings hat überzeitliche Bedeutung und redet auch in die Gegenwart hinein. D. H.)“. Es handelt es sich um den Brief Jung-Stillings vom 1804-12-01, den er aus Heidelberg an (einen Wittgensteiner Separatisten) schreibt. Dieser Brief ist nicht in der Edition Schwinge aufgeführt, wurde aber zuerst gedruckt von Max Göbel: Geschichte der wahren Inspirations=Gemeinden, von 1688 bis 1850. Als ein Beitrag zur Geschichte des christlichen Lebens, aus

Bewandniß : Am **Ysen**= ◻ **burg** = **Büdingischen** Hof war ein Leibmedikus, ◻ der Herr Doctor **Carl**, ein Mann von großer Ge= ◻ lehrsamkeit und Geschicklichkeit, der in Halle stu= ◻ dirt, und mit dem seligen **Frank**,²⁵⁸ dem vortrefli= ◻ chen **Christian Friedrich Richter**²⁵⁹ u. a. m. ver= ◻ traulichen Umgang gepflogen hatte; dieser **Carl** ◻ wurde auf die **Hochmannische** und **Berlenbur**= ◻ **ger** Bewegungen aufmerksam , er machte sich ◻ mit diesen Leuten bekannt, und trat in ihr Bünd= ◻ niß; nun hatte er viele Freunde in **Amerika**, an= ◻ der in **Asien** und **Ostindien**, andre im gelobten ◻ Land, andre an dem türkischen Hofe, und so durch ◻ ganz **Europa**, alle waren seiner Denkungsart. ◻ Nun wollte er auch etwas nützlich bey der Sa= ◻ che thun, und dies war eine geistlich = politische = ◻ periodische Schrift, die das im Reich Gottes seyn ◻ sollte, was jetzt **Schlözgers** Staatsanzeigen,²⁶⁰ das ◻ **Ham**

bisher unbenutzten Quellen bearbeitet. - In: Zeitschrift für die historische Theologie. In Verb. m. d. von Christian[.]. F[riedrich]. Illgen [1786-1844] gegr. historisch=theologischen Gesellschaft zu Leipzig hrsg. v. Christian Wilhelm Niedner. Bd. 24, Neue Folge. Bd. 18. Hamburg u. Gotha: Perthes 1854, H. 2, S. 267-322, H. 3, S. 377-438 und Teil 3 in Bd. 25, NF Bd. 19, Jg. 1855 Gotha: Perthes 1855, H. 1, S. 94-160, H. 3, S. 327-425, hier S. 353-355. – Danach im „Siegerländer / Volks=Kalender / für das Jahr / 1893. / Preis 50 Pfennige. / - / Siegen. / Druck und Verlag von H. Schneider.“ [1892], S. 120-123. – Hans Schneider: Johann Samuel Carl und die Geistliche Fama; in: Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert (wie Anm. 513) S. 162-164. – Vgl. Anm. 132.

²⁵⁸ August Hermann Fancke (1663-1727).

²⁵⁹ Vgl. Anm. 129.

²⁶⁰ August Ludwig von Schlözer (1735-1809); Stats-Anzeigen; Briefwechsel ... In zehn Bänden erschien von 1776 bis 1782 der „Briefwechsel“ von August Ludwig von Schlözer (1735-1809), der großen Einfluss auf die Entwicklung der öffentlichen Meinung und die deutsche Publizistik hatte. Heute finden sich alle Bände des „Briefwechsels“ als Scannung unter der URL <http://www.ub.unibielefeld.de/diglib/schloezer/briefwechsel/>. Ab 1782: Stats-Anzeigen, Göttingen 1775-1795

burgische politische Journal ²⁶¹ u. dgl. im Rö= ◻ mischen Reich sind; da kamen nun allerhand theils ◻ sehr interessante Nachrichten aus Süden und We= ◻ sten, Norden und Osten zusammen, alles war mit

Ge=

= 129

Geisteserscheinungen, höchstseltsamen Ahndungen, ◻ und den sonderbarsten Geschichten untermischt, so ◻ daß man bey Lesung solcher Sachen, besonders ◻ wenn man sie von Herzen glaubt, oft meint, in ◻ der reinen Himmelsluft zu schweben. Dies son= ◻ derbare Werk hieß **die geistliche Fama**. Dies ◻ war nun der Schauplatz, auf welchem mein Held ◻ **Samuel Josaphat Theobald** ²⁶² seine Kinder und ◻ Jünglingsjahre zubrachte. **Diedrich Theobald** ◻ und seine Frau **Amalie**, geborne Fräulein von ◻ **Wirthen**, lebten recht vergnügt auf dem **Breite= ◻ nauer** Hof, alles gieng ihnen nach Wunsch, und ◻ **Amalie** schickte sich recht gut in den Stand, den ◻ sie sich erwählt hatte, niemand sah ihr ihren Adel= ◻ stand mehr an, sie lebte in der Küche und in ih= ◻ rer Haushaltung eben so gut, wie auch eine andre ◻ Bauernfrau, und diente ihrem Gott nach ihrer ◻ Weise mit ihrem Mann recht herzlich. Im zwey= ◻ ten Jahr ihres Ehestands gebahr sie ihm obigen ◻ Sohn, der in der Taufe den ganz ungewöhnlichen ◻ jüdischen Namen erhielt. ²⁶³ Beyde Eltern setzten sich ◻ nun vor, diese Kind in dem wahren Christenthum ◻ zu erziehen, und etwas rechts aus ihm zu ma= ◻ chen; sie ahmten der gottseligen **Hanna, Samu= ◻**

²⁶¹ Sicherlich: das bekannteste Handelswissenschaftliche Blatt: Hamburgischen Adreß-Comtoir-Nachrichten, Hamburg 1767-1824, oder (das „jetzt“ spricht dagegen:) Hamburgisches Magazin oder gesamlete Schriften, zum Unterricht und Vergnügen aus der Naturforschung und den angenehmen Wissenschaften überhaupt; 1747-1781.

²⁶² Vgl. Anm. 162.

²⁶³ Hahn (wie Anm. 3) S. 342: „In Samuel Theobald ist Jung-Stilling selbst zu sehen. Das haben bisher alle kundigen Leser des „Theobald“ im Prinzip anerkannt.“; die Belege ebd. in Anm. 192 S. 683. – Vgl. auch zum Namen Anm. 162, 262.

els Mutter ²⁶⁴ nach, und widmeten auch ihren Sa= ◻ muel Gott von der Wiegen an; kaum hatte er ◻ sechs Jahre zurückgelegt, so wurde er nach Berlen= ◻ burg in die Schule gebracht, und den dortigen ◻ Bekannten und Freunden anvertraut.

Theob. 1 B. J Ins

130 =

Ins Allgemeine betrachtet, kann man sich die ◻ Erziehung dieses Kindes wohl vorstellen, allein in ◻ besondern Vorfällen war sie doch so einzig in ih= ◻ rer Art, daß es wohl der Mühe lohnen wird, ◻ wenn ich mich etwas mehr ins tägliche Leben des= ◻ selben einlasse. **Tuchtfeld**, der vertriebene Predi= ◻ ger, dessen ich oben gedacht habe, war eigentlich ◻ der Mann, dem die genauere Aufsicht anvertraut ◻ wurde, und der ihn bey sich im Haus hatte, er ◻ hatte selber Frau und Kinder, und unter andern ◻ einen Sohn, ²⁶⁵ dessen ich auch zu seiner Zeit geden= ◻ ken werde. **Theobald** wählte diesen Mann da= ◻ rum, weil er wegen seiner feurigen Strenge in ◻ einem außerordentlichen Ruf der Heiligkeit stand. ◻ ◻ Die physische Erziehung **Samuels** bestund ◻ darin, daß man ihn angewöhnte, wenig zu schla= ◻ fen. Abends um 9 Uhr mußte er zu Bett gehen, ◻ und Morgens im 4 Uhr wieder heraus; u n° sie= ◻ ben Uhr bekam er sein Frühstück, und nun keinen ◻ Bissen mehr, bis den Mittag, wo er an eine fru= ◻ gale ²⁶⁶ Mahlzeit, mit einem frischen Trunk Wassers ◻ gewöhnt wurde, nun bekam er wieder nichts, bis ◻ zur Abendmahlzeit, diese bestund aus einem But= ◻ terbrod und Wasser. Die moralische Erziehung ◻ war höchst streng, wie man leicht vermuthen kann; ◻ aller Umgang mit andern Kindern war ihm schlech= ◻ terdings untersagt, alle seine Worte wurden auf ◻ der Goldwage gewogen, und jeder Fehler bald

gelin=

²⁶⁴ Vgl. 1 Sam 1, 20; 1 Sam 2, 21.

²⁶⁵ Vgl. Anm. 254; nach Schneider (ebd.)S. 162 hatte Johannes Heuß „mindestens eine Tochter“.

²⁶⁶ frugal: einfach, im ursprünglichen Sinn.

gelinder, bald schärfer, so wie es das Verbrechen ◻ mit sich brachte, mit der Ruthe gestraft. ²⁶⁷ **Tucht**= ◻ **feld** unterrichtete ihn selber, er lehrte ihn die la= ◻ teinische, griechische und hebräische Sprache, und ◻ wies ihn an, wie er beständig sein eigenes Herz ◻ bewachen, und unaufhörlich mit einem betenden ◻ Gemüth vor Gott wandeln müßte. Es ist nicht ◻ zu beschreiben, wie edel und sanft dieser Knabe ◻ in dieser sonderbaren Schule wurde; sein eigner ◻ Wille wurde beständig gebrochen, ²⁶⁸ er wollte endlich ◻ nichts mehr, als was andre wollten; mit Gott, ◻ mit seinem Erlöser, und mit der Religion wurde ◻ er so bekannt, als wenn er schon im Himmel ge= ◻ lebt hätte, und sein ganzes Daseyn zeigte eine ◻ englische Unschuld und Reinigkeit an. Er war ◻ von Natur ungemein wohl gebildet, da nun alle ◻ seine Leidenschaften unaufhörlich unterdrückt, und ◻ in der strengsten Bezähmung gehalten wurden, so ◻ entstund kein einziger gewaltsamer Zug in seinem ◻ Gesicht, alles war sanfte Unschuld, und unbe= ◻ schreibliche Anmuth.

²⁶⁷ Vgl. LG S. 47. – „Lehrbuch / der / Staats=Polizey= / Wissenschaft / Von Johann Heinrich Jung / der Weltweisheit und Arzneygelehrtheit Doctor, und / öffentlicher ordentlicher Lehrer der Oeconomie, Finanz= / und Cameral=Wissenschaft zu Marburg. / - / Leipzig, / in der Weidmannischen Buchhandlung / 1788.“ S. VIII ff. – Vgl. Anm. 268.

²⁶⁸ Vgl. „I. / Rede / über den Werth der Leiden, / gehalten / im Kreise einiger vertrauten Freunde, / am 30sten Geburtstage seiner Gattin, / den 20. Jun. 1789. / von Johann Heinrich Jung. / -“. In: „Auswahl / der / besten zerstreuten / prosaischen Aufsätze / der Deutschen. / - / Zwölfter Band. / [Vignette] / - / Leipzig, / in der Weygandschen Buchhandlung. / 1790.“, S. 1-32; Kommentierter Neudruck: Johann Heinrich Jung-Stilling. Rede über den Werth der Leiden. Neu gedruckt und erschlossen von Erich Mertens. Als Dankesgabe der Jung-Stilling-Gesellschaft Wolfgang Rasch in Wiesbaden in Freundschaft und Verbundenheit überreicht. Siegen: Jung-Stilling-Gesellschaft (1998. ISBN 3-928984-20-9.) = Jung-Stilling-Schriften Bd. 7, S. 28. – Vgl. Anm. 267.

Seine Eltern, welche zuweilen dorthin ka= ◻ men, wurden über ihren Sohn entzückt, und glaub= ◻ ten, Gott würde ihn in seinem Reich noch zu et= ◻ was Großes gebrauchen können, oft wandelte sie ◻ die Lust an, ihn einmal auf etliche Wochen zu ◻ sich zu nehmen, und so recht ihre Freude an ihm ◻ zu haben , allein **Tuchtfeld** erlaubte das keines=

J 2 wegs.

132 =

wegs, er sagte: Mein **Samuel** ist noch nicht stark ◻ genug, das Anschauen der verdorbenen Welt zu ◻ ertragen, laßt erst das Werk Gottes in seiner See= ◻ le befestiget seyn, dann ists noch immer früh ge= ◻ nug. **Theobald** und seine Frau glaubten das ◻ auch, und verläugneten also ihr Vergnügen sehr ◻ gerne.

Nun trug es sich einmal zu, daß **Tuchtfeld** ◻ nebst seiner Frauen an die gräfliche Tafel geladen ◻ war, seinem Sohn wurde **Samuel** anvertraut, ◻ der aber dachte nicht so streng, als er sich äußer= ◻ lich stellen mußte, er gieng seiner Wege und ließ ◻ **Samuel** allein. Der gute Junge gieng als hin= ◻ ten zum Haus hinaus in den Hof. Nun wohnte ◻ ein gewisser Beamter neben **Tuchtfeld**, Namens ◻ **Groß**, er war Kanzeleyrath, und hatte ein sehr ◻ vortrefliches Mädchen , welches mit **Samuel** von ◻ einerley Alter war; **Groß** gehörte auch unter die ◻ Erweckten, und war ebenfalls im Schloß zu Ga= ◻ ste. **Lisettchen** war in ihrem Hof und spielte, ◻ sie hatte ein paar Aepfel welche sie schälte, klein ◻ schnitt, und ihrer Puppe, die an einem schön ge= ◻ deckten Tischelchen saß, vortrug. **Samuel** gieng ◻ am Zaun auf und ab, und guckte mit seinen hel= ◻ len schwarzen Augen zwischen den Pallisaden durch; ◻ **Lisettchen** bemerte ihn, that aber spröde, und ◻ machte ihm oft eine Faust. Der gute Knabe war ◻ durch seine Erziehung äußerst furchtsam geworden,

denn

= 133

denn das ist eine der ersten Folgen derselben, die ◻ Kinder werden mit keiner Gefahr bekannt, alles was ◻ ihnen droht, wenns auch

noch so unbedeutend ist, er erschreckt sie; daher sagte auch **Samuel** kein Wort, er trat schüchtern zurück, und stand von ferne; **Lisette** wollte das nicht, sie kam endlich mit einem schönen Stückchen Apfel, steckte es zwischen den Palisaden durch, und sagte, da Junge, iß!

Samuel fühlte Gewissenbisse, denn er war ohne Erlaubniß im Hof, und gegen das strenge Verbot seines Lehrers, sahe er einem fremden Kind zu, das Herz pochte ihm, und so bekannt mit der Bibel, besonders mit dem Fall **Adams**, fiel ihm der Apfel, den Eva dem Adam gegeben hatte, mit allen erschrecklichen Folgen dieses Apfelessens so lebhaft ein, daß er zu zittern anfieng, und rief: Nein! Nein! Eva! ich eß – nein, ich esse keinen Apfel. **Lisette** guckte hell und mit offenen Mäulchen den **Samuel** an, und sagte: Du! – ich heisse nicht **Eva**, ich heisse **Lisette**, da nimm das Stück Apfel, ich hab nichts Garstiges dran gethan, es ist rein.

„Ja, aber **Adam** begieng eine so große Sünde, als er den Apfel aß, den ihm seine Frau gab.“

O du Geck! Mama schält Papa oft einen Apfel, und giebt ihn ihm zu essen, das ist keine Sünde;

J 3 Papa

134 =

Papa sagt oft, Gott läßt die Aepfel drum wachsen, daß sie die Menschen essen, und Ihm dafür danken sollen.

„Ja aber nur zur Mahlzeit, zwischen der Mahlzeit muß man nichts essen.“

Hm! unsre Katze frißt oft eine Maus zwischen der Mahlzeit, die thut doch keine Sünde. Da iß!

„Nein ich darf nicht – wenss aber niemand erführe, so wollt ichs doch wohl essen.“

Lisette guckte nach allenn Fenstern, **Samuel** ◻ auch, und da sie niemand sahen, so aß **Samuel** ◻ das Stück Apfel, es schmeckte ihm vortreflich. Es ◻ ist eine sehr alltägliche, aber nir genug bedachte ◻ Bemerkung, daß nach dem ersten Schritt die Rück= ◻ kehr immer schwerer wird; die Sünde schmeckt so ◻ edel, so reitzend auf den Lippen und auf der Zun= ◻ genspitze, daß man mit vollenAthemzügen den ◻ Gift hinunter schluckt, ohne an die Folgen zu den= ◻ ken, sobald mans nur wagt, sie zu küssen. Be= ◻ denkt das, ihr Jünglinge und Mädchen! und ◻ schaudert zurück, sobald ihr das reizende Bild nur ◻ von ferne wittert.

Nun, was geschah? **Samuel** hatte den er= ◻ sten Versuch gewagt, und der Apfel hatte ihm
besser

= 135

besser geschmeckt, als was er je gegessen hatte; ◻ nun erwachte die lange unterdrückte Lust, wie ein ◻ wohlgefüttertes aber eingekerkertes Thier, er sagte: ◻ gieb mit noch ein Stück, **Lisettchen!** „Komm ◻ herüber!“ rief sie frolockend, ich kann nicht, schall= ◻ te **Samuels** helle Stimme zurück, schon lief er ◻ aber am Zaun auf und ab, nahe am Haus stand ◻ ein Klotz, flugs war er hinauf, und flugs auf den ◻ Zaun, und nun ein Sprung, bey **Lisettchen** war ◻ er. Das war die erste Ausschweifung in seinem Le= ◻ ben, noch nie hatte er mit seines gleichen gelebt ◻ und gewebt, nie die süße Menschenfreyheit ge= ◻ schmeckt, er war auf einmal so voller Seligkeit, ◻ daß er jauchzte und taumelte.

Wem das übertrieben vorkommt, der setze nur ◻ keine Feder an, meine Schrift zu rezensieren,²⁶⁹ denn ◻ ich kann ihn versichern, daß er noch nie der Natur ◻ das Schwarze im Auge gesehen hat; und so lang ◻ er das nicht hat, gilt mein **Liberum Veto** ,²⁷⁰

²⁶⁹ Vgl. zu Jung-Stillings Meinung zu Rezensionen und Rezensenten ## - im Allgemeinen sieht er sich als unangreifbar an.

²⁷⁰ Das freie „Ich verbiete es“; freies Verneinungs- oder Einspruchsrecht.

laß ◻ das Beurtheilen bleiben, ich gewöhnte mich einmal ◻ auf etliche Wochen vom Schnupftoback, ich denk in ◻ meinem Leben an die Empfindung, als ich wieder ◻ das erste Prißgen nahm ; nun denk dir lieber Leser! ◻ ein von allen Begriffen von sinnlichen Vergnügen ◻ ganz leeres Nervensystem, mit aller seiner Reizbar= ◻ keit, zum ersten in einer Gesellschaft, wie **Samuels** ◻ erste Freundin war. **Lisette** freute sich auch in **Sa=** ◻ **muels** Gesellschaft, sie wurde auch streng erzogen,

J 4 doch

136 =

doch nicht in dem Grad wie er. Die Kinder stral= ◻ ten Herzenswonne aus ihren Augen, und begiengen ◻ nichts Sträfliches, sie liebkosten sich, spielten und ◻ schwatzten so gut sie konnten. Hätte nun der from= ◻ me **Tuchtfeld** seinen Zögling, aber unter seiner ◻ Aufsicht, mit untadelhaften Kindern eine ordentli= ◻ che Spielstunde halten lassen, ihm täglich ein sol= ◻ ches Vergnügen erlaubt, so wäre ihm der jetzige ◻ Schritt nicht zur Sünde geworden, und hätte die ◻ großen und wichtigen Folgen nicht gehabt , die er ◻ nun haben mußte, da die Lüsterheit ein mit Bese= ◻ men²⁷¹ gekehrtes und geschmücktes Haus fand. In= ◻ dessen vergiengen den guten Kindern die Stunden ◻ wie Augenblicke, und **Tuchtfeld** kam nach Hause, ◻ ehe **Samuel** an eine Rückkehr gedachte; sein Sohn ◻ war gewohnt den Vater zu hintergehen, er machte ◻ sich also aus seinem Schlupfwinkel wieder hervor, ◻ ehe der alte **Tuchtfeld** wieder nach Hause kam. ◻ Bald fragte er nach dem Knaben, man antwortete, ◻ er sey noch eben da gewesen, jeder sah sich nach ◻ ihm um, und man fand ihn bei **Lisetten**. **Tucht=** ◻ **feld** sahe das eben nicht als ein großes Verbrechen ◻ an, denn er war nicht Menschenkenner genug, um ◻ die Folgen errathen zu können, die aus diesem ◻ Schritt des Knaben bey einer solchen Erziehung ◻ nothwendig entstehen mußten, denn wär er fähig ge= ◻ wesen, so etwas zu ahnden, so hätte er eine andere

²⁷¹ Besemen: Besen. – Auch im Sinne von Zuchtrute. – Vgl. Mt 12, 44 f. par Lk 11, 25 f.

Er=

= 137

Erziehungsart vorgenommen, er that also weiter ◻ nichts, als daß er dem Knaben dringend vorstellte, ◻ daß er eine doppelte Sünde begangen : erstlich weil ◻ er gegen sein Gebot gehandelt, und zweytens, weil ◻ er die Zeit eitel ²⁷² zugebracht hätte. **Samuel** er= ◻ kannte und fühlte beydes, aber es reute ihn so ◻ wenig, daß er ein beständiges Heimweh zu **Liset**= ◻ **ten** empfand, und von der Zeit an seine Seele ◻ ganz mit ihrern Gesellschaft, und mit dem Gedan= ◻ ken an sie erfüllte.

Sein Lehrer bemerkte eine Veränderung an ◻ ihm, er fand ihn immer niedergeschlagen, weni= ◻ ger aufmerksam auf seine Lehren, zuweilen stör= ◻ risch und widersinnisch, das betrübte den guten ◻ Mann, er sann über die Quelle nach, um sie zu ◻ verstopfen, aber er konnte sie nicht entdecken; denn ◻ **Samuel** war bey allen Nachforschen schlau ge= ◻ nug, sich nicht zu ver-rathen, weil blos die Hof= ◻ nung, zuweilen mit **Lisetten** zu spie-len, und sich ◻ zu dem Ende wegzustählen°, ihn noch aufrecht hielt, ◻ und sein Leiden versüßte; hätte er nun die wahre ◻ Ursache entdeckt, so mußte er nicht ohne Grund ◻ befürchten, daß man ihm seine süße Hofnung vol= ◻ lends zunicht machen würde. Indessen wurde ◻ **Tuchtfeld** immer unruhiger, denn er sahe, daß ◻ die Veränderung des Knaben fort dauerte, und daß

J 5 alle

138 =

alle seine Bemühungen fruchtlos waren. Endlich ◻ gerieth er auf den Einfall, bey der nächsten Zu= ◻ sammenkunft seine Freunde zu Rath zu ziehen; er ◻ that das, kam aber nicht auf den Gedan-ken, daß ◻ der einzige Nachmittag alle seine Arbeit zerstört ◻ hät-te, mithin sagte er auch nichts davon; es war ◻ natürlich, daß kei-ner von den erleuchteten Män= ◻ nern auf die rechte Spur kam,

²⁷² eitel: hier nutzlos; also vertrödelt.

denn sie bestand ◻ in einer Thatsache, die freylich kein Sterblicher ◻ errathen konnte. Der Schluß fiel dahin aus, daß ◻ die Quelle von allem bloß allein in dem allgemei= ◻ nen Verderben der menschlichen Natur zu suchen ◻ sey, und daß auch folglich kein anderes Mittel an= ◻ gewendet werden könnte, als eine beständige Ue= ◻ bung in der Verläugnung und Abtödtung aller ◻ sinnlichen Lüsten, Beschäftigung mit geistlichen Din= ◻ gen, und ein anhaltendes Gebet. **Tuchtfeld** faß= ◻ te also den Entschluß, hinführo noch genauer in ◻ seiner Erziehung zu Werke zu gehen. Das würde ◻ aber alles nicht geholfen haben, wenn **Samuel** ◻ nicht auf eine andere Art Nahrung für seine Sinn= ◻ lichkeit gefunden hätte, und dies geschah sogar mit ◻ dem größten Beyfall seines Lehrers, und aller ◻ Freunde; er bekam Geschmack an der **geistlichen** ◻ **Fama**, besonders an den darinnen enthaltenen ◻ Geschichten, er verschloß sich ganze Tage mit sol= ◻ chen Büchern, und vergaß Essen und Trinken da= ◻ rüber, das war nun **Tuchtfelden** gar recht, er ◻ munterte ihn auf, suchte ihm aus seinem Bücher=

vor=

= 139

vorrath mehrere Sachen von der Art, vorzüglich ◻ **Reizens** Historie der Wiedergeborenen, ²⁷³ **Bunians** ◻ Christenreise nach der seligen Ewigkeit, ²⁷⁴ **Gottfried** ◻ **Arnolds** Leben der Altväter ²⁷⁵ u. dgl. Mit diesen ◻ Geschichten füllte **Samuel** seine ganze Seele an, ◻ **Lisettens** Bild war auch freylich noch darinnen, ◻ aber alles ver- trug sich wohl zusammen. Die hei= ◻ ligsten Frauenspersonen stellte er sich in **Lisettens** ◻ Bild vor, wenn er sich heilige Eheleu- te dachte, ◻ und ihre Geschichte las, so verglich er sich und ◻ **Li- setten** mit denselben ; war er bey dem seligen ◻ **Abrahamus** ²⁷⁶ oder **Antonius**, ²⁷⁷ oder **Paphnutius** ²⁷⁸ ◻ in den schrecklichsten

²⁷³ # Kewtzer-historie Bd. = ?

²⁷⁴ #

²⁷⁵ #

²⁷⁶ #

²⁷⁷ #

²⁷⁸ #

Wüsteneyen, so dachte er sich ◻ auch dorthin, in eine Höhle, aber **Lisetten** auch ◻ nicht weit entfernt in einem härenen ²⁷⁹ Sack, und ◻ wie er sie und sie ihn zuweilen besuchte.

Wenn ihr Jünglinge und Jungfrauen hier ◻ schelmisch lächelt, und euch schief anblickt, als ◻ wenn ihr hier geheime Satyre spürtet, so durch= ◻ dringe euch ein heiliger Schauer, wie einem frisch ◻ angeworbenen Räuber, wenn er zum erstenmal ei= ◻ ne Kirche bestielt. Kein Gedanke kommt in meine ◻ Seele, der nur von ferne nach Satyre riecht, ich ◻ erzähle wahre Geschichte ²⁸⁰ eines unverdorbenen Kna= ◻ benherzens. **Samuel** dachte wahrhaftig an keine ◻ fleischliche Liebe mit **Lisetten**, ob sich gleich bey ◻ vielen Kindern schon in diesen Jahren Spuren da= ◻ von blicken lassen, ²⁸¹ es war bloße Freundschaft, oder
viel=

140 =

vielmehr die Empfindung eines Einsiedlers in den ◻ Armen eines guten Menschen.

Bey allem hohen Gefühl, das der Knabe im ◻ Lesen solcher Sachen empfand, und in dem mächt= ◻ gen Empordrang den größten Heiligen gleich zu wer= ◻ den, hatte er ein unbeschreibliches Verlangen, **Li**= ◻ **setten** seiner hohen Freuden theilhaftig zu machen, ◻ wenn ich ihr nur meine herrlichen Sachen vorlesen ◻ könnte! – das war sein immerwährender Wunsch. ◻ Er war angewöhnt, täglich dreymal auf den Knien ◻ in der Einsamkeit zu beten. Vorher wars Gewohn= ◻ heit, als **Lisette** allein in seiner Seele herrschte, ◻ unterbliefs oft, jetzt geschah es feuriger als je, denn ◻ **Samuel** fühlte keine größere Sehnsucht, als ein ◻ großer Heiliger zu werden, nur wußte er aber, daß ◻ das nicht ohne Gottes sonder-

²⁷⁹ hären: aus Haaren bestehend, aus Haaren verfertigt.

²⁸⁰ Vgl. Anm. 1.

²⁸¹ Masturbation; Onanie Selbstbefleckung. – Jung-Stilling kämpfte lebenslang gegen dieses an. Siehe dazu die Schrecken, die er auch hier zeichnet imText vor Anm. 367.

bare Mitwirkung ge= ◻ schehen konnte, und daß diese allein durch anhalten= ◻ des Gebet erlangt werden müßte, daher betete er ◻ länger und öfter auf den Knien, immer aber schloß ◻ er **Lisetten** mit in sein Gebet.

Endlich traf es sich, daß er aus seinem Kam= ◻ merfenster **Lisettchen** wieder in ihrem Hof erblick= ◻ te, und daß sie wieder spielte, der Versuchung wi= ◻ derstand er nicht; flugs nahm er **Arnolds** Leben ◻ der Altväter unter den Arm, schlich fort in den ◻ Hof, setzte sich auf einen Stein an den Zaun, wink= ◻ te sie zu sich, und las ihr die Geschichte der heiligen

Euge=

= 141

Eugenia ²⁸² vor; das Mädchen wurde so dadurch ◻ begeistert daß sie weinte und lachte, besonders als ◻ ihr **Samuel** ganz warm sei-

²⁸² Samuel Theobald liest vor aus „Vitae patrum Oder Das Leben Der Altväter und anderer Gottseeligen Personen Auff's Neue erläutert und vermehret von Gottfried Arnold. Nebst einem doppelten Register Mit Chur= Fürstl. Brandenb. Freyheit. [Vignette] - Halle, In Verlegung des Waysen=Hauses, 1700“, S. 211-233: „Vom Leben der heiligen Eugeniä.“ – Diese Zuordnung scheint jedoch falsch, denn Eugenia von Rom (von Alexandria) wurde um 258 in Rom (?) durch das Schwert hingerichtet. (Vgl. *Wetzer/Welte* Bd. 3, S. 757.) . Tatsächlich handelt es sich um die heilige Marina („die am Meer Wohnende“; geb. im 4. oder 5. Jahrhundert, gest. vermutl. im 5. Jahrhundert in Syrien); ein syrisches Manuskript mit der Lebensbeschreibung von Marina wurde im Katharinenkloster am Sinai gefunden (Codex Nr. 778). – Vgl. *Clemens Brentano* (1778-1842): *Legende von der heiligen Marina*. München: Cotta 1841, 31 S. – Auch im *Grauen Mann* H. 15, 1804, S. 161 f. wird diese Geschichte erzählt; s. ebd. Anm. 1691.

Heilige Eugenia: Unter Valerian in Rom hingerichtet; sie hatte in Männerkleidung in Alexandrien als Mönch gelebt und soll sogar zum Abt gewählt worden sein; so nach Avitus von Vienne: *Poematum* 1. 6. de laud. p. 12. u. 585, Paris 1791; siehe *Wetzer/Welte* Bd. 3, S. 757. ##

ne Anmerkungen dazu machte, nun dachte aber der guten Kinder keins dran, daß sie belauscht würden; **Tuchtfeld** stand hinter seinem **Samuel**, und **Lisettchens** Mutter, die Frau Kanzeleyrätthin, war auf **Tuchtfelds** Wink auch herbey geschlichen, und stund hinter ihm dem Töchterchen, beyde hörten mit Entzücken das Gespräch der Kinder an, wie sie wünschten große Heiligen zu werden, wie sie sich zum Gebet vereinigen und beschloßen, wenn sie groß wären, auch weit weg in den wilden Wald zu gehen und heilige Einsiedler zu werden u. s. w. Beyde Alten entfernten sich wieder ohne bemerkt zu werden, und nun änderte **Tuchtfeld** seinen Plan: er glaubte, beyde Kinder würden außerordentlich im Guten gefördert werden, wenn sie oft zusammen kämen und gemeinschaftlich lernten; er gieng also zu seinem Herrn Nachbar, und stellte ihm die Sache vor, dieser wars nicht nur zufrieden, sondern freute sich sogar darüber, doch wurde beschlossen, daß **Lisette** täglich eine Stunde in **Tuchtfelds** Haus kommen sollte, damit er beyde Kinder beständig unter Augen haben und beobachten könnte.

So vernünftig auch dieser Plan ausgesonnen zu seyn schien, so fruchtlos war er in der Ausführung, **Lisette** kam, aber sie war schüchtern in Ge-

gen-

142 =

genwart des alten Mannes, und er war auch viel zu ernsthaft, als daß er sich hätte zu Kinderspielen herablassen können. **Samuel** sah ebenfalls das Mädchen kaum an; die Kinder fühlten einen entsetzlichen Zwang, so sehr sie sich auch auf die Freyheit, zusammen zu kommen, gefreut hatten. **Samuel** wurde ermuntert **Lisettchen** etwas vorzulesen, er thats, aber so furchtsam, und so sehr ohne Theilnehmung, daß er selbst nichts dabey empfand, und das gute Mädchen neben ihm einschlieff. Als **Tuchtfeld** sahe daß der Vorschlag nicht gehen wollte, so entfernte er beyde Kinder wieder allmählig von einander, anstatt daß er sie hätte in den Hof gehen und sich selbst überlassen sollen, wenn er dieses gethan hätte, so würden sie bald gespielt, bald gelesen, und bald sich etwas erzählt haben, er hätte sie ja

unbemerkt beobachten können, allein das geschah ◻ nicht, und so verdarb er alles. Als **Lisettchen** ◻ nicht mehr kam, so wurde **Samuel** wieder lau, ◻ seine Seele fieng an der Lektüre satt zu werden, ◻ besonders da er sie nun niemand mittheilen konnte, ◻ und so verfiel er allmählig wieder in seine ehemalige ◻ Schwermuth.
283

Indessen wuchs er heran, er war nun bald ◻ zehn Jahr alt, sein Verstand reifte früh, er fühlte ◻ etwas Unbehagliches, das er nicht zu nennen wuß= ◻ te, und das **Tuchtfeld** einer Versuchung des Flei= ◻ sches, worunter Satan zum Verderben des Knaben
mit=

= 143

mitwirkte, zuschrieb. Oft unterredete er sich mit ◻ ihm über die Sache, er ermahnte ihn zum Gebet ◻ und Wachen, zur Mäßigkeit im Essen und Trin= ◻ ken, er stellte ihm die künftige Herrlichkeit lebhaft ◻ vor, und ermunterte ihn, die Lebensbeschreibung ◻ der Frau von **Guyon** zu lesen. **Samuel** gehorch= ◻ te, besonders in Ansehung des letztern Punkts, denn ◻ diese Geschichte kannte er noch nicht; wie nun alles ◻ was er las, mit Macht auf sein Herz wirkte, so ◻ giengs auch jetzt. Das Beyspiel der Frau **Guyon** ◻ belebte ihn so, daß er beschloß ganz in ihre Fußta= ◻ pfen zu treten; er that auch damals ein feyerliches ◻ Gelübde, Lebenslang ganz für Gott zu leben, und ◻ auch seine **Lisette**, das Liebste was er auf der Welt ◻ hatte, zu verläugnen. Dieser Enthusiasmus dauer= ◻ te faßt ein Vierteljahr, als sich etwas zutrug, das ◻ alles wieder zu Grund richtete, was er aufgebaut ◻ hatte.

Tuchtfeld hatte ein sehr gutes Herz, und einen ◻ vortreflichen Willen; wenn er das ganze menschliche ◻ Geschlecht hätte auf seinem Rücken in den Himmel ◻ tragen sollen, er hätte es unternommen, aber die ◻ Anlage seines Geistes war zu eng eingeschränkt, die ◻ Wahl der Mittel zu seinem Endzweck war selten die ◻ beste. Der große vortrefliche Plan, den der seel. ◻ **August**

²⁸³ Vgl. Anm. 22.

Hermann Franke bey der Anlage des \square Hallischen Waysenhau-
ses befolgt hatte, schwebte ihm \square immer vor Augen. Der Enthu-
siasmus für das

Reich

144 =

Reich Gottes trieb ihn endlich so weit, ein glei= \square ches zu wagen,
und der gute alte ehrliche **Tucht**= \square **feld** glaubte, es gehöre nichts
mehr dazu, als ein \square blindes Vertrauen auf Gott. Hätt er nun die
 \square Natur des christlichen Heldenglaubens recht ge= \square kann, und
sich dann geprüft, so würde er gefun= \square den haben, daß er nur den
Schein, aber nicht \square das **Seyn** desselben besäße. Hier ist eine
Klippe, \square an welcher viele große und übrigens rechtschaffene \square
Männer scheitern.

Christus und seine Apostel reden viel von \square der Macht des
Glaubens, alles concentrirt sich in \square den Worten: **Alles ist mög-
lich dem der da \square glaubet,**²⁸⁴ und das ist auch eine ewige Wahr-
heit, \square sie ist sogar nach dem Wortverstande richtig; nur \square müssen
wir die Sache sehr wohl auseinander se= \square zen, wenn wir nicht
auf sehr gefährliche Irrwege \square gerathen wollen; ich will einmal
den Fall stellen, \square Gott gäbe einem rechtschaffenen Christen die
voll= \square kommende Gewalt über die Natur, so daß er in \square der That
große natürliche Wunder wirken könnte, \square gehörte dann nicht
auch göttliche Weisheit dazu, \square um eine solche Wahl zu treffen,
daß man nicht et= \square was in der Natur zerstörte, oder sonst den
großen \square Plan Gottes in seiner Regierung durchkreuzte? \square Diese
göttliche Weisheit kann aber niemand haben \square als Gott; es bleibt
also nichts anders übrig, als \square daß Er, wenn Er durch einen Men-
schen ein Wun=
der

der

= 145

der wirken will, ihm in dem Augenblicke einen \square göttlichen Blick

²⁸⁴ MK 9, 23.

in die Seele stralen läßt, in welchem der Wunderthäter erkennt, er werde Kraft haben, das Wunder zu verrichten, und zugleich ein tiefes Zutrauen zu Gott fühlt, es werde ihm zu seiner Ehre gekingen. Dies ist eigentlich der wahre Wunderglaube. Es ist natürlich, daß sich Gott solcher Mittel niemals bediente, so lang er durch den ordentlichen Lauf der Natur seinen Zweck erreichen kann; nun wollte Christus seine Apostel und die apostolische Männer durch seinen Geist zum Wunderthun ausrüsten, er mußte ihnen also Winke geben, daß sie jenem göttlichen Lichtstrahl in ihrer Seele folgen, ihm glauben müßten, und wenn sie das thäten, so sollten sie Berge versetzen.²⁸⁵

Hieraus folgt, daß man nicht eher ein Wunder der wirken kann, bis man jenen Blick in der Seele fühlt, so daß man auf einmal die Möglichkeit erkennt, Kraft empfindet und den Nutzen einsieht, den das Wunder haben soll.

Auf eine ähnliche Art geht es zu, wenn grosse Glaubenshelden wunderliche Dinge ausführen, die eben gerade keine Wunder sind, doch aber meine Kräfte übersteigen, wie zum Beyspiel der sel Franke und andre mehr. Es lag in dem Plan der Vorsehung, daß Halle ein Waysenhaus haben sollte, in demselben war die Summe des

Theob. 1 B. K Gu=

146 =

Guten gegen die Masse des Bösen abgewogen, welche diese Anstalt hervorbringen würde, und gefunden, daß mehr Gutes daraus entstehen würde als Böses; dies ist allemal der Bestimmungsfall, wenn Gott etwas gelingen läßt. Nun kann aber kein Mensch, auch der heiligste, nicht vorherwissen, ob der allerwohlthätigste, und dem Ansehen nach, lauter Glückseligkeit hervorbringende Vorschlag wirklich so gute Folgen haben werde? er kann sogar an einem Ort Segen, am andern aber Fluch werden, nur Gott, der die Zukunft ins unendlich Kleine und

²⁸⁵ Vgl. Hiob 9, 5; 1 Kor 13, 2.

unendlich Große höchstdeutlich erkennt, ◻ der kanns bestimmen.

Nimmt nun ein Mensch sich einen solchen, ◻ dem Ansehen nach wohlthätigen Plan vor, und er ◻ gelingt nicht, so beschuldigt man Gott und sein ◻ Wort der Unwahrheit, denn man sagt, er habe ◻ ja versprochen, daß der welcher glaube, Berge ◻ versetzen solle, da irrt man entsetzlich, und sündi= ◻ get noch dazu. Jetzt will ich genau bestimmen, ◻ wie's zugeht, wenn Gott durch einen Glaubenshel= ◻ den etwas ausführen will: Er wählt solche Hel= ◻ den darum, um sie als Beyspiele darzustellen, was ◻ ein Mensch mit einem vollkommenen Zutrauen ◻ auf Gott vermöge, und um seine Religion immer ◻ mehr und mehr zu legitimiren; wären wir alle sol=

che

= 147

che starke Glaubensmänner, so würden wir genug ◻ zu thun finden, ohne daß wir nöthig hätten, wie ◻ **Tuchtfeld** willkürliche Plane zu machen. Dar= ◻ nach ordnet Er den äußern Gang der Dinge in der ◻ Welt so, daß der Glaubensheld eine Lücke, einen ◻ Mangel entdeckt, seine brennende Liebe zu Gott und ◻ zu Menschen treibt ihn an zu beten, Gott möchte ◻ doch den Mangel abhelfen! auf diese oder eine ähn= ◻ liche Art bemerkte **Franke** die Nothwendigkeit eines ◻ Waisenhauses, zugleich stellte Gott einem solchen ◻ Mann durch seine äußere Regierung Winke an den ◻ Weg, die ihm eine entfernte Hofnung machen, er ◻ werde vielleicht zum Zweck kommen, wenn er die Sa= ◻ che unternähme; so wußte **Franke** daß er durch ganz ◻ Teutschland ungemein viele und reiche Freunde und ◻ Gönner hätte, das waren Winke für ihn, die ihn ◻ anlockten, etwas zu unternehmen; nun kommt das ◻ eigentliche Verdienstliche eines solchen Mannes: weil ◻ er keine Mühe scheut, alles aufopfern will, Gott ◻ und Menschen in einem hohen Grade liebt, und ◻ Gott über alles vertraut, auch da wo es finster aus= ◻ sieht, darum erwählt ihn eben Gott zu einem Werk= ◻ zeug und läßt ihn gelingen. Dies ist die wahre ◻ Beschaffenheit der Sache.

Wenn aber ein Mensch einen Einfall bekommt, ◻ dies oder

jenes wäre schön und gut, ohne Winke ◻ und geheime Aufmunterung von der Vorsehung da= ◻ zu zu haben, und dann so etwas aus selbst gewähl=

K 2 ten

148 =

ten eiteln Vertrauen auf Gott unternimmt, so gehts ◻ ihm gerade so wie dem guten **Tuchtfeld**, er wird ◻ zu schanden. Dieser gute Mann faßte den Vorsatz, ◻ aus der Glaubenskasse zu **Berlenburg** ein Waysen= ◻ haus zu bauen, dazu wählte er einen sonderbaren ◻ Plan. Um die ganze Sache noch mehr von der ◻ Vorsehung abhängig zu machen, so wollte er an ei= ◻ nem hoffnungsvollen Ort ein Bergwerk anbauen, ²⁸⁶ ◻ dies sollte die Quelle zur Anlage des Waysenhauses ◻ und dessen künftigen Erhaltung seyn; nun hatte er ◻ aber gar nichts zum Anbau eines solchen Bergwerks, ◻ daher setzte er seinen Plan schriftlich auf, und mach= ◻ te ihn öffentlich bekannt, um Unternehmer zu be= ◻ kommen. Dieser fanden sich bald eine ziemliche An= ◻ zahl, unter welchen auch **Theobald, Samuels** ◻ Vater war, denn dieser hielt tausend Stücke auf ◻ **Tuchtfeld**. Alles gieng gut von statten, man kauf= ◻ te ein ganzes Bergwerk, wo der beste Anschein war, ◻ man hieb einen breiten Silbergang an, baute eine ◻ Silberhütte, und jedermann glaubte, **Tuchtfeld** ◻ würde seinen Vorsatz noch leichter ausführen, als ◻ **Franke** selber; aber was geschah? der Ort, wo ◻ das Bergwerk mit seiner Hütte lag, war über sieben ◻ Stunden von **Berlenburg** entfernt, es mußte je= ◻ mand da seyn, der das Werk verwaltete, dazu be= ◻ stimmte **Tuchtfeld** seinen Sohn, den er bey aller ◻ sorgfältigen Erziehung weniger kannte, als alle an= ◻ dere Menschen, denn er war eben durch die Stren= ◻ ge der mystischen Erziehungsart zum Erzheuchler ge=

wor=

²⁸⁶ Vgl. Anm. # zu Tuchtfeld und die Kritik an Schneiders Identifizierung; es soll nachgewiesene Kuxe geben, hätte einer von den bei Schneider genannte Tuchtfeld oder Heuß Bergwerke gebaut? #.

worden, und da alle seine Lüste nur bloß gefangen, aber nicht gebändigt waren, so kam nur auf eine Gelegenheit an, einmal recht frey, und zugleich zum wilden unbändigen Thiere zu werden. Kurz, der junge **Tuchtfeld** hauset so, daß in sehr kurzer Zeit sein Vater und alle Unternehmer nicht nur um das ausgelegte Geld, sondern sogar in eine Schuldenlast kamen, die das Bergwerk mit seinen Hütten bey weitem nicht bestreiten konnten, Der feine Verwalter riß aus, und wurde Soldat, die Creditoren nahmen das Bergwerk mit der Hütte weg, die **Unternehmer** verloren ihr Geld, **Tuchtfeld**, Ehre, Liebe und Achtung, und der Credit, den bisher die Berlenburger Pietisten vor der Welt behauptet hatten, bekam einen entsetzlichen Stoß.

Alles dieses geschah als **Samuel** bei **Tuchtfeld** war; gleich nach der Zeit; als der Knabe **Lisetten** kennen lernte, gieng der junge **Tuchtfeld** aufs Bergwerk; jetzt als der Vorfall sich mit **Samuel** zutrug, den ich oben zuletzt erzählte, wie er nämlich durchs Lesen der Lebensgeschichte der Frau von **Guyon** zu einem Gelübde Lebenslang Gott zu dienen angefeuert wurde, fieng der alte Greis an zuerst in Erfahrung zu bringen, wie sein Sohn Haus hielt, dies brachte den guten Mann ausser aller Fassung, er glaubte, sein Sohn sey ein sehr frommer rechtschaffener Jüngling, er glaubte

K 3 te

te sein Plan, ein Waysenhaus zu bauen, sey von Gott; er glaubte, das herrliche schöne Bergwerk sey ein Geschenk Gottes, und ein unfehlbares Zeichen seines Beyfalls, mit einem Wort, er glaubte – glaubte – und glaubte, und betrog sich entsetzlich, er reiste selber nach dem Bergwerk, und in dieser Zeit wurde **Samuel** verwahrlost; niemand beobachtete ihn, er besuchte anfänglich nur **Lisetten**, allein dabey blieb nicht, er gerieth in die benachbarten Häuser, man hatte seine Freude daran, ihn zu

verderben, um den Pietisten □ nur einen Tort zu thun; ²⁸⁷ alle seine Neigungen und □ Begierden wurden mit einem Schwall von Befriedigungen überhäuft, er erfuhr auf einmal so viel □ Unthätiges, lernte so viele schändliche Zweydeutigkeiten, wurde so eigenwillig und unmäßig, daß er □ in allen Unarten, allen Knaben seines gleichen □ bald zuvorkam, jeder gute Funke schien in ihm □ zu verlöschen, und **Tuchtfelds** Haus war ihm □ jetzt nur ein Kerker, den er ärger als die Pest □ scheute, bald war er das allgemeine Stadtgespräch, □ und man log noch so viel dazu, daß das Gericht ° □ schon lang einen kleinen Satan aus ihm gemacht □ hatte, als es vor seinen Vater kam. Dieser hat= □ te auch ein ziemlich Stück Geldes ins Bergwerk □ gesteckt, und noch früher die Haushaltung □ des Verwalters gehört, als der alte **Tuchtfeld**; in= □ dessen kam noch ein und anderes dazu, welches □ ihm einen Verdacht gegen verschiedene von den

Män=

= 151

Männern, die er sonst für so heilig gehalten hat= □ te, beybrachte ; denn man geht in dem Fall ge= □ meiniglich von einem Extrem zum andern über , □ anfänglich hält man solche Leute für Engel, und □ wenn man gerade nicht alles nach seiner Meinung □ ganz untadelhaft findet, so fängt man an, alles □ für Betrug und Heucheleiy zu halten. Dazu kam □ noch daß er, wegen der Nähe von **Berlenburg** □ und **Schwarzenau** gar zu viel Besuch bekam, □ alle Augenblick war einer da, der ihn entweder □ an seiner Arbeit hinderte, oder mit an seinem □ Tisch aß und trank; das wurde ihm endlich lästig, □ so daß er allmählich anfieng, sich zurück zu ziehen, □ indessen blieb er doch noch immer ihres Glaubens □ und ihrer Meynung, und las alles, was in der □ neuen Buchdruckerey gedruckt wurde ; nun hörte er □ seines **Samuels** Verderben, und des alten **Tucht=** □ **felds** Abwesenheit, augenblicklich machte er sich □ auf, um den Knaben abzuholen, und ihn wieder □ zu sich zu nehmen, erkam nach Berlenburg hin, □ hörte aber zu seinem größten Schrecken, daß er □ verloren war, und daß man ihn auf herr-

schaftli= ◻ chen Befehl allenthalben suchte; dies schlu den gu= ◻ ten Mann ganz zu Boden, alle seine Glaubens= ◻ kraft und sein Veeertrauen auf Gott verließ ihn, er ◻ lief bald hier, bald dahin, und wußte nicht wo er ◻ anfangen und endigen sollte, aber was halfs? **Sa**= ◻ **muel** war nirgend zu finden, er war fort; sein ◻ Vater bot viel Geld, gab Leuten Commißion²⁸⁸

K 4 Land

152 =

Land und Sand zu durchstreichen, Wässer und ◻ Brunnen zu untersuchen, aber alles vergebens, er ◻ mußte wieder nach Hause reisen, und seiner Frauen ◻ die schreckliche Post selber überbringen, welche bey ◻ Anhörung dieser Nachricht aus einer Ohnmacht ◻ in die andere fiel, nach und nach ermunterten sich ◻ beyde, trösteten sich, und faßten sich so gut sie ◻ konnten. **Diedrich** hatte noch eine Tochter und ◻ einen Sohn mit seiner Frauen gezeugt, dabey ◻ blichs auch, so daß sie in allem nur drey Kinder ◻ hatten.

Meine Leser werden sich wundern und verlan= ◻ gen zu wissen, wo der Knabe **Samuel** hingekom= ◻ men sey, jetzt will ich ihnen aus dem Traume hel= ◻ fen : der gute Junge fieng an, ob er gleich nur ◻ erst zehn Jahr alt war, eine gänzliche Verände= ◻ rung in seiner Seele zu spüren ; sein Bücherlesen ◻ hatte ihn auf einen hohen Grad der Phantasie ge= ◻ stimmt, in dieser Stunde schwebten ihm alle heili= ◻ ge Personen mit allen Schicksalen, die er je von ◻ ihnen gelesen hatte, vor den Augen, dann hätte ◻ er alsofort in die entferntesten Wüsteneyen gehen, ◻ und ein Einsiedlerleben beginnen mögen, in einer ◻ andern Stunde war das alles wieder verschwun= ◻ den, dann hauste und sauste er in einem so wilden ◻ Knabenleben, daß Fensterzerschmeißen, Löcher in ◻ die Köpfe werfen, und Zotenreissen Kleinigkeiten ◻ für ihn waren. In einem so wilden Zeitpunkte

trug

²⁸⁸ Auftrag.

trug sich zu, daß er auf der Wiesen mit andern □ Knaben spielte, als auf einmal ein wütender Hund ²⁸⁹ □ entdeckt wurde, er kam die Wiese heraufgetau= □ melt, schäumte und purzelte mitten zwischen die □ Knaben hin, ehe sie sich versahen; ein paar wur= □ den gebissen, wovon auch einer wirklich angien, □ und sich innerhalb 14 Tagen zu Tode raste. **Sa**= □ **muel** war mit dabey, er hatte auf der Wiesen □ eine schreckliche Angst ausgestanden, auch war er □ oft an dem Fenster der Stuben, in welcher sein □ armer Kamerad den erbärmlichsten Kampf kämpf= □ te, der einen Menschen nur treffen kann, er sahe □ alles mit an, auch den Tod des armen bedauerns= □ würdigen Knaben.

Diese Geschichte machte einen so tiefen Ein= □ druck auf **Samuel**, daß er eine ganze Nacht bald □ auf den Knien, bald aufs Angesicht hingestreckt, □ und in lauter Thränen zubrachte. Sein ganzes □ Leben schwebte ihm vor Augen, alle seine Jugend= □ sünden standen wie schwarze Furien vor ihm, die □ ihn verschlingen wollten. **Tuchtfelds** Lehren ka= □ men ihm jetzt als Worte Gottes vor, die er über= □ treten hatte, und er als verdammungswürdig war. □ Endlich gegen den Morgen drung ihm sein sanfter □ durchdringender Stral bis ins innerste seines Her= □ zens, er fühlte einen unwiderstehlichen Trieb, sich □ von allen Menschen zu entfernen, und in irgend □ einem Walde sein Leben in lauter Andachtsübun=

K 5 gen

gen zuzubringen. An Kleider, an Essen und Trin= □ ken, an Frost im Winter und an wilde Thiere □ dachte er ganz und gar nicht, mit dieser innigen □ Rührung verlor sich seine Angst, so als wenn Gott □ nun durch dies Opfer versöhnt wäre, an die Stel= □ le trat ein so tiefer Seelenfriede in sein Herz, daß □ sein ganzes äußeres Ansehen davon erheitert wur= □ de, so daß ihn des Morgens früh

²⁸⁹ Tollwut eines Hundes.

seine Hausleute ◦ fragten, wie ihm zu Muthe wäre, er sähe ja gar ◦ sonderbar aus? Darauf antwortete er nichts son= ◦ derliches, vorzüglich aber hütete er sich etwas von ◦ seinem Vorhaben zu entdecken, denn er wußte ◦ wohl, daß man ihn an Ausführung desselben ver= ◦ hindern würde, indessen packte er seine Wäsche und ◦ nothwendigste Kleider zusammen, praktizirte sich ◦ aus dem Haus, schlenderte so herum, entfernte ◦ sich allmählig, fort war er.

Samuel dachte an keinen Weg, oder wohin ◦ er wollte, das war ihm alles gleichgültig, wenn ◦ er nur tief in den Wald, und weit von den Leu= ◦ ten weg kommen konnte; nun befindet sich zwei= ◦ schen der Grafschaft **Berlenburg** und dem Her= ◦ zogthum **Westphalen** ein großes waldigtes Ge= ◦ birge, in welchem man auf ganze Stunden lang ◦ keinen Menschen antrifft, dahinauf wendete der ◦ Knabe sein Angesicht, er lief so sehr, daß er am ◦ Abend schon vier Stunden weit fort war, denn ◦ er war erst des Mittags nach Tisch weggegangen.

Nun

= 155

Nun kam er endlich auf einen waldigten Bergrü= ◦ ken, die untergehende Sonne stralte ihm in die ◦ Augen, weit und breit sahe er nichts als Berg ◦ und Wald, da war er nun, er fühlte Hunger, ◦ denn an Getränke mangelte es ihm nicht, überall ◦ waren frische Quellen genug; aber was hatte er ◦ nun auf den Abend zu essen? Die herannahende ◦ Nacht macht ihm auch Angst, Wölfe, wütende ◦ Hunde, Gepenster, alle Schreckbilder fielen ihm ◦ ein. O wie wünschte er sich wieder in **Tucht**= ◦ **felds** Haus zurück! das war aber nun nicht mehr ◦ möglich, er hatte die Bibel, auch noch ein und ◦ anderes gute Büchlein zu sich gesteckt, er schlug ◦ auf, las darinnen, ²⁹⁰ aber das gab ihm alles keinen ◦ Trost, denn der Magen erinnerte ihn unaufhör= ◦ lich ans Essen, er durchlief in seinen Gedanken die ◦ Geschichten der heiligen Einsiedler, und suchte ◦ Trost in der Erinnerung an ihre Schicksale, aber ◦ welche

²⁹⁰ Vgl. Däumeln ... # Graue Mann ... #

ein erbärmlicher Trost Wurzeln und Kräuter ◻ zu essen? – er rupfte einen Strauch **Sanikel** ²⁹¹ ◻ aus, kaute, aber er erschütterte für ²⁹² den Geschmack ◻ und spie es wieder aus, er kaute **Thauneseln** ²⁹³ ◻ und **Schafgarbe**, ²⁹⁴ aber von dem allem wollte ◻ nichts hinab, nun fieng er erbärmlich an zu wei= ◻ nen, indessen wurde es allmählig dunkel, es fiel ◻ ihm ein, wie leicht es möglich wäre, daß ihm der ◻ Satan in dieser Nacht erscheinen, und ihn auf ◻ eine harte Probe setzen könnte, den Gedanken ◻ konnte er nicht ertragen, er fieng an zu
schreyen

156 =

schreyen und betete herzlich zu Gott um Erbar= ◻ mung.

Indem er nun so hin und her gieng, so ent= ◻ deckte er nodwärts am Abhang des Berges einen ◻ Rauch, wie sich der gute **Samuel** freute! Sporn= ◻ streichs lief er darauf zu, denn er sahe wohl an ◻ dem Rauch, daß da jemand Kohlen brennte; in ◻ weniger als einer Viertelstunde kam er bey dem ◻ Kohlenbrenner an; dieser war ein etwas ältlicher ◻ Mann aus der Grafschaft **Leisenburg**, zwo Stun= ◻ den von dem **Breitenauer** Hof wohnhaft, wo ◻ **Samuel** zu Hause war. Der gute Kohlbrenner ◻ erstaunte, als er den Knaben in der Wildniß da= ◻ her laufen sah, seine Kleider zeugten, daß er kein ◻ Bettelbube war, ²⁹⁵ daran dachte er aber in

²⁹¹ Sanikel: Adeling: 1) Eine allgemeine Benennung so wohl der Auri-
keln, als der Schlüsselblumen; Alp-Sanikel. 2) Gnadenkraut: eine
Pflanze, welche in den feuchten Gegenden des mittägigen Europa
wächst, und ein sehr heftiges Brech- und Purgiermittel ist; Gratiola
L.

²⁹² Vgl. für statt vor bei Reidel #

²⁹³ Taunessel: Brennessel; vgl. evtl. Siegerländer Wörterbuch. #

²⁹⁴ Schafgarbe: Achillea L. (Schafgarbe), Gattung der Kompositen,
nach Achilleus genannt, der mit der Pflanze die Wunde des Telephos
geheilt haben soll

²⁹⁵ Kleiderordnung; s. o. Amaliens Kleiderwechsel und auch Graue
Mann usw. #

aller ◻ Welt am wenigsten, daß er jetzt das Glück haben ◻ würde, einen heiligen Anachoreten ²⁹⁶ von Angesicht ◻ zu sehen. So wie **Samuel** den Mann sahe, so ◻ verlor sich auch alle Furcht, und auf einmal wach= ◻ te die Lust wieder in ihm auf, ein Einsiedler zu ◻ werden, so gar fiel ihm ein, daß die Angst, die er ◻ so eben ausgestanden hatte, wol eine Probe vom ◻ lieben Gott gewesen seyn könnte, der ihn hätte in ◻ Versuchung setzen wollen, ob er auch Stand hal= ◻ ten würde ; jetzt schämte er sich herzlich seiner ◻ Schwachheit, und ernach sichs nun fest vor, ◻ nicht wieder so bang zu werden, damit ihn aber ◻ der Kohlbrenner nicht wieder nach Hause schicken

möchte,

= 157

möchte, so beschloß er ja nicht zu sagen, wo er ◻ her wäre; in dieser Gesinnung trat er daher. Mit ◻ einer sehr ernsten Mine, so wie er sich die Ein= ◻ siedler vorstellte, fieng er an:

Grüße euch Gott! Kohlbrenner!

„Dank hab’ Junge! wo kommst du her, ◻ und was bringst du?“

Ich komme aus der Welt, und gehe zum ◻ Himmel, ich bin ein Einsiedler.

Der Kohlbrenner lachte, guckte ihn starr an, ◻ und sagte :

„Da kommst du übel an, denn hier ists ◻ eine recht mühselige Welt, und alle Bäume da, ◻ sind lange nicht hoch genug, um dahinauf in den ◻ Himmel zu klettern.“

O ihr einfältiger Mann ! so meyne ichs nicht, ◻ ich will ein Einsiedler werden, hier im Wald will ◻ ich wohnen bleiben und Gott dienen.

²⁹⁶ Einsiedler. - Vgl. Graue Mann #

„Ha! ha! so! jetzt verseht ich dich erst, wo ◻ bist du denn her?

Ich bin aus dem Hessenlande, meine Eltern ◻ sind arme Leute.

„Ey!

158 =

“Ey! ey! zwo Lügen in einem Odem, die ◻ bist nicht aus dem **Hessenlande**, das hör ich an ◻ der Sprache, und deine Eltern sind auch nicht ◻ arm, das seh ich ja an deinen Kleidern.

Samuel ward roth, denn er hatte sich ver= ◻ gallopirt. Nun ja, fuhr er fort, so will ichs euch ◻ denn nur sagen, ich bin von **Berlenburg**, mein ◻ Vater ist ein Schneider daselbst, der schreibt sich ◻ **Haaße**. Dies mußte der Kohlbrenner glauben, ◻ denn es war wahrscheinlich.

„Wie kommst du denn dazu, von deinem ◻ Vater wegzulaufen und ein Einsiedler zu werden?“

Ich hab in den Büchern gelesen, daß es Leu= ◻ te gegeben hat, die in die Wüsten gegangen, und ◻ sehr heilig geworden sind, so will ichs nun auch ◻ machen und heilig werden.

„Das ist recht brav, ich wünsch dir Glück ◻ dazu; wo willst du aber Essen bekommen ?“

Ich will brav beten, so wird mirs unser ◻ Herr Gott bescheeren.

Der Kohlbrenner war ein drolligter spashaf= ◻ ter Mann; er hatte auch von solchen Sachen ge= ◻ hört und gelesen, er beschloß also mit dem Kna= ◻ ben seinen Spaß zu haben, er legte sein Holzbeil

nie=

= 159

nieder, gieng in seine Hütte und suchte sich etwas ◻ zu essen hervor. **Samuel** stand draussen , und ◻ sah das Ding so von weiten an, er war auch ◻ hungrig, mochte aber doch nichts sagen. Endlich ◻ fieng der Kohlbrenner an: geh bete, damit du ◻ auch etwas zu essen bekommst! **Samuel** schämte ◻ sich, gieng und kniete hinter einen Strauch ◻ nieder. Der Kohlbrenner machte indessen ein tück= ◻ tiges Butterbrod zurecht, schlich heraus, und leg= ◻ te es auf einen Stein, nicht weit von der Hütte, ◻ und machte sich wieder an seinen Ort. Als nun ◻ **Samuel** aufstand und wieder kam, so fand er ◻ das schöne Butterbrod da liegen, er nahm ohne ◻ Bedenken, und fieng an zu essen; der Kohlbren= ◻ ber verwunderte sich und erstaunte, wie er zu der ◻ Speise gekommen wäre, endlich fiels ihm ein, ◻ ha ha, sagte er, jetzt weiß ichs, als du betetest, ◻ so kam ein großer weisser Vogel daher geflogen, ◻ der legte da etwas auf einen Stein, hat das But= ◻ terbrod nicht auf einen Stein gelegen?

„O ja! das ist wirklich wahr?“

Ja freilich! nun das ist recht, sieh! wenn du ◻ betest und ein frommer Einsiedler wirst, so kann ◻ es dir nicht fehlen, aber wo willst du die Nacht ◻ schlafen?

, Ey laßt mich doch in eurer Hütte schlafen, ◻ morgen will ich mir eine Hütte baun.

Gut,

160 =

Gut, das kann geschehen.

Samuel schlief also die Nacht ganz ruhig, ◻ der Kohlbrenner dachte aber nach, welche Angst ◻ seine Eltern jetzt um ihr Kind haben würden, er ◻ besann sich, wie er das Ding bekannt machen wol= ◻ te, er durfte von seinem Kohlweiler nicht weg ge= ◻ hen, denn der war am brennen, und nur des ◻ Sonntags kam sei-

ne Frau und brachte ihm für die □ Woche etwas zu essen; er fand also kein ander □ Mittel, als Geduld zu haben, bis ers bekannt ma= □ chen könnte. Des andern Morgens, als **Samuel** □ aufgestanden war, so fieng der Kohlbrenner an: □ **Samuel!** unser Herr Gott hat mir in den Sinn □ gegeben, daß du so lang mit mir essen sollst, als □ ich hier Kohlen brenne, aber wenn du ein Ein= □ siedler erden willst, so darfst du nicht hier bey □ mir in der Hütten wohnen, du mußt dir eine eig= □ ne Hütte bauen, das war dem Knaben ganz recht, □ er schleppte also Büsche zusammen, machte sich □ eine Hütte daraus, so gut er konnte, und schlief □ auch darinnen. Jetzt glaubte er wirklich ein Ein= □ siedler zu seyn, er freute sich darüber, hielt seine □ Betstunden des Tages, und las in seinen Büchern. □ Der Kohlbrenner hatte indessen seinen Spaß mit □ ihm, bald ängstigte er ihn des Nachts, und machte □ ihn hernach glaubend, es sey der Satan gewesen, □ der ihn versucht habe; ein andermal sprach er von □ weiten mit ihm in dem Ton eines Engels u. s w.

Dem

= 161

Dem allem ungeachtet kam dem guten **Samuel** in □ kurzen Tagen die Reue an, das Einsiedlerleben □ fieng ihm an leid zu werden, er ließ sichs auch □ deutlich genug merken, allein der Kohlbrenner ver= □ weiß ihm seine Reue, und ermunterte ihn, seinen □ Vorsatz getreu zu bleiben. Alles half aber nicht, □ der Knabe verlor sich, er packte heimlich wieder □ seinen Bündel, und während der Zeit der Kohl= □ brenner gieng Wasser zu holen, so wanderte er □ fort, des Weges, welchen er gekommen war. □ **Samuel** glaubte ihn leicht wieder zu finden, aber □ es fehlte ihm, er gieng irre im Walde, und kam □ endlich nach mehr als fünf Stunden auf einem □ großen einsamen Bauernhof an, welcher zugleich □ ein Wirthshaus war und an einer Straße lag, ²⁹⁷ □ die von **Cassel** aus in **Westphalen** führt. Die= □ ser Hof heist **auf der Leinen Struth**, er ist we= □ gen des Aufenthaltes der Spitzbuben berüchtigt, □ und gehört in die Grafschaft **Berlenburg**. Sa= □ muel war

²⁹⁷ Siehe dazu den Anhang bei Brückel a. a. P. S: ... #

von Herzen müde , hungrig und be= ◻ trübt, jetzt wars ihm nicht mehr ums Verläugnen ◻ zu thun, er kam ins Haus, weinte, und erzählte ◻ dem Wirth und der Wirthin, welche am Feuer ◻ saßen, daß er des **Diedrich Theobalds** Sohn ◻ auf dem **Breitenauer Hof** sey, daß er zu **Ber= ◻ lenburg** bey Herrn **Tuchtfeld** in der Kost gewe= ◻ sen, und daß er weggegangen sey, um ein Ein= ◻ siedler zu werden, das wäre ihm aber wieder leid ◻ geworden, nun hätte er wieder nach **Berlenburg**

Theob. 1 B. L gehen

162 =

gehen wollen, hätte sich aber irre gegangen; er ◻ bat flehentlich, man möchte ihm doch etwas zu ◻ essen geben, und ihm dann den Weg nach **Ber= ◻ lenburg** weisen. Die Leute hatten wohl gehört, ◻ daß der Knabe sey verloren worden, sie gaben ◻ ihm also zu essen, und weil es für heute zu spät ◻ war, so vertrösteten sie ihn, daß sie ihm morgen ◻ jemand mitgeben wollten.

Des Abends legten sie den Knaben auf eine ◻ Kammer auf ein Bett, wo er sanft und ruhig ◻ einschlief. Nun war in diesen Zeiten eine fürch= ◻ terliche Spitzbubenbande berühmt,²⁹⁸ welche durch ◻ eine Frau aus der Grafschaft **Leisenburg** com= ◻ mandirt wurde. Dies Weib hieß man die ◻ **Schnuhs**, ihr Mann war ein

²⁹⁸ „Chronik der Gemeinde Salchendorf, angelegt im April 1864 vom Lehrer Johann Sting“, Hrsg.: Heimatverein Salchendorf [d. i. Netphen-Salchendorf] (ohne Jahresangabe [d. i. 2002], ohne Ortsangabe) wird auf S. 61 und auf S. 148 über diese „Schnuse“ als Anführerin einer Zigeunerbande berichtet. Sie wurde 1726 mit ihren „Complizen“ auf dem Kreuzberge in Netphen hingerichtet. Allem Anschein nach ist Stilling der erste Schriftsteller, der die Geschichte von der Schnuse und ihrer Bande darstellte. – Vgl. zur Schnus auch Schrey (Hrsg.): Siegerländer Sagen. Siegen u. Leipzig: Hermann Montanus 1912 (und dessen Besprechnung im Siegerland, Bd. 1, 1911/12, S. 37): Jung-Stilling kannte die Sage. Der Bericht auf S. 148 ebd. stammt aus: Weyden, Ernst: Das Siegthal, Leipzig 1865. # Autopsie = ?

Nagelschmidt, in □ ihrer Nachbarschaft war sie als eine brave recht= □ schaffene Frau bekannt, und weil sie sehr rasch in □ allen ihren Handlungen war, so hatte man ihr □ den Beynamen die **Schnuhs** gegeben, welches □ Wort im dortigen Dialekt eine rasche Person be= □ deutet.²⁹⁹ Wenn nun ihr Mann eine Parthie Nägel □ fertig hatte, so packte sie sie in einen Sack und □ gieng fort, unter dem Vorwand damit im Heßi= □ schen und Wittgensteinschen zu haußiren, das that □ sie aber nicht, sondern sie kam hieher nach der □ **Leimen Struth**, wo sie, wie an andern Orten □ mehr, ihren Stapel hatte, hier kleidete sie sich □ prächtig, wie ein Cavalier, ihre Cameraden sam=

mel=

= 163

melten sich dann zu ihr, sie setzte sich zu Pferd, □ dann streiften sie herum, verübten greuliche Mord= □ thaten und Räubereyen, und wenn sie's Zeit □ dauchte, so legte sie ihre Mannskleider wieder ab, □ packte ihren Bündel, und kam als eine ehrliche □ brave Frau wieder nach Haus; ihr guter Mann □ freute sich dann, wenn sie ihm einen so schönen □ Pack Geld brachte, sie hütete sich aber wohl, daß □ sie ihm nicht mehr gab, als die Nägel werth wa= □ ren, damit er keinen Verdacht schöpfen möchte. □ Das währete so lange fort als es konnte, sie war □ allenthalben unter dem Namen des Barons **Schnaus** □ auf eine fürchterliche Art bekannt, bis sie endlich we= □ gen einer grausamen Mordthat ertappt, entlarvt, □ und nach **Leisenburg** geführt wurde; ihr Mann □ dachte an nichts weniger als an so etwas, er □ wohnte nur eine Stunde von **Leisenburg**, auf □ einem Dorf; die Neugierde trieb ihn, mit andern □ Nachbarn hinzulaufen, denn es gab ein Landge= □ rücht, man brächte den Baron **Schnaus** gefan= □ gen, und er sah eine Frau. Der arme bedauerns= □ würdige Mann stellte sich, um den Zug recht zu □ sehen, ans Thor, er kam – er sah den Baron, □ er erstarrte, fiel in Ohnmacht, und wurde nach □ Hause gebracht, ohne zu wissen wie; nicht lange □ hernach wurde sie hingerichtet.

²⁹⁹ Vgl. Siegerländer Wtb. ##

Nicht kopieren

Den nämlichen Abend, als **Samuel** nach ◻ der **Leimen Struth** gekommen war, und da

L 2 über=

164 =

übernachtete, war auch die **Schnuhs** oder der ◻ Baron **Schnause** in der Gegend auf einer Strei= ◻ ferey. Nach elf Uhr kam er mit einem Trupp ◻ von zehn Spitzbuben ums Haus geschlichen, und ◻ als alles still war, so schlupfte einer nach dem ◻ andern herein ; der Wirth und die Wirthin fan= ◻ den sich herzu, nun giengs ans Schmausen und ◻ Raub theilen. Da nun das alles auf einer Stu= ◻ be geschah, welche an **Samuels** Kammer stieß, ◻ so erwachte der arme Knabe, er konnte für dem ◻ Getöse nicht schlafen, er wälzte sich im Bett her= ◻ um, und endlich stand er auf, zog seine Hosen ◻ an und kam in die Stube, er wußte und dachte ◻ nichts Böses, aber seine Kühnheit hätte ihm bald ◻ das Leben gekostet, denn gleich bey dem Eintritt ◻ des Knaben schauten alle auf, der Wirth sprang ◻ herzu, stieß ihn zurück, und befahl ihm auf seine ◻ Kammer zu gehen und nicht zu mucken. **Schnau**= ◻ **se**, der im höchsten Grad blutdürstig und behut= ◻ sam war, schwur im Augenblick dem Knaben den ◻ Tod. Der Wirth machte ihm Vorstellungen, und ◻ erzählte ihm wer er wäre, auch die andern baten ◻ für sein Leben. Nichts da ! rief der oder die ◻ Grausame, die Canaille ³⁰⁰ kann uns verrathen, aus ◻ dem Weg mit ihm ! damit zog er sein Schlacht= ◻ messer, und drang, alles Bittens ungeachtet, in ◻ die Kammer, allein der gute Engel Gottes hatte ◻ das arme Kind aus dieser Mödergrube geführt : ◻ denn **Samuel** hatte gleich gemerkt, daß es mit

den

= 165

den Leuten nicht richtig sey, der Angstschweiß ◻ drang ihm überall durch die Haut, geschwind zog ◻ er Schuh und Strümpfe an, kaum war das gesche= ◻ hen. so hörte er **Schnausen** Mord-

³⁰⁰ #

stimme, er ◻ flog zur andern Thür hinaus, und fort durch die ◻ Hinterthür unter den freyen Himmel; die Angst ◻ beflügelte seine Füße, er lief nicht, sondern er flog ◻ über den Zaun und ins Gebüsch hinein. **Schnau**= ◻ **se** mit der ganzen Gesellschaft wurde unruhig, denn ◻ sie mußten befürchten, der Knabe möchte ihnen ◻ entkommen und sie verrathen; sie durchsuchten erst ◻ das Haus, und als sie ihn nicht fanden, so durch= ◻ strichen sie noch vor Tagesanbruch Berg und Thal, ◻ um ihn zu erhaschen, sie würden ihn auch gewiß ◻ gefunden haben, wenn ihn Gottes Erbarmung ◻ nicht auf besondere Weise geführt hätte. Sobald ◻ er im Gebüsch war, athmete er freyer, doch ruh= ◻ te er nicht, sondern schlupfte still durch Gesträuche ◻ fort, ohne zu denken wo er hin käme; jetzt dachte ◻ er nicht an Gespenster, und diese Geschichte beweist ◻ recht angemessen, wie sehr **Davids** Gebet aus der ◻ innersten Wahrheit der Seelenlehre herausgespro= ◻ chen war: **ich will lieber in die Hand Gottes ◻ fallen, als in die Hände der Menschen.**³⁰¹ In ◻ weniger als einer Viertelstunde kam **Samuel** auf ◻ einen Fußpfad, welchen er aller Dunkelheit der ◻ Nacht ungeachtet bey dem Sternenlicht bemerkte, ◻ er bedachte sich nicht lange, was er thun wollte, ◻ sondern er sprang über den Fußpfad ins Gebüsch,

L 3 und

166 =

und kaum stand er da, so übermannte ihn die Mü= ◻ digkeit so, daß er nicht weiter konnte, er kroch ◻ also in den düstern Strauch, und streckte sich ins ◻ Laub, kaum lag er da, so hörte er Menschen ge= ◻ hen, und leise mit einander sprechen, sie kamen ◻ immer näher, und der arme Knabe zitterte für ◻ Furcht, bald verstand er was sie sagten, er hörte ◻ daß der eine mürrisch war, inderm er heraus stieß, ◻ da war ja nichts zu befürchten, wenn man doch ◻ kein gutes Gewissen hat! wir hätten ja nur sa= ◻ gen brauchen, wir seyen Kaufleute, so hätte ja ◻ der Junge im geringsten keinen Argwohn bekom= ◻ men, ich gehe nicht weiter, wer wird den Knaben ◻ so weit suchen, er ist auch gewiß so weit noch

³⁰¹ Sir 2, 22. – Vgl. Anm. 562.

Nicht kopieren

▫ nicht gelaufen, ich kehre wieder um, und ich auch, ▫ antwortete der andere; sie stunden ene Weile und ▫ giengen wieder zurück.

Samuel gerieth bald in einen Schlaf, und ▫ als er erwachte, war es Morgendämmerng, nun ▫ stund er auf, und fieng wieder an durchs Gebäu= ▫ sche fortzuschlupfen, doch hielt er sich immer nahe ▫ an den Fußpfad, welcher ihn in einer halben ▫ Stunde aufs Freye führte ; nun sah er nicht weit ▫ vor sich hin einige Leute auf dem Felde arbeiten, ▫ sie kamen ihm vor, wie Engel Gottes, noch ein= ▫ mal spannte er seine Kräfte an, um zu ihnen zu ▫ kommen , bald war er da, nun weinte er laut ▫ und setzte sich nieder; die Leute erstaunten, stan=

den

= 167

den um ihn her, bedauerten ihn und fragten ihn, ▫ wo er herkäme? er erzählte ihnen die ganze Ge= ▫ schichte, wie und warum er von **Berlenburg** ▫ weggegangen sey, wo er gewesen, und in welcher ▫ Angst er die Nacht zugebracht habe; die Leute ▫ hatten herzliches Mitleiden mit ihm, sie nahmen ▫ ihn mit sich ins Dorf und erquickten ihn mit Es= ▫ sen und Trinken, darauf beschlossen sie, ihn mit ▫ einen Boten nach **Berlenburg** zu schicken, welche ▫ Stadt nur drey Stunden von da entfernt war, ▫ und zugleich dort der Obrigkeit anzuzeigen, daß ▫ wieder Spitzbuben auf der **Leimen Struth** ge= ▫ wesen seyen. Den Vormittag schlief **Samuel** ▫ aus, und den Mittag nach Tisch, reiste er mit ▫ einem Begleiter nach der Stadt ab.

=====

L 4 **Das**

168

=====

Nicht kopieren

Das vierte Hauptstück.

Von diesem Punkt an nahm **Samuels** Erziehung eine ganz andere Wendung, er fand den alten **Tuchtfeld** sehr niedergeschlagen und traurig, er freute sich zwar über seines Zöglings Wiederkunft, aber seine eigene Angelegenheiten beschäftigten ihn so, daß er sich wenig mehr um ihn bekümmerte, doch schickte man alsofort einen Boten nach **Breitenau**, sein Vater kam mit demselben zurück, und weinte für Freuden, als er sein Kind wieder sah. Ich will mit den liebeichen Vorwürfen nicht aufhalten, welche dem Knaben gemacht wurden, die ganze Geschichte wurde bekannt, und der Muthwille gab dem **Samuel** den allgemeinen Beynamen des **Einsiedlers**. **Theobald** nahm ihn mit sich nach Hause, um auch seiner Frauen die große Freude über ihren wieder gefundenen Sohn vollkommen zu machen. Er blieb einige Zeit bey seinen Eltern, welche sich ständig fort berathschlagten, wie sie seine weitere Erziehung aufs beste veranstalten möchten, aber damit noch nicht aufs Reine kommen konnten.

Die

= 169

Die außerordentliche Fähigkeit des Knaben aber bestimmte sie, ihn dem Studiren zu widmen.

Endlich fand sich ein Weg dazu, der nicht besser zu wünschen war: Der Herr Baron von **Wirthen** hatte in der Stille sich beständig fort nach seiner Schwester und Schager erkundigt, öffentlich aber sich so betragen, als wenn sie nicht in der Welt wären. Seine Gemahlin, welche von gutem Adel, und eine vortreffliche Dame war, fieng auch endlich an mit Wärme von der Schwester zu reden, denn sie sahe, daß sie ihre Sache gut machte, daher lag sie ihrem Eheherrn an, die ganze Theobaldische Familie einmal zu invitiren, dies war immer aufgeschoben worden, nun aber, da der Lärm mit dem **Samuel** entstand, und er wieder bey seinen Eltern war, so kam bey dem Baron der

Wunsch noch dazu, ihnen wegen der Erziehung des Knaben Rath zu geben. Er schickte also einen Boten nach **Breitenau**, welchen er einen sehr liebevollen Brief an seine Schwester und Schwager mitgab, worin er sie bat sich auf nächsten Sonntag fertig zu halten, weil er alsdann eine Kutsche abschicken würde, sie und ihre drei Kinder abzuholen. Daß diesen guten Leuten in der Seele wohlthat, läßt sich leicht denken, besonders freute sich **Amalie** darüber; ihre Wahl hatte sie

L 5 zwar

170 =

zwar nie gereut, aber es gab doch Stunden, in welchen sie eine gewisse Schwermuth fühlte, die ohnstreitig von ihrer Standesveränderung herrührte, sie war aber zu vernünftig und zu fromm dazu, um sich das geringste gegen ihren **Theobald** merken zu lassen. **Theobald** selbst wurde über diese Einladung aufs lebhafteste gerührt, und er machte sich in der Stille einen Plan, wie er sich in Gegenwart seines Schwagers betragen wollte. Der Kutscher kam den Samstag Abend, und den Sonntag Morgen fuhren sie mit ihren drei Kindern fort. Der Baron und seine Gemahlin erwarteten sie an der Thür, und empfingen die ehrlichen Bauersleute gleich bey dem Aussteigen; ich will mich mit dem gegenseitigen Betragen dieser guten Leute nicht aufhalten, genug **Theobald** und seine Frau konnten sich nicht genug demüthigen, und der Baron und seine Gemahlin nicht genug herablassen. Dies ist wahre Höflichkeit. – Demuth verhütet alle Kälte im Umgang, und sie allein ist die Mutter der wahren Liebe.

Nun näherte sich auch eine höchst ansehnliche Person, in einem scharlachenen mit Goldbordirten Kleid, sie erweckte gleich Hochachtung bey den Neuangekommenen, welche sie noch nicht kannten, es war der russische Herr Leibemdikus **Dip-
pel**,

wel-

= 171

welcher kürzlich zu **Berlenburg** angekommen, □ und schon aus seinen Schriften bekannt genug □ war. **Dippel** gieng mit dem Baron um, wie □ mit seines gleichen, und überhaupt kam er dem □ **Theobald** und seiner Frauen als ein äußerst hoch= □ müthiger Mann vor, er war auch auf heute zu □ Gaste gebeten, sie änderten aber bald ihre Gedan= □ ken von ihm, als sie sahen, daß er auch mit ih= □ nso vertraulich umgieng. Als sie nun alle an □ der Tafel saßen, und **Dippel** den **Theobald**, sei= □ ne Frau und Kinder nach und nach kennen lern= □ te, so brach er in Lobsprüche über diese Leute □ aus, unter andern sagte er: Herr Baron! ich □ admirire Ihre Freunde in superlativo gradu, ³⁰² ein □ Mann der von Gott nobilitirt ³⁰³ ist, wie ihr Schwa= □ fer das, sollte billig in jeder adlichen Familie mit □ Freuden dürfen recipirt ³⁰⁴ werden, nun deucht mir □ auch, der Knabe **Samuel** müßte viel Capacite ³⁰⁵ □ haben, an Courage ³⁰⁶ fehlts ihm nicht, wir müssen □ etwas bey der Sache thun, Herr Baron! er muß □ studiren, und ein *Medicus exprofesso* ³⁰⁷ werden. Der □ Baron antwortete: mir ists auch so als wenn er □ studiren müßte. Geben Sie nur einmal Rath Herr □ Doktor! was fangen wir jetzt mit ihm an?

Dippel antwortete: das will ich Ihnen sagen □ Herr Baron! kennen sie nicht den famösen Arzt □ **Rosenbach** ³⁰⁸ *per Renom-*

³⁰² Ich bewundere ihre Freunde in höchstem Grade.

³⁰³ Vgl. Müller .. wenn die Seele geadelt ... #

³⁰⁴ empfangen #

³⁰⁵ Fähigkeiten #

³⁰⁶ Mut #

³⁰⁷ Arzt aus erlernter Berufskunde; studierter Arzt. #

³⁰⁸ Hermann Banniza: Als „Arzt Rosenbach“ in Jung-Stillings Theobald-Roman von 1784/85. – In: Journal 18. Jahrbuch des Kreises Mettmann 1998/99. Neustadt a. d. Aisch: Schmidt 1998 (ISSN 0722-0804; ISBN 3-87707-527-4), S. 7-12, S. 12: "Die über Jung-Stilling publizierte wissenschaftliche Literatur kennt keinen Jakob Lauterbach, vielmehr wird der Arzt Rosenbach mit einem Freund Hasenkamps, dem aus Wichlinghausen gebürtigen und zuletzt in Schwelm tätigen Dr. med. Samuel Collenbusch (1724-1803) gleichgesetzt. Dies geschah erstmals 1860 in einer Veröffentlichung aus dem

mee? ³⁰⁹

„Ja

172 =

„Ja ich habe viel von ihm gehört, hab ihn ◻ auch wohl gesehen,“ der hat einen excellenten In= ◻ formatoren bey seinen Kindern, den kenne ich, er ◻ ist ein Meister in der Education, da kann der Jun= ◻ ge so weit kommen, als auf dem besten Gymnasio, ◻ so daß er gleich auf die Universität gehen kann, zu= ◻ dem ist der Mensch auch ein *Theologus theoretico* ◻ *practicus*, ³¹⁰ ein sehr frommer und zugleich kluger ◻ Mann ; schicken Sie den **Samuel** dahin, ich will ◻ ihm einen Brief an den **Rosenbach** und auch an ◻ den Informator **Hasenfeld** ³¹¹ mit geben, er wird ◻ gleich acceptirt werden, dafür stehe ich, denn der ◻ **Rosenbach**

Nachlaß des in Solingen geborenen Kirchenhistorikers Dr. theol. Max. Goebel (1811-1857). Erstaunlich - denn sein Großonkel Gerhard Wilhelm Goebel [Me: s. o.!] war mit einer Tochter Lauterbachs verheiratet! Die Meinung Goebels wurde von anderen Autoren bis in die Gegenwart übernommen, wobei sie unterstellten, Jung-Stilling habe den im Roman dargelegten Lebenslauf Rosenbachs frei erfunden, da er sich nicht mit dem von Collenbusch deckt. Offenbar ist die aus unserer Region stammende Überlieferung, die schon seit mehr als 120 Jahren auf den geschichtlich zutreffenden Sachverhalt hinweist, den Wissenschaftlern bisher verborgen geblieben. Der Versuch, Motive für die von Jung-Stilling und Max Goebel unterlassene Nennung Lauterbachs zu finden, erbrachte eine Reihe von möglichen Gründen religiöser, familiärer und gesellschaftlicher Art. Sie können jedoch im Rahmen dieses Aufsatzes nicht mehr besprochen werden." – Hahn (wie Anm. 3) S. 345 nennt noch Collenbusch. – Warum diese Namensgebung bei der Doppelung? ##

³⁰⁹ Danach ist die Angabe um 1800 (Anhang bei Brückel #) falsch.. – Vom Gerücht, von der Berühmtheit her. #

³¹⁰ ##

³¹¹ Hasenfeld = Johann Gerhard Hasenkamp (1736-1777); siehe Bd. 2, S. 112 = S. 411. – Vgl. Hahn (wie Anm. 3) Anm. 218, S. 685-687

hat mir selbst gesagt, wenn ich jemand \square wüßte, der einen Sohn wollte studiren lassen, den \square möchte ich ihm schicken.

Dieser Vorschlag gefiel allen Anwesenden aus \square der Massen, und alsofort wurde die Sache beschlos= \square sen. **Rosenbach** wohnte nur zwei Stunden von \square da in dem Dörfchen **Ederthal**, es lag nicht weit \square aus dem Wege, und **Theobald** nahm sich gleich \square vor, da vorbey nach Hause zu reisen, und den Kna= \square ben schon da zu lassen. **Dippel** schrieb auch auf der \square Stelle die zween Briefe, und händigte sie dem **Theo**= \square **bald** ein.

Der Baron von **Wirthen** ließ auch seinen \square Schwager und Schwester mit ihren Kindern ma= \square len, und unter seine Familienstücke aufhängen.

Dies

= 173

Dies mag wohl freylich manchem hochadelichen Ge= \square müth sehr unweise vorkommen, allein im Grunde \square war es nicht weniger. Der Baron räsönnirte ³¹² so: \square Wenn meine Schwester in ein Kloster gegangen oder \square gestorben wäre, so hätte ich sie doch als meine \square Schwester behandelt und geliebt, eben so, wenn sie \square gar nicht geheirathet hätte, jetzt hat sie einen Mann \square glücklich gemacht, und Kinder mit ihm gezeugt, \square dieser Mann und diese Kinder sind Bauersleute und \square wollen nichts anders seyn, was schadet das mir, \square meiner Familie, und meinem Adel? das alles bleibt \square unbefleckt was es war. Wenn aber eine adliche \square Mannsperson in den Bürgerstand heirathet, und \square dann ihre Kinder ihren Namen führen läßt, das ist \square weit was anders.

Nachdem nun **Theobald** und seine Frau sich \square etliche Tage bey ihren Freunden erquickt hatten, so \square traten sie ihre Reise nach Hause wiederum an. Der \square Baron ließ sie bis **Ederthal** fahren, wo sie als= \square dann mit einer andern Gelegenheit weiter kommen \square konnten.

³¹² #

Da ich die Geschichte der **Schwärmer** schrei= ◻ be, so werden mit meine Leser nicht übel nehmen, ◻ wenn ich alle Personen, welche in **Theobalds** Le= ◻ ben als gute oder schädliche Enthusiasten vorkom= ◻ men, etwas umständlich schildere; nichts ist lehrrei= ◻ cher als der wahre Gang eines menschlichen Geistes,

er

174 =

er mag nun als lehrendes oder warnendes Beyspiel, ◻ oder als beydes zugleich betrachtet werden können.

Rosenbach ³¹³ ein weit und breit berühmter ◻ Arzt, der nicht nur von gemeinen Leuten, sondern ◻ auch wenn niemand mehr helfen konnte, von den ◻ vornehmsten Standespersonen, und mehrentheils ◻ mit dem glücklichsten Erfolge gebraucht wurde, ◻ war der Sohn eines armen Tagelöhners, welcher ◻ früh starb, so daß er als eine arme Weise eine ◻ Zeitlang vor andern Thüren sein Brod suchen ◻ mußte. In seinem dreyzehnten Jahre nahm ihn ◻ ein Wollenweber aus Mitleiden zu sich, dieser ◻ führte ihn zum Wollspinnen an; der Knabe zeigte ◻ einen so außerordentlichen Verstand und ungemei= ◻ ne Fähigkeiten, daß er nicht nur seine Handthie= ◻ rung bald begrif, sondern auch noch des Abends, ◻ wenn er Feyerabend hatte, und des Sonntags von ◻ selbst Lesen, Schreiben und gut Rechnen lernte; ◻ sein Herr war ihm darinnen auch auf alle Weise ◻ behülflich, er unterrichtete ihn selbst bey müßigen ◻ Stunden, und schenkte ihm manche Zeit, um sie ◻ auf Lernen zu verwenden. Bey dieser Lebensart ◻ wurde er 16 Jahr alt, und er übertraf in Reli= ◻ gions= und andern Kenntnissen alle seines gleichen. ◻ Nun starb sein wohlthätiger Herr **Rosenbach**, ◻ der seine Handthierungen sehr gut verstund, und ◻ höchst fertig darinnen war, glaubte sich selbst reich= ◻ lich ernähren zu können, er fieng das Wollspinnen

für

³¹³ = Jakob Lauterbach; s. o. S. ##.

für sich selbst an, und gieng bey einer armen Wittwe in die Kost. Nun setzte er sich einen Feyerabend, bey welchem er wohl bestehen, und über das noch Zeit übrig behalten konnte, die er dem Studiren widmete; sein Charakter war sehr zurückhaltend, still und bescheiden, übrigens war er ein kurzer, gesetzter, trockner Rundkopf, brunet von Farbe, mit krausen braunen Haaren; nun geriethen diesem forschenden Geist die Schriften des **Theophrasti Paracelsi**, und des **Jakob Böhms** in die Hände: der dunkle vielversprechende Styl dieser beyden wunderbaren Männer gab seiner Seele einen solchen Schwung, daß er mit nichts weniger als mit der Ausarbeitung des großen Universalschwangers gieng. Er suchte und fand Leute, die nicht nur Liebhaber jener Schriften waren, sondern welche auch vorgaben, sie aus dem Grunde zu verstehen, er gesellte sich zu ihnen, und verschlang ihre noch dunklere mündliche Commentaren über den tief verteckten mystischen Text. In dessen war er doch viel zu klug, als daß er, ohne deutliche Kenntnisse zu haben, zur Praxis übergegangen wäre, er arbeitete fleißig in seinem Beruf fort, und las nebenher so viel er konnte; so viel Wirrwarr auch in seinem Kopf entstand, so arbeitete sich doch sein aufgeklärter Kopf in vielen Stücken aufs Reine, er bekam wenigstens eine Gattung eines philosophischen Systems, das vielleicht mehr Wahres hatte, als mancher sich hochgelehrt den-

kende

kende Professor glauben mag; so wirkte er ganz still und eingekehrt fort, bis in sein zwanzigstes Jahr. Nun fiel ihm ein Kräuterbuch in die Hand, er fand es irgendwo liegen, wo es nicht geschätzt wurde, er lehnte es, ³¹⁵ bloß aus Neugierde, um zu sehen, was darhinter steckte, so wie er aber darinnen las, so zün-

³¹⁴ #³¹⁵ lieh es aus #

dete sich tief in seinem Geist eine ungemeyne ◻ Lust an, die Kräu-
 ter zu kennen, und ihre Kräfte ◻ zu forschen. Von nun an gieng er
 mit seinem ◻ Kräuterbuch ins Feld, hielt die Pflanzen, die er ◻
 fand, gegen die Figuren, und lernte so manche ◻ edle Kräuter ken-
 nen; in seinem Buch stand auch ◻ wozu es gut wäre, er wurde also
 begierig, das ◻ Mittel zu versuchen, daher suchte er Leute auf, ◻
 denen etwas fehlte, er nahm alsdann die Kräu= ◻ ter, welche ge-
 gen die Krankheit in seinem Buche ◻ angerühmt wurden, preste
 den Saft aus, versüßte ◻ ihn mit Zucker, und gab ihn seinen Kran-
 ken; das ◻ muß ich aber auch noch dabey sagen, daß er je= ◻ des-
 mal, wenn er ein Mittel zurecht machte, von ◻ Grund seiner See-
 len Gott um seinen Segen bat, ◻ denn er war ein von Herzen got-
 tesfürchtiger Jüng= ◻ ling. Es ist nicht zu sagen, welche Curen
 sogleich ◻ im Anfang dieser junge Mensch mit seinen einfa= ◻
 chen Mitteln that, sein Ruhm erscholl weit und ◻ breit, und er
 wurde bald so überlaufen, daß er ◻ keine Zeit mehr zum Woll-
 spinnen fand, sondern ◻ sich ganz aufs Kräutersuchen präpariren
 und Kran= ◻ kenbesuchen legen mußte. An diesen wichtigen Be=
 ruf

= 177

ruf hatte der gute **Rosenbach** nie gedacht, jetzt ◻ aber fieng er an
 zu glauben, daß ihn Gott dazu ◻ berufen habe; seine ganze Seele
 freute sich darü= ◻ ber, denn das war recht sein Fach. Ob er gleich
 ◻ den Leuten sehr wenig abnahm, so verdiente er ◻ doch sehr viel
 Geld, denn der Zulauf war unge= ◻ mein groß. Nun kamen ihm
 aber auch viele schwe= ◻ re Fälle vor, wo ihm sein Kräuterbuch
 gar keinen ◻ Ausweg zeigte, daher beschloß er, sich um gründli= ◻
 che Kenntnisse in der Medizin zu bewerben, er ◻ lernte bald von
 selbst so viel Latein, daß er die ◻ lateinischen Schriftsteller sehr
 gut verstehen konnte, ◻ und nun fieng er an anatomische, physio-
 logische ◻ und pathologische Schriften zu lesen, zugleich er= ◻
 kundigte er sich überall nach den besten medizini= ◻ Büchern,
 schafte sich die nützlichsten an, und ◻ man kann sagen, daß er, so
 viel es einen Men= ◻ schen für sich möglich ist, die Arzneywis-

senschaft ◻ aus dem Grunde studirte; sein Hang zur Chymie ³¹⁶ ◻
verließ ihn aber nicht bis in sein höchstes Alter, ◻ er laborirte sehr
stark, und verfertigte sehr gute ◻ Arzneymittel, auch mochte er
wohl ins Geheim ◻ manche Stunde über dem Stein der Weisen ³¹⁷
ver= ◻ derbt haben, er war aber zu gescheut, es zu ge= ◻ stehen.

Sobald seine Praxis allgemein wurde, so wur= ◻ de ihm von
den Aerzten das Handwerk gelegt, ◻ aber das dauerte nicht lange:
der Präsident von

Theob. 1 B. M der

178 =

der Canzley bekam eine Krankheit, welche kein ◻ Arzt heilen
konnte, **Rosenbach** wurde geholt, und ◻ dieser curirte ihn in we-
nigen Tagen vollkommen; ◻ nun wurde er nicht allein reichlich
bezahlt, son= ◻ dern er bekam noch dazu die freye Erlaubniß, die ◻
Medizin auszuüben. Es setzte sich nun nach **Eder**= ◻ **thal**, hei-
rathete die Tochter eines ehrbaren Bau= ◻ ern, baute sich ein
schönes großes Haus, that je= ◻ dermann Gutes, und war durchaus
ein dem ge= ◻ meinen Wesen sehr nützlicher Mann. Bey dem ◻
allen aber war er in Religionssachen immer ein ◻ Eklektiker, ³¹⁸ er
hielt mit niemand, sondern er gieng ◻ seinen eigenen Gang, doch
war er im Grund ein ◻ Pietist, und verehrte auch allezeit die auß-
erordent= ◻ lichen Lehrer, die **Hochmanne**, die **Tuchtfelde** ◻ u. dgl.
mehr, als die ordentlichen. Um meinen Le= ◻ sern das Bild dieses
sonderbaren Mannes vollends ◻ in seinem ganzen Licht darzustel-
len, so will ich nur ◻ ganz kurz einen Besuch beschreiben, den ich
ihm ◻ einmal gemacht habe. Ich gieng in den sechziger ◻ Jahren
³¹⁹ für einen gewissen Kranken zu ihm; als ◻ ich den Berg herun-
ter kam, und das Dorf **Eder**= ◻ **thal** vor mir liegen sahe, so ent-
deckte ich gleich ◻ neben dem Dorfe linker Hand nordwärts einen

³¹⁶ Alchemie. Vgl. Anm. 351, Text um Anm. 369.

³¹⁷ s. o. #

³¹⁸ #

³¹⁹ Nach dem weitren Text wird es sich um Heyder handeln, für dessen
Tochter Jung-Stilling Hilfe holen sollte.

▫ schönen blühenden Hügel, recht auf diesem Hügel stand ▫ ein schönes großes, aber auf bäurische Manier, ▫ gebautes hölzernes Haus, und um da Haus her ▫ lagen mehr als zweyhundert Menschen im Grase,

welche

= 179

welche auf die Audienz des Doktors warteten, ich ▫ stellte mir gleich vor, daß **Rosenbach** da wohnen ▫ müßte, ich gieng also auf das Haus zu; die Haus= ▫ thüre war an der Gibelwand, von hier an gieng ▫ ein langer Gang durchs ganze Haus bis ans an= ▫ dere Ende, und auf beyden Seiten waren Zimmer. ▫ Gleich vorn an der Thür linker Hand war ein ▫ großer Saal mit einer langen Tafel, welche an ▫ beiden Seiten Lehnbänke hatte; auf diesen saßen ▫ die Leute nach der Zeit ihrer Ankunft in der Ord= ▫ nung; damit nun aller Streit verhütet würde, so ▫ stand ein Bedienter an der Thür, welcher alle Leu= ▫ te, so wie sie ankamen, aufschrieb, und ihnen ih= ▫ ren Platz auf einer der Lehnbänke anwies, aus ▫ diesem Saal gieng ein kleines Thürchen in ein ▫ kleines Kabinet mit einem Fenster, an diesem Fen= ▫ ster stund ein kleines Tischgen, und hinter demsel= ▫ ben fand man das große Orakel, das runde, dicke, ▫ kleine Männchen, mit einer baumwollnen recht ▫ schmutzig weissen Kappe auf dem Kopfe, einem ▫ eben so schmutzigen boyenen³²⁰ Wämmschen am Lei= ▫ be, schwarz = oder fahlledernen Hosen und baum= ▫ wollenen, aber nicht aufgebundenen Strümpfen ▫ an den Beinen, und überhaupt fand man an dem ▫ ganzen Menschen nichts merkwürdiges, als sein ▫ Gesicht. Dies versprach überaus viel; so wie ich ▫ hineintrat, wurde ich durch den Anblick des Man= ▫ nes frappirt.³²¹

M 2 „, Ihr

³²⁰ boyen: aus Wollenzeug feiner als Fries und gröber als Flanell (französisch: boie) bestehend. – Man beachte die Beschreibung, an der man merkt, dass Jung-Stilling Schneider von Beruf gewesen war. – Siehe Grellmann ##

³²¹ überrascht.

180 =

„Ihr Diener Herr **Rosenbach!**

Guten Morgen! was wollen Sie?

„Ich bin für ein Mädgen geschickt, welches □ lange gekränkelt hat, und dem niemand hat hel= □ fen können.“

„Sie hat ehemals kalt getrunken, als sie □ sehr hitzig war, darauf bekam sie gleich einen tro= □ kenen Husten, der hat nun zwey Jahr gedauert, □ sie zehrt immer mehr und mehr ab, und jeder= □ mann sagt, sie stürbe an der Auszehrung.

Hat sie Blut gespien?

„Nein!

Wirft sie aus?

„Nein!

So stirbt sie nicht, und ihr wird geholfen.

Damit zog er seine Feder hinter dem Ohr □ vor, riß ein Läppchen Papier ab, kritzelte mit un= □ geheurer Geschwindigkeit etwas drauf, langte mirs □ hin, und sagte: gehen Sie in die Apotheke mit □ dem Rezept, da wird Ihnen gesagt, was weiter □ zu thun ist. Adje!³²²

Flugs

= 181

Flugs gieng ich weg, und ein andrer nahm □ meine Stelle

³²² Adieu! – Zu Gott! Ein Abschiedsgruß.

ein. Nun hatte **Rosenbach** auf der andern Seite an der Hausthür gegen dem Saal über ³²³ eine große vollständige Apotheke, und einen eigenen Provisor ³²⁴ darinnen, zu dem gieng ich, der gab mir einen großen Hafen ³²⁵ voll schmie= riges Fett, und einen Sack voll Kräuter, das Fett wurde auf heissem Wein eingenommen, und von den Kräutern wurden Tränke gekocht. Das Mäd= gen brauchte die Arzney drey Wochen lang, und siehe da, sie war völlig curirt.

Ich habe oft meine Anmerkung über den **Ro= senbach** gemacht: wahr ist, er hatte nicht ordentlich studirt, er wußte auch warlich nicht jeden Muskel und jeden Nerven zu nennen, aber desto besser kannte er die Haupttheile des menschlichen Körpers und ihre Wirkungen. Eben so wenig kannte er das ganze System der Natur, ³²⁶ er wußte von keiner Polygamie und Kryptogamie der Pflanzen, ³²⁷ er kannte sie nicht systematisch, aber die= jenigen, welche Krankheiten heilen, die kannte er, er wußte sie zu brauchen, und brauchte sie. Warum bestellt man auf hohen Schulen besondere Leh= rer bloß für die Anatomie? ³²⁸ Warum hält man junge Studirende eine so lange kostbare Zeit mit den Untersuchungen der kleinsten Theile des menschlichen Körpers auf? wärs nicht besser, wenn man einen Lehrer des menschlichen Körpers anstellte,

M3 wel=

182 =

welcher so viel Anatomie, als zur Physiologie nö= thig ist, die Physiologie und die Pathologie lehr= te? – einen andern, der die Naturgeschichte, die *Materia medica*, und die Pharmacie, und endlich einen dritten, der in einem großen Hospital die me-

³²³ Zu dieser Wendung siehe Reidel nach LG ##

³²⁴ #

³²⁵ Krug, Topf.

³²⁶ Vgl. Jung-Stillings „Blicke in die Geheimnisse ... und Fabry ##

³²⁷ ##

³²⁸ Vgl. unter seinem Studium in Straßburg auf meiner web-site! ##

dicinische Praxis vortrüge? – jeder macht □ seinen Beruf wichtig, der Lehrer der Anatomie □ auch, da hält sich der zukünftige Mediziner mit □ Pedantereyen auf, seine Zeit kommt, er weiß nun □ alle Wendungen, Vereinigungen und Knoten des □ Interco-stal=Nerven, ³²⁹ aber dem nothleidenden Kran= □ ken zu helfen, da ist er ein **Stolpertus**. ³³⁰ Sumst ihr □ Wespen, ich ziehe mich zurück.

Ihr kennt nun **Rosenbach** meine Leser, aber □ seinen Hof-

³²⁹ ##

³³⁰ Franz Anton May geb. Marburg (nach der Matrikel: Heidelbergensis) 16.12.1742, gest. Heidelberg 20.04.1814; imm. Heidelberg IV, 189: 4.12.1760; 1789 Leibarzt der Kurfürstin Elisabeth (1721/1742-1794); siehe oben unter 1780. – Franz Anton May: Stolpertus, ein junger Arzt am Krankenbette, Mannheim: Schwan und Goetz 1777-1807.; neu hrsg. und erl. von Heinrich Schipperges, 65 S., Mannheim: Boehringer-Mannheim, Kommunikatio (G-K) 1991; ISBN 3-88630-155-9 = BM-Themen. – Stolpertus: Vgl.: Marcard, H. M.: May, F. A.: Stolpertus, ein junger Arzt am Krankenbette. Von einem patriotischen Pfälzer. Tl. 1.: Rezension In: Allgemeine deutsche Bibliothek 1778, 35. Bd., 2. St., S. 487-490 (= D:\0_JSt_Bilder_Texte_M2\00000508.gif; D:\0_JSt_Bilder_Texte_M2\00000509.gif; D:\0_JSt_Bilder_Texte_M2\00000510.gif; D:\0_JSt_Bilder_Texte_M2\00000511.gif). – Marcard, H. M.: May, F. A.: Stolpertus ein junger Arzt am Krankenbette. T. 2.: Rezension In: Allgemeine deutsche Bibliothek 1780, 41. Bd., 1. St., S. 138-142 (= D:\0_JSt_Bilder_Texte_M2\00000147.gif; D:\0_JSt_Bilder_Texte_M2\00000148.gif; D:\0_JSt_Bilder_Texte_M2\00000149.gif; D:\0_JSt_Bilder_Texte_M2\00000150.gif; D:\0_JSt_Bilder_Texte_M2\00000151.gif). – Weitere Teile ebd. rezensiert. – Rez. GAgS D:\0_JSt_Bilder_Texte_L1\gags_78_Zu254.png. – Weitere Rezension in ALZ 1805, s. d. Bild 444 von ..JSt_Bilder_Texte_N9\ALZ_1805_1.pdf.

meister den Magister **Hasenfeld** ³³¹ kennt □ ihr noch nicht, sollt ihn aber kennen lernen, den □ lieben theuren Mann, der mit einem mächtigen □ **Halleluja** in die selige Ewigkeit eilte, während □ der Zeit ihm die orthodoxe Heterodoxie das **Kreu= □ zige!** zurief.

Hasenfeld war ein etwas langer hagerer □ Mann, mit einem durchdringenden Blick, er war □ der Sohn eines Kornhändlers, nicht aber Kornju= □ dens, ³³² sondern eines rechtschaffenen Mannes. Die= □ ser ließ ihn als seinen ältesten Sohn Theologie □ studiren, weil er gute Gaben hatte, und Lust zu □ dieser großen Wissenschaft bezeigte. Als er von

Uni=

= 183

Universitäten wiederkam., so predigt er, und zwar □ gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten, so □ daß Land und Leute davon zu reden wußten. □ **Rosenbach** nahm ihn bey seine Kinder, denn der □ Kandidat gefiel ihm, noch predigte er zuweilen; □ da aber der Beamte des Orts eine Mätresse hiel= □ te, und dadurch jedermann Aergerniß gab, so □ kam **Hasenfeld** in seiner Predigt in sol= □ chen Enthusiasmus, daß er sich gegen den Beam= □ ten kehrte, und mit einer Donnerstimme sagte: □ **es ist nicht recht, daß Sie eine Mätresse hal= □ ten!** – Nun freylich half das nicht, allein es □ gefällt mir doch, wenn sich Ossians Knaben am □ Distelköpfe abhauen ³³³ üben. **Hasenfeld** wurde 12 □ Wochen bey Wasser und Brod gefangen gesetzt, □ wiewol er dieses Thränenbrod wenig genoß, denn □ **Rosenbach** und der Posthalter ³³⁴ des Orts erquick= □ ten ihn täglich zur Genüge. Endlich kam der gu= □ te Kandidat wieder heraus, und der Posthalter □ schickte ihm nun

³³¹ = Hasenkam. Siehe Jung-Stillings Brief vom 1801-06-06 = Vömel: Briefe 185 f. und Broicher: evb S. 93, Anm. 221 – Siehe die gleiche Geschichte 1600-1775.doc - Hasenkamp (Sämtliche Schriften Bd. 13, S. 427-437). ## s. o.

³³² ## div. dazu im VL

³³³ Vgl. Goethe Prometheus; zu Ossian ... ##

³³⁴ = ? ##

auch seine Kinder. Predigen ◻ durfte er noch nicht, das heist auf der Kanzel, in= ◻ dessen wollte ihn das Volk mit Gewalt hören, er ◻ ließ sich gelüsten, und gieng in die Kirche zu pre= ◻ digen, aber der Beamte ließ den Polizeydiener an ◻ den Eingang der Kanzel treten, und ihn verhin= ◻ dern hinaufzusteigen. Was that der Kandidat? ◻ er rief mit penetranter ³³⁵ Stimme: **Kommt, laßt ◻ uns zu Ihm hinaus vors Thor gehen, und ◻ seine Schmach tragen!** ³³⁶ Alles Volk folgte ihm

M 4 und

184 =

und er predigte draußen auf dem Kirchhofe, so, ◻ daß alle Herzen bewegt wurden. Die älteste Toch= ◻ ter des Posthalters gehörte in aller Rücksicht un= ◻ ter die edelsten ihres Geschlechts: **Hasenfeld** un= ◻ terrichtet sie so, als wenn sie hätte Theologie stu= ◻ di ren sollen, sie lernte die orientalischen Sprachen ◻ nebst der lateinischen perfekt, zugleich lernte sie auch ◻ ihren Informator lieben.

Der Posthalter merkte ◻ das, und sagte zu seiner Frauen auf dem Todbet= ◻ te, wenn **Hasenfeld** einmal Brod hat, und er ◻ sucht deine Tochter, so giebt sie ihm. Das geschah ◻ endlich, er wurde Rector eine berühmten Gymna= ◻ siums, und nun heirathete er sein Mädgen, mit ◻ welcher er lange in der vergnügtesten Ehe lebte. ◻ Sein Wahrheitforschender Geist trieb ihn immer ◻ an, ohne Rücksicht der Symbolen, ³³⁷ zu welchen er ◻ sich äußerlich bekannte, in der Bibel nachzugrü= ◻ beln, er wußte oder wollte nicht wissen, daß man ◻ im Suchen nach Wahrheit nicht über die Grenzen ◻ der Kirche gehen dürfe, da ertappte man ihn noch ◻ manchmal auf der Desertion, ³³⁸ und man ließ ihn ◻ Spiesruthe laufen, daß das Blut hernach floß, ◻ aber es half alles nicht, besonders als ihm sein ◻ Landesherr zu predigen erlaubte, ³³⁹ so oft er wollte. ◻ Sein Eifer verzehrte ihn aber endlich, er bekam ◻ Blutspeyen, und

³³⁵ Mit durchdringender Stimme.

³³⁶ Hebr. 13, 13.

³³⁷ Symbole der Kirchen: Katechismesn, usw. ##

³³⁸ Verlassung, Unterlassung, Ausreißen.

³³⁹ wer wann ##

fieng an zu kränkeln. Als sein Vater starb, so wurde er in allem Betracht der Vater seiner zween Brüder, er erzog sie, ließ sie beyde studiren, und noch jetzt machen sie ihrem

Stand

= 185

Stand so viel ich weiß, auf die rühmlichste Weise Ehre. Als er das alles geleistet, und viele Jünger mit aufgeklärten Augen zur Universität bereitet hatte, so wurde er allmählig völlig lungensüchtig; seine vortrefliche Gattin hatte vier unerzogene Kinder, sie kämpfte, und überwand. Kurz vor seinem Ende kam ein Freund, ³⁴⁰ um ihn zu besuchen, bey dem Eintritt in die Stube sagte er, wie gehts lieber Herr Rector?

„Ich hab so eben eingepackt, und bin reisefertig.“

Gieng das denn so leicht her?

„Es gieng auf fröhlich's Wiedersehn.“

Wie ist ihnen dabey zu Muthe, Frau Rectorin?

„Ich habe mich auch gefaßt, und hoffe auszuhalten.“

Nach und nach kam die Stunde näher, **Haufenfeld** wurde ganz still, er hatte sein Haus bestellt; als endlich der Puls anfieng nachzulassen, so schaute er starr gegen das Fenster, und rief mit holder aber mächtiger Stimme – **Hallelujah!** das war sein letzter Hauch.

M 5 Leser!

186 =

Leser! wie gefällt dir der Mann? – mir gefällt er wie ein

³⁴⁰ dies ist # s. o.

Obstbaum, der in seiner besten □ Zeit unter der Last seiner Früchte einbricht. **Je**= □ **sus Christus**, der Leben und Unsterblichkeit den □ Menschen gebracht hat, der wird ihn jetzt wohl zu □ brauchen wissen. In dieser Geschichte wird er □ noch einmal vorkommen.

Das waren also die zween sonderbare Män= □ ner, denen **Diedrich Theobald** seinen **Samuel** □ anvertraute; er brachte ihn hin, und man nahm □ ihn mit Freuden auf. **Rosenbach** nahm sich **Sa**= □ **muels** nicht weiter an, als daß er ihn oft über □ Tische mit trockenen witzigen Einfällen übte, denn □ darin war er unschöflich° und drolligt; **Hasenfeld** □ hingegen war ernst und feyerlich, zugleich aber □ verstund er die Erziehung aus dem Grunde, er □ ließ die Kinder gewisse Zeiten spielen, und dann □ leitete er ihre Spiele, hernach gab er ihnen aber □ auch genug zu thun, und vielleicht eben so strenge □ moralische Lehren als **Tuchtfeld**. **Samuel** wur= □ de also zur strengsten Gottseligkeit, zum Gebet und □ zum Studiren angeführt, das alles war ihm auch □ nicht zuwider, er hatte das beste Herz und einen □ vortreflichen Kopf, so daß er lernen konnte was er □ wollte; und ob er gleich zur Medicin bestimmt □ war, so unterrichtete ihn doch **Hasenfeld** auch in □ der Theologie und in den orientalischen Sprachen, □ denn er sagte nicht ohne Grund, die Gottesge=

lehrt=

= 187

lehrtheit sollte billig die Philosophie für alle ande= □ re höhere Fakultäten seyn.

Man sollte denken, bey einer solchen Er= □ ziehung sey die Vestung so verwahrt und bedacht □ worden, daß auch kein Feind sich von ferne hätte □ nahen dürfen, und doch schlich sich grad der Al= □ lergefährlichste mitten in dieselbe hinein.

Rosenbach hatte verschiedene Kinder, ³⁴¹ unter □ andern

³⁴¹ Namen = ? ##

einen Sohn von **Samuels** Alter, und eine Tochter, welche ein Jahr jünger und also neun Jahre alt war. Diese beyden Bruder und Schwester schiefen auf einem Bette,³⁴² und das war von **Rosenbach** schon sehr unvorsichtig, aber noch viel unverantwortlicher war es, daß man auch den **Samuel** zu ihnen legte; die Gewohnheit unter Geschwistern sich nackend zu sehen, ist schon so zur Natur geworden, daß sehr selten Reitze dadurch entstehen, ich sage sehr selten, aber doch hab ich noch kürzlich die erschrecklichen Folgen eines solchen Zusammenschlafens erlebt. O ihr Eltern! ihr Eltern! bedenkt das! was eure Kinder beginnen siebenjährig zu werden, so laßt beyderley Geschlecht schlecht nicht mehr beisammen schlafen, duldet es eben so wenig, als wenn euer Knabe hineilt zu den schönen mit Milch gekochten Mückenschwämmen,³⁴³ um sie für Weckbrey³⁴⁴ zu essen.

Ro=

188 =

Rosenbach und **Hasenfeld** legten da drey Kinder zusammen: nun freylich, wer sollte denken, daß in solchen Jahren sich schon Geschlechtstriebe äußern können, aber warum waren sie so wenig Menschenkenner, daß sie nicht wußten, unsere Kinder würden schon wegen den Coffe = Thee =³⁴⁵ und

³⁴² Vgl. „Volkslehrer“ 2. Jg., 1782, H. 7, im Aufsatz „Von der Selbstbefleckung.“, wo es S. 428 heißt: „Stellt euch vor, der hat mit seiner Baase Unzucht getrieben, als er 10 Jahr alt war; und ist so nach und nach an die Selbstbefleckung gerathen. [...] Nun bedenkt einmal, zwey Kinder, Bruder und Schwester, schlafen beisammen in einem Bette, Daran dachten wohl ihre Eltern nie, daß die Kinder solch entsezliches Spielwerk trieben“.

³⁴³ Mücken- oder Fliegenschwamm, ein Pilz, agaricus muscarius; klein geschnitten, mit Milch übergossen und zu einem Brei verrührt soll er auch die Wanzen vertreiben.

³⁴⁴ Brei aus Wecken; Brotbrei.

³⁴⁵ Kaffee, Tee.

Weintrinken im 10ten Jahr mannbar, und im 30sten alte Greise?

Ich darf hier nur so unter dem Schleyer des Wohlstandes³⁴⁶ herschieln, **Samuel** und Gretchen³⁴⁷ lernten sich sehr gut kennrn, der göttliche Schirm der Schamhaftigkeit wurde ganz weggethan, Gretchen war zu allen bereit, ohngeachtet es sonst ein gutes liebes Mädgen war. Der erbarmende Vater der Menschen aber bewahrte den **Samuel** durch eine andere Eigenschaft, welche die Stelle der Schamhaftigkeit vertraut, nämlich durch die Furchtsamkeit, er glaubte, Gott würde ihn auf der Stelle strafen, und er würde seines Elends kein Ende sehen, wenn er das Wesentliche einer Handlung ausübte, die sonst für Spas angefangen, mit greulichem Elende fortgesetzt, und mit Höllenpein vollendet wird; alle Lockungen halfen also bey **Samuel** nicht, aber so viel halfen sie, daß er gewisse viehische Vergnügen kennen lernte, die ihm hernach in seinem Leben manchen Kampf gekostet haben, ich meyne hier die Selbstbefleckung³⁴⁸ nicht, denn so weit versunk er nie. Doch wer weiß,

= 189

weiß, wozu es noch endlich gekommen wäre, wenn der barmherzige Gott über gute Kinder nicht besser wachte, als die besten Eltern, denn Gretchen zog zu einer Tante, welche keine Kinder hatte; sie führte sich hernach sehr gut auf, heirathete sehr

³⁴⁶ Anstandes.

³⁴⁷ # BANNIZA. Lauterbach identifiziert sie als Maria Gertraud Lauterbach, 1747-1820; ehel. 1770 in Gruiten Gerhard Wilhelm Goebel (1740-1812), Pfarrer in Mettmann und Rheydt, Präses der Reformierten Generalsynode von Jülich, Cleve Berg und mark; Sohn des Solinger Pfarrers Johann Gerhard Goebel. – Dann kann ihr Bruder nur sein Johann Wilhelm Lauterbach, 1754-1828, Dr. med., ehel. 1791 in Solingen Amalia Louisa Meigen (1755-1821 ?); sonst hatte sie nur noch zwei Schwestern nach ebd. (jedoch nennt Banniza nur diese vier, weitere sind möglich).

³⁴⁸ Masturbation, Onanie, Selbstbefleckung, s. o. ##

◦ glücklich, und lebt noch, wo ich nicht irre, im ◦ Segen.

Der Verlust des Umgangs mit ihr that **Sa**= ◦ **muel** sehr weh, denn er war ihm schon Bedürf= ◦ niß geworden, er hatte aber beten gelernt, er fieng ◦ daher an, wiederum Lebensgeschichten heiliger Men= ◦ schen zu lesen, der Muth, ihnen nachzueifern, be= ◦ seelte ihn wieder auf etliche Wochen, so daß er ◦ jene Löffeleyen ³⁴⁹ allmählig vergaß.

Meine Leser werden sich nun leicht vorstellen ◦ können, womit sich **Samuel** beschäftigte, sein Le= ◦ ben war vier Jahre sehr gewöhnlich, in der ◦ ganzen Zeit fiel gar nicht merkwürdiges mit ihm ◦ vor, außer daß er nach und nach eine ungeweine ◦ Lust zur Arzneywissenschaft bekam, welche **Rosen**= ◦ **bach** beständig in ihm unterhielt, und ihm bey ◦ müßigen Stunden Anlaß gab, seinen Apotheker ◦ oder auch ihm selbst im Laboratorium zu helfen, ◦ er lernte also die Natur und ihre Körper schon ◦ praktisch kennen, eher er noch das geringste vom ◦ Schulsystem wußte.

Es

190 =

Es ist natürlich, daß ein Mann wie **Ro**= ◦ **senbach** allhand Bücher hatte, sein eigener ◦ Gang war von je her enthusiastisch, Bücher von ◦ der Art waren also genugsam in seiner Biblio= ◦ thek, da standen rosenkreuzerische, ³⁵⁰ alchymische ◦ und astrologische Schriften ³⁵¹ der Reihe nach, so ◦ mannigfaltig als man sie sich denken konnte. ◦ **Samuel** hatte sich die ersten vier

³⁴⁹ Nach Grimm: DtWtb verliebtes Verhalten.

³⁵⁰ Siehe z. B.: Lawätz/Lawaetz, H[einrich]. W[ilhelm]. [1748–1825]: Versuch einer Litteratur der Rosenkreuzer. In: Journal von und für Deutschland 1788, 5. Jg., 1.-6. St., S. 455-461 (= S. 461: D:\0_JSt_Bilder_Texte_M2\00000473.gif).

³⁵¹ Dazu nach „Schlüssel zum Heimweh“ # der Nachweis, wie ihn schon Sam bringt, daß „Jung-Stilling auch um die echte Alchimie“ wußte. – Vgl. Anm. 316.

Jahre durch ◻ wenig um die Bibliothek bekümmert, oder es ◻ war ihm nicht eingefallen, darinne herum zu ◻ stöbern, als ihm aber **Rosenbach** einmal auf= ◻ trug, ihm zu helfen, die Bücher in Ordnung ◻ zu bringen, so entdeckte er diesen Schatz. Die ◻ Neugierde trieb ihn an, darinnen zu lesen, er ◻ bat sich Erlaubniß dazu aus, und sie wurde ihm ◻ gegeben. Ob er nun wohl das wenigste ver= ◻ stund, so zündete doch das Lesen eine unendli= ◻ che Be- gierde in ihm an, diese hohen Geheim= ◻ nisse ganz kennen zu lernen, er forschte daher ◻ an **Rosenbach**, und bat denselben, ihn darin= ◻ nen zu unterrichten; der aber lächelte und sag= ◻ te : Jun- ge, die Dinge sind zu hoch für dich, ◻ wenn du einmal studirt hast, und hast dann noch ◻ Lust, so ists noch immer früh genug. Das ◻ beruhigte aber den Knaben gar nicht , er hatte ◻ jetzt keine Lust mehr zu studiren, denn er glaub= ◻ te, wenn er den Stein der Wei- sen hätte, so ◻ wär er reicher als ein König, und er könne ◻ alsdann ohne ferner Wissenschaft alles curiren.

Da

= 191

Da er nun sahe, daß sowohl **Rosenbach** als ◻ **Hasenfeld** ihm in dem Wunsch ganz zuwider wa= ◻ ren, und er auch in den Büchern fand , daß ◻ man sehr geheim seyn müsse, so schwieg er ganz ◻ still und studirte fort; dies that er aber nicht ◻ mit Lust, so wie vorher, sondern nur blos weil ◻ es seyn mußte; in seinen Spielstunden aber saß ◻ er über jenen geheimnißvollen Büchern , welche ◻ ihm nach und nach den Kopf so warm machten , ◻ daß er oft wachend träumte, jetzt dacht er sich ◻ seinen zukünftigen Zustand sehr glücklich, alle ◻ Wissenschaften waren ihm gegen die hermetische ◻ Philosophie ³⁵² gar nichts, da stellte er sich die ver= ◻ borgene Gottes Freunde oft recht lebhaft vor, ◻ wie sie mit Gott und der Natur viel näher bekannt ◻ wären, als die größten Gelehrten, wie sie im ◻ schlechten modesten ³⁵³ Kleide hier durch die Welt ◻ fortschlupften, und bald hier und da einen Tod= ◻ kranken mit einem einzigen Tröpfchen plötzlich ◻ vollkommen

³⁵² Vgl. Fabry ##

³⁵³ züchtig, bescheiden, sittlich, ehrbar.

gesund machten, bald ein Stück Eisen glühend machten, und es mit einem an dem Tröpfchen ins feinste Gold verwandelten, und bald Geister citirten, welche ihnen in allen Dingen gehorchen müßten, so daß sie also Wunderwerke verrichten könnten; wenn er sich nun das alles so vorstellte, so sprang er mit lautem Jubel hoch auf, denn es war ihm nichts gewissers, als daß er ein solcher Mann in dem höchsten Grad werden müßte; was andern mög-

lich

192 =

lich ist, so schloß er, das wird mir auch möglich seyn. Es ist bekannt, daß die hermetische Philosophen ein sehr frommes mühsames Leben und ein ernstliches Gebet, als das erste und vornehmste Mittel zu jenen großen Zweck zu gelangen, anempfohlen. **Samuel** fand dieses höchst billig, und eben dieses stärkte seinen Glauben an diese Wissenschaft so, daß er gar nicht mehr an der ganzen Sache zweifelte, sondern alles, was er las, für ausgemacht wahr hielt; er fieng also aus dieser Ursache wieder an recht fromm zu werden, er betete sehr fleißig und ernstlich, daß ihn doch der liebe Gott zu einem hermetischen Philosophen machen möchte, und bestrebte sich so genau auf seine Worte und Werke zu wachen, daß er allen, die um ihn her waren, Erstaunen und Ehrfurcht einprägte, seine Minen waren so ernst und feyerlich, als wenn er einer von den heiligen Einsiedlern geworden wäre. **Rosenbach** schwieg still zu der Sache, daher wußte niemand was er dachte; **Hasenfeld** aber blieb in seinem Urtheil nicht beständig, bald glaubte er, der Jüngling müßte ein außerordentlich frommer Mann werden, bald fürchtete er den höchsten Grad der Schwärmerey, und allerhand Verwirrungen, er wußte also nicht was er machen, ob er ihn zurückhalten, oder aufmuntern sollte. Dies ist sehr oft der Fall; auch die besten Erzieher müssen zuweilen die Vorsehung walten lassen, besonders wenn dergleichen Erscheinungen

in

= 193

in der menschlichen Seele tief versteckte Ursachen ◻ haben.

Samuel beharrte zwar fest auf seinen gehei= ◻ men Zweck, den er sich vorgeetzt hatte, indessen ◻ wechselte sein Enthusiasmus für diese Sache sehr ◻ ab; so wie ihm ein Buch unter die Hand kam, ◻ war er außerordentlich heftig, und zugleich streng ◻ fromm, wenn er aber lange nichts von der Art ◻ gelesen hatte, so erkaltete er ein wenig, dies dauer= ◻ te fort bis in sein achtzehntes Jahr, in welchem ◻ er auf die Universität gehen sollte. Er hatte nun ◻ die lateinische, griechische und hebräische Sprache ◻ schulmäßig studirt, auch im Französischen einen ◻ guten Grund gelegt; die Philosophie hatte **Hasen= ◻ feld** auch rechtschaffen mit ihm durchgegangen, ◻ folglich war er in Ansehung der vorbereiteten Wis= ◻ senschaften dazu bereit. Man kann den Gang ei= ◻ nes Jünglings auf die hohe Schule wohl einen ◻ entscheidenden Zeitpunkt nenne, denn da bekommt ◻ er gemeiniglich die Richtung des Laufs, den seine ◻ Seele ihr ganzes Leben durch nehmen wird; frey= ◻ lich haben die Lehrer oft den geringsten Antheil ◻ daran, und eben so wenig die Wissenschaften, die ◻ man kennen lernt, aber die Gesellschaften und der ◻ Ton derselben, machen einen Eindruck, der das ◻ ganze Leben durch, wo nicht in allen seinen Nü= ◻ anzen, doch der Grundlage nach bleibt.³⁵⁴

Theob. 1 B. R Sa=

194 =

Samuel besuchte vor der Abreise noch seine ◻ Eltern; sein Großvater **Hans** war gestorben; her= ◻ nach erlaubte ihm auch sein Onkel der Baron von ◻ **Wirthen**, Abschied bey ihm zu nehmen, dieser ◻ beschenkte ihn reichlich, und nun reiste er nach ◻ **Alddorf**.³⁵⁵ Unterwegens trug sich nichts Merkwür= ◻ diges zu, er

³⁵⁴ Vgl. Jung-Stillings Studium in Straßburg; LG S. ## – Vgl. Hahn (wie Anm. 3) S. 346 f.: „Hier haben wir eine in der Jung-Stilling-Forschung bisher nicht beachtete Aussage Jung-Stillings zu seiner Studienzeit in Straßburg vor uns“.

³⁵⁵ ##

kam dort an, und seines Onkel Empfehlungen verschafften ihm bey ein paar merkwürdigen Personen freyn Zutritt, den er aber nicht lange genoß, denn nun verleitete ihn sein Enthusiasmus zu einem Schritt, der ins einer Art einer der sonderbarsten war: seine ganze Denkungsart paßte zum akademischen Leben nicht, daher hielt er sich einsam, er durchstrich immer die Buchläden, und suchte alchymische Schriften, alles was er fand, das kaufte er zusammen, und so sammelte er sich einen Vorrath, für den ihm mancher Gelehrter keinen Gulden³⁵⁶ würde bezahlt haben, ihm aber war er mehr werth, als große Schätze; unter andern traf er ein Werk an, welches die Geschichte des **Christian Rosenkreuzes**³⁵⁷ und seines Ordens in solchen fanatischen und romantischen Ausdrücken beschrieb, daß dem guten Jüngling Hören und Sehen vergieng, als er es durchlas. Die Schriften des *Sincerus Renatus*³⁵⁸ hatten ihn schon vorbe-

³⁵⁶ ##

³⁵⁷ Vgl. auch Johann Valentin Andreaä (1586-1654): *Fama Fraternitatis* (1614). Eingel. u. hrsg. v. Richard van Dülmen. Stuttgart: Calwer 1973, ISBN 3-7668-0421-9 = Quellen und Forschungen zur Württembergischen Kirchengeschichte Bd. 6 (Text lat. u. dt.). Siehe den deutschen Text von Markus Osterrieder unter dem URL <http://www.magieausbildung.de/Biographien/a/andreae/fama.htm>. – Siehe: Allgemeine und General-Reformation der ganzen weiten Welt; beneben der Fama Fraternitatis des löblichen Ordens des Rosencreuzes, an alle Gelehrte und Häupter Europä geschrieben. Jetzt öffentlich in Druck verfertigt, und allen treuen Herzen communicirt. Gedruckt zuerst zu Cassel 1614, der äußersten Seltenheit wegen wieder aufgelegt, und mit einem Anhang verschiedener dahin gehöriger Schriften vermehrt. Regensburg 1781. – Vgl. Lawätz (wie Anm. **Fehler! Textmarke nicht definiert.**),

³⁵⁸ „I. N. J. Göldene Quelle Der Natur und Kunst, Bestehende In lauter wahrhaftten und durch die Experienz bestätigten Experimentis, Aus welchen die Arbeitenden einen gewissen Profit und Nahrung zu hoffen und zu gewarten haben: Worbey denen Anfängern zum Besten Zum Anhang Die nöthigen und gewöhnlichen Chymischen Hand-Griffe mit beygefüget und erkläret werden; Nochmalen Aus herzlicher und Christlicher Liebe denen armen unter der Last des

reitet, und nun fand er das ◻ große Mysterium in diesem Buch klar und aufge= ◻ deckt, er konnte sich über nichts mehr wundern, ◻ als daß ein solches Buch nicht heimlicher gehalten

wür=

= 195

würde, und er glaubte nicht anders als daß noth= ◻ wendig die Vorsehung ihre Hand mit ihm Spiel ◻ haben müsse, so daß sie den Leuten die Augen ◻ dergestalt verblendete, daß sie mit sehenden Augen ◻ nicht sehen könnten.³⁵⁹ Er besuchte die Collegia sehr ◻ selten, er blieb zu Hause, und studirte für sich al= ◻ lein seine Bücher. Gleich und gleich gesellt sich: ◻ in seiner Nachbarschaft wohnte ein Schmid,³⁶⁰ wel= ◻ cher den Ruf hatte, daß er ein Pietist und ein ◻ Alchymist sey.

Theobald hatte noch niemals einen eigentli= ◻ chen Alchymisten gesehen, viel weniger mit einem ◻ gesprochen. sobald er also hörte, daß der Meister ◻ **Athanasius**³⁶¹ ein solcher Mann sey, so besuchte er ◻ ihn an einem Abend heimlich, so daß es

Spiritus Mundi seuffzenden Brüdern mitgetheilet von Sincero Renato. Eidolons Alchemie“; „Zu finden in Breßlau In Verlegung des Authoris Bey Esaiä Fellgiebels Wittib und Erben“, 1714; Sincerus Renatus = Samuel Richter. Auch in: Sinceri Renati sämtliche philosophisch- und chymische Schrifften ... 8°, Leipzig & Breslau: verlegt Michael Hubert 1741 (als Tl. 3). – Mikrofiche-Ausg.: Marburg: Univ.-Bibl., 1994. – Im „Heimweh“ (s. Anm. 160) S. 183 nennt Jung-Stilling „die Werke des Sinceri Renati“; s. ebd. S. 795.

³⁵⁹ Vgl. Mt 13, 13.

³⁶⁰ Sollte es sich um Ziehen handeln? s. u. ## – Hahn (wie Anm. 3) S. 305: „wäre er in Verbindung mit einem widerlichen „Pietisten und Alchymisten“ namens Schmid beinahe in unsittliches Treiben hineingeraten“; zu widerlich: S. 197 nennt Jung-Stilling ihn „sauber“ und „elend“.

³⁶¹ Athanasius: Athanasie = Unsterblichkeit; Athanasius war im 4. Jh. Gegner des Arius; Athanasianisches Symbolum/Glaubensbekenntnis: auch Quicunque genannt.

niemand ◻ merkte; er wurde bald mit ihm bekannt, **Atha**= ◻ **nasi-**
us besuchte ihn wieder, und so wurden sie ◻ nach und nach ganz
 vertraut mit einander. Der ◻ Schmid machte es wie alle seines
 gleichen, er ◻ wollte seine Sache sehr geheim halten, und doch ◻
 erfuhr ein jeder alle seine Geheimnisse, sobald er ◻ nur vertraulich
 mit ihm umgieng. **Theobald** ◻ brauchte nicht lange anzuhalten,
 daß er ihn den ◻ Ofen und seine Arbeit möchte sehen lassen; auf
 ei= ◻ ner Kammer neben dem Kamine war ein Ver= ◻ schlag mit
 Brettern gemacht, hinter diesem war

R 2 das

196 =

das Heiligthum verborgen. **Theobald** schauderte ◻ für Ehrfurcht,
 als der Schmid die Thür öffnete. ◻ Der Ofen war in der That recht
 artig, und viel= ◻ leicht dem wahren Hermetischen nahe, allein die
 ◻ Materie, welche darin enthalten war, konnte wohl ◻ nicht sel-
 tamer gewählt werden; der Schmid be= ◻ hauptete, er habe schon
 einmal den ganzen Proceß ◻ gemacht, die Materie habe schon alle
 Farben durch= ◻ gangen, darauf sey ihm aber das Glas verun= ◻
 glückt, er wisse wenigstens gewiß, daß er die wah= ◻ re Materie
 habe. Diese Entdeckung machte den ◻ guten Jüngling so hitzig,
 daß er um Gottes Barm= ◻ herzigkeit willen anhielt, er möchte ihn
 doch die ◻ Materie entdecken. Der Schmid bedachte sich lang, ◻
 denn er wußte, welche schwere Flüche auf diese ◻ Entdeckung
 von den Adepten ³⁶²gelegt sind, da aber ◻ **Theobald** mit den
 theuersten Eidschwüren versi= ◻ cherte, daß er die Sache nie aus
 seinem Munde ◻ wollte kommen lassen, so nahm der Schmid eine
 ◻ Bibel, und sagte: da will ich Ihnen einen Spruch ◻ zeigen, wenn
 Sie über die Betrachtung desselben ◻ von Gott erleuchtet werden,
 so werden Sie die ◻ wahre Materie des Steins der Weisen erken-
 nen, ◻ denn sie ist fast darinnen genannt, beten Sie also ◻ fleißig !
 darauf zeigte er ihm den Spruch, er steht ◻ 1 B. Mos. 2, v. 11. ³⁶⁵

³⁶² ##

³⁶³ Gen 2, 10: Und es ging aus von Eden ein Strom, zu wässern den Gar-
 ten, und er theilte sich von da in vier Hauptwasser. 11: Das erste heißt
 Pison, das fließt um das ganze Land Hevila; und daselbst findet man

Das erste heist **Pison**, ◻ das fließt um das ganze Land **Hevila**,³⁶⁴
und

da=

= 197

daselbst findet man Gold. **Theobald** sperrte ◻ Maul und Nasen auf, las den Spruch, las ihn ◻ wieder, allein er fand keinen Grund in der Sa= ◻ che. Der Schmid rieth ihm an, ernstlich mit ◻ Gott im Gebet zu ringen, so würde ihm alles klar ◻ werden. **Theobald** strengte ein paar Tage alle ◻ seine Kräfte an, mit Beten und Meditiren, kam ◻ aber keinen Schritt weiter als er war; daher hielt ◻ er bey dem saubern Alchymisten um eine Erklä= ◻ rung an, der sie ihm auch endlich mittheilte. ◻ Darf ich liebe Leser! darf ich die Schande aufde= ◻ ken? oder soll ich sie mit dem Mantel der Liebe ◻ zudecken? – ja gerne wollt ichs thun, aber wenn ◻ nun ein edler Jüngling auf diesen schlüpfrigen ◻ Fußpfad käme, und noch dazu auf denselben eine ◻ giftige Schlange seiner Fersen einen tödtlichen Stich ◻ beybrächte, wär ich dann nicht schuld an seinem ◻ Unglück? denn ich wußte die Gefahr und warnte ◻ nicht. Leset daher folgende greuliche und schauer= ◻ volle Entdeckung des **Athanasius**, und enthüllt sie ◻ von dem Schleyer, den meine schamhafte Feder ◻ darüber geworfen hat. Der elende Mensch

Gold. 12: Und das Gold des Landes ist köstlich; und da findet man Bedellion und den Edelstein Onyx. 13: Das andere Wasser heißt Gihon, das fließt um das ganze Mohrenland. 14: Das dritte Wasser heißt Hiddekel, das fließt vor Assyrien. Das vierte Wasser ist der Euphrat. (Tigris).

³⁶⁴ Sollte es sich um Ziehen handeln? - ## Der Berichterstatter „R.“ = Rettberg, C. H. G. / Biester, J. E.: Ueber den sel. Superintendent Ziehen. In: Berlinische Monatschrift 1783, S. 517- 536, sagt ebd. S. 519, daß Chevilla = „Es ist die Bibel, oder vielmehr die prophetischen Stellen derselben.“ – Bereits 1784 lehnt Jung-Stilling diese Prophezeiungen Ziehens ab; siehe „Volkslehrer“ 1784, S. 290 f. – Vgl. Graue Mann H. 2, 1797, S. 113 f. mit Anm. 261.

zielte □ mit dem Worte **Pison** ³⁶⁵ nach dem teutschen Wort= □ klange auf ein Glied, welche die erste Materie □ der kleinen Welt, des Ebenbilds Gottes, an den □ Ort seiner Schöpfung führt – denkt Leser! wel= □ che Bibelerklärung? – **Theobald** schauderte mit

R 5 dem

198 =

dem tiefsten Abscheu für dem Manne, doch fragte □ er noch: wie bekommt ihr die Materie? **Atha**= □ **nasius** antwortete, das ist leicht! – die Barm= □ herzigkeit Gottes hatte den guten Jüngling mit □ Schaam gewafnet, und sie verhütete, daß der □ elende Künstler ihn die Methode nicht gleich lehr= □ te, sonst wär der arme **Theobald** in eine Sünde □ gerathen, deren Folge zugleich ihre grausame □ Strafe ist.

So viel Verstand hatte nun der junge Mensch, □ daß er gleich erkannte, die erste Materie des Uni= □ versals könne unmöglich das Produkt irgend eines □ spezifischen Körpers aus den drey Reichen der Na= □ tur seyn, und wenn das auch möglich wäre, so □ war ihm doch diese Sache so abscheulich, daß er □ nie wieder zu dem Schmid gieng, auch keinen □ Besuch mehr von ihm annahm.

Ich kann von diesem Punkte nicht wegeilen, □ ohne noch eine und andere Lehren und Bemerkun= □ gen hinzufügen° : wenn irgend ein leichtsinniger □ Jüngling vorhergehendes läse, und würde neugie= □ rig und machte Versuche – dann armes Ge= □ schöpf! dann bist du auf dem Absturz zeitlicher □ und ewiger Verdammniß. Wenn du den ersten □ Versuch gemacht hast, so hat ein böser Geist die □ Stelle deines Schutzengels eingenommen, dann

wird

³⁶⁵ Vgl. Sir 24, 34: daraus die Weisheit geflossen ist wie das Wasser Pison, wenn es groß ist.

wird eine rasende höchstpeinliche Lust die Ruhe ◻ deiner Seelen stören, und dich immer tiefer hin= ◻ abstürzen, sie wird sich gleich einer Zentnerlast auf ◻ deine Seele lagern, und dir jeden Schritt der ◻ Rückkehr mit blutigen Schweiß bezeichnen, endlich ◻ wird dein Körper siech und elend werden, in dei= ◻ nem dreyßigsten Jahre wirst du zitternd und ge= ◻ bückt einhersteigen, und eben so nahe am Rand ◻ des Grabes seyn, als der siebenzigjährige Greiß; ◻ jetzt siehst du das Mädchen deiner Jugend, die um ◻ dich trauert, daß du siech bist, sie hätte dir gern ◻ dies Leben zum Paradies gemacht, und du kannst ◻ ihr nur eine Hölle mittheilen, das fühlst du, du ◻ siehst diesen Himmel von ferne, wie der reiche ◻ Mann den **Lazarum** in **Abrahams** Schooß ; ³⁶⁶ ◻ aber welch eine Kluft zwischen dir und ihm! – ◻ Du greinst, weinen kannst du nicht mehr – ◻ du greinst, hülflös – so wie Teufel, die keine ◻ Gnade mehr zu hoffen haben. – Verworfenen, ◻ bedauernswürdiger Mensch! hüte dich für den er= ◻ sten Schritt der **Selbstbefleckung** ! ³⁶⁷ und hast du ◻ schon eine Zeitlang auf diese Art dem Teufel geop= ◻ fert, o so kehre um! – ringe dann bis aufs ◻ Blut und Leben mit deinem bösen Geist, bis du ◻ ihn überwunden hast, und dann **wache** – **sey** ◻ **mäßig** – **sey nüchtern**, brauch stärkende Mit= ◻ tel und **bete** ! nie wirst du wieder die erste Ju= ◻ gendkraft und deine Unschuld erlangen, aber due ◻ kannst dann andre warnen, kannst durch Liebe

R 4 üben

üben und Rechtschaffenheit, durch wahre Buße ◻ und Bekehrung wieder Gnade erlangen, und so ◻ bist du wie ein Brand, der aus dem Feuer erret= ◻ tet ist. ³⁶⁸

³⁶⁶ Lk 16, 23.

³⁶⁷ Vgl. o. Anm. 281.

³⁶⁸ Vgl. Sach 3, 2; Jud 1, 23; Amos 4, 11. – Passim auch im Grauen Mann gebraucht. #

Noch eine andere Classe Menschen muß ich ◻ auf^o Anlaß obiger Geschichte warnen, ich meyne ◻ hier die Alchimisten,³⁶⁹ die armseligen Feuersudler, ◻ welche Schriften lesen, deren Verfasser entweder ◻ selbst nichts wußten, oder wenn sie wirkliche her= ◻ metische Philosophen waren, klug genug sind, nur ◻ ihres gleichen Winke zu geben, und für der gan= ◻ zen übrigen Welt die Errathung der Materie des ◻ Steins der Weisen ganz unmöglich zu machen.

³⁷⁰ Hört alle ihr guten Leute! die ihr euch durch ◻ dergleichen Bücher bethören laßt, den Stein der ◻ Weisen zu suchen, und euren Beruf zu versäumen,³⁷¹ ◻ ich rede gewisse Wahrheit, glaubt mir so fest, als ◻ wenss euch ein Engel gesagt hätte, kein Mensch ◻ in der Welt kann das große Universal kennen ler= ◻ nen, vielweniger machen, als durch mündliche An= ◻ leitung, und wenn ihr alle Bücher und Schriften ◻ der Welt durchleset, so hilft euch das alles gar ◻ nichts. Da hilft euch keine Mühe, kein Suchen, ◻ ja ich sage euch in der Wahrheit, nicht einmal ◻ das Gebet hilft euch, denn dies große Geheimniß ◻ ist euch ganz und gar nicht nöthig, lebt in eurem ◻ Beruf getreu, und seyd wahre Christen, so wer=

det

= 201

det ihr jenseit^o dem Grabe mehr besitzen, als euch ◻ hier der Stein der Weisen geben kann. Euch ◻ wahren Forschern der Natur! sage ich nur mit ◻ ein paar Worten: alle Weisheit hilft nichts zur ◻

³⁶⁹ Vgl. Anm. 316.

³⁷⁰ Vgl. zum folgenden Abschnitt Jörg Paulus: Der Enthusiast und sein Schatten. Literarische Schwärmer- und Philisterkritik um 1800. Berlin, New York: de Gruyter 1998 = Quellen und Forschungen zur Literatur und Kulturgeschichte. Begr. als Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker von Bernhard Ten Brink und Wilhelm Scherer. Hrsg. v. Ernst Osterkamp und Werner Röcke Bd. 13 (247), S. 45.

³⁷¹ Siehe dazu auch Heimweh ##

Sache, wenn man nicht die sieben reine Flämm= chen vor dem Thron Gottes ³⁷² kennt; wer die noch nicht ganz gewiß und ohne

³⁷² Vgl. z. B. Sach 4, 2; Off 1, 20. – Vgl.: Friedrich von Matthisson: Hexenfund („Endlich, alte Wundergerte,“), hier die letzte Strophe: „Wann die Leichensteine beben, / An des Kirchhofs Eiben / Sich die Blätter sträuben, / Und aus morscher Särge Nacht / Sieben Flämmchen bläulich schweben, / Ist's vollbracht.“ – Hubertus (= Huub) Gerardus Josephus Henricus Oosterhuis, geb. Amsterdam 1.11.1933; niederl. Theologe und Dichter; er erklärt die Sieben Flammen in „Im Vorübergehen“: „Wie ein jeder weiß, wohnen sieben Flammen im Weltall, und sie bilden zusammen die Luft, die wir atmen, und den Boden unter unseren Füßen, kurzum, alles und jedes. Aber nun wohnen da auch sieben Flammen in jedem Menschen, denn jeder Mensch ist ein kleines Weltall und deshalb stehen hier sieben brennende Kerzen auf diesem Leuchter. Die erste Flamme ist die Flamme der Sonne, die die Quelle ist und der Wächter aller Dinge. So wird auch jedes Kind ein wenig aus der Sonne geboren und von der Sonne beschützt. Die zweite Flamme ist die Flamme der Sprache. Mit feurigen Worten suchen Menschen einander; und eine feurige Zunge, die stammelt, ist besser als ein kluger Kopf, der schweigt. Die dritte Flamme ist die Flamme der Leidenschaft. Sie lehrt einen die Liebe, sie erfasst einem den ganzen Leib, so dass ein Mensch eine brennende Seele wird, ein lodernder Baum, der heil bleibt. Die vierte Flamme ist die von Hunger und Durst, wie geschrieben steht: Hunger ist ein Feuer; das Steine verschlingt, Durst ist ein Feuer, nicht auszulöschen von einem Meer. Die fünfte Flamme ist Gott, der seine Funken aussendet in alles, was lebt, bis in den Himmel und in den Abgrund. Die sechste Flamme ist die Flamme der Musik man kann sie in den Ohren haben, um damit zu hören und im Mund, um damit zu singen, in den Händen, um damit zu spielen und in den Füßen, um damit zu tanzen. Die siebente Flamme ist die Flamme der Hoffnung, die aus Menschen Kinder, Landstreicher und Propheten macht, so dass sie singen: Siebzig mal sieben Bäume werden blühen, wo wir wohnen, Licht wird auf dem Wasser schäumen. Ich hoffe, dass eure Kinder Menschen werden, aus denen die Flammen schlagen und die Funken sprühen.“ Nach:<http://web.utamet.at/kirche25/Taufe.htm> 2006-04-29. – Siehe Jörg Paulus: Der Enthusiast und sein Schatten (wie Anm. 370) S. 47 f. – Vgl. Anm. 148, 380, 410 und 475. – ## Vgl. Fabry

zu irren in jedem Theil= □ chen der Schöpfung wirken sieht, der zünde nur □ ja keine Kohle an, den Stein der Weisen zu su= □ chen !!! ich habe da Worte gesagt, welche von □ Pol zu Pol durch alle Himmel schallen, und irre □ nicht; wer da sagt ich **schwärme**, der versteht □ entweder nicht, oder er ist hochmüthig, oder ein □ Freygeist; Ihr versteht mich, verborgene Freun= □ de Gottes und der Natur.

So gewiß hatte **Athanasius** der **Schmid** □ die wahre Materie des Steins der Weisen nicht □ getroffen, so gewiß man nicht aus einem Gersten= □ korn Eisen machen kann, geschweige daß der Weg □ zum Heiligthum durch Teufeleyen gefunden werden □ könnte! Greulicher, abscheulicher Gedanke! fahre □ zur Hölle, wo du geboren bist!

Theobald dachte nun zu Hause der Geschich= □ te mit dem **Schmid** nach, sie machte tiefen Ein= □ druck auf ihn, er sahe, daß er einen Weg betre= □ ten habe, der erstaunliche gefährliche Abwege ent= □ hielte, er beschloß also, aus dermassen wachsam

R 5 und

202 =

und vorsichtig zu seyn , und unablässig zu beten, □ daß ihn Gott für den Irrthum bewahren möchte; □ der allerweiseste Gedanke aber, dem schönen Zweck □ zu folgen, den ihm seine Eltern vorgeschrieben □ hatten, der kam nicht in seine Seele, nein ! er □ wollte und mußte ein Adept werden, ohngeachtet □ ihm der **Schmid** schon ein warnendes Beyspiel □ war; da nun dieser Trieb in seiner Seele so hef= □ tig tobte, so fand die erhabene Vorsehung, wel= □ che alle Menschen mit guter Anlage durch Erfah= □ rungen zu belehren und zu bekehren sucht, für □ gut, ihn durch eine harte Probe zu führen, die □ ich nun meinen Lesern zur Warnung erzählen will.

Theobalds Freunde sahen, daß er nicht viel □ in die Collegien gieng, und sich beständig auf sei= □ nem Zimmer eingeschlossen hielt; sie suchten ihn □ auszuforschen und zu bereden, daß er doch seiner □ Eltern Geld zweckmäßig anwenden sollte ,

einige ◻ erriethen auch zum Theil seine Absichten, sie warn= ◻ ten ihn und machten ihm vernünftige Vorstellun= ◻ gen, aber er verstand das alles besser, er suchte ◻ sie zu widerlegen, und weil das nicht half, so ◻ schwieg er; einer schrieb die ganze Liegenheit der ◻ Sache an seinen Vater, aber noch ehe dieser ant= ◻ worten konnte, war der Sohn schon wieder über ◻ alle Berge. An einem schönen Nachmittag gieng ◻ **Theobald** spaziren, auf dem Wege gegen **Nürn= ◻ berg** zu, sahe er ein klein schwarz Männchen,

mit

= 203

mit einem gedrehten Haarzöpfchen vor sich hin ge= ◻ hen, sein Kleid war braun, sauber und modest. ◻ **Theobald** gieng stärker und holt den Mann ein; ◻ beyde kamen in ein Gespräch, beyde lenkten es ◻ ihren Lieblingsneigungen gemäß auf die hermeti= ◻ sche Philosophie, aber wahrscheinlich aus sehr ver= ◻ schiedenen Absichten. Das kleine Männchen er= ◻ kundigte sich in der Stille und unvermerkt nach ◻ **Theobalds** Umständen, seine Eltern hatten ihm ◻ fünfhundert Gulden baar mitgegeben, das brachte ◻ der saubere Bursche bald heraus, nun stellte er ◻ dem armen Vogel das Garn, er verrieth sich in ◻ Geheim, so als wenns ihm entfahren wäre, daß ◻ er ein wahrer **Rosenkreuzer** sey, so als wenn ◻ ihm zu warm wäre, knüpfte er vorn seine Kleider ◻ auf, so daß man ein großes goldenes Kreuz auf ◻ seiner blossen Brust bemerken mußte, übrigens that ◻ er erstaunend ernst und geheim. **Theobald** glaub= ◻ te für Ehrfurcht zu Boden zu sinken, da sahe er ◻ ja vor seinen Augen einen hochwürdigen Bruder ◻ des **goldenen Rosenkreuzes**, einen Mann, der ◻ ihm mehr werth war, als wenn er einen Engel ◻ gesehen hätte; die erhabene Mine, womit der Mann ◻ von den größten Geheimnissen sprach, nahm ihn ◻ so ein, daß er sich nicht mehr bergen konnte, er ◻ fieng an helle Thränen zu vergießen, und im größ= ◻ ten Enthusiasmus den man sich denken kann, fieng ◻ er an: „O Mann Gottes! erbarmen Sie sich ◻ eines armen unwürdigen Jünglings, sagen Sie

mir

204 =

mir, was ich thun soll, damit ich auch ein wür= ◻ diger **Rosrn-kreuzer**◻ werden möge ! ich habe so ◻ lange Gott um diese Gnade angerufen, ich hab ◻ mich eines frommen Wandels beflissen, und will ◻ alles thun, um in diesen heiligen Orden zu kom= ◻ men.“
 Der Fremde lächelte ernst : Mein Freund ! ◻ fieng er an, Sie begehren etwas großes, doch ich ◻ habe die Gabe durch meinen geheiligten Talisman ◻ in Ihr Herz zu schauen; hier nahm er ein seltsa= ◻ mes golden scheinendes Instrumentchen aus dem ◻ Sack,stellte es dem **Theobald** aufs Haupt, und ◻ steckte es stillschweigend wieder ein. Wie ein Sün= ◻ der vor dem Gericht Gottes stand der gute Junge ◻ da, und erwartete sein Urtheil; hören Sie! fieng ◻ **Osiris**³⁷³ an, (denn diesen Namen legte er sich bey, ◻ **Theobald** schauderte für diesem hieroglyphischen ◻ Wort ,) wenn Sie ein Jahr lang sehr schwere ◻ Proben des Leibes und der Seele aushalten kön= ◻ nen, und nicht aus der Schule entlaufen, so sol= ◻ len Sie zu unsern Geheimnissen eingeweiht werden, ◻ Sie werden alsdann ohne zu fehlen den Stein der ◻ Weisen machen, mit ihm alle Glückseligkeit erhal= ◻ ten, und mit der Geisterwelt vertraulich umgehen ◻ können. Ja! antwortete **Theobald** , wenn sie ◻ nur ein Mensch aushalten kann , so will ich sie ◻ gerne alle durchgehen , denn ich möchte gerne die ◻ höchste Stufe in der hermetischen Kunst er= ◻ steigen.

„ Das

= 205

„ Das wird Ihnen schwerer werden als Sie ◻ glauben , doch wir haben sie ja alle ausstehen müs= ◻ sen ; was wir gekonnt haben, das werden Sie ja ◻ auch können ; aber noch ein Hauptpunkt ist zu be= ◻ merken : die Probezeit durch muß sich der ange= ◻ hende Bruder selbst ernähren , Sie müssen also ◻ Herr seyn über das Geld, das Sie haben, Sie ◻ kommen damit aus, aber es wird auch nichts ◻ übrig bleiben. “

O das hat nichts zu sagen ! ich kann das ◻ Geld nicht besser

³⁷³ ## - (Vgl. Claudius: Sethos)

anwenden.

„Wenn das ist, und Sie wollen sich dann entschliessen mit mir zu reisen, so will ich Sie an den geheimen heiligen Ort führen, wo unser grosser Meister seinen Sitz hat, da werden Sie zu seiner Zeit mehr lernen, als alle hohe Schulen der Welt zusammen wissen.

Theobald war für Freuden und hoher Empfehlung außer sich, er war zu allem bereit, und es wurde ausgemacht, daß er jetzt umkehren, sein Geld holen, und morgen auf **Nürnberg** kommen sollte, wo ihn **Osiris** erwarten, und dann weiter führen wollte; so schieden sie von einander. **Theobald** mußte nicht, wie er nach Hause gekommen war, seine künftige Lebenszeit kam ihm himmlisch vor, denn ihm war jetzt nichts gewissers, als daß

er

206 =

er bald den ehrwürdigen Stein der Weisen besetzen, und Wunder wirken würde, dann getraute er sich alles bey seinen Eltern zu verantworten, wenn sie auch jetzt unwillig auf ihn werden würden; er setzte sich also hin, und schrieb ihnen einen langen Brief, worinnen er ihnen seinen glücklichen Vorfall umständlich schilderte, und ihnen versprach, so viel es das große Geheimniß erlaube, alles zu schreiben.

Des andern Morgens früh nahm er seine Goldbörse zu sich, packte seine Sachen ein, und reiste mit Extrapost auf **Nürnberg**, wo er dann seinen neuen Freund in dem beschriebenen Hause antraf. Dieser kündigte ihm nun an, daß ein **Rosenkreuzer** mit einem Stab in der Hand zu Fuß reisen, und kein Aufsehen machen müsse, sein übriges sey den Armen bestimmt, und für sie müsse er sparen. Das gefiel dem guten Jüngling aus dermaßen; er ließ also seine Sachen in dem Hause in Verwahrung stehen, bis auf weitere Ordre, kaufte einen Reisestock, in welchem er wie sein Gefährt, die nöthige Wäsche, Strümpfe, Schuhe und so weiter, nachtrug. Nun nahmen sie ih-

ren ◻ Weg immer südöstlich: **Osiris** führte ihn nie die ◻ Landstraße, sondern ungebahnte Wege, und durch ◻ unbekannte Oerter.

Sogleich verbot er dem ◻ **Theobald** nachzufragen, wo sie hingingen, und ◻ wie die Oerter hießen, durch welche sie paßirten, daher

= 207

daher wußte er gar nicht in welchem Lande ³⁷⁴ sie wa= ◻ ren, und wo es hinausgieng. Die ersten 5 Tage ◻ reiste^o sie am Tage, nun aber wurde **Osiris** noch ◻ behutsamer, gegen Abend erst begaben sie sich auf ◻ den Weg, wanderten die Nacht durch weiter, und ◻ gegen den Morgen kehrten sie immer bey gemeinen ◻ Bürgersleuten ein, wo Osiris allezeit bekannt ◻ war. Den ganzen Weg über betrug sich dieser ◻ Mensch wie ein wahrer Heiliger, sein öfteres Nie= ◻ derknien und Beten, seine Behutsamkeit im Re= ◻ den und seine große Wohlthätigkeit, die er über= ◻ all bewieß, machten bey dem guten **Theobald** den ◻ tiefsten Eindruck, so daß er gewiß und fest glaub= ◻ te, er sey in den besten Händen; übrigens schwieg ◻ der **Rosenkreuzer** immer still, er redete so wenig, ◻ daß **Theobald** wengstens auf dem Wege nicht ◻ das geringste lernte. Endlich kamen sie in die Ty= ◻ roler Gebirge, an dem Fuß eines sehr wilden fel= ◻ sigten Berges lag ein Dörfchen, wo sie des Mor= ◻ gens früh anlangten, hier ruhten sie den Tag bey ◻ einem Bauern aus, und am Abend sollte nun der ◻ Beschluß der Reise gemacht werden. **Osiris** führ= ◻ te jetzt den **Theobald** beyseite, und redete ihn ◻ folgender Gestalt mit sehr ernstlichen Worten an:

„Freund **Theobald** ! wir sind nun am Ziel ◻ unserer Reise : Sie haben alles verlassen und sind ◻ mir gefolgt ; Sie haben wohl gethan, wenn Sie ◻ ferner aushalten können, sonst aber sind Sie un=

glück=

³⁷⁴ Gemeint sind hier die einzelnen Staaten des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation.

glücklich, doch weil sie noch jung sind, so wird man Ihnen keine so schwere Bürde auflegen. Sie können und müssen die Proben durchgehen, die Ihnen vorgeschrieben werden, denn Sie sehen leicht ein, daß wir erst versuchen müssen, ob ein Mensch unseres heiligen Ordens würdig ist, ob er alle sinnliche Lüste verläugnen kann, ob er stark genug ist, Gefahren mit Muth und Kraft entgegen zu gehen, und endlich, ob sein Geist Würde und Fähigkeit hat, solche hohe Geheimnisse zu fassen und zu verschweigen. Hier am Eingang ins Heiligthum müssen Sie mir nun entweder fest angeloben, bey Gefahr Ihres Lebens nichts zu entdecken, von dem was Sie weiter sehen werden, oder jezt wieder umkehren, im letztern Fall aber müssen Sie hundert Gulden an die Armen zahlen.“

³⁷⁵ So sehr auch **Theobald** für der Zukunft schauderte, und so bang ihm war, so mochte er doch eine so große Glückseligkeit nicht verscherzen, er versprach also mit einem unverbrechlichen Schwur ihm zu folgen, und alles zu verschweigen.

Als es nun Nacht geworden war, so steckte **Osiris** eine Leuchte an, und sagte; jezt Freund **Theobald** folgen Sie mir, geben Sie acht auf Ihre Schritte, und sehen Sie ja vor ihre Füße, damit Sie nicht straucheln; übrigens fürchten Sie nichts, Sie dürfen aber kein Wort reden und keinen Laut von sich geben, und wenn Sie mir ja etwas zu sagen

haben,

³⁷⁵ Siehe auch Jörg Paulus: Der Enthusiast und sein Schatten (wie Anm. 370) S. 49: „Die Initiationsprüfung, der sich Theobald zu unterziehen hat, ist mit derjenigen des Sethos und der angeblich geträumten des Misfragmutosiris über weite Strecken verwandt. Allein die ägyptischen Kulissen sind ausgetauscht gegen die okzidentalen einer wilden und bedrohlichen Gebirgswelt, welche jedoch die gleiche Funktion erfüllt wie die himmelhoch aufragenden Pyramiden“.

haben, so sagen Sie mirs leise ins Ohr. Darauf \square gieng Osiris fort, und fieng an den Berg hinauf \square zu steigen, und **Theobald** folgte ihm. Anfänglich \square gieng der Fußpfad eine halbe Stunde lang durch \square einen Wald hinauf, nun aber fiengen die Felsen \square an, sie kletterten zwischen denselben hinauf, und \square kamen nun auf einen fürchterlichen Weg, welcher \square kaum zween Schuh breit war, an der rechten Sei= \square te war eine himmelhone Felsenwand, und zur lin= \square ken ein abscheulicher Abgrund, in dessen tiefster \square Tiefe ein großes Gewässer brauste. Dieser Weg \square kam dem **Theobald** so grausend vor, daß er von \square ganzem Herzen betete, Gott möchte ihn doch vor \square Unglück bewahren, und an seiner gnädigen Hand \square leiten ! Diese Gefahr währte ungefähr eine Stun= \square de, sie war abwächselnd \square , bald weniger bald mehr \square gefährlich, endlich stieß der Weg gegen einen an= \square dern rauhen Felsen, so daß es schien als wenn \square man nun nicht weiter kommen könnte; hier befahl \square **Osiris** dem **Theobald** still zu stehen, bis auf wei= \square tre Befehle.

Theobald gehorchte mit Zittern und \square Zagen, nun löschte Osiris das Licht aus und ver= \square lor sich. Der gute Jüngling stand da oben in der \square Luft, auf dem höchst schmalen Fußsteig, an einer \square Felsenwand, mit dem fürchterlich tobenden Ab= \square grund zur Seiten, dazu konnte er keine Hand vor \square Augen sehen, jetzt war ihm sehr übel zu Muthe, \square er fieng an zu bereuen, daß er sich einem wild= \square fremden Menschen anvertraut hätte, doch faßte er

Theob. 1 B. O neuen

210 =

neuen Muth, als vor ihm in der Höhe ein Licht \square erschien, und ein großes Faß an einem dicken Seil \square herabstieg; **Osiris** rief ihm zu, er solle in das Faß \square steigen, und sich fest halten, denn er müsse dahin= \square auf gezogen werden. **Theobald** thäts, und stieg \square also langsam eine Höhe von 50 Schuh ³⁷⁶ in dem \square Eimer hinauf, hier fand er nun einen weiten \square Raum und einen sichern breiten Weg vor sich, \square jetzt wurde er wieder froh, daß die erste Gefahr \square überstanden war; allein die Freude währte nicht \square lange, denn nun kamen sie an den Eingang eines \square Thals, welches kaum zwanzig

³⁷⁶ = m ##

Schritt breit war, und auf beiden Seiten himmelhohe auf einander gethürmte Felsen hatte, die öfters oben zusammen zu stoßen schienen. Dies war zwar furchtbar für sich, doch war es nichts gegen die grausvollen Brücken, über welche man oft hinüber mußte, und die keine Lehnen hatten, denn hin und wieder gabs bey 20 Schuh weite Spalten im Boden, über welche nur Balken gelegt waren. **Osiris** schritt standhaft hinüber, aber **Theobald** zitterte und bebte, doch bewahrte ihn Gott, daß er auch diesen Gefahren entgieng.

Ich habe oben vergessen, daß **Osiris** den Abend vorher dem **Theobald** sein Geld abforderte, und es zu sich in Verwahrung nahm, denn der ehrliche Mann dachte, wenn der gute junge Mensch auf dem Wege verunglückte, so wäre wei-

ter

= 211

ter nichts dabey verloren, er hätte dann doch das Geld erobert, indessen **Theobald** kam glücklich durch, das Thal wurde breiter, flacher und der Weg sicherer; endlich fiengs wieder an steil aufwärts zu gehen, und nun kamen sie an den Eingang einer Höhle, hier stund **Osiris** still und sagte zu **Theobald**, jetzt werden Sie allerhand unbegreifliche Dinge sehen und hören, hüten Sie sich aber, daß Sie kein Wort reden, bey Verlust Ihres Lebens, Sie dürfen keinen Laut von sich geben, oder es ist um Sie geschehen. **Theobald** versprachs mit Zittern und Zagen, denn was wollte er anders machen, jetzt war an keine Rückkehr mehr zu denken, auch trieb ihn noch immer sein Wunsch das äußerste zu wagen.

Nun trat **Osiris** in die Oefnung des Schlunds, und schoß eine Sackpistol³⁷⁷ ab, deren Knall fürchterlich tief hinab donnerte, darauf stand er eine Weile still und horchte, nach ungefähr fünf Minuten donnerte es von ferne wieder aus der Höhle heraus, nun gieng er hinein undieß **Theobald** folgen. Der

³⁷⁷ Taschenpistole.

Weg gieng steil abwärts zwi= □ schen Seitenschlünden hin, und war oft so gefähr= □ lich und so schauerlich, daß der gute Jüngling □ gern wieder umgekehrt wäre, wenn er gekonnt □ hätte, er that also sein Bestes, war vorsichtig, □ und kam glücklich durch. Ungefähr nach einer □ Viertelstunde Gehens sahen sie eine weite schim=

O 2 mern=

121 =

mernde Höhle vor sich, die mit allerley sonderba= □ ren mineralischen Gestalten tapezirt schien. **Theo= □ bald** hielt das alles für rosenkreuzerische Künste, □ und für lauter Silber und Gold, jetzt schwand □ auch der letzte entfernteste zweifelnde Gedanke in □ seiner Seele, daß er könnte betrogen werden, denn □ da sah er ja Wunder der Schönheit und des □ Reichthums vor seinen Augen, hätte er aber ge= □ wußt, daß die Natur in den unterirdischen Höh= □ len mit solchen Wundern nicht so sparsam ist, so □ hätte dieser Anblick seinen Irrthum nicht vermeh= □ ren können ; diese Höhle war sehr weitläufig und □ die Bahn so reinlich und eben , daß **Theobald** □ eher glaubte, er sey in einem herrlichen königlichen □ Saal, als in einer Felsenkluft, hier gieng linker □ Hand ein enger Gang, der aber mit Menschenhän= □ den gemacht war, krum herum, und führte sie in □ eine andere eben so geräumige und mit noch schö= □ nern mineralischen Produkten versehene Höhle. □ Hier fanden sie zween Männer stehen mit bloßen □ Schwerdtern und Larven ³⁷⁸ vor dem Gesicht , sie □ hatten himmelblaue mit Gold bordirte Kleider an, □ und ihr Ordenskreuz hieng auswendig auf den Klei= □ dern. Bey ihrem Anblick erschrack **Theobald** daß □ er blaß wurde wie ein Todter; mitten in der Höh= □ le stund ein großer steinerner Würfel, in der Grös= □ se eines Tisches , mitten auf demselben stand ein □ großer goldener Napf voller Weingeist, ³⁷⁹ welcher an= □ gesteckt war, und mit einer schönen himmelblauen

³⁷⁸ Masken #

³⁷⁹ ##

Flam=

= 213

Flamme brannte, daneben war eine silberne □ Schaale voller Salz, und auf der andern Seite □ stand eine Flasche, welche voll von einer leuchten= □ den Phosphoreszirenden Materie war, übrigens □ war der Stein mit allerhand seltsamen Figuren □ bemahlt.

Osiris löschte, so wie er hineintrat, □ seine Leuchte aus, und stand still. Die beyden □ Männer fragten ihn, wie heißest du?

„Osiris.“

Bist du ein wahrer Rosenkreuzer?

„Ja, unser großer Meister grüßte mich vor □ den sieben Leuchtern,³⁸⁰ auf der untersten Stufe mit diesem Titel.“

Wie hieß der große Meister?

„Gibbarim.“³⁸¹

Tritt näher Bruder! wo hast du herumge= □ zogen?

„Ich gieng durch Westen und Norden, und □ habe gegeben und genommen,“

Was hast du genommen?

„Rohe Materie zum Mikrokosmos.“

Wie heist sie?

O 3 **„Theo=**

³⁸⁰ Vgl. Anm. 148, 372, 410, 475.

³⁸¹ gibarus, lat.: der Buckel, der Höcker.

214 =

„Theobald.“

Gehe an deinen Ort.

Nun verließ **Osiris** den **Theobald**, und überließ ihn den beyden furchtbaren Männern. Einer von ihnen redete ihn an und sagte:

„Mensch, was ist dein Begehren?“

Zitternd und zagend antwortete **Theobald**, ich möchte gerne ein Rosenkreuzer werden.

„Fürchte dich nicht! aber du begehrest etwas großes, wenn du kannst die Probezeit aushalten, so wirst du zu unserm königlichen Palast den Eingang finden.“

Theobald versprach alles zu thun, was sie ihm aufliegen würden; sie führten ihn darauf in eine kleine Nebenhöhle, wo ein Lichtchen brannte, und befahlen ihm niederzuknieen, er that das, nun schwang einer das Schwerdt kreuzweis über sein Haupt und sprach einige unverständliche Worte, dies sollte der erste Grad der Einweihung seyn, darauf zeigten sie ihm Brod, Salz und Wasser, und befahlen ihm drey Tage und drey Nächte in dieser Höhle zu beten und zu wachen, und blos mit den drey Stücken sich zu nähren. **Theobald**

ver-

= 215

versprach das, und die verlarvten Männer verliesen ihn.

Hier machte nun der arme Junge erstaunliche Glossen,³⁸²

ferner Luftschlösser, die er baute, war kein Ende, die Erwartung der Dinge die da kommen sollten, drehten ihm dergestalt den Kopf herum, daß er oft wie entzückt war, und von seinem Leben nichts wußte, die Zeit wurde ihm also nicht lang, aber sie wurde noch mehr abgekürzt, durch einen Vorfall, an den wohl keiner der sehr ehrwürdigen Rosenkreuzbrüder gedacht hatte.

Theobald mochte etwa 24 Stunden in seinen Behälter gegessen haben, als ganz andere Männer hereintraten, als er erwartet hatte, es waren nämlich zweien Soldaten, welche ihn ziemlich rauh angriffen, und mit den Worten : Marsch! heraus! wegschleppten. Er hielt das auch für eine Probe, welche die Rosenkreuzer ihm auflegten, wurde aber bald anderes Sinnes, als er durch ein neugebrochenes Loch heraus auf die Oberfläche der Erde geführt wurde, wo er sechs Männer in Ketten gebunden, und um sie her einen Kreis von Soldaten stehen sahe, welche von einem ansehnlichen Officier commandiret wurden; ³⁸³ unter den Gebundenen war auch der ehrliche **Osiris**, welcher den **Theobald** nicht anzusehen wagte ; der gute Jüngling war außer sich für Schrecken, er war sich zwar

O 4 nichts

216 =

nichts Böses bewußt, indessen fühlte er doch das Schreckliche seiner Lage auf die empfindlichste Art, seine einzige Beruhigung bestand in der Entfernung von seiner Familie und Bekannten, man band ihn nun auch, und ließ den Trupp fortmarschiren.

In einem benachbarten Städtchen, welches einer Vestung ziemlich ähnlich war, und B ... hieß, wurden sie alle von einander abgesondert, und in abscheuliche Kerker gesteckt. Das

³⁸³ Dazu gibt es in der Ausgabe von 1797 S. 233 ein Kupfer: „Schubert del. Gregory fec.“; Johann David Schubert (1761-1822); Josef Gregory (1774-1810). Das Kupfer der Ausgabe von 1797 passt zu S. 202 der „Theobald“-Ausgabe von 1802.

Loch, ◻ welches **Theobald** zu seinem Aufenthalt bekam, ◻ war an der Straßen, aber so eng, so feucht, ◻ und so unrein, daß ihn ein Schauer ankam, nur ◻ niederzusitzen; indessen mußte er doch, denn er war ◻ sehr müde, er streckte sich also auf das Stroh hin, ◻ und vergoß so viele Thränen, bis er nicht mehr ◻ weinen konnte; barmherziger Gott ! rief er immer, ◻ warum strafest du mich armes Kind so strenge, ich ◻ weiß es, ich bin ein sündiger Mensch, aber scho= ◻ ne meiner! dies rief er laut, und so oft, daß zu= ◻ weilen Leute vor dem Gitter stehen blieben, und ◻ wie es schien, ihn bedauerten.

Nach ein paar Tagen kam er vor Verhör; ◻ dies hatte er gewünscht, denn er glaubte, wenn ◻ er den Richter^o die Sache erzählte, so würden sie ◻ ihn alsofort loslassen, aber er betrog sich, man ◻ fragte ihn über gewisse Punkte, welche er auch ◻ richtig und nach der Wahrheit beantwortete, wenn

er

= 217

er aber seine Geschichte erzählen wollte, so hieß ◻ man ihn das Maul halten. Schweig Spitzbube! ◻ rief ihm dann ein Dickwanst mit einer Baßstimme ◻ zu; er weinte wie ein Kind, kniete nieder, rief ◻ Gott und Menschen um Hülfe an; das alles half ◻ nichts, denn die Herrn nahmen derweile Schnup= ◻ toback, schöckerten^o und lachten über nichtsbedeu= ◻ tende Dinge. Das kam dem **Theobald** als eine ◻ ungeheure Sünde vor; und mir auch, ihr Prie= ◻ ster der Gerechtigkeit! ich bin ein Augen= und Oh= ◻ renzeuge von einer solchen Leichtsinnigkeit gewesen. ◻ Männer von diesem Schlag lesen wohl meinen ◻ **Theobald** nicht, aber junge studirende Männer ◻ können und sollen ihn lesen, denn verschiedene un= ◻ ter ihnen werden dereinst den furchtbaren Beruf ◻ bekommen, an Gottes Statt über die Verbrechen ◻ ihrer Mitmenschen zu richten; nun Jüngling, lies ◻ was ich hier sage und zittre.

³⁸⁴ Wenn Uebelthäter gefangen eingezogen wer= ◻ den, so

³⁸⁴ Siehe zur Gefängnisseelsorge ## ist Jung-Stilling Vorläufer?

sind sie mehr oder weniger strafbar, und es kann sehr leicht geschehen, daß ein Mensch ergriffen wird, der gar unschuldig ist, wie es hier mit **Theobald** wirklich der Fall war; bey allen aber ist das gewiß, daß der Grad ihrer Strafe noch nicht bestimmt werden kann; sobald nun das Gefängniß schon wirkliche Leibesstrafe ist, so straft man ja den Unschuldigen, und das ist erschrecklich, oder man straft auch den Schuldigen aber

O 5 weit

218 =

weit strenger, als man ihn strafen will, denn erst nach ausgemachter Sache bestimmen ja die Gesetze was er leiden soll, man spricht ihm sein Urtheil den Gesetzen gemäß, er muß es aushalten, hat aber oft durch die grausame Gefangenschaft allein weit mehr ausgestanden, als alles, was ihm die Gesetze aufliegen; jetzt sage man, ob das nicht wahr ist? – und wenns wahr ist, ist das dann menschlich der teuflisch? Wenn nun noch dazu die Richter durch ihr ungefühliges Betragen den Elenden kränken, und seine Leiden verzögern, wie werden sie da Barmherzigkeit bey dem finden, der dereinst sagen wird: **Ich bin gefangen gewe= sen, und ihr habt mich nicht besucht?**³⁸⁵ O Schande! Schande! über euch Blutschuldenmacher! laß alle Gefängnisse hoch in die Luft gebaute sehr luftige und gesunde Zimmer seyn, laßt sie reinlich halten, verseht die armen Gefangenen mit nöthigen Kleidern und laßt Aerzte für ihre Gesundheit sorgen, während der Zeit beschleunigt die gerechteste Entscheidung ihrer Sache; wenn ihr das nicht thut, wenn ihr hier das mindeste versäumt, so bedenkt, daß Geschöpfe eures gleichen jetzt im Elende schmachten, blos durch euch schmachten, und daß jedes Vergnügen, um welches willen ihr ihren Jammer verlängert, wie Schwefel der einst auf euren Seelen brennen wird.

Theo=

³⁸⁵ Vgl. Mt. 25, 36; 25, 43.

Theobalds Richter brachten also kalt und ◻ gleichgültig seine Antworten zu Protokoll ; sie hät= ◻ ten aber doch auch seine Erzählung anhören, und ◻ darauf ihre Untersuchung gründen sollen, aber das ◻ geschah nicht, sondern er wurden wieder fort in ◻ sein Loch geführt, wo er noch ganzer drey Wochen ◻ bey elenden Brod und Wasseer schmachten mußte, ◻ so daß er endlich für Kummer und Elend von ◻ Herzen krank wurde; nun beehrte er einen Geist= ◻ lichen, man versprach ihm zu willfahren, und bald ◻ darauf trat ein Capuziner³⁸⁶ von sehr feinen^o und ◻ ehrwürdigem Ansehen herein. **Theobald** erschrack, ◻ denn er war ein Protestant, und hatte vergessen ◻ einen Geistlichen von seiner Religion zu fordern; ◻ der Pater **Ignatius**³⁸⁷ grüßte ihn freundlich, bot ◻ ihm die Hand, und setzte sich auf einen Stuhl, ◻ den ihm dier Gefangenwärter^o dahin setzte. **Theo**= ◻ **bald** richtete sich auf auf seinem Strohlager und ◻ sagte: Herr Pater! es ist ein Irrthum vorgegan= ◻ gen, ich bin ein Protestant.

„Das thut nichts mein Freund ! ich bin ein ◻ Christ, und die Protestanten sind auch Christen, ◻ sagt mir nur was ihr wollt!

Ich bin höchst unschuldig in dieses Elend ge= ◻ rathen, ich war von meinen Eltern auf die Uni= ◻ versität **Aldorf** geschickt worden, um Medizin zu ◻ studiren, nun hab ich von Jugend auf Lust ge=

habt

habt ein Rosenkreuzer zu werden, und das große ◻ Universal zu suchen; ich spazirte vor der Stadt ◻ **Aldorf**, traf da einen Mann

³⁸⁶ ##

³⁸⁷ Ignatius: der Feurige; Ignatianer sind Jesuiten. – Vgl. Hahn (wie Anm. 3) S. 325 ff., der S. 680 in Anm.157 vermutet, daß in der „als ideal gezeichneten Gestalt“ „ein Entgegenkommen gegenüber dem katholischen Hof Carl Theodors“ steckt.

an, mit dem ich in ein Gespräch über die Materie gerieth, der Mann sprach so gründlich von der Sache, daß ich ihm meine Neigung ganz anvertraute, und als ich fand, daß er selbst ein Rosenkreuzer war, so ließ ich ihm keine Ruhe, bis er mich mitnahm, er thats, ich reiste mit ihm, bis in die fürchterliche Höhle, und des folgenden Tages wurden wir gefangen genommen, mein Führer heist **Osiris**, und wenn man ihn verhört, und über diese Geschichte befragt, so kann er nicht anders sagen, als was ich Ihnen erzählt habe.

„Wenn sich die Sache so verhält, so werden Sie bald los werden, ich will mich Ihrer annehmen, aber erst will ich Ihnen an einen bessern Ort helfen.

Hiemit gieng der Capuziner fort, kam aber bald wieder, und mit ihm der Gefangenwärter, welcher ihn auf eine leidliche Kammer brachte, wo ein Bett stund, auf welches er sich legte, auch wurde er mit bessern Speisen versorgt, die ihm aus dem Kloster geschickt wurden. Pater **Ignatius** ließ es aber nicht dabey bewenden, er war sehr angesehen wegen seiner ausnehmenden Frömmigkeit, und konnte also viel ausrichten, besonders

weil

= 221

weil er bey der höhern Obrigkeit alles galt, er brachte es also dahin, daß **Osiris** in seiner Gegenwart verhört, und ihm aufgetragen wurde, die Geschichte mit dem **Theobald** zu erzählen: diese kam nun ganz mit dem überein, was dieser gesagt hatte, und auf die Vermittlung des Paters wurde **Theobald** bald frey, sogar schafte man ihm sein Geld wieder. Er begab sich nun in ein Wirthshaus, wo er völlig genaß; während der Zeit versahe er sich mit dem Nöthigen, und machte sich nun wieder reisefertig. Der wohlthätige Pater besuchte ihn indessen öfters, und diente ihm durch seine belehrenden Gespräche mehr,

als durch ◻ die Befreyung aus der Gefangenschaft.

Einsmals als ihn **Theobald** auf den Coffee ³⁸⁸ ◻ eingeladen hatte, und der Pater da bey ihm saß, ◻ so kamen sie auf das große Universal zu reden, zu ◻ welchem der gute Jüngling noch immer große Lust ◻ bezeigte. Dies ganze Gespräch hat er sich zum ◻ ewigen Andenken aufgeschrieben, und weil es noch ◻ heutiges Tages manchem sehr nützlich seyn kann, ◻ so will ich es hier ganz vollkommen mittheilen , ◻ denn es giebt unter dem Bürgerstande noch un= ◻ zählige Hausväter, die durch den unseligen Hang ◻ zum Laboriren oder zum Stein der Weisen, ihr ◻ und ihrer Kinder und Kindes Kinder zeitliches und ◻ oft auch ewiges Glück untergraben , und wenn ◻ dies auch nicht geschieht, so wird doch eine Men=

ge

222 =

ge kostbarer Zeit dadurch verdorben, die immer ◻ viel besser angewendet werden kann; ³⁸⁹ zudem giebt ◻ auch dies Gespräch von dem eigentlichen Zustand ◻ der Rosenkreuzer vieles Licht, von welchem viele ◻ Gelehrte zu wenig, und andere zu viel halten. ◻ Der Pater lächelte, als er den **Theobald** noch ◻ immer mit so vieler Wärme vom Stein der Wei= ◻ sen reden hörte, und fragte ihn:

Was haben Sie doch für Ursache dazu, das ◻ Sie so schmerzlich verlangen, das Universal zu be= ◻ sitzen?

„Dazu hab’ ich wichtige Ursachen ; wenn ich ◻ den Stein der Weisen hätte, so wollte ich erstlich ◻ durch meine Reichthümer den Armen viel Gutes ◻ thun, und Kranke heilen, und zweytens würde ich ◻ auch viele große und geheime Wissenschaften er= ◻ langen, Gott näher kennen lernen , und wissen, ◻ wie die Natur alles wirkt.“

³⁸⁸ Kaffee ##

³⁸⁹ Siehe Jung-Stillings Prinzip des „Nutzen schaffens“! ##

Nicht kopieren

Gut! Sie trachten also nach **Reichthum**, ◻ um den Armen zu dienen, und nach **Erkenntnis**= ◻ se großer Geheimnisse, nicht wahr?

„Ja! aber nicht nach Reichthum, um selbst ◻ reich zu werden, **sondern andern zu dienen** ; ◻ und nach Erkenntnis, nicht um viel zu wissen , ◻ sondern auch um Gott und dem Nächsten besser ◻ dienen zu können.“

Wenn

= 229

Wenn ich Ihnen beweisen wollte, daß Sie ◻ Ihr Herz täuscht, und daß Sie nicht reich werden ◻ wollten, um Allmosen zu geben, nicht viel wissen ◻ wollten, um Gott besseer zu kennen, so würde ich ◻ vergeblich reden, denn Sie würden sich es selbst ◻ nicht gestehen, vielweniger mir; aber das kann ich ◻ Ihnen darthun, daß Sie auch dann irren, wenn ◻ das wirklich Ihr Zweck ist, so wie Sie sagen.

„Das begreif ich nicht, vielweniger kann ichs ◻ glauben.“

Das gesteh ich Ihnen gern; so gehts allen, ◻ die große Summen in die Lotterien setzen, um ◻ wohlthätig zu werden, oder auch die den Stein ◻ der Weisen aus diesem Grunde suchen; was wür= ◻ den Sie von einem Handwerksmann halten, der ◻ immer nur suchte viele Tausende zu verdienen, ◻ und darüber seinen gewöhnlichen ehrlichen Lohn ◻ versäumte? nicht wahr, das erste kann er sehr ◻ schwerlich erhalten, und das zweyte, den eigentli= ◻ chen Beruf, darinn ihn Gott gesetzt hat, ver= ◻ säumt er? – Wenn ein König ein Fürstenthum ◻ demjenigen geben wollte, der die Quadratur des ◻ Zirkels erfände, und nun setzte sich ein Bauer ◻ hin, und suchte, und versäumte seinen Beruf da= ◻ durch, was würden Sie von ihm halten?“

Es

224 =

Es ist wahr, sowohl der Bauer als der Handwerker würden sehr übel thun; auf die Weise aber würde niemand den Stein der Weisen suchen, und alle die ihn wirklich gefunden haben, hätten gesündigt.

Nur das letzte folgt nicht, aber wohl das erste, und wollte nur Gott, es käme dazu, daß ihn niemand mehr suchte!

„Warum folgt das letzte nicht? Ich denke wenn niemand den Stein der Weisen mehr suchte, so wird ihn auch niemand mehr finden.“

Gerad das Gegentheil. Sehen Sie! ich will es Ihnen erklären: wer den Stein der Weisen mit Leidenschaft sucht, der hat eine **Leidenschaft** reich zu werden, nicht wahr?

„Ja! aber zur Ehre Gottes.“

Gut! dients aber nicht zur Ehre Gottes, wenn Sie Ihren Nebenmenschen suchen zur Erkenntniß Gottes zu bringen, wenn Sie Frieden machen, zwischen zween streitigen Nachbarn, wenn Sie durch ein frommes Leben ihr Licht vor den Leuten leuchten lassen,³⁹⁰ und Sie Ihren Vater im Himmel darüber preisen, kurz, dients nicht zur Ehre Gottes, wenn Sie jeden Schritt zum Be-

sten

= 225

sten Ihrer Mitmenschen mit einer edlen Liebesthat bezeichnen?

„Ganz gewiß! ein solches Leben wäre ein göttliches Leben.“

Nicht wahr? – das wäre gewiß ein göttliches Leben, denn Christus hat so gelebt. Aber nun, wer den Stein der Wei-

³⁹⁰ Mt 5, 16; vgl. Ps 4, 7 u. ö.

sen sucht, der muß ▫ dieses Geschäft abwarten, und versäumt jenes ▫ herrliche Werk, und die eigentliche Pflicht, wozu ▫ ihn Gott geschaffen hat, und warum? – viel= ▫ leicht unter zehntausend Suchenden der **einzig**e zu ▫ seyn, der das Universal bekommt, und wenn er ▫ denn nun auch der **Einzig**e wäre, und dies selte= ▫ ne Glück bekäme, was hätte er dann? – Reich= ▫ thümer dürfte er sich ja nicht verschaffen, um ▫ nicht in Verdacht zu gerathen, und er würde end= ▫ lich weiter nichts thun können, als was jeder rei= ▫ che Mann kann, aber es wirklich nicht thut, denn ▫ wenn einer den besten Willen hat, ehe er reich ▫ wird, so ists wieder nur ein einziger unter zehn ▫ tausenden, der diesen Willen behält, wenn ers ▫ wirklich ist, und unter tausend solcher edlen Rei= ▫ chen ist wieder nur ein einziger, der mit seinen ▫ Wohlthaten nicht mehr Schaden stiftet, als Nutzen.

„Mir deucht Herr Pater! Sie hätten voll= ▫ kommen Recht, und wenn das ist, o so kann ich ▫ Ihnen mein Lebtag nicht genug danken.“

Theeb. I B. P Mir

226 =

Mir ist sehr daran gelegen, daß Sie vollkom= ▫ men überzeugt werden, fragen Sie also, wo Ih= ▫ nen noch etwas dunkel ist.

„Ich hab’ noch ein paar Punkte auf dem ▫ Herzen, erstlich möchte ich gern noch weiter aus= ▫ geführt haben, daß man ohne den Stein der Wei= ▫ sen mehr Wohlthaten erweisen kann, als wenn ▫ man ihn hat, denn mir deucht doch, den Armen ▫ reichlich geben, **Hospitäler** und **Armenhäuser** ▫ stiften, und arme Leute wohlhabend machen, sey ▫ etwas Großes.“

Wohl! es ist auch etwas Großes, aber noch ▫ viel größer ists, wenns wirklich ein reicher Mann ▫ thut; und doch, wenn wir die Sache recht beym ▫ Licht besehen, so ist das Leben eines wahren Chri= ▫ sten viel wohlthätiger, der zugleich weiter nichts ▫ als sein ehrliches Auskommen hat; wer den Stein ▫ der Weisen besä-

ße, der hätte unendliche Reichthü= mer, was wäre es denn Gro-
 ßes, wenn er solche □ Stiftungen machte? das kostet ihn ja nichts,
 er □ könnte das alles ohne einen Funken Liebe zu Gott □ und den
 Menschen zu haben, und folglich wäre □ seine ganze Wohlthätig-
 keit ohne Verdienst bey Gott. □ Der Reiche ist höchlich zu bedau-
 ern, denn alle sei= □ ne Wohlthaten sind schlechte Pfennige, die er
 in □ Gottes Kasse wirft, und da er überall genug hat, □ so kann er
 kein Vertrauen auf Gott haben, denn

er

= 227

er hats nicht nöthig, und muß also der unendli= □ chen Seligkeit
 des armen Christen, der jeden Tag □ seine Nothdurft vor seinem
 Vater im Himmel er= □ bittet, gänzlich entbehren. Der arme
 Christ aber, □ der am Abend seinen Gulden aus der Hand sei= □
 nes Vaters empfangen hat, und ihm dann seinen □ nothleidenden
 Bruder zur Hälfte mittheilt, der hat □ mehr gethan, als wenn Sie
 mit Ihrem Stein □ der Weisen ein Hospital für tausend Arme ge-
 stif= □ tet hätten ; Ihre That hat mehr Nutzen für die □ Mensch-
 heit, aber für Ihr eigenes Wohl lange □ nicht so viel, als die Lie-
 besgabe des armen Chri= □ sten ihm Seligkeit bringen wird. Hal-
 ten Sie nun □ einmal alles gegen einander, 1) Sie können einen □
 großen Theil Ihrer Lebenszeit mit dem Suchen □ des Steins der
 Weisen verderben, und ihn doch □ eben so wenig finden, als wenn
 Sie unter 10000 □ Zahlen eine errathen sollten, denn gewiß unter
 so □ viel Suchern ist schwerlich **einer**, der ihn findet. □ 2) Und
 wenn Sie ihn fänden, so ist die Zeit des □ Suchens unwiederbring-
 lich verloren, und die Zeit, □ die Sie vor sich haben, ist noch im-
 mer ein zwei= □ felhaftes Gut für Sie, denn Sie sind wiederum □
 nicht sicher, ob Sie nicht der Reichthum blenden □ wird, und Sie
 also gottloser werden als vorher , □ und wenn Sie fromm bleiben,
 so ist die Wohl= □ thätigkeit einmal kein großes Verdienst mehr
 für □ Sie, denn es kostet Sie keine Verläugnung, und □ Sie können
 mit allem Ihrem Geld nicht einmal

P 2 so

228 =

so viele wirkliche Wohlthaten thun, als mit einem ◻ recht thätign, frommen, christlichen Leben. Ho= ◻ spitäler stiften, das kreischt freylich in die Welt, ◻ aber Leute durch vernünftige Belehrung, durch ◻ Beyspiel, durch öftere und zur Zeit gereichte kleine ◻ Gaben für dem Hospital bewahren, das ist weit ◻ mehr, und kreischt nicht, aber der geheime wohl= ◻ thätige arme Christ baut sich dadurch einen Palast ◻ im Himmel.

„Herr Vater! das ist göttlich, das ist herr= ◻ lich! aber Sie reden nur vom Reichthum, Sie ◻ rechnen ja nicht auf die Wohlthaten, die man den ◻ Kranken thun kann, und auf die Kenntnisse, die ◻ man erlangt, wenn man den Stein der Weisen ◻ hat ?“

Der Stein der Weisen mag auch eine Uni= ◻ versalmedizin seyn, welches ich doch noch in Zwei= ◻ fel ziehe, so denken Sie nur immer an die zehn= ◻ tausend Sucher, unter denen ihn nur einer findet, ◻ studiren Sie Medizin, so sind Sie in ein paar ◻ Jahren fertig, dann befließigen Sie sich des Chri= ◻ stenthums und des kindlichen Gebets, und suchen ◻ Sie immer weiter in Ihren Kenntnissen zu kom= ◻ men, so werden Sie mehr preshafte³⁹¹ Nebenmen= ◻ schen zur Ehre Gottes heilen, als wenn Sie auch ◻ wirklich den Stein der Weisen besäßen: und was ◻ endlich die Kenntnisse betrifft, so leben Sie nur

gott=

= 229

gottgefällig, unser Leben dauret ja ohnehin nicht ◻ so lange, so werden Sie in jener Welt weit mehr ◻ lernen in einem Augenblick, als ihnen hier das ◻ Universal gewähren kann. Gott kennt die Carak= ◻ tere der Menschen, weiß Er einen, der ein so ◻ großes Glück, als das Universal ist, zu seiner Ehre ◻ und zum Besten der Menschen gebrauchen wird, ◻ den sondert Er sich aus, leitet ihn durch seine ◻ wunderbare Vorsehung allmählig zum Zweck, und ◻ führt ihm endlich einen Mann zu, der ihm das ◻ Geheimniß mit den Fingern zeigt. Wer aber mit ◻ Leidenschaft sucht, und sich

³⁹¹ adj., entstellt aus presthaft; krankhaft. Hier als kranke Menschen.

ans Laboriren giebt, ◻ der ist verloren, denn auf diesem Wege hat es ◻ noch nie jemand gefunden.

„Ich kann Ihnen versichern Herr Pater! daß ◻ Sie mich von einer gefährlichen Leidenschaft be= ◻ freyt haben, jetzt sehe ich ein, wie gefährlich ja ◻ wie sündlich es ist, sich auf das Suchen des ◻ Steins der Weisen zu legen, aber sagen Sie mir ◻ doch, wo haben Sie solche Kenntnisse erlangt?“

Freund! ich könnte Ihnen viel Merkwürdiges ◻ aus meinen Erfahrungen erzählen, denn ich habe ◻ weite Reisen gemacht, bin im gelobten Land und ◻ in Egypten gewesen, und habe mehr gethan, als ◻ bloß heilige Oerter besucht.

„Sie machen mich höchst neugierig, Herr ◻ Pater ! ich bin ein junger Mensch, theilen

P 3 Sie

230 =

Sie mir etwas von Ihren gesammelten Schätzen ◻ mit.“

So viel als Ihnen dienlich ist, kann ich Ih= ◻ nen wohl erzählen, denn vieles enteressirt◦ Sie nicht, ◻ und vieles darf ich auch nicht sagen, ich war an ◻ eben der Seuche krank, von welcher ich Sie mit ◻ Gott befreyt habe, und daran war ein alter Fra= ◻ ter schuld, welcher mit aller Gewalt ein **Basilus** ◻ **Valentinus** werden, und den Stein der Weisen ◻ haben wollte, dem half ich nun sudeln, las seine ◻ Bücher, deren er viele und seltene hatte, und er= ◻ langte eine große Wissenschaft, wenn anders ein ◻ Kopf voller Hinrngespinnste Wissenschaft heissen kann; ◻ indessen kam bey aller der mühseligen Arbeit nichts ◻ heraus; nun fiel mir ein Buch von **Christian Ro=** ◻ **senkreuz** in die Hand, wie er nämlich imgelob= ◻ ten Land eine geheime Gesellschaft vortrefflicher ◻ Weisen angetroffen, und von ihnen das große ◻ Geheimniß empfangen habe, wie er darauf wie= ◻ der nach **Europa** gekommen, und den Orden des ◻ goldenen Rosenkreuzes gestiftet habe, und der= ◻ gleichen Historien mehr, ich bekam durch das Le= ◻ sen dieser Dinge eine solche Lust nach dem gelobten ◻ Lande zu rei-

sen, und dort die geheime Gesellschaft ◻ aufzusuchen, daß ich keine Ruhe noch Rast hatte, ◻ bis ich von meinen Obern Erlaubniß zu dieser ◻ Wallfarth bekam. Ich reist über **Venedig** auf ◻ **Cypern**, von da nach **Said in Syrien**, von da
nach

= 231

nach dem Kloster **Canobin**,³⁹² wo ich Licht zu bekom= ◻ men hoffte; dies geschah auch, aber weit auf eine ◻ andere Art, als ich vermuthet hatte. In diesem ◻ Kloster befand sich ein sehr gelehrter alter Pater, ◻ der mir ganz aus dem Traume half, er besaß sehr ◻ rare Schriften, die er mir zu lesen gab, und ◻ mir das Schwere erläuterte, und das Fehlende ◻ ergänzte. Was ich nun da gehört und gelernt ha= ◻ be, das will ich Ihnen erzählen, so können Sie ◻ sich von allen den Sachen und von den Rosenkreu= ◻ zern den richtigsten Begriff machen; zugleich wird ◻ Ihnen dann auch einleuchten, was vom großen ◻ Universal zu halten sey?³⁹³

³⁹² Berühmtes Maronitenkloster auf dem Berge Libanon, fast ganz in den Berg gehauen; Sitz des Patriarchen. – Passim im „Heimweh“ genannt (Ausgabe Sam S. 372, 389, 403, 430, 432 f., 440, 445-447).

³⁹³ Vgl. Hahn (wie Anm. 3) S. 327 ff., hier S. 327: „Daß nun Jung-Stilling bei der folgenden Einführung Theobalds in die Grundwahrheiten der hermetischen Philosophie seine eigenen Vorstellungen entwickelt, beweisen nicht nur eindeutige methodisch-formale Faktoren, wie die Ausführlichkeit der entsprechenden Textstelle, ihre gewichtige Plazierung und ihre direkte Unterstreichung durch die Stimme des Autors, sondern auch inhaltliche Parallelen zu seinem – bisher unveröffentlichten – ‚Theosophischen Versuch‘ vom Jahr 1776, zu seiner – ebenfalls unveröffentlichten – Korrespondenz mit Philipp Matthäus Hahn von 1779 und zu seinen 1787 anonym erschienenen ‚Blicken in die Geheimnisse der Natur-Weisheit‘ [Anm.] (159). Diese Feststellung erscheint angesichts des abstrusen, biblisch völlig abwegigen Charakters der folgenden Gedanken besonders wichtig.“ – Vgl. *Fabry*: Kosmologie und Pneumatologie (wie Anm. 24). – Zur Korrespondenz mit Hahn siehe jetzt Edition Schwinge S. 15, 90-93. – Ein Hinweis auf den „Volkslehrer“ (Anm. 394) fehlt.

In den ältesten Zeiten vor dem Moses, hatten die Menschen weiter keine Symbole, als die Schöpfungsgeschichte, und die gegenwärtige Natur, dem gemeinen Mann wars genug eine Gottheit zu glauben, welche alles geschaffen hat, und übrigen rechtschaffen zu seyn. Diejenigen aber, welche mehr von der Sache wissen wollten, forschten in der Natur, nahmen die Traditionen der Väter zu Hülfe, und kamen auf ein physisches System, welches sie durch die Kenntnisse der Natur zur wahren Erkenntniß Gottes führte; auf diesem Wege entdeckten sie große Geheimnisse in der Natur, und was für große Dinge durch ihre Kräfte möglich seyn: unter andern auch das große Universal; die Natur der Sache erforderte theils

P 4 um

232 =

um des Misbrauchs willen, theils um müßige Spekulationen zu vermeiden, theils aber auch aus wichtigen politischen Gründen, alles unter das Siegel des Geheimnisses zu verhüllen, und einen Mann, der Theil an ihren Wissenschaften haben wollte, durch schwere Probe vorzubereiten und zu prüfen, ob er verschwiegen genug seyn würde, ob er Kopf und Patriotismus genug hätte, und endlich ob er auch das, was er entdeckte, nicht mißbrauchen würde; fanden sie nun einen solchen Mann, so konnte er eingeweiht werden, und die Geheimnisse erfahren; dies war die eigentliche Beschaffenheit des uralten ägyptischen Priesterthums, mit welchem nach den Winken der heiligen Schrift, **Joseph** und **Moses** ziemlich vertraut gewesen.

³⁹⁴ Die ägyptischen Priester, welche ihre geheimnißvol-

³⁹⁴ In der Zeitschrift „Der Volkslehrer“ liest man, Mai 1784, S. 271 f. innerhalb der „Geschichte der Kinder Israel“: Die „ägyptischen Priester [warem] sehr gelehrte Leute, [...]. Die Sache verhielt sich so: die Ägypter stammten von dem Cham, dem zweyten Sohn des Noah her, sie hatten noch die uralte Religion und Erkännnisse der Erzväter, allein sie hatten sie nach und nach verdorben, und so viel dazu

le Wahrheiten unter Hieroglyphen versteck= □ ten, und sie dem Volk vorstellten, und durch Pa= □ rabeln erklärten, gaben dadurch zur Abgötterey, □ und zwar zur niedrigsten die sich denken läßt, An= □ laß, denn anstatt sich um die Wahrheiten zu be= □ kümmern, welche unter dem Symbol des Ochsen □ **Apis**³⁹⁵ und des Hunds **Anubbis**³⁹⁶ und der Göttin □ **Isis**³⁹⁷ selbst vorgestellt wurden, nahm das Volk □ den **Ochsen**, den **Hund** und das Bild der **Isis** □ für die Sache selbst. Die Schwärmerey des □ Volks steckte endlich die Priester selbst an, und so □ gieng das hohe Ideal der reinen Natur und

Schö=

= 233

Schöpfungsdienstes verloren, und Aberglaube, und □ Dummheit traten an die Stelle.

Zu **Moses** Zeiten war das Verderben schon □ ziemlich hoch gestiegen, daher gefiel es Gott durch □ diesen großen vortreflichen

geflickt, daß man sie kaum mehr erkennen konnte; die alten Egyptier wollten die grose Tugenden und Eigenschaften Gottes dem gemeinen Volk begreiflich machen. Da verglichen sie dann die Treue und Wachsamkeit Gottes einem Hund, seine Weisheit einer Schlange, oder sonst einem Thier, seine beständige Bemühung den Menschen zu dienen, einem Ochsen. Da erinnerten dann die Priester das Volk, wenn sie solches Thier sähen, so sollten sie dabey an Gott denken, und sich der Tugenden erinnern, die die Thiere vorstellten; [...]; das gemeine Volk welches doch zum Aberglauben geneigt ist, fieng also auch allmählig an, die Thiere anzubäten, und als Gottheiten zu verehren, und ihnen allerhand Opfer und Geschenke zu bringen, das war dann auch vielen Priestern ganz recht, denn die bekamen die Opfer und Geschenke, denn die Ochsen und Hunde konnten nichts damit anfangen.“ – Siehe Jörg Paulus: Der Enthusiast und sein Schatten (wie Anm. 370) S. 45 f.

³⁹⁵ ##

³⁹⁶ ##

³⁹⁷ ##

Mann, der sich so ganz zu seinen heiligen Absichten schickte, eine Reformation zu veranstalten, und die wahre, ächte alte Schöpfungs- und Naturreligion, einem besondern, durch eine merkwürdige Leitung der Vorsehung mit niemand in Gemeinschaft stehenden Volke, unter sehr erhabenen, und der Sache völlig angemessenen Hieroglyphen mitzutheilen, dies geschah in der Wüsten **Sinai**, so wie es **Moses** selbst in seinen ehrwürdigen Schriften erzählt. Bey dem jüdischen Volk und Gottesdienst fand nun der Weise Stoff genug zu forschen, und die vortrefliche Hieroglyphe zu studiren, welches wahres Depositum göttlicher Geheimnisse war, und bey zweytausend Jahr lang blieb. Indessen hatten auch die Griechen Weisheit in **Egypten** geholt, und dort geschöpft, als aus den reinen Quellen schon ziemlich hermaßen Pfützen geworden waren, die sie durch ihre eigene Erdichtungen nur noch stinkender machten.

Zoroaster,³⁹⁸ ein großer Mann, reinigte die ägyptische Urreligion, vielleicht aus israelitischen Quellen, und stiftete im Orient die Religion der

P 5 Ma=

234 =

Magier, welche viele vortrefliche Wahrheiten hatten, und eben so herrliche Menschen bildete. Diese Religion breitete sich durch ganz **Asien** aus, und war überall unter den Menschen von feinerem Verstand und Herzen beliebt.

Endlich nach dem Verlauf von zweytausend Jahren nach der geoffenbarten Hieroglyphe, erschien das Urbild, das Original aller Symbolen selber, erlösete und lehrte die Menschen ohne Bild, offen und frey, den wahren Weg zur Verähnlichung mit Gott. **Christus** und seine Apostel bekümmerten sich um die physische Religion nicht, die hatte ihren richtigen und wahren Gang, sie lebten und webten für den grössern Theil der Menschen, und sorgten nur dafür, daß dem gemeinen

³⁹⁸ ##

Mann alles begreiflich wurde, indessen hatten sie ◻ gegen jene wahre Geheimnisse gar nichts, alle ◻ Wahrheit verträgt sich zusammen, und unterstützt ◻ sich wechselseitig, so ist mit der christlichen und ◻ der wahren Naturreligion, beyde sind in der That ◻ und Wahrheit eins. *) Nach der Vollendung des

Le=

*) Ich sage: wahre Naturreligion ist mit der christli= ◻ chen eins, nicht die Naturreligion des Zweiflers; ◻ wer die Nothwendigkeit eines Erlösers, der wahre ◻ Gott und Mensch ist, läugnet, der kennt wahrlich ◻ die Natur so wenig, als ein neugeborenes Kind die ◻ Haushaltung seines Vaters.

= 235

Lebens und Leidens **Christi**, nach seiner Auferste= ◻ hung und Himmelfahrt, kam ein sehr herrliche und ◻ erhabene Aufklärung unter die geheimen wahren ◻ Philosophen, sie sahen nun unauf lösbar geschiene= ◻ ne Aufgaben in ihren heiligen Hieroglyphen völlig ◻ naturgemäß aufgelöst, ihre Geheimnisse flossen nun ◻ in der christlichen Religion zu einem ganzen völlig ◻ runden System zusammen, und mit ihnen fieng ei= ◻ ne neue Epoque an.

Unter allen Revolutionen des jüdischen und ◻ anderer orientalischen Staaten unter den Römern, ◻ blieben jene geheime Philosophen in der christlichen ◻ Kirche ungestört, sie hielten ihre verborgene Wahr= ◻ heiten geheim, viele wurden Schwärmer, ge= ◻ riethen auf Irrwege, entdeckten ihre Grillen, und ◻ wurden für Ketzer erklärt, und diese machten der ◻ verborgenen reinen **Gnosis** einen üblen Ruf, an= ◻ dre aber blieben bey der alten stillen Wahrheit, ◻ und hielten sich verborgen.

Das dauerte so bis zur Zeit der Kreuzzüge ◻ fort, in welcher die Tempelherren ³⁹⁹ entstunden, wel= ◻ che aus der wahren Quelle schöpften, und die rei= ◻ ne **Gnosis** lange Zeit unverfälscht und mit der ◻ christlichen Religion vereinigt erhielten. Allein die= ◻

³⁹⁹ ##

sen guten Leuten wurde zu wohl, ihre viele und große Reichthümer, die sie sich erworben hatten,

ver=

236 =

verleiteten sie zu gänzlicher Verdorbenheit der Sitten, und darauf folgt allemal der Untergang. Nach ihrer Vertilgung blieb doch noch ein geheimer Saamen in **Europa** übrig, der aber doch in je=nen unruhigen Zeiten fast verloschen war, als **Christian Rosenkreuz**, oder *de Rosa cruce*, ein spanischer Mönch, in Palästina ein paar Männer antraf, die ihm von den uralten Geheimnissen Unterricht gaben; mit diesen Kenntnissen bereichert, kam er wieder zurück, aber nicht nach **Spanien**, sondern nach **Deutschland**, er hielt sich nirgend lang und überall sehr geheim auf, und stiftete wirklich den **Rosenkreuzorden**. Das hat seine unzweifelbare Richtigkeit; so viel will ich nur noch von diesen geheimnißvollen Orden sagen, er hat existirt, niemand aber wußte es damals, als allein die Brüder, und wenn er auch jetzt noch besteht, so gehört das zu seinen wesentlichsten Eigenschaften, daß es niemand wissen darf, mithin kann er wohl jetzt in seinem höchsten Flor seyn, gerade da man am mehresten an seiner jemaligen Existenz zweifelt. Alle aber, die sich für **Rosenkreuzer** ausgeben, und wirklich entdecken lassen, die sind wahrlich keine, am allerwenigsten Ihr Osiris und seine Bande, die trieben unter dem Namen des Geheimnisses der **Rosenkreuzer** Geldmünzerey, und allerhand Betrügereyen.

Der

= 237

Der **Stein der Weisen** aber ist nie der Haupt= sondern immer nur ein Nebenzweck der wahren reinen christlichen **Gnosis** gewesen, er ist eine Geldsache: ein wahrer Weiser begnügt sich mit dem was ihm Gott durch ordentliche Berufswege zufließen läßt, und bekümmert sich weiter nicht um eine Sache, die ihm zu einem erschrecklichen Fallstrick werden kann. Sehen Sie, Freund **Theobald**, das ist die wahre Tradition von

der herme= □ tischen Philosophie, und so verhält sichs mit der= □ selben.

Theobald wunderte sich ungemein über die □ Wissenschaft, welche er bey diesem Mönch entdeck= □ te, er hatte die Bettelorden immer für unwissend □ gehalten, allein nun sah er daß alle Classen der □ Menschen einzeln sehr gute Glieder haben könnten, □ und wirklich hätten; denn der Capuziner da war □ nicht nur ein aufgeklärter Kopf, sondern auch ein □ wahrhaft guter und frommer Mann ; damit er □ aber den Jüngling noch mehr gegen die Verfüh= □ rung schwärmerischer Schriften sichern möchte, so □ erzählte er ihm noch verschiedene Erfahrungen, □ wie brave Leute durch Bücher betrogen und un= □ glücklich geworden wären, und dieser Punkt wird □ von Lehrern und Erziehern der Jugend bey wei= □ tem nicht genug beobachtet ; meine Leser erlauben □ mir über diese höchst wichtige Sache noch einige □ kurze Anmerkungen zu machen.

Von

238 =

Von Jugend auf erziehn wir unsere Kinder □ aus Büchern, und fast alle Kenntnisse, die wir □ ihnen geben, lassen wir sie aus Büchern erlernen, □ daraus entsteht eine gefährliche Gewohnheit, alles □ für wahr zu halten, was gedruckt ist, ⁴⁰⁰ besonders □ in solchen Dingen, die wir nicht fähig genug sind □ zu prüfen ; nur dann

⁴⁰⁰ Dies ist auch Jung-Stillings eigene Erfahrung, wie Shimbo (wie Anm. 22) S. 40 richtig feststellt. – Siehe LG S. 46: „daß er sie nie in seinem Leben vergessen hat.“ – Vgl. „Der Volkslehrer“, Juni 1781, S. 148: „Zu der Zeit hatte ich noch nicht studirt, und ich hatte so viele Bücher von Gespenstern gelesen, daß ich alles von Herzen glaubte, was darinnen stund; ja ich glaubte noch mehr, als darinnen stund.“ – 1810-02-09 an Johann Friedrich von Meyer, Edition Schwinge S. 43, 445-446, hier S. 445, Z. 18-21. – ## Es gibt noch ein Buch, daß er nach 50 Jahren fast auswendig konnte = ?? – auch oben ähnlich formuliert wo?

widersprechen wir einem □ Schriftsteller, wenn er unsre Lieblingsneigungen □ angreift, und ihnen widerspricht, wo das aber □ nicht geschieht, besonders wenn sie Sachen lehren, □ die der Einbildungskraft schmeicheln, wie eben die □ schwärmerischen Schriften in der Religion und □ Weltweisheit, da läßt man sich gern täuschen, □ man mag nicht untersuchen was wahr und was □ falsch ist, und das einmal darum, wil° wir nicht □ gewohnt sind die Wahrheit zu suchen und zu schä= □ zen, und dann auch, weil es einem im Reich der □ Phantasie so wohl ist.

Daher wäre es vom größten Nutzen, wenn □ man durch Lesung guter und falscher Lehren die □ Kinder von Jugend auf im Prüfen und Suchen der □ Wahrheit übe. - - Da sehe ich den alten Pfarrer □ und Schulmeister mit ernster Miene den Kopf schüt= □ teln , also , sagt der eine, müßte ich meinen Schul= □ knaben den **Voltäre** in die Hand geben? - Ja! □ ja! sagte ich, auch den **Voltäre**, aber nicht eher, □ bis du selbst stark genug gegründet bist, ihm° zu wi= □ derlegen, und deinen Schülern die Fallstricke un= fehl=

= 239

fehlbar zu zeigen, die er der nichtgenug geübten □ Vernunft gelegt hat. Wenn die Kinder in den □ Schulen mit allen abgenutzten Sätzen der Freygei= □ ster bekannt gemacht würden, so bin ich sicher, kei= □ ner würde mehr aus Grundsätzen ein Zweifler wer= □ den, denn alles, was gegen die Religion gesagt □ wird, wäre ihm schon längst bekannt, und er wür= □ de es der Mühe nicht werth achten, noch einmal □ solche alte abgedroschene Sachen zu untersuchen.

Jetzt aber , da der Knabe solche Schriften □ kaum dem Namen nach kennt, und mit nichts □ unterhalten wird, als mit symbolischen Religions= □ sachen, und manchmal ohne Grund, blos aufs □ Vorurtheil des Ansehens hin, ⁴⁰¹ so wird ihm allmäh= □ lig

⁴⁰¹ Siehe Jung-Stillings Ablehnung des Auswendiglernens, vor allem des Katechismus, im Grauen Mann ## u. ö.

die Religion zum Ekel, er findet nun bey rei= ◻ feren Jahren jene verführerische Schriften, sie sind ◻ ihm neu; das Neue reizt vorzüglich, weil es der ◻ Sinnlichkeit schmeichelt; er nimmts an, **die Re= ◻ ligion** ist ihm nun alt und abgedroschen, sie mag ◻ er nun nicht mehr prüfen, und so wird der Zweif= ◻ ler fertig. Doch ich kehre wieder zum Faden mei= ◻ ner Geschichte. **Theobald** nahm mit Thränen ◻ von dem frommen Pater Abschied, und reiste mit ◻ der Post wieder auf **Nürnberg**, wo er seine Sa= ◻ chen noch in guter Verwahrung antraf; von da ◻ gieng er nach **Altdorf**, und fieng nun durch die ◻ Erfahrung gewitzigt, an, sich mit solidern Wissen= ◻ schaften zu beschäftigen, und fleißig Medizin zu studi=

240 =

studiren.⁴⁰² Seinen Eltern schrieb er auch den Er= ◻ folg seiner Reise; er bekam Verweise, und treue ◻ Ermahnungen, aber auch Geld, und so kam er ◻ wieder in Ordnung.

=====

Das fünfte Hauptstück.

Mit dem Studiren unseres **Samuels** halte ich ◻ mich weiter nicht auf, er hatte vortrefliche Gaben ◻ und einen guten Verstand ,

⁴⁰² Vgl. Hahn (wie Anm. 3) S. 346 ff.; Jung-Stillings Mittellosigkeit beim Studium scheint nur bedingt richtig zu sein, wenn man die Unterstützung durch seinen späteren Schwiegervater und die Lausbergs einbezieht. – Der Handelsmann Lausberg in Straßburg ist noch nicht weiter bekannt, aber der Frankfurter Lausberg ist bekannt: Der „Westfälische Anzeiger“ notiert in seiner Nr. 54 vom 1805-07-05 auf Sp. 860 f. die Erbschaft des „vor zwey Jahren verstorbene[n] Herr[n] Joh. Rüttg. Lausberg in Frankfurth a. M.“, die dieser - 750 fl hoch - der Stadt Elberfeld vermachte. Da erhebliche Steuern – 75 Gulden sowie 32 Gulden, 4 Kreuzer als (Kriegs-)Steuer – abgezogen wurde, fragte der Herausgeber nach der Rechtmäßigkeit dieser Abzüge.

nur seine warme Einbildungskraft mischte sich immer darzwischen, sie dichtete der Wahrheit immer etwas zu, bloß vernünftige medizinische Bücher hatten nicht Raum genug für seinen Geist, er mußte auch solche lesen, die seiner Phantasie schmeichelten. Die sämtlichen Werke des **Parecelsus**, derer von **Helmont** Vater und Sohn, waren noch immer seine liebste Lectüre, dies Studium hielt er aber sehr heimlich, um nicht verlacht zu werden. Die vernünftige Heilmethode kam ihm sehr arm vor, und der Lieblingsgedanke, daß jede Krankheit ihr Specificum in der Natur habe, wurde immer reifer in ihm, so daß er endlich fest bey sich beschloß, der einst alle Methoden zu verlassen, und sich bloß aufs geheime Studium der Natur, und die Phy-

siogno

= 241

siogonomie der Pflanzen zu legen, denn er glaubte, diese müsse anzeigen, zu welcher Krankheit sie specifisch diene; so gieng er in der Stille seinen akademischen Gang fort, niemand wußte recht, was an ihm war, denn er ließ sich nicht aus, er wurde also allmählig für einen sehr eingeschränkten Kopf gehalten, aus dem nie etwas rechts werden würde.

Als nun **Theobald** ein halb Jahr, seine oben erzählte Ritterfahrt mit gerechnet, auf der hohen Schule gewesen war, und nun die Herbstferien angingen, so bekam er einen Brief von seinem Vater, welcher ihm auf einmal wieder den Kopf rückte; ich könnte dieses Schreiben wohl mit einrücken, aber um dem Spötter nicht Anlaß zu geben, heilige Sachen mit den unheiligen zu verwechseln, so theile ich nur den Inhalt mit; er besand darin, „daß der Engel des Herrn ausgegangen sey, aus jedem der Stämme **Israel** zwölf tausend zu versiegeln, denn das herrliche Reich Christi, die glücklichen tausend Jahre seyen nun vor der Thür; ein gewisser heiliger Mann, Namens **Pollin** *), sey vom Herrn berufen, die

Erst

*) Ich mag doch denn Mann noch nicht mit seinem rech-

ten Namen nennen , denn ich bin ungewiß, ob er nicht noch lebt, er ist ein armer guter aber be=

trog

Theob. 1 B. Q

242 =

Erstlinge zu jenem Reich zu sammeln, Er, der **Diedrich Theobald** und seine Frau, als **Sa= muels** Vater und Mutter, seyen von dem Herrn **Pollin** für würdig erkannt worden, mit versiegelt zu werden, nun möchten sie aber ihren lieben **Sa= muel** auch in dies Bündlein gebunden sehen , er möchte also geschwind nach H... kommen, wo sich **Pollin** jetzt aufhielt, um dort den Versamm= lungen der Erstgeborenen beyzuwohnen, u. s. w. So etwas ließ sich unser **Samuel** nicht zweymal sagen, er reiste also augenblicklich ab, und kam bald nach H... wo er seine Eltern beyde in dem höchsten Grad einer schwärmerischen Entzückung antraf, er wurde bald mit angesteckt, und so ver= lebten sie zusammen in trunkener Freude etliche wonnevolle Tage.

Ehe ich weiter gehe, so muß ich meine Leser mit einem der wunderlichsten und sinnlosesten Schwärmer bekannt machen, der je mag gelebt haben ja es ist wahr, es fehlte nicht dem **Will= len** nach, denn es war ihm von Herzen darum zu thun, Gott Menschen zuzuführen, aber im Ver= stande war er verrückt, Gott weiß es! er war ver= rückt, was auch noch seine vernünftige Freunde hin und wieder dagegen einwenden mögen.

Nur

Ge=

trogner Mensch, der aber doch unaussprechlich vie= len Schaden gestiftet hat.

= 243

Geduld meine Leser! der allerwärmste und gewis= senhafteste Christ wird mir Recht geben, wenn er einst dies ganze Werk wird durchgelesen haben, solcher religiöser Unsinn kann wohl

nicht erdacht ◻ werden, als dieser Mann mit seinen Anhängern ◻ trieb. – Sollte ich aber solche Dinge nicht mit ◻ dem Mantel der Liebe zudecken? – Nein ! guter ◻ Bruder! der du so denkst, dieser **Pollin** hat Hun= ◻ derte von Menschen verführt, verdorben, verschie= ◻ dene meiner Verwandten verdorben sie dem Staat, ◻ und Gott wolle es verhüten ! auch dem herrlichen ◻ Reich Gottes in jener Welt vielleicht entzogen, ◻ wenigstens für diese Welt hat er sie unglücklich ge= ◻ macht – sollte ich nun nicht für ihm warnen? – ◻ er kann ja noch schädlichen Saamen nachlassen? – ◻ also zur Sache.

Franz Friedrich Pollin ist ein Bürgersohn ◻ aus einem Städtchen in **Westphalen**. Von sei= ◻ nen jungen Jahren ist mir nichts bekannt, bis daß ◻ er als Führer einer Sekte auftrat; **Jakob Böhms** ◻ und **Gichtels**⁴⁰³ Lehren hatten den ersten Eindruck ◻ auf ihn gemacht, der nach und nach zum höchsten ◻ Grad der Schwärmerey empor wuchs; indessen ka= ◻ men Dr. **Johann Wilhelm Petersens** und seiner ◻ Frauen Schriften noch dazu, woher in seiner See= ◻ len das Chaos entstand, aus welchem er sich sein ◻ wunderliches Lehrgebäude zusammenträumte. Wenn ◻ ich jene Schriftsteller hier, als die Urachen solcher

Q 2 Ver=

244 =

Verwirrungen anführe, so will ich sie eben so we= ◻ nig für schuldig erklären als **die Bibel**, wenn ein ◻ schwacher Kopf Irrlehren daraus zieht, indessen ◻ muß ich doch das auch sagen, daß mir eine einfäl= ◻ tige evangelische unserm Herzens= und Geistesbüdf= ◻ nissen völlig angemessene Schrift viel lieber ist, als ◻ jene, aber ich verurtheile sie nicht, ich lasse sie als ◻ Unkraut oder Weizen stehen , bis an den Tag der ◻ Erndte. **Pollins** System war eine purlautere ◻ Glaubenssache , und zwar Glaube ohne Ver= ◻ nunft und Bibel, bloß Glaube an Empfindung; ◻ nun kann man leicht schließen, was da für ◻ Zeug heraus kam. Er behauptete, der Mensch ◻ müsse aus dem **natürlichen** ins **göttliche**

⁴⁰³ ##

Leben ◻ übergehen – und das ist ja recht – ja, aber ◻ was verstund er unter dem göttlichen Leben? – ◻ Leser schaudere! er verstund unter dem **göttlichen** ◻ **Leben** eine gewisse körperliche Empfindung, so daß ◻ man fühlte, wie etwas im Leibe auf= ◻ und abstei= ◻ ge, damit war dann eine unbeschreibliche süße Em= ◻ pfindung, und ein Wonnegefühl von der Gewißheit ◻ der königlichen Erbschaft im Reich **Christi** verbun= ◻ den, daß man sich des lauten Jauchzens nicht ent= ◻ halten konnte, das war Schwangerschaft mit – ◻ – – – in uns. Vergiebt mir o Majestät ◻ im Himmel : ich schreibe ja, um dein armes ◻ Volk zu warnen. Lehrer der Menschen! Wächter ◻ auf Zions Mauern gebt Acht! es raßiren^{◻ 404} manch= ◻ mal Dinge, die ihr wissen soltet, und nicht wißt.

Nun

= 245

Nun bedenkt nur einmal die Methode, dies gött= ◻ liche Leben zu bekommen! – man mußte sich ◻ vor einen warmen Ofen setzen, und mit beyden ◻ Händen den Bauch kneipen und reiben, und brav ◻ dabey seufzen , wenn dann das natürliche Leben ◻ nicht gar zu hartnäckig war, so gieng es nach und ◻ nach in den Tod über, und so wie das geschehen ◻ war, so begann das Auf= ◻ und Absteigen des neu= ◻ gebornen göttlichen Lebens. Nun war man voll= ◻ kommen: das Bauchreiben und Kneipen, welches ◻ sonst öfters wiederholt werden mußte, hatte dann ◻ ein Ende , nun durfte man aber auch nicht mehr ◻ arbeiten, nicht mehr für die leibliche Nahrung sor= ◻ gen, sondern man mußte ganz allein aus dem ◻ Glauben leben, und wenn man selbst nichts mehr ◻ hatte, so musste man Hunger leiden, oder Kräuter ◻ und Wurzeln essen und nackend gehen ; auch selbst ◻ so lang man am Bauchreiben war : kurz, sobald ◻ man sich unter **Pollins** Leitung begab, sobald hör= ◻ te das Arbeiten auf. Da gabs nun lauter Müs= ◻ siggänger und gar wunderliche Phantasten.]

Zu H... trat **Pollin** also auch auf, und ◻ dieser war wohl einer der ersten Oerter, wo er ◻ öffentlich wirkte; es ist nicht wohl

⁴⁰⁴ grassieren oder eher: passieren.

Nicht kopieren

zu begreifen, wie □ Leute mit gesunden Menschenverstand eine solche □ ganz närrische Sekte dulden , geschweige sich zu □ derselben bekennen konnten , und doch weiß ich □ Männer von Stand, Carakter und Gelehrsamkeit, □ und dazu noch sehr brave verständige Leute, die

Q 3 von

246 =

von ganzem Herzen sich an den warmen Ofen se= □ zen, und sich ihren Unterleib nach Herzenslust zer= □ arbeiten und dazu seufzen konnten. Zu H... □ machte **Pollin** viele Anhänger , denn der allge= □ meine Hang, das Ende der Welt, oder das tau= □ sendjährige Reich, und mit ihm die erste Auferste= □ hung sey nahe vor der Thür, bestimmte alle, de= □ nen an ihrer Seligkeit etwasa gelegen war, ihre □ Lampen mit Oel ⁴⁰⁵ zu versehn. Dies geschahe nun, □ je nachdem sich einer von dem Oel und der Lam= □ pe einen Begriff machte ; der rechtschaffene wahre □ Christ, der den Sinn des Evangeliums kannte, □ te, ° wußte wohl, daß **Christus** durch das **Licht** □ **leuchten lassen**, mithin durch **Lampe**, **Licht**, □ und Oel nichts anders verstünde, als Seele, **thä**= □ **tiges** Leben durch die **Liebe** im **Glauben**; die □ Seele ist die **Lampe**, das Oel ist der **wahre** □ Glaube an **Christum** und an sein **Evangelium**, □ und das Licht ist der **menschenliebende Wandel**, □ indem der Glaube den Christen bestimmt, aus Lie= □ be zu Gott so viel Gutes in der Welt zu thun □ und zu stiften, als nur möglich ist. Die thörig= □ ten Jungfrauen sind also ganz natürlich diejeni= □ gen, welche an Christum zwar geglaubt haben, □ oder welche dem Namen nach Christen sind, denn □ sie sind **Jungfrauen**, aber das Oel des Glaubens □ fehlt ihnen, mithin auch das Licht des liebethäti= □ gen Lebens. **Pollins** Begrif von der Lampe, Oel □ und Licht war ganz anders: die **Lampe** war ihm

der –

= 247

⁴⁰⁵ Jung-Stillings Lieblingsgleichnis ##

der – Gott verzeih mit meine Sünde! – der ◻ Bauch ; das Oel , das göttliche Leben und das ◻ Licht, nun was weiß ich , was er für einen ver= ◻ worrenen magischen Begriff davon hatte? ich habe ◻ wenigstens niemals etwas von allem, was man ◻ mir darüber sagte, begreifen können.

Diedrich Theobald, seine Frau, und nun= ◻ mehr auch ihr Sohn **Samuel**, traten ganz in ◻ **Pollins** Bündniß, sie glaubten alle drey steif und ◻ fest, daß er den rechten Weg zeige, zur Erstgeburt ◻ zu gelangen. Ob **Samuel** auch das Bauchreiben ◻ angefangen habe ? denn von seinen Eltern ist gar ◻ keine Frage; o ja ! und so läppisch auch die Sa= ◻ che herauskommt, so begreiflich ist es, daß auch ◻ mehr belesene und aufgeklärte Köpfe leicht dazu ge= ◻ langen konnten.

Alle dergleichen Abirrungen des menschlichen ◻ Verstandes sind sehr möglich, weil die Lehre von ◻ der menschlichen Seele ganz und gar vernachläßi= ◻ get wird, denn was wir in der Philosophie See= ◻ lenlehre nennen, und was in den Schulen davon ◻ gelehrt wird, das ist nicht einmal das wahre ◻ Schattenbild davon, geschweige das Original. Da ◻ wir also unsern unsterblichen Geist, und seine ei= ◻ gentliche Wirkungen so wenig kennen , so nehmen ◻ wir gar leicht physische Kräfte des Körpers , die ◻ Veränderungen in der Seele hervorbringen, für ◻ göttliche oder doch für geistige Einwirkungen an,

Q 4 und

248 =

und betrügen uns oft jämmerlich. Wenn Würme ⁴⁰⁶ ◻ und verhaltene monatliche Reinigungs ⁴⁰⁷ eine höllisch= ◻ marternde Furcht erzeugen können, man habe die ◻ Sünde in den heiligen Geist be- gangen, und da= ◻ durch zum Selbstmord führen, wie ich mehr als ◻ einmal erfahren habe, was kann dann nicht durch ◻ andere noch subtilere Veränderungen in dem Kör= ◻ per geschehen? – Wer

⁴⁰⁶ Würmer. – Vgl. später Nicolais Gespenster ##

⁴⁰⁷ Menstruation #

Nicht kopieren

also zu viel auf Empfin= dungen hält, der kann außerordentlich leicht irre = geführt werden. **Theobald** war ein belesener = Jüngling, und schon mit einer ziemlichen Beur= theilungskraft versehen, indessen wenn er sahe, = daß **Pollins** Bauchreiben andere, auch vernünf= ge und brave Leute, moralisch besser und frömm= machte, und noch dazu sehr erhaben süße Empfin= dungen und Vorstellungen erweckte, so dachte er = über die Sache so wenig als andere philosophisch = nach, er schloß so : wenn diese physische Bearbei= tung des Körprs so auf die Seele wirkt, daß sie = dadurch erhöht und zum Guten fähiger wird , so = darf ich nicht darüber urtheilen , ich muß da mei= ne Vernunft gefangen nehmen, ⁴⁰⁸ und die Mittel = wählen, die mir die Erfahrung darbeut. Indes= sen bedachte niemand, daß dergleichen Mittel frem= des Feuer sey, welches man, wie Nadab und = Abihu, ⁴⁰⁹ ungestraft nicht auf der Herrn Altar brin= gen dürfe ; er und seine Eltern hielten sich vier = Wochen zu H... auf, täglich wurde Versamm= lung gehalten, und man kam endlich so weit, daß

man

= 249

man den Geist Gottes in lauter blauen Flämmchen ⁴¹⁰ = im Zimmer herum schwärmen , und sich mit dem = Oden° in die Leiber der Versammelten hineinsenken = sahe, jetzt wars aber auch hohe Zeit, daß der Sa= che Einhalt gethan wurde, denn ein großer Theil = der Einwohner dieses Städtchens hörten auf ihren = Berufsgeschäften vorzustehen, und fiengen an von = Wegziehen ⁴¹¹ nach dem gelobten Land und andern = dergleichen Irrsalen zu träumen ; kurz! der Geist = des Fanatismus nahm so überhand, daß die Obrig= keit für nöthig fand, den Unwesen zu steuern, = **Pollin** wurde weggejagt, die Privatversammlun= gen wurden verboten, und ein jeder angewiesen = seiner Arbeit zu warten.

⁴⁰⁸ Vgl. Anm. 198.

⁴⁰⁹ Lev 10, 1 ff.

⁴¹⁰ Vgl. Anm. 148, 372, 380, 410, 475 je mit dazu gehörigem Text.

⁴¹¹ Auswanderung. Siehe dazu passim später im Grauen Mann. ##

Pollin zog also ab, ob er auch den Staub ◻ von den Füßen geschüttel habe, das weiß ich ◻ nicht, er wurde nun auf eine geraume Zeit un= ◻ sichtbar, und mir ist nicht bekannt, wo er sich ◻ über zwanzig Jahr lang aufgehalten hat, wir wer= ◻ den ihn aber nach dieser Zeit wieder auf dem ◻ Schauplatz, und zwar noch schädlicher als je wir= ◻ ken sehen. Indessen sahen alle seine Anhänger dies ◻ heilsame Verbot zu H... als eine Verfolgung um ◻ Christi willen an, die dortige Obrigkeit wurde ◻ mit zur babylonischen Hure und zum Antichrist ◻ gezählt u. s. w. nach und nach verlosch der enthü= ◻ siastische Eifer, und es blieben, wie allenthalben, ◻ einige einzelne rechtschaffene Menschen übrig, wel=

Q 5 che

250 =

che allmählig den fanatischen Sauerteig aus ihrem ◻ Wirkungskreis wegschaften, und treue stille Chri= ◻ sten würden°.

Theobalds Eltern giengen nun auch nach ◻ Haus, er aber zog wieder nach Altdorf, um seine ◻ Studien fortzusetzen, denn **Pollin** verbot nicht die ◻ Vervollkommnung des Geistes und das Studiren, ◻ sondern nur körperliche Geschäfte. Hier setzte er ◻ nun seine Uebungen nach **Pollins** System eine ◻ Zeitlang fort, weil er aber die Folgen nicht em= ◻ pfand, die er ihm versprochen hatte, sondern im ◻ Gegentheile Schmerzen im Unterleibe, und eine ◻ schwermüthige Empfindung spürte, so hörte er auf ◻ den Unterleib zu reiben, und begnügte sich blos ◻ mit seinen bisherigen gottseligen Betrachtungen und ◻ Bestreben nach seiner Art Gott zu dienen; indes= ◻ sen hatte doch diese Reise ein noch nie empfunde= ◻ ne Unruhe in ihm hervorgebracht, er fieng an, ◻ die wahre Art und Weise Gott zu dienen, mit ◻ Sehnsucht zu suchen, und der Wunsch, das eigent= ◻ liche Reine und Unverfälschte der Religion kennen ◻ zu lernen, stieg unaufhörlich in seiner Seelen auf; ◻ nun wäre der Weg, dazu zu gelangen, höchst leicht ◻ für ihn gewesen, wenn er nur die Bibel, und vor= ◻ züglich das neue Testament, mit unbefangenen ◻ Gemüth, und so ganz einfältig nach seinen planen

Wort=

= 251

Wortverstand gelesen und betrachtet hätte, aber da= ◻ zu war ihm durch seine mystische Erziehung die ◻ Thüre verriegelt worden, denn anstatt die Sprü= ◻ che der Bibel so zu verstehen, wie sie da stunden, ◻ suchte er immer mystische geheime Bedeutungen ◻ darinnen, die ihn mehr irre machten, als belehr= ◻ ten. Zu den Geistlichen, auch zu den Frömmsten ◻ seine Zuflucht zu nehmen, kam ihm nicht in den ◻ Sinn, denn von Jugend auf war ihm der größte ◻ Haß gegen alle äußere Kirchenverfassung einge= ◻ prägt worden, ein protestantischer Geistlicher, und ◻ ein Pharisäer und Schriftgelehrter waren ihm ◻ gleichbedeutende Namen, daher irrte er herum, ◻ bald war er im strengsten Sinn mystisch, bald ◻ zweifelte er wieder an der Richtigkeit dieser Lehre, ◻ und bald war er – war er nichts, jedes Buch, ◻ das ihm in die Hand fiel, und etwas scheinbar ◻ geschrieben war, überzeugte ihn, und riß seine See= ◻ le zu sich, so daß er oft Wochen lang in einer ◻ Art von geistiger Betäubung still lag, und nicht ◻ wußte, wohin er sich wenden sollte, er betete auch ◻ oft recht ernstlich zu Gott, daß Er ihm doch den ◻ rechten Weg zeigen möchte, allein noch zur Zeit sa= ◻ he er keine Mittel dazu, und es schien als wenn ◻ sein Gebet nicht erhört würde, dennoch studirte er ◻ fleißig fort, doch nach seiner Art, so daß er die ◻ Schulkenntnisse immer mit Enthustischen verweb=

te,

252 =

te, und sich solchergestalt ein eigenes System nach ◻ seinem individuellen Geschmack bildete.

Seine Mitstudirenden hatten oft genug alle ◻ Mittel versucht, ihn in ihre Kameradschaft zu zie= ◻ hen, allein das gelang ihnen nie, sie ließen ihn ◻ also gehen, und wegen seiner stillen Lebensart, ◻ und weil er sich über nichts äußerte, so sahe ihn ◻ jedermann für einen einfältigen Menschen an, aus ◻ dem wohl nichts werden würde, man ließ ihn al= ◻ so gehen, und dieß war ihm auch am liebsten.

So lebte er eine Zeitlang fort, ohne daß sich ◻ sein Herz an irgend etwas anhieng, es war ganz ◻ genau wie ein Rohr , das von jedem Winde be= ◻ wegt wird, allein nun kam es mit ihm zu einem ◻ Zeitpunkte, wo es einen starken Magneten bekam, ◻ der es auf eine lange Zeit anzog, und es in einen ◻ ganz neuen Wirkungskreis versetzte.

Theobald gieng öfters in abgelegene Gegen= ◻ den spazieren, wo er seinen enthusiastischen Be= ◻ trachtungen ungestörter nachhängen konnte. An ◻ einem schönen Frühlingsnachmittage führte ihn sein ◻ Weg in ein Wiesenthälchen, wo die Stille , der ◻ angenehme Sonnenschein und die malerische Lage ◻ des Orts einen ganz sonderbaren , noch nie em= ◻ pfundenen Eindruck auf sein Gemüth machten, um

die

= 253

die Wiese herum stund ein Wald mit hohen Bäu= ◻ men, dessen Dunkel mit dem Hellgrün des Grases ◻ und den vielen Blumen einen wunderschönen Con= ◻ trast machte; es ward ihm so innig wohl, daß er ◻ im eigentlichen Verstande des Worts hier herum ◻ lustwandelte; er empfand das so vielen Menschen ◻ **Unnenbare**°; sie fühlen etwas Beruhigendes, Er= ◻ puickendes°, ohne zu wissen was es ist, wüßten ◻ sie's , so würden sie ehrfurchtsvoll den Schöpfer ◻ verherrlichen, es ist die **Gegenwart Gottes in ◻ der schönen Natur**; für das sahe es **Theobald** ◻ nicht an, sondern nach seiner Denkungsart war es ◻ ein Kuß der Weisheit ins einem innern Seelen= ◻ grunde, dessen Ursache die Entfernung von der ◻ verdorbenen Welt war.

Indem er weiter gieng, so entdeckte er oben ◻ am Ende halbgesehen eine Bauerhütte, zwischen ◻ etlichen schön blühenden Obstbäumen , ein paar ◻ Kinder liefen halb nackend in der Wiese herum ◻ und pflückten Blumen, er gieng fürbas ⁴¹² auf dieses ◻ Haus zu, als er dahin kam, so fand er zwey vor= ◻ nehme ge-

⁴¹² ##

kleidete Frauenzimmer , eine ältliche Da= ◻ me von etwa vierzig, und ein Mädchen von zwanzig Jahren , nebst dem Bauern und seiner Frauen ◻ vertraulich vor der Thür unter einer Linden sitzen ◻ und Milch essen, alle vier waren in einem sehr ◻ ernstlichen Gespräche begriffen, welches aber au= ◻ genblicklich aufhörte, als sich **Theobald** ihnen nä=

her=

254 =

herste, er verstand aus dem Schluß ihrer Worte, ◻ daß sie vom Christenthum gesprochen hatten , dies ◻ erfreute ihn, er näherte sich höflich, lächelte, und ◻ bat sie, fortzufahren, denn er sey auch ein Freund ◻ der Religion , und die Materie, von welcher er ◻ am liebsten redete.

Das ist uns etwas neues und erfreuliches , ◻ sagte die älteste Dame, denn wir sehen, daß Sie ◻ ein Student sind, und bey diesen Herrn ist Reli= ◻ gionsliebe etwas sehr seltenes.

„Da haben Sie ganz recht, doch ist keine ◻ Regel ohne Ausnahme, ich bin von Jugend auf ◻ zur Religion erzogen, und liebe sie über alles.“

Auf einmal wurden alle viere zutraulich, auch ◻ das freye, fromme und schöne Ansehen des Jüng= ◻ lings brachte ihm sogleich alle Herzen näher, sie ◻ setzten also ihre fromme Unterhaltung fort; die ◻ junge Dame sprach aber sehr wenig, nur daß sie ◻ mit scharfen Blick, so wie es schien, in **Theo= ◻ balds** Herz schaute, sie war von mittelmäßiger ◻ Schönheit, aber von schönem Wuchs, und der ◻ Carakter der Religion und Tugend hatte ihre ◻ Züge zu einer unaussprechlichen Güte und Sanft= ◻ muth gestimmt. **Theobald** empfand im Augen= ◻ blick, so wie er sie sahe, die Sympathie des Her= ◻ zens, weil er aber von Jugend auf gewohnt war,

seine

= 255

seine Leidenschaften zu bemeistern, so legte er sei= ◻ nem Herzen alsofort den Zaum an , damit es ◻ nicht den so gefährlichen ersten Schritt zum Ver= ◻ lieben thun konnte. Es wurde nun noch allerhand ◻ gesprochen , das aber meine Leser wenig intereßi= ◻ ren kann, und nach Verlauf einer Stunde hatte ◻ unser Jüngling die Ehre an jedem Arme eines ◻ dieser würdigen Frauenzimmer nach Hause zu füh= ◻ ren. Auf dem Wege erfuhr er, daß die ältere ei= ◻ ne Wittve war, die in **Aldorf** von ihren Inte= ◻ ressen lebte, und Frau **Wiedin** hieß. Die jünge= ◻ re war die Tochter eines Anspachischen Beamten, ◻ Namens **Blond** , ⁴¹³ und hielt sich bey dieser ihrer ◻ Tante auf.

Die Gespräche dieser beyden guten Seelen ◻ hatten **Theobalden** dergestalt eingenommen, daß ◻ er sich vor dem Thor ohne Schwermuth nicht von ◻ ihnen trennen konnte ; in sofern hatte er auch ◻ Recht, denn er hatte vielleicht noch niemals solche ◻ reine und geläuterte Religionsbegriffe gehört und ◻ gesehen, als diesen Nachmittag, denn beye^o Frauen= ◻ zimmer waren eigentlich und im wahren Sinn des ◻ Worts **Christen**. So wie er nach Hause kam, ◻ dachte er über alles nach, was er diesen Nachmit= ◻ tag gehört hatte, alles kam ihm so zusammenhän= ◻ gend, und so vernünftig vor, daß er von Grund ◻ der Seele wünschte, genauer mit dem Frauenzim= ◻ mer bekannt zu werden, und von ihnen zu lernen.

In=

256 =

Indessen schien ihm diese Bekanntschaft zu erlan= ◻ gen, ein schwerer Posten zu seyn, denn er wußte, ◻ wie sehr einem honnetten Frauenzimmer dran gele= ◻ gen seyn müsse, allen Umgang junger Mannsper= ◻ sonen, und besonders der Akademisten , zu meiden, ⁴¹⁴ ◻ und wie sehr es auch ihm selbst verdacht werden ◻ würde, wenn er ein Haus, das von lauter Frau= ◻ enspersonen bewohnt würde, besuchte. Doch konn= ◻ te er endlich seinem

⁴¹³ Siehe Anm. 582: Lausberg.

⁴¹⁴ Vgl. Straßburg und Lenz dort; Froitzheim ##

Nicht kopieren

Wunsch nicht mehr widerste= hen, um aber nicht an der Thüre abgewiesen zu werden, so schrieb er folgendes Billetgen , und schickte es durch seine Hausmagd hin.

In unserm Erlöser hochzuverehrende Frauen=
zimmer!

„ Seitdem ich die Ehre gehabt habe, auf dem Spaziergange Ihnen meine Aufwartung zu machen , empfinde ich ein unaussprechliches Verlangen in mir, näher mit Ihnen beyderseits bekannt zu werden; Gott weiß, daß nicht der entfernteste Gedanke , nicht der leiseste Wunsch in meinem Herzen aufsteigt, der eine andere als christliche und lehrbegierige Ursache hat , mir ist auch die Vorsicht nicht fremd, welche jungen Frauenzimmern in Ansehung des andern Geschlechts so anständig ist, allein diese Vorsicht ist wegen meiner ganz unnöthig , und in Absicht auf die Welt , bedarfs nur

eini=

= 257

einiger Behutsamkeit, damit sie nichts erfahre , erlauben Sie mir also einen Besuch, und bestimmen Sie mir beliebigst die Zeit, wenn ich Ihnen aufwarten soll. Ich bin mit wahrer Verehrung in der Gegenwart Gottes

Dero

ergebenst gehorsamster

Theobald.

Die Magd blieb ziemlich lange, endlich kam sie und brachte folgende Antwort:

„ Meine Tante trägt mir auf, Ihnen folgendes zu antworten : Sie haben uns auf jenem Spaziergange eine um so viel höhere Freude gemacht, als ein frommer Student eine seltene Erscheinung ist ; zugleich wissen wir auch wohl, daß die besten Waffen eines Mädchenherzens nächst einem brünstigen

Gebet um Bewahrung, die sorg= ◻ fältige Vermeidung alles un-
nöthigen Umgangs mit ◻ Ihrem Geschlecht ist; da Sie aber Beleh-
rung und ◻ Erbauung wünschen, und in diesem Stück Zu= ◻ trauen
zu uns haben, so glauben wir, es sey eine ◻ größere Pflicht im
Vertrauen auf Gott , Ihnen ◻ Ihren Wunsch zu gewähren, als aus
allzugroßer ◻ Aengstlichkeit, eine Gefahr zu scheuen, deren Ab= ◻
wendung nächst Gott doch noch immer in unserer ◻ Gewalt bleibt.

Wir werden als beyde nächsten

Theob. 1 B. R Sam=

258 =

Samstag Nachmittag wieder unsern Spaziergang ◻ nach dem be-
wußten Ort vornehmen, wo Sie uns ◻ beyde antreffen können. Wir
sind beyde mit wah= ◻ rer christlicher Freundschaft

Ihre

ergebenste Dienerin

Namens meiner Tante und mir

Susanna Theodore Blondin.

Gott! wie so sehr zu bedauern ist es, daß auch ◻ die aller-
edelsten Gemüther die feinen Fallstricke so ◻ schwer vermeiden
können , die ihnen auf ihrem ◻ Wege durch diese Welt alle Au-
genblicke vor den ◻ Füßen liegen! **Sannchen**⁴¹⁵ war warlich ein
vor= ◻ trefliches Mädgen, und ganz gewiß nichts weniger ◻ als
wollüstig, ihr Herz dachte auch – wenigstens ◻ ihr **Kopf** dachte
auch an keine Liebe zu **Theo= ◻ balden**, sie meint es vollkommen
gut, und eben ◻ so auch ihre Tante, und doch gerieth sie in einen ◻
sehr schweren Kampf, der ihr fast das Leben ge= ◻ kostet hätte,
und der sehr wichtige Folgen auf die ◻ Zukunft für sie hatte.

⁴¹⁵ Eben noch Susanne, wird sie sofort zu „Sannchen“, eine Verkleine-
rungsform, die den Sprecher als „höner“-wertiger erscheinen läßt.
War „Theobald“ (S. Anm.) ableitbar von Baldr, dem mildesten und
gerechtesten unter den Asen, so hieß seine Gattin Nann: Theobald
und S(n)annchen.

Wer die Sache nur so obenhin betrachtet, der \square kann sich freylich oft nicht in solche Wege der Vor= \square sehung finden , und warum sie bey den besten \square Menschen solche Versuchungen zulasse ; geht man

aber

= 259

aber ins Heiligthum, und erforscht die Sache bis \square auf ihren Mittelpunkt, so sieht man gar oft, daß \square eben solche Schicksale diesem oder jenem Charakter \square nothwendig waren , um ihn gegen größeres Ver= \square derben und Unglück zu sichern. Wer obigen Brief \square von **Sannchen** genau betrachtet, der findet in den \square Worten: **da sie aber Belehrung und Erbau= \square ung wünschen** u. s. w. schon einen geheimen \square Stolz, den das gute Mädchen so wenig als die \square Tante bemerkte, und der ganz gewiß, ohne die \square darauf folgende schwere Probe, zum allergeulich= \square sten und unheilbarsten Pharisäismus ausgeschlagen \square seyn würde, durch den Gang und die Wendung \square aber, die die Sache nahm, kam sie endlich in die \square höchstselige und so nothwendige **Geistesarmuth**.

Hier Freund ! der du mich letzthin einmal frag= \square test, was es heisse geistlich arm seyn, hier hast \square die die Erklärung, es heist: empfinden, daß \square es uns an Verstand und Herz noch man= \square gele, daß man noch ganz arm an Kenntnis= \square sen und an der Liebe zu Gott und dem \square Nächsten seye.

Theobald konnte kaum den Samstag Nach= \square mittag erwarten , so freute er sich auf die Unter= \square redung mit den Frauenzimmern, er flog gleichsam \square hin zu dem Bauer, und erwartete dort seine neue \square Freundinnen mit Ungeduld, die sich auch nicht

R 2 säum=

260 =

säumten und bald ankamen. Nach einigen Ge= \square sprächen, wodurch sie sich alle drey näher bekannt \square machten, und in welchen auch **Theobald** seine \square ganze Geschichte und Erziehung kurz er-

zählte , knüpf= ◻ te **Susanne** eine Unterredung an, die ich ihrer ◻ Wichtigkeit wegen hier ganz einrücken will , man ◻ wird daraus erkennen lernen, welch einen unver= ◻ gleichlichen Verstand dieses junge Frauenzimmer ◻ gehabt habe.⁴¹⁶

Sie haben, fieng sie zu **Theobalden** an, in ◻ Ihrem Briefe an uns Belehrung gewünscht, in ◻ welchem Stück wollen Sie belehrt seyn, entdecken ◻ Sie uns Ihr Herz.

„Ich möchte gern ganz genau und gewiß wis= ◻ sen, welches der wahre Weg zur Seligkeit ist, der ◻ eine lehrt ihn so, der andere anders, wer mag ◻ unter so vielen Recht haben?

Das ist eine sonderbare Frage, niemand hat ◻ Recht, als **Christus** und seine Apostel , und alle ◻ die so lehren wie sie.

„Das ist wohl wahr, aber wer versteht denn ◻ so ganz alles was **Christus** und seine Apostel ge= ◻ lehrt haben.“

Alles braucht man auch nicht zu verstehen, ◻ sondern nur so viel, als zur Seligkeit nöthig ist,
das

= 261

das ist aber auch so deutlich, daß es jeder, auch ◻ der allereinfältigste Bauer verstehen kann ; alle an= ◻ dere Sprüche lernt man nach und nach kennen, ◻ so wie man an Weisheit und Erkenntniß wächst.

„So sagen Sie mir denn doch kurz und deut= ◻ lich, wie muß ichs machen , daß ich ein wahrer ◻ Christ werde? man hat mich gelehrt, mich selbst ◻ verläugnen, alle meine liebsten Lüste und Begier= ◻ den töden und kreutzigen , beständig in der Ge= ◻ genwart Gottes wandeln, und unaufhörlich in ei= ◻ nem betenden Zustande zu stehen.“

⁴¹⁶ Vgl. Hahn (wie Anm. 3) S. 330 ff.

Das ist auch ganz recht, thue das, so wirst du leben. ⁴¹⁷

„Ja, aber das wird mir so sauer.“

Sauer? – wie so? vielleicht haben Sie es nicht recht angefangen.

„Ich wollte alles verläugnen, was nicht zur Nothdurft des Lebens gehörte, denn man sagte mir, alles übrige sey sündlich; je weiter ich nun in dieser Verläugnung gieng, je mehr forderte mein Gewissen von mir, hätte ich nun diesem folgen wollen, so wäre mir am Ende nichts übrig geblieben, als trocken Brod zu essen, pur Wasser zu trinken, und ein Tuch um mich zu hängen,

R 3 mei=

262 =

meine Blöße zu decken, und mich gegen die Kälte zu schützen, ⁴¹⁸ ich mußte also wieder umkehren, denn so weit konnte ich nicht gehen, ferner: –

Halt! wir wollen diese Art der Verläugnung einmal näher beleuchten. Von dem allem sagen **Christus** und seine Apostel kein einziges Wort, nur das sollen wir verläugnen, was **unsere Lei= bes = und Seelenkräfte schwächt, was ihre Wirksamkeit zjm Guten hindert**. Z. B. wenn wir zu viel essen, so wird der Körper träg und unthätig, auch wohl zu Krankheiten geneigt, das müssen Sie ja als Mediziner besser wissen, als ich, wenn wir zu viel starke Getränke trinken, so werden wir muthwillig und geil; daher sagt ja der Apostel: **Warte des Leibes**, ⁴¹⁹ gieb ihm alles, was ihm nützlich und zuträglich ist, doch so, daß er nicht **geil werde**, daß die körperlichen Kräfte die Kräfte der

⁴¹⁷ Lk 10, 28.

⁴¹⁸ Vgl. Gen 37, 34. – Vgl. Mönchtum. #

⁴¹⁹ Rö 13, 14.

Seele nicht schwächen und übertäu= □ ben, und man also den vie-
hischen Lüsten nicht □ Widerstand thun könne. Ich will Ihnen da
einen □ gute Rath geben: essen und trinken Sie ruhig, □ was man
Ihnen vorsetzt, spüren Sie daß der Ma= □ gen nichts mehr ver-
langt, so hören Sie auf. □ Wer nun ein wenig aufmerksam ist, der
kann gar □ leicht unterscheiden, ob unser Appetit zu einer □ Speise
Hunger oder **Lüsternheit** ist. Hunger □ und Lüsternheit zu
Speisen, die Gottes Güte uns □ gegeben hat, lassen sich nicht
trennen, und in die=

sem

= 263

sem Fall ist die Lust erlaubt, aber Lüsternheit oh= □ ne Hunger
und Durst soll und muß verläugnet □ werden.

„Sollen Sie wohl Recht haben ? aber wie □ soll ich mich in
den Kleidern verhalten ?

Dazu haben Sie zwo Regeln, die erste ist: □ **Kleiden Sie
sich, wie die ehrbare Klasse ih= □ res Standes**, gehen Sie weiter
vorwärts in der □ Mode , so zeigt das an , daß Ihre Seele den □
Pracht liebt, und das ist sündlich, bleiben Sie □ weiter zurück, so
wollen Sie sich dadurch auszeich= □ nen, als ein Mensch, der alle
seines gleichen an □ Heiligkeit übertreffen will, eben diese äußere
Hei= □ ligkeit strafte **Christus** so ernstlich an den Phari= □ säern.
Die zweyte Regel ist diese: **Kleiden Sie □ sich nun auch , wie es
Ihr Einkommen er= □ laubet.**

„Auf diese Weise ist ja die Selbstverläugnung □ gar leicht.“

Ey! glauben Sie denn das **Christus** Unrecht □ habe, wenn
Er sagt: **mein Joch ist sanft, und □ meine Last ist leicht?** ⁴²⁰ –
indessen findet man □ doch in dieser Schule noch genug zu leiden.

„Gott! Mademoiselle ! wüßte ich nur ob □ Sie Recht ha-

⁴²⁰ Mt 11, 30.

ben!”

R 4 Das

264 =

Das können Sie leicht erfahren, lesen Sie □ nur die Bibel so einfältig und unpartheyisch, wie □ ein ander Buch, ohne mehr darinnen zu suchen, □ als darinnen ist, so versichere ich Ihnen, Sie □ werden die Sache nicht anders finden, ich hab □ eben so gegrübelt als Sie, aber ich geeriet mit □ den größten Männern unserer Zeit, mit H.... □ in D.... mit H.... in B.... und □ mit T.... in Z....⁴²¹ in Briefwechsel, und □ alles was ich Ihnen da sage, ist nichts anders, □ als ein Auszug aus ihren Briefen.

„Sollen denn alle die mystischen Lehrer, so □ viele vortrefliche Männer und heilige Frauen, die □ doch die Bibel anders erklären, Unrecht haben ?“

Herr **Theobald!** Gott bewahre seine ganze □ Christenheit in Gnaden, daß sie Recht haben, sonst □ wirts übel aussehen, denn erstlich, wenn sie Recht □ haben, so ist die Bibel dem größten Theil der □ Menschen, die lesen können, und einen gesunden □ Verstand haben, doch ganz unverständlich, □ das □ heist mit andern Worten, **Christus** und seine □ Apostel haben den Narren mit der Menschheit ge= □ hab, weil sie die Sache weit anders verstehen, □ als sie sich ausdrücken, und zweytens, wenn sie □ Recht haben, bedenken Sie dann nur, wie wenig □ Menschen sind mystische Christen, und wie wenige □ werden alsdann selig? indessen halte ich doch im=

mer

= 265

mer sehr viel auf jene mystische Schriftsteller, sie □ waren sehr

⁴²¹ Vermutungen: Herder in Bückeburg, Hasenkamp in Duisburg, Tersteegen in der Zionshütte ?? ##

gute Menschen, und aus Liebe zu Gott trieben sie die Sache so weit. Lesen Sie die Bibel, nehmen Sie die Worte in ihrem natürlichen Verstande, und thun Sie dann einfältig, was Ihnen da befohlen wird.

„Was halten Sie aber vom Wandel in der Gegenwart Gottes?“

Ey! was die Bibel davon hält, sagen Sie mir, was Sie dadurch verstehen?

„Ich verstehe durch den Wandel in der Gegenwart Gottes, das immerwährende Bestreben, nichts zu denken, sondern alle Gedanken und Wirkungen still ruhen und vor Gott sinken zu lassen, damit Er allein in mir wirken könne.“

Sehen Sie, das ist auch wieder Misverständnis, und ganz überspannt, auf die Weise handeln Sie gerade dem Wort Gottes entgegen, ja dies streitet ganz wider den Zweck der Natur, unsre Seele soll mit ihrem Denken, Dichten und Trachten zur Ehre Gottes und zum Besten der Menschen wirksam seyn; ich will Ihnen besser sagen, was es heisse, in der Gegenwart Gottes wandeln: Sie müssen immer beständig wachsam auf Ihre **Gedanken**, **Worte** und **Werke**⁴²² seyn, alles was Sie denken,

R 5 das

266 =

das müssen Sie prüfen, ob es dem Willen Gottes gemäß ist, ob der Gedanke, den Sie da haben, Gott gefallen kann; alle Ihre Worte müssen Sie erst abwägen, ehe Sie sie aussprechen, ob Sie sie auch sagen würden, wenn der Herr **Christus** da gegenwärtig vor Ihnen stünde, und eben so müssen Sie auch alle Ihre Handlungen ehe Sie sie ausführen, untersuchen, ob sie auch

⁴²² Vgl. Heidelberger (Frage 122) und Luthers kleinen Katechismus. – Siehe auch passim im Grauen Mann.

Christus, ◻ wenn Er an Ihrer Stelle gewesen wäre, würde ◻ ausgeführt haben. Sehen Sie, das heißt ich in ◻ der Gegenwart Gottes wandeln. Ey ! das Wort ◻ zeigt es ja deutlich genug: **wir wollen uns im= ◻ mer so aufführen, wie wir uns aufführen ◻ würden, wenn Christus immer sichtbar um ◻ uns wäre.**

„Das alles kommt mir wirklich sehr wahr= ◻ scheinlich vor , aber dann ists gar nicht schwer, ein ◻ Christ zu seyn; wie verstehen Sie denn das Beten ◻ ohne Unterlaß ? “

Das ist mit dem Wandel in der Gegenwart ◻ Gottes unzerrennlich verknüpft : indem ich mir ◻ Gott beständig gegenwärtig vorstelle, und so vor ◻ Ihm wandle , so bin ich auch immer mit Ehr= ◻ furcht gegen Ihn erfüllt ; ich weiß, daß ich keinen ◻ Schritt vor mich in die Zukunft sehe, und daß al= ◻ so meine Vernunft nicht hinlänglich ist, immer ◻ das Beste zu wählen was ich **thun**, und was ich

lei=

= 267

leiden soll, daher begleite ich jeden **Gedanken**, ◻ jedes **Wort** und jede **Handlung** mit einem brün= ◻ stigen Wunsch im innersten meiner Seele, um die ◻ beste Leitung der ewigen Liebe zur Ehre Gotte, ◻ zum Wohl meiner und meiner Mitmenschen, und ◻ dies immerwährende Anhangen an Gott und sei= ◻ ner Hülfe ist das immerwährende Gebet.

„Das alles kommt mir so wahrscheinlich, ◻ und so vernünftig vor, wenn ich nur gewiß wüßte, ◻ ob alles richtig ist? – denn mir ist so bang, es ◻ möchte Vernünfteley seyn , die mich irre führen ◻ könnte. “

Sie können unmöglich irren, wenn Sie das ◻ neue Testament so erklären, wie es der Buchstabe ◻ und der Zusammenhang

der Wahrheit mit sich \square bringt.⁴²³ Mein Gott ! wem wollen Sie anders glau= \square ben als **Christo** und seinen Aposteln, und wie kön= \square nen Sie ihre Wort anders verstehen, als es der \square Ausdruck mit sich bringt ? sonst wären sie ja umsonst \square und für nichts geredet und geschrieben worden. Ih= \square re Erziehung hat die mystischen Vorurtheile so tief \square in Ihre Nerven verwebt, daß sie sich anders nicht \square als mit Aengstlichkeit heraus winden können, \square aber Sie müssen es thun, sonst scheitern Sie, und \square können noch leicht Schiffbruch am Glauben leiden.

„Wohlan, ich wills wagen und Ihnen folgen, \square Gott wird mir seinen Segen dazu geben.

Das

268 =

Das wird Er, seyn Sie nur ruhig und nicht \square ängstlich in Ihrem Christenthum.⁴²⁴

So unterredete sich **Theobald** mit seiner \square neuen Freundin; nur das wesentliche des Ge= \square sprächs habe ich aus seinem Tagebuch mitgetheilt, \square es ist da noch weitläufiger. Wer allenfalls zwei= \square felt, ob ein Mädgen wie **Sannchen** von 20 Jah= \square ren, so viel Verstand und Einsicht haben, und so \square reden können, der wisse, daß ich **Sannchen** ken= \square ne, und noch weit tiefsinnigere und

⁴²³ Vgl. Graue Mann H. 4, 1796, S. 70 f., ebd. Anm. 517 ff., wo der Einfluß von Gottfried Menken (1768-1831) auf Jung-Stilling vermutet wird.

⁴²⁴ Vgl. Hahn (wie Anm. 3) S. 332: „Die drei mystischen Prinzipien nach Sannchens/Jung-Stillings Deutung lassen sich zusammenfassen als die Verpflichtung des Menschen, sich um eine vernünftige, disziplinierte und anständige Lebensweise zu bemühen, die sich an Christi moralisches Vorbild gebunden weiß. Das ist fromme Aufklärung in Reinkultur! Später wird Jung-Stilling sich wieder auf diese Prinzipien berufen, er wird sie aber anders, christozentrisch, auslegen“ mit Anm. 166 S. 681 ebd.

gründlichere ◻ Gespräche und Briefe von ihr gehört und gelesen ◻ habe.

Theobald führte die Frauenzimmer nach Haus, ◻ und es wurde auf den folgenden Samstag wieder= ◻ um eine Zusammenkunft an dem nemlichen Orte ◻ verabredet. So wie der gute Jüngling sich auf ◻ seiner Kammer in der Einsamkeit befand, so fühl= ◻ te er ein quälendes noch nie empfundenes Etwas ◻ in seiner Seele, und als er sich recht prüfte, so ◻ fand er, daß es Liebe zu **Sannchen** war, aber ◻ eine so reine Liebe, so daß ihm dünkte, seine ◻ Sinnlichkeit könne nicht den entferntesten Antheil ◻ daran haben; so gehts gemeinlich mit der Sym= ◻ pathie zwischen zweyen tugendhaften Herzen, und ◻ doch findet man sein Lebtage nicht, daß sich **Mann** ◻ und **Mann**, oder **Weib** und **Weib** so lieben, ◻ er muß doch tief in der Seele immer ein Grund

ver=

= 269

verborgen liegen, der nichts anders als der Ge= ◻ **schlechtstrieb** ist; nichts beweist das deutlicher, ◻ als daß allemal die Sehnsucht dieser Liebe auf ei= ◻ ne Heirath zielt.

Thobald ◻ war im Grunde nichts weniger als ◻ ein Heuchler, er verbarg sich nichts, was er in ◻ sich fand, als er daher den Wunsch merkte, **Sann=** ◻ **chen** zu heirathen, so hatte er weiter nichts dage= ◻ gen, und er nach sich wirklich vor, sie bey erster ◻ Gelegenheit zu prüfen, fände er, daß sie Neigung ◻ zu ihm hätte, so wollte er sich mit ihr verloben, ◻ und sie auch heirathen, sobald er sie würde ernäh= ◻ ren können. Was geschah? –

Ein paar Tage darauf kam die Magd der Frau ◻ **Wiedin** am Abend in der Dämmerung, und bat ◻ ihn, ihre Frau und Jungfer zu besuchen, denn die ◻ Jungfer sey auf einmal sehr krank geworden. **Theo=** ◻ **bald** erschreck heftig, und doch empfand er zu= ◻ gleich ein inniges Vergnügen, weil er jezt nicht ◻ nur seinen geliebten Gegenstand sehen und sprechen, ◻ sondern sogar noch von Ihr dazu aufgefordert wür= ◻ de, seine heißesten Wünsche fiengen also bald an für ◻ **Sannchen** gen Himmel zu steigen, er eilte zum ◻

Hause der Frau **Wiedin**, die ihm mit Thränen in ◻ den Augen empfing, und ihm folgendes erzählte:

Die Jungfer **Blondin** war seit dem leztern ◻ Spaziergang sehr still, und immer in sich selbst

ge=

270 =

gekehrt ; die Tante fragte sie öfters, warum sie so ◻ tiefsinnig sey, sie wußte aber keine Ursache davon ◻ anzugeben. Gestern Abend war sie gesund und ◻ munter zu Bette gegangen, diesen Morgen aber ◻ stund sie nicht wie gewöhnlich zu ihrer Zeit auf, ◻ das befremdete die Frau **Wiedin**, sie schlich auf ◻ den Zehen auf ihr Schlafzimmer, und fand sie ◻ ruhig und sanft schlafen, sie gieng also wieder her= ◻ ab, und ließ sich den Caffee bringen, nachdem sie ◻ diesen getrunken hatte, so kam die Magd herein= ◻ gelaufen, und erzählte ängstlich, daß die Jungfer ◻ so sehr jammere und weine , beyde liefen zu ihr ◻ ans Bette und fanden sie auf den Knien sitzen, ◻ kläglich weinen und wehklagen. Die Tante fragte ◻ sie was ihr fehle? Ach ! sagt sie, ihr Menschen ◻ bekehrt euch doch, die Gerichte Gottes sind vor ◻ der Thür, und bald wird der Bräutigam kom= ◻ men, wehe dem, der seine Lampe nicht geschmückt ◻ hat! Die beyden gaben sich alle Mühe, sie zurecht ◻ zu bringen, denn sie war nicht bey sich selbst, und ◻ sie meinte immer, sie sey nicht auf dem Bette, ◻ sondern auf der Strassen.

Nach ungefähr einer Stunde besann sie sich, ◻ nun kannte sie ihre Tante, und jetzt wußte sie, ◻ daß sie auf ihrem Bette war.

Sie erzählte, sie ◻ habe einen sehr merkwürdigen Traum gehabt : sie ◻ träumte, sie wäre vor dem Hause auf der Stras= ◻ sen, und sähe den Himmel, so als wenn er von

Mor=

= 271

Morgen gegen Abend gespalten wäre, gegen Mor= ◻ gen hin erblickte sie ein unzählbares Heer Menschen ◻ in weissen Kleidern, die alle Harfen in den Hän= ◻ den hatten und darauf spielten, mit-

ten unter ih= □ nen sahe sie **Christum** eines Kopfslänge über alle □ hervorragen, und seine Majestät war unaussprech= □ lich. Er sahe sie freundlich an, winkte ihr, und □ sagte: **folge mir nach!**⁴²⁵ sie fiel auf die Knie und □ rief: **Herr Jesus, zeuch mich dir nach, so □ will ich dir folgen!**⁴²⁶ indem kehrte sie sich gegen □ Abend hin, und dort entdeckte sie mit Schrecken □ das ganze Heer verdammter Seelen, und mitten □ zwischen ihnen den Satan in schrecklicher Gestalt, □ dieser rief ihr zu: **Mache dir nur keine Rech= □ nung auf die Seligkeit, denn du hast mir □ bisher gedient, und du bist mein** : mit größ= □ ter Angst wendete sie sich zu **Christo** und rief : □ Herr, erbarme dich mein!⁴²⁷ darauf reckte er seine □ Hand gegen den Satan und die Hölle aus, und □ sagte mit starker Stimme ; Diese Seele ist mein, □ denn ich habe sie mit meinem Blute erkaufte. □ Nun verschwand alles nach und nach, und sie er= □ wachte. **Sannchen** wurde auf diesen Traum □ krank, denn sie hatte ein starkes Fieber, ihr Ge= □ müth war sehr darnieder geschlagen, und ihre □ Seele mit dem Traum ganz angefüllt.

Das alles erzählte die Frau **Wiedin Theo= □ balden**, beyde erstaunten, denn sie sahen den
Traum

272 =

Traum durchaus für göttlich an , und glaubten, □ es würden noch viele merkwürdige Dinge mit ihr □ vorgehen. **Theobald** freute sich schon voraus auf □ alles, was er noch Gutes von ihr sehen und hö= □ ren würde. Sie führte ihn nun hinauf zu der □ Kranken, sie empfieng ihn mit der größten Freund= □ lichkeit und sagte : ich armer Wurm, ich sünd= □ haftes Geschöpf, bin nicht werth, daß mich ein □ solcher Mann besucht.⁴²⁸ **Theobald** wur-

⁴²⁵ Vgl. Mt 19, 21 et par. und öfter im Neuen Testament.

⁴²⁶ Vgl. Hoheslied 1, 4.

⁴²⁷ Vgl. Mt 15, 22 et par.

⁴²⁸ Vgl. Mt 8, 8 et par. – Wukadinowic a. a. O. (Anm 170)S. 153 weist auf diese Demut hin.

de darüber ◻ tief gebeugt, denn er hielt diese Demuth für den ◻ höchsten Grad der Heiligkeit, er küßte ihr also die ◻ Hand, und demüthigte sich noch mehr vor ihr.

Ich gerathe hier nach der Ordnung meinere ◻ Geschichte an eine Materie, die in vieler Rücksicht ◻ außerordentlich kritisch für mich ist; der Ungläubi= ◻ ge, der Freygeist und der Christ nach der Mode, ◻ denn alle drey sind in meinen Augen sehr nahe ◻ Verwandte, wird das Maul rümpfen und sagen: ◻ **Mein Gott!** – oder, ich weiß den T.... ◻ nicht, wie der Stilling dazu kommt, so unbe= ◻ deutende, so wenig unterhaltende , und sogar nicht ◻ lehrreiche Sächelchen zu erzählen! Höre du Un= ◻ glücklicher ! der du so etwas sagst, wisse erstlich, ◻ daß es noch zehnmal mehrere Menschen giebt, ◻ (Gott Lob und Dank! daß ich dirs mit Wahrheit ◻ sagen kann,) denen diese Sächelchen im höchsten ◻ Grad lehrreich sind, hab’ nur Geduld, ich werde ◻ dir auch zu seiner Zeit noch Sächelchen erzählen,

die

= 273

die dir in die Ohren gellen ⁴²⁹ sollen, wenn du nur ◻ nicht taub bist.

Hingegen der große Haufen wohlmeinender ◻ frommer guter Menschen, werden hier für mich ◻ zittern und sagen: Wenn nur der gute liebe ◻ Mann nicht so weit gienge! solche Sachen sind ◻ von der äußersten Wichtigkeit, denn alles Gute ◻ kommt vom Geist Gottes, da nun dergleichen Din= ◻ ge gut sind, so kommen sie ja auch vom Geist ◻ Gottes, und darüber zu kritisiren, das ist sehr ge= ◻ fährlich.

Hört lieben Brüder und Schwestern! die ihr ◻ so denkt oder spricht, ich will euch etwas sagen ; ◻ Gott hat uns seinen Willen vollkommen in seinem ◻ Wort offenbart, wir haben **Mosen** und

⁴²⁹ Vgl. 1 Sam 3, 11; 2 Kön 21, 12.

die Propheten,⁴³⁰ **Christum** und die Apostel, an dem was sie uns hinterlassen haben, finden wir genug zu unserer Seligkeit; alle außerordentlichen Erscheinungen, Träume und Entzückungen gehören nicht zu den ordentlichen Mitteln, derer sich Gott zu unserer Belehrung bedient,⁴³¹ indessen so lange solche Menschen nichts anders sagen, als was mit dem Worte **Gottes** und der Vernunft übereinkommt, so lang verehere ich auch die Wahrheit in diesem Kleide, halte aber immer die Art, wie sie sich da offenbart, nicht für die ächte, denn ich habe fast allemal gefunden, daß die ganze Sache ein sehr

Theob. 1 B. S ge=

274 =

gefährliches Ende genommen hat, wie der Verfolg dieser Geschichte meine Leser noch zu ihrem höchsten Erstaunen belehren wird. Endlich glaube ich, die Erzählung der genauesten Umstände einer solchen Krankheit, denn nichts anders ist die ganze Sache, sey dem Mann, der den Menschen, und besonders die Seele studirt, von äußerster Wichtigkeit, kurz und gut ihr Leute! ich kehre mich an nichts, und erzähle fort.

Sannchen ließ sich allerhand Bücher auf den Nachttisch vors Bett tragen, und schlug bald dieses, bald jenes auf, besonders beschäftigte sie sich mit Liedern, zuweilen las sie auch im neuen Testament, aber niemals viel, sondern nur einzelne Sprüche. Es war erstaunlich, wie treffend und auf alle

⁴³⁰ Vgl. Lk 16, 29.

⁴³¹ Vgl. Graue Mann H. 26, 1813, S. 279: „Diese lügenhaftige Kräfte Zeichen und Wunder, diese kräftige Irrthümer, zeigen sich und wirken um so viel gefährlicher, wenn sie in himmlischer Lichtgestalt, durch Entzückungen, Träume und Ahnungen die erweckten aber noch unerfahrene Seelen täuschen, und auf eine erbärmliche Art nach und nach auf Abwege leiten, und endlich ins Verderben stürzen. Davon hat Stilling in seinem Theobald oder die Schwärmer⁴³¹ wahre Thatsachen bekannt gemacht, und ihre Gefahr lebhaft geschildert.“

Umstände passend alles war, was sie auf= ◻ schlug, ⁴³² zudem sprach sie mit solchem Verstande und ◻ Erleuchtung über alles , daß sowohl die Tante als ◻ **Theobald** erstaunten, und so voller Ehrfurcht da ◻ saßen, als wenn der heilige Geist in so reichem ◻ Maaß, wie am ersten Pfingsttag über die Apostel, ⁴³³ ◻ auf **Sannchen** gekommen wäre; sie selbst glaub= ◻ te, daß alles was in ihr vorgieng, lauter Werke ◻ **Gottes** seyn ; das war ihr aber auch nicht zu ◻ verdenken, denn wer begreift alle Wirkungen, die ◻ durch die Seele möglich sind ? und wie leicht ists ◻ dann , solche außerordentliche und zugleich gute ◻ Dinge der unmittelbaren Einwirkung der Gottheit

zuzu=

= 275

zuzuschreiben? Besonders war alles, was sie für ◻ **Theobald** aufschlug, oder in Rücksicht auf ihn sag= ◻ te, vortreflich tröstlich, und sehr viel versprechend, ◻ da er nun alles, was sie sagte, für Eingebung des ◻ heiligen Geistes hielte, so wurde er über das alles ◻ so begeistert, und mit solcher Kraft angethan, daß ◻ er den Tod für die Religion auszustehen, für et= ◻ was sehr geringes hielt, er fieng zugleich an große ◻ Dinge von sich selbst zu ahnden , daß er ein großes ◻ Werkzeug Gottes in der Welt werden würde, u. s. ◻ w. Merkwürdig wars auch, daß **Sannchen** öf= ◻ ters auf eine Vereinigung ihrer beyder anspielte, ◻ und die allertreffendsten Aufschläge in **Bogatzky's** ◻ Schatzkästlein, in der Bibel und in den Gesang= ◻ büchern that; dies alles hatte die heftigste Wirkung ◻ sowol auf den **Theobald** als auf die Tante, alle ◻ drey ahndeten, es sey der Wille Gottes, daß sich ◻ die beyde heiratheten, keins aber sagte ein einziges ◻ Wörtchen davon. Das Spruch und Verseauf= ◻ schlagen , reden und Weissagen dauerte ungefähr 8 ◻ Tage fort. **Theobald** besuchte sie alle Abende, ◻ und verschrieb ihr auch öfters etwas zur Stär= ◻ kung, es fehlte ihr eigentlich nichts, und doch war ◻ sie so matt, daß sie nicht außer dem Bette seyn ◻ konnte, und dan bekam sie alle Abende ein Fie= ◻

⁴³² Siehe auch das Däumeln, Wahrsagen. Grauer Mann passim #

⁴³³ Vgl. Apg 2.

Nicht kopieren

ber, dessen Ursache aber ganz unergründlich war.

S 2 Nach

276 =

Nach acht oder zehn Tagen aber zeigte sich ihr □ Zustand wieder in einer ganz neuen Gestalt , sie ge= □ rieth auf einmal in eine Erstarrung des ganzen Kör= □ pers, so daß alle Glieder ganz steif waren, sie lag □ auf dem Rücken, und hatte die Hände auf der Brust □ gefalten, dabey sahe sie ganz starr in die Höhe, und □ machte eine sehr ernste Mine; keine Art von Er= □ munterung konnte sie zu sich selbst bringen. Als= □ bald wurde **Theobald** zu ihr gerufen , er fand sie □ so da liegen, er setzte sich still ans Bett hin, und □ beobachtete sie, die Tante war auch zugegen : nach □ einer Weile reckte sie die rechte Hand aus, lächelte □ und rief: Wohlauf der Bräutgam kömmt, steht □ auf, die Lampen nehmt, Halleluja! macht euch be= □ reit, zu der Hochzeit, ihr müsset ihm entgegen □ gehen.⁴³⁴ – Da ist Er der Herr, wie helle glänzen □ seine Wunden, nun werden ihn sehen, die ihn ge= □ stochen haben - - nun werden heulen alle Geschlechter □ der Erden, u. s. w.

Ueber eine Weile fieng sie an □ zu zittern und zu zagen, ach Gott! rief sie, wie □ schrecklich ist der jüngste Tag, wie fürchterlich das □ letzte Gericht ! Siehe, der Herr kommt mit viel □ tausend Heiligen⁴³⁵ Gericht zu halten über alle u. s. □ w. Die Angst gieng immer weiter, so daß sie sich □ endlich im Bett aufrichtete, und der kalte Schweis □ flos über ihre Wangen herab ; noch immer aber □ war sie nicht bey sich selbst, doch erzählte sie den □ Umherstehenden, die sie für Vater und Mutter ansahe, □ alles was sie gesehen und gehört hatte, das war nun

erschreck=

= 277

⁴³⁴ Philipp Nicolai: „Wachet auf, ruft uns die Stimme“; EKG 311, hier zweiter Teil der ersten Strophe. – Vgl. Mt 25, 6.

⁴³⁵ Judas 1, 14 f.

erschrecklich, ihrer Erzählung war so pathetisch, so wohl gesetzt, und so dramatisch, daß man darüber erstaunen mußte; sie redete darnach vollkommen vernünftig von allen Dingen, das ließ sie sich aber nicht ausreden, daß nicht die Tante ihre Mutter, und **Theobald** ihr Vater sey, sie sprach auch mit ihnen ganz im Ton eines Kindes, da nun alles, was sie sagte, als von Gott eingegeben angesehen wurde, so ahndete man auch etwas prophetisches darinnen, ob mans gleich nicht auszulegen wußte.

Von diesem Zeitpunkt an, gerieth sie alle Tage, um die nemliche Stunde, in eine Entzückung, so daß sie ganz ausser sich kam; wenn sie fühlte, daß sie dieser Zustand anwandeln wollte, so legte sie sich auf den Rücken, breitete die Bettdecke über ihre Brust her, faltete die Hände auf derselben, und schaute in die Höhe. Bald darauf sahe sie **Christum** vor sich am Creuz hangen, sie fieng dann Gespräche mit ihm an, die sehr zusammenhangend waren, und oft konnte man aus ihren Antworten alles schliessen, was mit ihr geredet wurde.

Da war nun nach **Theobalds** und der Tante festen Ueberzeugung die Prophetin fertig, sie wurde als eine heilige Person angesehen, er schrieb alle ihre Worte zu dem Ende auf, um sie drucken

S 3 zu

278 =

zu lassen, und schätzte sich glücklich zu einem so heiligen Amt gebraucht zu werden, denn sie forderte ihn freylich dazu auf. Da auch **Sannchen** alle Abends die Entzückung bekam, so konnte **Theobald** einer jeden beywohnen, ohne etwas zu versäumen, er kam aber auch allemal hin, denn er hätte lieber alle Collegia ihren Gang gehen lassen, als nur eine Entzückung zu versäumen.

Einsmals, nachdem dieser Umstand etwa 14 Tage gedauert hatte, so war die Entzückung viel feyerlicher, als jemals, **Theobald** und die Tante erwarteten daher etwas grosse, als sie vorbey war, so sagte **Sannchen**, bleiben Sie beide diese Nacht

bey mir, denn der Herr **Jesus** wird mich wieder ◻ besuchen, und mir etwas sehr wichtiges sagen ; ◻ mit Freuden entschlossen sich beyde zu wachen ; der ◻ ganze Abend bis gegen 1 Uhr nach Mitternacht ◻ wurde mit lauter erbaulichen Gesprächen zuge= ◻ bracht, nun aber fieng **Sannchen** an , sie wolle ◻ ein wenig ruhen, die Tante möchte doch so gütig ◻ seyn, und ein wenig Caffee während der Zeit ma= ◻ chen, sie selbst habe Lust ein Schälchen mit zu ◻ trinken.⁴³⁶ Die Tante that das gerne; als sie ◻ kaum eine halbe Viertelstunde weg war, und ◻ **Theobald** still vor dem Bett gegessen hatte, so ◻ hörte er sie sich sehr verwundern, und mit Erstau= ◻ nen sagen, ach Herr **Jesus!** ist das wahr, ach ◻ Herr! dein Will geschehe,⁴³⁷ – mein **Gott!** was

ist

= 279

das, mein Gott und mein Alles! – u. s. w. ◻ Er riß den Vorhang von einander, und sagte ! ◻ was ist Mademoiselle! was ist geschehen ? Sie ◻ sah ihn bedenklich an, und antwortete: Herr ◻ **Theobald!** da hat mir der Herr **Jesus** etwas ◻ sehr wichtiges gesagt, ich darf aber nichts davon ◻ entdecken bis zu seiner Zeit – in dem Augenblick ◻ empfand er eine Rührung in seiner Seele, und ◻ eine tiefe Ueberzeugung, daß er° nichts anders sei, ◻ als daß sie beyde sich heirathen sollten, so wie er ◻ das fühlte, so sagte er lächelnd , Mademoiselle : ◻ ich weiß es, was Ihnen der Herr **Jesus** gesagt ◻ hat.

„ Wissen Sie’s ? “

Ja ich weiß es, wir sollen und heirathen, ◻ hier meine Hand!

⁴³⁶ Siehe LG S. 249 ff. mit nahezu identischer Form. – Vgl. Eichendorff (wie Anm. 157) S. 120: „Er erzählt darin unter Anderm, in Bezug auf den Grundsatz von einer unmittelbaren, speciellen göttlichen Leitung, seine eigene schon oben erwähnte Verlobungsgeschichte.“

⁴³⁷ Mt. 6, 10; 26, 42 et par.

„Ja das ist der Wille Gottes,⁴³⁸ – der Herr **Jesus** hat mir gesagt, wir sollten uns heirathen ; mit diesen Worten schlugen sie ihre Hände in einander, und versprachen vor Gott sich zu heirathen.

Leser! ich bitte mit dem Urtheile noch etwas einzuhalten, ich erzähle gewisse Wahrheiten , in sofern du Erfahrung in der Physik und *NB.* auch in **der Religion** hast, in sofern hast du ein Wörtchen dazu zu sagen, sonst aber bitte ich dich, noch ein wenig zu warten , denn bald wird dir ein

S 4 Mann

280 =

Mann den Knoten lösen, der beydes in einem hohen Grade hatte. Kaum war das alles vorüber, so erschien die Tante mit dem Caffee, sie war ganz heiter, und sagte, indem sie das Geschirr auf den Nachttisch setzte, nun hat sie denn ein wenig geruht, Jungfer Baase? Nein ! antwortete die Kranke, aber sonst ist etwas sehr Wichtiges vorgegangen, der Herr **Jesus** erschien mir wieder am Kreuz, und befahl mit, den Herrn **Theobald** zu seiner Zeit zu heirathen, ich wunderte mich sehr darüber, und ohne daß ich ein Wörtchen haben lassen, so hat doch der Geist Gottes zu gleicher Zeit das Nämliche dem Herrn **Theobald** in den Sinn gegeben, er sagte mirs, ehe ich ihm etwas sagte, und wir haben uns so eben zusammen versprochen.

Die Tante schlug ihre Hände zusammen , für Verwunderung, und über dem Coffeetrinken mußten ihr beyde alles mit den kleinsten Umständen erzählen. Sie hatte nichts einzuwenden, sie sagte, ihr schickt euch für einander , jetzt seydet ihr aber auch so klug , und haltet alles höchstgeheim, mein Schwager **Blond** ist, ein recht braver Mann, aber von solchen Sachen hat er keine Kenntnisse, wenn er nun hörte, daß sich seine Tochter mit einem Studenten versprochen hätte, so würde er alles umstossen, und euch viele Leiden machen, wenn aber Herr

⁴³⁸ Vgl LG S. 250.

Theobald einmal ausstudirt hat, und
sein

= 281

sein Brod erwerben kann, so ist gar kein Anstand ◻ da, ich will ihm dann meine Baase schaffen.

Die beiden Neuverlobten hielten auch dafür, ◻ daß man die Sache heimlich halten musste, indes= ◻ sen war ihnen ganz wohl dabey, denn sie sagten ◻ beyde gegeneinander, das hat Gott angefangen, ◻ Er wirds auch vollenden.

Nach dieser Geschichte hörten auf einmal alle ◻ Entzückungen auf, man sahe nicht das geringste ◻ Ausserordentliche mehr an **Sannchen**, so gar ◻ schien es als wenn ihre Lust am Lesen und auf= ◻ schlagen einigermaßen erkaltete, **Theobald** und die ◻ Tante wunderten sich sehr darüber, doch fanden ◻ sie bald die Ursache, die Tante kam sogar am er= ◻ sten darauf, sie glaubt nemlich, die ganze Sache ◻ habe keinen andern Zweck gehabt, als daß Gott ◻ die Heirath zwischen ihnen beyden habe stiften wol= ◻ len, dieser Aufschluß spannte nun ihre Erwartung ◻ aufs höchste; was wird denn Gott mit der Hei= ◻ rath vorhaben? – daraus muß etwas sehr Gros= ◻ ses entstehen! – so rief die Tante oft mit zu= ◻ sammengeschlagen Händen. Selbst **Theobald** ◻ träumte sich eine große Zukunft in seinem zukünf= ◻ tigen Ehstand, dann durchdachte er seine Erzie= ◻ hung, und seine wunderliche Schicksale, und das ◻ alles bekräftigte ihn immer in den Gedanken, es ◻ müste noch etwas sehr Großes aus ihm werden.

S 5 Ob=

282 =

Obgleich diese Zufälle bey **Sannchen** aufhörten, ◻ so hörte doch ihre Krankheit noch nicht auf, **Theo= ◻ bald** verordnete ihr etwas, indessen sie wollte ◻ nichts nehmen, denn sie sagte: der Herr hat mir ◻ gesagt, Er sey mein Arzt, und keine Arzney wür= ◻ de mir etwas helfen. **Theobald** verehrte das als ◻ Gottes Wort, und gab ihr nichts mehr. Da sie ◻ aber von Zeit zu Zeit schwä-

cher wurde, so daß □ es schiene als wenn sie die Auszehrung ⁴³⁹ hätte, so □ fieng **Theobald** an zu sorgen, sie aber lachte ihn □ aus, und sagte: Kleingläubiger! Was zweifelst □ du? – einmals als er auch da saß, und beküm= □ mert war, so richtete sie sich im Bette auf, und □ sagte: **Theobald**, heute über vier Wochen werde □ ich in dieser Stunde aufstehn, aufbleiben, und ge= □ sund seyn: er erstaunte, glaubte aber ihrem Wor= □ te und wurde muthig.

Die vier Wochen durch schien sie gar keine □ Besserung zu spüren, sie behielt aber immer guten □ Muth, so sehr auch oft **Theobald** zweifelte. Am □ bestimmten Tage verfügte er sich zu der gesetzten □ Stunde zu ihr, er fand sie sehr matt und schwach □ im Stuhl sitzen, indem ihr die Magd das Bette □ machte, sie konnte sich aber nicht aufrecht halten, □ sondern muste wieder ins Bett, jetzt wurde ihr □ selber Angst, und **Theobald** fieng an zu weinen; □ sey gutes Muths! sagte sie zu ihm, der Herr wird □ sein Wort an mir nicht stecken lassen. Bey ihm

that

= 283

that das aber keine Wirkung, er gieng herab zur □ Tante, und beyde klagten sich ihre Noth bitterlich.

Als sie nun so recht am Weinen Klagen und □ Zweifeln ware, und Plane machten, wie sie sie □ ans Arzneynehmen bringen wollten, so trat sie □ ganz angekleidet, und mit frohen Gesicht zur Thür □ herein: seht ihr Zweifler! rief sie, da bin ich, □ und bin gesund! Da fühl meinen Puls **Theo= □ bald**! Er thats, und fand ihn mit Erstaunen or= □ dentlich, da er vor einer guten halben Stunde □ noch mit Extrapost gegangen hatte. Nun das war □ noch das größte Wunder, das war augenscheinlich □ Gottes Finger, ⁴⁴⁰ daran zweifelten nun alle drey □ nicht mehr, und wer nur das mindeste Bedenken □ darüber würde gezeigt haben, den hätten sie ohne □ Anstand für einen Gotteslästerer erklärt. Von die= □ ser Zeit

⁴³⁹ ##

⁴⁴⁰ Vgl. Ex 8, 15.

an blieb **Sannchen** zwar etwas bleich □ und schwächlich, sonst aber war sie ganz vollkom= □ men gesund.

Ich vermuthe daß hier viele meiner Leser die □ ganze Geschichte mit **Sannchen** theils für eine □ Krankheit, theils für einen vorsetzlichen Betrug □ erklären werden. Ich bezeuge aber, daß kein Be= □ trug dabey unterlief, sogar den Befehl zum Ver= □ spruch mit **Theobald** glaubte sie steif und fest von □ Christo empfangen zu haben, sie war, die erste □ entfernte Ursache von allem ausgenommen, ganz □ und gar an allem unschuldig.

So

284 =

So hält wohl Stilling selbst die ganze Sa= □ che für göttlich? – Nein ihr Herren! das thut □ Stilling nicht.

So sehr man auch alles geheim zu halten □ suchte, so kamen doch allerhand wunderliche Ge= □ spräche unter die Leute, und jeder redete von der □ Sache wie ers verstund. **Sannchens** Vater wuß= □ te durch Briefe von der Tante, seiner Schwäge= □ rin, daß seine Tochter nicht recht wohl wäre, wie= □ ter aber nichts, aber durchs allgemeine Gerücht □ erfuhr er ganz andere Dinge; doch hörte er nichts □ Schändliches, nicht einmal wurde **Theobalds** ge= □ dacht, der hatte sich aber auch so vernünftig bey □ der ganzen Geschichte aufgeführt, und überhaupt □ war sein Rum so gegründet, das ausser den **Alt= □ dorfer** Studenten kein Mensch etwas Böses von □ ihm sagte.

Durchgehends nahm man **Sannchens** Um= □ stände nicht so übel, der eine sagte, sie sey ver= □ rückt; der andere vermuthe- te, sie könnte es noch □ werden, der dritte glaubte, es stecke etwas Großes □ darhinter°, und da es eben keinen Zusammenlauf □ unter dem Volke verursachte, so intereßirte es die □ Geistlichen nicht, es war überdem auch niemals □ einer zu ihr gerufen worden, eben so wenig ein □ Arzt, denn **Theobald** vertrat bey ihr beyde Stel= □ len. Herr **Blond** glaubte nur seiner Schwäge=

rin

rin, und alles andre, was man sagte, hielt er für \square Märchen, doch fand er nicht für gut, seine Toch= \square ter länger in Altdorf zu lassen; er schickte also sei= \square ne Equipage hin, um sie abzuholen ; diese kam, \square nachdem sie acht Tage wieder aus dem Bette ge= \square wesen war, und sich in etwas wieder erholt hatte. \square Dies war ein Donner- schlag sowol für **Theobald** \square als für **Sannchen** , doch faßten sich beyde, ver= \square banden sich noch fester, und er nahm sich nun vor, \square noch fleißiger zu studiren, und alle seine Kräfte \square dran zu wend- den, damit er einst als ein würdiger \square Arzt in der Welt möchte wirken können; sie in= \square dessen versprach ihm feyerlich , nie ei- nen andern \square zu heirathen, und ihm so oft, als es ihr möglich \square sey, durch Einschluß an die Tante zu schreiben, \square welcher Gelegenheit er sich auch zu den Briefen an \square sie bedienen sollte. Nun verab- schiedeten sich beyde, \square dies geschah so feyerlich und auf eine so erhabene \square Art, daß **Sannchen** fast aufs neue ihre Zufälle \square be- kommen hätte. Darauf berichtete **Theobald** die \square ganze Geschich- te seinen Eltern, alle Worte die \square **Sannchen** in ihren Entzückun- gen und außer den= \square selben gesprochen hatte, überschrieb er ih- nen ; diese \square beyde gute Leute wurden dadurch so gerührt, und \square so von der hohen Würde **Sannchens** überzeugt , \square daß sie sich es für die höchste Ehre hielten, sie zu \square ihrer Schwiegermutter zu bekommen: sie schrieben \square ihm also aus der ganzen Fülle ihrer Freude, und \square wünschten ihm von ganzen Herzen allen erdenkli= \square chen Segen.

Diese

Diese neue Veränderung in **Theobalds** Ge= \square müth verge- staltete ihn zu einem ganz andern Men= \square schen , anstatt daß er vorher still und abgeschieden \square von allen Menschen gelebt hatte , so war er nun \square offen, freundlich, gesprächig, und höchst ange- nehm, \square er hütete sich aufs sorgfältigste für allen Ausschwei= \square fungen, aber er vermied doch anständige Gesell= \square schaften nicht; er aß und trank nun ordentlich, \square kleidete sich auch so, wie es sei-

nem Stande zu= ◻ kam, ohne ein Petit Maitre ⁴⁴¹ zu werden ; kurz, er ◻ war jetzt der angenehmste und gefälligste Mensch ◻ von der Welt, so daß die ganze Universität alle ◻ Hochachtung für ihn hatte, und dennoch befließ er ◻ sich einer ungeheuchelten Gottesfurcht und Recht= ◻ schaffenheit, mit einem Worte, er betrug sich ganz ◻ so, wie ihn **Sannchen** unterrichtet hatte. Dieses ◻ dauerte so ein ganzes Jahr fort, während welcher ◻ Zeit er alle 14 Tage an **Sannchen** schrieb und ◻ Briefe von ihr bekam.

Zu dem allen trug nun auch der Umgang mit ◻ der Welt, und mit lehrreichen Beyspielgebenden ◻ Menschen ⁴⁴² vieles bey; diese hatte er vorher ganz ◻ vermieden; mithin hatte er sie nicht prüfen, und ◻ das Gute, welches sie haben, nicht von ihnen ler= ◻ nen können, jezt aber, da er sich mehr unter sie ◻ wagte, jezt söhnte er sich mehr mit ihnen aus, ◻ und er fand also auch viel mehr Gutes unter den ◻ Menschen, als er bis dahin geglaubt hatte; end=

lich

= 287

lich kamen ihm auch allerhand aufgeklärte Schrif= ◻ ten unter die Hände, die er las, und wodurch sei= ◻ ne Seele allmählig vor ihre Höhe der Schwärme= ◻ rey zu mehrerer gereinigter Vernunft herabge= ◻ stimmt wurde.

Nun aber änderte sich die Scene wieder: ◻ **Sannchen** war zu Hause immer schwermüthig ◻ und schwächlich gewesen, die vernünftigsten Aerzte, ◻ welche wegen ihrer consultirt wurden, schrieben al= ◻ les einer Nervenschwäche zu, man erklärte sie für

⁴⁴¹ Nach Adelung: Ein süßer Herr; im Franz. *Petit Maitre*, welches einige sehr ungeschickt durch Kleinmeister übersetzt haben. Säuberling, ein Mensch, welcher sich mit übertriebener Sorgfalt der Sauberkeit in der Kleidung befließigt; Ein süßer Herr kriegt nie Verstand, Gell. – Vgl. Anm. 615.

⁴⁴² Vgl. Goethe, Herder usw. während Jung-Stillings Studium in Straßburg.

▫ **hysterisch**; gut! – das war sie, ⁴⁴³ aber alle Mit= ▫ tel, alle **Stal-**
tinkturen, ⁴⁴⁴ alle **China**, ⁴⁴⁵ und alles ▫ was man ihr gab, konnte
nichts helfen ; endlich ▫ hörte man von einem Dorfpfarrer, dem
Herrn ▫ **Bosius**, ⁴⁴⁶ welcher besondere Fähigkeiten haben soll= ▫

⁴⁴³ Vgl. A[rie]. A[lbert]. J[...].Wismeijer / A[drianus]. J[ohannes].
J[osephus]. M[aria]. Vingerhoets: De emotionele belasting van
geheimen Gevolgen voor de somatische gezondheid en implicaties
voor de hulpverlening. In: tijdschrift voor psychiatrie 49, 2007, H. 6,
S. 383-389. – Ursula Lüdtko: Funktion und Wirkung von Mehrdeu-
tigkeit im Erzählwerk der Schriftstellerin Brigitte Kronauer. 2003.
178 Bl. Oldenburg, Univ., Diss., 2003; Ref.: Manfred Dierks, Sabine
Doering; Tag der Disputation: 28.11.2003, S. 11: im Theobald „fin-
det Ellenberger die erste ‚detaillierte Beschreibung einer ‚Seelenhei-
lung‘ (82).“ – Henri Frédéric Ellenberger (1905-1993): Die Entdec-
kung des Unbewußten. Bd. 1-2, Bern, Stuttgart, Wien: Huber 1973,
ISBN: 3-456-30577-X.

⁴⁴⁴ Stahlbäder werden „bei Nervenschwäche und Krämpfen, Hypochon-
drie, Hysterie, Lähmungen. Blutmangel und Wässerigkeit des Blutes,
bei Verdauungsschwäche, Verschleimungen, Bleichsucht, Leber-
und Milzleiden mit Aufgedunsenheit und wassersüchtiger Austrei-
bung der untern Gliedmaßen etc. besonders empfohlen, und mit dem
größten Erfolg gebrauchten Viele die Eisenbäder zu Pymont, Brü-
ckenau, Landeck, Alexisbad, die Sprudelbäder zu Karlsbad“; Damen
Conversations Lexikon, Band 9. 1837, S. 389.

⁴⁴⁵ Sicherlich Chinatinktur (Tinctura Chinae), rotbrauner, stark bitterer,
weingeistiger Auszug der Chinarinde, als magen- und nervenstär-
kendes Mittel in Apotheken vorhanden.

⁴⁴⁶ Gemeint ist Dionysius Eickel (1723-1788), siehe Anm. 658, wo seine
Beförderung zum Generalsuperintendenten genannt ist, und auch
Anm. 447. – Arnold: Altväter kennt auch den Namen Bosius = ??
Woher habe ich diese Notiz? - Johann Andreas Bose (Bosius) (1626-
1674), Prof. der Geschichte in Jena. – Vgl. Hahn (wie Anm. 3) S.
332 ff., Abschnitt 4.2.4. – Albrecht Blank: Dionysius Eickel – Ein
interessanter Buchfund im Internet und zugleich Erinnerung an einen
fast vergessenen Prediger aus Elberfeld. – In: Geschichte im Wup-
pertal. Hrsg.: Bergischer Geschichtsverein, Abteilung Wuppertal e.
V., 12. Jg., 2003, S. 1-7 (m. Abb.), wo er durch Johannes Herming-

te , schwermüthige Personen zu kuriren. Herr **Blond**, welcher seine Tochter sehr liebte, und al= ◻ les dran wenden wollte, um sie wieder zurecht zu ◻ bringen, schrieb an diesen Mann, und ersuchte ◻ ihn, zu ihm zu kommen, damit er seine Tochter ◻ sehen, und sich mit ihr unterreden könnte.

Herr **Bosius** kam ; in einem ländlichen ; spar= ◻ samen, aber sehr reinlichen Aufzuge, erschien hier ◻ ein Mann , der mit einer ungeheuchelten Gottse= ◻ ligkeit, große Weltkenntniß, und eine ausgebreitete ◻ Gelehrsamkeit verband. Daß er nicht krie- chen, ◻ nicht pralen, vielweniger sich einschmeicheln, nicht ein=

288 =

einmal sich zu einer bessern Stelle melden konnte, ◻ war die Ur- sache, daß er in seinem fünfzigsten Jah= ◻ re noch auf der unter- sten Stufe des geistlichen ◻ Weltglücks stand; er war aber sehr zu- friden da= ◻ mit, er lebte mit wenigem vergnügt, und sein ei= ◻ gentliches Interesse war das Interesse seines Herrn ◻ und Mei- sters, daran lag ihm alles, fast seine gan= ◻ ze Gemeinde bestand aus frommen , nicht kopfhän= ◻ gerischen, sondern rechtschaffen- en wahren Christen, ◻ und alle waren Früchte seines thätigen Fleisses und ◻ seines Gebets.⁴⁴⁷

Dieser seltene Mann wurde mit **Sannchen** ◻ allein gelassen, er war außerordentlich freundlich ◻ gegen sie, und bat sie, mit ihm

haus als „Präs. der Generalsynode in Jülich, Cleve, Berg und Mark“ bezeichnet wird.

⁴⁴⁷ Im Grauen Mann, H. 4, 1798, S. 40, schreibt Jung-Stilling: „Ich hab einen Glaubenshelden gekannt, ◻ wie es wenige giebt; er war ein Be- ter ohne ◻ gleichen, und alle die ihm zuhörten, wenn er ◻ öffentlich betete, wurden mit ihm empor ge= ◻ rissen.“; gemeint ist sicherlich Dionysius Eickel (1723-1788), siehe Graue Mann. Fußnote 494. – Vielleicht ist auch gemeint Hasenkamp. – Die Trauung vollzog Pfar- rer Peter Lukas Dilthey bei Jung-Stilling und Christine Heyder am 1771-06-17.

ein wenig in den □ Garten spatziren zu gehen. Die freundliche Mine □ und das gute Ansehen dieses Mannes gewann ihm □ bald jedes Herz , dem er sich zuwandte; **Sann= □ chen** faßte Zutrauen zu ihm, sie gieng also mit □ ihm ; als sie nun allein im Garten wandelten, so □ fieng Herr **Bosius** an :

„Haben Sie noch nie recht auf die Güte und □ Liebe Gottes, die er in der Natur offenbart, auf= □ gemerkt, und Betrachtungen darüber angestellt? “

Nein Herr Pfarrer! einen flüchtigen Eindruck □ hab ich oft dabey empfunden, aber besonders hab □ ich noch nie darüber gedacht.

„Mam=

= 289

„Mansell ⁴⁴⁸ **Blondin!** so haben Sie sich man= □ cher Freude beraubt, die Sie oft in Ihrem Le= □ ben hätten geniessen können.“

Ich glaube eben nicht, daß mein Herz Ge= □ fühl für so etwas hat; das Wort Gottes, die Bi= □ bel war immer meine größte Freude.

„Glauben Sie denn nicht, daß die ganze □ Schöpfung der erste Theil der Bibel ist? – wenn □ ich eine Bibel aufs neue müßte drucken lassen , so □ würde ich auf das Titelblatt setzen: **Des Worts, □ oder der Offenbarung Gottes an die Men= □ schen , zweyter Theil , welcher die heiligen □ Schriften alten und neuen Testaments ent= □ hält ;** nun ists doch schicklich, daß man erst den □ Inhalt des ersten Theils eines Buchs kennt, ehe □ man den zweyten liest.

Das hab' ich in meinem Leben noch nicht ge= □ hört, aber

⁴⁴⁸ Verkürzt und verdeutscht aus frz. mademoiselle, Fräulein.

mir dünkt doch , der erste Theil sey so weitläufig, daß man im ganzen Leben nicht zum zweyten kommen würde , wenn man den Inhalt erst wissen müßte.

„Erlauben Sie, Jungfer **Blondin** ! das Wesentliche dieses Inhalts kann ich Ihnen mit kurzen Worten sagen : Nicht wahr ? je mehr Ge= danken Gottes Sie erfahren können, je mehr er

Theob. 1 B. T freut

290 =

freut es Sie=? – denn wir lernen Ihn, das höchste Wesen, dadurch immer besser kennen.“

Das ist gewiß!

„Nun so sehen Sie denn um sich , jedes Ding das Sie sehen, ist ein Gedanke Gottes, je= des Gräschen, jede Blume, jedes Steinchen und jedes Würmchen. Gott hat sich jedes einzelne Ding erst gedacht, und darauf erschaffen. Was fällt Ihnen nun dabey am ersten auf? “

Ich erstaune darüber, das ist mir ganz neu, und doch ists genau wahr, am allerersten muß ich die Mannigfatigkeit der Gedanken Gottes bewun= dern, wie groß muß Er seyn, der so vieles den= ken, und wie mächtig, der alles, was er denkt, machen kann?

„Recht! das ist aber alles sehr bekannt, es ist noch was Größers, noch ein erhabenerer göttli= cer Eindruck in jedem Dinge, sollten Sie den nicht errathen ? Theures Mädchen ! (hier trat Herr **Bosius** mit einem unbeschreiblich freundli= chen Ernst vor **Sannchen** hin, und schaute ihr in die Augen) , Sie sind auch ein zur Wirklich= keit gebrachter Gedanke Gottes – forschen Sie tief in Ihrem Herzen, was fühlen Sie da am er= habensten, am feyerlichsten, das Sie mit jeder Blu= me undmit jedem Würmchen gemein haben ? “

Sann=

= 291

Sannchen dachte tiefsinnig nach, und sag= ◻ te : ich weiß nicht wo der Herr Pfarrer hinaus ◻ wollen.

„Ich kann das wohl denken, aber ich muß ◻ diesen Umweg zu Ihrer kranken Seele nehmen, ◻ um die Wunde, oder die Ursache der Krankheit zu ◻ finden; ich will Ihnen auf den Sprung helfen : ◻ Alles was in der ganzen Natur ist, hat einen gros= ◻ sen Zweck, in welchem es je nach seiner Art die ◻ größte Vollkommenheit zeigt – und dieser Zweck ◻ ist **Liebe!** – Liebe strahlt aus jeder Blume, ◻ aus jedem Gräschen, alles liebt und wird geliebt; ◻ jetzt bemerken Sie wohl ! alles liebt in der Ord= ◻ nung, in welche es der Schöpfer gesetzt hat.“

Sannchen lächelte und antwortete: das be= ◻ greif ich noch nicht ganz, aber was wollen der ◻ Herr Pfarrer damit ? – Herr **Bosius** war et= ◻ was betroffen, daß sie gegen seine Erwartung so ◻ wenig Empfindsamkeit gegen den allgemeinen Trieb ◻ der Natur zeigte, er hoffte sie schmelzender zu fin= ◻ den, er trat ihr also näher, inder er sie fragte; ◻ „rührt Sie das nicht, daß die ewige Liebe, Liebe ◻ in alle Geschöpfe goß?

Was verstehen Sie durch das Wort Liebe?

„**Trieb zur Vereinigung, eins mit dem ◻ Geliebten zu werden,** da kann jetzt aus dem We= ◻ sen der Liebe zu meinem Zweck genug sey°.

T 2 Hier

292 =

Hier fieng **Sannchen** an gerührt zu werden, ◻ Thränen zitterten in ihren Augen , ach ! rief sie, ◻ wie gut ist Gott!

„Jetzt untersuchen Sie sich Mamsell **Blon= ◻ din!** prüfen Sie sich tief, was Sie dazu bewegt, ◻ so auszurufen, fassen Sie Zutrauen zu mir, viel= ◻ leicht bin ich im Stande, Ihre Wünsche zu

er= ◻ füllen.“

Sannchens Herz öffnete sich, ach Herr Pfar= ◻ rer! antwortete sie, ich fühle tief in meiner See= ◻ le – sie stockte und ward roth.

„Soll ich einmal für Sie ausreden : Sie ◻ fühlen tief in Ihrer Seele Trieb zur Vereinigung ◻ mit etwas, das Sie lieben, das ist : die Liebe , ◻ welche die ewige Güte in Ihr Herz schuf, hat an= ◻ gefangen zu wirken, Hindernisse, welche Ihrer ◻ Liebe im Wege stehen, machen sie verschlossen, ◻ weil Sie sie für unüberwindlich ansehen, und da= ◻ her sind Sie schwermüthig.

Nun weinte **Sannchen** laut, und antwor= v te – nichts.

„Nun warten Sie : wir wollen den Haupt= ◻ inhalt des ersten Theils des Worts Gottes uns be= ◻ kannt machen, vor der Hand ist er in seinem gan= ◻ zen Umfang **Liebe**. Gott will daß alle Geschöpfe ◻ je nach ihrer Natur und Empfänglichkeit lieben, daß

= 293

daß Sie also lieben, ist natürlich, ist erlaubt, ist ◻ Befehl Gottes; warum sind Sie also schwermü= ◻ thig? “

Dies erheiterte das gute Mädchen, sie lächelte ◻ und sagte : Ich gestehe Ihnen daß ich liebe.

„Sie haben recht daß Sie das gestehen, nun ◻ wollen wir auch sehen, was der zweyte Theil des ◻ Worts Gottes, nämlich die Bibel, dem Christen ◻ sagt: Lesen Sie von Anfang bis zu Ende, und ◻ Sie werden finden, daß auch ihr Inhalt nichts ◻ als **Liebe athmet**.

Das begreif ich, denn **Christus** sagt, die ◻ **Liebe Gottes**

und des Nächsten sey der Inhalt des □ Gesetzes und der Prophe-
ten; ⁴⁴⁹ aber zwischen dieser □ Liebe, die **Christus** meint, und
zwischen der na= □ türlichen Liebe ist ein himmelweiter Unter-
schied.

„ Von diesem Unterschiede darf ich jetzt nicht □ reden,
leicht wärs mit zu beweisen, daß nach Ab= □ zug dessen, was das
Verderben der Menschen dazu □ gethan hat, alle **Liebe** im Grund
eins ist, nur □ dies: die **Natur** lehrt daß wir lieben, die Bibel □ aber
wie wir lieben sollen. Jetzt meine Theuere ! □ daß Sie lieben , ist
recht, ist natürlich, Sie ha= □ ben mir dies gestanden , nun erlau-
ben Sie mir

T 3 auch

294 =

auch zu untersuchen, wie Sie lieben? wir wollen □ alles nach den
Gesetzen der Bibel prüfen.

Bey dieser Prüfung, liebster Herr Pastor ! □ werde ich be-
stehen.

„ Haben Sie denn schon geprüft?

Ja wohl, sie legt mir nichts in den Weg.

„Warum sind Sie denn schwermüthig?

Weil mir Menschen etwas in den Weg legen □ könnten, und
weil vielleicht etwas zwischen die Er= □ füllungmeines Wunsches
kommen kann.

„Erlauben Sie mir dann zu sagen, daß Ihre □ Schwermuth
keinen wahren Grund hat, doch ich □ will der Ordnung folgen, um
sie desto gründlicher □ trösten zu können : ist Ihr Geliebter ein
Christ? – □ Sie werden gewiß ja sagen, aber können Sie freu= □

⁴⁴⁹ Mt 22, 39 f. et par.

dig zugeben, daß man ihn auf den Fall gehörig □ prüft ? “

O ja von Herzen, da bin ich sicher!

„Gut! ist er im Stande Frau und Kinder zu □ ernähren?“

Ja

= 295

Ja wohl, er ist ein Mediziner, und zwar ein □ Mensch von großen Fähigkeiten.

„Das erspart mir also auch die Frage, ob er □ Ihres Standes ist, ist er von gutem bürgerlichen □ Herkommen ? – das Ggenthiel verschlägt wohl □ nichts, allein Ihre Eltern könnten auch darauf se= □ hen, und die müssen ja ihre Einwilligung geben.

Sein Vater ist ein frommer , braver, reicher □ Bauer, und seine Mutter von Adel.

„Also hat er ja auch Vermögen , nun noch □ eins: haben Sie Ihre Eltern irgend für jemand □ anders bestimmt?“

Nein ! ich weiß wenigstens von nichts.

„Jetzt sagen Sie mir denn doch, warum Sie □ schwermüthig sind ? “

Weil ich fürchte, es könnte noch etwas dazwi= □ schen kommen, das uns wieder trennte.

„Glauben Sie von Herzen, daß Gott die Sei= □ nigen zu ihrem größten Glück führt? “

Ja, davon bin ich überzeugt.

„ Wenn Er Ihnen also Ihren Geliebten nicht □ giebt, so muß es ja auch Ihr größtes Glück seyn,

T 4 folgt

296 =

folgt nun nicht daraus, daß Sie schwermüthig sind, ◻ weil Sie Gott glücklich machen will ? “

□ Das folgt freylich wohl, aber mein Herz will ◻ sich doch nicht beruhigen.

„Was folgt daraus? “

Daß es nicht ganz an dem Willen Gottes und ◻ seine heilige Führung übergeben ist.

„Und was folgt daraus ? “

Daß es sich noch übergeben muß.

„Jetzt hab ich Sie da, wo ich Sie haben ◻ wollte, das Leiden, welches Sie bis dahin fühl= ◻ ten, war also weiter nichts, als eine Wirkung des ◻ Schmelzfeuers des treuen und guten Gottes, der ◻ die Seinigen von allen Unlauterkeiten fegen ⁴⁵⁰ will. ◻ Sie verliebten sich ohne Vorwissen Ihrer Eltern, ◻ gaben Ihr Herz gegen die Ordnung Gottes einem ◻ Jüngling , ehe Sie beurtheilt und geprüft hatten, ◻ ob dieser Jüngling sich in allem Betracht zum Ehe= ◻ gatten für Sie schicken würde. – O hier muß ◻ ich Ihnen und allen jungen Leuten aus der Fülle ◻ meines Herzens predigen : so oft sich zwey junge ◻ Leute verlieben, zusammen versprechen, ehe sie ihr ◻ eigener Herr sind, ja ich sage noch mehr, ehe sie ◻ **Gebet, Vernunft und vorbedachter Rath** zu=

sam=

= 297

sammengeführt hat, so bereiten sie sich eine lange ◻ schwere

⁴⁵⁰ reinigen #

Prüfung , NB. wenn sie **Christen** sind, □ denn sind sie das nicht, so läßt sie Gott oft ihre □ eigene Wege gehen, und Er läßt ihnen gelingen.“

Mein Gott ! ich erschrecke , wohin würden □ Sie mich führen, wenn das wahr wäre!

(Lächelnd) „ in den Schooß der Vaterliebe □ Gottes, wo Ihnen unbeschreiblich wohl seyn wird; □ fürchten Sie nichts! – ich werde Ihren Wün= □ schen nichts in den Weg legen, ich werde sie befe= □ stigen; aber daß es wahr ist, was ich sage, das □ will ich beweisen : Sie können nicht das geringste □ von Ihren künftigen Schicksalen wissen, das geben □ Sie doch zu ? “

Das ist ganz gewiß.

„Hängt nicht auch der größte und wichtigste □ Theil dieser Schicksale von dem Ehegatten ab, □ mit dem man verbunden werden soll? “

Unstreitig.

„Wer kann also am besten wissen, welcher □ Ehgatte zu unserm künftigen Glück am mehrersten □ beförderlich seyn wird?“

T 5 Nie=

298 =

Niemand anders als Gott.

“Ganz richtig ! daraus folgt also, daß der, □ welcher sich als ein Christ, als ein Verehrer Got= □ tes verheirathen will, sich einen Gatten von Gott □ zuführen lassen müsse. “

Das ist gewiß, aber wie muß ers denn ma= □ chen ?

„Laufen Sie mir nicht vor, Ihre künftige □ Gewissensruhe gründet sich auf meine Ueberzeu= □ gung, laßt uns also Schritt für Schritt gehen : □ Wenn ein Jüngling ein Mädchen, oder diese jenen

▫ sieht , und sie sich in einander verlieben, nicht wahr, ▫ so gründet sich allemal die Liebe drauf, daß sie ▫ sich gefallen ? “⁴⁵¹

Das ist nicht zu läugnen.

„Nun fragen Sie einmal Ihr Herz, Sie ▫ sind in dem Fall daß Sie mir am besten beant= ▫ worten können : worauf gründet sich dies Ge= ▫ fallen ? “

Ich glaube daß das verschieden ist: zwey kön= ▫ nen sich gefallen, weil sie sich für schön halten , ▫ bey mir war das der Fall nicht so sehr, als daß ▫ ich meinen Geliebten für fromm hielt, und mir ▫ sein ganzes Wesen wohlgefiel.

„Es

= 299

„Es ist nicht der Mühe werth, daß Sie sich in ▫ dem Punkt aufs genaueste prüfen ; wenn uns ein ▫ Mensch **moralisch** wohlgefällt, so kann er unser ▫ Freund werden , aber wenn wir uns in jemand ▫ verlieben, so muß uns auch sein Körper, das ist, ▫ er muß uns auch **physisch** gefallen.

Gott wie wahr ist das, ich zittere!

„Zittern Sie nicht, meine Beste! – Wenn ▫ uns ein Mensch wohlgefällt, es mag moralisch ▫ oder physisch, oder beydes zugleich seyn, können ▫ wir dann gewiß seyn, daß er uns als Gatte glück= ▫ lich machen werde? wie viele verborgene große ▫

⁴⁵¹ Vgl. Hahn (wie Anm. 3) S. 333: „Pfarrer Bosius spricht in einer herben, wenn nicht derben, aufklärerischen Weise von der Liebe“. S. 334: „Jung-Stilling gibt hiermit die allgemeine Auffassung seiner Zeit von der ehelichen Liebe wieder.“ – Vgl.: Paul Kluckhohn: Die Auffassung der Liebe in der Literatur des 18. Jahrhunderts und in der deutschen Romantik. 3., unv. Aufl. Tübingen: Niemeyer 1966 (1. Aufl. 1922; 2. Aufl. 1931 [3. Aufl. durch ein Register ergänzt].)

Schwachheiten, wie vieles kann er noch in seinem ◻ Charakter haben, das uns in der Folge höchst elend ◻ macht? – ja wie leicht kann sich noch ein sol= ◻ cher Mensch ändern und der größte Bösewicht ◻ werden ? “

Ach das ist unstreitig, Gott, wie nah geht ◻ mir das!

„Seyen Sie nur ruhig: gesetzt nun, das al= ◻ les träfe bey Ihrem Geliebten zu, wäre dann Ihr ◻ künftiges Unglück **Kreuz**? – gewiß nicht, es wä= ◻ re wohlverdiente Strafe.

Ach schonen Sie mich Herr Pfarrer! Sie zer= ◻ quetschen mein Herz.

„Nein,

300 =

„Nein , liebes Mädchen! glauben Sie mir, ◻ ich will Sie beruhigen, aber dies muß vorherge= ◻ hen. **Kreuz** muß der Christ haben , es ist das ◻ Läuterungs = das erhabene große Mittel, wodurch ◻ unser Geist vervollkommnet, und unserm Erlöser ◻ immer näher gebracht wird; aber **Strafe** führt ◻ uns zur Erkenntniß begangener Sünden, und ist ◻ immer mit dem Schrecklichen, der Unruhe des Ge= ◻ wissens verpaart. Im Kreuz kann man froh seyn, ◻ es bringt eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, ◻ denen die sich dadurch üben lassen. Das alles thut ◻ aber die Strafe nicht, daher muß Gott in diesem ◻ Fall **Kreuz** und **Strafe** mit einander verbinden, ◻ wenn Er uns bessern will; mithin haben wir dop= ◻ pelt und dreyfach zu leiden.“

Gott, wie wahr ist das!

„ Um also die Strafe zu vermeiden , muß ◻ man sich eine Gattin oder einen Gatten von Gott ◻ zuführen lassen; jetzt kommts nun darauf an, daß ◻ man wisse, wie man das anzufangen habe: hier ◻ muß man den Gesetzen folgen , welche Gott, die ◻ Natur und die Obrigkeit festgesetzt haben. Wer ◻ noch seine Eltern oder andere Vorgesetzte hat, de= ◻ ren Willen er in diesem Stück

entweder ganz oder ◻ zum Theil unterworfen ist, der muß, wenn er ◻ heirathen will, Gott eifrig anrufen, daß Er ihm ◻ einen Gatten zuführen wolle, der ihm zu seinem

wah=

301

wahren zeitlichen und ewigen Glück beförderlich ◻ seyn könne ; ist er eine Mannsperson, so muß er ◻ vorzüglich seine Vernunft fragen, ob sich diese oder ◻ jene Person, die ihm sein Herz vorschlägt, für ihn ◻ schicke, ist er dann mit sich selbst eins, so fragt er ◻ auch seine Vorgesetzten, und er thut wohl, wenn ◻ er sich auch deren Willen unterwirft, wären diese ◻ aber unbesonnen und gar zu eigennützig, so daß sie ◻ ihm seinen Vorschlag nicht willfahren wollen , so ◻ sey er nur fest versichert, daß dies der Wink Got= ◻ tes ist, die Person schicke sich für ihn nicht , er ◻ muß also von seinem Vorhaben abstehen , fleißig ◻ beten, und andere Winke erwarten. Wollten ihn ◻ aber Eltern oder Vorgesetzte an eine Person zwin= ◻ gen, die sichtbare Fehler hat, und anerkannt böse ◻ ist, so ist er nicht gehalten ihnen zu folgen, er ◻ kann sich mit Bescheidenheit wegern°, denn sie ha= ◻ ben das Recht nicht, ihre Kinder zum Heirathen ◻ zu zwingen. Eine Frauensperson verhält sich eben ◻ so, sie ist aber um so viel sicherer, weil sie nicht ◻ sucht, sondern gesucht wird. Sehen Sie, das ist ◻ der Weg zum Heirathen. Die Liebe kann nichtbe= ◻ urtheilen, ob sich jemand für uns zum Gatten ◻ schicke, sondern nur **Vernunft, Religion** und ◻ die **göttliche Ordnung** in Regierung unserer ◻ Schicksale. “

Das alles sehe ich wohl ein, aber wo bleibt ◻ da die eheliche Liebe? diese Seligkeit auf Erden?

„Gute

302 =

„ Gute Seele! wie wenig kennen Sie die Lie= ◻ be ! Wenn sich ein Jüngling und ein Mädchen ◻ in einander verlieben, so glauben sie, ihre Leiden= ◻ schaften gegen einander sey **Liebe** – O das ist ein ◻ großer gefährlicher Irrthum ! ich bezeuge Ihnen ◻ vor Gott, es ist natürlicher Geschlechtstrieb – ◻ ich kann mir nicht

helfen , es gehört zu meinem □ Zweck, Ihnen zu sagen, **es ist das Liebkosen** □ eines Thierpaars, welches sich begatten will, □ zur menschlichen Würde erhöht , nun mag □ man das verfeinern und destilliren, und zum schön= □ sten Platonismus hinauf sublimiren, wie man will, □ es bleibt immer ein **leidentlicher** Zustand bis er □ befriedigt ist.“

Herr Pfarrer! Sie beschämen mich.

„ Wenn eine Wahrheit fruchtbar ist zur Bes= □ serung, so muß ich sie sagen, wenn sie auch belei= □ digt. Aber hören Sie weiter : so bald zwey Ver= □ liebte ihren Zweck zur Genüge erreicht, ihren Trieb □ befriedigt haben, so hört jene Leidenschaft, die □ Sie Liebe nannten, auf, und nun tritt beyder □ Charakter in seiner wahren Gestalt ans Licht, jene □ Leidenschaft bewog jedes dem andern gefällig zu □ seyn, nun hört sie aber auf, und nun zeigt sichs, □ ob sich beyde zusammen schicken , jetzt, wenn sie □ blos die Leidenschaft geleitet hat , so fühlen sie □ Reue, machen sich Vorwürfe, und damit ist das

unüber=

= 303

unübersehbare Elend da ; sind sie aber nach dem □ Willen Gottes, und nach der Ordnung zusammen □ gekommen, so werden sich beyde nach und nach □ zusammen gewöhnen, keins kann dem andern et= □ was vorwerfen, denn beyde sind unschuldig, das □ Kinderzeugen und viele andere unnennbare Kleinig= □ keiten bringen allmählich die wahre eheliche, bis in □ den Tod dauernde Liebe zuwege, die so groß, so □ edel und herzerquickend ist, das keine unverheira= □ thete Person , nicht einmal das allerverliebteste □ Brautpaar einen Begriff davon hat. Sie glauben □ jetzt Ihren Geliebten zu lieben. und ich weiß ge= □ wiß, wenn diese Liebe wieder zurück gienge, und □ Sie würden an einen andern, aber edlen Mann □ verheirathet, welcher Ihnen anfänglich auch gleich= □ gültig wäre, so würden Sie ihn nach und nach □ so lieb gewinnen , daß Ihnen Ihre jetzige Liebe □ wie nichts dagegen vorkommen würde ; das ist Ih= □ nen jetzt nicht wahrscheinlich, und doch ists wahr; □ es scheint Ihnen jetzt unglaublich, daß Sie je ei= □ nen an-

dem würden lieben können, und vor Gott □ bezeuge ich Ihnen, Sie würdend können. “

Das kann ich mir nicht vorstellen. Wenn sich □ aber zwey verlieben, und beyderseits Eltern geben □ dann ihre Einwilligung dazu, ists dann nicht gött= □ liche Ordnung und göttlicher Wille?

„ Wuß=

304 =

„ Wußten Sie, daß es beyderseits Eltern zu= □ frieden seyn würden, als Sie sich verliebten ? “ – □ □ Nein, ich wußte es nicht, aber die Umstände □ meines Geliebten waren mir bekannt, ich vermu= □ thete, meine Eltern würden ihre Einwilligung □ geben.

„Ich glaube das vermuthen die mehresten □ jungen Leute, wenn sie sich verlieben, aber wie □ oft irren sie in ihrer Vermuthung. Wenn Ihr □ Geliebter noch Eltern hat, so ist die Frage, wie □ sie denken; doch das alles will ich nicht untersu= □ chen, genug Sie wußtens nicht, mithin, als Sie □ sich versprochen, so wagten Sie einen Eingrif in □ die göttlichen Rechte; diesen Eingrif ahndet Gott □ durch Ihre jetzigen Leiden. Sehen Sie, das ists, □ was ich anfänglich sagte, daß zwey, die sich eigen= □ mächtig verlieben, schwere Prüfungen auszustehen □ haben, wenn sie anders Gott fürchten.“

Sannchen weinte bittere Thränen, diese □ wohlthätige Wirkung störte **Bosius** nicht, er ließ □ sie ausweinen und schwieg still, endlich sagte sie: □ ich fühle tief, daß ich gefehlt habe, und daß sich □ mein Herz übereilt hat, aber wie soll ichs nun □ gutmachen?

„ Erin=

= 305

„ Erinnern Sie sich noch, was Sie vorhin □ gestanden haben, daß Sie sich an Gott übergeben □ müßten ? “

Ja es fällt mir wieder ein,

„Nun da haben Sie das wahre Mittel zur Beruhigung, jetzt müssen Sie nicht das allergeringste mehr zur Beförderung Ihrer Heirath mit Ihrem Geliebten beytragen, Sie dürfen ihm nicht mehr schreiben, das überlassen Sie mir; dann werden Sie sich vor Gott nieder, opfern Ihm Ihren Geliebten ganz auf, überlassen alles seiner fernern Führung, und dadurch werden Sie, wenn Sie anders aufrichtig mit sich selbst zu Werke gehen, Ihre Ruhe, und mit ihr die Gnade Gottes wieder finden.“

Sannchen wurde auf einmal ruhig und munter, sie versprach alles, entdeckt nun dem würdigen Manne ihre ganze Geschichte, und wer ihr Geliebter wäre, und überließ ihm, für sie die Correspondenz zu führen. Indessen bemerkte **Bosius** wohl, daß er zwar ihre Seele überzeugt habe, daß aber ihr schwaches Nervensystem die Probe nicht aushalten würde, daher nahm er sich vor, ihre Sache zu unterstützen, und ohne ihr Wissen die Heirath zu Stande zu bringen.⁴⁵² Des Nachmittags sprach er mit ihren Eltern, er stellte ihnen die ganze Geschichte und die Ursache von ihrer

Theob. 1 B. U ter°

306 =

rer Tochter Krankheit vor, zugleich erklärte er ihnen die Folgen, welche entstehen würden, wenn sie nicht ihren Zweck erreichte. Herr **Blond** und seine Gattin stutzten zwar über die Unvorsichtigkeit ihrer Tochter, weil sie aber fanden, daß sie nicht auf einen unwürdigen Gegenstand gefallen war, so beruh-

⁴⁵² # Vgl. LG, wo die Aufgebote nicht genannt sind; dies könnte das erklären und auch die Abberufung aus Straßburg. LG S. 284: „nach vorangegangenen gewöhnlichen Formalitäten“; am 2., 9. und 16. Juni 1771 nach dem „Proclamationsregister reformierten Gemeinde Ronsdorf“: „Aufgebot der Jungfer Christina Catharina Heyders, Herrn Peter Heyders, Bürger und Einwohner hieselbst eheliche Tochter mit Herrn Johann Heinrich Jung“.

higten sie sich, und beschlossen, wenn sich alles ◻ so verhielte, wie **Sannchen** sagte, ihre Einwilli= ◻ gung zu geben. Nun empfahl ihnen **Bosius**, sich ◻ ganz ruhig zu verhalten, so als wenn sie von gar ◻ nichts wüßten, damit ihre Tochter in ihrem Kampf ◻ zur Uebergabe an Gott nicht gestört würde, und ◻ ja keinen Schritt zu thun, ehe und bevor sie ihn ◻ zu Rathe gezogen hätten. Dies wurde ihm zuge= ◻ sagt und fest beschlossen.

Bosius schrieb nun weitläufig an **Theobald**, ◻ er stellte ihm alle die Wahrheiten vor, welche er ◻ auch **Sannchen** im Garten gepredigt hatte; hier ◻ fand er aber nicht den willigen Eingang, als bey ◻ seiner Geliebten. **Theobald** antwortete ihm höf= ◻ lich wieder, aber gerade so sophistisch, wie alle ◻ Jünglinge thun würden, die in seinem Falle sind. ◻ Sein Hauptbeweis daß seine Verlöbniß gerecht wä= ◻ re, bestund darinnen, daß er und seine Geliebte ◻ Gott fürchteten, daß ihre Bekanntschaft auch Füh= ◻ rung der Vorsehung sey, und daß ihre Verlöbniß ◻ ohnehin keinen Werth habe, wenn die Eltern ihre ◻ Einwilligung nicht geben würden. **Bosius** suchte

diesen

= 307

diesen dreyfachen Satz dadurch zu widerlegen, daß ◻ das Bekanntwerden zweyer junger gottesfürchtiger ◻ Leute unmöglich immer ein Wink zur Heirath seyn ◻ könne, sonst müßte ja die Welt umgekehrt werden, ◻ und wenn ihre Verlöbniß auch mit dem Beding ◻ beschlossen wurden, daß sie ohne der Eltern Ein= ◻ willigung keinen Werth haben sollte, so sey doch ◻ im Weigerungsfalle jedes von ihnen unglücklich, und ◻ **Sannchen** könnte leicht Leben und Gesundheit ◻ darüber aufopfern müssen; endlich sucht er ihm ◻ auch den höchstichtigen Grundsatz beyzubringen, ◻ daß das Verlieben, ohne die göttliche Ordnung vor= ◻ her zu Rathe zu ziehen, dem Christen sehr schwe= ◻ re Prüfungen zuziehen müßte. Diesem gründlichen ◻ Beweiß konnte zwar **Theobald** nicht widerstehen, ◻ aber er glaubte noch immer, die Sache sey von ◻ Gott unmittelbar so veranstaltet worden, weil er ◻ in seiner Seele überzeugt war, daß Gott wirklich ◻ zu **Sannchen** geredet habe, und daß also hier ◻ nicht zu vernünfteln sey. Er war zwar an-

fänglich ◻ nicht willens **Sannchens** Entzückungen dem Pfar= ◻ rer zu erzählen, jetzt aber verleitete ihn die Hof= ◻ nung dazu, den braven Mann zu überzeugen ; er ◻ schrieb also seine Aufsätze von Wort zu Wort ab, ◻ und übersandte sie ihm ; hierauf antwortete **Bo= ◻ sius** nichts weiter, als daß er ihn mündlich über ◻ diese Sache sprechen müsse, weil der Briefwechsel ◻ dadurch zu weitläufig werden würde. Im Grun= ◻ de aber fand der kluge Mann aus dem ganzen Zu=

U 2 sam=

308 =

sammenhange, daß sich beyde junge Leute hei= ◻ rathen mußten, oder **Sannchen** würde darüber zu ◻ Grunde gehen.

Das gute Mädchen folgte dem Rath ihres ◻ getreuen Arztes, sie runge im Gebet vor Gott, ◻ um von ihrer Liebe befreyt zu werden , zu Zeiten ◻ glaubte sie auch ihren Zweck erreicht zu haben, zu= ◻ weilen kam aber auch ihre Schwermuth in aller ◻ ihrer Stärke wieder. **Bosius** besuchte sie öfter, ◻ stärkte und tröstete sie, allein endlich unterlag sie ◻ abermal, sie fieng wieder an völlig krank zu wer= ◻ den und ihre Entzückungen nahmen wieder ihren ◻ Anfang , aber auf eine ganz andere Art , als ◻ zu Altdorf.

An einem Nachmittag bekam sie Frost, da= ◻ rauf Hitze, und mit diesem Fieber wurde sie ◻ stumm, so daß sie kein Wort reden, sondern alles ◻ was sie wollte, schreiben mußte. Diese Stumm= ◻ heit dauerte bis den andern Nachmittag um 2 ◻ Uhr, wo sie auf einmal sich auf den Rücken leg= ◻ te, ganz steif wurde, und mit dem Gesicht in die ◻ Höhe starrte. Nach einer Weile machte sie eine ◻ freundlich lächelnde Mine, und sagte: **Groß ist** ◻ unsers Gottes Güte, seine Treu, täglich neu, ◻ rühret meine Gemüthe, sende Herr den Geist ◻ von oben, daß jetzund, Herz und Mund, ◻ **deine Güte loben.** ⁴⁵³ Darauf fieng sie an, sich in

⁴⁵³ Aus: Joachim Neander, 1650-1680: Der Tag ist hin; mein Jesu, bei mir bleibe, Strophe 2. – EKG 283.

der

= 309

der Höhe umzusehen – zu lächeln und zu sagen: ◻ Ach wie viele Engel, – ach wie schön sind sie! ◻ – aus ihren Reden und Geberden merkte man, ◻ wie die Heere der Engel vor ihr her zogen, und ◻ ihr so nahe kamen, daß sie oft nach ihnen hasch= ◻ te, und mit der größten Freude sie ans Herz drück= ◻ te; zuweilen hörte sie Musik, und dann pflegte sie ◻ mit einzustimmen. Endlich erschien ihr dann ◻ **Christus** am Kreuz, der fieng ein Gespräch mit ◻ ihr an, welches manchmal, wie aus ihren Ant= ◻ worten erhellte, sehr wichtig war, nach diesem Ge= ◻ spräch gieng der Zug der Engel fort, wie er ge= ◻ kommen war, sie sah ihnen mit aller Anstrengung ◻ nach, und wenn alles vorbey war, so sagte sie den ◻ Vers: Lob, Preis und Dank sey dir mein ◻ Gott gesungen, dir sey die Ehr, daß alles ◻ wohl gelungen, nach deinem Rath schon ich ◻ es nicht versteh, du bist gerecht, es gehe wie ◻ **es geh.**⁴⁵⁴ In dem Augenblick kam sie wieder zu ◻ sich selbst, und war ganz munter, außer daß ihr ◻ Fieber immer fort dauerte. Die ganze Entzückung ◻ währte gewöhnlich über eine Stunde, und kam ◻ alle Nachmittags genau um 2 Uhr, allemal fieng ◻ sie mit obiger Strophe an, und endigte sich mit ◻ letzterer, während der ganzen Zeit war sie so ganz ◻ ausser sich, daß sie durch kein Geschrey und durch ◻ nichts ermuntert werden konnte. Obgleich der Zug ◻ der Engel und das Gespräch mit **Christo** das We= ◻ sentliche der Entzückung ausmachte, so waren sie

U 3 doch

310 =

doch in Ansehung der Materie des Gesprächs, ◻ und in andern kleinen Umständen, alle von einan= ◻ der verschieden, dabey paßirte öfters so viel Unbe= ◻ greifliches, daß es meine Leser nicht glauben wür= ◻ den, wenn ichs ihnen auch erzählen wollte.

⁴⁵⁴ Joachim Neander (1650-1680): Der Tag ist hin; mein Jesu, bei mir bleibe. – Vgl. Off 7, 12.

Z. B. ◻ daß sie einen Mann von einem sehr widerwärtigen ◻ geitzigen Charakter schon vor der Hausthür ahndete, ◻ ohne daß sie das mindestes von ihm hörte, vielwe= ◻ niger ihn durch vier Wände durchsehen konnte. ◻ Sie rief: da kommt der N... geht sagt ◻ ihm, daß er mir nicht vors Gesicht komme ! ◻ man gieng hinaus und sage ihn gerade zur Haus= ◻ thür herin treten; nun lag **Sannchen** aber oben ◻ auf, und zwar auf der andern Seite des Hauses. ◻ Ich gebe das für nichts weniger als ein Wunder ◻ aus, aber ich finde für nöthig , dergleichen wun= ◻ derbare Wirkungen der hysterischen Krankheit hier ◻ anzuführen , um meine Leser zu warnen , daß sie ◻ ja nicht die Weissagungen und Reden solcher Frau= ◻ enspersonen für göttlich halten. Bald wir der Herr ◻ Pastor **Bosius** die Sache in soweit erklären, ◻ als sie sich erklären läßt.

Herr **Blond** und seine Frau erstaunten über ◻ das alles , sie wußten nicht, was sie daraus ma= ◻ chen sollten; es lief nichts Thörichtes oder Wahn= ◻ witzges mit unter , im Gegentheil war alles so ◻ wichtig und den Religionsbegriffen im gesundesten ◻ Verstande so angemessen, daß der Orthodexeste ge=

gen

= 311

gegen alle ihre Reden nichts hätte einwenden kön= ◻ nen, und doch die ganze Begebenheit für göttliche ◻ Eingebungen zu halten, das wollte ihm als einem ◻ vernünftigen Mann auch nicht in den Kopf. Er ◻ consultirte alle benachbarte Aerzte, alle konnten ◻ wohl die Krankheit benennen, aber nicht die wun= ◻ derbaren Wirkungen , die bey dieser Person sich ◻ zeigten, erklären; das war ihnen fremd, und sie ◻ hatten dergleichen nie erfahren; alle Mittel, wel= ◻ che angewendet wurden, waren durchaus vergeb= ◻ lich. Endlich wurde wiederum an Herr **Bosius** ◻ geschrieben ; dieser kam, er beobachtete die Kranke ◻ 24 Stunden lang, in welcher Zeit er nicht von ih= ◻ rem Bette kam, er wohnte auch einer Entzückung ◻ bey, und bemerkte alle Umstände aufs genauste; ◻ hernach gieng er mit den Eltern allein, und sagte: ◻ „ Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen sage, Sie ◻ müssen Ihrer Tochter alsofort ihrem Geliebten ge= ◻ ben, oder sie leidet so an ihrer Gesundheit, daß ◻ hernach alles vergebens ist; ich habe mit ihm cor= ◻ respondirt,

und mich nach ihm erkundiget, er ist ◻ ein frommer, braver und sehr geschickter Jüng= ◻ ling, der dereinst ein rechtschaffener Mann werden ◻ wird. “

Ja das ist wohl alles richtig, aber er hat ja ◻ noch nicht ausstudirt, hat dann noch keine Uebung, ◻ Herr Pfarrer ! das alles sieht vor der Welt einer ◻ sehr unreifen Handlung ähnlich, die mich ja or= ◻ dentlich prostituiert.⁴⁵⁵

U 4 „ Sie

312 =

„ Sie haben ganz recht, aber ich versichere ◻ Ihnen bey Gott, Ihre Madmoiselle Tochter hat ◻ durch ihren Kampf gegen ihre Leidenschaft , und ◻ durch ihr Liebe schon so viel gelitten, daß sie ◻ nicht lange mehr leiden kann, ohne unwiederbring= ◻ lich ruinirt zu werden, glauben Sie mir das, als ◻ wenns Ihnen ein Engel vom Himmel sagte. Jetzt ◻ erlauben Sie mir weiter, Ihnen meinen Rath zu ◻ ertheilen. Ich will an Herrn **Theobald** schrei= ◻ ben, ihm die ganze Sache berichten, er soll dann ◻ ordentlich um sie anhalten, Sie lassen beyde in ◻ der Stille copuliren, und dann kann er wieder ◻ nach der hohen Schule ziehen , und sich daselbst ◻ fertig machen. Die Sache ist nun einmal nicht ◻ anders, und unter zweyen Uebeln muß daß Ge= ◻ ringste gewählt werden, das Gespräch unter dem ◻ Volk hört bald auf, und es ist doch eigentlich in ◻ dem ganzen Vorgange nichts Schimpfliches. “

Die Eltern hatten freylich gegen die ganze ◻ Heirath im Grunde nichts einzuwenden, aber diese ◻ Art zu freyen war ihnen nicht ganz recht, indessen ◻ war nun nichts anders zu machen, denn sie sahen ◻ wohl ein, daß Herrn **Bosius** Rath der beste ◻ war, es blieb also dabey. **Bosius** fand auch für ◻ gut, **Sannchen** einen Wink von diesem Vorha= ◻ ben zu geben, denn er wußte wohl, daß das eine ◻ stärkende Arzney für sie seyn würde. Sie freute ◻ sich auch wirklich ungemein, wurde froh und hei=

ter,

= 313

ter, dennoch aber dauerten die Entzückungen und die Zufälle der Krankheit noch immer fort.

=====

Das sechste Hauptstück.

Sobald Herr **Bosius** zu Hause war, schrieb er einen Brief an **Theobald**, in welchem er ihm **Sannchens** Zustand und ihre Gefahr entdeckte,⁴⁵⁶ zugleich ersuchte er ihn, hierher zu reisen, und zu erst zu ihm zu kommen. **Theobald** gieng mit diesem Brief zur Tante, welche sich entschloß mit ihm zu reisen. Nicht weit von **Sannchens** Wohnort ließ er die Tante allein reisen, und gieng zu Herrn **Bosius**, der ihn mit vieler Würde empfing. Dieser rechtschaffene Mann war willens, ihn wo möglich, noch vor einigen Irrthümern in Ansehung **Sannchens** zu überzeugen, damit sie ihn nicht verleiten möchten, noch ferner nach schwärmerischen Grundsätzen zu handeln, die der Religion allemal Schande, und dem der hegt, mancherley Strafen zuziehen können.

Der große Weltkenner fand bald, daß **Theobald** nach Verstand und Herz ein vortreflicher junger Mann war, aus dem nothwendig etwas rechts

U 5 wer=

314 =

werden mußte; wenn nicht der fanatische Hang in Religionsachen, und die Neigung, immer den Weg der Phantasie

⁴⁵⁶ Vgl. LG S. 273 f.

einzuschlagen , bey jedem Schei= ◻ deweg den Faden der Vorsehung abzuschneiden , ◻ und bloß dem Glanz eines Irrlichts zu folgen, al= ◻ les vernichten , oder doch aufhalten würde; er re= ◻ dete den ganzen Nachmittag vieles mit ihm , und ◻ gewann ihn lieb bis zu einem hohen Grade der ◻ Freundschaft. Von **Sannchen** und von der Hei= ◻ rath wurde auch allerhand gesprochen , doch aber ◻ verschob der Pfarrer das Hauptsächlichste von die= ◻ ser Materie auf die Zeit nach dem Abendessen, um ◻ desto ungestörter mit ihm reden zu können.

Als am Abend der Tisch abgetragen war, so ◻ nahm **Bosius Theobalden** an der Hand un ◻ führte ihn in sein Studierzimmer; hier setzten sie ◻ sich, rauchten eine Pfeiffe Taback bey einem Glas ◻ Bier, und nun fieng der Pfarrer an:

„Herr **Theobald!** was halten Sie von der ◻ Vernunft in Religionssachen, in wiefern kann sie, ◻ oder soll sie damit wirken ?“

Herr Pfarrer! in dem Stück bin ich noch ein ◻ Zweifler; nach den Grundsätzen meiner Erziehung ◻ muß die Vernunft ganz verläugnet werden,⁴⁵⁷ und ◻ die Empfindungen, insofern sie dem Wort Gottes ◻ gemäß sind, sollen die Seele leiten; nachher aber
hab

= 315

hab ich so vieles Licht in dieser Sache bekommen, ◻ daß ich nun wohl einsehe, man dürfe den Em= ◻ pfindungen nicht alles zutrauen, sondern die Ver= ◻ nunft müsse doch mitwirken, allein ich kenne die ◻ Schranken noch nicht, welche sowohl der Vernunft ◻ als den Empfindungen gesetzt werden müssen.

„Es ist mir ungemein lieb, daß Sie sich mir ◻ in diesem Stück aufrichtig entdecken , hier darf ◻ Ihnen nichts mehr zweifelhaft seyn, wenn ich an= ◻ ders meinen Zweck erreichen, und Sie über ver= ◻ schiedene wichtige Punkte aufklären will. Sagen

⁴⁵⁷ # s. o. Vernunft gefangennehmen

▫ Sie mir einmal, was ist eine Empfindung ? “

Eine Definition kann ich Ihnen so nicht auf ▫ einmal davon geben; mir deucht eine Empfindung ▫ sey: wenn ich eine Neigung in meinem Ge= ▫ müth finde, eine Lust, etwas zu thun oder ▫ zu lassen.

„Diese Beschreibung ist richtig, und zu un= ▫ serm Zweck genug ; stellen Sie sich einmal alle ▫ Gattungen von Empfindungen vor, so werden sie ▫ sehen, daß das von allen eintrifft. Nur ein paar ▫ Beispiele : Es ist die Frage, ob wir mit einem ▫ Menschen vertrauliche Freundschaft errichten sol= ▫ len ? wenn wir nun nicht lange nachdenken und ▫ untersuchen, ob er dieser Freundschaft würdig ist, ▫ sondern die Neigung unsers Herzens fragen, ob

wir

316 =

wir ihm gut sind, ob wir ihn leiden können? so ▫ folgen wir unserer Empfindung. Oder wir lesen ▫ oder hören eine Meinung von geistlichen Dingen, ▫ wir fühlen daß uns diese Meinung gefällt, wir ▫ haben eine Neigung dazu, und folgen ihr, so fol= ▫ gen wir unserer Empfindung. Noch eins, wir wer= ▫ den durch den Anblick einer Schönheit oder des ▫ Elends gerührt, wir lassen uns durch diesen An= ▫ blick zu einer Handlung leiten, ohne zu untersu= ▫ chen, ob die Schönheit wahr, und ob das Elend ▫ wahr oder falsch sey; so folgen wir auch in die= ▫ sem Falle nicht unserer Vernunft , sondern der ▫ Empfindung. Haben Sie gegen diese Bestimmung ▫ unserer Empfindungen etwas einzuwenden ? “

Mir deucht, das sey ganz richtig, ▫ ▫ „Mir deuchts auch; allein woher kommt jetzt ▫ diese Empfindung? – darauf kommt alles an. “

Nach den Grundsätzen meiner Erziehung , ▫ wirkt Gott, oder der Geist **Jesu Christi**, die Em= ▫ pfindungen in den Herzen der Frommen ; und da= ▫ rum ist man auch schuldig sein Leben darnach ° ein= ▫ zurichten.

„Sind denn alle Empfindungen, auch from= □ mer Menschen, gut? – oder wirkt Gott alle Em= □ pfundungen in den Herzen der Frommen?“

Das

= 317

Das kann man unmöglich glauben, denn auch □ in den frömmsten Menschen gelüftet noch das □ Fleisch wider den Geist; täglich steigen noch Em= □ pfundungen auf, denen man nicht folgen darf, die □ unfehlbar böse sind.

„Folglich darf man auch nach den Grundsä= □ zen der Pietisten, die das glauben, nicht allen □ Empfindungen trauen, vielweniger sich von allen □ zu Handlungen leiten lassen.“

Gewiß nicht.

„Wie kann man dann wissen, ob man einer □ Empfindung folgen, oder nicht folgen darf?“

Man muß sie nach der unfehlbaren Richt= □ schnur aller unserer Handlungen, nach dem Worte □ Gottes **prüfen**, ist sie dem gemäß, so ist sie von □ Gott, und man folgt ihr, ist sie dem aber nicht □ gemäß, so kommt sie von unserer verderbten Na= □ tur her, und wir dürfen ihr nicht folgen.

„O schön ! schön ! man darf also wohl kei= □ ner einzigen Empfindung folgen, bis man sie nach □ dem Worte Gottes geprüft hat?“

Das versteht sich von selbst, weil so viele ver= □ derbte Empfindungen mit unterlaufen, so muß ich □ freylich eine jede eher prüfen, ehe ich ihr folgen □ darf.

„Se=

⁴⁵⁸ „Sehen Sie! – wenn Sie also die Sache ◻ beym Licht be-
sehen, so dürfen Sie niemals einer ◻ Empfindung folgen, sondern
dem Schluß Ih= ◻ rer Prüfung; Sie thun das, was Sie nach der ◻
Prüfung nach der Bibel, dem Willen Gottes ge= ◻ maß finden,
nicht wahr?“

Ganz gewiß.

„Wie nennt man die Kraft der Seele, mit ◻ der man prüft
und schließt?“

Mein Gott! und mein Alles! – **Vernunft!** ◻ das ist ja son-
nenklar – ich muß also nie meinen ◻ Empfindungen, sondern
meiner Vernunft ◻ folgen.

„Sachte! sachte! das ist ganz wahr, allein ◻ mit einer Ein-
schränkung: die wahren Gottesge= ◻ lehrten warnen dennoch im-
mer für der Vernunft, ◻ und das mit Recht. Sehen Sie! die Ver-
nunft ◻ hat bey weitem nicht Gründe genug, alles zu er= ◻ reichen,
was zu des Menschen ewiger Glückseligkeit ◻ nothwendig ist;
dies beweise ich Ihnen nicht, denn ◻ Sie sind kein Freygeist; dar-
um hat Gott den Men= ◻ schen sein geoffenbartes Wort gegeben,
dieß muß ◻ also die Richtschnur des Lebens seyn. Diesem ◻ muß
sich auch die Vernunft ganz unterwerfen, und ◻ nach demselben
urtheilen. Daher wollen wir nun ◻ den Grund= oder Heischesatz

⁴⁵⁸ Vgl. Anm. 157; nach Shimbo (Anm. 22) a. a. O.: „macht er das Wort
Gottes zum Kriterium für all die verstandemäßigen Schlußfolgerun-
gen“; ebd. S. 38: „Die Haupt-Intention des ‚Theobald‘-Romans liegt
also in erster Linie darin, der Frage nach den kausalpsychologischen
Zusammenhängen zwischen Schwärmerei und krankhaften Empfin-
dungen nachzugehen, und damit als Vorbeugungsmaßnahme mar-
kante psychophysische Symptome für die Krankheit zu beschrei-
ben.“ – Vgl. S. 109: „Die Schwärmerey ist eine Art Seelengewohn-
heit.“; und S. 400: „Diese Krankheit ist fast unheilbar, und graßiret
in unsern Zeiten fürchterlich.“

⁴⁵⁹ festsetzen: **der Christ**
darf

= 319

darf nie seinen Empfindungen folgen, son= ◻ dern er muß sich durch seine, durch das ◻ Wort Gottes erleuchtete, und von demselben ◻ ganz abhängige Vernunft leiten lassen.

Das ist unwidersprechlich, und ein Aufschluß, ◻ der mir eine unendliche Ruhe einflößt, denn ich ◻ war noch immer zweifelhaft, was ich von den ◻ Empfindungen halten sollte, jetzt weiß ich meinen ◻ Wegweiser.

„Es freut mich sehr, daß Sie der Wahrheit ◻ Raum geben; aber nur^o zur Sache selber ; Sie ◻ sind nun gewiß, daß die christliche **Vernunft** (so ◻ wollen wir sie um der Kürze willen nennen,) al= ◻ lein die Führerin Ihrer Handlungen seyn darf, ◻ jetzt ist die Frage, ob Ihr Versprechen mit der ◻ Mademoiselle **Blondin** vor diesem Richterstuhl ◻ Stich hält ? “

Hier stutzte **Theobald**, er wurde bald roth,
bald blaß und schwieg. Herr **Bosius** fuhr fort:

„Sehen Sie! mir scheint als wenn Sie in ◻ diesem wichtigen Fall nicht einmal Ihrer Ueber= ◻ zeugung gefolgt , und Ihre Handlung nach der ◻ christlichen Vernunft geprüft hätten?“

Ja ich glaube doch; ich hielt die Reden und ◻ Entzückungen dieser wahrhaft frommen Person für
gött=

320 =

göttliche Wirkungen, weil sie nichts enthielten, das ◻ dem Worte Gottes zuwider war, und da sie sag= ◻ te, es sey der Wille Gottes,

⁴⁵⁹ Lieblingsbegriff Jung-Stillings, siehe .. #

ja da ichs noch vor= ◻ her fühlte, ehe sie's sagte, daß es der Wille Got= ◻ tes sey, wir sollten uns heirathen, so glaubte ich ◻ bis daher fest, Gott habe diese Ehe beschlossen,

„Sie wollen ein Arzt werden, Sie sind schon ◻ mit der Lehre vom gesunden und Kranken Körper ◻ bekannt, und werden also leicht begreifen, was ich ◻ Ihnen über diese Materie sagen will: Die lang= ◻ fortwährende Anspannung der Seelenkräfte, beson= ◻ ders der Einbildungskraft, wirkt dergestalt auf die ◻ Nerven , daß sie davon höchst reizbar, und gar ◻ leicht zu Krämpfen, Zuckungen und dergleichen ge= ◻ neigt werden, nicht wahr? “

Das lehrt die tägliche Erfahrung.

„Bey dem weiblichen Geschlecht ist diese Fol= ◻ ge leichter, und erreicht einen sehr hohen Grad, ◻ weil hier die Einbildungskraft sehr lebhaft, und ◻ die Muskelfaer zugleich zärtlicher und reizbar ist, ◻ oder mit einem Wort, weil die Nerven schwach ◻ sind.“

Auch das ist unstreitig.

„Wenn daher ein Mädgen von Jugend auf ◻ sich mit göttlichen Dingen und Betrachtungen be= schäf=

= 321

schäftiget , und in solchen Sachen ihre Einbil= ◻ dungskraft beständig anstrengt, so kann sie in al= ◻ lem Betracht eine höhere Stufe der Tugend erreie= ◻ chen, weil sie geschickter zur Liebe ist , als ein ◻ Mann, dagegen aber läuft sie auch mehr Gefahr, ◻ eine Schwärmerin zu werden, besonders wenn sie ◻ ihren Empfindungen, und nicht der christlichen ◻ Vernunft folgt.

Das ist in allen Erfahrungen gegründet.

„Nun wollen wir den Fall setzen, ein solch ◻ wahrhaft frommes Mädgen sieht einen wohlgebilde= ◻ ten Jüngling, der

Eindruck auf ihr Herz macht, und zugleich fromm ist, oder den sie wenigstens dafür hält, denn einen offenbar Lasterhaften wird sie nie lieben, sie verschließt schon bey dem ersten Anblick ihr Herz vor ihm, aber vor einem Frommen nicht, was thut sie? er gefällt ihr, sie fühlt den Trieb der Liebe, er ist fromm, im Augenblick wird die Empfindung zu stark, und immer stärker, je mehr sie ihm nachhängt, jetzt mag sie die christliche Verneinung nicht mehr fragen, die gewaltige Empfindung nimmt sie gefangen, und zwingt sie so zu schließen: dieser Jüngling da ist edel, ist fromm, ist schön, dein Herz fliegt ihm zu, er ist also von der Vorsehung für dich bestimmt. Wenn nun der Jüngling ihr auch sein Herz zuwendet, so ist volends alles richtig.

Theob. 1 B. X „Wenn

322 =

„Wenn nun ein solches Mädchen wahrhaft fromm und eine Christin ist, so wird sie nicht weiter gehen, sie wird nun die Sache der Vorsehung überlassen, aber ihr schwacher Körper ist nicht stark genug, die Leidenschaft, die in ihrer Seele brütet, zu ertragen, die Einbildungskraft beschäftigt sich unaufhörlich mit dem geliebten Gegenstand, sie mag dagegen kämpfen wie sie will, **dadurch** steigt die Empfindung aufs höchste – und nun ist die Frage: ob diese Empfindung von Gott sey, und ob man also alles was daraus folgt, für göttlich anzusehen habe.“

Das ist gar keiner Antwort werth, diese Empfindungen sind von der Liebe, und nicht von Gott; aber **Sannchens** Empfindungen waren ganz anders, sie athmeten lauter Geist des göttlichen Worts.

„Wir wollen bald sehn, in wiefern das Grund hat; wenn die Empfindungen höher steigen als es der ohnehin durch viele fromme Vorstellungen geschwächte Nervenbau ertragen kann, so muß ein Fieber folgen; der Reiz der Lebensgeister gegen die Reizbarkeit der Muskelfaser bekommt das Uebergewicht, und

das ist ja die nächste Ursache des Fiebers. Begreifen Sie das?⁴⁶⁰

Das

= 323

Das begreif ich sehr wohl; ob mir gleich die Erklärung neu ist, so ist sie doch richtig.

„Sobald aber ein Fieber da ist, dessen Ursache, wie in diesem Fall, durch keine Arznei anders, als durch die Befriedigung der Liebe gebildet werden kann, so dauern auch die Symptome des Fiebers immer fort, diese haben wieder ihre Folgen, und so wird die Krankheit immer weiter; nicht wahr?“

Das ist alles ganz gewiß.

„Nun geben Sie Acht: ein Mädchen wird durch die Schaam zurückgehalten, von dem zu reden, womit sich ihre Seele vorzüglich beschäftigt, nämlich von ihrem Geliebten, die Sehnsucht nach ihm bleibt immer tief versteckt; wer also von dem Umstand nicht weiß, und auch die Krankheit nicht kennt, der erräth die Ursache nie, der Arzt sagt: die Person ist hysterisch, das ist aber beynahe eben so viel gesagt, als: sie ist krank – das sieht ja ein jeder. Nun liegt die Ursache dieser Krankheit in der Einbildungskraft, als welche zunächst an die Nerven gränzt; diese Ursache kommt aus Schaam nie ans Licht, dagegen aber offenbaren sich die andern Vorstellungen, welche bey guten frommen Mädchen gewöhnlich die Religion betreffen, desto stärker; nun sind die äußeren Sinnen sehr schwach, weil die Nerven schwach sind, dagegen sind die

X 2 innern

⁴⁶⁰ Vgl. zu dem hier und im folgenden Gesagten die Theorie der Gesiter-Kunde #

inner Sinnen, oder die Einbildungskraft, desto \square stärker, desto lebhafter – was ist hier die Folge? \square **Träumen** – und zwar auf eine besondere Art: \square Wenn die äußern Sinnen ruhen, die innern aber \square wirken, so sind wir uns unseres natürlichen Zu= \square stands nicht bewußt, sondern des Zustands, den \square sich die innern Sinne vorstellen; alles was wir da \square sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen, das hal= \square ten wir so lange für wahr, als der Zustand dau= \square ert; da nun aber die Seele eines solchen Mäd= \square chens beständig mit der Religion beschäftigt ist, \square so äußern sich diese Wirkungen in einem solchen \square Zustande der Entzückung, durch die äußern Sin= \square nen, da sieht eine solche Frauensperson lebhaft und \square deutlich alles, was sie sehen will, würde in ihrer Seele der Wunsch aufsteigen, Gott selbst zu sehen, \square so wird sich ihr ein Bild vorstellen, welches das \square Resultat ihr Begriffe von Gott ist, sie erstaunt \square darüber, sie weiß nicht wo es herkommt, sie glaubt \square fest, Gott selbst offenbare sich ihr; wünscht sie mit \square Gott zu sprechen, so wird der Gott, der sich ihr \square vorstellt, anfangen zu reden, und diese Reden wer= \square den wiederum Resultate der Begriffe seyn, die sie \square von göttlichen Reden hat; folglich wird sie selbst \square betrogen, indem sie nicht Seelenkenntniß genug be= \square sitzt, um auf die Ursache zu kommen; und andere, \square denen es auch daran fehlt, werden ebenfalls ohne \square ihre Schuld hinters Licht geführt. Sehen Sie, \square mein theurer Herr **Theobald** ! so sind die Empfin= \square

dungen

= 325

dungen der Liebe die ganze Ursache dieser vermeynt= \square lichen göttlichen Offenbarungen.“

Auf die Weise wäre also alles ein Delirium= \square ein fieberhaftes Irrereden?

„Gewiß nichts anders!“

Wie kommts denn aber, daß dieß Delirium \square so vernünftig

ist? – Wenn ein anderer frommer ◻ Kranker delirirt, so hängt nichts zusammen, man ◻ hört daß die Begriffe verworfen sind, hier aber ist ◻ alles bis zum Erstaunen regelmässig?

„Das ist sehr begreiflich: bey andern Kran= ◻ ken ist eine materielle Ursache der Krankheit, mehr ◻ Hize und mehr Alteration ⁴⁶¹ der Lebensgeister, das ◻ alles ist hier nicht, alle Säfte sind gesund, da fehlt ◻ nichts als daß (nämlich in der Entzückung) die äußern ◻ Sinnen unwirksam , ja ich darf sagen, während ◻ der Zeit convulsivisch ⁴⁶² sind; die Seele wirkt also ◻ ganz ordentlich fort, alles ist ganz natürlich, außer ◻ daß sie die Vorstellung der innern Sinnen für die ◻ äußern hält, und ihn° so weit irrt. Wenn man ◻ träumt, so ist die Sache auch anders : dann thut ◻ auch ein großer Theil der Werkzeuge der innern ◻ Sinne, mithin fällt da auch viel Regelmäßiges ◻ weg.“

Herr Pastor ! das ist erstaunlich, ich fürchte, ◻ daß Sie Recht haben ; allein noch eins, wie

X 3 kommts

326 =

kommts denn, daß solche Personen oft abwesende ◻ und zukünftige Dinge errathen?

„Die Fälle sind doch selten; und wenns ge= ◻ schieht, so kommts daher, daß die höchstfreye See= ◻ le, die jetzt durch keine äußere Vorstellungen gehin= ◻ dert wird , vermittelst der höchstwirksamen feinen ◻ Werkzeuge, der innern Sinne, die Vorstellungen ◻ eines andern auch entfernten Geistes, an den sie ◻ entweder ein starker Zug bindet, oder von dem sie ◻ ein hoher Abscheu wegscheucht, in sofern jene Vor= ◻ stellungen Beziehung auf sie haben , empfinden ◻ kann. Hier liegt das Gehimniß der Ahndungen ◻ und vieler Visionen versteckt, und hier kann der ◻ nachdenkende Weise Morgenluft wittern, wenn er ◻ will; wenn die

⁴⁶¹ #

⁴⁶² #

Seele einmal ganz von den Banden des Leibes befreyt, die Werkzeuge der innern Sinne, und das alles noch dazu in der Geisteswelt, frey haben wird, was wird sie da in der Nähe und Ferne vermögen?

Jetzt begreife ich alles gar wohl, und ich sehe leider! ein, daß **Sannchens** Krankheit die Ursache ihrer Reden und Entzückungen, mithin auch unsers Versprechens ist.

„Gott Lob! mein Freund! mehr wollt ich nicht, jetzt wollen wir nun auch weiter gehen, allemal müssen wir denn doch mit Ehrfurcht an eine Person denken, deren ganze Seele sich während

ihrer

= 327

ihrer Krankheit mit dem Einen, das Noth ist, ⁴⁶³ beschäftigt; alles was sich bey ihr äußert, ist nichts weiter als **Empfindung**, und jede Empfindung ist Wirkung der Vorstellung oder der Einbildungskraft, denn wenn wir auch annehmen, daß Gottes Geist unmittelbar ohne das äußere Wort in uns wirke, welches ich noch bezweifle, so wirkt er denn doch zuerst auf den Verstand, dieser auf die Einbildung, und diese endlich auf die Empfindung. Hieraus folgt aber noch eine wichtige Wahrheit: Wenn in diesem Fall der Geist Gottes erst auf den Verstand, dieser auf die Einbildung, und diese endlich auf die Empfindung. Hieraus folgt aber noch eine wichtige Wahrheit: Wenn in diesem Fall der Geist Gottes erst auf den Verstand wirkt, so begreift ja eine solche Seele das, was die Empfindung will – folglich kan sie ja auch ihre Wahrheit beweisen!!! – denken Sie doch darüber nach, daraus lassen sich erstaunlich wichtige Schlüsse ziehen, die aber nicht hierher gehören.“

„Wir sind also darüber eins geworden, daß **Sannchens** Reden und entzückungen bloß seelische und nicht göttliche

⁴⁶³ Dieser Ausdruck passim bei Jung-Stilling. #

Empfindungen zur Ursache □ haben, die also alle dem Richter-
stuhl der christli- □ chen Vernunft unterworfen sind, nicht
wahr ? “

Freilich muß ich das gestehen, allein was wird □ nun aus
mir?

X 4 „ **Ein**

328 =

„ Ein Brand, der aus dem Feuer geret= □ **tet worden** ; Sie
irrten aus Unverstand, aus □ Mangel an Kenntnissen, Sie glaubten
dem Will= □ len Gottes zu folgen , als Sie **Sannchens** und □ Ihrem
eigenen Willen folgten, daher fehlten Sie □ aus Schwachheit, und
Gott wird Ihnen Ihre □ Sünde nicht zurechnen, das heist, **Sie wer-**
den □ beyde selig werden, doch so, als durchs □ **Feuer**, denn an
schweren Prüfungen und Läute= □ rungen wirds Ihnen nicht feh-
len , die Sie aber □ alle hätten vermeiden können, wenn Sie auf ei-
ne □ vernünftige, christliche und Gott = gefällige Weise □ in den
Ehestand getreten wären.“

Herr Pastor ! Sie gehen warlich zu weit, so □ gern ich auch
gestehe, daß ich fehlte, indem ich □ **Sannchens** Reden für göttlich
hielt, und also □ auch unser Verlöbniß göttlichen Ursprungs zu
seyn □ glaubte.

„Ich glaube nicht daß ich zu weit gehe; ant= □ worten Sie
mir nur auf meine Fragen, ich wills □ Ihnen bald, und das sokra-
tisch ⁴⁶⁴ beweisen. Wenn □ ein **wahrer** Christ heirathen will,
und sich noch □ in niemand verliebt hat, noch ganz unpartheyisch
□ ist, was muß er dann zuerst thun ? “

Beten, daß Gott ihm die rechte Person zeiz= □ gen wolle.

„ Ganz

⁴⁶⁴ Die von Jung-Stilling bevorzugte Methode. #

= 329

„Ganz recht, was thut er dann weiter ?“

Wenn er Eltern hat, so bespricht er sich mit ihnen über die Sache, er läßt sich von ihnen und andern Freunden rathen, dann kommen Personen in Vorschlag, aus denen wählt er sich diejenige, welche sich für ihn am besten schickt, die fromm und tugendhaft ist, die die gehörige häusliche Ge= schicklichkeit hat, und endlich auch wenns thunlich ist, die ein verhältnißmäßiges Vermögen hat.

„Vortreflich ! aber Sie vergessen ja noch ein Hauptstück : er sieht doch auch mit auf eine Person, die wohlgewachsen, und wenigstens nicht übel gestaltet ist.“

Daran dachte ich wirklich nicht, und doch sieht ein Jüngling vorzüglich daraus.

„Nun wie weiter?“

Dann macht er den Eltern oder Vorgesetzten dieser Person seinen Antrag, diese beten auch, gehen auch mit guten Freunden zu Rath, und wenn sich nun kein Anstand⁴⁶⁵ findet, und sich beyde junge Leute leiden mögen, so gehen sie in Gottes Namen weiter, und heirathen sich.

„Sie haben da den Weg, den christliche junge Leute nehmen müssen, recht wohl beschrieben, genau so muß man zu Werke gehen; nun sagen Sie mir aber auch, warum man so verfahren müsse ?“

X 5 Be=

330 =

⁴⁶⁵ Hinderungsgrund #

Beten muß man um göttliche Führung, da= ◻ mit Er die Herzen lenken , und die Umstände so ◻ leiten möge, daß sich gerade die Person findet, die ◻ sich für uns schickt, und daß auch ihr Herz so ge= ◻ stimmt werde, damit sie sich wirklich mit dem der ◻ sie sucht, vereinigen könne. Hernach muß man ◻ auch eine solche Person suchen, weil es des Men= ◻ schen Pflicht ist, das Seinige zu thun; ferner muß ◻ man bey diesem Suchen auf die gehörigen Eigen= ◻ schaften sehen ; denn es ist im Leiblichen und Geist= ◻ lichen dran gelegen, daß eine Hausfrau rechtschaf= ◻ fen und tugendhaft sey.

„Das hieß also christlich = vernünftig geheira= ◻ thet; nun möchte ich aber gerne wissen, ob jemand ◻ von dieser christlich vernünftigen Ordnung dispen= ◻ sirt⁴⁶⁶ werden könne ? “

Ich sehe wohl ein, daß ich wenigstens nicht ◻ in dem Fall war, ja ich erkenne auch gar wohl , ◻ daß meine Heirath nicht nach der Regel ist: ob ◻ aber gerade mein Schritt mich zu einem **Brand** ◻ mache, der aus dem Feuer gerettet ist, und daß ◻ wir beyde, ich und **Sannchen**, durchs Feuer se= ◻ lig werden müssen, das kommt mir immer noch ◻ zu hart vor. Bedenken Sie, **theuerster Herr** ◻ **Pastor** ! welch eine Menge Eheleute kommen durch ◻ Hurerey in den Ehestand? wie viele durch Kuppe= ◻ leyen der Eltern, um Familienverhältnisse willen, ◻ die sich sonst in Ansehung der Uebereinstimmung

ihrer

= 331

ihrer Gemüther gar nicht zusammenschicken ? und ◻ doch gehts sehr oft gut, oft blühet auch Segen ◻ auf solchen Ehen, und ihr frommer Wandel läßt ◻ mich auch hoffen , daß ihnen aus Gottes Barm= ◻ herzigkeit um Christi willen, das Seligwerden ◻ nicht so gar schwer fallen werde.

„, Sie citiren da zween Fälle, durch welche ◻ Ehen gestiftet

⁴⁶⁶ Dispens: Ausnahmeregelung.

werden ; einen durch **unehlichen** ◻ **Beyschlaf**; denn Hurerey kann man so etwas ◻ nicht nennen, und den zweyten: durch **Familien-** ◻ **verhältnisse**, Reichthum u. dgl. lassen Sie den ◻ Ihrigen für den dritten gelten, und nun wollen ◻ wir vergleichen. Zuerst aber müssen Sie einen ◻ großen Unterschied machen, zwischen den Folgen, ◻ welche die Fehltritte eines wahren Christen haben, ◻ und denen, die aus den Sünden der Nichtchristen ◻ entstehen : jene stehen unter der züchtigenden Lei- ◻ tung ihres himmlischen Vaters, diese aber noch un- ◻ ter den Lockungen der ewigen Liebe , sie geniessen ◻ ihr Theil in dieser Welt, jene aber werden durch ◻ Kreuz und Trübsal zu der zukünftigen erzogen ; ◻ wenn sie also viele bemerken, denen es ungeachtet ◻ ihrer Fehltritte wohlgeht, so wissen Sie entweder ◻ nicht , was solche Leute in Geheim für einen na- ◻ genden Wurm, für geheime Leiden haben können, ◻ oder es stehen ihnen noch Trübsalen bevor, oder ◻ sie sind Menschen, die ihr Theil hier in der Welt ◻ zu geniessen haben.“

Hat

332 =

Hat denn das Leiden und Sterben Christi kei- ◻ nen erlösenden Werth für solche Schulden? muß ◻ denn der Christ selber für seine Sünden büßen?

„ Können Sie, kann ein so aufgeklärter Kopf ◻ so fragen? Wir müssen einmal alles thun, um ◻ das was wir verdorben haben, wieder gut zu ma- ◻ chen, und es ist eine unaussprechliche Barmherzig- ◻ keit Gottes, wenn Er uns Gelegenheit dazu giebt, ◻ denn um so viel als wir selbst restituiren ⁴⁶⁷ können, ◻ um so viel wächst der Grad unserer Seligkeit; fürs ◻ Verdienst Christi bleibt noch genug zu ergänzen ◻ übrig. Alle Prüfungen und Leiden wegen began- ◻ gener Fehler zielen dahin, uns zur Erkenntniß der- ◻ selben, und ihrer Größe zu führen, damit wir sie ◻ hernach meiden mögen, und also immer vollkom- ◻ mener werden. “

⁴⁶⁷ Wiederherstellung #

Verzeihen Sie! ich machte einen thörigten ◻ Einwurf.

„Nun wollen wir wieder auf unsern Vergleich ◻ zwischen den dreyen Wegen zum Ehestand kommen: ◻ Zuerst also vom **unehelichen Beyschlaf**, in so= ◻ fern er der Ursprung einer Ehe wird, alle andre ◻ Fälle gehören nicht daher: Wenn zwo ledige Per= ◻ sonen diesen Fehler begehen, wogegen sündigen sie ◻ dann?“

Gegen

= 333

Gegen die heiligen Befehle der Religion, ge= ◻ gen die christlich vernünftige Ordnung, und gegen ◻ die Gesetze des Staats.⁴⁶⁸

„Warum mögen wohl die Religion und der ◻ Staat dies Mittel zum Heirathen verboten haben?“

Ich kann mir keine andere Ursache vorstellen ◻ als die: weil es gegen die christliche vernünf= ◻ **tige Ordnung ist**; denn an und für sich selbst ◻ in dieser Ordnung ist ja der Beyschlaf erlaubt.

„Sie haben ganz recht; daraus folgt also, daß ◻ er als Mittel zum Heirathen betrachtet, blos gegen ◻ die christliche vernünftige Ordnung ist. Und ich ◻ glaube, mit dem zweyten Fall, wo die Eltern ihre ◻ Kinder kuppeln, wird sichs wohl eben so verhalten?“

Ganz gewiß!

„Sollte aber Ihr Fall wohl auch auf dieser Li= ◻ ste stehen?“

⁴⁶⁸ Vgl. Jung-Stilling 1780, S. 133 in Rheinische Beiträge Bd. 1: „Ob nun gleich die Geseze die Grundfeste und Schuzwehre der Freiheit sind“.

sollte er auch nichts weiter, als ein Feh= ◻ ler gegen die christlich = vernünftige Ordnung seyn ? “

Sie machen mir das Herz klopfend für Erwar= ◻ tung.

„Gesetzt es erschiene ein Mensch in einer ge= ◻ wissen Stadt , mit dem Aufzug eines Gesandten ◻ vom Landesherrn, und publizierte ein Gesetz von ◻ wichtigen Inhalt und Folgen – ein Gesetz, das

er

334 =

er selbst gemacht – ein Gesetz, das den Gesetzen ◻ des Landesherrn entgegen liefe ? “

Sie tragen Materien zu meinem Todesurtheil ◻ zusammen.

„Nein, es sind Materien, einen **Brand** aus ◻ dem Feuer zu erretten. Wenn der Gesandte nicht ◻ betrügen will, in **Sannchens** Fall ist, so wird er ◻ nicht gestraft, aber **curirt** – Freund **Theobald!** ◻ er wird curirt. Diese Cur aber verhält sich wie ◻ die Krankheit. Sehen Sie! welch ein großer Un= ◻ terschied es ist:

aus Schwachheit, oder aus zeitli= ◻ chen Vortheilen gerade zu, die christlich = vernünf= ◻ tige Ordnung, ein Polizeygesetz des Reichs Gottes ◻ übertreten, und als ein Gesandter Gottes auftre= ◻ ten und sagen, Gott **befiehlt** daß ichs übertreten ◻ soll. Ist das nicht **Hochverrath** ? – ist das ◻ nicht Ihr Fall? – ist Ihr Schritt nicht ein un= ◻ endlich größerer Fehler , als die beyden andern ? ◻ – Durch Ihre Heirath wird die große erha= ◻ bene, und reine Gotttheit entehrt, und Ihre Reli= ◻ gion bey ihren Gegnern lächerlich gemacht, from= ◻ me Christen aber werden geärgert.“

Theobald erblaßte, er kam einer Ohnmacht ◻ nahe und rief: Großer Gott! erbarme dich ! – ◻ ich bin verloren!

Wer den Pfarrer **Bosius** selber in aller sei= ◻ ner Energie und Feuer hat reden hören,⁴⁶⁹ der wird sich

= 335

sich über diese Wirkung nicht wundern; als er nun ◻ sahe, wie weit die Rührung bey dem **Theobald** ◻ gienge, so hielt ers nun für Pflicht ihn zu erqui= ◻ ken und zu trösten.

„Freund! fieng er an: treiben Sie die Sa= ◻ che nicht zu weit : Sie haben nichts weiter nö= ◻ thig, als einzusehen, in wie hohem Grad Sie und ◻ **Sannchen** gefehlt haben, das ist der Wille und ◻ die Ordnung Gottes, fassen Sie in dieser Erkennt= ◻ niß Ihrer Schwäche den festen Vorsatz, nie wie= ◻ der auf eine ähnliche Art zu sündigen, sondern sehr ◻ behutsam in dergleichen Sachen zu seyn , wo sich ◻ Schwärmerey mit einmischet ; dann wird Ihnen ◻ Gott gnädig seyn, und Sie väterlich leiten. “

Herr Pastor ! ich darf **Sannchen** ◻ nicht heirathen, mir schaudert für den Gedanken.

„Schön! Schön! jetzt sind Sie auf dem rech= ◻ ten Standpunkt, wo es Ihnen erlaubt ist, sie zu ◻ heirathen, Ihr Wille mußte in den Willen Gottes ◻ aufgeopfert werden, sobald das gründlich und von ◻ Herzen geschehen ist, sobald beweise ich Ihnen, ◻ daß es nun Ihre größte Pflicht ist, die Heirath ◻ mit **Sannchen** unverzüglich zu vollziehen. “

Theobald wunderte sich, erholte sich, und ◻ war wie ein **Träumender** , der nicht recht weiß ◻ wie er dran ist. Der Pastor aber erzählte ihm
nun

336 =

⁴⁶⁹ Siehe die Einschätzung von Eickel ##

nun umständlich, wie er mit **Sannchen** zu Wer= ◻ ke gegangen war, daß sie sich ebenfalls in den ◻ Willen Gottes geschickt habe, und ihren Fehler er= ◻ kenne, daß es aber ihr Körper nicht aushalten ◻ könne , und also kein anderer Rath sey, als daß ◻ er sie heirathe.

Den ganzen Plan dazu machte **Bosius** auf ◻ die vernünftigste und geschickteste Weise , und er ◻ wurde auch also fort ausgeführt. **Theobald** wur= ◻ de mit **Sannchen** auf ihrem Schlafzimmer in der ◻ Stille getraut, und so die Hochzeit ohne Geräusch ◻ vollzogen.⁴⁷⁰

Da aber hier eine neue wichtige und ganz an= ◻ dere Epoque anfängt, so will ich den ersten Theil ◻ beschließen, und meine Leser damit trösten, daß ◻ der zweyte unverzüglich folgen soll.

471

⁴⁷⁰ Vgl. LG S. 284, wo Jung-Stilling ebenfalls nach vorangegangenen Formalitäten am Bett getraut wird. – S. o. Anm. 452.

⁴⁷¹ (Drucker-)Vignette eines Bauernguts.

Band 2

Theobald
oder
die Schwärmer

-
eine wahre Geschichte

von
Heinrich Stilling

_

Zweiter und letzter Band. ⁴⁷²

⁴⁷² Jung-Stilling 1785-11-12 an Israel Hartmann, EDITION SCHWINGE S. 17, S. 126-127, hier S. 127: „Der 2te Band des Theobalds muß längst fertig seyn, denn ich hab ihn schon um Johanne abgeschickt, aber noch keine Nachricht erhalten. Ich werde wohl bald einmal den Buchhändler treiben müsen.“ – Friedrich Karl Freiherr von Moser (1723-1798; vgl. DBA 860, 36; GEIGER 1963 #) 1786-02-10 an Jung-Stilling nach JUNG: Sendschreiben # Nr. 30, S. 62-63: „Auch hat mir Ihr tiefgedachter, tiefblickender, wahrheit= und verdienstvoller Theobald, die schönste Blume in Ihrem Autorskranz, Wünsche übrig gelassen, die sich besser sagen dann schreiben lassen.“ Vgl. EDITION SCHWINGE S. 17; Hahn (wie Anm. 1) S. 301. – Jung-Stilling 1793-12-11 an Joannes Petrus Kleyn und den Verleger Jan Christiaan Sepp, Edition Schwinge S. 20, S. 162-163: „ich habe im aesthetischen Fach nichts anders geschrieben als: [...] und den Theobald.“; die Anm. 4 „Eine holländische Übersetzung des „Theobald“ bis 1793 konnte nicht ermittelt werden.“ ist zu korrigieren durch: Theobald of de Dweeper; Onder de spreuk: De beste straat in middelmaat, Uit echte gebeurtenissen samengesteld, en nu uit het Hgd. vert. Dordrecht, B. J. Morks, 1792-1793. 2 dln. gr. 8o. 1e dl. XXV en 352 blz., 2e dl. VI en 270 blz. Vorh.: B. Bibl. Theol. Geref. Kerk. – Vgl. zum „letzten“ Band Anm. 715.

-
Mittelmaß die beste Straß.
-
-

Frankfurt und Leipzig,

1785.⁴⁷³

Ich habe zwei Ursachen , die mich veranlas= □ sen , ein Paar Zeilem vor der Fortsetzung von □ **Theobalds** Geschichte vorangehen zu lassen. □ Es soll weder eine Vorrede , noch Vorbericht □ noch Erinnerung an den Leser , sondern blos □ etwas seyn, daß ich doch gern gelesen haben □ möchte.

Die erste Ursache ist der Rezensent in der □ allgemeinen Literatur = Zeitung ;⁴⁷⁴ dem ich von □ Grund der Seelen , für seine biedere und recht □ dem Geist eines vernünftigen Urtheils über eine □ Sache , angemessene Rezension des ersten □ Theils meines **Theobalds** danke ; das Ende □ seiner Beurtheilung, welches die sieben Flämm=

A 2 chen

4

⁴⁷³ Titel = S. 1, verso = S. 2 vakat. – Der Text beginnt S. (3)mit einer (Drucker-)Vignette.

⁴⁷⁴ „Numero 21. / - / Allgemeine / Literatur-Zeitung / Mittwochs, den 26sten Januar 1785.“ S. 99 b - 100. – Der zweite Band des „Theobald“ wurde rezensiert Sp. 11-12 in der „Numero 2. / - / Allgemeine / Literatur-Zeitung / Dienstags, den 3ten Januar 1786.“ – Vgl. Anm. 574. – Weitere Rez.: Allgemeine deutsche Bibliothek 1786, 69. Bd., 2. St., S. 411-413. Vgl. auch Die ALZ Nr. 124, 1808-04-28, Sp. 991-992, eine Rez. der „Vertheidigung gegen die schweren Beschuldigungen ...“, darin: „sein Theobald, der Schwärmer, ist gewiß ein treffliches Buch, das beste vielleicht von allen, deren Vf. er ist.“

chen ⁴⁷⁵ betrifft , verzeihe ich ihm gern. Diese □ Stelle meines Werks zielt auf eine Classe Men= □ schen, die mich besser verstehn, als der Herr □ Rezensent, und denen ich dadurch einen so □ lichtvollen und bedeutenden Wink gebe, daß er □ sie von einer gefährlichen Schwärmerey heilen □ muß, wenn sie nur Augen haben, und sehen □ wollen. Da nun der rechtschaffene Beurtheiler □ meines Buchs, so wie ich aus allem sehe, □ jene Leute und ihr System nicht kennt, so kann= □ ten ihm freylich die **sieben Flämmchen** auf= □ fallen, die aber ein Terminus technikus sind, den □ die Leute , für die der Gedanke hingeworfen □ ist, sehr wohl verstehen. Verzeihen Sie also, □ edler Mann ! wenn ich Sie ersuche , solche □ Stellen , deren Bezug Sie nicht wissen, mit □ Stillschweigen zu übergehen. ⁴⁷⁶

Die zweyte Ursache ist die Ahndung , es □ werde viele vorwitzige Leser geben, die gern die □ versteckten Namen meiner aufgeführten Schwär= □ mer enträzeln möchten ; dies wäre aber gerade □ meiner Absicht zuwider ; nicht **Personen**, son= □ dern Fehler wollte ich zur Schau aufstellen, □ und man wirts mir nicht übel nehmen, wenn
ich

5

ich jeden derb auf die Finger klopfe , der sich □ untersteht , den Vorhang vor den Gesichtern □ wegzuziehen , die ich mit Sorgfalt verstecken □ wollte. Würde aber irgend eins von meinen □ Originalen vorwitzig seyn und hervorgucken, oder □ mir wohl gar Vorwürfe machen wollen , so □ muß ich es seinem Schicksal überlassen , rathe □ aber wohlmeinend , lieber seinen Schmutz ab= □ waschen , damit kein Schleyer mehr nöthig □ seyn möge. Ich glaube wohlgethan zu haben, □ wenn ich dem Wanderer die ge-

⁴⁷⁵ Vgl. Anm. 148, 372, 380, 410.

⁴⁷⁶ Vgl. Jung-Stilling in Rhein. Beiträge Bd. 1, 1780, S. 138: „ihr Tadel so lang Pasquill, bis sich der Rezensent nent. Seine Pflicht ist also nur anzukündigen, und Auszüge zu machen. Er ist der Herold, oder – der Gerichtsbot, der Gelehrten Republik !!!“

fährlichen Oerter ◻ auf seinem Wege , durch Beyspiele zu zeigen ◻ suche; denn man stürzt oft in den Abgrund, ◻ eh man vermögend war, ihn zu sehen,

====

A 3 Das

Das erste Hauptstück.

Theobald und **Sannchen** waren nun ge= ◻ traut, und also Eheleute ; da er nun noch ◻ nicht ausstudirt hatte, so mußte er wieder nach ◻ Altdorf reisen ; die Tante war so liebeich , ei= ◻ ner schmerzhaften Trennung der Neuvermählten ◻ dadurch vorzubeugen , daß sie sich entschloß, ◻ ihre Nichte mit , und nebst **Theobalden** zu ◻ sich ins Haus zu nehmen ; das war nun frei= ◻ lich eine ganz neue Art auf die hohe Schule ◻ zu reisen , ganz **Altdorf** schwatzte auf eine ◻ Meile kreuz und quer darüber , indessen nach ◻ vierzehn Tagen war doch alles vergeben und ◻ vergessen , und die ganze Sache schadete dem ◻ Ruhm beider junger Eheleute so wenig , daß ◻ man im Gegentheil die ganze Handlung durch= ◻ gehends billigte.

Während der noch übrigen akademischen ◻ Zeit unsers **Theobalds** passirte vo wenig merk= wür=

= 7

würdiges , daß es der Mühe nicht lohnt , ein ◻ Wort damit zu verlieren. Kurz ! **Theobald** ◻ endigte seine Studien rühmlich , und

⁴⁷⁷ Nach einer (Drucker-)Vignette folgt der Text.

setzte □ sich in der berühmten und nahrhaften Stadt □ **Bornhausen** , im Fürstenthum **Bornfels** ⁴⁷⁸ als □ Arzt. ⁴⁷⁹

Zu **Bornhausen** wohnten viele fromme □ brave Leute, besonders auch Pietisten von man= □ cherley Gattung ; ob nun gleich Doktor **Theo**= □ **bald** noch in vielen Stücken mit ihnen harmo= □ nirte , so hatte er doch aus vieler Erfahrung , □ und auch aus richtigen Begriffen, vernünfti= □ ger denken und handeln gelernt , er band sich □ also nicht ganz an ihre Gesinnungen , sondern □ lebte seiner freyern Ueberzeugung gemäß, ⁴⁸⁰ das □ hielten nun jene nicht für gut , sie sahen ihn □ als einen Mann an , der auf beyden Schul= □ tern trägt , weder kalt noch warm ist , den □ man also ausspeyen muß , ⁴⁸¹ keiner von ihnen be= □ diente sich seiner als Arzt, im Gegentheil haß= □ ten und verfolgten sie ihn.

Die übrigen weltförmigern Bürger hingen= □ gen betrachtete° ihn als einen Pietisten , denn □ sein genauer eingezogener Wandel , und noch □ andere pietistische Anstriche , gaben ihm gerade □ das Ansehen eines solchen Mannes , besonders, □ da er sich modest kleidete , und immer dunkle □ Farben wählte ; diese Menschenklasse bediente

A 4 sich

8 =

sich also seiner auch nicht viel , so daß es also □ im Anfange seiner Haushaltung knapp mit ihm □ aussahe, besonders da **Sannchen** auch immer □ kränklich war, und dem Hauswesen nicht ge-

⁴⁷⁸ Elberfeld im Herzogtum Berg. – Ein Anonymus berichtet in seiner Reiseerzählung, datiert „Cölln, (den 29. Jul. 1784.)“ im „Journal von und für Deutschland“, 1784, 2. Bd., 9. St., S. 189-195 über Elberfeld und die dortigen Frommen, über Speyer und La Roche, Straßburg und Pfefferl usw. – Vgl. Anm. 575.

⁴⁷⁹ Vgl. Hahn (wie Anm. 3) S. 354 ff.

⁴⁸⁰ LG S. 290: „war also ein vornehmer, weltförmiger Mann geworden“.

⁴⁸¹ Vgl. Off 3, 16.

hö= ◻ rig vorstehen konnte.⁴⁸²

Ich komme da wieder auf den Text, über ◻ welchen in auch bey seines Vaters Vermäh= ◻ lung predigte. Vor der Heurath waren **Theo= ◻ bald** und **Sannchen** so voller Inbrunst und ◻ Eifer, von Gott und göttlichen Dingen zu re= ◻ den, sie war so beredt und geschickt, daß ◻ nicht nur **Theobald**, sondern jedermann über ◻ sie erstaunte; und er selbst war mit ihr so in= ◻ nig und erweckt, daß selbst der allerstrengste ◻ Pietist sie für eifrige Christen halten mußte, ◻ jezt war das nun alles vorbei; **Theobald** ◻ nahm sich fest vor, einen ordentlichen Haus= ◻ gottesdienst zu beobachten, das geschah auch ◻ etwa vier Wochen, nun unterbliebs aber all= ◻ mällig, der Eifer erkaltete, und beyde redeten ◻ oft eine ganze Woche nichts vom Christenthum. ◻ Oft stellten beyde in der Stille eine Prüfung ◻ darüber an, und untersuchten, wo doch wohl ◻ der Fehler stecken möchte, allein sie konnten ◻ ihn nicht auffinden, bis sie Herr Pastor **Bo= ◻ sius** einmal besuchte, diesem treflichen Manne ◻ entdeckten sie ihr Anliegen, und er half ihnen ◻ bald aus der Dunkelheit heraus; es wird für ◻ viele meiner Leser sehr dienlich seyn, wenn ich

einen

= 9

einen kurzen Auszug aus der Rede mache, ◻ welche der große und würdige Mann damals ◻ dem jungen Ehepaar gehalten hat. Es heist ◻ unter andern in **Theobalds** Tagebuch folgender ◻ Gestalt:

„Es ist ein großer Unterschied zwischen ◻ den Empfindungen und süßen Vorstellungen vom ◻ Christenthum, und dem wahren und wesent= ◻ lichen christlichen Leben. Wenn ein Anfänger ◻ zuerst erweckt wird, zuerst Lust bekommt, ein ◻ wahrer Christ zu werden, dann liest er erebau= ◻ liche Sachen, allerhand schöne Lieder und Sprü= ◻ che aus der Bibel, das alles belebt ihn ganz ◻ und begeistert ihn so mit hoher Empfindung, ◻ daß er mit

⁴⁸² Siehe LG 340, 342. – Zum Hauswesen gehörte auch Gesinde; siehe oben S. 131.

Freuden tausend Leben für die Reli= gion aufopfern könnte , dies ist aber nichts □ Wesentliches, sondern im Grunde nur Schwär= merey, die freylich im Anfang nöthig oder □ doch nützlich ist, damit das noch unerleuchtete □ Gemüth etwas habe , das es zur Frömmigkeit □ anhält ; kommt nun bei jungen unverehlichten □ Gemüthern der Trieb zu heurathen noch dazu, □ so wird der Enthusiasmus noch grösser , und □ oft entstehen aus dieser göttlichen und sinnli= chen Vermischung der Ideen, abscheuliche Irr= thümer. Wenn es nun dem Menschen um sei= ne wahre Vervollkommnung ein rechter Ernst ist, □ und er sich befließt , nach dem Vorbild des □ Erlösers zu wandeln , so fühlet er beständig

A 5 den

10 =

den Widerstand seiner sinnlichen Natur, die □ bey obiger Schwärmerey gar nichts litte , son= dern im Gegentheil mit genosse ; das bestän= dige Bestreben des Geistes, fromm zu leben, □ drückt also die Sinnlichkeit, daner verliert sich □ die Freudigkeit, und man wird trocken. Dies □ trifft nun die Neuverehlichten noch härter, denn □ um so viel höher , als sich ihre Schwärmerey □ durch ihre Liebe geschwungen hatte , um so □ viel tiefer sinkt die Seele zurück , wenn auch □ die Triebe der Natur in der Ehe gesättiget sind; □ darum vermische ja niemand Fleisch und Geist □ mit einander , es hat immer die traurigsten □ Folgen ; und dann denke nur niemand , daß □ die angenehmen Empfindungen in den Betracht= tungen über die Gegenstände der Religion wahre □ Zeichen des Christenthums seyen ; solche Em= pfindungen hat der Türke und Heide in seiner □ Religion auch, sondern die wahren und sichern □ Kennzeichen der Heiligung sind : ⁴⁸³ wenn man □ nie satt werden kann seinen Nebenmenschen □ Wohlthaten zu erzeugen; wenn man gern alle □ seine Kräfte aufopfern möchte , Menschen wahr= haft glücklich zu machen , und wenn man sich □ prüft , warum man denn das alles so gerne □ möchte , und man findet dann unaussprechlich □ tief in der Seelen die Wahrheit ein-

⁴⁸³ Vgl. Hahn (wie Anm. 3) S. 337, der hier auf die Paralle in LG S. 304 verweist.

gegraben : ◻ Darum möchte ich gern alle Menschen glücklich ◻ machen , um meinem lieben himmlischen Va= ◻ ter , und meinem theuren Erlöser ähnlich zu

werden,

= 11

werden, um ihm zu gefallen, um so vollkommen ◻ zu werden, wie Er ist, u. s. w. Auch der Frey= ◻ geist thut seinen Mitmenschen Gutes, aber war= ◻ rum? – bloß aus Wollust, weils dem guten ◻ Herzen wohl thut, wenns andre freudig sieht, ◻ und besonders, wenn man Ursache an der Freude ◻ ist; diese Wohlthätigkeit ist wohl gut, aber weil ◻ sie eigne und nicht Gottes Ehre bezieht, wozu ◻ doch alles abzwecken soll, so hat sie wenig ver= ◻ dienstliches, besonders auch, da sie sehr selten in ◻ geheim, und noch vielweniger den Feinden Gu= ◻ tes, und wahrhaft Gutes thut u. s. w. "

Ich muß die Predigt des Herrn Bosius ab= ◻ brechen, um nicht zu weitläufig zu werden; es ◻ kam mit Theobald und seiner lieben Gattin darauf ◻ an, daß sie praktisch ausführten, wovon sie so lan= ◻ ge geschwätzt hatten, und ich muß gestehen, daß ◻ sie auch wirklich so viele Mühe anwendeten, als ◻ sie konnten, um ihrer Erkenntniß getreu zu seyn, ◻ aber im Ehstand und in einer ordentlichen Haus= ◻ haltung ist diese Ausführung warlich schwerer, ◻ als sich mancher christlicher Schwäzer^o einbildet.

So viele Mühe auch Theobald angewendet ◻ hatte, gründlich die Medizin zu studiren, so ver= ◻ ursachte doch sein Hang zum Wunderbaren, daß ◻ er vieles versäumt hatte ; er traute der Mitwir= ◻ kung Gottes, und seinem Gebet für die Kranken ◻ so vieles zu, daß er glaubte, ein Trünklein Was=

ser

12 =

ser oder ein einfaches gemeines Mittel, sey ◻ in der Hand eines frommen Arztes zur Heilung ◻ eines Kranken hinlänglich ; er bedachte aber nicht, ◻ daß dem Arzt noch genug zu beten übrig blie-

be, wenn er auch die wirksamsten Mittel mit der vernünftigsten Methode verbände. Und dann erwartete er auch zu sehr eine unmittelbare Erleuchtung von Gott in seinem Beruf, und er hielt ein allzugrosses Anstrengen des Verstandes, in Erforschung der Geheimnisse der Natur für einen Eingriff in die Rechte Gottes; ob ich gleich doch auch gestehen muß, daß ihm sein glückliches Genie, bey geringerer Verwendung als ein anderer, ziemlich gute Kenntnisse verschafft hatte. Kurz! Doktor Theobald that unter den Armen ausserordentlich viele und wichtige Curen, bey Vornehmen und Reichen haperte es aber gemeinlich; daher kam denn auch, daß er sehr wenig Geld verdiente, und also beständig bey seinen Eltern und Schwiegeltern um Unterstützung anhalten mußte; dis zog ihm dann natürlicher Weise vielen Verdruß zu, so daß er nach und nach in Schulden gerieth, mithin durchgehends für einen Schuldenmacher und schlechten Haushälter passirte, ob er gleich, sowohl an Kleidern, als an seinem Tisch, kaum die seinem Stand und Beruf zukommende Nothdurft hatte.

Die vielerley Schicksale von Theobalds Beruf, so auch seine beständigen Trübsale in seiner häuslichen

= 13

lichen Verfassung, verspare ich einem andern Zweck, und verfolge meinen jezigen.

Die Berlenburger pietistische Gemeinde erkalte indessen allmählig; Dippel, Tuchtfeld, Haug, und der Graf selber starben; Hochmann war vorher schon lange todt; mithin kam alles allmählig wieder in den alten Schlummer; nur daß hier und da einzelne gute Seelen, denen es von Anfang an, ein wahrer Ernst um ihre Vervollkommenung gewesen, und die nun durch allerhand Sittungen der Schwärmerey das einzig Nöthige wie ein Brand aus dem Feuer errettet hatten, zum wahren Salz

der Erden⁴⁸⁴ übrig blieben.

Nun trat aber ein neuer Held auf, der in □ seinem Wirkungskrais° eine grosse Rolle gespielt □ hat, und wobei unser Theobald nicht wenig inter= □ essirt war. *)

Etliche Stunden von Bornhausen auf einem □ einsamen Dörfgen, das ich nothwendig Jerusa= □ lem⁴⁸⁵ heissen muß, wohnte ein ehrlicher Bauer, □ Namens Koller; ⁴⁸⁶ dieser hatte

⁴⁸⁴ Vgl. Mt 5, 13.

⁴⁸⁵ Jerusalem = Ronsdorf; s. u. S. 336 und Anm. 516. In der LG Rasenheim bzw. (seltener) Rosenheim. – Vgl. Ps 122 u. ö. – Off 3, 12; Off 21, 2. – Bereits 1739 und 1740 erschien von David François Merveilleux (1665-1748): Amusements des Eaux de Schwalbach, des Bains de Wisbaden et de Schlangenbad, avec deux relations curieuses, l'une de la Nouvelle Jerusalem, et l'autre d'une Partie de la Tartarie Independante, avec des Fig. à Liège. 1740. Merveilleux kariert das Leben am kurpfälzischen Hof in Nouvelle Jerusalem = Mannheim unter Karl III. Philipp (1661-1742). – Vgl. Anm.252.

⁴⁸⁶ Elias Eller, Ronsdorf. geb. Elberfeld 1.07.1690 (DGB 83, 1935, S. 253; geb. 30.06.1690) gest. Ronsdorf 16.05.1750, Stifter der Ellerrischen Sekte, Werkführer in der Florettband-Fabrik der Witwe Katharina Bolckhaus geb. Jansen (geb. Elberfeld 12.11.1712, gest. ebd. 11.08.1733), seiner Gattin seit 12.11.1712; ehel. (DGB 16, 1910, S. 412: 1733) Elberfeld 26.01.1734 die später verstorbene Anna Katharina vom Büchel (get. Elberfeld 23.02.1698, begr. Ronsdorf 16.11.1743); ehel. Ronsdorf 15.09.1749 Anna Gertrud Lucas verh. Bosselmann (geb. Elberfeld 1695, gest. Ronsdorf 27.07.1763). – Siehe zu Ronsdorf und Elias Eller z. B. *Klaus Goebel*: In allem Betracht ein angenehmer Aufenthalt. Ronsdorfer Vorträge und Aufsätze. Köln: Rheinland-Verlag (1994. - ISBN 3-7927-1468-X) = Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte hrsg. v. H. Faulenbach, D. Meyer u. R. Mohr Bd. 115 = Schriften zur Geschichte der evangelisch-reformierten Gemeinde Ronsdorf hrsg. v. Historischen Arbeitskreis der evangelisch-reformierten Gemeinde Ronsdorf Bd. 7; siehe dazu Anm. 512.

zween Söhne,⁴⁸⁷ wo= ◻ von der älteste, Bernd, Bauer wurde, und auf

dem

*) Leser! die Geschichte, welche ich hier erzählen wer= ◻ de, ist in ihrem ganzen Umfange wahr, ich fürch= ◻ tete mich der Sünde, so etwas zu erdichten, ich hab ◻ aber Namen und Wahrheit, aus wichtigen Ursachen, ◻ so sehr versteckt, als ich konnte.
488

14 =

dem Guten blieb; der andre aber, nemlich Ernst, ◻ das Wollenweberhandwerk lernte. Dieser Ernst ◻ kam zu Theobalds Zeiten nach Bornhausen, und ◻ arbeitete daselbst auf seinem Handwerk; er war ◻ ein feiner ansehnlicher Mann , hatte schöne Kennt= ◻ nisse in der Religion, dabey aber einen ungemei= ◻ nen Hang zum Wunderbaren und zur Schwär= ◻ merey ; daher las er in der Bibel, ausser der Of= ◻ fenbarung Johannis, wenig, diese aber konnte ◻

⁴⁸⁷ ##

⁴⁸⁸ Auch im Grauen Mann schaudert es Jung-Stilling, von diesen Dingen zu berichten. Graue Mann H. 5, 1798, S. 137 ff. – F[riedrich]. W[ilhelm]. Krug: Kritische Geschichte der protestantisch=religiösen Schwärmerei, Sectirerei und der gesammten un- und widerkirchlichen Neuerung im Großherzogthum Berg, besonders im Wupperthale. Vorlesungen. Elberfeld: Friderichs 1851, S. 79 ff.; S. 79: „Eine vierte Quelle der kritischen Geschichte der Zioniten sind mir die Schriften von Jung Stilling, besonders sein Buch: ‘Theobald oder die Schwärmer’ gewesen.“ – „Nachwort Von Jung=Stillings Schwieger-sohne, dem Großherzogl. Badischen Geh. Kirchenrath und Prof. der Theologie, Dr. Schwarz zu Heidelberg; Zugleich Namens der übrigen Kinder des Verstorbenen. (Zweite Auflage mit einigen Umänderungen. 1835.)“, darin: „Oft entlarvte er sie, und dadurch zog er sich besonders in seinen jüngern Jahren Feindschaft und sogar Verfolgung zu. Eins seiner frühern Bücher: *Theobald oder die Schwärmer*, das für die Kirchengeschichte der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts wichtig ist, beweiset das sehr entschieden.“

er fast auswendig; dann bestand seine ganze kleine Büchersammlung aus lauter Schriften von Böhms, Pordage und Leadens Gattung, auch die Berlenburger Bibel besaß er ganz, nebst der geistlichen Fama u. dgl., in seinem Leben und Wandel war er ein recht sitzamer ordentlicher junger Mann, der bey jedermann beliebt war.

Nun wohnte eine reiche Kaufmannswittwe zu Bornhausen, die nannte sich Waltershausen,⁴⁸⁹ diese ließ wollene Tücher fabriziren, die sie dann auf die Messen schickte; Ernst Koller arbeitete auch für sie, als Geselle, denn er war noch ledigen Standes, zu der Zeit etwa 28 Jahre alt; die Frau Waltershausen aber mochte 45 Jahr alt seyn, ihr Mann war schon eine geraume Zeit todt, und sie hatte zween Söhne, deren der eine, Peter, 18, und der andre, Ludwig, 16 Jahr alt war.⁴⁹⁰

Ernst Koller fand, daß es die Frau Waltershausen gern hörte, wenn er auf seine Art von der

Reli-

= 15

Religion schwazte, denn er sprach so siedwarm von dem tausendjährigen Reich, von der Nähe desselben, von seiner innern Beschaffenheit und Glückseligkeit, daß die gute Frau Waltershausen steif entzückt saß, Mund, Nase und Augen aufgesperrt hielt, und erst spät wieder zu sich selber kam; Ernst hielt diese Theilnehmung seiner Gebieterin für wahre Gottesfurcht, er wagte es also, sich ihr als Freund zu nähern, in ihren häuslichen Anlässen gelegentlich zu rathen und sich ihrer Sachen so ziemlich vertraulich anzunehmen; der Frau Waltershausen war das gar recht, denn auch hier schlich sich leider! leider! abermal die fleischliche Liebe unter dem Dekmantel der Religion und

⁴⁸⁹ Florettband-Fabrik der Witwe des Peter Bolckhaus/Bolckhaus, Katharina Bolckhaus geb. Jansen/Janssen (geb. Elberfeld 12.11.1712, gest. ebd. 11.08.1733), seine Gattin seit 12.11.1712.

⁴⁹⁰ Arnold und Jakob; Arnold später Regimentschirurg in Berlin.

Frömmigkeit ein. Ernst Koller ergrif diese Liebe ◻ mit beyden Händen; ob er sie auch geliebt habe, ◻ und in wie fern Reichthum und Stand Antheil ◻ an seiner Wahl hatten, das entscheide ich nicht, ◻ der grosse Tag wirds klar machen.

Ernst heurathete also die Frau Waltershausen, ◻ und wurde nun ein reicher ansehnlicher Kaufmann; ◻ dazu schickte er sich auch vortreflich, denn er ver= ◻ stund seine Fabrike aus dem Grunde, er konnte ◻ lesen und schreiben, war dabey ein grosses Kraft= ◻ genie, wie meine Leser aus der folgenden ganzen ◻ Geschichte leicht werden schließen können, und be= ◻ grif also die Handlungswissenschaft gar bald; mit ◻ einem Wort, hätte sich nun Koller einer wahren

thäti=

16 =

thätigen Gottesfurcht beflissen, wär er blos seinem ◻ Beruf getreu blieben, und hätte er durch seine ◻ so sehr nützliche Fabrike den armen Leuten in seiner ◻ Gegend Brod gegeben; ◻ o welch ein frommer und ◻ getreuer Knecht würde er dann geworden seyn! ◻ allein sein Geist nahm in seinem Lauf eine ganz an= ◻ dere Richtung.

Als er mit seiner Frauen etliche Jahre in ei= ◻ ner friedsa- men und vergnügten Ehe, aber ohne ◻ Kinder, gelebt hatte, so bekam eine Nachbarin, ◻ die Tochter eines Schlachters, welcher dem Herrn ◻ Koller das Fleisch in die Haushaltung lieferte, ◻ Namens Philippine Zartin, ⁴⁹¹ ein vortrefliches schö= ◻ nes und höchst schwärmerisches Mädchen, Eingang ◻ in Kollers Haus; sie brachte von Zeit zu Zeit ◻ Fleisch dahin, bald traf sie den Herrn Koller im ◻ Lesen, bald im Reden, und zwar von seiner Lieb= ◻ lingsma- terie, an; dadurch wurde das arme Kind ◻ mit in den Wirbel gezo- gen; sie fieng auch an die ◻ Propheten des alten Testaments und die Offenba= ◻ rung Johannis, aber mit einer Begeisterung und ◻

⁴⁹¹ D. i. Anna Katharina vom Büchel (get. Elberfeld 23.02.1698, begr. Ronsdorf 16.11.1743).

mit einem Enthusiasmus zu lesen, der vielleicht in der Geschichte kein Beyspiel mehr hat. Koller merkte das, und hielt es für gut, er ermahnte sie also treu zu seyn, fromm zu wandeln, und in Gottes Wort so viel zu lesen, als sie nur Zeit hätte, zugleich lehnte er ihr Bücher, die im Stand waren, ihren Kopf immer wärmer, immer heisser zu machen.

Um

= 17

Um diese Zeit kam Doktor Theobald nach Bornhausen; so wie er allmählig bekannt wurde, so entdeckte er auch bald den Herrn Ernst Koller und seine Denkungsart; so sehr er auch bisher durch allerhand Schicksale, wie meine Leser aus dem Vorhergehenden wissen, gewiziget worden, so lag doch noch immer ein Keim der Schwärmerey tief in ihm verborgen; als er daher die tiefen mystischen und prophetischen Kenntnisse des Kollers entdeckte, und zugleich seine höchst wahrscheinlichen und passenden den Erklärungen der Apokalypse hörte, so wurde er nach und nach, binnen etlichen Jahren, wie derum in diese neue Gewirre eingeflochten, ob er gleich von andern mystischen und schwärmerischen Krankheiten ziemlich geheilt war; Kollers System des tausendjährigen Reichs kam ihm als eine sehr angenehme Nebensache vor, die ihn in seinem praktischen Christenleben weder hinderte, noch sonderlich beförderte; er behandelte die Sache wie ein Steckenpferd, auf welchem man zuweilen in müßigen Stunden reitet, und doch wurde es ihm allmählig wieder Ernst, denn die immerwährende Beschäftigung mit solchen Vorstellungen, nahm seine Seele immer mehr und mehr ein, und er wurde ein ärgerer, wiewohl vorsichtiger und stillerer Schwärmer, als je.

Nachdem das Feuer etliche Jahre in der Asche geglommen, und sich intensive im höchsten Grad verstärkt hatte, so brach es auf einmal in voller

⁴⁹² Vgl. Anm. 126.

Theob. 2ter Bd. B Kraft

18 =

Kraft aus: Koller hatte sich nach und nach eine ◦ Gesellschaft von Freunden und Freundinnen gesam= ◦ melt, die ihn für einen heiligen Mann und für ◦ ihren Lehrer hielten, und zuweilen in seinem Hau= ◦ se zusammen kamen; unter diesen befanden sich ◦ auch Theobald, seine Gattin, und die Jungfer ◦ Zartin, welche aber wegen ihrer ausserordentlichen ◦ Erkenntniß und Wärme für die Sache, vor allen ◦ den Vorzug hatte,

Im Anfang der dreysiger Jahren, wo ich nicht ◦ irre, saß die ganze Gesellschaft an einem Abend in ◦ Kollers Hause, Theobald, Sannchen und die Zar= ◦ tin waren auch da; ⁴⁹³ jezt war das Wehen des Gei= ◦ stes der Schwärmerey stärker als je, jeder war ◦ trunken von Wonne und süßem Gefühl, alle um= ◦ armten sich, und schwuren sich ewige Bruderliebe; ◦ auf einmal verwandelte sich das Angesicht der Zar= ◦ tin in ein englisches Gesicht, sie kam ausser sich, ◦ und fieng an erstaunliche Dinge zu sprechen; sie ◦ weissagte die Nähe der ersten Auferstehung, und ◦ des tausendjährigen Reichs, und noch viel andere ◦ wichtigere Dinge mehr, und das alles mit einer ◦ so unbeschreiblichen Würde und Anstand, daß alle ◦ Anwesende zu Boden sunken, auf die Knie und ◦ aufs Angesicht fielen, beteten, weinten und staun= ◦ ten; jeder war gewiß, daß die Zartin eine Pro= ◦ phetin, und das was sie sagte, Gottes Wort ◦ sey. Theobald war selbst ganz überzeugt; wenn ◦ doch jezt Bosius hier wäre ! sagte er zu Sannchen,

sie

= 19

⁴⁹³ Ein Anachronismus, wenn Theobald = Jung-Stilling ist. – Vgl. Index obsignatorum von Schleiermacher (Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf, Acta Ronsdorffiana, A I IV b 33) S. 21, der von ihrer „Seelenangst“ im Jahr 1722 spricht; dies im Gegensatz zum unten genannten „englischen Gesicht“.

sie antwortete, ich habe seinen Vernünfteleyen nie □ recht glauben können. Von dem Augenblicke an □ wurde alles eingerissen, was der brave Mann je □ in ihren Seelen gebaut hatte, und sie waren bey= □ de wiederum der festen Meinung, daß auch Gott □ ehemals durch Sannchen geredet habe.

Die sonderbare Erscheinung mit der Zartin □ trug das Gerücht wie ein Lauffeuer durch ganz □ Bornhausen ; viele der dortigen Pietisten, und □ sonst auch andere gute Leute, fiengen an aufmerk= □ sam auf die Sache zu werden , sie besuchten □ Kollers Versammlungen , hörten die Zartin weis= □ sagen, denn von nun an geschah dis in jeder Ver= □ sammlung ; und viele von ihnen traten zu dieser □ neuen Sekte über, so daß binnen Jahresfrist bey □ fünfzig Haushaltungen dazu gehörten.

Diesen grossen Zuwachs beförderte insonderheit □ der beste, gelehrteste und weiseste reformirte Pre= □ diger zu Bornhausen, der Herr Darius ; ⁴⁹⁴ diesen □ trieb vielleicht Neugierde , vielleicht Amtspflicht , □ vielleicht auch beydes zusammen , einsmals in □ Kollers Versammlung; nun redete die Zartin ge= □ rad an die-

⁴⁹⁴ = Daniel Schleyermacher (geb. 1697, lebte bis nach 1765; das Provinzialkirchenarchiv nennt als Lebensjahre 1695-1776 mit der Akte Sign A I IV b 28: Prediger Daniel Schleyermacher (1695-1776) in Elberfeld für 1737; Schleiermacher, der Großvater Schleiermachers. Siehe den Briefwechsel seines Sohnes Johann Gottlieb Adolph Schleyermacher (!) mit dessen Sohn Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768-1834), z. B. 1787-08-14 (= # SCHLEIERMACHER: Briefe Bd. 1, S. 87-91, Nr. 79, hier S. 88, Z. 36 bis S. 90, Z. 44; S. 91-93, Nr. 80, hier S. 92, Z. 53 bis S. 93, Z. 59; Bd. 2, S. 280 ff., Nr. 456; hier S. 285, Z. 167-182; Bd. 2, S. 318 ff., Nr. 473; hier S. 332, Z. 461-470); vgl. Grauer Mann H. 5, 1798, S. 137 ff., H. 21, 1809, S. 533, u. ö. – Schleiermachers Promotion fand in Bremen 1719 statt. – Als Deckname wurde von Jung-Stilling ein Herrschername ausgewählt. Ohne Gerichts- Stadtrechte von Ronsdorf und bei seinen Häusern war er durchaus ein Herrscher. Nach dem Tode von Anna Eller und der Vergabe der Stadtrechte stießen so zwei „Herrscher“ aufeinander.

sem Abend mit einer solchen Kraft und Weisheit, daß Herr Darius sie in dem Augenblicke für eine Prophetin erklärte, und sich der Sekte beygesellte ; er fieng nun selbst an über die Offenbarung Johannis zu predigen , und alles

B 2 nach

20 =

nach dem System des Kollers und der Zartin auszulegen.

Bis dahin gieng alles gut, aber nun fieng Satan an, das wohlgeschmückte, und für ihn ausgeräumte Haus zu beziehen : die Frau Kollerin war bisher eine getreue Anhängerin ihres Mannes gewesen , nun aber da die Zartin auftrat, besonders da ihr junger Mann das schöne Mädchen liebkosete , sie immer über alles erhob, auch die Zartin mehr als liebeich gegen ihren Mann war, so fieng die schwärzeste Eiferin an, in dem Herzen der alten Frauen zu wüthen, sie erklärte die sogenannte Gottessprachen der Zartin für Betrügerey, und sträubte sich mit aller Gewalt gegen die Versammlungen, sie drohte ihren Mann, kurz sie protestirte gegen alles, aber es half nichts, besonders da ihre beyden Söhne dem System ihres Stiefvaters aufs treulichste anhiengen.

Nun bestimmte sich der Geist der Schwärmerin näher; die Zartin fieng nun an von sich selbst zu zeugen , sie sey das Weib mit der Sonnen bekleidet, sie werde dereinst den männlichen Sohn gebären, der die Heiden mit der eisernen Ruthe weiden sollte, ihr Sohn werde der König des tausendjährigen Reichs werden, sie sey aus dem Stamm und Geschlecht Davids, Herr Koller auch; sie und Herr Koller seyen auch die

zween

= 21

zween Zeugen, und was dergleichen ungeheure Dinge mehr waren ; – Was meint ihr wohl, liebe Leser ! werden das wohl vernünftige Leute geglaubt haben? – Gewiß! Pastor **Darius** und **Theobald** glaubten es steif und fest, geschweige der übrige

ungelehrte Haufe; diß° laß ich nun ° noch hingehen , aber daß die Zartin bald darauf ° die alte ehrliche Frau Kollerin für die babyloni= ° sche Hure erklärte, daß das jedermann glaubte, ° daß man sie nun oben im Hause einsperrte und ° abscheulich mißhandelte , daß ihre beyden leibli= ° chen Söhne zu ihr gehen, und sie zum Pful, ° der mit Feuer und Schwefel brennet, ⁴⁹⁵ verfluchen ° mußten, daß das alle glaubten, alle billigten , ° das ist entsetzlich und unbegreiflich. Indessen ists ° doch geschehen, und wahr ; die Kollerin wurde ° endlich verrückt, und lebte nicht lange mehr; den ° Verdacht wegen ihrem Tode überlasse ich dem ° Herzen= und Nierenprüfer. ⁴⁹⁶ **Darius** hielt ihr die ° Leichenrede über den Text: **Auf daß der Herr ° Zebaoth erhöhet werde im Recht.** ⁴⁹⁷

Mein Herz nöthiget mich, hier eine Zwischen= ° erinnerung zu machen. Diejenige Gattung mei= ° ner Leser, welche gern alles , was nur immer ° Religion heist, für Schwärmerey erklären , und ° jeden Rechtschaffenen , der der Religion Jesu ° vernünftig anhängt , einen Pietisten nennen, ⁴⁹⁸ ° warne ich, bey dieser schrecklichen Geschichte, die ° im Verfolg immer schlimmer wird nicht zu la=

B 3 chen,

22 =

chen, nicht zu frolocken, und wie sie gewohnt ° sind , nicht das Kind mit dem Bade zum Fenster ° hinaus zu werfen. Wiche diese Sekte zu weit ° zur Rechten ab , so weicht Ihr eben so sehr zur ° Linken, und glaubt nur nicht, daß euer Looß er= ° träglicher seyn werde; die grosse Classe derer, ° die ihr Pietisten nennt, enthalten doch bey allem ° dem noch immer die edelsten, die be-

⁴⁹⁵ Off 20, 10; 21, 8.

⁴⁹⁶ Vgl. Ps 7, 10; Jer 11, 20; Off 2, 23:

⁴⁹⁷ Jes 5, 16.

⁴⁹⁸ Vgl. Anm. 93 zum Ausdruck „Pietist“. – Vgl. Rainer Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung (wie Anm. 150) S. 344 f.

sten Menschen; ⁴⁹⁹ □ widerspricht mir nicht, sondern forscht erst gründ= □ lich und unpartheyisch, und wenn ihrs nicht so □ findet, dann heist mich partheyisch , oder einen □ Betrüger, oder wie ihr wollt. Ich kann euch □ vor dem Allgegenwärtigen bezeugen , daß die □ wenigsten, die ihr Pietisten nennt, Heuchler sind, □ wie ihr euch gern überreden mögt, sondern die □ mehresten sind Menschen , denen es um ihre Ver= □ vollkommnung ein wahrer Ernst ist.

Die andere Classe meine Leser mag wohl selbst □ aus Pietisten bestehen , auch mit diesen hab ich □ ein Wort zu reden : diese Leute werden glauben, □ ich trete der Religion und einer ehrwürdigen Clas= □ se Menschen zu nahe , indem ich den Schwärmern □ so viele Fehler aufdecke : hier irren die lieben gu= □ ten Leute gewiß; nichts ist verderblicher, als wenn □ man unter dem Schein der Heiligkeit Greuel □ treibt, die Welt schreibt sie alle den wahren Chri= □ sten auf ihre Rechnung, dadurch wird dann die □ allerheiligste Religion, welcher ich hier in diesen □ gefährlichen Zeiten eine Apologie schreibe, verächt= □ lich

= 23

lich und stinkend; ⁵⁰⁰ man erinnere sich nur an jene □ Kundschafter, welche Moses ins gelobte Land □ schickte, und an das grosse Unglück, welches sie □ über das Volk Israel brachten; ⁵⁰¹ eben so sind die □ Schwärmer anzusehen , die ich in diesem Werk □ schildere.

Jetzt wo man so sehr nach Wahrheit forscht □ und geizt, und überall zweifelt , jetz muß durch= □ aus alles Falsche vom Christenthum geschieden, □ und die Religion in ihrem wahren Licht dargestellt □ werden , damit man nicht Unkraut für Wai-

⁴⁹⁹ Vgl. Anm. 253. – Vgl. Graue Mann H. 6, 1799, S. 163, H. 13, 1803, S. 9.

⁵⁰⁰ Vgl. Ps 38, 6.

⁵⁰¹ Num 13, 25.

zen ◻ halte, alles ausreute und wegwerfe.⁵⁰²

Doch ich kehre wieder zu meiner Geschichte. ◻ Nach der Frau Kollerin heurathete Koller ◻ die Zartin ; nach der Meinung dieses Haufens ◻ von Schwärmern war nun die babylonische Hure ◻ gerichtet, und nichts stund dem Anbruch des herr= ◻ lichen Reichs mehr im Wege. Es wurden auch ◻ Mißionarien⁵⁰³ ausgeschickt, welche diese wichtigen ◻ Neuigkeiten evangelisiren⁵⁰⁴ mußten; nun war ein ◻ grosser Theil Menschen auf diese Dinge vorbereitet, ◻ wie meine Leser aus dem vorhergehenden wissen; ◻ die Sache wurde so plausibel vorgestellt, daß der ◻ Beyfall durch ganz Teutschland , in Holland, ◻ England und den nordischen Reichen ausserordent= ◻ lich war; es kamen Geschenke von grossen Geld= ◻ summen an Herrn Koller an, die er zum besten ◻ Gebrauch verwenden sollte ; alles wartete nur noch

B 4 auf

24 =

auf die Offenbarung des Neuen Jerusalems, wo= ◻ hin sich eine grosse Menge zu ziehen rüstete.

Als Koller diese Wirkung seiner Lehre sahe, ◻ so faßte er den Vorsatz, seinen grossen Plan ◻ auszuführen; die Weissagungen seiner nunmehr= ◻ gen Frauen wurden zweckmäßiger und bestimmter, ◻ und er fieng nun an in Geheim zu wirken; der ◻ Herzog von Y...⁵⁰⁵ war Landesherr und katholisch, ◻ der König von X...⁵⁰⁶ aber Schutzherr der prote= ◻ stantischen Unterthanen.

An beyden Höfen suchte ◻ er vorerst die dirigirenden Minister zu gewinnen, ◻ dazu mochte er wohl einen Theil der grossen ge= ◻ schenkten Geldsummen verwenden ; am herzogli= ◻ chen Hofe durfte er mit Religionserneuerungen nicht ◻ angestochen kom-

⁵⁰² Vgl. Mt 13, 24 et par.

⁵⁰³ Ein für Jung-Stilling typischer Ausdruck. #

⁵⁰⁴ Evangelium = frohe Botschaft; hier verbreiten, verkündigen. #

⁵⁰⁵ Herzog von der Pfalz = Karl IV. Theodor (1724/1742-1799).

⁵⁰⁶ König von Preußen = Friedrich II.

men, da gab er vielmehr vor, ◻ es sey Willens eine neue Stadt, und in derselben ◻ schöne Fabricken anzulegen ; am königlichen Hofe ◻ aber, wo er auch dieses vorschützte, setzte er ◻ noch hinzu, daß er auch Willens sey, in dieser ◻ neuen Stadt eine Probe mit einer aufgeklärtern ◻ und bessern Religion zu machen; diß blieb aber ◻ gleichsam nur bey dem Minister in Petto , als ◻ welcher **Kollers** System gewogen war; wäre es ◻ der Monarch gewahr geworden, so hätte Ers ge= ◻ wiß nicht geduldet.⁵⁰⁷

Als nun alles aufs beste und geheimste ein= ◻ geleitet war, so verkündigte die Frau **Kollerin** ◻ sehr feyerlich, Bornhausen werde in dreissig Ta= gen

= 25

gen untergehen; denn diese Stadt wurde nun auch ◻ zum grossen Babylon, der Mutter aller Hurerey ◻ und Unreinigkeit gemacht. Dis setzte alles in ◻ Furcht und Schrecken; viele Anhänger des **Kol= ◻ lers** machten sich reisefertig, denn die Prophetin ◻ hatte gesagt: **Geht aus von ihr mein Volk, ◻ auf daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer ◻ Strafe.**⁵⁰⁸ Am bestimmten Tag machte sich eine ◻ Menge Menschen aus der Stadt, aber es gescha= ◻ he nichts ; die **Kollerin** half sich bald, denn sie ◻ sagte, es gehe **Bornhausen** wie der Stadt **Ni= ◻ nive** zu Jonas Zeiten, denn Gott habe sie we= ◻ gen ihrer Busse verschont.⁵⁰⁹

Die **Kollerin** hatte auch wirklich ein Knäb= ◻ chen geboren ,⁵¹⁰ das war nun der neue **MeBias** ◻ selbst , es ist nicht zu sagen , welche Abgötte= ◻ rey man mit dem Kinde getrieben hat ;

⁵⁰⁷ Jung-Stilling hatte eine Vorliebe für den preußischen König Friedrich II. #

⁵⁰⁸ Off 18, 4.

⁵⁰⁹ Vgl. Jona 3, 6; 4, 11.

⁵¹⁰ 4. Juli 1734: Benjamin nach Ps 68, 28 genannt, und von Schleyermacher am 12. August getauft.; gest. 21.11.1738; von Eller nach Off 12, 5 als Entrückung zu Gott gedeutet.

allein ◻ es lebte nicht lange, und als jedermann darü= ◻ ber-
stutzte, so hieß es: **und das Kind wurde ◻ entrückt zu Gott und
seinem Stuhl.**⁵¹¹

Ungeachtet **Bornhausen** nicht untergieng, ◻ sondern viel-
mehr im Segen fortblühte, so wur= ◻ den doch **Kollers** Anhänger
des Wohnens in ◻ **Babylon** müde, und die Anlage des neuen ◻
Jerusalems wurde in Geheim mit allem Ernst ◻ getrieben; **Kol-
ler** wählte sich seinen Geburts= ◻ ort, das Dorf dazu, welches ich
oben in die= ◻ ser Rücksicht schon **Jerusalem** genannt habe.

B 5 Die=

26 =

Dieser einsame Ort liegt in einem flachen erha= ◻ benen
Thälchen, er ist mit Waldungen, Wiesen ◻ und Bächen umgeben,
und überhaupt in allem ◻ Betracht ein angenehmer Aufenthalt.⁵¹²

Koller baute sich hier ein schönes Haus, ◻ und in kurzer
Zeit folgten mehr als dreyßig ◻ reiche Kaufleute, die seine An-
hänger waren, ◻ seinem Beyspiel.⁵¹³ Nun fieng der Lerm erst
recht ◻ an, das **neue Jerusalem** war im Entstehen, ◻ alles merkte
auf, Leute von allerhand Gattung ◻ zogen dahin; und hätte Koller

⁵¹¹ Off 12, 5.

⁵¹² Hierher nimmt Klaus Göbel die Titelformulierung seines Aufsatz-
bandes; siehe Anm. 486.

⁵¹³ Siehe Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert. In Zusammenarbeit
mit Friedhelm Ackva, Johannes van den Berg, Rudolf Dellsperger,
Johann Friedrich Gerhard Goeters, Manfred Jakobowski-Tiessen,
Pentti Laasonen, Dietrich Meyer, Ingun Montgomery, Christian Pe-
ters, A. Gregg Roeber, Hans Schneider, Patrick Streiff und Horst
Weigelt hrsg. v. Martin Brecht und Klaus Deppermann [†]. Göttin-
gen: Vandenhoeck & Ruprecht (1995. ISBN 3-525-55347-1. Mit 77
Abb.) = Geschichte des Pietismus. Im Auftrag der Historischen
Kommission zur Erforschung des Pietismus hrsg. v. Martin Brecht,
Klaus Deppermann, Ulrich Gäbler und Hartmut Lehmann Bd. 2, S.
414.

etwas mehr den □ Wolf ins Schaffell hüllen können , so möchte □ wohl die ganze Sache noch mehr ins Grosse ge= □ gangen seyn ; allein er ließ zu früh die Klauen □ hervorgucken ; doch dauerte der Anwachs etliche □ Jahre, so daß doch ein hübsches mittelmäßiges □ Städtchen daraus wurde.

Durch die Kanäle, welche Koller so mei= □ sterhaft zu eröffnen gewußt hatte , erhielt er □ nun den Charakter als königl. X...scher Ge= □ heimder Rath , und das vollkommen freye Reli= □ gions = Exercitium für seine neue Stadt ; er er= □ hielt zugleich die städtischen Privilegien , ⁵¹⁴ vermö= □ ge welcher sie der

⁵¹⁴ Ellers Stiefsohn Johann Bolckhaus wurde im Frühjahr 1751 von Friedrich II. zum Geheimen Rat ernannt. Die Verhandlungen in Berlin führte Regimentschirurgus Arnold Bolckhaus, die in Mannheim Jakob Bolckhaus. 23.10.1741 wurde Ronsdorf selbständige reformierte Gemeinde mit freier Religionsausübung. Stadtrechte am 13.12.1745. – Vgl.: Ehren-Säule. Dem ... Fürsten ... Herrn Carolo Theodoro Pfaltzgrafen bey Rhein ... Churfürsten ... und Der ... Fürstin ... Frauen Maria Elisabeth Augusta Pfaltzgräfin bey Rhein ... Churfürstin ... bey gewisser Gelegenheit verfertigt von Pet. Wülffing Königlich-Preußischen Consistorial-Rath ... in der Stadt Ronsdorff und Ihre Churfürstl. ... Duchl. ... als ein Denck- und Danckmaal zu höchsten Ehren aufgerichtet von Joh. Bolkhaus Königlich-Preußischen Geheimden-Rath, Residenten zu Düsseldorf und Fürstehern der Protestantischen Gemeinden in Gülich und Berg. S.l.], [circa 1762] (Mülheim am Rhein : Proper) [6] Bl. In Fraktur. - Vorlageform des Erscheinungsvermerks: Mülheim am Rhein, gedruckt mit Properischen Schriften. - Festschrift Karl Theodor <Pfalz, Kurfürst> ; Maria Elisabeth Augusta <Pfalz, Kurfürstin>. – Petrus Wülffing: Der geistliche Hirten-Stab, oder Bündlein verschiedener Abscheide- Abtritts- .. Passions-Himmelfahrts und anderer Predigten bey unterschiedlichen Gelegenheiten gehalten. Düsseldorf: Stahl 1735. 8°; [7] Bl., 568 S., auch als Mikrofiche vorh.. – Ders.: Ronsdorffischer Catechismus zum Dienst der daselbstigten Jugend. Düsseldorf: Stahl 1756. – Ders.: Das jubilirende Ronsdorf. Als man dessen silberne Trompeten oder Kirchen-Buch im Jahr 1761 den 13ten Septembris .. zum öffentlichen Gebrauch allda einführte. Von Petrus

Landesherr nicht nur zu einer □ Stadt erhob, sondern ihr auch eine Quelle zu □ öffentlichen Einkünften anwieß ; es wurde also □ ein ordentlicher Magistrat angestellt und ein □ Rathaus gebaut. Man baute auch eine höl=

zerne

= 27

zerne Kirche, berief den Prediger **Darius** zum □ ersten Pfarrer ,⁵¹⁵ und den guten Doktor **Theo= □ bald** mit einigem Gehalt zum ordentlichen Arzt □ und Stadtphysikus ; beyde kamen auch mit herz= □ licher Freude ; dis wird man mir leicht glau= □ ben , wenn man bedenkt , daß sie beyde fest □ überzeugt waren , der Ort , wo sie hinzögen, □ sey das wahre neue Jerusalem.

Nun muß ich doch auch mit wenigen Wor= □ ten erzählen, wie **Koller** in seinem neuen Je= □ rusalem⁵¹⁶ haushielt : er wurde von allen sei= □ nen Anhängern für einen wahren Repräsentan= □ ten der Gottheit angesehen , man hielt ihn für □ eine göttliche und gewissermaßen anbetungswür= □ dige Person ; eben diese Ehre widerfuhr auch □ seiner Frau, welche in einem fürstlichen Schmuck □ in einer Sänfte in die Kirche getragen wurde,⁵¹⁷ □

Wülffing. Zum Druck befördert durch Johann Bolckhaus. Mülheim a.Rh: Proper 1761, 112 S.

⁵¹⁵ November 1741 wurde unter dem Vorsitz von Inspektor Johann Hermann Ovenius-Crnoenberg die erste Predigt am Ort gehalten. Daniel Schleyermachers 1738 erbautes Haus wurde 1742 zur Kirche umgebaut, und von ihm am 5.09.1742 mit einer Predigt über Jes 33, 20 eingeweiht. – ## Halbach macht aufmerksam auf den Wechsel der Bezeichnung Pfarrer/Pastor. Die Prediger waren abhängig im Gehalt vom Kirchmeister; als solcher mußte Koller auch sammeln; siehe detailliert den Text von Halbach S. 2.

⁵¹⁶ Vgl. Anm. 485, 252.

⁵¹⁷ Eine solche Sänfte hat (bis vor 1914 in Privatbesitz) existiert. Sie war aufgrund der Wasserverhältnisse der Straße notwendig, also Vorsorge von Eller für seine Frau. Darauf machte Sebulon Halbach aufmerksam. – Die Ronsdorfer Zeitung, September 1925, enthält einen

wo ein erhabener mit carmosin=rothem Sammet ◻ überzogener und mit goldenen Tressen ausge= ◻ schlagener Thron stand, auf welchem beyde Für= ◻ stenhäupter des neuen Jerusalems saßen ; vor ◻ dem Thron her , aber so niedrig , daß die ◻ Köpfe unter die Füße zu stehen kamen , war ◻ der Stuhl des Magistrats. Zur Linken des ◻ Throns stund die Kanzel.

Ich habe das alles mit meinen eigenen ◻ Augen gesehen , und bezeuge , daß alles wahr ◻ ist.

Man

28 =

Man kann leicht denken , daß kein Mo= ◻ narch in der Welt so vollkommen souverän war , ◻ als Herr Koller , der Magistrat that nicht das ◻ Geringste ohne ihn , ich wollte es ihm aber ◻ auch nicht gerathen haben ; eben so abhängig ◻ war der Pfarrer mit seinem Consistorium , und ◻ alles waren es gern , weil jeder Kollers hohen ◻ Werth vollkommen anerkannte. Wer einmal ◻ so weit gekommen ist , daß er Herr über Herz ◻ und Gewissen ist , der ist mehr Despote als je ◻ ein Morgenländer , und wenn er will , auch ◻ mehr Tyrann.

Jeden Text zu jeder Predigt mußte der ◻ Pfarrer ⁵¹⁸ von Koller fordern , denn der mußte ◻ wissen , was seinem Volk am

Aufsatz von Otto Ritter, der die nassen Verhältnisse noch für um 1900 festhält. – Weiterhin ist zu berücksichtigen, daß Eller nun eine Stellung innehatte, die das Benutzen einer Sänfte als normale Repräsentationspflicht beinhaltete.

⁵¹⁸ Man beachte den Wechsel in der Bezeichnung von Pfarrer und Pastor. Nach Sebulon Halbach legten die Reformierten Wert darauf, keine Pfarr-Herrn zu haben, sondern besoldete Beamte der Gemeinde als Prediger, die sich selber Pastoren, also Hirten nannten. Vom Kirchmeister und ihrem Provisor waren sie wegen des Gehaltes abhängig. Insofern ist die Darstellung Jung-Stillings nicht ganz richtig. Es muß sich also schon um Ronsdorfer Gottesdienste gehandelt haben.

dienlichsten war. ▫ Jeder Name , der einem neugebornen Kinde ▫ gegeben wurde , mußte von der **Kollerin** ge= ▫ geben werden, ⁵¹⁹ denn sie war eigentlich noch im= ▫ mer das heilige Orakel , das auch **Koller** sel= ▫ ber fragte , wiewohl ich fest glaube , daß ers ▫ doch zuweilen heslich bestochen , und wie eine ▫ wächserne Nase gedreht habe. Wie es kam, ▫ daß Pastor **Darius** noch immer so blind war, ▫ weiß ich nicht; denn wenn man die Frau Kol= ▫ lerin fragte , wie das Kind heissen sollte , so ▫ gab sie immer biblische Namen , da sie nun ▫ keine Sprache verstunde , so gab sie oft den ▫ Casum unrecht an , sie sagte oft Onesimo an= ▫ statt Onesimus , dann Rufum anstatt Rufus, ⁵²⁰

u. s. w.

= 29

u. s. w. weil sie die Worte in den Episteln so ▫ fand. Hätte nun der Herr Pfarrer **Darius** ▫ den Betrug nicht merken sollen? denn er konnte ▫ doch wohl denken , daß der heilige Geist die ▫ Sprache verstünde ; allein sie waren alle in ▫ kräftige Irrthümer dahin gegeben. ⁵²¹

Meine Leser werden sich sehr wundern , ▫ wie es komme , daß Herr Pastor Bosius zu ▫ dem allen so still geschwiegen habe ; nein ! er ▫ hatte nicht geschwiegen , allein alle seine Er= ▫ mah-

⁵¹⁹ Sebulon Halbach verweist auf den „Index obsignatorum“ (Anm. 493); dieser läßt auch eine enge Verbindung zwischen Schleiermacher und der „Zionsmutter“ vermuten. – Die Familie Heyder war lutherisch; sollte Jung-Stilling hier vielleicht Animositäten weitergegeben haben?

⁵²⁰ In den zeitgenössischen Bibeln kommen alle Deklinationsformen vor, was einem Leser die Deklinationsformen verdeutlichte. und andere benutzten auch Onesimo, so Gottfried Benninghoven, der noch 1795 seinen Sohn „Onesimo“ taufen ließ. Siehe „Index obsignatorum“ von Schleiermacher 1737, wo „Ruffum“ genannt ist.

⁵²¹ Sebulon Halbach vermutet, daß man Schleiermacher mit einer falschen Deklinationsform nicht habe betrügen können, und daß hier eher eine Täuschung der Leser durch Jung-Stilling vorliege.

nungen waren vergebens gewesen, und eben □ so der väterliche Rath des Herrn **Blonds**, bey= □ de hatten den **Theobald** und sein **Sannchen** □ ernstlich ermahnet, sich mit den **Kollerianern** □ nicht einzulassen, allein es half jezt alles nichts, □ daher schwiegen nun beyde still, und dachten, □ wer nicht hören will, der muß fühlen, dazu □ kam es auch bald, und zwar auf eine fürch= □ terliche Weise.

Das zweite Hauptstück.

So klein auch die Gemeinde im **neuen Je= □ rusalem** war, so wurden doch noch zween Pre= □ diger zu dem **Darius** berufen; ⁵²² beyde waren □ Kollers Freunde, und hatten sein System an= □ genommen. Der eine war ein guter Mann,
er

30 =

er hieß **Dachs**, der andere aber war der ab= □ gefeimteste Bube,

⁵²² Der Ellerianer Peter Wülffing am 17.06.1745 und Juli 1749 nach Schleyermachers Abgang wurde Rudenhaus gewählt. – Der zweite Ronsdorfer Prediger war Johannes Bolckhaus. Bei der Versiegelung anlässlich der Aufnahme in die philadelphische Sozietät hatte Bolckhaus dem Elias Eller Jahrzehnte zuvor schwören müssen, niemals zu heiraten. Nach Ellers Tod heiratete er jedoch eine Witwe Schüller (geb. Knevels), worüber er mit Wülffing in Streit geriet. Am 10. Dezember 1764 erfolgte die förmliche Entsetzung der Ronsdorfer Prediger Wülffing und Johannes Bolckhaus von ihren Ämtern und Titeln durch die Düsseldorfer Regierung. – Sicherlich nicht (?) der Stadtschreiber Johann Arnold Herx. – Vgl. u. a. Goebel, Klaus (Hrsg.): Von Eller bis Dürselen. Neue Beiträge zur Kirchen- und Stadtgeschichte von Wuppertal-Ronsdorf. Bonn 1981 (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, LXIV). – Zu Wülffing siehe Claus Bernet in Bautz (wie Anm. ##) Bd. 22, 2003, Sp. 1573-1575. – Vgl. Anm. 523.

den je die Sonne beschienen □ hat ; das darf ich sagen, die Geschichte wird die= □ sen Ausdruck rechtfertigen ; ich will diesen Sa= □ tan nur **Schleicher**⁵²³ nennen , um seinen wahren □ Namen zu verstecken , ich hab ihn selber noch □ persönlich gekannt.

Bis daher war alles gut gegangen. Die □ Stadt hatte noch immer zugenommen, und von □ allen Seiten her waren wichtige

⁵²³ Schleicher = Peter/Petrus Wülffing geb. Elberfeld 1.05.1701, gest. Ronsdorf 17.02.1776; ehel. Anna Luise Martius (1713-1784); mehrere Kinder: Anna Maria Elisabeth (getauft 1733), Johann Jakob (1735-1765), Elias (1741-1807), Sarah (1746-1791), Gerson (1751-1813), Anna (1752-1787) und Peter David (1754-1814). – Ruth Schlichting (Hrsg.): Engelbert Wüster [1876-1943/+1894 ##?]. Wuppertal: Städt. Grundschule Engelbert-Wüster-Weg 1983, 56 S., Ill., S. 7: Am 2.08.1747 hielt Wülffing die erste Predigt; am Schluß sang man Psalmlied 5, 68 f. nach Lobwassers (##) durch Wülffings bereinigter Psalmausgabe. Aus dieser Ausgabe wurde bereits beim Besuch des Kurfürsten 1747 gesungen; vgl.: Ehren-Säule Dem ... Fürsten ... Herrn Carolo Theodoro Pfaltzgrafen bey Rhein ... Churfürsten ... und Der ... Fürstin ... Frauen Maria Elisabeth Augusta Pfaltzgräfin bey Rhein ... Churfürstin ... bes gewisser Gelegenheit verfertigt von Pet. Wülffing Königlich-Preußischen Consistorial-Rath [seit 1746] ... in der Stadt Ronsdorff und Ihre Churfürstl. ... Duchl. ... als ein Denck- und Danckmaal zu höchsten Ehren aufgerichtet von Joh. Bolkhaus Königlich-Preußischen Geheimden-Rath, Residenten zu Düsseldorf und Fürstehern der Protestantischen Gemeinden in Gülich und Berg. - Mülheim [Rhein] - (Mülheim am Rhein: Proper) [Vorh.: UB Heidelberg]. – Claus Bernet in BAUTZ Bd. 22, 2003, Sp. 1573-1575; 10.12.1764 erfolgte die förmliche Entsetzung der Ronsdorfer Prediger Wülffing und Johannes Bolckhaus von ihren Ämtern und Titeln durch die Düsseldorfer Regierung. Am 22. Mai 1765 wurde die feierliche Suspendierung in Ronsdorf vollzogen, anschließend erfolgte die Rückkehr Ronsdorfs in den reformierten Synodalverband. – Klaus Goebel (Hrsg.): Von Eller bis Dürselen. Neue Beiträge zur Kirchen- und Stadtgeschichte von Wuppertal-Ronsdorf. Bonn 1981 (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, Bd. 64). – Siehe Anm. 522.

Geldsummen \square dahin spendirt worden , so daß **Koller** alle \square seine Anstalten recht wohl bestreiten konnte ; \square auch die Fabriken und Handlung fiengen ziem= \square lich an zu blühen ; doch begonnten vernünfti= \square ge Leute schon zu zweifeln, denn **Koller** ver= \square stund nicht recht seinen Charakter zu behaupten, \square er lebte täglich in Saus und Schmaus , und \square zog sich einen dicken fetten Körper. Die star= \square ken fetten Weine machten sein Gesicht braun \square und sinnigt, so daß er durchaus nicht das An= \square sehen eines heiligen Mannes hatte , wenigstens \square nicht nach der Idee der Pietisten, welche nicht \square ohne Grund die Nüchternheit und Mäßigkeit, \square für einen vorstechenden Charakterzug des Chri= \square sten halten ; zudem hatte er auch das Feyerliche \square einer frommen Schwärmers nicht, und endlich \square verstand er doch bey dem allem nichtgenug, \square den Heuchler zu spielen, denn wenn er zuwei= \square len hitzig wurde , so tyrannisirte er tüchtig.

Seine

= 31

Seine Frau verstund es besser, wenigstens war \square sie noch immer eine frömmere Betrügerin als \square er , daher erhielt sich sich immer noch in grös= \square serm Ansehen.

Um die Liebe der ersten Christen nachzuäf= \square fen , wurden von Anfang an Liebesmahle ge= \square halten , wo **Koller** und seine Frau , und die \square vornehmsten von der Sekte sich allemal einfun= \square den ; bis daher waren diese Schmausereyen \square wohl manchem zur Last gefallen, allein es war \square doch noch immer ohne Aergerniß abgegangen, \square endlich aber wurde das Maaß voll , der Herr \square Pfarrer **Schleicher** verdarb alles ; denn dieser \square war im höchsten Grad scheinheilig , im vertrau= \square ten Zirkel aber, und besonders wenn er sich \square etwas betrunken hatte , ein abscheulicher Bur= \square sche ; er fieng an Ceremonien bey den Liebes= \square mahlen einzuführen , die aber immer etwas Lä= \square cherliches und Entehrendes hatte; ⁵²⁴ **Koller** hat= \square te zwo Töchter gezeugt, ⁵²⁵

⁵²⁴ Vgl. Graue Mann, H. 21, 1809, S. 531 f., mit Anm. 2236 f. – Vgl. Anm. 527.

welche die zwey **Oel**= ◻ **kinder** genannt wurden ; diese verehrte man im ◻ höchsten Grade ; um nun **Schleichers** greuli= ◻ che Ceremonien nur durch zwey Beyspiele zu ◻ schildern, so mag es meinen Lesern genug seyn, ◻ wenn ich sage, daß **Schleicher** den Urin die= ◻ ser Kinder auffangen, und bey den Liebesmah= ◻ len zum Desert=Wein herumgehen ließ. Zeu= ◻ gen kann ich aufstellen, welche aussagen wer= ◻ den, daß man ihn aus Spitzgläsern ⁵²⁶ mit größ=

tem

32 =

tem Appetit getrunken habe. Dann ließ er ◻ auch zuweilen einen Kinderbrey kochen, und ◻ von Kollers Töchtern allen Gästen denselben ◻ ums Maul schmieren ; es mußte sich nemlich ◻ einer nach dem andern auf einen Stuhl setzen, ◻ dann wurde ihm eine Serviette vorgesteckt, die ◻ beyden Märgen seiften ihn dann ordentlich ein, ◻ so als wenn man jemand den Bart scheren will. ◻ Bezeugte nun irgend jemand seine Befremdung ◻ darüber, so sagte **Schleicher** mit einer heiligen ◻ Miene : **unter solchen Kinderen stecken ◻ große Geheimnisse.**

Nun das glaub ich gar gern, aber was für ◻ Geheimnisse?

Sogar mit den ehrwürdigsten Handlungen ◻ der Religion trieb **Schleicher** Spöttereyen. Z. B. ◻ er stellte sich mit den Füßen mitten auf den Tisch, ◻ nahm ein Brodt in die Hand, brach dicke Stü= ◻ cke ab, schmiß sie jedem der Gäste ins Maul, ◻ und sagte: so feyert man im **neuen Jerusalem** ◻ des Herren Nachtmahl. ⁵²⁷ Doch ich ziehe einen ◻ Vorhang über solche Greuel, denn dis ist ge= ◻ nug zum Beweis, wie sehr **Jehovah** über die ◻ eifere, die von der Wahrheit auf eine solche ◻ greuliche Art ab-

⁵²⁵ Die älteste Tochter war Sara.

⁵²⁶ Eine Art Weingläser, die unten, ehe der Fuß beginnt, spitz zulaufen; im Unterschied zu den Kelchgläsern.

⁵²⁷ Dies wird später auch im Grauen Mann H. 21, 1809, S. 531 ff. berichtet. – Siehe Anm. 524.

weichen; denn Er straft sie ⁵²⁸ mit Schwächung ihres Verstandes, und mache ⁵²⁹ ihnen die Rückkehr zu seinem heiligen Berge un= möglich.

Als

= 33

Als nun **Schleicher** solche Narrheiten an= fieng, **Koller** und seine Frau aber nicht ge= scheid genug waren, diesen Greueln Einhalt zu thun, so bekam die ganze Sache einen Stoß; ⁵²⁸ vielen giengen die Augen auf. Pastor **Darius** und Doktor **Theobald** waren die ersten, wel= che das Geheimniß der Bosheit einsahen; viele Bürger und Kaufleute gesellten sich heimlich zu ihnen, und so gabs ein geheimes Gemurmel, welches aber durch ganz Europa drung, so weit sich Anhänger fanden, damit hörte also das Geldschicken größtentheil und aller Kredit auf.

Nach und nach fanden sich Leute, die wie= der wegzogen und wegziehen wollten, allein das bekam ihnen übel, denn man hielt ihnen das Ihrige zurück, weigerte ihnen die Kirchenzeug= nisse, und beschuldigte sie grosser Laster, so daß die mehrsten arm, verachtet und unglücklich wurden; dadurch ließen sich dann die übrigen abschrecken und blieben da, aber niemand zog doch mehr dahin, und das **neue Jerusalem** blieb also ein sehr kleines Städtchen.

Nach diesen vorläufigen Nachrichten gehe ich nun zu einem Theil dieser Geschichte über, der meinen Lesern Mark und Bein durchdringen wird. Pastor **Darius** war ein armer betrogener Mann, Doktor **Theobald** auch, aber sie waren doch

Theob. 2ter B. C selbst

⁵²⁸ Vgl. Eph 4, 18.

⁵²⁹ Vgl. Sach 8, 3.

selbst keine Betrüger, nun trug es sich zu, daß **Theobald** und **Sannchen** an einem heitern \square Nachmittag spazieren giengen, beyde waren sehr \square tief sinnig und nachdenkend, sie wandelten Hand \square in Hand übers Feld hin, und redeten nichts, \square denn ihre Verwirrungen schwebten wie Gewitter= \square wolken vor ihrer Seele, und nur ein Bosius fehl= \square te, um das elektrische Feuer wie Blitze auf ihre \square Herzen hinzuschleudern.

Endlich kamen sie an ein dunkles Gebäude; \square hier hörten sie etwas rauschen, sie stutzten und \square warteten, was sich nähern würde, und siehe, \square es war Herr **Darius**, er hatte seine Augen \square roth geweint, und vielleicht recht ernstlich vor \square Gott gebetet. **Theobalden** schlug das Herz, \square denn er fühlte, daß es mit **Darius** sympathi= \square sirte; ihm traten auch die Thränen häufig in \square die Augen, und mit Stammeln sagte er: Ach \square Herr Pastor! wo ist es mit uns hingekommen? – \square hier fielen sie sich um den Hals, und seelzgend \square sagte **Darius**: **Ja wohl!** – Nach einer \square Weile ermannten sie sich wieder, und spazierten \square in den Wald hinein. Das Gespräch, welches \square sie hier führten, will ich aus **Theobalds** Tage= \square buch mittheilen.

Theobald. Ich fange seit einiger Zeit an \square zu merken, daß Koller ein Betrüger, und seine \square Frau eine falsche Prophetin ist.

Darius :

= 35

Darius : ich merke es auch sehr wohl, \square und ich bin daher in der größten Verlegenheit, \square was ich thun soll; freilich muß ich nun Amt \square und Brod aufopfern, das fühl ich wohl, ich \square muß mein ganzes zeitliches Glück dran geben, \square um das ewige zu erhalten, allein das kostet \square mich doch blutigen Schweis, und ist eher gesagt \square als gethan.

Theobald : Und doch ists nöthig, und zwar \square unverzüglich; wir müssen eilen aus diesem Sodom, \square um unsre Seelen zu retten, damit wir nicht noch \square Leib und Seel verderben.

Darius : Großer Gott ! wie hab ich doch ◻ so blind seyn können ? – wie wars doch mög= ◻ lich , von dem so geraden und einfältigen ◻ schlichten evangelischen Wege der Wahrheit ab= ◻ zuweichen?

Theobald : Bey Ihnen ist das noch lan= ◻ ge ein so grosses Wunder nicht, als bey mir, ◻ ich bin von Jugend auf durch so viele Warnun= ◻ gen für der Schwärmerey geführt worden, und ◻ habe mich doch wiederum verführen lassen; mich ◻ sorgt, es wird mir jetzt schwer werden , wider ◻ den Stachel zu lecken.⁵³⁰

Sannchen weinte laut und sagte : auch ◻ ich fühl das ; mir ists seit einem Jahr gerad

C 2 so,

36 =

so, als wenn ich eine grosse Reise vorhätte, ◻ und nirgends mehr zu Hause wäre, mir ists ◻ so heimwehartig ,⁵³¹ und ich weiß doch nicht wo= ◻ hin , und dann kommts mir auch oft vor, als ◻ wenn ich in einem wilden Wald von allen Men= ◻ schen verlassen wäre, und die Sonne wollte bald ◻ untergehen.⁵³²

Theobald : O **Sannchen**! schweig still! ◻ jedes deiner Worte ist ein Stoß , der mich aus ◻ einem Abgrund in den andern hinab stürzt.

⁵³⁰ Apg 26, 14.

⁵³¹ Diese Stelle ist nicht aufgeführt in: Friedrich Kluge: Heimweh. – In: Zeitschrift für Deutsche Wortforschung hrsg. v. Friedrich Kluge. Bd. 2, Straßburg: Trübner 1902, S. (234)-251 (Freiburger Universitätsprogramm zu Feier des Geburtstages des Großherzogs Friedrich von Baden am 9. September 1901). – Siehe ergänzend dazu: Eugen Borst: Heimweh. Nachträge und Ergänzungen. – In: Zeitschrift für Deutsche Wortforschung hrsg. v. Friedrich Kluge. Bd. 11, Straßburg: Trübner 1909, S. 27-36.

⁵³² Es wird Abend; der Tod, das Lebensende nähert sich.

Nicht kopieren

Darius fieng immer mehr an zu schluch= ◻ zen , endlich sagte er mit gebrochenen Worten : ◻ Noch leben wir in der Zeit der Gnaden; keine ◻ Sünde ist so groß, daß sie nicht sollte vergeben ◻ werden können . und wo anders sollen wir die ◻ Vergebung suchen , als bey dem Sündentilger? ⁵³³ ◻ Laßt uns hier unter blauen Himmel nie= ◻ derknien , und nicht eher wieder aufstehen, bis ◻ wir Trost erlangt haben.

Mit diesen Worten sank der Greiß auf die ◻ Knie, er war ein Mann von 65 Jahren, ⁵³⁴ **Theo**= ◻ **bald** kniete auch, und **Sannchen** zwischen bey= ◻ de. Wer den **Darius** hat predigen hören , wer ◻ seine Kraft in Geist und Worten weiß, der kann ◻ sich erst einen Begriff von diesem Gebet machen; ◻ so knieten und beteten diese drey eine gute Stun= ◻ de lang , ehe sie an aufstehen dachten , eine

Thräne

= 37

Thräne schlug die andere , so wie ein Seufzer ◻ den andern , und sie stunden alle drey erquickt ◻ und getröstet , aber auch fest entschlossen wie= ◻ der auf , nunmehr den Schwärmern den Krieg ◻ anzukündigen , es möchte auch kosten, was er ◻ wolle.

Den folgenden Sonntag war die Vormit= ◻ tagspredigt an Herrn **Darius**. ⁵³⁵ Herr **Koller**, ◻ seine Gemalin, der ganze Magistrat, der größte ◻ Theil der Bürgerschaft und viele Fremde waren ◻ in der Kirche , denn wenn **Darius** predigte, ◻ so fehlte es an Zuhörern nicht. Als er auf die ◻ Kanzel kam , und den gewöhnlichen Auftritts= ◻ seufzer gethan hatte, so wendete er sich gegen

⁵³³ Der Ausdruck passim imGrauen Mann. #

⁵³⁴ Schleyermacher war geb. 1697, jetzt ist also etwa 1762. – 1749 wurde Schleyermacher durch die Ellerianer verfolgt.

⁵³⁵ 7.06.1749 fand die kritische Predigt statt, nach der er in seinem Haus verhört und dann mit einem Predigtverbot belegt wurde. Vgl. Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert (wie Anm. 513) S. 417.

▫ **Kollers** Stuhl , reckte die Hand gegen ihn aus, ▫ und sprach mit starker Stimme:

Man hat dich gewogen und zu leicht ▫ gefunden. ⁵³⁶

Darauf fieng er nun an sein Glaubenbe= ▫ kenntniß abzulegen , und unter tausend Thränen ▫ **Kollers** Greuel aufzudecken ; er sagte ihm ins ▫ Angesicht , daß er der Antichrist in Miniatur ▫ sey, und daß noch niemand , so lang die Welt ▫ stehe, mit Gottes Wort und der heiligen Offen= ▫ barung Johannis so den Spott getrieben habe, ▫ wie er. Endlich schloß er mit einem feurigen ▫ Gebt, daß doch die göttliche Erbarmung in Jesu

C 3 Christo

38 =

Christo sich dieser verirrtten Heerde annehmen, ▫ und sie wieder zur Wahrheit führen möchte ⁵³⁷ ▫ u. s. w.

Man kann sich das Erstaunen auf der einen ▫ und die Wuth auf der andern Seite leicht vorstel= ▫ len ; sobald die Predigt aus war , so kam eine ▫ Deputation vom Magistrat , welche dem Herrn ▫ **Darius** alle seine Sachen versiegelte, und ihm ▫ eine Wache vor die Thüre stellte , ihm war aber ▫ bey dem allem wohl zu Muthe , denn er war nun ▫ wieder auf dem rechten Wege, und hatte wieder ▫ den Frieden des Gewissens erlangt , der ihm so ▫ lang gemangelt hatte. So wohl einem auch bey ▫ der Schwärmerey ist, so ist doch diese Empfin= ▫ dung lauter Nichts , gegen das Gefühl des gött= ▫ lichen Friedens ; dieser geht über alle Vernunft, ⁵³⁸ ▫ geschweige über alle Phantasie.

Die Gemeinde wurde dadurch in zwo Par= ▫ theyen getheilt , die Vernünftigsten fielen dem ▫ Pastor bey, unter diese gehörte auch unser Doktor ▫ und seine Frau ; dieser war sogar

⁵³⁶ Dan 5, 27.

⁵³⁷ Vgl. 1 Thim 2, 4.

⁵³⁸ Phil 4, 7.

Nicht kopieren

so kühn, den □ Gefangenen am lichten hellen Tage zu besuchen , □ und ganz frey von **Koller** als von einem großen □ Betrüger zu reden ; dies machte , daß er auch □ Wache bekam. Die übrigen Gutgesinnten waren □ zwar etwas schüchterner , doch hielten sie gehei= □ me Zusammenkünfte, und berathschlagten sich, was □ sie thun wollten.

Wenn

= 39

Wenn ich nicht ein ganzes Land zu Zeugen ⁵³⁹ □ aufstellen könnte, so würde mir niemand glauben, □ was ich ferner erzählen will:

Des folgenden Sonntags war die Reihe an □ **Schleicher** ; dieser kam nun in aller seiner Hei= □ ligkeit auf die Kanzel , denn im feyerlichen An= □ stand und Scheinheiligkeit übertraf ihn keiner; □ er konnte jeden bezaubern , mit der er nur um= □ gieng ;

dieser kam nun sehr traurig und mit □ wichtiger Miene angestochen , er betete mit grö= □ ster Inbrunst , daß doch Gott die Gefahr ab= □ wenden möchte , die seinem Volk, und seinen □ Gesalbten über dem Haupte schwebte ; zugleich □ bezeugter er mit sehr wichtiger Miene, es seyen □ finstere Zauberkäfte auf Zulassung Gottes aus= □ gegangen, das Volk des Herren zu versuchen; □ der Teufel sey in den gewesenen Pastor **Da= □ rius** gefahren , und der sey nun ein großer □ Hexenmeister geworden , denn er selbst habe ihn □ wirklich diese Woche des Nachts im Mondschein □ mit einem Dreyzack in der Hand, auf dem Schorn= □ stein eines gewissen Hauses gesehen u. s. w.

Was nun diese Predigt bei einem so sehr □ abergläubischen und fanatischen Haufen für einen □ Eindruck machte , das ist unbeschreiblich ; alles □ zitterte und bebte , alle , außer den Anhän= □ gern des **Darius**, glaubten diese schändliche Lä= □ sterung, und niemand getraute sich des Abends

⁵³⁹ Vgl. Hebr 12, 1.

C 4 und

40 =

und des Nachts auf der Straße zu erscheinen. ▫ **Schleicher** freute sich aus der Maaßen , daß ▫ ihm die Spitzbüberey gelung , er trieb also die ▫ Sache durch Kollers und seiner Frauen Unter= ▫ stützung aufs höchste; man beschuldigte nun auch ▫ den Doktor **Theobald** , daß er ein Erzhexen= ▫ meister sey, und bewachte ihn noch genauer; man ▫ ließ des Nachts verlarvte und in scheusliche Fi= ▫ guren verkleidete Kerls auf der Straßen, und ▫ besonders um **Darius** und **Theobalds** Haus ▫ herumschleichen ; einer von diesen Kerlen wurde ▫ erschossen, und in aller Stille mit seiner Küh-
haut⁵⁴⁰ ▫ und Hörnern auf die Seite gebracht; man schoß ▫ aus allen Fenstern mit bloßem Pulver, man ließ ▫ überall Schwefel brennen, blos den armen Pöbel ▫ in seiner Furcht und Entsetzen aufs höchste zu ▫ bringen ; und endlich trieb man die Boßheit ▫ und Narrheit so weit, daß man die ganze Stadt ▫ nebst allem , was dazu gehörte , waschen ließ; ▫ ale Häuser wurden auf einen Tag von oben bis ▫ unten, inwendig und auswendig gewaschen , alle ▫ Kleider, leinene, baumwollene, seidene und wol= ▫ lene, lagen auf der Bleiche , alles Gemüse in ▫ den Gärten wurde abgeschnitten und weggewor= ▫ fen, alle Brunnen wurden ausgeschöpft, u. s. w. ▫ denn **Schleicher** , der große Lehrer, bezeugte, ▫ daß alles von **Darius** und dem **Theobald** be= ▫ hext und bezaubert worden.

Alles das waren ▫ **Schleichers** Schliche , die er nach einem Plan ▫ ausgedacht und angelegt hatte , den Sr. hölli=

schen

= 41

schen Majestät erster Minister , **Adramelech**,⁵⁴¹ ▫ nicht besser hätte anlegen und erfinden können : ▫ denn dadurch wurde das ganze Volk, wenigstens ▫ größtentheils, so bestärkt und gefestigt ,

⁵⁴⁰ In Jung-Stillings Gespenstergeschichten im Volkslehrer ist die Kuhhaut häufig Mittel des Verkleidens.

⁵⁴¹ Vgl. 2 Kön 17, 31; 19, 37; jes 317, 38; Apg 27, 2.

daß es □ hernach an Zeugen und Eidschwüren gar nicht □ fehlte, als man ihrer bedürftig war.

Was aber noch das Allergreulichste war, □ worüber jeder Mensch staunen wird, der nur □ noch einen Funken Gefühl hat, **Schleicher** □ opferte sogar sein eignes Fleisch und Blut, ei= □ nen seiner leiblichen Söhne, seinem Plan auf; ⁵⁴² □ dieser Jüngling war etwas stumpfsinnig, dennoch □ aber eben nicht unverständlich, wegen seines schlich= □ ten und aufrichtigen Sinnes hatte ihn **Darius** □ geliebt, und ihm freyen Zutritt in sein Haus er= □ laubt; dies gab dem teuflischen Vater Anlaß, □ auszustreuen, sein eigener Sohn habe auch vom □ **Darius** und **Theobald** hexen gelernt; dadurch □ glaubte nun vollends alles, was nur an Hexerey □ zu glauben fähig war; denn jeder dachte, wer □ wird seinem Kinde so etwas andichten? – es □ muß doch wohl wahr seyn; **Schleicher** wurde □ sogar dadurch noch zum Zeugen der Wahrheit, der □ sein eigen Kind um der guten Sache willen nicht □ verschonte.

Durch Prügeln, Foltern, Ueberreden, Dro= □ hen und Schmeicheln, wurde der arme junge □ **Schleicher** so gestimmt, wie man ihn haben

C 5 wollte.

42 =

wollte, in seines Vaters Keller in Ketten und □ Banden gelegt, und dann zum öftern weitläuf= □ tig verhört, wo er dann die greulichsten und □ scheuslichsten Sachen aussagte, die von Wort zu □ Wort, und ziemlich geschärft, zu Protocoll ge= □ bracht wurden. Während der Zeit maschinirte ⁵⁴³ □ Herr **Koller** auch bey der hohen Landesregie= □ rung so gut er konnte, und als alles völlig rich= □ tig war, so gieng das Trauerspiel an; ein edles □ Menschenherz warnte den armen **Darius** insge= □ heim, dieser sprang

⁵⁴² Vgl. Graue Mann, H. 5, 1798, S. 138 mit Anm. 608.

⁵⁴³ Sicher falsch für Machination: Anzettelung, Anstiftung, Arglist, listiger Anschlag; also er machinierte, intirgierte. #

zum Fenster hinaus, entwich,⁵⁴⁴ und nach einer Stunde traf das Commando Sol= daten ein , das den alten ehrlichen Greis abhollen sollte; da nun der Vogel ausgeflogen war, so giengs auf den armen **Theobald** los, denn den hatte man nicht gewarnt, weil niemand vermuthete, daß es auch auf ihn angesehen wäre.

Unser Herr Doktor **Theobald** wurde also als ein grosser Hexenmeister in Ketten und Bau= den gelegt, und so öffentlich auf einem Wagen nach der Hauptstadt geführt. Dort setzte man ihn also schon zum zweitenmal in seinem Leben, in das elendeste Spitzbubengefängniß, bey Was= ser und Brod; **Sannchen** aber fiel zu Hause aus einer Ohnmacht in die andere; kurz darauf wurde Herr Pastor **Darius** für vogelfrey erklärt.

Gut! daß ers im eigentlichsten Sinn war; denn er hatte sich in eine grosse freye Re= publik

= 43

publik gewendet,⁵⁴⁵ dort aus eigenem Trieb vor einer grossen zahlreichen Gemeinde öffentliche Kirchenbuße gethan, und war darauf auch öffentlich wieder aufgenommen worden; dort hat er als ein ehrlicher Bürger, aber niemals wiederum als Lehrer, denn dieses Amts hielt er sich völlig unwürdig,

⁵⁴⁴ Tatsächlich flüchtete Schleyermacher nach Elberfeld.

⁵⁴⁵ Schleyermacher war nach Holland, in das niederländische Arnheim geflüchtet, wo er eine „Apologie und kurzbindige Deduction“ veröffentlichte. - Apologie und Kurzbündige Deduction : ... Dienende zu einer gründlichen vertheidigung Seiner Persohn, Ehre, guten Nahmens und fam Gegen Die schnöde Lästungen einer boshafften und Et[!]tzketzerischen Rotte ... / Von Daniel Schleyermacher Evangelisch-Reformirten Prediger und Diener des Göttlichen worts zu letzt in der gemeinde zu Ronsdorff im Hertzogthumb Berg. Arnheim, Bey Nicolaus Vorster, Papier- und Buchhändler 1750, 31 S., 3 Bl. 2°, 8°. **Siehe Meusel Bd. 12, 1812 =** ..\JST_Bilder_Texte_05\Literatur_2.doc.

noch nicht vor gar langer Zeit, sein \square Leben rühmlich beschlossen.
⁵⁴⁶

Meine Leser werden sich kaum darein finden \square können , daß diese Geschichte in diesem Jahrhun= \square derte geschehen seyn soll, und ich versichere alle \square und jede , die es nicht glauben wollen, daß \square es mitten in demselben geschehen ist. Jeder= \square mann staunte über die sonderbare Gefangenneh= \square mung des Herrn Doktor **Theobalds**, und über \square die Flucht des Pfarrers, noch mehr aber darü= \square ber, daß eine Landesregierung in einer solchen \square Sache peinlich verfahren konnte; indessen ließ \square doch jeder die Sache gehen wie sie gieng. Herr \square **Blond, Sannchens** Vater, reiste selbst nach \square der Hauptstadt, aber alles, was er that, half \square nichts, man gab ihm Vertröstungen, man zuckte \square die Schultern, man machte bedenkliche Gesich= \square ter, man verwieß ihn ans Hoflager, welches weit \square entfernt war, u. s. w. das war alles. Wäh= \square rend der Zeit schmachtete der gute Doktor im Ge= \square fängnisse; doch gab es Leute genug, die ihn für \square dem Wasser und Brod behüteten , denn jeder \square hielt ihn für unschuldig, und viele schikten ihm

Essen

44 =

Essen und Trinken ; **Blond** wurde also wegge= \square schwazt, er nahm aber eine unglückliche Tochter \square mit ihren drey Kindern mit, und versorgte sie, \square damit es ihr an nichts fehlen, und er sie schü= \square zen und trösten könnte.

Sogar thät Herr **Blond** eine Reise an den \square herzoglichen Hof, er kam aber nicht zur Audienz \square des vortrefflichen Fürsten, der von dem allen kein \square Wort wußte , aber mit Höflichkeiten und den \square besten Versprechungen wurde er überhäuft, so \square daß er mit guter Hofnung wieder nach Hause \square reiste.

Theobald schrieb nun auch einen kläglichen \square Brief an sei-

⁵⁴⁶ Schleiermacher starb 1776, siehe Anm. 494.

ne nunmehr alt und grau gewordene □ Eltern; aber was konnten sie anders, als ihn □ beklagen und trösten ? sein Onkel, der Herr Ba= □ ron von **Wirthen**, war vorlängst gestorben, der □ würde sich sonst vielleicht für ihn verwendet ha= □ ben ; mithin saß der gute Mann hilflos, von ei= □ nem Tage, von einer Woche, von einem Monat □ zum andern, und harrte auf Hülfe, aber sie kam □ nicht, er hielt oft und vielfältig um Verhör an, □ aber auch das geschah nicht, man ließ ihn eben □ sitzen, und man bekümmerte sich nicht um ihn.

Aber hatte er dann keinen Advocaten ? Ja □ wohl ! aber auch der richtete nichts aus.

Herr

= 45

Herr Pastor **Bosius** der Rechtschaffene, hör= □ te indessen die ganze Geschichte , und obgleich □ seine ehemaligen treuen Ermahnungen waren in □ den Wind geschlagen worden, ⁵⁴⁷ so fieng er doch □ nun an, sich ernstlich um seines ehemaligen □ Freundes misliche Lage zu bekümmern; er reiste □ nach der Hauptstadt , und besuchte den Doktor □ im Gefängnis. Hier fand er ihn nun, wie leicht □ zu erachten , in die tiefste Traurigkeit versunken ; □ da saß er mit Ketten an den Füßen , an einen □ Blok geschlossen, zwischen vier traurigen Mau= □ ren, oben im dritten Stok des Gebäudes ; durch □ ein kleines viereckigtes Loch in der Mauer, mit □ einem eisernen Gitter, schien die Sonne traurig □ und still, schief auf den bestaubten Boden hin; □ da stand ein elender hölzerner Tisch, mit einem □ hölzernen Stuhl, und alles ruhte in trauriger □ Stille; der Gefangene blaß, und verkümmert □ wie ein Zählender, der die Ewigkeit nahe fühlt, □ wankte daher , und die Kette rasselte hinter ihm □ drein; so fand ihn **Bosius** der Edle, als er zur □ Thüre hereintrat; da stand er, da stand **Theo= □ bald**; – beyde starrten, beyden schoß ein lan= □ ger Thränenstrom aus den Augen, beyde stürm= □ ten gegen einander, sich um den Hals.

⁵⁴⁷ Vgl. Sprüche 8, 33.

Armer Freund! –

Engel Gottes! –

Nun

46 =

Nun setzte sich **Bosius** auf einen Stuhl, und weinte sich aus, der Doktor aber setzte sich auf sein Strohlager, und starrte stumm vor sich hin.

Bosius : Kann doch die Bosheit der Menschen schon so weit gehen?

Theobald : Kann man sich aber auch so hinter Licht führen lassen, wie ich? – Wie sehr hatten Sie, edler Freund ! mich zur Zeit meiner Heurath gewarnt, und blos aus Hang zum Wunderbaren, aus Schwärmerey, hab ich mich wider dem zum Slaven des Satans machen lassen.

Bosius : Sie haben vollkommen recht, ich habe mirs kaum vorstellen können; aber was ist in eines Menschen Kopf und Herz nicht möglich, und immer noch fehlten Sie aus Schwachheit, nicht aus Bosheit; Sie werden sehen, daß Ihre jeziges Leiden Geburtswehen eines langen und dauerhaften Wohlstands sind.

Theobald : Aber Gott ! wie schwer sind sie? –

Bosius : Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns Traurigkeit – jezt können Sie recht beten lernen, so daß es Ihnen lebenslang gut thut, und ich versichere Ihnen, mehr brauchen Sie nicht; beten Sie vom Morgen bis an

den

= 47

den Abend, und wieder vom Abend bis an den Morgen; denken Sie an nichts, als an Gott; zwingen Sie sich dazu, im Anfange wirds Ihnen zwar sauer, aber hernach auch immer leichter, und dann werden Sie sehen, welcher Segen für Ihr Herz daraus entstehen wird; wenn Sie aber immer an Ihr Elend denken, so macht dieser scharfe beissende Gedanke Ihre Seele wund, er schmerzt dann immer mehr und mehr, und Sie setzen sich der Gefahr aus, eine Seelenausziehung, ein immerwährendes Geistesgeschwür zu bekommen, dagegen gibts kein besser Präservativ, ⁵⁴⁸ als ein anhaltendes Gebet.

Theobald lächelte in allem seinem Elende über das Geistesgeschwür, fand aber so viel Erklärendes in der Metapher, daß er sein Wohlgefallen nicht bergen konnte; zugleich führte ihn dieses auf die Anmerkung, daß der Bibelstyl eben darum so reichhaltig sey, weil er orientalisch, das ist metaphorisch ist. ⁵⁴⁹

Bosius: Sie haben vollkommen recht; in den Bildern, Wiedergeburt, Licht, Weinstock, Schaaf, kann mit einem Worte so viel gesagt und ausgedrückt werden, daß man ganze Seiten voll darüber zu schreiben hat; aber doch schaut der gemeine aber reine Menschenverstand ins ganze Wesen der Sache, und bedarf nur eines Blicks dazu. Wenn das doch unsre heutigen kal-

ten

48 =

ten Exegeten bedächten! sie wollen das Bild entwickeln, und wischen es mit lauter Wasserfarbe völlig weg.

Theobald: So lange die Empfindung eben so vielen Antheil an der Religion hat, als der Verstand, so lange ists nothwendig, daß man die trockene Wahrheit in Bilder aus der Natur versteckt; in diesem Kleide gefällt sie, macht mehr Ein-

⁵⁴⁸ Abwehungs-, Bewahrungs-, Schutzmittel.

⁵⁴⁹ Der orientalische Bibelstil wird passim im Grauen Mann genannt. #

druck, und läßt sich auch kürzer ausdrücken.

Bosius : Ganz gewiß ! welche ein Ausdruck ist nicht, wenn dort der Prophet sagt : Er (nemlich Jehovah) wird sitzen und die Kinder Le= vi schmelzen, u. s. w.⁵⁵⁰ Leben und Trübsal mit einem Schmelzfeuer, oder vielmehr mit dem Ab= treiben und Reinigen des Silbers zu vergleichen, ist so treffend, daß nichts drüber ist.⁵⁵¹

Theobald: das empfind ich jezt in aller seiner Stärke, auch ich bin jezt im Schmelztiegel, und die Strophen aus dem vortreflichen Liede des seligen **Richters: Mein Freund zerschmelzt aus Lieb in seinem Blute**,⁵⁵² ich glaube es ist die 7te und 8te, haben mit in dieser Gefangenschaft schon manchen Trost gegeben.

Bosius: Ich erinnere mich dieser Strophen nicht, wie heißen sie?

Theo=

= 49

Theobald: Das ganze Lied verdient einen Commentar, wie mehrere von Doktor **Richters** Liedern, sie heißen so:

⁵⁵⁰ Mal 3, 3.

⁵⁵¹ Vgl. Langen: Wortschatz S. ... ##

⁵⁵² Richter, Christian Friedrich: Mein Freund zerschmelzt aus Lieb in seinem Blute. – Christian Friedrich Richter (1676-1711), vgl.: Kleine Aufsätze und geistliche Lieder aus dem Nachlasse des seligen Christian Friedrich Richter, o.O. 1815. 17 seiner Lieder sind abgedruckt im Freylinghausen'schen Gesangbuch von 1704; im Nachtrag von 1714 finden sich noch 7 weitere. Im EKG finden sich derzeit noch zwei Lieder: „Es glänzet der Christen inwendiges Leben“ (EKG 265) und „Hüter, wird die Nacht der Sünden“ (EKG 266). – Jung-Stilling zitiert dies Lied auch im Grauen Mann H. 1, 1794, S. 49 ff.

Nun wird mein Gold in Leiden rein gefeget,
 Der **Ofen** ist das Kreuz, der **Test** das Herz;
 Die **Schlacke** ist, was sich in Gliedern reget,
 Der **Schmelzer** ist mein Freund, die **Glut**
 der Schmerz.
 Muß gleich das Gold durchs Feuer gehn,
 So bleibt es doch bewährt in seinem Tiegel stehn.

Dann bringt mein Geist mit Freuden seine Garben,
 Des Himmels Bliz durchstralet seinen Sinn.
 Die Weisheit spielt in ihren Wunderfarben,
 Da blinkt das Herz wie Demant und Rubin.
 Wenn sich der Blick durchaus erstreckt,
 So kriegt mein Geist sein Kleid, und wird mit
 Licht bedekt.

Bosius: Jezt erinnere ich mich : die Strophen sind in der That schön, der aber versteht sie erst recht, der Silber und Gold reinigen kann; fühlen Sie aber jezt die Wahrheit der Sache? Um den Leidenden her ist gemeiniglich alles dunkel, er sieht erst nachher im Licht der Freude den grossen Nutzen des Kreuzes.

Theobald: Nicht immer empfind ich diese grosse Wahrheit; wenn mein Weib und meine

Theob. 2ter B. D Kin=

50 =

Kinder da vor meine Seelen sterben, und mit seelzagenen Gebarden blutige Thränen weinen, wenn ich sie sehe blaß und hager für Kummer umher wanken, dann bricht mir das Herz, dann muß ich mir Gewalt anthun, daß ich nicht wider der Gott murre; wenn ich aber über das alles hinaus, und aufs Ende sehe, dann erhole ich mich wieder, dann erblicke ich in der Ferne die goldnen Früchte meiner Thränensaat, dann ist mir schwermüthig wohl; diß ist eine Empfindung, die mir angenehmer ist, als alle

rauschende Freu= ◻ den der Welt.

Bosius : Herrlich ! – wenn Ihnen also ◻ jene traurigen Bilder vor Ihre Seele treten, so ◻ erheben sie Ihr Gemüth zu Gott, und hoffen ◻ Sie aufs Ende, so wird alles gut gehen, freuen ◻ Sie sich, daß Sie unschuldiger Weise leiden.

Theobald: Darüber kann ich mich nicht ◻ freuen, denn ich bin nicht unschuldig; ob ich gleich ◻ kein Zauberer bin, und also in dem Sinn unrecht ◻ leide, so bin ich doch ein Schwärmer, das ist ◻ fast eben so gut, als ein Hexenmeister seyn.

Bosius : Jezt urtheilen Sie doch fast zu ◻ hart, es giebt doch manchen liebenswürdigen ◻ Schwärmer.

Theo=

= 51

Theobald : Der aber zu den grösten Aus= ◻ schweifungen des Verstandes und Herzens fähig ◻ wird, wenn er nicht frühzeitig einlenkt, und ◻ seine Empfindungen und Gefühle durch die er= ◻ leuchtete Vernunft leitet. Mir deucht, man ◻ könne den Schwärmer nicht besser erklären, als ◻ wenn man sagt : er sey ein Mann, der seine ◻ Vernunft durch Empfindungen leitet; und das ◻ ist das gerade Gegentheil von dem, was ein ◻ wahrer Christ thun soll.

Bosius: Richtig ! Herr Doktor! ich freue ◻ mich, Sie sind ja vollkkommen kurirt.

Theobald : Ich hoffs, die Kur geht bis ◻ auf den Grund, wenn ich sie nur aushalte.

Bosius: Sie werden sie aushalten Freund! ◻ mit Gedult! die wirkung dieser Leiden wird vor= ◻ treflich seyn, ich gebe Ihnen mein Wort dar= ◻ auf, die Verheissungen Gottes sind Ja und ◻

Amen. ⁵⁵³

Theobald : Sie trösten mich unaussprechlich, □ ein sanfter Friede senkt sich in meine Seele, so □ daß ichs im Körper spüre.

Bosius: Schreiben Sie das mir nicht zu, □ meine Worte sind nur das Kleid, in welches sich □ der Himmelsbote einhüllt.

D 2 **Theo**=

52 =

Theobald heiterte sich durch die Gegenwart □ dieses seines Freundes so auf, daß er fast sei= □ ne Gefangenschaft vergaß, allein seine Ketten □ erinnerten ihn zu oft durch ihr Klirren an sein □ Elend, und dann wölkte sich seine Stirne wieder.

Sannchen besuchte ihn im Anfange zuwei= □ len mit ihren Kindern, und versorgte ihn mit □ Wäsche und Kleidern, allein der lang anhalten= □ de Kummer arbeitete so lange an ihrem ohnehin □ schwächlichen Körper, daß sie Blutspeyen bekam, □ und es sich nach und nach zu einer Auszehrung anließ. □ **Theobald** erfuhr dies, und sein Kummer wuchs □ durch die Vorstellung, seine Gattin zu verlieren, □ aufs höchste. Dazu starb ihm auch sein jüngstes □ Kind, ein hoffnungsvoller Knabe, er sah ihn al= □ so nicht wieder. Das alles wirkte dergestalt auf □ den Geist des guten Mannes, daß er gewiß hät= □ te unterliegen müssen, wenn nicht **Bosius** in □ seinen Besuchen und Tröstungen unermüdet ge= □ wesen wäre. Dieser vortrefliche Mann ließ es □ aber bey solchen gewiß grossen Wohlthaten nicht □ bewenden, er arbeitete auch in höchster Geheim □ an seiner Befreyung.

Bosius hatte mit einem sehr wackern jun= □ gen Edelmann studirt, und innige Freundschaft □ mit demselben aufgerichtet; dieser Herr von **Za**= □ **lig** war hernach in herzoglich Y...nische

⁵⁵³ Vgl: Off 1, 7; 22, 20.

Dien= ◻ ste getreten und Conferenzminister ⁵⁵⁴ geworden, an
die=

= 53

diesen schrieb **Bosius**, und erzählte ihm die ◻ ganze Geschichte weitläufig; er erhielt auch bald ◻ eine Antwort, die aber nicht sehr tröstlich war; ◻ der Minister schrieb: er sey von der ganzen Sa= ◻ che unterrichtet, er könne aber nichts ausrichten, ◻ denn fast alle andere Minister seyen auf **Kollers** ◻ Seite, und man habe nichts geringers im Sinn, ◻ als den armen Doktor lebendig auf den Schei= ◻ terhaufen zu bringen, ⁵⁵⁵ er gehe also nicht mehr in ◻ die Conferenz, um keinen Antheil an dieser greu= ◻ lichen Behandlung zu haben.

Bosius erschrak und erstaunte; dies gieng ◻ ihm zu nah, er wußte sich nicht zu rathen und ◻ zu helfen, und alle seine Plane wurden ihm schon ◻ in der ersten Anlage zu Wasser.

Viel hätte er drum gegeben, wenn er dem ◻ armen Doktor nicht mehr hätte brauchen vor die ◻ Augen zu kommen; aber jezt war der Trost am ◻ allernöthigsten. Er reiste also wieder zu ihm, ◻ und auf dem ganzen Wege studirte er recht fleis= ◻ sig auf die Art, wie er dem armen Gefangenen ◻ die ungeheure Nachricht allmählig beybringen ◻ möchte; allein diese Mühe war leider vergebens, ◻ er wußte schon die glühende Gefahr, denn seine ◻ Feinde waren recht fleißig gewesen, um sie ihm ◻ sobald als möglich siedheiß zu Ohren zu brigen.

Der Zustand, in welchem sich der arme ◻ **Theobald** befand, war der kläglichste; alle

⁵⁵⁴ Adelong: „An einigen Höfen wird die Versammlung der Staats- oder Cabinetts-Minister über Landesangelegenheiten gleichfalls eine Conferenz genannt. Daher der ConferenzRath, der Conferenz-Minister, ein Rath oder Minister, der bey dergleichen Conferenzen den Zutritt hat.“ #

⁵⁵⁵ Noch 1793 wurden Hexen hingerichtet.

D 3 Trost=

54 =

Trostgründe hafteten nicht mehr, er lag in einem tauben Hinbrüten auf seinem Strohlager, als **Bosius** kam; kaum kehrte er ihm das Angesicht zu. **Bosius** fiel über ihn her, und weinte, **Theobald** konnte keine Thränen hervorbringen, so viele Mühe er sich auch gab, und das Gesicht zum Weinen verzog. In seiner Seele stieg ein Gewitter empor, da wars schwül, windstill, erstickend, kein Tröpfgen erquikte die schmachtende Natur. Dieser Zustand ist der schrecklichste, den man sich denken kann. Hier wußte der Pfarrer nun keinen andern Rath mehr, als das Gebet; er legte sich aufs Angesicht auf die Erde nieder, und fieng an mit Gott zu ringen wie Jakob,⁵⁵⁶ er schwur, nicht wieder aufzustehen, bis der arme Gefangene getröstet wäre. Dies gelang dem frommen Beter; nach und nach fieng **Theobald** an zu weinen, bis endlich eine Thräne die andere schlug, und so wie er weinte, so wurde er heiterer, er gab sich ganz in den Willen Gottes, und wurde muthig, auch die größten Leiden zu erdulden.

Während der Zeit, daß dieses vorgieng, wußte man im **Blondischen** Hause noch kein Wort, und die Vorsehung kehrte auch das Gerüchte, welches wie **Miltons** Ungeheuer,⁵⁵⁷ die Sünde, in seiner grausenvollen Nacht daher eilte, auf seinem Wege um, und blitzte es durch einen warmen erquickenden Sonnenstral zu Boden; denn

am

= 55

am Y...nischen Hofe kehrte der Allmächtige alles zum Besten.

⁵⁵⁶ Vgl. Gen 32, 25.

⁵⁵⁷ John Milton, 1608-1674: Paradise lost, 1667; deutsch u. a. 1760.

Koller und sein Hofprediger **Adramelech** □ **Schleicher**, hatten ihr Bestes gethan, um den □ Doktor auf den Scheiterhaufen zu bringen. Das □ schreckliche Todesurtheil war im Tempel der Ge= □ rechtigkeit geschmiedet worden, und es fehlte wei= □ ter nichts, als die Unterschrift des Herzogs, der □ noch von dem allen kein Wort wußte; einer von □ den Ministern hatte es im Sak, ⁵⁵⁸ um es dem gu= □ ten Fürsten zur Unterschrift vorzulegen. Die □ Gutgesinnten blieben bey dieser Conferenz zurück, □ die Gestimmten aber kamen und setzten sich an □ ihren Ort.

Nun trug man die Sache dem Herzog vor, □ man gab ihr die Farbe, welche man für die □ wirksamste hielt. Der Fürst hörte alles an, □ und fragte, wo sind denn die andern, und vor= □ züglich **Zalig** ? man glaubte , die seyen unnöthig, □ denn die mehresten Stimmen seyen für das To= □ desurtheil ; der Herzog wölkte die Stirne und □ sagte: in diesem Fall gelten die meisten Stimmen □ nicht, sondern die einzige Stimme der Menschen= □ liebe ; laßt sie alle rufen, und daß bey Strafe □ der Cassation ⁵⁵⁹ keiner ausbleibe.

Man rief sie, □ sie kamen und setzten sich.

Herzog : Hier ist ein Todesurtheil über ei= □ nen Zauberer gesprochen worden, hat jemand

D 4 von

56 =

von Ihnen, meine Herren ! etwas zum Besten □ des armen Sünders vorzutragen?

Zalig : Ich kann ihn nicht verdammen, □ denn ich habe keinen Heller von **Kollers** Gelde □ bekommen.

Der Herzog schaute mit grossen Augen um= □ her, und sagte : Was? – wie ist das?

⁵⁵⁸ Sack = Tasche.

⁵⁵⁹ Amtsentsetzung.

Zalig: Die Sache verhält sich so, Ihre ◻ Durchlaucht! **Theobald** hat sich der schrecklichen ◻ Schwärmerey des **Kollers** und seiner Anhänger ◻ muthig widersetzt, dafür hat man ihn der Zaube= ◻ rey beschuldigt, bey Wasser und Brod in Ketten ◻ und Banden gelegt, und so nun ein ganzes Jahr ◻ schmachten lassen.

Herzog: Wo sind dann die Protokolle, ich ◻ will sie selbst einsehen?

Zalig lächelte und sagte: die werden wun= ◻ derlich aussehen; man hat mehr wie fünfzig ◻ **Kollerianer** verhört, die haben alle Eide ge= ◻ schworen und behauptet, sie hätten den **Theo= ◻ bald** in Gestalt eines Geißboks, eines Hundes, ◻ eines Wärfwols^o, und was weiß ich, in welchen ◻ Gestalten, des Nachts herumwandern gesehen ; ◻ dagegen hat man den armen Doktor so wenig als ◻ seinen Anwaldverhört, man hat sich wol gehü=

tet

= 57

tet zu vernehmen, was er zu seiner Entschuldi= ◻ gun vorzubringen habe.

Herzog : Dabey erstarrt einem das Blut; ◻ warum hat sich aber der arme Mann nicht an ◻ mich gewendet?

Zalig: Das ist versucht worden, es war aber ◻ eine silberne und güldne Mauer⁵⁶⁰ um Ihre Durch= ◻ laucht her.

Die **Minister:** Herr von **Zalig!** Sie wer= ◻ den da etwas zu beweisen bekommen.

Zalig sah sich muthig um, und sagte: Wol= ◻ len Sie, daß ich den **Moses Heidel**⁵⁶¹ kommen ◻ lasse?

⁵⁶⁰ Eine Barriere aus Silber- und Goldmünzen.

⁵⁶¹ Juden. - ##

Alle verstummten.

Herzog : Im Augenblick schicke man eine

Staffette ab, und gebe Ordre, daß der arme Doctor ohne weiteres Verhör, ohne irgend einen Anstand, aufs ehrenvollste aus seiner Gefangenschaft befreyt, und ihm, was er verlangt, zur Schadloshaltung erstattet werde. Sie aber, **Zalig!** empfangen hier von mir die Vollmacht, gegen alle die ungerechten Richter eine Inquisition niederzusezen, und aufs pünktlichste zu verfahren.

D 5 Da=

58 =

Damit zerriß er das Todesurtheil, und gieng fort.

So prompt verfuhr der Herzog nicht immer, sein Fehler war allzu grosse Güte ; er hatte oft Todesurtheile und andere Sachen unterschrieben, ohne sie vorher gelesen zu haben, dies hatte die Minister dreist gemacht, um so etwas zu wagen. **Zalig** freute sich von Herzen über den Ausgang dieser Sache, und sogleich schrieb er den ganzen Verlauf an seinen Freund **Bosius**; dieser nahm Extrapost, und eilte zu **Theobald**, zugleich schickte er auch einen Expressen ab, der Herrn **Blond** und **Sannchen** die frohe Nachricht überbringen mußte.

Der Doktor empfing die Nachricht von seiner nahen Befreyung, wie leicht zu denken ist, mit hoher Freude ; er umarmte seinen Freund und weinte laut ; jezt dankten nun beyde zusammen Gott, für die gnädige Entwicklung einer solchen harten Prüfung, und **Theobald** erklärte sich so über Religion und Schwärmerey, daß **Bosius** wohl merkte, er sey aus dem Grunde geheilt, daher sagte er ihm auch kein Wort mehr, weder zum Unterricht, noch zur Warnung.

Den folgenden Tag kam die Staffette an; **Bosius** war noch in der Hauptstadt, und gerade bey dem Gefangenen, als ein Sekretär herein=

trat,

= 59

trat, und dem Doktor ankündigte, er sey frey, ◻ der Herzog habe ihm Gnade widerfahren lassen; ◻ zugleich schloß ihm der Büttel die Fessel loß. ◻ **Theobald** lächelte und sagte: Sagen Sie dem ◻ Präsident, daß ich auf solche Weise nicht aus ◻ dem Gefängniß gienge, sondern auf die Art, wie ◻ es der Herzog befohlen habe. **Bosius** fügte hin= ◻ zu: ich gehe mit zum Präsidenten.

Der Präsident wollte sich nicht sprechen las= ◻ sen, aber **Bosius** verstand die Sache besser; ◻ er ließ ihm sagen, daß er Seine Excellenz gerad ◻ jezt sprechen müsse, oder es würde auf eine un= ◻ angenehme Weise geschehen; sogleich wurde er ◻ vorgelassen.

Präsident. Was wollen Sie, daß Sie so ◻ ungestüm sind?

Bosius. Ew. Excellenz höflichst ersuchen, ◻ mit zum Gefangenen zu gehn, und ihn mit eig= ◻ ner Hand aus dem Gefängniß zu führen.

Präsident. Was? – ich will Ihn zu ihm ◻ setzen lassen, jezt kommt der Hexenmeister noch ◻ nicht weg; geh **Johann**, sag dem Büttel, er ◻ soll ihn wieder festschliessen.

Bosius. Ihr Excellenz ! das wird desto besser ◻ seyn, so werden Sie ihn auch eigenhändig wie= ◻
der

60 =

der losschliessen müssen, das ist also noch ehren= ◻ voller. Kennen Sie die Hand?

Nun trat der Pastor neben den Präsidenten, ◻ zeigte ihm den Brief vom Minister, und las ihn ◻ vor, daß er selber zusahe. Dies that die ver= ◻ langte Wirkung; der Präsident wurde blaß, fieng ◻

an zu zittern, und sagte: daß wußte ich nicht, □ ich will mitgehen, und den Doktor herausführen.

Das geschah nun , der Präsident führte □ ihn selbst über die Straße zum Gasthof ; er □ wollte ihm ein Geschenk an Gelde machen, auch □ schickte er Wein hin. **Theobald** nahm aber □ von dem allen nichts ; er verlangte auch nichts □ weiter zur Schadloshaltung, als daß die Re= □ gierung im ganzen Lande auf allen Kanzeln □ möchte publiziren lassen , daß man ihn vollkom= □ men unschuldig befunden habe; dies wurde ihm □ ohne Anstand verwilligt , er reiste also mit sei= □ nem Freunde **Bosius** zu Herrn **Blond**, seinem □ Schwiegervater , und zu seiner Frau und Kin= □ dern. Hier wurde er so empfangen, wie man □ sich leicht vorstellen kan ; **Sannchen** fand er □ aber so abgezehrt und lungensüchtig, daß er vor= □ aussahe , er werde sie nicht mehr lange behal= □ ten; dies erweckte wieder eine neue Schwermuth □ in seiner Seele , so daß er sich doch nicht recht □ freuen konnte. Indessen wars ihm doch immer □ lieber, in die Hände Gottes zu fallen, als in □ die Hände der Menschen.⁵⁶²

Das

= 61

Das dritte Hauptstück.

Man sollte denken , Herr Koller und sein □ schwarzer Mitgehülfe wären nun der strengsten □ Gerechtigkeit in die Hände gefallen , allein nichts □ weniger als das; da **Theobald** als Christ dach= □ te, und das Gebot: **Rächet euch selber nicht,**⁵⁶³ □ **meine Liebsten !** beobachtete, so geschahe weiter □ nichts, die Sache blieb ganz ruhig, und **Schlei=** □ cher wurde noch sogar um diese

⁵⁶² Vgl. Anm. 301.

⁵⁶³ Rö 12, 19.

Nicht kopieren

Zeit königl. □ X....scher Consistorialrath. ⁵⁶⁴

Hier , deucht mir , kann ich ein Wort □ zu seiner Zeit sagen : **Theobald** rächte sich nicht , □ die Diener der Gerechtigkeit auch nicht , und □ Gott eben so wenig : Koller lebte glücklich , □ starb schleunig aus seinem Wohlstande weg, ⁵⁶⁵ und □ kam in die andere Welt, ohne zu wissen, wie; □ **Schleicher** lebte viel länger, häufte eine Schalk= □ heit auf die andre, wurde bettelarm, ⁵⁶⁶ und im= □ mer verstockter , so daß er kurz vor seinem Hin= □ scheiden noch zween sehr ehrwürdige Männer auf □ eine abscheuliche Art für Narren hielt; ⁵⁶⁷ nun zehr= □ te er langsam aus, führte herrliche Reden auf □ seinem Todbette von der nahen Seligkeit, deren □ er sich ganz versichert hielt, und starb, dem Ansehen □ nach , wie ein Heiliger. Dies alles ist wahre □ richtige Geschichte ; was kann man nun aus □ dem erbaulichen Ende so vieler Menschen schlies=

sen?

62 =

sen? – wie oft hält man ihre letzten Reden □ für Beweise ihrer Seligkeit ! – und wie schäd= □ lich ist das ? – Sieht man das frohe Ende □ eines solchen Menschen , so stellt mans mit den □ Handlungen seines Lebens in parallel, war die= □ ses nun nicht sonderlich fruchtbar , nicht erbau= □ lich , sagt mir , was kann dann der Schluß , □ den man aus einem heitern Tode macht , für □ Folgen haben? ⁵⁶⁸

⁵⁶⁴ 21.12.1746 wurde Wülfing in Berlin dazu ernannt. – Mitglied des Konsistoriums, der hohen Behödr für Kirchen- und Schulsachen.

⁵⁶⁵ Eller starb am 16.05.1750.

⁵⁶⁶ Siehe Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert (wie Anm. 513) S. 417-418.

⁵⁶⁷ Im Grauen Mann H. 5, 1798, S. 139 f. erzählt Jung-Stilling diese Geschichte.

⁵⁶⁸ Vgl. z. B. Friedhelm Ackva: Selig sterben. Beispiele aus Pietismus und Erweckung. – In: Frömmigkeit unter den Bedingungen der Neuzeit (wie Anm. 102), S. 113-120.

Allerhand physische Ursachen, sogar ein ho= ◻ her Grad der Verstockung, wie dies der Fall ◻ bey **Schleichern**, bey **Voltaire**, und bey so ◻ manchem Uebelthäter, der auf dem Blutgerüst ◻ stirbt, ist; können einen mit lachendem Munde ◻ sterben machen, und verursachen, daß jetzt der ◻ Sterbende durch ein Meisterstück der Heucheley, ◻ da er weiß, daß man vieles aus der Freudig= ◻ keit im Sterben zu schliessen pflegt, himmli= ◻ sche Reden führt, und der Ewigkeit entgegen ◻ jauchzt.

Wenn sich ein Sterbender als ein armer ◻ Sünder fühlt, wenn er bey Gott Gnade und ◻ Erbarmung zu erlehen sucht, wenn er sich glau= ◻ bensvoll zum Erlöser wendet, sich der Seligkeit ◻ ganz unwürdig erklärt, dann endlich Muth und ◻ Freudigkeit bekommt, und ruhig, oder auch un= ◻ ruhig hinstirbt; wenn dieses alles bemerkt wird, ◻ wenn sich der Kranke allein glaubt, das sind

gute

= 63

gute Zeichen; wenn sie aber auch nicht bemerkt ◻ werden, so kann man darum nicht aufs Gegen= ◻ theil schließen.

Nun nehme man einmal alle Vernunft zu= ◻ sammen und urtheile :

Ob es Gott dem allerweisesten, allerge= ◻ rechtsten und liebevollsten Wesen anständig sey, ◻ das Unrecht, welches dem **Theobald** wider= ◻ fuhr, ungerochen ⁵⁶⁹ zu lassen? Man mag hier ◻ einwenden was man will, so muß man doch ◻ endlich gestehen, daß das göttliche Recht der ◻ Wiedervergeltung ⁵⁷⁰ hier Ersatz fordere.

Wenn nun aber dieser Ersatz so gewiß ge= ◻ schieht, als

⁵⁶⁹ Alte gramm. Form: ungerächt.

⁵⁷⁰ Vgl. Apokatastasis. ##

Gott gerecht und die ewige Liebe ist (denn eben diese Liebe fordert jene Gerech= rigkeit°, sonst wäre ja dem **Theobald** viel zu nahe geschehen), und das Recht dieses Ersatzes wird in diesem Leben nicht ausgeübt, wo soll es dann ausgeübt werden, wenn nicht ein Le= ben nach dem Tode folgt, welches genau die Vergeltung von diesem ausführt, welches nach Verdienst belohnt und bestraft? – mich dünkt, es gäbe keinen stärkern praktischen Beweiß für die Unsterblichkeit der Seelen, und für Bestra= fung und Belohnung nach diesem Leben.

Theobald blieb nun in dem Landstädtgen, in welchem sein Schwiegervater Beamter war,
und

64 =

und fieng daselbst an zu praktiziren; das Amt= haus war für beyde groß genug, mithin konn= te er hier, wie er glaubte, besser fortkommen, als zu **Bornhausen**; allein alles war gleich= sam Unsegen, was er anfieng; seine Gattin war immer kränklich, sie konnte also ihrer Haus= haltung nicht gehörig vorstehen, und er selbst, ob er wohl nichts weniger als ein Verschwen= der war, verstund doch nicht, wie man Geld beysammen halten und ersparen müsse; er gieng immer reinlich, aber schlecht und modest geklei= det, kurz, er verthat nichts unnöthiges, ver= diente auch noch ziemlich viel, allein er gab, freilich im Glauben und Vertrauen auf Gott, viele Almosen, besuchte die armen Kranken vor= züglicher, als die reichen, das verdroß dann diese, jenen bezahlte er noch sogar die Arzney dazu; endlich verstund er auch die so ergiebige Geldquelle der Aerzte, die feine Charlatanerie,⁵⁷¹ nicht, ohne welche der Arzt weiter nichts, als ein elender Stümper ist; mithin gerieth er auch hier wieder immer tiefer in Schulden, und mit ihnen in Verachtung.

⁵⁷¹ LG S. 303: „der feinen und erlaubten Scharlatanerie, die dem praktischen Arzt, der etwas verdienen und vor sich bringen will“.

Leute , die nichts von der Ehre ⁵⁷² verstehen , □ wollen immer behaupten , das Geld mache einen □ Mann nicht ehrenhaft , allein die Erfahrung □ lehrt gerade das Gegentheil , habt Geld , und □ seyd Schurken , so werdet ihr allgemein geehrt □ werden , und habt Schulden , seyd aber redlich ,

so

= 65

so werdet ihr Schande haben. Das Geld □ schminkt die Sünde zur Heiligen , und Schul= □ den hängen der Tugend die Larve einer Furie ⁵⁷³ □ vors Gesicht.

Nirgends herrscht diese unedle Gesinnung □ in so hohem Grade , als in Handelsorten , da □ ists noch nicht einmal genug , Geld zu besitzen , □ sondern man muß noch dazu Kaufmann seyn. □ Der Holländer schätzt seinen Prinzen Statthalter □ bey weitem nicht so hoch , als den Bürgermei= □ ster in Amsterdam , der doch nur Kaufmann ist. □ Eine Anekdote fällt mir dabei ein , deren Wahr= □ heit ich garantiren kann : Der vorige König in □ Preußen ⁵⁷⁴ war einmal , ich weiß nicht , bey wel= □ cher Gelegenheit , in Amsterdam ; da nun dieser □ Fall selten ist , so bekam er freylich viele An= □ schauer ; als er nun einmal über die Gasse gieng , □ so stand ein Amsterdamer Bürger an der Thür , □ und mit Verwunderung sagte er zu seinem Nach= □ bar : **Der König giebt sich ein Ansehen , ge= □ rad als wenn er Bürgermeister von Am= □ sterdam wäre.**

So gedrückt und kümmerlich verlebte **Theo= □ bald** viele Jahre ; seine Schwiegereltern , wie □ sehr rechtschaffene Leute sie

⁵⁷² Vgl. Graue Mann H. 15, 1804, S. 160 f., wo Jung-Stilling drei Arten von Ehre erläutert.

⁵⁷³ #

⁵⁷⁴ Friedrich Wilhelm I., König von Preußen, geb 14. (4. a. St.) Aug. 1688 in Berlin, gest. 31. Mai 1740. – Der Rezensent (Anm. 474) meldet am 1786-01-03: „zuweilen sind kleine Anekdoten eingestreut, die man hier nicht erwartet“.

auch waren, begann= ◻ ten auch allmählich ein Mistrauen in ihn zu ◻ setzen , so daß alle Stützen hinfielen; indessen ◻ könnte man doch nicht sagen, daß es ihm je

Theob. 2ter B. E am

66 =

am Nöthigen gemangelt habe, sein festes Ver= ◻ trauen auf die Vorsehung blieb bey dem allen ◻ nicht unbelohnt ; in diesem Vertrauen wankte er ◻ nie, dabey war er fleißig , redlich , treu in sei= ◻ nem Beruf , und duldeten alles mit Sanftmuth, ◻ was ihm widerfuhr. Während dieser Zeit tru= ◻ gen sich aber mancherley interessante Geschichten ◻ zu, die ich als zu meinem Zweck gehörig, nicht ◻ verschweigen darf.

Das Städtchen , in welchem **Blond** und ◻ **Theobald** wohnen , hieß **Portheim**,⁵⁷⁵ oder ich ◻ finde vielmehr für dienlich, ihm jetzt diesen Na= ◻ men zu geben ; auch hier fanden sich viele bra= ◻ ve , fromme und rechtschaffene Christen, denen ◻ es um ihre wahre Glückseligkeit ernstlich zu thun ◻ war ; allein , wie es dann immer zu gehen pflegt, ◻ auch viele Pharisäer , die immer der wahren ◻ Gottseligkeit ein Schandfleck sind, und ihr mehr ◻ schaden , als öffentliche Feinde. Hier fand ◻ **Theobald** also wiederum seine Last; sein äusse= ◻ rer Anstrich , seine Sprache und sein ganzes Be= ◻ tragen war pietistisch , und doch war seine Le= ◻ bensart freyer ; nicht so einsam und eingezogen, ◻ denn er setzte den ganzen Werth der Religion ◻ auf die Früchte des Baums⁵⁷⁶ und nicht auf die ◻ Blätter und Blüten, daher sahen ihn die stren= ◻ gen , und vorzüglich die Pharisäer , für einen ◻ Mann an, der auf beyden Achseln trüge , kei= ◻ nen festen Charakter habe, weder kalt noch warm

⁵⁷⁵ Portheim = Jung=Stilling bezeichnet Elberfeld in seiner Lebensgeschichte mit Schöental; in seinem Roman „Theobald oder die Schwärmer“ nennt er es Bornhausen (1775 wurde in Elberfeld eine Heilquelle angebohrt und Jung=Stilling zum Brunnenarzt bestellt) und Portheim (Port = Zuflucht). – Vgl. Anm. 478.

⁵⁷⁶ Vgl. Mt 7, 16.20.

sey

= 67

sey, und also verdiene , ausgespien zu werden ; ⁵⁷⁷ □ dazu gaben sie sich dann auch alle ersinnliche □ Mühe ; sie waren nicht damit zufrieden , ihn □ selber nicht als Arzt zu brauchen , sondern sie □ verachteten ihn auch mit scheinheiligen Bedauern □ bey andern , und richteten den Kredit zu Grun= □ de , den er noch hatte,

„Es ist doch Schade um den Doktor □ „**Theobald**, der Mann hat wirklich gute An= □ „, fänge im Christenthum gehabt , aber , lieber □ „, Gott ! die Weltliebe , die verführerische De= □ „, lila ⁵⁷⁸ – und dann versteht er doch auch nicht □ „, viel , er hat nicht genug studirt , und giebt □ „, sich auch bey den Kranken nicht Mühe genug □ „, u. s. w.“ So redeten diese Schandflecke der □ Nachahmer Jesu , des Jesus , der noch am □ Kreutz für seine Mörder bat , aber jene Men= □ schenklasse mit dem Titel der Schlangenbrut □ belegte. ⁵⁷⁹

Theobald hatte bey allem seinem Bestre= □ ben nach einem vollkommenen christlichen Wan= □ del, einen ziemlichen starken Hang zur schönen □ Litteratur, insofern sie sich mit seinen Grund= □ sätzen vertragen konnte, er las daher die schön= □ sten Schriften der Engländer und der Teutschen, ⁵⁸⁰ □ er hatte auch selbst ziemlich Geniekräft , etwas □ zu schreiben und zu dichten , doch getraute er □ sich nicht , seine Sachen drucken zu lassen ,

E 2 denn

68 =

denn er befürchtete mit Recht , daß es ihm in □ diesen Zeiten nicht gelingen würde , ein berüh= □ ter Schriftsteller zu werden. In-

⁵⁷⁷ Off 3, 15 f.

⁵⁷⁸ Ri 16, 4 ff.

⁵⁷⁹ Vgl. Mt. 23, 33.

⁵⁸⁰ Vgl. LG S. 271.

dessen hatte er □ doch ein und anderes geschrieben , das nur blos □ da lag , um zu seiner Zeit wieder zerrissen zu □ werden.

Nun trug sich einmal zu , daß ein ge= □ wisser Finanzrath **Bokey**⁵⁸¹ seinen Schwiegervater □ den Amtmann **Blond**⁵⁸² besuchte , dieser Mann □ war ein grosser Schönggeist, und zwar im besten □ Sinn , ein ganz vortreflicher Mann von Ver= □ stand und Herzen. In seiner Jugend war er □ so gut wie **Theobald** ein Schwärmer gewesen, □ nachher aber hatte er als Jüngling gereist, sein □ Schicksal führte ihn zu seinem Unglück nach Genf □ und

⁵⁸¹ Der Philosoph Friedrich Heinrich (geb. Düsseldorf 25.01.1743-München 10.03.1819, seit 21.06.1813) Ritter von Jacobi; zur Versorgung seiner vier Kinder aus erster Ehe heiratete Jacobi ein zweites Mal: In Elberfeld ehelichte er am 1.08.1748 Marie Katharine (Maria Katharina) Lausberg (geb. Elberfeld 5.07.1728, gest. Düsseldorf 18.05.1763), die Tochter des dortigen Weinhändlers Johann Heinrich Lausberg (Vgl. *Carl Pöls*: Die Lutherische Gemeinde in Elberfeld. Ein Beitrag zur Elberfelder Stadtgeschichte. Nach archivalischen Aktenstücken mit Berücksichtigung aller gedruckten Nachrichten. Elberfeld: Langewiesche und Hassel 1868S. 67: 1734 und 1738 war ein *Johann Heinrich Lausberg* Kirchmeister.). Aus dieser Ehe stammen acht Kinder. – Friedrich Heinrich Jacobi antwortet 1787-11-29 auf die Anfrage von Johann Georg Hamann: „Die Stelle von Jung über mich steht im Theobald Th. 2. S. 73-77.“ JACOBI: Werke 1819 S. 389-391, Nr. 98, hier S. 390. – Friedrich Heinrich Jacobi schreibt nämlich an Merck, daß er von Kindheit an „Schwärmer, Phantast, Mystiker“ gewesen sei. – Shimbo (Anm. 22) S. 46: „ist daher offensichtlich niemand anders als ein Repräsentant des philanthropischen Schöngestes in der Aufklärungszeit.“ Siehe dazu nach Shimbo S. 47 auch Jung-Stillings „Antwort / auf den Auszug eines Briefs / über Stillings Wanderungen / vom Verfasser derselben.“ – In: „Rheinische Beiträge / zur Gelehrsamkeit. / 4tes Heft. Den 1. Ostermonat 1779.“ S. 291-305. – Siehe LG S. 304 ff.: „Friedrich Vollkraft“. - KATALOG: Jung S. 188, A 16, wo Walter Lauterwasser die Einschätzung Jacobis von Shimbo teilt: „ein feiner Weltmann und 'Zweifler aus Grundsätzen'“. – Vgl. Hahn (wie Anm. 3) S. 363 ff.

⁵⁸² Daraus ergibt sich für den Hehlnamen Blond der Name Lausberg.

Ferney, ⁵⁸³ dort scheiterte er an seinem Glau= □ ben ; er war nun ein förmlicher **Deist** gewor= □ den , aber kein Spötter, kein Verächter Jesu, □ sondern nur bloß ein Zweifler aus Grundsätzen, □ dabey aber höchstwohlthätig, geschäftig zu allem □ Guten , nicht wollüstig , doch aber fein und □ geschmackvoll in allen seinen Sachen, und da= □ bey äußerst freundschaftlich , einnehmend und □ liebreich.

So wie nun diese Art Menschen höchst □ verfeinert sind, und ihren Geschmack und Em= □ pfindung hoch rektifizirt ⁵⁸⁴ haben , so können sie □ auch in der ganzen Welt Gottes nichts alltäg=

liches

= 69

liches dulden , das ennuyirt ⁵⁸⁵ sie ; wo sie aber □ Geniefunken entdecken , da jubiliren , Herzen und □ küssen sie. So gings nun auch hier ; **Bokey** □ fand den braven rechtschaffenen **Blond** unaus= □ stehlich , hingegen kam ihm **Theobald** äußerst □ wichtig vor, an diesem knüpfte er sich also an , □ und bezeugte sich so unaussprechlich freundlich ge= □ gen ihn, daß **Theobald** darüber in die äußerste □ Freude gerieth , und den Herren Finanzrath als □ einen Engel ansah , den ihm Gott zum Trost ge= □ sandt habe.

Was ist natürlicher , meine Leser ! als die= □ ses Betragen **Theobalds** ? er war ein Mann, □ der beständig mit den Menschen hatte kämpfen □ müssen , noch hatte er das Vergnügen des freund= □ schaftlichen Umgangs wenig genossen , er war □ arm und verachtet , gebeugt und niedergedrückt, □ und nun zeigte sich ihm ein grosser vornehmer □ und berühmter Weltmann nicht bloß als Freund, □ sondern als warmer Verehrer seiner Talente , der □

⁵⁸³ Ferney bei Genf, der Aufenthaltsort von Voltaire; Ferney wurde 1775 zum Marquisat erhoben.

⁵⁸⁴ gereinigt, geläutert, aufgerichtet.

⁵⁸⁵ langweilt sie.

ihn zu grossen Dingen , zu wichtigen Unternehmungen fürs gemeine Beste aufmunterte ; es war also kein Wunder , daß er sich mit warmer Liebe an diesen Mann anknüpfte , ihm seine Aufsätze vorlas , und sich freute , wenn ihn dieser große Kenner lobte. **Bokey** ließ auch wirklich ein Bändchen von **Theobalds** Aufsätzen drucken, ⁵⁸⁶ welche ihm ungemeinen Beyfall in der Welt erworben haben. ⁵⁸⁷

E 3 Dies

70 =

Dies Verhältniß machte indessen mir und unserm Doktor als Arzt und Practicus gleichsam das Garaus ; denn die ganze Menge der Christen und Pharisäer fielen nun mit gesamter Hand über ihn her , und verurtheilten ihn , er sey nun gar ein Freygeist geworden, denn er habe freundschaftlichen Umgang mit dem Rath **Bokey** , stehe mit ihm in Verbindung , dazu ließ er auch , so wie andre seinesgleichen , romantische Sachen drucken , die die jungen Leute zu Grund richteten , er sey ein abscheulicher gefährlicher Mensch u. s. w. Da half nun kei-

⁵⁸⁶ Bekannt ist nur die Ase-Neitha 1773 in zwei Teilen in Christoph Martin Wielands „Teutschem Merkur“. – Davon erschien auch eine englische Übersetzung: Johann Georg Jacobi: Sentimental love illustrated in Charmides and Theone [Halberstadt 1774], and Ase-Neitha, two ancient tales. To which is added, Elysium, a prelude [ursprgl. Königsberg 1774]. The whole translated from the German [by Conrad Ludger.] London, Printed by D. Brewman for J. Searle, Corner of Warwick Street and Brewer Street, Golden Square; Riley, No. 33, Ludgate Hill; Appleyard, in Wimpole Street; and Parsley, at the Dunciad, Surrey Side of Blackfriars Bridge, near Christ Church. 1789; 204 S.; hier S. 113-162.

⁵⁸⁷ 2008-03-03: Siehe die ausführliche Beurteilung Jung-Stillings durch Saltzmann 1810-04-16, wo es u. a. heißt: „Du hast natürliche Schriftsteller-Talente und diese verführen dich. Du gabst ihnen zwar einen geistlichen Gegenstand, aber du führtest sie nicht in den Geist ein.“

ne Entschuldigung : daß er mit **Bokey** wohl ◻ Freundschaft halten könne , ohne in den Reli= ◻ gionsgrundsätzen mit ihm übereinzustimmen : daß ◻ ja alle Rezensenten , bey allem Lobe seiner ◻ Schriften , ihn noch immer des Pietismus, ◻ der Schwärmerey, mithin allzu vieler Anhäng= ◻ lichkeit an ihre Parthey beschuldigten , und was ◻ er weiter zu seiner Vertheidigung vorbrachte ; ◻ alles war schlechterdings vergeblich.

Wäre nun Doktor **Theobald** ein reicher ◻ Mann gewesen , oder hätte er nur wenigstens ◻ keine Schulden gehabt, so wäre doch der Haß ◻ nicht so groß geworden, allein das war das ◻ allerbetrübtteste ; bey allem Druck und bey al= ◻ ler Verfolgung wirkten noch seine Schulden mit, ◻ und diese haben die fürchterliche Eigenschaft , ◻ den herrlichsten und edelsten Charakter mit einem Schleyer

= 71

Schleyer zu verhüllen , auf alles ein schiefes ◻ nachtheiliges Licht zu werfen , und den recht= ◻ schaffenen wohlthätigsten Mann verhaßt zu ma= ◻ chen. Großer Menschenvater! bewahre die, die ◻ dich lieben , für Schulden , lieber krank, lieber ◻ auf alle Weise elend , als Schulden haben, ◻ **vorzüglich wenn die Gläubiger Kaufleute ◻ sind.**

Theobald hatte wenig mehr zu thun, er ◻ nährte sich also mit Bücherschreiben , und da ◻ wars sein größtes Glück , daß die Buchhänd= ◻ ler seinen Zustand nicht erfuhren , denn wenn ◻ ihm diese eißkalte Klasse von Kaufleuten auch ◻ noch über den Hals gekommen wäre, so hätte ◻ ers vollends nicht ausgehalten. **Bokey** , so ◻ warm er auch anfänglich war, so kalt wurde er ◻ gegen den **Theobald** , und das vorzüglich aus ◻ der Ursache, weil sich letzterer von seiner Thor= ◻ heit , ans Evangelium von **Jesu Christo** zu ◻ glauben, durchaus und schlechterdings nicht woll= ◻ te befreyen lassen. Er erklärte sich daher frey ◻ und öffentlich : der Doktor sey bey dem allen ◻ doch nur ein mittelmäßiger Kopf, es

werde nie ◻ etwas rechts aus ihm , u. s. w. und so abban= ◻ donirte⁵⁸⁸ er ihn allmällig ganz.

Nachdem ich nun überhaupt **Theobalds** ◻ Verfassung, so wie sie viele Jahre durch war, ◻ geschildert habe, so beschreibe ich nun die ein=

E 4 zelnen

72 =

zelnen Zufälle, so wie sie sich nach einander zu= ◻ getragen haben.

Nicht weit von dem Städtchen **Porthelm** ◻ liegt ein Bauernhof, **Schweinberg**⁵⁸⁹ genannt, auf ◻ einem sehr angenehmen Hügel , von welchem ◻ man eine unaussprechlich schöne Aussicht in die ◻ umliegende Gegend hat ; hier wandelte Dok= ◻ tor **Theobald** öfters , um seinen Gram und ◻ seine Schwermuth in der Einsamkeit und im ◻ Schooß der unentweiheten Mutter Natur auf eine ◻ kurze Zeit zu vergessen. Indessen fand er auch ◻ hier die traurigsten Wirkungen der Schwärme= ◻ rey , und weil er endlich bey der Sache zum ◻ Besten gewirkt hat, sie also mit zu seiner Le= ◻ bensgeschichte gehört , so muß ich sie auch um= ◻ ständlich erzählen , besonders da sie abermals ◻ viel Lehrreiches für meine Leser von allerhand ◻ Gattung in sich enthält.

Der **Schweinberg** ist ein ziemlich grosses ◻ Bauerngut mit einer einzigen Familie. Der Er= ◻ be desselben war ein launigter unansehnlicher ◻ Kerl, der in allen seinen Geschäften langsam, ◻ unthätig, und überhaupt in allen Dingen ganz ◻ ungefühlig war, er hieß **Hans**. Selbst hatte ◻ er keinen Trieb zu heurathen, er hielt mit seiner ◻ alten Mutter Haus, die ihn dann endlich durch ◻ vieles Zureden dahin brachte, daß er als ein ◻ vierzigjähriger Kerl ein 17ähriges Mädgen heu=

⁵⁸⁸ Nach dem Rechtsbegriff „Abandon“; aufgeben, verlassen; Verzicht leisten.

⁵⁸⁹ Sollte es sich um Siegelbach handeln? – LG S. ... ##

rathen

= 73

rathen mußte.⁵⁹⁰ Dies Mädchen war bildschön, und hieß **Catharine**. Diese Verbindung war, wie man leicht denken kann, nicht auf Neigung, sondern auf Versorgung gegründet. **Catharine** liebte ihren Mann nie, aber sie hatte doch nun ihr Brod auf Lebenslang, und **Hans** liebte auch seine **Catharine** nicht, denn dazu hatte er nicht Empfindung genug, doch war er zufrieden, denn er hatte doch nun eine Haushälterin. In dessen lebten doch beyde Leutchen sehr vergnügt zusammen, und durch die Länge der Zeit entstand denn doch endlich eine Neigung oder Freundschaft, die die Liebe ziemlicher massen ersetzte. **Hans** zeugte auch mit seiner **Catharine** zwey Kinder, einen Sohn und eine Tochter; der Sohn artete dem Vater in vielen Stücken nach, und die Tochter der Mutter; beyde wurden in ihrer Einsamkeit ziemlich gut und unschuldig erzogen, sie waren in der That liebenswürdige Kinder der Natur; vorzüglich besaß das Mädgen eine so blühende Schönheit, und ein so sanftes und gutes Herz, als mans nur wünschen konnte, es hies **Liesgen**. Dies war die häusliche Beschaffenheit der Schweinberger Familie.

Die Frau **Catharine** hatte sehr viele Empfindung, und war mit Feuer und Geist getauft;⁵⁹¹ die Einsamkeit, gute Prediger und häusliche Zufälle stimmten ihre ganze Seele zur Religion; sie wurde früh eine gute Christin, und blieb auch

E 5 bis

74 =

bis an ihr Ende, ob sich gleich, freylich aus guter Meinung, ungeheure Thorheiten und ihre Folgen, Unglück und Trübsal mit in ihr wohlthätiges Leben einflochten, ihr hellglänzendes

⁵⁹⁰ Zum Heiratsalter siehe Anm. ###

⁵⁹¹ Vgl. Mt 3, 11; Lk 3, 16.

Licht □ verdunkelten, und dem Christenthume in ihrer □ ganzen Nachbarschaft sehr viel schadeten.

Anfänglich hatte **Catharine** keine Verbin= □ dung mit irgend einer andern Religionsparthey, □ ausser ihrer angebornen, der reformirten ; nun □ fand sich aber nach und nach ein Herrnhuter Mis= □ sionarius bey ihr ein; dieser entflammte ihre See= □ le mit so vieler enthusiastischer Liebe zum Erlö= □ ser, und bestreute ihren Lebensweg mit so vie= □ lenm Rosen, daß sie wie ein Trunkener taumelte, □ herumreiste, Schwesterbesuche machte, und so ihr □ Hauswesen und Beruf ziemlich versäumte. **Hans** □ war ein guter Mann, er ahndete das nicht, und □ wenn seine Frau nicht zu Hause war, so ver= □ richtete er ganz langsam und gemächlich, seine □ und seiner Frauen Geschäfte mit einander.

Während dieser ihrer Lebensperiode trat der □ im ersten Bande dieser Geschichte schon bekannt □ gewordene **Pollin** wieder auf den Schauplaz ; □ er fieng auch in dortiger Gegend an, sein fan= □ tisches Evangelium mit dem Bauchkneipen ver= □ paart, zu predigen. **Catharine** hörte von die= □ sem Manne, das war genug sie zu einer Reise □ von etlichen Stunden zu bewegen, und ihn zu □ besuchen.

Pollin

= 75

Pollin war äusserst einnehmend , und sein □ schwärmerischer Geist im Umgang so verführerisch □ und so täuschend, daß **Catharine** gleich bei dem □ ersten Besuch ganz bezaubert wurde. Die Grund= □ sätze dieses Mannes waren aber nun den Her= □ renhutischen ganz entgegen, bey ihm kams auf □ Selbstverläugnung, ein höchst strenges mystisches □ Leben, und weniger auf süße Empfindungen an; □ sein Begrif vom Glauben war ganz was anders, □ als der **Zinzendorfische**, und seine Träume vom □ tausendjährigen Reich zugleich so äusserst roman= □ tisch und anziehend, daß es wenig gefehlt hätte, □ **Catharine** wäre vom Versande gekommen ; sie □ wurde also damals eine vollkommene Anhängerin □ vom **Pollin**, und der Herrenhutismus machte □ in ih-

rem Geiste mit dem Mysticismus eine ziem= ◻ lich erträgliche Mischung, denn sie war nun nicht ◻ mehr so leichtsinnig als vorher, und doch auch ◻ nicht so finster und schwerfällig als die Mystiker. ◻ Sie war überhaupt eine angenehme liebenswür= ◻ dige brave Frau, die in der Wohlthätigkeit und ◻ Rechtschaffenheit die Erfüllung ihrer Religions= ◻ pflichten setzte ; was war denn nun auch son= ◻ derlich daran zu tadeln , wenn sich auch ihre ◻ Seele hie und da mit Phantasien und süssen ◻ Träumen das Leben ver= ◻ süste? Wer unter uns ◻ Menschen ist ganz frey von aller Schwär= ◻ merey?

Pollin war indessen nicht gar lange **Catha= ◻ rinens** Führer, denn es entstand in der Graf= ◻ schaft

76 =

schaft M... zu A... eine sehr merkwürdige Ge= ◻ sellschaft, an die sie sich ganz und auf immer an= ◻ knüpfte. *)

Ein gewisser von der Herrnhutischen Gemein= ◻ de ausgegangener Geistlicher, Namens **Dron= ◻ heim**,⁵⁹² kam mit seinem einzigen Söhngen, ei= ◻ nem Kinde von 3 Jahren zu A... an, seine ◻ Frau war tod, und er nährte sich mit Uhrma= ◻ chen, Schreiben, Rechnen, Unterricht der Kin= ◻ der u. s. w. **Dronheim** gab sich bey einem bra= ◻ ven frommen Handwerksmann mit seinem Kin= ◻ de ◻ in Kost und Hausmithe, und thät , was ◻ ihm vor die Hand kam, um sich zu nähren. Hier ◻ sammelte er sich einen grossen Anhang, und ich ◻ begreife noch auf diese Stunde nicht, wies zu= ◻ gieng, er hatte in seinem ganzen Betragen nichts ◻ Anziehendes, er was äusserst schmeichelhaft und ◻ ungesalzen , seine Reden und sein Betragen so ◻ kindisch läppisch und affektirt, daß es mich eckelt, ◻ wenn ich mich noch der Stunde erinnere, die ◻ ich in seiner Gegenwart gewesen bin. Dem al= ◻ len ungeachtet war doch sein System noch das ◻ beste, das ich ausser dem einzig wahren kennen ◻ gelernt habe. Jesus und sein Evangelium war ◻

⁵⁹² Dronheim = ??? #

ihm alles; thue was darinnen steht, weiter wuß

te

*) Ich bitte meine Leser mir zu verzeihen, daß ich bey dieser dem Ansehen nach unwichtigen Geschichte so umständlich bin, sie ist ungemein lehrreich, und zu dem Zweck schreibe ich mehr, als zum Ergözen.

= 77

te er von nichts. Nur die Art, sich zu diesem Thun und Glauben geschickt zu machen, hatte wie der ihr ganz besonders: wöchentlich einmal, und zwar Samstags Abends nach dem Essen, versammelten sich alle seine Anhänger im Hause seines Hauswirths, dann wurden einzelne Strophen aus den schönsten und erweklichsten Liedern gesungen, und die Zithar dazu gespielt, darnach war alles still, einer oder der andere las einen Spruch aus den Evangelien, sehr langsam und bedächtig, jeder dachte darüber nach, und sagte dann seine Meinung, dann freute man sich untereinander, dann sang man wieder, dann umarmte man sich brüderlich, schwur sich ewige Liebe und Treue, und verband sich zur Wohlthätigkeit gegen jedermann, und so hoch begeistert, und mit Kraft angethan, gieng man wieder auseinander. Warlich! ich gestehe es, nie ist wohl eine Verbrüderung reiner, edler und christlichwirksamer gewesen, als diese **Dronheimische** Gemeinschaft, wie sie sich selber nannte; als ich sie kennen lernte, bestand sie wenigstens aus 800 Seelen Vornehmen und Geringen, männlichen und weiblichen Geschlechts, die alle zusammen in immerwährender sanfter Freude, ihren Lebensweg fortpilgerten, sich innig liebten, und er Religion ihres Herrn und Meisters Ehre machten; das mußte jeder, auch der allerrohste und wildeste Mensch gestehen.

Es

78 =

Es war natürlich, daß **Catharine** sich ganz an diese Leute anschloß; ob sie gleich ganzer 8 Stunden von A... entfernt

wohnte. Das ◻ einzige, was mir und andern an ihnen mißfiel, ◻ war, daß sie gerne beysammen sassen, und ge= ◻ sellschaftlich mit einander speisten, dadurch fielen ◻ sie manchem ihrer armen Mitglieder beschwerlich, ◻ so giengs dann auch auf dem Schweinberger Ho= ◻ fe , oft kamen Besuche von 20 bis 30 Personen ◻ dahin, die das Vermögen des Hauses aufzehrten; ◻ das alles ließt sich aber **Catharine** nicht anfechten, ◻ im Gegentheile machte es ihr Freude ; und wenn ◻ der Besuch vorbey war, so plagte sie sich und ◻ sparte desto mehr, so daß sie fast lahm und steif ◻ für Arbeit wurde. **Hans** wurde freilich durch ◻ alle diese Empfindungen, Rührungen und Bewe= ◻ gungen seiner Frauen und ihrer Freunde nicht ge= ◻ rührt, er blieb eiskalt, aber er ließ es doch gehen, ◻ und legte ihr nicht die geringste Hinderniß in den ◻ Weg. Nach und nach kam er gar so weit, daß ◻ er das äußere mit machte, ein Versgen mit sang, ◻ seufzete, wann die andern seufzten, auch wohl ◻ küßte, und sich küssen ließ , so wie überhaupt die ◻ Glieder der Kirche ihr äußeres Opus operatum ⁵⁹³ ◻ mit machen.

=====

Das

= 79

Das vierte Hauptstück.

Indessen wurden **Catharinens** beyde Kinder ◻ groß und ganz nach den Sitten und Gebräuchen ◻ der **Dronheimischen** Gemeinschaft gebildet; ◻ Liesgen gieng nun in ihr siebzehntes Jahr, und ◻ zog durch ihre ausnehmende Schönheit und sanftes ◻ Wesen aller Augen auf sich , sie lebte in aller Un= ◻ schuld und

⁵⁹³ Nur auf die äußere Form sehende, sonst gedankenlose Handlung.

wußte noch nicht was Liebe war.

Nun hielt sich in dasigen Gegenden ein ledi= ◻ ger aber schon bejahrter Siamoisweber ⁵⁹⁴ auf, der ◻ in einer Maunfaktor für Lohn arbeitete , und ◻ **Habicht** heißt. Dieser Mensch war kurz, gesetzt, ◻ blaß und hager mit pechschwarzen Haaren, brei= ◻ ten und platten Gesicht, und überhaupt nicht an= ◻ genehm im Umgang, denn er war schmeichelhaft, ◻ tändelnd, eigensinnig, stolz und jähzornig, sonst ◻ aber im° allem Betracht, redlich, ehrlich und got= ◻ tesfürchtig, denn er gab sich alle nur ersinnliche ◻ Mühe, seine Leidenschaften zu bekämpfen ; jeden ◻ Morgen machte er sich neue Vorsätze, und jeden ◻ Abend hatte er sie nicht befolgt, bald herrschte ◻ die Religion, bald die Sinnlichkeit, daher war ◻ er sich niemals selbst gleich, und diß machte eben, ◻ daß jedermann von ihm sagte, er habe gar keinen ◻ Charakter, so viel ist aber gewiß, er war dem al= ◻ len ungeachtet ein sittsamer treuer guter Mensch, ◻ nur ungesalzen und unangenehm.

Die=

80 =

Dieser **Habicht** hatte erst die Waffen, sein ◻ Temperament zu bekämpfen, bey den Mystikern, ◻ und hernach bey den Herrenhutern gesucht, end= ◻ lich gerieth er dann auch in die **Dronheimische** ◻ Gemeinschaft , und wurde also dadurch mit der ◻ **Catharine** auf dem Schweinberg verschwistert. ◻ Da er nun ohnehin in ihrer Nachbarschaft lebte, ◻ und keine Haushaltung hatte, so beschloß er, ◻ bey ihr Kost und Quartier zu nehmen, um sich ◻ wenigstens über Tisch, und Morgens und Abends ◻ mit ihr erbauen zu können.

Wenn man diesen Plan seiner künftigen ◻ Lebensart so obenhin ansieht, so findet man nicht ◻ das geringste Anstößige in demselben, im Gegen= ◻ theil glaubt man zuversichtlich , **Habicht** habe ei= ◻ nen klugen und vernünftigen Einfall gehabt , und

⁵⁹⁴ ##

Nicht kopieren

▫ doch war er die Veranlassung zu vielerley Elend ▫ und Jammer.

Cataharine ergriff **Habichts** Vorschlag mit ▫ beyden Händen , denn sie dachte , **Habicht** ist ▫ fromm , mein Mann nicht , ich bekomme also ▫ doch einen Freund und Begleiter auf meinem ▫ Wege zum Himmel ; ferner **Habicht** ist wohl= ▫ habend, er hat sich etliche hundert Thaler Geld ▫ gespart , er bezahlt mir Kost und Quartier, und ▫ so erwerb ich mir jährlich auch ein schönes Stück ▫ baar Geld, das mit gut thun kann , und end= ▫ lich wer weiß , was sich fügen kann ? er ist
nicht

= 81

nicht nur gottesfürchtig, sondern auch ein guter ▫ Haushälter.

Auch in diesem Blick in die Zukunft, ▫ wenn man den letzten Punkt ausnimmt , lag ▫ nichts tadelhaftes , allein eben dies letzte war ▫ die Klippe , woran nach und nach alles schei= ▫ terte;

Vermische nie Gott und die Welt, ▫ Weil dieses nicht zusammenhält.

singt ein alter Dichter, ⁵⁹⁵ und er hat recht.

Kurz ! **Habicht** zog bey die **Catharine** auf ▫ den **Schweinberg** , und sie machten ihren Con= ▫ trakt nach dem Plan , den ich so eben ange= ▫ zeigt habe. Ein oder zwey Jahre gieng das so ▫ fort , während der Zeit wurde die Heurath zwi= ▫ schen ihm und Liesgen beschlossen und ausgeführt ▫ als er nahe bey fünfzig und die Braut nahe bey ▫ zwanzig war. Jedermann schüttelte den Kopf ▫ über diese unschickliche Verbindung, nur **Cathari= ▫ ne**,

⁵⁹⁵ Gerhard Anton von Halem (1752-1819). Vgl. Gerhard Lange: Gerhard Anton von Halem (1752-1819) als Schriftsteller. Leipzig: Eichblatt 1928 = Form und Geist Bd. 10, zugl. Diss. Greifswald 1928; 183 S., darin: das Zitat als Strophe 7 eines mystischen Textes; sollte Lange hier (um Anm. 130 herum) jemanden anderes zitieren? ##

Habicht und die **Braut** schüttelten ihn nicht, und **Hans** schwieg still dazu. **Liesgen** wußte noch nicht, was Liebe war, ihr wars recht, daß sie einen Mann bekam, übrigens war sie unschuldig wie ein Kind.

Kaum war die Hochzeit vollzogen, so entstanden allmählig Irrungen zwischen Schwieger-

Theob. 2ter B. F eltern

82 =

eltern und Schwiegersohn über das Mein und Dein, in guter Zuversicht auf **Habichts** Gottesfurcht hatte man daran nicht gedacht, aber es fand sich nach und nach von selbst; **Habicht** war ein Haushälter, und dabei eigensinnig, es gieng hier abermal, wie ich so oft in diesem Werke bemerkt habe: die süßen Empfindungen verlöschen nach der Heurath, und die Lebensbedürfnisse treten an die Stelle. Die große Wahrheit, der Mensch lebt von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes geht, ist eine von den letzten Erfahrungen des Christen.
596

Catharine wurde über diesen mislungenen Anschlag⁵⁹⁷ tief gebeugt, **Geduld bringt Erfahrung**, sagte sie mir oft, wenn die Rede davon war, und sie sich meiner Warnungen erinnerte; bey dem allen war sie eine grundbrave Frau, und wenn ich je Reinigkeit der Sitten und des Wandels an jemand bemerkt habe, so war sie es.

Liesgen und ihr Mann liebten sich indessen und lebten vergnügt zusammen, auch zeugten sie etliche Kinder.

Dronheim starb auch um diese Zeit zu A... und die Gemeinschaft erkaltete nach und nach, bis auf ein paar rechtschaffene Männer

⁵⁹⁶ Mt 4, 4.

⁵⁹⁷ Vorhaben, Plan.

und

= 83

und Weiber , und so hörten die Versammlung auf.

Hätte nun die Schweinberger Verfassung so fortgedauert , so hätte es noch angegangen , aber die Vorsehung wollte auch diese kleine Tenne fegen , und Heu, Stroh und Stoppeln verbrennen.⁵⁹⁸

Pollin trat nun wieder in voller Rüstung auf, er kam zerissen und zerlumpt nach **Portheim** , wo damals auch **Theobald** wohnte ; hier fand er nun Eingang bey einem reichen und in allem Betracht braven , aber zugleich zur Schwärmerey geneigten , und in seiner Religion nicht genug gegründeten Kaufmann, welcher **Steinbring** hieß. Dieser Mann kleidete den **Pollin** schön und zierlich aus, und nahm seine Grundsätze alle recht warm und begierig an, zudem nahm er ihn zu sich ins Haus, gab ihm ein schönes Zimmer und seinen Tisch, und pflegte ihn aufs beste.

Es ist wahr , man muß erstaunen, wenn man bedenkt , wie es doch möglich sey , daß so verworrene Grundsätze Eingang finden können, und doch wars nicht anders. **Pollin** lehrte, man müsse nicht arbeiten , sondern im blinden Glauben an die Vorsehung von ihr alle Noth durft erwarten ; wies man ihn auf die Bibel,

F 2 so

84 =

so sagte er: eines theils verstünde man die Bibel nicht , und andern theils sey es nun an der Zeit , daß sich Gott neuerdings durch ihn offenbaren würde ; so war also nichts mit ihm auszurichten. Seine geheimen Grundsätze vom göttlichen Leben,

⁵⁹⁸ Mt 3, 12; Lk 3, 17.

vom zukünftigen Reich Gottes □ u. dgl. waren im Grunde die nemlichen , wie □ er sie ehemals zu H... gelehrt hatte ; indes= □ sen wußte man zu **Portheim** von seinem Bauch= □ reiben wenig , aber er bekam einen Anhang □ von mehr als dreyhundert Menschen im Für= □ stenthum N... von wannen diese betrogenen □ Leute Schaarenweise nach Portheim zu dem **Pol**= □ **lin** wanderten , und ihn wie einen Apostel ver= □ ehrten, unter diesen herrschte jene läppische Ce= □ remonie häufig.

Ich könnte hier viele traurige und ärger= □ liche Folgen dieser Sekte erzählen , welche im □ N...er Lande vorgefallen sind, allein ich wür= □ de dadurch die Anekdoten bis zum Eckel anhäu= □ fen. **Catharine** auf dem **Schweinberg** mit □ der ganzen **Dronheimer** Gemeinschaft nahmen □ aber gar keinen Antheil an dieser neuen Schwär= □ merey. Sie lebten ihren Grundsätzen gemäß, □ und bekümmerten ich um andre nicht.

Um diese Zeit lebte in **Portheim** ein Sei= □ denwürkersge- sell, ein Sachse von Geburt, er □ nannte sich **Scholz** , ein wohlge- wachsener schön-
ner

= 85

ner junger Mann , voll Feuer und Geist, und □ besonders sehr be- redt. Dieser Jüngling war □ im Lesen und Schreiben sehr ge- schickt , und sei= □ ne größte Freude bestund darin , geistliche , be= □ sonders mystische und vorzüglich solche Schrif= □ ten zu lesen , die die Einbildungskraft beschäf= □ tigten. **Jakob Böhm** , die **Berlenburger** □ **Bibel** und andere Bücher von der Art , waren □ seine Lieblingslektüre , da er nun eine sehr leb= □ hafte Phantasie und einen durchdringenden Ver= □ stand hatte , so kam es weit mit ihm, er kon= □ te ganze Stunden lang mit Wärme und An= □ stand in Gesellschaften von solchen Sachen re= □ den, und er erwarb sich dadurch einen so allge= □ meinen Beyfall , daß er weit und breit unter □ den Pietisten berühmt wurde. Dieser schloß sich □ nun auch an **Pollin** an , und er wurde die= □ sem Erzschwärmer zu einem sehr nützlichen Werk= □ zeug , denn **Scholz** war vernünftiger , er wuß= □ ten dem verworrenen System

mehr Licht zu geben , und die Leute sicherer zu führen. Vor-
nehme und Geringe hielten sehr viel von ihm , und sahen ihn
als ein theures Rüstzeug Gottes an.

Bey diesem jungen blühenden Manne mischte sich nun
abermal etwas fleischliches mitunter : denn seine Versamm-
lungen bestanden immer mehr aus Weibs- als Mannspersonen,
auch hiengen ihm jene immer mit mehrerer Wärme,

F 3 an,

86 =

an, als diese. Allemal , wenn ich diese Bemerkung machen
muß , die leider ! so allgemein in der Erfahrung gegründet ist ,
so pocht mir das Herz , und das eben um der Spötter willen,
die auch diese Schrift lesen werden. Ich kann mich nicht ge-
nug gegen diese abscheulichen Menschen verwahren. Ich be-
zeuge vor Gott, und will es mit meinem Blute versiegeln , daß
den sogenannten Pietisten Unrecht geschieht, wenn man sie der
Unzucht in ihren Versammlungen beschuldiget; ich habe sie so
lange und so vielfältig beobachtet , daß ich bestimmt von
der Sache reden kann. Wehe dem ! der hier spottet, oder sol-
che Menschen nach seiner eigenen verdorbenen Natur richten
will. Alle dergleichen Leute haben den warmen und un-
überwindlichen Trieb, wahrhaft fromme und vollkommen
gute Menschen zu werden ; denn wer ihn nicht unter ihnen hat ,
und also ein Heuchler ist, der wird bald entlarvt. Wer wendet
so viele Mühe zu seiner Vervollkommnung an, als diese
Menschen? – Schämt euch alle , die ihr hier hohnlächelt und
spottet! – sie sind bey allen ihren Gebrechen tausendmal vereh-
rungswürdiger als ihr, elende Geschöpfe , die ihr nur blos
Sklaven eurer Lüste seyd. Dieses ganze Buch hat den Zweck ,
jenen eifrigen Menschen um ihr zeitliches und ewiges Wohl, die
Klippen, woran sie so leicht scheitern, und die selige Mittel-
straße zu zeigen , und dann die Pietisten der

Welt

= 87

Welt in ihrem wahren Licht darzustellen , da= ◻ mit sie niemand mehr verkenne , und ohne Ur= ◻ sache lästere. Man muß aber freylich solche ◻ Leute, wie die **Kollerianer**, nicht zu ihrer Klasse ◻ rechnen.

Scholz war gewiß nicht wollüstig , und ◻ ich hab ihn allzu genau gekannt , nm° hier un= ◻ gewiß zu seyn , allein er sah die Tiefen seines ◻ Herzens nicht ein ; seine Empfindungen kleide= ◻ ten sich immer ins Lichtgewand , und so kannte ◻ er sich selbst nicht. Eben so dachte wohl keins ◻ von den Frauenzimmern, die ihn so gern hörten, ◻ an Liebe zu ihm , denn wenn nur ein solcher ◻ Gedanke aufsteigt , so schlägt man ihn auf den ◻ Kopf , aber der Saame war denn doch im Her= ◻ zen, ohne ihn zu bemerken.

Doktor **Theobald** hatte durch lange und ◻ viele Erfahrung alle diese Gefahren und Schlan= ◻ genschliche der verdorbenen menschlichen Natur ◻ kennen gelernt , wo er also Gelegenheit hatte, ◻ Zeugnisse der Wahrheit abzulegen, da that ers, ◻ allein er fand wenig Eingang , denn man hielt ◻ ihn für einen Mann , der auf beyden Ach= ◻ seln trüge, daher kehrte er sich nicht weiter ◻ an diese Leute. Doch kam einst dazu , daß ◻ er dem **Scholz** tüchtig die Wahrheit sagen ◻ mußte.

F 4 Eine

88 = Seitenzahl sehr schwach gedruckt

Eine gewisse sehr brave aber auch artige ◻ honnette junge Frau , die mit **Sannchen** lang ◻ bekannt gewesen , und eine innige Freundin von ◻ ihr war , hieng sehr stark an **Scholzen** , und ◻ dieser auch an ihr ; sie wohnte 6 Stunden von ◻ **Portheim** in einem Landstädtchen , und gehörte ◻ zu der Dronheimer Gemeinschaft , unter welcher ◻ **Scholz** auch herumstrich , und Besuche machte. ◻ Diese Frau hieß Kaufmännin, sie kam zuweilen ◻ nach **Portheim** , um Freunde zu besuchen , und ◻ also auch **Sannchen**.

Nun trug sichs zu , daß die Frau Kauf= ◻ männin gerade bey **Theobald** und **Sannchen** ◻ saß, und sich mit ihnen unterredete, als **Scholz** ◻ lächelnd und freudig zur Thür herein trat. Die ◻

Kaufmännin entfärbte sich. **Theobald** be= ◻ merkte augenscheinlich , wie sich ihre Brust hob, ◻ und das Herz pochte , dann überzog eine ange= ◻ nehme Röthe ihr Gesicht, dann wurde sie wieder ◻ blaß , auch **Scholzens** Gesichtszüge entdeckten , ◻ was in seinem Herzen vorgieng , nun näherten ◻ sie sich , und drückten sich die Hand mit einem, ◻ Gott sey mit dir ! Bruder ! und Gott sey mit ◻ dir ! Schwester ! und nun sprach man über geist= ◻ lichen Materien fort, aber mit einer solchen ◻ Theilnehmung von **Scholzens** und **Kauf= ◻ männin** Seite, daß sich **Theobald** nicht mehr ◻ halten konnte, das Blut stieg ihm in den Kopf, ◻ doch mäßgte er sich und fragte:

Sagt

= 89

Sagt mir doch , ihr lieben Beyde ! wie ◻ kommts , daß ihr so unaussprechlich mit einan= ◻ der harmonirt?

Beyde stutzten , und in dem Augenblicke ◻ schlupfte in jedem Herzen der Schlangenkopf in ◻ seine Höle zurück. **Scholz** antwortete : Lieber ◻ Herr Doktor ! sollte man mit einer so edlen ◻ Seele nicht übereinstimmen, nicht harmoniren ◻ können?

Theobald : **Können** ist natürlich, aber ◻ **dürfen**?

Scholz : Ey ! um Gottes willen ! warum ◻ nicht dürfen ? hat nicht Christus , und haben ◻ nicht die Apostel befohlen , daß wir uns unter= ◻ einander lieben sollen?⁵⁹⁹

Theobald : Was heißt Ihr eigentlich lie= ◻ ben , Freund **Scholz** ? was versteht Ihr unter ◻ dem Wort christlicher Liebe, so wie sie die Reli= ◻ gion gebeut?

Scholz : Daß man sich gern hat , gern ◻ beysammen ist, sich mit einander freut, daß mans ◻ so recht fühlt , wie lieb man

⁵⁹⁹ Joh 15, 12; Rö 13, 8.

Nicht kopieren

sich hat , und sich ◻ in Noth und Tod unterstützt.

Kaufmännin : O ja ! ja ! das ist so recht ◻ die wahre Liebe.

F 5 **Theo**=

90 =

Theobald : Ach Ihr gutenKinder ? – ◻ Sage Sie mir einmal so recht ofenherzig, Frau ◻ **Kaufmännin** ! wie ist die eheliche Liebe beschaf= ◻ fen ? zeige Sie mir doch den Unterschied zwi= ◻ schen der Liebe, die Sie zu Ihrem Mann, und ◻ die Sie zu Freund **Scholzen** , und die Sie zu ◻ meiner Frau hat ? – Die Sache ist wichtig , ◻ meine beste Freudin! hier prüfe Sie sich sehr ◻ sorgfältig.

Die **Kaufmännin** erschrak, blikte vor sich ◻ nieder und wurde tiefsinnig ; **Sannchen** lächelte, ◻ und **Scholz** wurde eifrig : Herr Doktor ! fieng ◻ er an : ich glaube gar, Sie haben einen Verdacht ◻ auf unsre Bruderliebe? das ist entsezlich ! Sie ◻ bringen da fremd Feuer auf des Herrn Altar, ⁶⁰⁰ ◻ es ist ja fürchterlich, nur von ferne so etwas zu ◻ denken – Wer wird dann die allerheiligste und ◻ allerreinste Liebe mit so etwas abscheulichen be= ◻ flecken können?

Theobald : Scholz! Euer geistlicher Stolz, ◻ Euer Zutraun auf Eure eigene Kraft täuscht Euch, ◻ und wenn Ihr auch beyde von dem Bewußtseyn ◻ einer solchen Liebe frey seyde, so müßt ihr doch ◻ den Schein meiden, der kann in einem solchen ◻ Grad dem Herrn **Kaufmann**, der seine Frau ◻ so innig liebt, unmöglich gleichgültig seyn.

Scholz lachte laut, aber der **Kaufmännin** ◻ traten die Thränen in die Augen. **Theobald**
merkte

⁶⁰⁰ Lev 3, 10 u. ö.

merkte das, und nun war er völlig von allem \square überzeugt, daher sagte er ferner: „Hört Ihr \square „guten lieben Leute ! prüft Euch einmal, ob Ihr \square „Gott und Euren Erlöser so liebt, wie Ihr Euch \square „unter einander liebt. Und denkt einmal ! Gott \square „weniger lieben, als die Menschen, welch eine \square „Abgötterey?“

Scholz: Herr Doktor! ich wär der größte \square Böswicht in der Welt, wenn auch nur ein Schein \square unerlaubter Liebe gegen eine Frau in mei= \square nem Herzen wäre. Aber die Liebe zu Gott und \square Christo ist ganz was anders, als die Liebe zu den \square Menschen. Christus sagte: **Wer mich liebet, \square der wird mein Wort halten;**⁶⁰¹ Gottes Wort \square halten, und thun, was er befohlen hat, das \square heist, Ihn lieben.

Theobald : Ganz recht ! das ist vortreflich ; \square Gott ist ein Geist, die Liebe zu Ihm liegt nicht \square in den Nerven, sondern auch im Geist und in \square der Wahrheit; aber es ist die Frage, ob sich die \square Christen nicht auch so lieben müssen?

Scholz: Ganz gewiß! aber wenn wir mit \square den Menschen umgehen, so sehen wir sie; wir \square sehen ihr Thun und Lassen , und wenn sie mit \square uns harmoniren, so gewinnen wir sie lieb; ich \square glaube wohl, daß sich da etwas sinnliches und \square fleischliches mit einmischt, aber es ist die Frage,
ob

ob das nicht erlaubt ist? wir können in dieser \square Welt so vollkommne geistliche Menschen nicht \square werden.

Theobald: Gut! Ihr gesteht mir also, daß \square sich allemal eine fleischliche Liebe unter die geist= \square lich=christliche mischt?

⁶⁰¹ Joh 14, 23; vgl. Joh 8, 51.

Scholz: Wenigstens mehrentheils ! das glaub □ ich gar gerne; aber ich halte dafür , das ist □ erlaubt.

Theobald: Zwischen Leuten von einerley □ Geschlecht glaub ichs auch ; aber zwischen dem □ männlichen und weiblichen Geschlecht ! – wie □ gefährlich ist das? – bedencks nur einmal recht ! – □ wie leicht kann sich da der Geschlechtstrieb mit □ einmischen ! – aus guter christlicher Meinung □ kämpft man dagegen , und verbirgt ihn in seinem □ Herzen, indessen fährt man fort im Umgang, □ in der Zärtlichkeit, und so wird das Feuer unter □ der Asche immer stärker, bis es endlich losbricht, □ und dem Christenthum Schande macht.

Scholz lachte herzlich und sagte : O Herr □ Doktor! Herr Doktor! wie schwach müssen Sie □ seyn, wenn Sie so denkenkönnen !

Die Kaufmännin aber gestund mit Thränen □ in den Augen , der Herr Doktor könne wohl recht haben,

= 93

haben , denn man würde gemeiniglich finden, □ daß man wohlgebildete Personen inniger liebe, □ als unansehnliche , und das sey doch ganz gewiß □ eine unreine Liebe.

Theobald setzte noch hinzu: die christliche □ Liebe kann nur darinnen bestehen , daß sie der □ Liebe zu Gott ähnlich ist; die Gebote der Liebe □ an seinen Nebenmenschen ausüben, ihm dienen, □ seine geistliche und leibliche Glückseligkeit beför= □ dern, nur das ist wahre christliche Liebe, was □ weiter geht, ist Schwachheit, Sinnlichkeit, Un= □ vollkommenheit, und zwischen Personen von bey= □ derley Geschlecht Frucht vom verbotenen Baum.⁶⁰²

⁶⁰² Gen 3, 3.

Die beyden Frauenzimmer gaben **Theobald** ◻ vollkommen recht, und die Kaufmännin war von ◻ der Zeit an vorsichtig, und untadelhaft. **Scholz** ◻ aber ärgerte sich, spottete und gieng fort. Er ◻ besuchte sie noch je zuweilen, nun wurde **Theo= ◻ bald** einst zu einem Kranken an den Ort gerufen, ◻ wo die Kaufmännin wohnte, sie hatte den Doktor ◻ bemerkt, sie schickte daher einen vertrauten Freund ◻ zu ihm, und ließ ihm sagen, **Scholz** sey nun ◻ schon über 8 Tage in ihrem Hause, und gäbe vor, ◻ er sey krank, und ihr lieber guter Mann sey sehr ◻ unwillig darüber, der Herr Doktor möchte doch ◻ kommen, und ihr den Menschen vom Halse schaf= ◻ fen, denn sie sey in der äusersten Verlegenheit ◻ darüber. Dem **Theobald** stieg das Feuer in
den

94 =

den Kopf, er gieng augenblicklich ins Haus, die ◻ gute Frau empfing ihn mit roth geweinten Augen, ◻ und ihr Mann sah sehr ernst aus, er sagte nichts, ◻ hatte auch seiner Frau keine Vorwürfe gemacht, ◻ aber sein tiefes inneres Leiden war jedem sichtbar.

Theobald gieng nun ganz allein hinauf zu ◻ **Scholzen**, er sah ihn gesund und blühend im ◻ Bette liegen, er grüßte ihn ganz ernsthaft, und ◻ fühlt ihm den Puls. **Scholz!** fieng er an, mit ◻ euch kann ich jetzt nicht im freundschaftlichen Ton ◻ reden, marsch! packt euch im Augenblick fort, ◻ ihr seyd nicht krank, und wenn ihrs wärt, so ge= ◻ hört ihr hier nicht her, und ich sage euch, kommt ◻ nicht wieder in diese Haus; selig sind die Frieden= ◻ macher! ⁶⁰³ folglich verdammt die Friedenstörer! – ◻ und das dreymal doppelt, wenn sie dem Ehefrie= ◻ den gefährlich werden, ich bin hieher gerufen wor= ◻ den, nun könnt ihr denken, wie weit es gekom= ◻ men ist. **Scholz** packte sich auf und gieng im ◻ Augenblicke fort.

In der Zeit gieng auch **Pollins** Rolle zu ◻ Ende: Unter denen N...ern, die so fleißig aus ◻ der Ferne zu ihm wallfahrteten, waren

⁶⁰³ Mt 5, 9.

auch zwey ◻ junge Leute, ein Jüngling von etwa 25 Jahren, ◻ und seine Schwester ein feines Mädchen von 22. ◻ Der gute alte **Pollin**,⁶⁰⁴ ein Mann, der keine ◻ Zähne mehr hatte, dessen Haar schneeweis war, ◻ und der seine siebenzig schon hinter dem Rücken

hatte,

= 95

hatte, fieng auf einmal an, seine Perücke zu pu= ◻ dern, sich aufzuputzen, und dem Mädchen weiß ◻ zu machen, er müßte sie heurathen. Ich weiß ◻ warlich nicht mehr, was er für glückliche Folgen ◻ aus dieser Ehe weissagte, genug das Mädchen ◻ machte sich eine Ehre daraus, den alten Narren ◻ zu nehmen, aber alle Geistlichen von allen Reli= ◻ gionen weigerten sich, sie zu copuliren, und so ◻ wurde nichts aus der Sache, das Mädchen wur= ◻ de klug, und gieng nach Hause, und **Pollins** ◻ Wohlthäter, der Herr **Streinbring**, schafte ihn ◻ auch aus dem Hause. Jedermann ärgerte sich ◻ an dem alten Gecken, und sein ganzer Kredit ◻ war hin, er setzte sich nun in einem Städtgen in ◻ den Niederlanden, wo er lange Zeit verachtet, ◻ elend und kränklich lebte, ob er jetzt todt ist, ◻ weiß ich nicht.⁶⁰⁵

Scholz und alle die ihm gefolgt hatten, hör= ◻ ten nun auch auf an seinen Grundsätzen zu han= ◻ gen, ein jeder that was ihn recht dünkte, allein ◻ eben dieser **Scholz**, der doch nun bald hätte klug ◻ werden sollen, machte wieder einen Streich, der ◻ viel Elend nach sich zog. Er hatte zuweilen die ◻ **Catharine** auf dem Schweinberg, den **Habicht** ◻ und sein schönes Weib **Liesgen** besucht ; nun ◻ kam ihm auf einmal die Lust an, eine so geräusch= ◻ volle Stadt wie Portheim war, zu verlassen, ◻ und in der Einsamkeit Gott zu dienen; zu seiner ◻ Einsiedeley wählte er sich den Schweinberg, er

sprach

⁶⁰⁴ Siehe nahezu wortgleich GM H. 16, 1805, S. 230 ff., mit Anm. 1791.

⁶⁰⁵ Nahezu wortgleich im Grauen Mann H. 16, 1805, S. 230.

sprach die **Catharine** an, ihn in Kost und Logis \square zu nehmen, und diese Frau, die so vieles von der \square Art erfahren hatte, selbst **Habicht** und **Liesgen** \square willigten mit Freuden ein. **Theobald**, der gar \square wohl merkte, daß es nun auf **Liesgen** losgehen \square würde, widerrieth es mit größtem Ernst, denn \square **Habicht** war ein dürrer abgearbeiteter Mann, \square der nahe an die sechzig gränzte, und **Liesgen**, \square eine Frau von 28 Jahren, schön, blühend und \square voller Feuer.

Der Doktor stellte der **Catharine** \square in geheim die Gefahr vor, und führte ihr viele \square Beyspiele, besonders auch die Geschichte der Kauf= \square männin an, allein das half nichts, sie war so \square voll heiligen Enthusiasmus, daß sie sich gar dar= \square über ärgerte, wo kann das Gott zugeben, sagte \square sie, daß so gute und heilige Absichten solche Fol= \square gen haben? man muß dem Satan trotzen, der \square sucht freilich die Frommen zu sichten, aber eben \square dadurch wird man im Guten gefördert. Kurz! \square **Theobalds** treue Ermahnungen halfen gar nichts, \square **Catharine** baute dem **Scholz** sogar ein eigenes \square Häusgen auf dem Schweinberg, weil sie selbst \square keinen Platz im Hause hatte, und so lebte er da \square etliche Jahre.

Nun giengs gerade so, wie es **Theobald** \square vermuthet hatte. **Habicht** war den Tag über \square nicht zu Hause, denn er arbeitete in der Fabrike, \square und **Liesgen** wartete **Scholzen** bey seiner We= \square berey auf mit Spulen und dergleichen Arbeiten ;

hier

hier giengs nun so weit, daß **Liesgen** hysteri= \square sche Zufälle und Zuckungen bekam. Ihr Leiden \square gieng aufs höchste, denn dafür stehe ich, daß \square sich **Scholz** nicht mit ihr vergangen hat, er war \square im Grunde rechtschaffen, und seine Seele war \square eigentlich blos mit platonischer Liebe erfüllt. \square **Catharine** und **Habicht** merkten endlich das Un= \square heil, **Scholz** nun auch, und so zog dieser frey= \square willig fort in sein Vaterland, wo er sich häuslich \square niederließ.

Habicht starb bald an der Auszeh= \square rung. Bey **Liesgen** aber war durch so mannig= \square faltige Ursachen der Geschlechtstrieb so hoch ge= \square spannt worden, daß sie liederlich und von einem \square

schlechten Menschen schwanger wurde, den sie nun geheu-
rathet hat. **Catharine** grämte sich jämmerlich, und nun sah sie
ein, welch einen Greuel der Verwüstung⁶⁰⁶ an heiliger Stätte die
Schwärmerey anrichten könne! aber es war nun zu spät, sie
hatte der Religion einen Schandfleck angehängen, und den Spöt-
ter lachen gemacht.

Das fünfte Hauptstück.⁶⁰⁷

Es erfordert wenig Nachdenken, woher
es komme, daß unter den Christen auf der einen Seite eine so er-
staunliche Lauigkeit in den wahren eigentlichen Pflichten der
Religion; auf der andern eine ins wilde laufende Schwärme-
rey; und auf der dritten Religionshaß, Freigeisterey und Spötte-
rey herrschte? jene Lauigkeit, womit der größte Theil

Theob. 2ter B. G be=

⁶⁰⁶ Vgl. Dan, 9, 27; 11, 31; 12, 11; 1 Makk 1, 57; Mt. 24, 15; Mk 13, 14.
– Passim im Grauen Mann.

⁶⁰⁷ Siehe NN 1796-03-07 an Jung-Stilling; JUNG: Sendschreiben ## Nr.
58, S. 113-118, hier S. 113 f.: „Fast hätte ich vergessen, daß Sie mir
auch durch [S. 114:] Theobald bekannt und lieb geworden sind. Ich
weiß aber nicht, warum ich damals die seltsame Idee von Ihnen hat-
te, daß Sie in Sachen des Reichs Gottes mehr kalt philosophirten,
wie Erasmus, zur Zeit der Reformation in Vergleichung mit Luther
gethan hat. Mein Herz war, kurz zu sagen, nicht erwärmt, aber mit
Achtung gegen Ihren Scharfsinn erfüllt. Zu der Beschreibung der
Schärmerei hätte ich freilich viele Belege damals mittheilen können.
Die Lage, darin ich mich befand, brachte es mit sich, daß mir viele
solcher Seelengestalten vorkamen, und bei der geistlichen Laza-
rethpflege, für die ich die Erbauungsstunden (die ich zu halten be-
rufshalber und aus Achtung vor dem schwachen Christus, wie sich
Luther ausdrückt, mich verpflichtet achte) ansehe, war mir der
Theobald eine erwünschte Handreichung, für mein eigen Herz aber
und für mein ganzes Wahrheitsgefühl nichts so interessant im ganzen
Buch, als das 5te Hauptstück im zweiten und letzten Band, besonders
nach seinem Anfang. Aber mein Herz blieb doch gegen Sie kalt.“

behaftet ist, entsteht aus dem ewigen Einerley ◻ des sogenannten Gottesdienstes, man wird aller ◻ Wahrheiten, Symbolen und Ceremonien, nach ◻ und nach so g ewohnt, daß sie nicht den gering= ◻ sten Eindruck mehr machen; und dann lebt man ◻ in dem von Jugend auf, durch Erziehung und ◻ Schicksal gebahnten Wege der Sinnlichkeit ganz ◻ ruhig fort, die Kräfte zur Vervollkommnung schlaf= ◻ fen und werden nicht entwickelt, dazu kommen ◻ dann noch die Bedürfnisse diess Lebens, die den ◻ ganzen Wirkungskreis der Seele so erfüllen, daß ◻ man selten an das Eine, das Noth ist, ⁶⁰⁸ denkt.

Wenn nun entweder Genie oder Zufall den ◻ Trieb zur Vervollkommnung aufwecken, so unter= ◻ sucht der Mensch die nächsten die besten Mittel, ◻ und ergreift sie ohne mühsame Prüfung ; geräth ◻ er nun an schwärmerische Personen oder Bücher, ◻ so wird er in den Würbel^o hineingezogen ; hier ◻ findet auch die Phantasie ihre Rechnung , die ◻ süßen Empfindungen betäuben Verstand und ◻ Herz, und so wird der mehr oder weniger gefähr= ◻ liche Schwärmer fertig.

Andre auch forschende Geister, gerathen in ◻ philosophische Grübeleyn über die Wahrheiten ◻ der Religion; hier giebt nun sophistische, verfüh= ◻ rerische, mündliche und schriftliche Anleitungen ◻ die Menge , wer ihnen unter die Hände geräth, ◻ ist fast unwiderbringlich verloren ; diese Lehren

schmei=

schmeicheln der Sinnlichkeit, schläfern den Geist ◻ ein, erfüllen ihn mit Zweifel und Mistrauen in ◻ allen Quellen der Wahrheit, und versetzen den ◻ Menschen in einen kläglichen Zustand. Diese ◻ Krankheit ist fast unheilbar , und graßiret in un= ◻ sern

⁶⁰⁸ Dieser Ausdruck passim bei Jung-Stilling.

Zeiten fürchterlich.⁶⁰⁹

Man kommt endlich auf einem andern noch ◻ weit schlim-
mern Wege zu dieem höchsttraurigen ◻ Ziel; und dies mögen sich
die Geistliche, Volks= ◻ lehrer, Erzieher, Eltern und andre, die
sich mit ◻ dem Religionsunterricht abgeben, wohl merken.⁶¹⁰ ◻
Das ernstliche, ungestümme und oft mit Schlägen ◻ verpaarte
Auswendiglernen, Lesen und Einbläuen ◻ der Religionswahrhei-
ten, die oft dazu nicht ein= ◻ mal gehörig verdaut, und dem ge-
meinen Men= ◻ schenverstand angemessen sind, erfüllen das Herz
◻ des Kindes schon mit Abscheu und Widerwillen, ◻ der mit dem
Alter immer zunimmt, dadurch ent ◻ steht dann entweder obige
erschreckliche Lauigkeit ◻ und gänzliches Aufhören des Forschens
und Be= ◻ trachtens der Wahrheit, mithin eine gänzliche ◻ Unthä-
tigkeit; oder wenn der Mensch bey reiferen ◻ Jahren über sophisti-
sche Schriften geräth, so ◻ verschlingt er mit vollen Athemzügen
alles, was ◻ gegen die Religion geschrieben ist, und wird ein ◻ so
grimmiger Feind und Spötter Jesu Christi, ◻ daß an keine Rückkehr
mehr zu denken ist.

Bey so bewandten Umständen schaudert ei= ◻ nem die
Haut, man muß ängstlich fragen, wo

G 2 sind

100 =

sind denn die wahren Christen ? – und wie soll ◻ man sich in die-
ser grossen Gefahr sowol in An= ◻ sehung seiner selbst, als seiner
Kinder, betra= ◻ gen ?

Auf diese doppelte Frage ist bey dem allen ◻ leicht zu ant-
worten : die eigentlichen wahren Chri= ◻ sten fallen nie dem Pu-
blikum ins Auge, sie sind ◻ unter alle Stände und alle Menschen-
klassen zer= ◻ streut; sie machen kein Geschrey, sondern wenig ◻

⁶⁰⁹ Vgl. Anm. 458.

⁶¹⁰ Die folgenden Ausführungen finden sich auch im Grauen Mann, so z.
B. H. 3, 1797, S. 166 ff.

Worte; sie lassen beständig fort durch gute Handlungen ihr Licht leuchten; ⁶¹¹ sie zeichnen sich weder durch Kleidung, noch durch einen besondern Wandel vor andern Menschen aus; sie sondern sich weder von ihrer Kirche noch von bürgerlichen Gesellschaften ab; sie erscheinen da allenthalben, wo ihre Erscheinung weder Aergerniß noch Sünde gebiehet; sie vermeiden mit eben der Sorgfalt den äussern Schein der Heiligkeit, mit der sie den Schein und das Seyn der Eitelkeit vermeiden; sie thun Gutes jedermann, und suchen das weder zu verstecken noch zu entdecken; sie sind die besten Unterthanen, die besten Ehegatten, die besten Eltern und die besten Nachbarn. ⁶¹² Leser! wo du einen solchen Menschen findest, da bete an, denn du hast einen wahren Christen gefunden, frage dann nicht was er glaube.

Will man wissen, unter welcher Menschenklasse die mehresten sind, so dient zur Nachricht:

unter

= 101

unter den Bauern und Handwerksleuten findet man sehr viele, unter den mittlern Ständen viel wenigere, aber edlere, unter dem Adel und den Fürsten die allerwenigsten, wer aber auch da ein wahrer Christ ist, der ist ein Fürst Gottes, ⁶¹³ und unter den Pietisten, Schwärmern und äussern Mundbekennern findet man zwar die allermehesten guten Leute, und auch gute Christen, aber gemeinlich mit einem heiligen Schein umgeben, der wahrlich mehr schadet als nützt, weil er die Kritik aller Welt auf sich zieht, die dann die Fehler und Thorheiten solcher Menschen nicht den Menschen, sondern der Religion aufbürdet, und das ist entsetzlich.

Auf die zweyte Frage antworte ich nur mit ein paar Wor-

⁶¹¹ Vgl. Mt 5, 16.

⁶¹² Vgl. o. ##

⁶¹³ Vgl. Gen 23, 6.

ten : Eltern und Erzieher sollen ◻ durch ihr Beyspiel lehren; dis wirkt unendlich ◻ fruchtbar, und ohne beständig mit Predigen, Le= ◻ sen und Ermahnen alles Gute zum Eckel zu ma= ◻ chen, bey jedem Fehler und bey jedem Misver= ◻ stande mit kurzen Worten sagen und beweisen, ◻ was gethan werden müsse , und vor allen Din= ◻ gen ists nöthig , unaufhörlich gegen den Eigen= ◻ willen zu streiten , bey jeder, auch der kleinsten ◻ Gelegenheit, muß man den Willen der Kinder ◻ gehorsam und folgsam gegen einen bessern Wil= ◻ len zu machen suchen ; ⁶¹⁴ diese unaufhörliche Ue= ◻ bung , die mit Aufklärung des Verstandes über ◻ das wahre Guteund Schöne verbunden werden

G 3 muß

102 =

muß, macht nach und nach den Menschen zu ◻ dem friedensvollen, sanften und folgsamen Jün= ◻ ger des Erlösers. Eben so sollen auch die Leh= ◻ rer dem Wesentlichen nach verfahren, so wird ◻ man im ganzen allenthalben unfehlbar seinen ◻ Zweck erreichen.

Alles dies ist Resultat meiner langwierigen ◻ Erfahrungen und Beobachtungen, und die Sce= ◻ nen, in welche **Theobald** noch ferner verwi= ◻ kelt wird , müssen schlechterdings nach diesen ◻ Grundsätzen berichtigt werden , wenn sie recht ◻ lehrreich werden sollen.

Während allen denen Auftritten der Schwär= ◻ merey , des

⁶¹⁴ Vgl. Hans-Heino Ewers: Die Literatur der versehrten Kindheit. Von Jung-Stilling und Karl Philipp Moritz zu Franz Kafka und Rainer Maria Rilke – ein Überblick“. – In: Welt der Kinder – Kinder der Welt. Kindheitsbilder in der Kinder- und der Erwachsenenliteratur. Hrsg. v. Roswitha Cordes. Mit Beiträgen von ... (Schwerte:) Katholische Akademie (1989. ISBN 3-927382-03-5), S. 86-112. = Dokumentationen 20 Veröffentlichungen der Katholischen Akademie Schwerte. Hrsg. v. Gerhard Krems; geringfügig überarb. wieder abgedruckt in: Perspektiven auf Kindheit und Kinder. Hrsg.v. Gerold Scholz u. Alexander Ruhl. Opladen: Leske + Budrich, 2001, S. 143-166. ##

Sinns und des Unsinns, lebte in den Niederlanden, und zwar zu Mühlheim an der Ruhr, ein sehr merkwürdiger und in allem Betracht verehrungswürdiger Mann, ich meine den zum Theil bekanntnen, zum Theil auch verkannten sel. **Gerhard TerStee-gen**. Wenn je ein Lehrer allgemein durch ganz Teutschland gewirkt hat, und in seinen Schriften noch fortwirkt, so ist dieser.

Man stuze ja nicht über das, was ich da sage, sein Einfluß gieng freilich nicht ins Grosse, desto stärker aber unter das gemeine Volk, und es ist nöthig und höchst lehrreich, daß ich ihn unpartheyisch schildere, denn eben der oben gemeldete Heiligenschein, den er um sein Haupt hat, ist Schuld, daß man diesen

gros=

= 103

grossen und edlen teutschen Mann zum Theil verlästert, zum Theil auch sich die Mühe nicht nimmt, seine grosse Verdienste zu prüfen, und ihnen Recht widerfahren zu lassen.

Gerhard TerStee-gen war unter neun Kindern das jüngste, und der Sohn eines ehrlichen Bürgers in Meurs, der aber kein Vermögen nachließ, und früh starb. **Gerhard** wurde bey einem Krämer als Ladenjunge in die Lehre gegeben, nachdem er die nöthigen Schulkenntnisse und auch etwas Latein gelernt hatte. Hier diente er nun mit aller möglichen Treue, und seine ganze Seele strebte nach Vollkommenheit des Verstandes und Herzens, die er mit Recht nur bloss und allein in der christlichen Religion suchte; nun war zu der Zeit, nemlich in den ersten zwanzig Jahren dieses Jahrhunderts, **Peter Poiret** in den dortigen Gegenden sehr berühmt, **Fenelon** und die Frau **Guyon** waren ebenfalls noch in frischem Andenken, **Hochmann** fieng an zu wirken, und überhaupt lebte und webte alles dort herum in einem sehr feinen Mystizismus; **Gerhard** wurde also in diesen Zirkel hineingezogen, und er ergriff dieses System mit einem solchen Enthusiasmus, daß er wenige seines gleichen hatte, er casteyte seinen Körper durch übertriebene Mäßigkeit, wachte ganze Nächte mit blosem Haupt im Gebet, Lesen und gottseligen Betrachtungen; übte sich zugleich

im höchsten

G 4 Gra=

104 =

Grade in der thätigen Liebe, der Demuth und \square der Sanftmuth, und wendete nach seinem besten \square Wissen und Gewissen alle seine Leibes = und See= \square lenkräfte an, um das grosse glänzende Ziel zu \square erreichen, das er sich vorgesezt hatte.

Wie verehrungswürdig ist dieser Jüngling \square bey allem seinem übertriebenen Enthusiasmus, \square im Vergleich gegen unsre heutige süsse Herr= \square chen, ⁶¹⁵ die ihrem Herzen keine Lust wehren, und \square so hoch betheuren , der Mensch habe keine Ge= \square walt über sich.

Ter Steegen gieng indessen zu weit, denn \square er schwächte seine Gesundheit durch seine stren= \square ge Lebensart dergestalt, daß er auf immer ein \square kränklicher Mann wurde. Endlich , gegen das \square zwanzigste Jahr seines Lebens , verließ er die \square Handlung , und widmete sich der Einsamkeit, \square er gieng nach **Mühlheim an der Roer**, kau= \square te sich daselbst eine Bandmaschine , und web= \square te Bänder , damit nährte er sich ehrlich , und \square so lebte er lange Zeit unbemerkt und in der \square Stille.

Der **Candidat Hofmann** , dessen ich gleich \square im Eingange dieser Geschichte gedacht habe, ⁶¹⁶ leb= \square te damals auch noch in seinem kleinen Häus= \square gen ; mit diesem braven Mann gieng **Ger= \square hard** um , und lebte mit ihm in vertrauter

Freund=

⁶¹⁵ Vgl. Anm. 441.

⁶¹⁶ Bd. 1, S. 36 = oben S. 51 mit Anm. 104. – Freund Tersteegens, mit dem dieser auch zusammen lebte. Es handelt sich um Heinrich Sommer, einen Freund von dem Kandidaten Wilhelm Hoffmann (Schler von Untereyck), den Tersteegen 1725 als Stubengenosse annahm, um ihn auch das Bandwirken zu lehren.

Freundschaft bis an **Hofmanns** Tod. Von diesem lernte er noch vieles, er legte sich auf die orientalischen und andre Sprachen, um die Bücher, die er liebte, in ihrer Grundsprache lesen und ins Teutsche übersetzen zu können. Mit diesere Arbeit beschäftigte er sich in seinen Nebenstunden, er übersetzte und sammelte die Lebensgeschichten frommer Menschen aus der katholischen Kirche, machte allerhand geistliche Lieders und Gedichte, und schrieb ein und anderes, das hernach im Druck erschienen ist.

Es würde hier viel zu weitläufig fallen, wenn ich alle seine Schriften anzeigen, und sein Leben umständlich beschreiben wollte, es soll mir überhaupt genug seyn, nur das Wichtigste aus seinem Leben und Charakter anzuführen: er war in seinem äußern Betragen ein höchst angenehmer liebenswürdiger Mann, munter und lebhaft, aber auch zugleich ersnthhaft und feyerlich im Umgange. Anfänglich war er ein strenger Mystiker, nach und nach aber milderte er dies System, und gab ihm eine evangelische Gestalt, seine Grundsätze waren kürzlich folgende: Der Mensch muß einen unüberwindlichen Vorsatz fassen, vollkommen zu werden, insofern es nur möglich ist; sein Muster ist die Lehre und das Leben des Erlösers.

G 5 Das

106 =

Das Mittel dazu ist der Wandel in der Gegenwart Gottes, ⁶¹⁷ nemlich: eine fortdaurende Einkehr und Innigkeit, so daß man beständig seine Aufmerksamkeit auf das richtet, was in der Seele vorgeht, und so jede Neigung, die nicht gottgefällig ist, in der Geburt erstickt.

Mit dieser Uebung muß das immerwährende oder innere

⁶¹⁷ Siehe dazu auch ausführlich im Graue Mann passim.

Gebet verbunden werden, welches in einem beständigen Zuneigen und einer fortdauernden Abhängigkeit von der Gottheit, auch in den geringsten Kleinigkeiten, besteht.

Alles dies muß in einem beständigen Ruhen und innern Hinsinken vor Gott ausgeübt werden.

Um das alles zu erleichtern, muß man sich so viel es der äußere Beruf erlaubt, der Einsamkeit und Eingezogenheit befleißigen u. s. w.

So wenig **Ter Steegen** bekannt zu werden suchte, so sehr wurde ers allmähig, er bekam eine ungemein große Correspondenz, seine Schriften wurden gedruckt und giengen reisend ab, und sie würden noch weit mehr gelesen werden, wenn nicht sein mystischer Styl, die Schriften ekelnde Leser unserer Zeiten abschreckte; denn man mag sagen was man will, unsere heutige Strohtrockene Moral wird wenig wir-

ken,

=107

ken, wenn nicht ein reiner und erhabener Enthusiasmus damit verbunden wird, der die Ausföhrung erleichtert, und diesen flöst **Ter Steegen** ein. Mit einem Wort: er war ein vortrefflicher Mann! sein Evangelium mag immer den Weisen dieser Welt eine Thorheit⁶¹⁸ seyn, er hat gewiß mehr wahre Christen gezeugt, als seit der Apostel Zeiten irgend einer gethan hat;⁶¹⁹ das ist zwar viel gesagt, aber in der That wahr, denn von Amsterdam an bis Bern findet man seine Anhänger sehr häufig unter dem gemeinen Volke, und diese sind zuverlässig unter allen Pietisten die besten, ob sie gleich auch noch einen gewissen Heiligenschein um sich haben, der den Spötter lästern macht, indem er gewisse Schwachheiten entdeckt, die

⁶¹⁸ Vgl. 1 Kor 1, 23 u.ö.

⁶¹⁹ Diese Stelle wird zitiert im 2. Umschlagblatt zum Grauen Mann, H. 6, 1799 bei der Vorstellung der lieferbaren Werke von Tersteegen.

zwar gegen \square die gewöhnlichen Fehler der Menschen gar nichts \square sind , aber eben darum so hoch aufgemutz^o wer= \square den , weil sie gedachter Heiligenschein mehr ins \square Licht setzt , als an andern. Eben aus dieser \square Ursache erklärte sich **Theobald** nie für einen \square Anhänger **Ter Steegens** , ob ihm gleich da= \square mals seine Grundsätze ganz rein und untadelhaft \square vorkamen.

Indessen muß man doch , wenn man un= \square partheyisch urtheilen , und der reinen wahren \square Religion ganz getreu seyn will , aufrichtig ge= \square stehen , daß auch **Ter Steegen** noch verschie= \square dene Unlauterkeiten mit seiner Lehre verband : er

war

108 =

war dem unehelichen Leben hold , und hinderte \square dadurch viele an einer glücklichen Heurath ; er \square empfahl die Einsamkeit , welche doch dem Geist \square Jesu ganz zuwider ist,⁶²⁰ denn der fordert Thätig= \square keit und Wirksamkeit unter und mit den Men= \square schen, zur Beförderung der einzelnen und allge= \square meinen Glückseligkeit.⁶²¹

In dieser Sache liegt ein wahrer Wider= \square spruch : der Christ soll sich zuweilen entfernen, \square um sich aus der Zerstreung zu ziehen , zu sam= \square len , durch Wachen und Gebet neue Kräfte zu \square erhalten , um hernach desto fruchtbarer wirken \square zu können ; nach **Ter Steegens** Grundsätzen \square aber soll man sich von den Menschen entfernen, \square so viel man kann , lieber ledig bleiben , um zu \square viele Wirksamkeit zu vermeiden , damit man in \square der Stille Betrachtungen anstellen könne.

Dann führte auch **Ter Steegen** unmerk= \square bar zum Separatismus , seine Anhänger ma= \square chen nicht viel aus den äußern Mitteln zur Ver= \square vollkommnung, und geben dadurch hin und wie= \square der zu Unordnungen Anlaß. Dies ists vornehm= \square lich ,

⁶²⁰ ##

⁶²¹ Wie „Nutzen schaffen“ eine der Lieblingsideen Jung-Stillings.

was ich gegen diese Leute einzuwenden ◻ habe.

Dem allen ungeachtet schwindet doch das ◻ alles , wenn man den vortreflichen Karakter der ◻ **Ter Steegianer** beobachtet, ich habe noch nie

so

= 109

so würdige Menschen angetroffen , als unter ◻ ihnen.

Unter vielen Anekdoten , die von dem vor= ◻ treflichen Geist des el. **Ter Steegen** zeugen , ◻ will ich nur eine anführen : Er fuhr einsmals ◻ auf dem Postwagen nach Holland , wo er sehr ◻ viele große und vortrefliche Freunde hatte , die ◻ er zuweilen besuchte , nun saßen zween Hollän= ◻ der vor ihm , deren ganzes Christenthum dem ◻ Ansehn nach im Reden und Worterkenntniß be= ◻ stand. Diese schwatzten hin und her , der eine ◻ defendirte ⁶²² die Wiederbringung aller Dinge, ⁶²³ der ◻ andre kämpft dagegen ; bey diesem Disput sa= ◻ hen sie oft den **Ter Steegen** an , der ganz still ◻ hinter ihnen saß , und sehr vielen Eindruck auf ◻ sie machte , so daß sie was merkwürdiges in ◻ ihm vermutheten ; denn sein ganzes Daseyn ◻ zeigte den großen Mann an , und aus seinem ◻ Angesichte leuchtete eine solche geheime Maje= ◻ stät , die jeden mit tiefer Ehrfurcht anfüllte. ◻ Die beyden Holländer hätten gern sein Urtheil ◻ über ihre Sache gehört , ob sie ihn gleich nicht ◻ kannten ; als daher der eine die Wiederbrin= ◻ gung mit dem bekannten Spruch : **Wie der ◻ Baum fällt, so bleibt er liegen**, zu Boden ◻ schlagen wollte , und sich daher mit Selbstge= ◻ fallen zum **Ter Steegen** kehrte, und ihn fragte: ◻ *) Wat segt jy darvan, Myn Heer! so

ant=

*) Was sagen Sie dazu, mein Herr!

⁶²² defendieren: verteidigen.

⁶²³ Apokatastasis; vgl. #

antwortete **Ter Steegen** mit dem ihm gewöhn= ◻ lichen Anstand :
 *) Het is wel waar, Myn ◻ Heer ! Hoe ter Boom vallt, so blyvt'r ◻
 daar leggen, maer het staat int's Huys- ◻ vaders Welbehagen ,
 daruyt t' maken, ◻ wat hem beliebt. Warlich ! eine naive ar= ◻ tige
 und angemessene Antwort , die mich jedes= ◻ mal innig freut ,
 so oft sie mit einfällt ; so auf= ◻ geweckt und geistvoll war **Ter
 Steegen** in sei= ◻ nem ganzen Leben und Betragen.

Wohlthätig nach dem wahren Geist der Lie= ◻ be war **Ter
 Steegen** im höchsten Grad ; er hat= ◻ te kein Vermögen , als was
 er sich durch sein ◻ kleines Händelchen mit Band erwarb , und
 doch ◻ gab er vielen Armen Bod und beschäftigte sie; ◻ viele arme
 Kinder wurden in seinem Hause zur ◻ Arbeit und zum Chri-
 stenthum angeführt , und mit ◻ Rath und That stund er jedem bey ;
 denn er hat= ◻ te viele feine Weltkenntnisse , die man bey ihm ◻
 gar nicht hätte vermuthen sollen. Mit einem ◻ Wort, er war ein
 allgemein beliebter Mann, der ◻ dem Christenthum bey allen
 Menschenklassen Eh= ◻ re machte.

Ob

*) Es ist wohl wahr, Mein Herr ! wie der Baum ◻ fällt , so
 bleibt er liegen; aber es steht in des Haus= ◻ vaters Wohlgefallen,
 aus demselben zu machen, was ◻ ihm gefällig ist.

Ob gleich **Theobald** sich nie für einen An= ◻ hänger **Ter
 Steegens** erklärte, so gab ihm doch ◻ seine Lehre mehrere Festig-
 keit und Richtung , er ◻ nahm das Wahre derselben an , und was
 er als ◻ Spreu und Stoppeln erkannte , das ließ er lie= ◻ gen ;
 dies war denn auch die Ursache, daß ihn ◻ auch die **Ter Steegia-
 ner** nicht leiden konnten, ◻ denn sie fanden , daß er nicht zuwei-

len **Pontac** ⁶²⁴ □ trank , wie **Ter Steegen** ; nicht so mit steifem □ Arm bewillkommte ; wie er , nicht so gieng , so □ stand , nicht die Mienen annahm , wie der selige □ Mann u. s. w. ⁶²⁵ Denn kann man sich wohl □ vorstellen , und doch ist gewis wahr , daß alle □ seine Anhänger und Freunde , die ihn gekannt □ hatten , sich fast in seine Lebensart theilten ; er □ trank zur Stärkung seines schwächlichen Magens □ zuweilen ein Gläsgen Pontac , er hatte , wie □ jeder Mensch , seine eigene Mienen und Geber= □ den , die ihm sehr wohl anstuden , und war □ überhaupt sehr angenehm , wenn aber nun seine □ Anhänger auch darinnen etwas suchten , so fehl= □ ten sie sehr , denn sie machten sich dadurch vor □ aller Welt lächerlich , und hiengen abermal ihrer □ sonst so guten Sache einen Schandfleck an.

Er hatte aber auch viele warme Freunde , □ die sich eben nicht für seine Anhänger erklärten , □ und ihn doch herzlich liebten und verehrten ; un= □ ter diese gehörte auch **Hasenfeld** , der , wie ich □ im ersten Theil erzählt habe , **Theobalds** Lehr= mei=

112 =

⁶²⁴ Zur unliebsamen Beurteilung des Weines Pontac , der wohl auch aus Tassen getrunken wurde vgl. Adolf Werth: Über die Höfe im Werth zu Barmen und den allmählichen Ausbau derselben zu einem Orte. (Schluß) - In: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 17, 1881, Bonn 1882, NF Bd. 7, S. 94, wo darauf hingewiesen wird, daß Evertsen diesen Wein für Schwache und Kranke bezog und auf die Rückgabe der leeren Flaschen bestand; ebd.: „Da dieser Pontac vielfach innerhalb des Kreises auch wol aus Tassen getrunken wurde, so veranlaßte dieses die unliebsame Beurteilung Jung Stillings in seinem Theobald II, S. 106.“ – Vgl. dazu die Schilderung im Grauen Mann, H. 24, 1811, S. 132, mit Anm. 2503.

⁶²⁵ Graue Mann, H. 24, 1811, S. 132: „Seine Art zu □ lächeln, Freunde zu bewillkommen, die Hand □ zu drücken, wurde von seinen Verehrern ange= □ nommen; ihm war das Alles anständig und na= □ türlich, aber bey allen Andern zurückstoßende □ Affectation.“

meister gewesen war. Dieser würdige Mann \square war nun Rektor des Gymnasiums in D... ⁶²⁶ ge= \square worden, und hatte viel Umgang mit **TerStee**= \square **gen** gehabt, zugleich lebte in D... ein lutheri= \square scher Prediger H... ⁶²⁷ ein Mann, der wenige sei= \square nes gleichen in der Welt haben mag, und der \square auch ein sehr guter Freund vom sel. **Gerhard** \square war.

Diese beyden Männer waren **Theobalds** \square gute Freunde , er correspondirte mit ihnen, und \square sie kamen auch zuweilen nach **Porthheim**, wo \square er dann vielen Trost von ihnen genoß.

Um meinen Lesern einen wahren Begrif vom \square Prediger H... zu geben, so will ich ihn ini= \square germassen schildern ; er war ein gelehrter und sehr \square geschikter Mann, aufgewekt und wizig, und in \square seinem Amt einer der nüzlichsten Männer ; er bes= \square saß die wahre Pastoralklugheit, war ein Glau= \square bensheld im eigentlichsten Sinn , und schafte \square mehr Erbauung, als tausend seines gleichen.

⁶²⁸ Im siebenjährigen Kriege lagen preussische \square Husaren zu D... unter diesen war eine, der \square durch sein rohes unbändiges Leben viel Unheil \square anrichtete, er jagte seinen Wirth und dessen Leu= \square te täglich aus dem Hause, und wenn er besof= \square fen war, so lief er mit dem bloßen Säbel durch

die

= 213

die Stadt, und jedermann gieng ihm aus dem \square Wege.

⁶²⁶ D = Düsseldorf.

⁶²⁷ Henke, Hencke *+ ##; vgl. Sämtliche Schriften Bd. 13, S. 427-437: „Einige merkwürdige Anekdoten.“, die besonders auch Henke charakterisieren. – Siehe dazu auch Anm. 209 und 628.

⁶²⁸ Jung-Stilling erzählt diese Geschichte Israel Hartmann (*+ #) am 1783-07-08. – „Sammlungen / für / Liebhaber / Christlicher Wahrheit / und / Gottseligkeit. / Vom Jahre 1843. / [Vignette] / = / Basel, / gedruckt bei Felix Schneider.“ S. 87 ff. – Vgl. Anm. 209.

H... hörte beständig über den Unmenschen □ klagen, und dies jammerte ihn. Einst als er □ in seiner Studierstube saß, aus welcher er auf □ den Markt sehen konnte, so hörte er auf dem= □ selben ein greuliches Fluchen und Degengeklirre, □ er schaute zum Fenster hinaus, und sah den Hu= □ saren dort stehen, haseliren,⁶²⁹ mit dem Säbel ins □ Pflaster hauen, und greulich schelten und fluchen; □ in dem Augenblick sank er nieder auf seine Knie, □ und betete in der Stille bey sich selbst; seine □ Frau kam darüber; nun stund er hastig auf, for= □ derte Rok°, Hut und Stok, die gute Frau gab □ ihm alles, merkte indessen aber was er vorhat= □ te, sie erschrak, hielt ihn fest, er aber riß sich □ los, und eilte fort.

Als er auf den Markt kam, so hatte ihm □ der Husar gerade den Rücken zugekehrt, so daß □ er den alten Greiß nicht bemerkte, dieser kam □ also zu ihm, schlug ihn mit der Hand auf die □ Schulter, und sagte sehr ernsthaft: **ich sage dir □ im Namen Jesu Christ, stecke dein □ Schwerdt in die Scheide, geh nach Hause, □ und sey ruhig!**⁶³⁰ Der Husar erschrak, stuzte, □ doch ermannte er sich wieder, hub den Säbel □ auf, und brüllte: Du T....s Pfaffe, dich soll □ – H... rückte näher, und sagte die vorigen

Theob. 2ter B. H Worte

114 =

Worte noch ernsthafter; nun sank der Husar auf □ die Knie, stammelte, und die Thränen drungen □ ihm aus den Augen, Herr Pastor! fieng er kläg= □ lich an, was soll ich thun? mit mir gehen! ant= □ wortete H... das that der Husar, nun las □ ihm der Pfarrer die Lektion vollends recht, der □ Husar wurde ganz verändert, begehrte seinen □ Abschied, H... half ihm, daß er ihn bekam, □ und von der Zeit an war er ein edler würdiger □ Mann. Dergleichen Anekdoten könnte ich viele □ von H... erzählen, allein ich muß weiter eilen. □ Er schlug alle Beförderungen aus, und blieb bey □ seiner armen Gemeinde selbst in Armuth, weil er □

⁶²⁹ Sich (wie ein Hase) possenhaft gebären, tändeln, aufführen.

⁶³⁰ Joh 18, 11.

wohl wußte, daß sie, wenn er sie verliesse, un= ◻ glücklich seyn würde.

Aus diesem wenigen sieht man, daß H... ◻ ein wahres Original war; es war eine Freude ◻ mit ihm umzugehen, und seine Gegenwart mach= ◻ te allemal einen tiefen Eindruck, so daß man sich ◻ gleichsam, ohne es zu wissen, veredelt fühlte, ◻ wenn man wieder von ihm wegging.

Hasenfeld auf seiner Seite war noch origi= ◻ neller: sein Wahrheitshunger war unaussprechlich, ◻ besonders in Rücksicht auf die Religion, und das ◻ künftige Schicksal der Menschheit; daß er nicht ◻ an den Symbolen seiner Kirche blindlings kleb= ◻ te, zog ihm viel Verfolgung von Seiten der ◻ Geistlichkeit zu, und weil er mit erstaunlichem

En=

= 115

Enthusiasmus an der Religion hieng, so wurde ◻ er den Deisten und Naturalisten lächerlich und ◻ verächtlich, besonders weil er sich öfters unge= ◻ mein seltsam ausdrückte, und dadurch machte, ◻ daß jedermann von ihm redete. Z. B. wenn so ◻ etwas geschah, das nicht gerade nach dem Lauf ◻ der Dinge zu seyn schien, so pflegte er wohl zu ◻ sagen : **das sey eine Cabinetsordre Jesu ◻ Christi. Theobald** schrieb ihm einst über eine ◻ gewisse Sache, und bediente sich spöttischer Aus= ◻ drücke über den Satan.

Hasenfeld antwortete ◻ ihm wieder, und schrieb: Hüten Sie sich, den ◻ Satan zu lästern, denn auch der Satan ist Ma= ◻ jestät.

Brief Judä – ⁶³¹

Einst lag ein rechtschaffener Mann in D... ◻ auf dem Tod-
 bette. **Hasenfeld** besuchte ihn, ◻ so wie er zu ihm kam, sagte er:

⁶³¹ Vgl. Jud 1, 6.

Herr W... ⁶³² □ Sie werden sterben, wenn Sie nun in den Him= □ mel kommen, so grüssen Sie meinen Vater von □ mir, und sagen Sie ihm, ich sey Schulmeister □ der lateinischen Sprache in D... (denn ich glau= □ be nicht, daß das Wort Rektor dort gilt), ich □ hätte seine beyden Söhne, meine Brüder, auch □ studiren lassen, und ich werde ferner seine Stel= □ le bey ihnen vertreten. Solche Anekdoten weiß □ ich sehr viele von ihm. Ich weiß wohl, daß □ viele bey dieser Erzählung lachen, andere sich □ wundern, und noch andere darüber höhnen werden, □ allein ich bitte sehr ernstlich, nicht anders als

H 2 mit

116 =

mit Ehrfurcht an den verklärten **Hasenfeld** zu □ denken ; denn er war in seinem Leben, und in □ seinem Wirken einer aus tausenden, ⁶³³ ein grosser □ herrlicher Mann ; was liegt nun dran, ob er □ sonderbar, und in vielen Stücken von andern □ verschieden war?

Als nun H... und **Hasenfeld** in D... □ noch recht im Flor lebten, und sich **Theobald** □ in seinem **Portheim** fortkümmerte, so gerieth □ er wieder durch einen neuen Schwärmer in neue □ Verdrieslichkeit, die aber von einer ganz andern □ Art war, als die vorhergehenden.

Zu S... in **Theobalds** Vaterlande, wohn= □ te ein Kaufmann, der von jeher seinen Sachen □ mehr aufgelegt hatte, als sie tragen konnten, □ und der daher in seinem Wohlstande immer mehr □ zurück gieng ; so wie er das merkte, fieng er an, □ fromm zu werden, (Gott verzeih mirs, daß ich □ das Wort hier misbrauche,) er hielt Versamm= □ lungen in seinem Hause, predigte, besuchte oft □ die Herrnhuter zu N... ⁶³⁴ und schlug sich über= □ haupt auf

⁶³² Prof. Johann Ph. L. Withof aus Duisburg. – Siehe die gleiche Geschichte 1600-1775.doc - Hasenkamp (Sämtliche Schriften Bd. VIII, Bd. 13, S. 427-437). ##

⁶³³ Hiob 33, 23.

⁶³⁴ Neuwied? #

die Seite der Pietisten ; das alles ◦ half ihm aber gar nichts, es gieng mit ihm den ◦ Krebsgang, es kam zum Conkurs, und so wur= ◦ de er arm; seine brave Frau starb für Kummer, ◦ sein ältester Sohn wurde Soldat, seine Tochter ◦ und ein kleines Söhnchen behielt er noch bey sich. ◦ Er schrieb sich **Schlemmer**.

Als

= 117

Als er nun im Elend war, und es ihm an ◦ Brod mangelte, so nahm er seine Zuflucht zum ◦ Landesherrn; dieser unterstützte ihn mit Gelde, ◦ damit er doch etwas anfangen könnte, allein ◦ auch dabey war kein Segen, er suchte Hülfe ◦ bey den Pietisten, diese aber lasen ihm die Epi= ◦ stel, ⁶³⁵ wie sie auch recht hatten, und liessen ihn ◦ dann gehen. Noch einmal erbarmte sich der ◦ Fürst über ihn, er schenkte ihm 600 Gulden, ◦ sagte ihm aber dabey, daß diß ganz gewiß das ◦ letzte Geld sey, das er von ihm zu erwarten ◦ habe.

Schlemmer nahm das Geld, nun fiels ihm ◦ ein, Medizin zu studiren, und dazu die sech= ◦ hundert Gulden zu verwenden ; da es nun zu ◦ D... ⁶³⁶ sehr wohlfeil, und eine gute medizinische ◦ Fakultät daselbst ist, so beschloß er, dorthin zu ◦ reisen, um da zu studiren.

Der Weg von S... nach D... geht über ◦ **Portheim**, nun wußte **Schlemmer**, daß sein ◦ Landsmann **Theobald** daselbst Arzt sey, sobald ◦ er also dahin kam, so schickte er zu **Theobald**, ◦ und ließ ihm sagen, er möchte doch zu ihm kom= ◦ men, denn er sey nicht recht wohl. **Theobald** ◦ wußte etwas von **Schlemmers** Geschichte, aber ◦ den sonderbaren originellen Charakter dieses Man= ◦ nes kannte er nicht, sonst hätte er sich in Acht ◦ genommen.

⁶³⁵ Episteln oder Leviten lesen = auf die Rechtslage/Tatsachen verweisen; nach den im Lev vorhandenen Gesetzen.

⁶³⁶ Duisburg/Düsseldorf #

H 3 Er

118 =

Er gieng also ins Wirthshaus, wo **Schlem**= ◻ **mer** logirte, man wies ihn zu ihm aufs Zim= ◻ mern, da sah's nun curios aus; dort lag ein ◻ dicker phlegmatischer Mann, mit einem runden ◻ spizen Mäulchen, und durch die Augwimpern ◻ blinzelnden Augen im Schlafrok im Bette, auf ◻ der andern Seite stunden Familiengemälde in Le= ◻ bensgrösse längst die Wand hin; dort lag Bett= ◻ werk und Hausrath durcheinander, dort ein Pak ◻ Bücher u. s. w. **Theobald** grüßte ihn, und ◻ setzte sich zu ihm ans Bett.

Nun fieng **Schlemmer** seine Klaglieder an, ◻ theils wegen seinem kränklichen Körper, theils ◻ wegen seiner betrübten Schicksale, und theils ◻ wegen seinem Vorhaben, daß er noch im 50sten ◻ Jahre seines Alters studiren müsse.

Auf die erste Untersuchung fand der Doktor ◻ gleich, daß **Schlemmer** so gesund war, wie ein ◻ Fisch im Wasser, indessen da er doch durchaus ◻ krank seyn, Liqueur anodinus,⁶³⁷ Nitrum depuratum,⁶³⁸ ◻ und Tartarus vitriolatus⁶³⁹ nehmen wollte, so ließ ◻ ers ihm zu; darauf wurde vom Studienplan ge= ◻ redete: **Schlemmer** hatte 14 Stunden gereist, ◻ und von jenen 600 Gulden, die zum Studiren ◻ bestimmt waren, schon 400 verzehrt, wenn er ◻ nun so fort reiste, so kam er natürlicher Weise ◻ mit den übrigen 200 Gulden nicht nach D... ◻ denn dahin hatte er noch 12 Stunden. Nun

wars

= 119

⁶³⁷ Liqueur anodinus: versüßter Vitriolsspiritus oder Hofmanns schmerzstillenden Geist (Spiritus vitrioli dulcis, liqueur anodinus Hofm.)

⁶³⁸ #

⁶³⁹ Tartarus vitriolatus (K₂SO₄); Vitriolsalmiak.

wars freilich November, die Täge waren kurz, ◻ die Erde überall weich, ◻ er war ein schwerer ◻ Mann, dazu hatte er all das Gepäck und seine ◻ zwey Kinder bey sich, und das alles auf einer ◻ Kutsche, er brauchte also vier starke Pferde, um ◻ sich mit seinen Accidenzien ⁶⁴⁰ fortzubringen; er kam ◻ also in einem Tage nicht weit, und dazu speiste ◻ er tüchtig, und das beste, das er bekommen ◻ konnte, es war also natürlich, daß die Reise ◻ etwas rechts kosten mußte. Als **Theobald** ◻ das alles reiflich bey sich überlegte, so fand er ◻ leicht, daß es mit **Schlemmers** Studiren keine ◻ leichte Sache war, er fieng daher an, ihm ◻ Rath zu geben, und schlug ihm vor, das Bett= ◻ werk ihm, oder sonst einem Bekannten in Ver= ◻ wahrung zu geben. Bey Leibe! bey Leibe! Herr ◻ Doktor! sagte **Schlemmer**, ich würde ja nicht ◻ lebendig nach D... kommen, das Bettwerk muß ◻ ich auf der Reise um mich packen, ich bin gar ◻ sehr zu Rheumatismen geneigt.

Theobald konnte sich des Lautlachens nicht ◻ erwehren, denn er stellte sich den Mann in sein ◻ Bettwerk gehüllt, in der Kutsche vor.

Aber die Bücher! fuhr er fort.

„Das sind lauter theologische, die brauch ◻ ich zu meiner Erbauung.“

H 4 **Theo=**

120 =

Theobald mußte sich abermal wundern, ◻ daß der Mann so vieles zu seiner Erbauung be= ◻ durfte.

Genug, der Doktor fand, daß er sich da mit ◻ einem Mann eingelassen hätte, den er so leicht ◻ nicht los werden würde. **Schlemmer** blieb noch ◻ etliche Tage da; durch **Theobalds** Vor-

⁶⁴⁰ Nebeneinkünfte.

schub □ colлектirte er sich noch hundert Thaler zusammen, □ und reiste nun nach D... ab. **Theobald** schrieb □ an **H... Hasenfeld** ⁶⁴¹ und an einen braven Pro= □ fessor der Medizin, und empfahl ihnen allen den □ alten **Schlemmer**, dies wirkte so viel, daß er □ für seine Person und Kinder die freye Kost be= □ kam, auch hatte er alle seine Colegia umsonst, □ Kleider hatte er auch nach Nothdurft, und doch □ brauchte er immer Geld.

Theobald und **Steinbring**, die sich nun □ einmal seiner angenommen hatten, wollten ihn □ nicht gern sizen lassen, sie gaben sich daher bey= □ de alle Mühe, um Geld für ihn zu sammeln, □ und es ihm nach und nach zu schicken, so brach= □ ten sie ihn ein Jahr durch ; **Schlemmer** war □ auch fleissig, und in der That ein vortreflicher □ Kopf, er hatte vorher aus Veranlassung seines □ eigenen Körpers schon viele medicinische Schrif= □ ten gelesen, und wurde also in dieser Zeit von □ einem Jahre ziemlich fähig, ein Arzt für Arme □ und Nothleidende, besonders für robuste Bauers=

leute

= 121

leute zu werden. Wenigstens schadete er nie □ durch seine Arzneien , denn sie waren immer sehr □ gelind.

Die größte Noth hatte der arme **Schlemmer** □ in D... mit seinen Kosttischen, wo er speiste : □ denn weil er das Gnadenbrod aß, so konnte und □ durfte er den Küchenzettel nicht machen. Oft □ schrieb er gar kläglich an **Theobald**, daß seine □ Gesundheit zusehends schwächer würde , denn nie= □ mand in D... verstünde eine erträgliche Suppe □ zu kochen, und die Braten seyen vollends nichts □ nuz; ein guter Braten müsse an einem Spieß □ über einer Kohlenglut gebraten, und beständig □ Butter auf die Kohlen geworfen werden, damit □ der aufsteigende Butterdampf recht ins Fleisch □ eindringen könne. Kein Wunder, daß dieser □ Mann

⁶⁴¹ Henke/Hencke; Hasenkamp ##

bankerutt^o wurde; ich würde kein Wort \square von ihm erzählt haben, wenn es mein Zweck \square nicht wäre, Menschen zu schildern, die sich der \square Religion rühmen, und ihr durch ihren Charakter \square Schande machen; denn **Schlemmer** predigte al= \square lenthalben, und ermahnte jeden, der ihm nur \square einigermaßen Gelegenheit dazu gabe, zu einem \square gottesfürchtigen Lebenswandel, und das nicht \square etwa auf eine gemeine Art, denn er war ein \square sehr beredter und in der That sehr geschickter \square und belesener Mann. Die Religions-spötter sol= \square len durch diß Werk erinnert werden, die Reli= \square gion nicht mit den Gesinnungen der Menschen zu

H 5 ver= \square

122 =

mischen, und jener nicht aufzubürden, was die= \square sen zukommt; und eben so müssen die Freunde \square des Christenthums vorsichtig seyn, und durch \square Auszeichnung, Lehren, Schreiben und Ermahnen \square sich nicht hervorthun, weil die Welt alsdann \square allemal ihre Handlungen strenger beurtheilt, und \square jeden Fehler auf Rechnung der Religion schreibt. \square Mit öffentlichen Lehrern verfährt man schon ge= \square linder, denn man weiß ihren Beruf; ausseror= \square dentliche Prediger aber werden, wenn sie die \square Vorsehung nöthig findet, auch von ihr dazu aus= \square gerüstet. Du aber, mein Freund! der du von \square Herzen ein wahrer Jünger Christi bist, predige \square und lehre mit guten Handlungen, und mit dei= \square nem Beyspiel.

Während dem Lauf dieses Schlemmerischen \square akademischen Jahrs wurden die D...ischen \square Freunde seiner herzlich müde, und **Theobald** \square hatte bey ihnen wenig Ehre und Freude von sei= \square nem empfohlenen **Schlemmer**. Jedermann wuß= \square te **Theobalds** mißliche Hausverfassung, und da \square er nun den **Schlemmer** so ernstlich empfohlen \square hatte, so dachte man, gleich liebt seines glei= \square chen, dazu kam noch die Feindschaft der **Port**= \square **heimer** gegen den Doktor, die ihm allerhand \square Uebels wegen seiner Haushaltung nachsagten, \square und ihn in allerley Ver-

⁶⁴² Bankrott, zahlungsunfähig.

dacht zu bringen suchten. ⁶⁴³ H... wurde selber kalt gegen ihn, **Hasenfeld** aber, der ihn genau kannte, blieb beständig.

Ein

= 123

Ein sehr lehrreiches Beyspiel, wie viel einem ehrlichen Manne daran gelegen seyn soll, sich so viel möglich ist, für Schulden zu hüten.

Der Professor der Arzneiwissenschaft zu D... der dem **Schlemmer** auch viele Liebe erzeugt hatte, entließ ihn endlich, und schrieb an **Theobald**, man möchte doch nun dem Manne an einem abgelegenen Ort, etwa in ein Landstädtchen verhelfen, wo er in Ruhe praktizieren und sein Brod erwerben könnte. **Schlemmer** kam mit diesem Briefe nach Portheim, und war nun wieder dem **Theobald** und dem **Steinbring** auf dem Halse. Nun faßten beyde den Entschluß, ihn in dem Städtchen H... vier Stunden von Portheim, zu etabliren, denn da war kein Arzt, das geschah; zudem schrieb **Theobald** an 36 Personen in Holland und Teutschland, die alle **Schlemmers** Gönner und Freunde waren, und bat sie, dem Manne mit einer Beyhülfe zu statten zu kommen, dadurch brachte ers dahin, daß ihm auf Lebenslang ein jährlich Gehalt von dreyhundert Gulden bestimmt wurde, doch mit dem Beding, daß ihm wöchentlich nur 5 Gulden sollten gereicht werden, **Steinbring** sollte die Kasse haben, und **Theobald** die Rechnung führen; das that aber nur den Winter gut, denn **Schlemmer** konnte nicht auskommen, im Frühjahre marschirte er wieder fort, besuchte alle seine Freunde, und be-

wog

124 =

wog sie, ihm nur noch zwey Jahr alle Jahr 400 Gulden zu ge-

⁶⁴³ Henke/Hencke. #

ben , auch das wurde ihm ◻ verwilligt, nun gieng er nach G...⁶⁴⁴ studierte ◻ da Theologie , predigte sehr schön, und wurde ◻ Pfarrer auf einem Dorfe , wo er aber für seine ◻ Gemeinde colлектiren mußte , nun durchzog er ◻ Land und Sand , colлектirte und starb , so wie ◻ ich gehört habe.

Theobalds Schicksal wurde durch diese ◻ Geschichte noch unerträglicher , er wurde noch ◻ verachteter, und hatte nichts mehr zu thun ; zu ◻ gutem Glück aber bekam er einen Ruf ins Her= ◻ zogthum **Felsenstein**,⁶⁴⁵ wo er in der Stadt **Lich**= ◻ **tenau** Physikus wurde , und also nun eine neue ◻ Laufbahn antrat.

Das sechste Hauptstück.

Lichtenau⁶⁴⁶ liegt über dreißig Meilen von **Port**= ◻ **heim** entfernt , unser guter Doktor kam nun in ◻ ein Land , wo er ganz andre Menschen und ei= ◻ ne höchst verschiedene Lebensart antraf. Die ◻ Gegend war reizend schön , wie ein Paradies , ◻ die Menschen sehr aufgeklärt , und zu nichts ◻ weniger als zum Pietismus geneigt ; im Ge= ◻ gentheil waren die Geringere bloße Ceremonien= ◻ christen , und die Vornehmen entweder sorglose ◻ Nichtsglauber und Nichtsthuer, oder wahre Dei=

sten

= 125

sten. Hier war also **Theobald** wieder ein ◻ Pietist, nicht als wenn er seine Grundsätze und ◻ seine Lebensart verändert , und strenger gewor= ◻ den wärr°, sondern weil sein Mittelweg , den er ◻ sich durch lange Erfahrung ausgezeichnet hatte, ◻ hier noch zum

⁶⁴⁴ Göttingen? #

⁶⁴⁵ In seiner Lebensgeschichte nennt Jung-Stilling Kaiserslautern „Rittersburg“ in „Austrasien“, also der Pfalz, hier dagegen „Lichtenau“ im Herzogtum „Felsenstein“. – Siehe die folgende Anm.

⁶⁴⁶ Kaiserslautern. Siehe Anm. 646.– Vgl. Hahn (wie Anm. 3) S: 368 ff.

Pietismus gehörte.

Seine äußeren Umstände waren indessen □ hier erträglicher , er bekam ein ansehnliches Ge= □ halt , und verdiente dazu noch so viel, daß er □ recht wohl bestehen konnte. **Sannchen** lebte □ auch hier viel vergnügter , indessen wurde sie □ doch immer kränklicher und schwächer ; die paar □ Kinder waren auch schwächlich, und starben bin= □ nen drey Jahren , so daß sie also keine Kinder □ mehr hatten. Dies mochte auch **Sannchen** □ sehr drücken , so daß sie nun allmählich anfieng □ auszuzehren.

Während dieser Zeit lernte **Theobald** wie= □ derum zween Menschen von ganz besonderem □ Schlag kennen, aber auf eine Art, die ihn leicht □ hätte in großen Kummer stürzen können.

Er hatte einen Collegen , einen Doktor □ der Arzneigelehrtheit, der vor ihm da gewesen, □ und gern Physikus geworden wäre , allein □ sein läppischer Charakter machte ihn zu einem solchen □ wichtigen Amte unbrauchbar, dennoch aber hat= □ te er Witz und Kopf, und so sehr er jeder=

mann

126 ==

mann zum Narren und Spaßmacher diente , so □ nachdrücklich konnte er sich rächen, wenn er be= □ leidigt wurde. Sogar hatte er große Freunde □ am Hofe , die mit ihm studirt hatten, und de= □ nen er zum Spion diente. Es muß wohl ge= □ merkt werden , der Hof war katholisch, und die □ Unterthanen gemischter Religion , **Theobald** , □ wie bekannt, ein Protestant, der Doktor **Böse= □ witz** ⁶⁴⁷ war aber auch katholisch. Nun nahm sich □ dieser **Bö-**

⁶⁴⁷ Johann Nepomuk Gruber (1744-1811; Dr. med.; auch Dr. phil.); Spässel in der LG S. 375 ff. – Familienmappe Gruber im StA Kaiserslautern: Eugen Reis (Kaiserslautern) ist sicherlich zu Recht der Ansicht, daß es sich bei „Spässel“ handelt um den Oberamts- und Stadtphysikus Johann Nepomuc/Nepomuk Gruber (geb. 1744, ehel. 1. Philippina Moll (im Kindbett gest. 24.01.1774); ehel. 2.: Neu-

stadt/Haardt 11.11.1776 Apollonia Josepha Elisabetha Weckeser (T. d. Oberamts-Schreibers Franz Joseph W.); er flüchtete 1793/94 vor den Franzosen über den Rhein; in Kaiserslautern ließ er ein Kind aus erster und sechs aus zweiter Ehe taufen; später als Amtsphysikus im kurpfälzischen Mosbach (Baden; dazu Akte im GLA Karlsruhe Specialia, Mosbach, Amt; Medicinisch topographische Beschreibung des Physikats Mosbach und Eberbach von Dr. Gruber 1808); imm. Heidelberg 18.12.1746, Dr. med. ebd. 7.08.1768; auch Dr. phil.). Er war Nachfolger des Oberamts- und Stadtphysikus Johann Pollich, dem Vater des Naturforschers Johann Adam Pollich. Daß Gruber schon als Student unliebsam auffiel, zeigt eine Fußnote in der Heidelberger Matrikel: Am 22.02.1764 wurde er für sechs Tage „wegen Insolenzien“ in den Karzer gesteckt: „Er und andere waren abends verkleidet und mit Laternen (vorgeschrieben), auf welche injuriöse Reime aufgeklebt waren, herumgezogen etc.“ – Eine Biographie von Johann Nepomuk Gruber findet sich in: *Adscripti disputationem ... de potus infantilis calidi noxis invitat ... praemisso judicio de vocivo Terreorem in morbis exanthematicis usu. Franciscus Schoenmezl* [Franz Innozenz Gabriel Schönmetzel, 1735, n. A. 1736-1785]... *candidate Joann Nepomuc Gruber. [Heidelbergae 1769], 5 Bl. [vorh.: UB Tübingen.] – Noxae potus infantilis calidi ... sub praesidio Francisci Schoenmezel auctore Joanne NepomucenoGruber. Heidelbergae 1769, 28 S., = Diss. Heidelberg 1769. Zuvor bereits: Regiminis gravidarum tentamen ... / ... praeside Francisco Schoenmezel ... defendit Joannes Nepomucenus Gruber. Heidelbergae : Haener, 1765, 16 S., = Diss. Heidelberg. [Zu Schönmetzel siehe Richard van Dülmen: Der Geheimbund der Illuminaten. Darstellung. Analyse. Dokumentation. (Stuttgart-Bad Cannstatt): frommann-holzboog (1975. – ISBN 3-7728-0430-6). [2., unveränd. Aufl. 1977 = Neuzzeit im Aufbau Bd. 1, ISBN 3-7728-0675-9; 3-7728-0674-0, nennt „Schönmetzel, aus Heidelberg (Erastus), 269“ und Jung-Stillings Brief 1785-03-10 an NN, Edition Schwinge S. 17, S. 124-125; als Ergänzung zu Anm. 3: Martin Rudolph (Rudolf) in Heidelberg (geb. München 7.12.1748, gest. Burghausen 9.05.1796; sein Taufname war Franz Rudolph, er ist Sohn des Oberfeuerwerkers in München Johann Gerhard Rudolph und der Anna Maria Miller, studierte im SS 1784 in Lautern; immatr. Heidelberg 1.11.1784; vor seinem Studium Eintritt in den Zisterzienser-Orden und Pater in Kloster Raitenhaslach; 21.11.1769 Profeß,*

sewitz oder **Bösewicht**, wie es an= ◻ dere lieber aussprechen , vor , den **Theobald** ◻ zu stürzen, es möchte auch kosten, was es wol= ◻ le ; um dieses desto sicherer bewerkstelligen zu ◻ können , betrug er sich freundschaftlich gegen ◻ ihn , that ihm Gefälligkeiten , wo er konnte , ◻ und suchte jeden Verdacht aus **Theobalds** Her= ◻ zen zu vertilgen , doch nahm sich dieser sehr für ◻ ihm in

1774 ordiniert; er unterrichtete Physik und Mathematik im Kloster; nach seinen Studien in Lautern war er 8 Jahre Professor und Rektor des Lyzeums in Burghausen. – Gustav Adolf Benrath: Jung-Stilling in Kaiserslautern 1778-1784. - In: Pfälzer Heimat [ISSN 0031-6679] Bd. 41, Speyer 1991, Nr. 1, S. 63-73; S. 72, Anm. 31. – Die Promotion: Quando ... D. Georgius Matthaeus Gattenhoff, Phil. & Med. Doctor ... Medicinae Licentiatos D. Jacobum Klingenstein, Duderstadianum ..., D. Petrum Frank, ex Rothalben ..., D. Franciscum May, Heidelbergensem ..., D. Joan. Nepomuc. Anton. Procop. Medicus, Bensheim. ..., D. Joan. Michaellem Winter, Elwangensem ..., D. Joan. Gottlob Haupt, Dresdensen ..., D. Franciscum Zuccarini, AA. LL. & Phil. Magist. Archi-Satrapiae Mosbacensis Physicum, D. Joannem Nepomucenum Gruber, Heidelbergensem ..., D. Joan. Matthiam Grau, Fuldensem ..., D. Laurentium Fischer, Coloniensem ... Medicinae Doctores Solenni Majorum ritu in Aula Academica Wilhelmiana inauguravit Die 7. Augusti. [Chronogramm: 1769]. Heidelberg: Haener 1769, [1] Bl., 32 S., [1] Bl.; 4°. (Typis Joannis Jacobi Haener, Typographi Aulico-Academici.) [vorh. in: 38 Köln]. – Folgende Schriften, die den Einfluß von Gruber aufzeigen könnten, sind erhalten: ① Trauerrede auf Weyland Seine Churfürstliche Durchleucht Maximilian [III.] Joseph, in Ober-, und Niederbaiern, auch dem Obern Pfalz Herzogs, ... Da den 27. Hornung 1778 [1778-02-27] in der churfürstl. Hofkirche St. Michaels zu München die letzten festerlichen Exequien gehalten wurden. Vorgetragen von Johann Nepomuk Gruber. Augsburg: Bullmann 1778, 56 S. (vorh.: LMU München; Staats- und Stadtbibliothek Augsburg). – ② Dank, Trauer- und Bußrede auf den letzten Tag ... 1777 ... als einen Tag vorher Maximilian Joseph der Dritte ... in die Ewigkeit abgefodert wurde, den 31. Dezember 1777. Augsburg: Bullmann 1777, 24 S. (vorh.: BSB München). Allgemeine deutsche Bibliothek 1778, 35. Bd., 1. St., S. 155-157 Allgemeine deutsche Bibliothek 1781, 44. Bd., 2. St., S. 543-546)

Acht , denn man hatte ihn sehr nach= □ drücklich gewarnt.

Zugleich hielt sich in **Lichtenau** ein Fran= □ zos auf , ⁶⁴⁸

⁶⁴⁸ Hermann Ludolf [Ludwig Adolf] Ibbeken: 1740-1808; DBA 586, 11 ff. oder 124 ? ##, GV alt Bd. 68, 1982, S. 147, Bd. 145, 1985, S. 332; Toepke: Matrikel der Universität Heidelberg, Bd. 4, 1903, S. 299: imm. Heidelberg 26.06.1778: „Hermannus Ludolphus Ibbeken, dictus Thompson“; im Folgenden Text „du Calde“ genannt; in der LG S. 378 ff. als Tom bzw. William Thompson bezeichnet. – Das n thigste der englischen Phraseologie, nebst einer grammatikalischen Einleitung, von J. L. Ibbeken genannt Thompson, Königl. Preu is. Admiralit tsrath, und Prof. der Cameral- und Commerzwissenschaft, auch Lehrer der englischen Sprache. Mannheim und Frankenthal, bei C. F. Schwan, kuhrf rstl. Hofbuchhändler 1780. – Rez.: Allgemeine deutsche Bibliothek 1781, 45. Bd., 1. St. , S. 257-258 – Meusel, 1778, S. 607 ergänzt Ibbeken zu S. 513 u. S. 231 des Nachtrags: „Grundlehre von der Geschichte, von der Ausübung und von den Rechten der Handlung, zum Gebrauch öffentlicher Vorlesungen entworfen, Tl. 1, 1777, 8 . Hamberger/Meusel Bd. 9, 1797, S. 521-523. – Siehe auch Friedrich Ekkard (1744-1819): Litterarisches Handbuch der bekanntern hoehern Lehranstalten in und ausser Teutschland, in statistisch-chronologischer Ordnung; oder Fortsetzung der Akademischen Nachrichten. Bd. 1: Erlangen: Schleich 1780, S. 85-87, wo die Lehrer der Schule aufgeführt sind, jedoch Ibbeken nicht genannt ist; Bd. 2: Litterarisches Handbuch von allen bisher bekannten hoehern Lehranstalten in und ausser Teutschland, in statistisch-chronologischer Ordnung; oder Fortsetzung der Akademischen Nachrichten: Erlangen: Palm 1782, S. 297 f., wo es S. 298 heißt: „J. L. Ibbeken, genannt Thompson, aus England – Kaufmann zu Danzig – Preuss. Admiralit tsrath 71; lehrte unter dem Namen W. Thompson Englisch, besonders zu Frankfurt am Main und Hanau; dann zu Mannheim bis 79, und endlich hier, n. eign. Gramm. 77.“ – Walter Ring: Geschichte der Universität Duisburg. Mit einem Lageplan. Duisburg: Sebstverlag der Stadtverwaltung 1920, S. 190, Nr. 23(mit Quellen, da Ibbeken 1781 ff. in Duisburg war). – Albert Becker: Zur Geschichte des Philanthropins zu Heidesheim. - In: Pfv lzisches Museum 45. Jg. Pfv lzische Heimatkunde 24. Jg. I. A. hrsg. v. Daniel Häberle u. Albert Pfeiffer. Kaiserslautern: Histor.

der sich mit dem Unterricht in der □ französischen Sprache abgab , aber aus aller= □ hand Ursachen sehr arm war ; dieser hieß zwar □ ein Protestant, aber er war eigentlich ein Natu= □ ralist, sonst ein Mann von einem ungeheuren □ Trieb , sich emporzuschwingen , voller Cabale , □ und übrigens sehr geschickt , belesen , und ein □ vollkommener Schönegeist.

An

== 127

An einem Sonntag Nachmittag war einst □ Gesellschaft in einem der angesehensten Häuser □ der Stadt ; **Theobald** , **Bösewitz** und der □ Sprachmeister du Calde waren auch daselbst , □ es wurde gespielt, gesprochen, verlümdet, ge= □ schäkert, getrunken u. s. w. **Theobald** vermied □ solche Gelegenheiten so sehr er konnte , indessen □ gieng er doch zuweilen in eine solche Assemblée, □ um sich nicht auszuzeichnen ; welches bei ihm □ um so nöthiger war , weil er einmal den pieti= □ stischen Anstrich hatte, und er, wenn er dem= □ selben in der That entsprochen hätte, sich unfähig □ gemacht hätte , Gott und Menschen in seinem □ Beruf zu dienen.

Museum der Pfalz 1928, S. 77. – Passim in: Heinrich Jacobi: Goethes Lila, ihre Freunde Leuchsenring und Merck und der Homberger Landgrafenhof. Bad Homburg v. d. H. Verein für Geschichte und Landeskunde zu Bad Homburg v. d. H., hrsg. v. Fritz Sandmann. Bad Homburg v. d. H.: Staudt in Komm 1957 = Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde zu Bad Homburg vor d. Höhe, H. 25. – Das „Journal von und für Deutschland“ Jg. 7, 1790, Tlbd. 2, Stück 11, S. 391-400: „Ueber die privatisirenden Gelehrten in Deutschland.“ nennt S. 399: „184. Wilh. Thompson (eigentlich Ibbeken), lebt zu Kaiserslautern.“ – Erich Mertens: Jung-Stilling ... in Kaiserslautern. Vortrag gehalten anlässlich der Verleihung des Stiftungspreises 2003 der „Familie Dr. Jürgen Ziegler-Stiftung“ am 2. Juli 2003 in der Universität Kaiserslautern. (Kaiserslautern: Ziegler-Stiftung) 2003 = Familie Dr. Jürgen Ziegler-Stiftung. Vortrag zur Verleihung des Stiftungspreises 2003.

Du Calde war ein wahrer Franzos , das ◻ heist *moquant*⁶⁴⁹ über solche Leute , von denen sie ◻ glauben, daß sie nicht sich rächen würden, daher ◻ sagte er laut und mit einer spöttelnden Miene : ◻ ich glaub der Herr Doktor **Theobald** bekümmert ◻ sich mehr um die Seelenkur seiner Kranken , als ◻ um den Körper.

Theobald blickte ihn ernst an und schwieg. ◻ **Bösewitz** aber , dem dies in seinen Kram dien= ◻ te , versetzte darauf ganz treuherzig : Pfyu ! ◻ Monsieur du Calde ; muß man denn darüber ◻ spotten , das ist je sehr lobenwürdig , denn am ◻ Heil der Seelen ist immer mehr gelegeu°, als ◻ am Körper , und dann kann man nicht sagen,

daß

128 ==

daß der Herr College Ihre Patienten versäumen.

Du Calde : Ich spotte nicht Herr Doktor ! ◻ au conträr!⁶⁵⁰ das muß jedermann sagen, daß der ◻ Herr Doktor **Theobald** ein recht andächtiger ◻ frommer Mann sind.

Dem **Theobald** stieg nun das Feuer in ◻ den Kopf , er trat vor den Sprachmeister , und ◻ sagte : wissen Sie die Gesetze einer honnetten⁶⁵¹ Ge= ◻ sellschaft? – wir sind hier beyde Gäste , Sie ◻ marschiren also zuerst zur Thür hinaus, hiemit ◻ reichte er ihm Hut und Stock , und that ihn vor ◻ die Thür , dann nahm er auch seinen Hut und ◻ Stock und gieng auch fort. *) Ein paar Män= ◻ ner sahen beyden nach , denn man befürchtete, ◻ sie möchten sich schlagen , das war aber **Theo= ◻ balds** Sache gar nicht , er gieng ruhig nach ◻ Hause, der Sprachmeister auch ; in der Gesell= ◻ schaft aber gab man dem **Theobald** Recht, ob ◻ er gleich darinnen gefehlt hatte , daß er den ◻ du Calde vor die

⁶⁴⁹ Spöttelnd, tadelsüchtig, höhnisch.

⁶⁵⁰ Im mGegenteil.

⁶⁵¹ ehrenhaften.

Thüre schmiß , denn das ◻ wäre eigentlich dem Hausherrn seine Sache ge= ◻ wesen ; indessen was thut man nicht im Eifer ! ◻ er kam ihm auch theuer genug zu stehen.

Du

*) Dies ungestüme und hitzige Verfahren scheint nicht ◻ in Theobalds Karakter zu liegen, und doch ist die ◻ Sache faktum.

== 129

Du Calde kochte Gift und Galle über den ◻ Doktor **Theobald** , und sobald als **Bösewitz** ◻ nach Hause kam, so gieng er zu ihm, und bey= ◻ de arbeiteten nun den Plan aus , wie sie den ◻ **Theobald** stürzen , dadurch den **Bösewitz** ans ◻ Physikat , und den du Calde an besseres Brod ◻ bringen möchten.

Es ist entsetzlich , wenn ein Mensch ein= ◻ mal im Verdacht ist, so kann er sich sehr schwer ◻ wieder davon befreyen. **Theobalds** Leben war ◻ allgemein bekannt , und seine frappanten ⁶⁵² Schick= ◻ sale in jedermanns Munde , daher legte man ◻ ihm auch sogar die unschuldigsten Sachen ent= ◻ weder für Pietistey , oder doch für Folgen der= ◻ selben aus. Dies gab denn den Grund zu je= ◻ nem höllischen Plan , den beyde ausstudirten.

Um ihn nun desto eher in die Falle zu stür= ◻ zen , mußten beyde sich um seine Freundschaft ◻ bewerben , und sich so betragen , als wenn sie's ◻ recht gut mit ihm meinten ; sie hofen , er ◻ werde sich dann weniger für ihnen in Acht neh= ◻ men , denn sie glaubten über das alles, er sey ◻ kein Politiker , ⁶⁵³ sondern ein treuherziger und et= ◻ was dummer Mann. Dem zufolge fieng **Böse= ◻ witz** an , den **Theobald** fleißiger zu besu= ◻ chen, als sonst, er consultirte ihn wegen vie= ◻ ler Kranken , gab ihm in vielen Stücken treuen ◻ Rath , und betrug sich so , daß **Theo-**

⁶⁵² auffallend, überraschend.

⁶⁵³ Ein weltkluger Mann, heute meist negativ besetzt; auf seine Vorteile achtend.

bald**Theob.** 2ter B. J wirk=

130 ==

wirklich glaubte , er sey sein Freund geworden ; ◻ dem ungeachtet aber nahm er sich sehr in Acht , ◻ und sagte nicht mehr , als er vor jedermann ver= ◻ antworten konnte.

Du Calde an seiner Seite versäumte eben= ◻ falls nicht, seine Rolle zu spielen; der war nun ◻ noch feiner , denn er kam anfänglich nicht zum ◻ **Theobald** ins Haus , sondern bey der ersten ◻ Gelegenheit , wo er ihn nach jenem Vorfall bey ◻ der Gesellschaft wieder traf , that er ihm für ◻ seine Beleidigung die treuherzigste Abbitte , sogar ◻ gieng der abscheuliche Mensch so weit , daß er ◻ klagte, er fühle sein Gewissen beschwert, weil ◻ er so oft über die Religion gespottet habe. Doch ◻ auch hier nahm sich **Theobald** in Acht , denn ◻ von Religionssachen sprach er kein Wort mit ihm. ◻ Beyde brachten ihn also von dieser Seite nicht ◻ in die Falle, doch hörten sie nicht auf , ihn zu ◻ besuchen, und zugleich alle Mittel anzuwenden, ◻ ihn zu stürzen.

Endlich bot sich eine Gelegenheit von selbst ◻ an : zu **Lichtenau** fanden sich etliche Jungfern ◻ und Weiber , welche zwar eigentlich keiner ◻ Schwärmerey beschuldigt werden konnten , aber ◻ weil sie Sonntags Nachmittags , so wie sichs ◻ schickte , zuweilen beysammen saßen , und sich ◻ über das , was den Vormittag war geprediget ◻ worden , unterredeten, auch wohl sonst noch in

einem

== 131

einem erbaulichen Buche lasen, so hieß man sie ◻ denn doch Pietisten , und das war genug, sie zu ◻ hassen. So weit ists mit der christlichen Reli= ◻ gion gekommen , man darf sich über alles in der ◻ Welt gesellschaftlich besprechen, man darf in den ◻ Wirthshäusern haufenweiß beysammensitzen , und ◻ die größten Laster begehen, dagegen kräht kein ◻ Hahn ; sobald man aber nur

anfängt , gesellschaft= lich von den Mitteln zu seiner wechselseitigen Vervollkommnung von der Religion, zu reden, und darüber Plane zu entwerfen, so schreyt alle Welt, und jeder befürchtet Umsturz der Staatsverfassung. Warlich, das ist sonderbar ! – ein Phänomen, das unglaublich seyn würde, wenn es nicht die tägliche Erfahrung bestätigte.

Es ist wahr, dieses ganze Buch ist ein sehr wichtiges Zeugniß der Wahrheit gegen die besondern Versammlungen, die die Religion zum Zweck haben, denn alle die schrecklichen Geschichten, die ich erzählt habe, waren Folgen derselben; im Anfang sind sie gemeinlich gut gemeint, aber allmählig mischt sich fast allemal die Schwärmerey dazu, und so gehts zum Verderben, und zum äussersten Nachtheil der Religion aus. Allein, ist denn kein Mittelweg möglich? Soll man denn nicht essen und trinken, weil das Fressen und Saufen so viel Unheil nach sich zieht? Die Lehrer des Volks sollen darauf Acht geben, und wenn sich gute brave Leute zu heil-

J 2 samen

132 =

amen^o Zwecken versammeln, so sollen die Prediger daselbst erscheinen, und sie führen und unterrichten, anstatt sich entweder nicht an sie zu kehren, oder gar auf den Kanzeln gegen sie loszuziehen, dadurch machen sie übel ärger.⁶⁵⁴ Wenn dieser Vorschlag überall ausgeführt wird, so stehe ich für alle böse Folgen, und behaupte, daß alsdann solche Erbauungstunden auf eine weise und kluge Art geleitete, unendlich nutzen werden. Doch ich fahre fort zu erzählen.

Jene braven und frommen Weibspersonen, von denen man nicht das geringste Verdächtige wußte, waren denn doch allgemein als Pietisten verhaßt, weil sie zuweilen auf oben beschriebene Art zusammen kamen, und eingezogener, als andre lebten. Eine darunter hatte einst wegen ihrer Gesundheit

⁶⁵⁴ So auch im Grauen Mann ##

mit Doktor **Theobald** zu spre= □ chen, da der nun just nicht bey der Hand war, □ so unterhielt sich **Sannchen** mit ihr ; da sie nun □ sehr vernünftig von Religionssachen sprach, so □ ließ sich **Sannchen** mit ihr ein, und beyde wur= □ den vertraut mit einander. Die Jungfer inivi= □ tirtē⁶⁵⁵ nun **Sannchen** auf einen Nachmittag in □ ihren Garten, **Sannchen** sagte das zu, und □ **Theobald** hatte auch nichts dagegen einzuwenden.

Diese Visite wurde also an einem schönen □ Nachmittag vollzogen; **Sannchen** gieng in den □ Garten, und gegen den Abend spazirte **Theo=**
bald

== 133

bald auch hin, um seine Frau abzuholen. Als □ er nun durch den Garten hin und in die Laube □ trat, so fand er fünf dieser frommen Weibspere= □ sounen^o daselbst beysammen ; auf dem Tische lagen □ Bibeln, Gesang = und andere erbauliche Bücher, □ zwischen Johannisbeeren, Weisbrod, Kuchen und □ dergleichen ; der Frau Doktorin war in dieser Ge= □ sellschaft wohl, aber ihr Mann stuzte, denn er □ kannte die Gefahr besser, als sie, indessen setzte □ er sich , man legte ihm zu essen vor, und indem □ er genoß, was man ihm gab, redete er folgen= □ dergestalt zu den Frauenzimmern:

„Meine lieben Freundinnen ! erlauben Sie □ „mir, daß ich Ihnen eine Erinnerung gebe, die □ „mir wegen Ihnen sehr am Herzen liebt: Sie □ „kommen öfters zusammen, um sich zu erbauen, □ „thun Sie das nicht, ich bitte Sie darum, es □ „stiftet warlich mehr Schaden als Nutzen. Das □ „wahre Christenthum besteht im Thun , im Lie= □ „beüben, im Demüthigseyn, in der Furcht gegen □ „Gott, und dergleichen , und nicht im Beysam= □ „mensitzen, und fromme Empfindungen haben; □ „wenn Sie mir einwenden : das gemeinschaftliche □ „Erbauen sey aber ein vortreffliches Mittel, sich □ „zu jenen guten Werken und im Glauben zu □ „stärken,

⁶⁵⁵ invitieren: einladen.

so antworte ich : Wenn ein Mittel auf □ „einer Seite noch so nützlich, auf der andern □ „aber eben so und noch weit mehr schädlich ist, □ „so ist es durchaus unerlaubt ; da nun derglei-

J 3 „chen

134 ==

„chen Versammlungen erstlich in sich selbst viel □ „weniger nützen , als man glaubt , denn fürs □ „erste ist nicht jede fromme Empfindung gut, □ „und ich weiß aus vieler Erfahrung, daß sol= □ „che Versammlungen weit mehr geschadet, als □ „genutzt haben , und fürs zweite schleicht sich □ „fast immer ein Sektengeist bey solchen guten □ „Leuten ein, so daß sie sich und die Ihrigen □ „für weit besser halten, als andre, und das ist □ „schon abscheulich ; und fürs andre : da man auch □ „dadurch Aufsehen macht , und das Publikum □ „gegen das Christenthum empört , so halte ich □ „durchaus für unerlaubt , sich solcher Erbauungs= □ „mittel zu bedienen , ein jeder lese , bete und □ „singe für sich im Verborgenen, lasse dann seine □ „gute Handlungen , sein Licht leuchten, so sehr □ „er kann, und bediene sich endlich der öffentli= □ „chen Erbauungsmittel in der Kirchen, so wird □ „er viel weislicher handeln u. s. w.“ Nun nahm □ **Theobald** seine Frau an den Arm, und wan= □ derte nach Haus.

Den folgenden Tag war die ganze Stadt voll □ Gespräch über den Doktor **Theobald** und seine □ Frau ; man sagte laut in allen Gesellschaften, er □ habe im Garten einen Conventikel gehalten, und □ daselbst gepredigt ; nun wurde noch so viel dazu □ gedichtet von Briefchen schlucken, ⁶⁵⁶ und von an= □ dern läppi- schen Sachen , die nicht einmal nen= □ nenswerth sind, daß die Sache den Magistrat

und

== 135

⁶⁵⁶ ##

Nicht kopieren

und die Geistlichen von allen Religionen aufmerk= ◻ sam machte , besonders da **Theobald** von jeher ◻ den Verdacht gegen sich hatte.

Dieser Vorgang kränkte ihn und seine Frau ◻ aus der Massen , alle Vorsicht hatte ihn also ◻ nichts geholfen , und er spürte nun von dem Au= ◻ genblick an, daß seine Nahrung wieder zu sinken ◻ anfieng. Er und seine Frau setzten sich beysam= ◻ men und weinten Stunden lang, alle Entschul= ◻ digungen halfen nichts , denn **Bösewitz** und ◻ du Calde wendeten allen Fleiß an, die Sache ◻ immer auf der verdächtigsten Seite vorzustellen, ◻ und immer im Andenken zu erhalten; sie hatten ◻ auch nicht versäumt , alles so schwarz und ver= ◻ dächtig an den Hof zu berichten, als nur mög= ◻ lich war.

Diese beyden bösen Menschen waren die Ur= ◻ heber der ganzen Schwätzerey : denn da sie den ◻ **Theobald** beständig in geheim beobachteten, so ◻ waren sie ihm auch von weitem in den Garten ◻ nachgeschlichen, und hatten sich dort nicht weit ◻ von der Laube hinter eine Hecke gelegt, und also ◻ alles mit angehört.

Der Beichtvater des Herzogs ⁶⁵⁷ und noch an= ◻ dre mehr, brachten es also bald dahin, daß ◻ **Theobald** vollkommen cassirt wurde. Dieser ◻ bekam Wind davon , und er wäre durch den

J 4 Kum=

136 ==

Kummer ganz zu Boden gedrückt worden, wenn ◻ ihn nicht sein alter würdiger Freund **Bosius** ◻ abermal gerettet hätte ; meine Leser werden sich ◻ wundern, wie das zugieng, da dieser so weit von ◻ ihm entfernt lebte? aber eben das war er nicht, ◻ denn auch dieser war endlich durch die Vorsehung ◻ weiter geführt worden, man hatte ihn zum Ge= ◻ neralsuperintendenten berufen , ⁶⁵⁸ und er wohnte in ◻ der Residenz **Felsenstein**. Sobald er also hör= ◻ te,

⁶⁵⁷ Name ##

⁶⁵⁸ Vgl. Anm. 446.

daß **Theobald** cassiret worden (dieser hatte ◻ ihm aber auch die wahre Liegenheit der Sache ◻ geschrieben), so reiste er nach **Lichtenau**, ihn zu ◻ besuchen , und so kam er noch vor dem hinkenden ◻ Boten an; er tröstete ihn also über den Punkt ◻ vollkommen, und sagte ihm, er wisse eine vor= ◻ trefliche Gelegenheit für ihn, denn er habe vom ◻ Fürsten von T... den Auftrag einen Leibarzt ◻ für ihn zu besorgen. **Theobald** kränkte sich al= ◻ so über seine Lage nicht mehr, denn er schöpfte ◻ nun wieder neue Hoffnung.

Jetzt war nun der Zeitpunkt vorhanden, in ◻ welchem **Sannchen** den Weg alles Fleisches ge= ◻ hen sollte ; sie war immer eine sehr edle fromme ◻ und verständige Person gewesen, sie hatte ihren ◻ Mann unaussprechlich geliebt, und auch unaus= ◻ sprechlich seinetwegen gelitten ; dagegen liebte er ◻ sie über alles ; und beyde hatten nun lange ge= ◻ nug die traurigen Folgen ihrer auf Fanatismus ◻ gegründeten Heurath empfunden, und in der Lei=

dens=

== 137

densschule Weisheit gelernt. Dafür sollte nun ◻ **Sannchen** in der Ewigkeit belohnt, und **Theo= ◻ bald** als ein geübter Streiter noch hier eine ◻ Zeitlang zum Besten der Menschen, rechtschaffen ◻ gebraucht werden.

Meine Absicht ist hier nicht, Beyspiele from= ◻ mer Kranken und Sterbenden ⁶⁵⁹ aufzustellen, sonst ◻ würde ich vieles von **Sannchens** Sterbebette ◻ sagen können ; genug ! sie starb nach einem vier= ◻ teljährigen Krankenlager, wie eine wahre Chri= ◻ stin, sanft und selig.

Theobalds Leiden ware in diesem Fall aus= ◻ serordentlich, wie man leicht denken kann ; er ◻ war nun wieder allein in der Welt, aber auch ◻ deswegen freyer und geschikter, den Rath

⁶⁵⁹ Siehe z. B. Friedhelm Ackva: Selig sterben (wie Anm. 568), S. 113-120.

der ◻ Vorsehung über ihn auszuführen. Nun glaubte ◻ er zuverlässig, er würde Leibarzt des Fürsten von ◻ T... werden, alles war auch gehörig dazu ein= ◻ geleitet, und doch war der Weg der Vorsehung ◻ ganz anders ausgezeichnet, wie ich nun umständ= ◻ lich erzählen will.

=====

J 5 Das

138 ==

Das siebente Hauptstück.

Einst als **Theobald** einsam in seiner Studier= ◻ stube saß, und sein **Sannchen** schmerzlich be= ◻ weinte, auch innerlich um Trost und Beruhigung ◻ zu Gott seufzete, ließ sich ein Fremder bey ihm ◻ anmelden. **Theobald** ließ ihn zu sich kommen; ◻ der feine Anstand dieses Mannes , mit einem ◻ sehr simplen Anzug vereinigt, machte einen un= ◻ gemeinen Eindruck auf den Doktor; dieser prä= ◻ sentirte ihm einen Stuhl , und jener setzte sich. ◻ Herr Doktor ! fieng er an : Ihre Schicksale sind ◻ mir von Jugend auf bekannt, und mir dünkt, ◻ Sie sind jezt in einer Lage, die Sie zu grossen ◻ Dingen fähig macht ; Ihre vielen Erfahrungen ◻ und Prüfungen machen mit auch Hofnung° ◻ Sie werden jezt den glücklichen Mittelweg zwi= ◻ schen Unglauben und Aberglauben gefunden ha= ◻ ben, und sich hinführo für Abwegen , sowol ◻ nach der einen als andern Seite zu hüten wissen.

Theobald wunderte sich über diese freye ◻ Anrede eines Mannes, den er in seinem Leben ◻ nie gesehen hatte , aus der massen , und sein ◻ Herz war nicht ganz ohne Empfindlichkeit dar= ◻ über , doch verbarg er diese, und antwortete: ◻ Mein Herr! ich habe nicht die Ehre, Sie zu ◻ kennen , und ich wundre mich sehr, daß Sie ◻ auf Kenntniß meines Charakters Anspruch machen.

Der

Der Fremde lächelte und sagte : Nehmen Sie □ mir nicht übel , daß ich so frey mit Ihnen spre= □ che, denn ich vermuthe mir bald ein Recht dazu □ verschaffen zu können , ich will Sie zu einem □ glüklichen Manne machen, wenn Sie anders ei= □ nen sehr grossen Wirkungskreis , Gutes zu thun, □ und ein sorgenfreyes Auskommen für Glük halten.

Diese Worte giengen dem **Theobald** durch □ die Seele , doch mäßigte er seine Empfindung , □ denn er war gewitziget worden , und sagte : □ Mein Herr ! auf diese beyden Stücke, die Sie □ da anführen , gieng von jeher mein ganzer □ Trieb aus, und noch nie war ich in der Lage, □ ihm Genüge leisten zu können. „Das weiß □ ich , aber jetzt sollen Sie in die Lage kommen, □ wenn Sie nur wollen.“ Mein Herr ! verzei= □ hen Sie , ich muß Ihnen etwas sagen: ich bin □ sehr oft in Verbindungen getreten, für deren □ Nutzen und großen Zweck ich mein Blut ver= □ gossen hätte , und am Ende giengs allemal auf □ ein Lami aus.⁶⁶⁰

„ Von Verbindungen ist hier gar keine □ „ Rede, es ist die Frage : ob Sie entschlossen □ „ sind, sehr heilsame und offenbar gemeinnü= □ „ tzige Aufträge auszuführen , und sich selbst □ „ dadurch ein ehrliches Auskommen zu ver= □ „ schaffen?

Das wäre meine größte Freude.

„Wol=

„ Wollen Sie mir denn erlauben, daß ich

„ Sie über einige Punkte frage, und mir Ihre □ „ Meinung darüber ausbitte?

⁶⁶⁰ Von den beiden Tonnamen La und Mi ausgehend: überl, traurig klingend; kläglich enden.

Von Herzen gerne.

„Nun so sagen Sie mir denn : Was ist □ „ die Bestimmung des Menschen in diesem □ „ Leben ?

Zur Verherrlichung seines Schöpfers zu □ leben.

„Wie verherrlicht man den Schöpfer ? □ „ Sie bestimmen sich nicht genau.

Wenn man seine Gebote hält.

„Können Sie mir nicht mit ein paar □ „ Worten den Inhalt° aller Gebote Gottes □ „ sagen?

O ja ! Gott lieben über alles, und den □ Nächsten wie sich selbst.⁶⁶¹

„So weit giengs nach dem Schulkatechis= □ „ mus; aber nun weiter: Was heist Gott über □ „ alles lieben ? jetzt bin ich mit der Schulka= □ „ benantwort nicht zufrieden.

Ich

== 141

Ich auch nicht : Gott über alles lieben □ heist , seine Gebote halten , keins übertreten , □ und wenn man auch alles darüber einbüßen □ müßte ; und indem man die Befehle Gottes □ ausführt, muß man immer die Ehre , Heiligung □ und Verherrlichung seines Namens , und nicht □ eigne Ehre , Nutzen und Ruhm im Auge be= □ halten.

„Das ist recht ! das ist vortreflich !

Alle Befehle Gottes haben die Beglückung □ seiner Ge-

⁶⁶¹ Lk 10, 27.

schöpfe, und besonders der Menschen, ◻ zum Zweck, und jede Wirkung zur Glückselig= ◻ keit der Menschen, ist Befehl Gottes; Men= ◻ schen beglücken, heist, sie lieben, und es aus ◻ Gehorsam gegen Gott, und als in seinem Dienst ◻ thun, heißt Gott lieben. Dies ist nach mei= ◻ nem Sinn Bestimmung des Menschen; hierzu ◻ gehört dann noch die Pflicht, sich selbst nach ◻ Verstand und Willen immer mehr zu vervoll= ◻ kommen, damit man zu immer grösserem und ◻ ausgebreiteterem Nutzen wirken könne.

„Sie haben ganz nach dem Sinn der ◻ „Religion und der Wahrheit geantwortet. Da= ◻ „mit wären wir also fertig. Wollen Sie so ◻ „gütig seyn, und mit diese Frage schriftlich be= ◻ „antworten? – stutzen Sie nicht darüber, Sie ◻ „können das ja ohne Anstand.

Theo=

142 ==

Theobald wunderte sich über alle Maßen, ◻ wo das Ding am Ende hinaus wollte, bald ◻ fieng er an zu hoffen, bald zu fürchten; doch ◻ nahm er sich fest vor, behutsam zu seyn; in= ◻ dessen konnte ihm der Aufsatz über die Bestim= ◻ mung des Menschen keinen Schaden zufügen, ◻ er versprach ihm also zu machen; nun fragte ◻ der Fremde noch, binnen welcher Zeit er ihn ◻ gedächte fertig zu haben? **Theobald** sagte ihm, ◻ am Abend.

Gut! versetzte der Fremde, dar= ◻ auf verlaß ich mich auch, denn ich eile; ◻ nun empfahl er sich und gieng fort.

Jetzt war der Doktor allein, alles Denken ◻ und Nachsinnen half ihm nicht, es verdroß ihn, ◻ daß er nicht gefragt hatte, wo der Fremde lo= ◻ gire, oder wer er sey? – daher war ihm alles ◻ wie ein Traum, oder wie eine Erscheinung. ◻ Indessen er mußte sich jetzt beruhigen, und sei= ◻ ne Frage beantworten, welches denn auch bald und ◻ leicht geschehen war.

Als er nun alles vollendet hatte, und vol= ◻ ler Gedanken gegen Abend vor das Thor hin= ◻ aus gieng, um zu spazieren, so

traf er in der Allee seinen Fremden mit noch einem Fremden an , der ihm aus allen Umständen vornehmer zu seyn schien , als der erste, ob er gleich noch schlechter gekleidet war.

Theo=

= 143

Theobald wunderte sich bey sich selbst, und freute sich auch zugleich, denn er hoffte nun nähern Aufschluß von der Sache zu bekommen. Der erste Fremde war sehr freundlich gegen ihn, und fragte ihn, ob er seine Frage beantwortet habe? **Theobald** antwortete ja! und zog sie aus der Tasche; der Fremde nahm sie und las sie über dem Spazierengehen seinem Kameraden vor, der dann auch sein Vergnügen darüber zeigte; übrigens aber sich so betrug, als wenn **Theobald** gar nicht zugegen wäre.

Nun fieng der Doktor von weitem an, sich zu erkundigen, aber da war alles vergebens, er erfuhr nicht einmal, wo sie logirten, viel weniger wer sie wären; der Fremde, der sehr wohl wußte, daß dies geheimnisvolle Be tragen den **Theobald** nothwendig abschrecken müsse, ergriff ihn also an der Hand, und sagte: Herr Doktor! daß Sie behutsam sind, dazu haben Sie große Ursache, Sie sollen sich aber auch zu nichts verbinden, dessen Werth Sie von Anfang bis zu Ende nicht ganz und vollkommen einsehen können, und dann haben Sie doch noch immer freye Wahl; bey diesen Worten zog er seine Börse aus der Tasche, und zahlte ihm drey Carolinen⁶⁶² in die Hand und sagte: dieses Geld wenden Sie zum besten Gebrauch an,

⁶⁶² Karolin (Karlin), pfälz. Goldmünze zu 3 Goldgulden, seit 1740 in den süddeutschen 24-Guldenfuß = 11 Gulden eingeführt, auch in 1/4-Stücken; von Bayern und Württemberg noch im 19. Jahrh. 9,7437 g schwer, 181/2karätig mit rund 15 Proz. Silber = 21,22 Mk. geprägt, auch halbe. Ferner ehemalige schwedische Silbermünze = 1,3 Mk. und 1868–73 Handelsmünze zu 7,1 Reichstaler = 18 Frank in Gold geprägt.

nach Ihrem eigenen Gutbefinden; morgen ◻ Nachmittag um vier Uhr will ich Sie besuchen,
und

144 ==

und dann sagen Sie mir aufrichtig , was Sie ◻ damit gemacht haben.

Der Doktor stutzte gewaltig ; anfänglich ◻ kams ihm vor, als wenn die drey Carolinen ◻ ein Geschenk für ihn seyn sollten, daher bedach= ◻ te er sich ein wenig ; plötzlich aber fiel ihm die ◻ eigentliche Meinung des Fremden ein, er nahm= ◻ also und sagte: Wohl! ich will sehen , was ich ◻ damit anfangen. Als er nun merkte , daß die ◻ Fremden lieber allein wären , so verließ er sie ◻ und gieng fort.

Theobald wandelte einsam für sich hin, ◻ er was so in Gedanken vertieft, daß er auf ein= ◻ same Wege gerieth , und sich endlich lange be= ◻ sinnen mußte , wo er war ; er überlegte hin und ◻ her, was es für eine Bewandniß mit dem Frem= ◻ den haben möchte , er konnte aber weder vor ◻ noch hinter sich kommen. Auf einer Seite war ◻ ihm nichts wünschenswerther , als der Antrag ◻ des seltsamen Mannes , und er freute sich von ◻ Herzen darüber , auf der andern aber schien ihm ◻ auch das Geheimnißvolle in der That verdäch= ◻ tig ; er beschloß daher sehr behutsam zu seyn, ◻ und keinen Schritt zu thun , der ihn einst ge= ◻ reuen könnte. Gegenwärtig glaubte er also, es ◻ sey seine Pflicht , auf die beste Anlage der drey ◻ Carolinen zu denken.

Nach

== 145

Nach langem Nachsinnen fiel ihm ein An= ◻ schlag ein : in **Lichtenau** war kürzlich ein ◻ Strumpfweber gestorben , der eine Frau mit ◻ sechs Kindern ohne Broderwerb nachgelassen hat= ◻ te; seine langwierige Kränklichkeit hatte ihn in ◻ Schulden gesteckt, und man hatte der Witwe ◻ den Strumpfstuhl wegge-

schätzt, den doch der \square älteste Sohn, der seines Vaters Handwerk sehr \square wohl verstand, hätte brauchen, seine Mutter \square und Geschwister ernähren, und allmählig die \square Schulden bezahlen können. Besser konnten also \square nach **Theobalds** Meinung die drey Carolinen \square nicht angewendet werden, als wenn er den \square Strumpfstuhl für die arme Witwe damit einlö= \square sen würde; flugs lief er nach Hause, und gieng \square zu dem Gläubiger, der den Stuhl an sich gezo= \square gen, aber zu gutem Glück noch nicht verkauft \square hatte; mit diesem accordirte er auf zwo Caro= \square linen, denn mehr hatte er eigentlich nicht zu \square fordern; allein der Gläubiger wollte gern noch \square etwas gewinnen, **Theobald** aber redete ihm so \square ins Gewissen, daß er endlich nachgab; nun \square kaufte er für den andern Carolin auch Wolle, \square und nun gieng er mit den reinsten Empfindun= \square gen der Wollust und Freude zu der armen Wit= \square we, und sagte zu ihr: er habe ein Präsent von \square dreyen Carolinen von einem unbekanntem Freun= \square de für sie bekommen, mit diesem Gelde habe er \square ihr den Stuhl wieder losgekauft, und auch Wolle \square erhandelt, sie könne also beydes abholen lassen.

Theob. 2ter B. K Die

146 ==

Die hohe Freude der armen Witwe kann \square sich niemand vorstellen, der sie nicht selbst er= \square fahren hat; sie weinte, sie wollte vor ihm auf \square die Knie fallen, allein **Theobald** eilte mit Au= \square gen voll Wasser fort, und sagte: danke sie dem \square himmlischen Vater, ich habe nichts bey der Sa= \square che gethan, als was ein treuer Bedienter thut, \square dem sein Herr ein Almosen giebt, um es einem \square Armen zu geben; so wurde eine Familie mit drey \square Carolinen gerettet.

Theobald freute sich innig über das Ge= \square lingen dieser guten Handlung, und erwartete \square den Zeitpunkt mit Verlangen, an welchem er \square dem Fremden Rechenschaft davon geben konnte. \square Dieser kam; denn den folgenden Tag Nachmit= \square tags um vier Uhr erschien er wieder ganz allein \square in **Theobalds** Studierstube; dieser erzählte \square ihm nun, was er mit dem Gelde angefangen \square hätte; der Fremde fiel ihm um den Hals und \square sagte: das haben sie gut gemacht; nun setzte \square er sich, und fieng an: „Es besteht

eine Gesellschaft durch ganz Europa , und ich mag wohl sagen, durch die ganze Welt, die sich zum heiligsten Gesetz gemacht hat , den höchsten Grad der Vollkommenheit zu erreichen , der Menschen möglich ist , zu dieser Gesellschaft gehöre ich , und der Freund , den Sie auf dem Spaziergange bey mir sahen, ist einer von unsern Vorstehern ; wir suchen Leute ,

die

== 147

„ die Kopf und Herz haben , in unsre Verbindung zu ziehen , und darum haben wir Sie aufgesucht , Ihnen wird durch uns, und uns durch Sie geholfen werden.

Jetzt gieng dem guten **Theobald** ein großes Licht auf , er lächelte und sagte : jetzt weiß ich , was er zu bedeuten hat , wollen Sie mir aber erlauben , daß ich einige Einwendungen dagegen mache?

„ So viel Ihnen gefällig ist.

Es giebt allenthalben Verbrüderungen, Verbindungen oder Logen , wo man der vernünftigen Welt jenen grossen Zweck vorheuchelt, besieht man aber die Sache beym Licht, so läuft auf bloße Ceremonien , Tändeleien und Puppenspiel aus. Meister und Gesellen wissen nichts und thun nichts , die obern scheinen Geheimnisse zu besitzen , womit sie die untern lange äffen , in dessen wird weder Verstand noch Herz gebesert ; statt dessen schrefft man Geld zusammen , und verschwendet es auf eine solche Art, die der Menschheit Schande macht. Dies alles weiß ich von dem so berühmten Freymaurerorden, und das hat mir wahre Verachtung gegen denselben eingeflöst.

„ Sie haben vollkommen recht, und das ist das Unglück noch nicht allein: können Sie

K 2 „ wohl

„ wohl glauben, daß sich Ungläubige, Freygei= □ „ ster, Himmelsstürmer , Leute, die immer das □ „ Wort Freyheit im Munde führen , aber unter □ „ diesem geheiligten Ausdruck nichts anders ver= □ „ stehn , als Zügellosigkeit unter der Larve der □ „ Maurey zusammen verbinden , und unendli= □ „ chen Schaden anrichten?

Auch davon habe ich dunkle Gerüchte gehört, □ aber ich konnte es nicht glauben, denn was darf □ die Welt nicht lästern?

„ Nein, das ist nicht gelästert, es ist pure □ „ Wahrheit, und solche Logen verursachen, daß □ „ die Regierungen hin und wieder aufmerksam □ „ werden ; und wo sie keine Kenntnisse von der □ „ Sache haben , da legen sie dem ganzen Or= □ „ den zur Last , was eigentlich nur jene Mis= □ „ geburten treffen sollte. Aber der wahre ei= □ „ gentliche Freymaurerorden hat keinen andern □ „ Zweck , als sich selbst zum besten Menschen □ „ zu bilden, seinen eigenen Verstand so sehr zu □ „ vervollkommen, als möglich ist, um sich da= □ „ durch zum Dienst Gotes und der Menschheit □ „ immer geschickter zu machen; und dies letztere □ „ ists eigentlich, wohin alles zielt.

Aber erlauben Sie mir , wenn das der ei= □ gentliche wahre Zweck ist, wozu dann eine solche □ geheime Verbindung ? – dazu hat ja ein jeder □ Christ seine hohe Verpflichtung!

„ Dar=

„ Darüber will ich Ihnen den wahren Auf= □ „ schluß geben : Es ist eine ausgemachte Sache, □ „ wenn viele Menschen ihre Kräfte zu einem ge= □ „ meinschaftlichen Zweck vereinigen , so wird er □ „ gewiß in höhern und vollkommenerm Grad er= □ „ reicht, als wenn jeder seinen eigenen Weg geht, □ „ und allein wirkt ; je grösser nun eine solche Ge= □ „ sellschaft ist, desto besser.

Sie haben recht , aber wozu das Geheim= □ nisvolle, wozu die Hieroglyphen und Ceremonien, □ wozu der theure Eid?

„ Auch darüber will ich Ihnen sagen, was □ „, ich Ihnen jetzt sagen darf, denn alles können □ „, Sie noch zur Zeit nicht fassen : es gibt ge= □ „, wisse Wahrheiten , die der Schlüssel zu den □ „, wichtigsten Entdeckungen sind , die aber ohne □ „, eine lange Kette von Vorbegriffen nicht er= □ „, kann und verstanden werden können ; würden □ „, nun jene Wahrheiten öffentlich bekannt ge= □ „, macht , so würde ein grosser Theil Menschen □ „, gar nicht drauf achten, eben so wenig als der □ „, Bauer auf einen ungeschliffenen Diamanten, □ „, den er im Wege nicht aufhebt ; wieder ein gros= □ „, ser Theil würde sie nicht für Wahrheiten er= □ „, kennen, sondern für Hypothesen, oder gar für □ „, Schwärmerey, weil solche Menschen nicht durch □ „, die vorbereitenden Begriffe geleitet worden. Und □ „, wieder andere, die fürchterlichste Menschenklas=

K 3 „, se,

150 =

„, se, denen sie gar nicht in ihr System passen, □ „, würden toben , wüten , schreyen und verfolgen. □ „, Sehen Sie , daher ist das Gelübde der höchsten □ „, Verschwiegenheit nöthig.

Das alles begreiffe ich wohl, und ich finde □ diese Einrichtung vernünftig ; ich wundre mich □ aber sehr , daß das Freymaurer = Geheimniß noch □ nie entdeckt worden , denn viele sind doch wieder □ ausgetreten , viele Logen sind zertrümmert , und □ es scheint fast unmöglich , daß nicht einer odere □ andrer sollte geplaudert haben.

„, Kann einer ausplaudern, wenn er nichts □ „, weiß?

Gewiß nicht ! daraus folgte also , daß der □ Orden kein Geheimniß hat!

„, Das folgt gar nicht ; erstlich erfährt kei= □ „, ner das Ge-

heimniß anders , als durch lange □ „ Prüfungen und Uebungen , und wer in allen □ „ , bestanden ist , der plaudert gewiß nicht , er tritt □ „ , niemals aus , und seine Loge kann keine königliche □ „ , Macht zertrümmern ; und zweitens ist auch □ „ , das Freymaurer = Geheimniß unaussprechlich , □ „ , wenn es auch einer entdecken wollte , so kann □ „ , er nicht .

Das begreif ich warlich nicht .

„Das

= 151

„Das kann wohl seyn ; ich wills Ihnen □ „ , durch ein Gleichniß begreiflich zu machen su= □ „ , chen . Gesetzt : ein Freund führte Sie durch □ „ , ein kleines Pfortchen in einer sehr hohen Mauer □ „ , in einen Hof , hier fänden Sie Steine von □ „ , wunderbarer Art und Gattung ; nun sähen Sie □ „ , wohl , daß das Steine wären , aber für ihre □ „ , wunderbaren Eigenschaften hätten Sie keine □ „ , Worte ? wie wollten Sie dem , der sie nicht □ „ , gesehen hat , diese Steine beschreiben ? Ferner : □ „ , man führte Sie nun wieder durch ein enges □ „ , Pfortchen in einen zweiten Platz , und nun sä= □ „ , hen Sie obige Steine polirt , und zu Säulen , □ „ , Gesimsen und Zierrathen von mancherley Art □ „ , gebildet ; endlich kämen Sie in den dritten Hof , □ „ , und nun stünde da ein Gebäude von unbeschreib= □ „ , licher Schönheit , Pracht und Mannigfaltig= □ „ , keit ; sagen Sie mir , wie wollten Sie das □ „ , alles einem , der die Sache nicht kennt , be= □ „ , greiflich machen ?

Ich sehe wohl ein , daß das nicht mög= □ „ lich ist , aber ich begreif bey dem allen doch die □ „ Sache nicht .

„Das ist sehr natürlich , denn wenn Sie sie □ „ , begriffen , so wäre sie kein Geheimniß , und □ „ , doch kann ich mich auch nicht deutlicher ausdrü= □ „ , cken ; eben darum hat der Orden Hieroglyphen , □ „ , weil seine Wahrheiten keiner Worte fähig sind ;

K 4 „ein

„ein Bild, eine Figur, ein Emblem ist von ei= ◻ „nem sehr großen Umfang, es stellt sehr viel ◻ „ vor. Zudem spannen die Hieroglyphen die For= ◻ „schungskräfte an, man möchte gern wissen, was ◻ „ dahinter steckt, man wird also eifrig und thätig.

Warlich ! Sie haben mit ein großes Licht ◻ „ angezündet, nur möchteich noch gerne wissen, ◻ „ warum man einen so theuren Eid schwören muß, ◻ „ wenn man doch das Geheimniß nicht entdecken ◻ „ kann?

„Eben darum, weil mans nicht entdecken ◻ „ kann, so muß man schlechterdings gar nichts ◻ „ davon reden, damit alle Missbegriffe und Lä= ◻ „sterungen verhütet werden. Und dann erfordern ◻ „ alle gute Handlungen Verschwiegenheit, die ◻ „ linke Hand muß nicht wissen, was die rechte ◻ „ thut; ⁶⁶³ zudem wird von Uebelgesinnten und Miß= ◻ „günstigen immer den besten Absichten entgegen ◻ „ gearbeitet, wenn sie vorher bekannt sind.

Noch eins : es deucht mich immer sehr ge= ◻ „fährlich zu seyn, sich in eine geheime und so viel= ◻ „ bedeutende Verbindung einzulassen, wenn man ◻ „ nicht sicher ist, daß nicht unter dem Vorwand ◻ „ der Selbstvervollkommnung, der Wohlthätigkeit, ◻ „ und guter Handlungen, auch in der besten Mei= ◻ „nung, Dinge unternommen werden, die der Re= ◻ „ligion und der Staatsverfassung, mithin den er=

sten

sten Pflichten des Menschen grad zuwider lau= ◻ „fen, und also höchstgefährlich sind.

„Das kann nur ein Mensch befürchten, ◻ „ der die Einrichtung und die wahre Gestalt des ◻ „ Ordens nicht kennt, und es ist

⁶⁶³ Mt 6, 3.

ihm auch nicht „übel zu nehmen, wenn er vor dem Eintritt „in denselben bedenklich ist. Ich will Ihnen „auch drüber den wahren Aufschluß geben : „Die Regeln des Freymaurerordens haben mit „den Religionssystemen gar nichts zu thun, sie „haben keinen Bezug auf den Glauben und die „Meinungen eines Menschen, nur das ist er= „forderlich, daß man Christum als den Erlöser „der Welt erkenne, und die Bibel für Gottes „Offenbarung an die Menschen halte. Was „die guten Handlungen betrifft, so wird keiner „zu irgend etwas gezwungen oder angehalten, „was er nicht selbst mit voller Ueberzeugung „für sehr gut und edel hält; sobald also ein „Ordensglied sieht, daß etwas unternommen „wird, das der Staatsverfassung droht, oder „bedenklich ist, so ist er seines Eids entlassen, „denn es wird in demselben wesentlich ausbe= „dungen, daß niemand gehalten seyn soll gegen „seine Ueberzeugung zu handeln.

Wenn sich die Sache so verhält, so kann ja „einer austreten wenn er will?

„Ohne Anstand.

K 5 Auf

154 =

Auf die Weise trage ich keinen Augenblick „Bedenken mich aufnehmen zu lassen.

Nun sprachen beyde noch ein und anderes „über diese Materie, und der Fremde invitirte „den **Theobald** zum Abendessen, wo er nun „beyde kennen lernte; der ihm noch unbekannt „Fremde war der Graf von S... und der andere „der Baron von Z...; der erste Auftrag, den „sie ihm gaben, war, sich binnen drey Wochen „hier in Lichtenau fertig zu machen, und dann „eine Reise nach K... anzutreten, der Baron „versprach alsdann wieder zu kommen, um ihn „mit dem nöthigen Reisegeld und mit dem gehö= „rigen Unterricht zu versehen. Des andern Mor= „gens reisten die beyden Fremden fort, und hin= „terließen unsern **Theobald** in einer seltsamen „Gemüthsverfassung.

Bosius hatte in so manchen Verhältnissen □ dem **Theobald** Rath und Hülfe geleistet, daher □ hielt es der letztere auch für Pflicht , keinen □ Schritt zu thun , ohne den ersten vorher um □ Rath gefragt zu haben ; er schrieb ihm also den □ ganzen Vorfall mit den Fremden weitläufig und □ umständlich , und er erhielt bald die völlige Ein= □ willigung dieses seines wahren Freundes , und □ nun erfuhr er erst, daß **Bosius** selbst schon □ lange in der Verbindung gewesen war. Dies □ wunderte den **Theobald** sehr , und er wurde □ dadurch vollkommen beruhigt.

Im

= 155

Im Vorbeygang muß ich doch noch bemer= □ ken, daß weder **Bösewitz** noch du Calde durch □ **Theobalds** Sturz ihren Endzweck erreichten : □ denn der erste wurde nicht allein nicht Physikus, □ sondern auch sogar allgemein verhaßt, so daß er □ seine Praxis ganz verlor; du Calde wurde von □ seinen Gläubigern eingeklagt , ihm wurde alles □ verauctionirt , nakt und blos mußte er fortwan= □ dern , und nun konnte er betteln, wo er wollte.

Theobald machte sich indessen in der Stille □ reisefertig; nach dreyen Wochen kam der Fremde □ und brachte ihm Reisegeld , zugleich unterrichtete □ er ihn in allem, was er zu beobachten hatte, □ und nun giengen beyde mit einander fort ; unter= □ wegens trennten sei sich aber , der Baron reiste □ nach F... und **Theobald**, mit den gehörigen □ Briefen versehen, nach K....

Mit diesem Zeitpunkt wird **Theobalds** □ Geschichte sehr geheim , und ich finde keine Spur □ mehr, aus welcher ich Nachrichten schöpfen könn= □ te, ich kann also blos seine öffentlichen Schicksale □ beschreiben , und diese sind immer wichtig genug, □ um das Publikum theils zu belehren , theils zu □ warnen, und endlich auch wiederum den hohen □ Gang der Vorsehung zu verherrlichen.

Zu K... ließ er sich also förmlich in den □ Freymaurerorden

aufnehmen, und nun verließ er
seinen

156 =

seinen Beruf, die ausübende Arzneykunde, und legte sich auf die Weltweisheit und damit wandte Wissenschaften, die ihm ohnehin auch viel angenehmer und seinem forschenden Genie angemessener waren.⁶⁶⁴ Der Plan seines zukünftigen Lebens forderte es so, sonst hätte er auch als Arzt ungemein viel Gutes wirken können.

Kaum war er angenommen, als ihn der Fürst von B... zum Hofmeister⁶⁶⁵ seines Erbprinzen beerief, den er in der Philosophie unterrichten sollte. Nebenher aber hatte der Fürst die Absicht, ihn näher kennen zu lernen, um ihn im Verfolg zu andern wichtigen Geschäften brauchen zu können; denn er war selbst ein sehr guter Maurer, und von Geist und Herzen ein vortreflicher Mann.

Theobald nahm diesen Beruf mit Freuden an, denn einen Erbprinzen zu unterrichten, und noch besonders in Philosophie, das schien ihm eine Saat zu seyn, wo er zu seiner Zeit tausendfältig würde erndten können. Der Erbprinz war zwölf Jahr alt, und fieng just an selbst zu denken, auch seine Mutter, die Fürstin, war eine fromme verständige Dame, die dem Hofmeister nicht das geringste in den Weg legte, das ihn an der

⁶⁶⁴ So auch Jung-Stilling selbst; siehe LG S. 354.

⁶⁶⁵ Jung-Stilling praktizierte später einen Teil dieser Erziehungstheorie bei dem Erbprinzen von Hessen; so findet sich auch in diesem Lehrbuch ein Hinweis auf die Offenbarung in §. 654 („Die Grundlehre der Staatswirthschaft ein Elementarbuch für Regentensöhne und alle, die sich dem Dienst des Staats und der Gelehrsamkeit widmen wollen. von Dr. Johann Heinrich Jung Churpfalz-Bayrischer Hofrath und Professor der Staatswirthschaft in Marburg. - Marburg in der neuen academischen Buchhandlung. 1792.“) – Vgl. Graue Mann, H. 19, 1807, S. 399, mit Anm. 2056.

Erziehung hätte hindern können. ▫ **Theobalds** Collegen in diesem wichtigen Ge= ▫ schäfte waren, Herr Schönemann,⁶⁶⁶ ein junger sehr

= 157

sehr gelehrter Theologe, welcher die alten Spra= ▫ chen und die Religion docirte; Monsieur **Cham= ▫ bron** gab im Französischen und Italiänischen Un= ▫ terricht , und Herr **Lambert** hatte die Mathe= ▫ matik, reine und angewandte , das Zeichnen und ▫ über= haupt die schönen und bildenden Künste zu ▫ seinem Fach ; alle viere waren ausgesuchte und ▫ verdienstvolle Männer , und der geheime Rath ▫ **Leerstein** stund dem Erziehungsgeschäfte als Ober= ▫ hofmeister vor.

Als nun **Theobald** zu R... der Resi= ▫ denz des Fürsten von B... angelangt war, und ▫ sich eingerichtet hatte , so ließ ihn der Fürst zu ▫ sich kommen, und redete ihn also an: Herr **Theo= ▫ bald!** ich habe bey der Erziehung meines Sohns ▫ eine grosse Hofnung auf Sie gesetzt, denn Sie ▫ haben viel Erfahrung , und Ihre Geschichte ist ▫ mir bekannt ; ich habe gemerkt , daß der recht= ▫ schaffene **Schönemann** selbst Religionszweifel ▫ hat, mit denen er kämpft, und ich fürchte in der ▫ That, daß die übrigen zween Lehrer förmliche ▫ Deisten sind ; ich habe mit dem geheimen Rath ▫ **Leerstein** schon im Vertrauen von der Sache ge= ▫ sprochen , der vermuthet ebenfalls etwas ; jetzt ▫ wünsch ich recht sehr, daß der Lehrer der **Phi= ▫ losophie** gründlich genug seyn möge, den **Prin= ▫ zen** so zu befestigen , daß keine Zweifel bey

⁶⁶⁶ Vgl. Hahn (wie Anm. 3) S. 338 ff.; ebd. S. 338: „Die Belehrung gliedert sich in einen historisch-philosophischen und einen theologisch-religiösen Teil.“ Rainer Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung (wie Anm. 150) S. 340: „Es liebt Jung-Stilling sehr daran, nachzuweisen, daß die Verfasser der neutestamentlichen Schriften Augenzeugen von Jesu Leben und Lehrtätigkeit waren.“; ebd. S. 345 mit Anm. 272 f. – Siehe dazu den Text vor Anm. 669 und auch Anm. 671.

ihm ◻ haften können.

Gnä=

158 =

Gnädigster Herr ! erwiderte **Theobald**, ◻ das ist ein schweres Stück Arbeit , indessen glaub ◻ ich doch darinnen zum Zweck zu kommen , ich ◻ will mein möglichstes thun, um Ew. Durchlaucht ◻ zu befriedigen.

Nun trat er sein Amt an ; er fand bey dem ◻ Prinzen einen lebhaften Verstand , und viele Wiß= ◻ begierde, dies freute ihn, und er faßte Hofnung, ◻ etwas rechts ausrichten zu können. Das Erzie= ◻ lungsgeschäfte war recht weislich eingerichtet : ◻ wöchentlich ein paarmal zur bestimmten Zeit, tra= ◻ ten alle vier Lehrer zusammen, und hielten unter ◻ dem Vorsitz des Oberhofmeisters Coferenz°, über ◻ das, worinnen der Prinz unterrichtet werden sollte, ◻ sie vereinigten sich dann alle über den Vortrag, ◻ und suchten immer die Lektionen so einzurichten, ◻ daß sie Bezug auf einander hatten , und sich ◻ unter einander erklärten.

In der ersten Seßion legte **Theobald** sei= ◻ nen Plan vor, nach welchem er die Philosophie ◻ lehren wollte ; und dieser war kürzlich folgender: ◻ die gewöhnliche Schulphilosophie nach **Baumgar= ◻ ten** ⁶⁶⁷ verschob er noch eine Zeitlang , und nahm

⁶⁶⁷ Alexander Gottlieb Baumgarten, philosoph. Schriftsteller, geb. 17. Juli 1714 in Berlin, studierte in Halle und wurde 1740 Professor der Philosophie zu Frankfurt a. O., wo er 26. Mai 1762 starb. B. ist einer der tüchtigsten Schüler Christian Wolffs, ein klarer Denker, der den Wolffianismus auf den Höhepunkt seiner innern Ausbildung führte und nach außen ihn tapfer verteidigte. Am bekanntesten ist jedoch B. durch die Begründung der Ästhetik als einer selbständigen philosophischen Disziplin, die dicht neben der Logik zu stehen kommen sollte, geworden. Unter seinen Schriften über andre Teile der Philosophie sind noch hervorzuheben: »*Metaphysica*« (Halle 1739, 7. Aufl. 1779; hrsg. von Eberhard, 1783), die Kant seinen Vorlesungen

die □ Naturlehre zur Elementarwissenschaft; diese lehrte □ er aber auf eine ganz andere Art , als sonst ge= □ wöhnlich ist : er suchte vorzüglich allenthalben die □ ersten wirkeuden^o Kräfte durch weislich angestellte □ Versuche ins Licht zu setzen und zu erklären; denn

die

== 159

die deutlichen Begriffe derselben geben nicht allein □ Licht in die Haushaltung der ganzen Schöpfung, □ indem sie viel Unbegreifliches begreiflich machen , □ sondern sie führen auch am nächsten zu Erkennt= □ niß des Schöpfers selbst. So wie sich dann □ nach und nach die Begriffe vermehren , so kann □ man auch allmählig mit der Logik anfangen, und □ nun durch häufige Beyspiele (denn dazu hat die □ Physik nun Stoff genug hergegeben,) alles deut= □ lich machen , so klärt sich der Verstand am ge= □ schwindesten und fruchtbarsten auf , und die Ver= □ nunftlehre ordnet ihn alsdann, und giebt ihm die □ gehörige Methode. Endlich giebt die Metaphysik □ den allgemeinen Begriffen ihre rechten Namen, □ und ordnet jedes im Gedächtnis und in der Vor= □ stellungskraft in sein gehöriges Fach.

Die praktische Philosophie ordnete **Theo= □ bald** folgender Gestalt : Durch die in der Na= □ turlehre gefundenen Begriffe von den ersten kräf= □ ten, suchte er den Schöpfer , so wie er sich in der □ Natur geoffenbaret hat, nach seinen Eigenschaften □ kenntlich zu machen, und alles mit Beyspielen aus □ der Erfahrung zu erläutern; zu diesem Zweck be= □ diente er sich der Geschichte der Menschheit : hier □ legte er nun das alte Testament zum Grunde, ⁶⁶⁸ □ und knüpfte dann die Geschichte der übrigen Völ= □ ker daran, indem er zeigte , was für Wege die □ Vorsehung von

über Metaphysik fast regelmäßig zu Grunde legte; »*Philosophia generalis*« (hrsg. von Förster, das. 1770); »*Ethica philosophica*« (das. 1740); »*Jus naturae*« (das. 1765).

⁶⁶⁸ So verfuhr Jung-Stilling zuvor im „Volkslehrer“ und später in seinem „Grauen Mann“ und dem „Christlichen Menschenfreund“.

jeher eingeschlagen habe, die Menschen aufzuklären und zur Erkenntniß der

Wahr=

160 =

Wahrheit zu führen, wie ihn aber die Menschen beständig entgegen gearbeitet, und wie sie endlich den Erlöser als einen Repräsentanten der Gottheit hingestellt habe, der allen Bedürfnissen zur Glückseligkeit der Menschen durch Lehre, Leben und Sterben abzuhelfen fähig war u. s. w.

Dieses gab ihm dann auch Anlaß zu gleicher Zeit die Natur des Menschen zu untersuchen, aus welcher er die einzelnen und gesellschaftlichen Pflichten herleitete, die er besonders auf den Regenten anwendete, und dann zugleich die Glückseligkeitslehre oder die Moral damit vereinigte. Endlich verband er alles zusammen, indem er die Regierungskunst und Staatswirthschaft aus allem vorhergehenden abstrahirte, und zeigte, daß sie eigentlich alles, was praktische Philosophie heist, in sich concentrirt.

Der Oberhofmeister sowohl, als seine drey Collegen konnten ihren Beyfall über dies System nicht genug äußern, und es wurde beschlossen, daß **Theobald** dasselbe ordentlich zu Papier bringen, jeder alsdann abschreiben, und sein Fach hineintragen sollte. Dies geschah, und so entstand ein Erziehungsplan, der nicht besser ausgesonnen werden konnte; der Fürst bezeigte auch sein besonderes Wohlgefallen darüber, und freute sich, solche Männer gefunden zu haben.

So

= 161

So selten auch die wahre Freundschaft unter Collegen angetroffen wird, so war sie doch unter den vier Lehrern dieses Prinzen gewiß auf richtig; dies kam aber auch vorzüglich daher, weil keiner ehrsüchtig war, und sich nicht über den an-

dern erheben wollte.

Nach und nach bemerkte **Theobald** , daß ◻ der Fürst in seinem Urtheil über die drey anderen ◻ Lehrer nicht geirret habe. **Schönemann** ent= ◻ deckte sich **Theobalden** allmählig, so wie er merk= ◻ te, daß dieser ein zuverlässiger Freund war, und ◻ man sich ihm sicher anvertrauen konnte. **Theo**= ◻ **bald** freute sich über dieses Zutrauen, und faßte ◻ den Entschluß , alles anzuwenden , um diesem ◻ braven Mann , der mit Wahrheitsliebe und Be= ◻ kümmerniß zweifelte, ein Licht anzuzünden. Zu ◻ diesem Zweck lud er ihn einst an einem Nach= ◻ mitag auf ein Schälchen Caffee auf sein Zim= ◻ mer ein, und schlug ihm vor, ob sie nicht ein= ◻ mal eine Unterredung über die Wahrheit der ◻ christlichen Religion halten wollten ? **Schöne**= ◻ **mann** versicherte : es könnte ihm kein grösserer ◻ Gefallen geschehen , als wenn dis auf eine gründ= ◻ liche Art geschähe , so daß man keinen Schritt ◻ von der Stelle wiche, bis der Satz vollkommen ◻ berichtigt seye.

Dies höchst wichtige Gespräch finde ich in ◻ **Theobalds** Tagebuch von Wort zu Wort auf=

Theob. 2ter B L ge=

162 =

gezeichnet, und da ich keine gründlichere und be= ◻ ruhigernde Beweisführung kenne, als diese, so will ◻ ich sie ganz hier abschreiben , denn ich weiß ge= ◻ wiß , daß manchem rechtschaffenen Zweifler sehr ◻ damit gedient seyn wird.

Theobald. Laßt uns einmal einen Satz ◻ zuerst festsetzen und berichtigen: **Ist die Ge= ◻ schichte Christi und seiner Apostel, so wie ◻ sie im neuen Testament beschrieben ist, wahr, ◻ so ist auch die christliche Religion, in so fern ◻ sie ganz dem Geist des neuen Testaments ◻ angemessen ist, die wahre seligmachende Re= ◻ ligion.** ⁶⁶⁹ Beleuchten Sie diesen Satz aufs ge= ◻ nauste , damit wir von der Wahrheit desselben ◻ ganz fest

⁶⁶⁹ Vgl. Anm. 666.

überzeugt werden.

Schönemann. Wenn die Geschichte Jesu wahr ist, wenn er Kranke durch ein Machtwort gesund machte, Todte erweckte, selbst vom Tode auferstanden ist u. s. w. ; wenn seine Apostel das alles geleistet haben, was von ihnen geschrieben ist, so muß auch die Lehre Jesu und seiner Apostel richtig seyn, die sie mit so grossen Zeichen und Wundern bekräftigt haben, besonders da die Sittenlehre des Christenthums so vortreflich ist, und also in sich selbst einen grossen Beweis ihrer Wahrheit enthält; nun macht aber die Lehre Jesu und seiner Apostel die eigentliche christliche Religion aus, wenn also die Neutestamentische

Ge-

= 163

Geschichte wahr ist, so ist auch die christliche Religion wahr. Von diesem Satz bin ich vollkommen überzeugt.

Theobald. Es kommt also nur alles darauf an, daß wir beweisen, ob die Geschichte Jesu und seiner Apostel, so wie sie im neuen Testament beschrieben worden, ganz und vollkommen wahr sey, so daß nichts vergrößert, nichts unrichtig beobachtet ist, sondern daß die Geschichtschreiber alles nach der genauesten Wahrheit erzählt haben.

Schönemann. Dies ist der Hauptpunkt, an dessen festen und überzeugenden Beweis ich zweifele; denn alles, was ich darüber gelesen und gehört haben, hat mir nicht Genüge geleistet.

Theobald. Ich glaube einen völlig befriedigenden Beweis führen zu können; es giebt hier nur drey Fälle:⁶⁷⁰

⁶⁷⁰ Siehe dazu auch die Darstellung im Grauen Mann H. 2, 1797, S. 107 ff.

1) Die Evangelisten haben entweder die ganze Geschichte erdichtet.

2) Oder die Geschichte Jesu und seine Apostel durch Erzählung solcher wunderbarer Thaten verschönert, um ihnen vielen Beyfall zu erwerben.

3) Oder alles, was sie gesagt haben, ist ohne Ausnahme wahr.

L 2 **Schö-**

164 =

Schönemann. Ganz richtig ! der erste Fall ist nicht werth, daß man ihn untersucht, es hat noch nie jemand am Daseyn Christi und seiner Apostel gezweifelt ! aber der zweite ! der zweite !

Theobald. Freilich ist der zweite Fall der wichtigste ; aber ich bitte Sie, ruhig mit mir über denselben nachzudenken, wir wollen ihn mit warmer Wahrheitsliebe zu berichtigen suchen:

Hier sind nun zween Fälle möglich:

1) Die Evangelisten haben entweder mit Willen und vorsetzlich die Wunder und die Auferstehung Jesu erdichtet, und in diesem Fall wußten sie, daß sie die Unwahrheit erzählten, sie waren sich selbst bewußt, daß sie die Welt belogen ; oder

2) Sie täuschten sich entweder selbst, indem sie nicht richtig beobachteten, und Wunder zu sehen glaubten, wo keine waren ; oder sie wurden durch Erzählung anderer, oder durchs Gerücht betrogen.

Schönem. Das ist gewiß, eins von beyden muß seyn, sonst kann man nicht mehr zweifeln; den ersten Fall glaub ich

nun wohl nicht, dazu □ waren die Männer zu ehrlich und zu rechtschaf= □ fen, aber der zweite ist sehr wahrscheinlich.

Theo=

= 165

Theobald. Das scheint er wirklich zu seyn; □ aber um ja nichts zurück zu lassen , will ich auch □ den ersten ganz entkräften , denn es giebt Zweifler □ genug , die ihn behaupten: die Bücher des neuen □ Testaments sind entweder vor der Zerstörung Je= □ rusalems geschrieben, oder hernach ; sind sie nach □ derselben geschrieben , so ist Unsinn von den □ Evangelisten und Aposteln gewesen, daß sie nicht □ auch den endlichen Ausgang ihrer Feinde der □ Juden beschrieben , und so gezeigt haben , wie □ pünktlich die Weissagungen Christi erfüllt worden. □ Zudem sieht man ja auf allen Blättern der Evan= □ gelien, der Apostelgeschichte und der apostolischen □ Briefe, daß die Verfasser in der Zeit schrieben, □ in welcher alle Fakta , die sie erzählen , gesche= □ hen sind ; alles harmonirt mit der Zeitrechnung , □ und Lukas setzt die Geschichte der Apostel nicht □ weiter fort, bis auf die Ankunft Pauli in Rom ; □ wäre die Geschichte nach der Zerstörung Jerusa= □ lems geschrieben worden, so hätte man gewiß auch □ die fernern Schicksale dieses wichtigen Mannes er= □ zählt. Die Briefe der Apostel sprechen immer □ von den Juden als einem noch bestehenden Staat, □ von ihren Opfern und Gottesdienst; wem kanns □ einfallen , daß diese Schriften nach dre° Zerstö= □ rung Jersalems seyen erdichtet worden ? in die= □ sem Fall hätte man warlich zweckmäßiger gedich= □ ter, und viele kleine unbedeutende Nebenumstän= □ de weggelassen.

L 3 Ich

166 =

Ich glaube also mit Grunde behaupten zu □ können , daß die Evangelien , die Apostelgeschich= □ te und die apostolischen Briefe vor dem Unter= □ gange des jüdischen Staats geschrieben worden, □ und zwar zu der Zeit , die sie selber bestimmen. □ Und

endlich : gesetzt alle Schriften wären auch \square nach dem Verfall der Juden geschrieben , so \square kommts immer wieder auf folgende drey Punkte an:

- 1) Die Geschichte ist entweder ganz erdichtet, und das glaubt kein Mensch ; oder
- 2) Sie ist zum Theil mit Wissen und Willen , oder
- 3) ohne Wissen und Willen erdichtet.

Auf dem zweiten Punkte beruht also jetzt \square wiederum unsere Untersuchung.

Schönem. Ganz richtig ! allein ich sehe \square nicht ein , warum Sie den Umschweif nehmen \square und zu beweisen suchen , jene Geschichtschreiber \square hätten vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben : dran zweifeln wohl wenige.

Theobald. Um desto gründlicher zu seyn, \square und einem Einwurf vorzubeugen , denn man könnte ja sagen , sie hätten bloß die Geschichte nach dem

= 167

dem allgemeinen Gerücht zusammengetragen, und \square also wiederum entweder mit Wissen und Willen \square Unwahrheiten geschrieben, oder ohne Wissen und \square Willen, so daß sie zwar glaubten, was sie geschrieben , aber der Sache doch nicht mathematisch \square gewis waren, indem sie nicht mit eigenen Augen \square gesehen und gehört hatten.

Schönem. Das ist auch wirklich wahr.

Theobald. Aber nun bedenken Sie, lieber Freund ! und doch schreiben die Geschichtschreiber so, als wenn sie Augenzeugen gewesen \square wären ; sind sie also wiederum nicht vorsätzliche \square Betrüger gewesen ?

Schönem. Das folgt natürlich, es bleibt □ also am Ende nichts anders übrig, als die Ge= □ schichtschreiber haben zur Zeit Jesu gelebt , und □ sind Augen = und Ohrenzeugen der Geschichte, □ denn vorsetzlich haben sie wohl nicht betrogen.

□ **Theobald.** Aufl welchen Grund bauen Sie □ diese Behauptung?

Schönem. Das beweist das ganze neue □ Testament ; überall leuchtet der edelste Charakter, □ die reinste Einfalt , Aufrichtigkeit und Unschuld □ aus allen Erzählungen hervor , sie übertreiben □ nichts , sie sagen ihre Irrthümer eben so frey, □ als ihre falsche Hofnungen von Christo, sie ver=

L 4 rathen

168 =

rathen nirgend Interesse, und lehren die erha= □ benste Moral , die je gelehrt worden ist. Und □ endlich , wie ists möglich , die Sache eines hin= □ gerichteten Menschen, die durchaus keine irdische □ Vortheile verspricht, und im Gegentheil von aller □ Welt mit Wuth verfolgt, und mit Hohn belohnt □ wird, durch alle nur mögliche Leiden zu verfeh= □ ten, und endlich mit einem schmälichen Tode zu □ siegeln ? man bedenke doch diesen Punkt genau, □ so wird man ja unmöglich mehr zweifeln können.

Theobald. Recht ! allein um doch auch □ hier nichts zurück zulassen, will ich noch einen □ Einwurf machen : könnten nicht geschickte Betrü= □ ger in späteren Zeiten auch das , was von den □ Aposteln beschrieben worden , zum Theil , oder □ ganz erdichtet haben?

Schönem. Möglich ist das allerdings ; in= □ dessen auch nichts weiter, denn was Sie vorhin □ sagten , entkräftet diesen Zweifel ganz. Die □ Evangelisten erzählen nichts weiter als die Ge= □ schichte Jesu bis an seine Himmelfahrt ; wären □ die Evangelisten 100 Jahr später geschrieben, so □ hätte man gewiß noch andere Dinge hinzugesetzt, □ besonders gilt das auch von der Apostelge-

schich= ◻ te, und endlich hätten die Apostel ganz zuver= ◻ läßig in ihren Briefen des Umsturzes der jüdi= ◻ schen Verfassung, als einer sehr wichtigen Sache, ◻ mit der sie so vieles rechtfertigen konnten, ge=

dacht ;

= 169

dacht ; wären sie erdichtet , so würde man wie= ◻ derum ganz anders geschrieben haben.

Theobald. Das alles ist vollkommen wahr ◻ und einem unbefangenen Gemüth beruhigend; ◻ hiemit ist also auch bewiesen, daß die Evangeli= ◻ sten mit Wissen und Willen keine Unwahrheit ◻ geschrieben haben , denn welcher vernünftiger ◻ Mensch , der noch dazu eine so erhabene Moral ◻ lehrt , und gar keine Präension auf Reichthum ◻ und Ehre macht, sondern alle seine Belohnung ◻ nach dem Tode erwartet , wird unter so vielem ◻ Widerspruch , Leiden und Martertod , eine Un= ◻ wahrheit , eine mit Wissen und Willen nur zum ◻ Theil erdichtete Geschichte, zum Grunde aller sei= ◻ ner Handlungen und Schicksale machen ? Aber ◻ nun kommen wir zum eigentlichen Hauptpunkten, ◻ auf deren Beweis alles beruht , indem fast alle ◻ Zweifel aus dieser Quelle fließen; nämlich: **Ha= ◻ ben sich die Evangelisten selber getäuscht, ◻ und unrichtig beobachtet , gesehen und ge= ◻ hört ; oder haben sie vielleicht die Erzäh= ◻ lung anderer geglaubt , und sind so durch ◻ das Gerücht betrogen worden?**

Schönem. Ich gestehe, diese Vermuthung ◻ hat mir vielen Kummer gemacht , und ich kann ◻ sie nicht entkräften ; denn wenn ich bedenke , wie ◻ strenge der Abergläubige an seinen Sätzen hängt, ◻ und wie fest noch heut zu Tage der gemeine

L 5 Mann

7° =

Mann an Zauberey und Gespenster glaubt , so ◻ befürchte ich warlich ! daß sich auch die Apostel ◻ in Ansehung der Wunder getäuscht haben.

Theobald. Dieser Punkt ist freilich der wichtigste, wir wollen also sehr vorsichtig in seiner Untersuchung zu Werke gehen. Wir wollen die Auferstehung Christi vor uns nehmen, denn wenn die Wahrheit derselben bewiesen ist, so haben wir vieles gewonnen.⁶⁷¹

Schönem. Sagen Sie lieber, Alles.

Theobald. Wohlan! gesetzt es kämen jetzt ein paar einfältige ungelehrte Männer aus Constantinopel hieher in Deutschland, diese lehrten allenthalben eine sehr aufgeklärte Moral, wären sehr tugendhaft und unsträflich, bekräftigten aber zugleich, daß sie diese Lehre von einem sehr frommen heiligen Manne in Constantinopel gelernt hätten, der aber sein Leben für seine Lehre unschuldig dahin gegeben habe, und nach seinem Tode am dritten Tage wieder auferstanden, und vierzig Tage später sichtbar gen Himmel gefahren sey; gesetzt ferner: sie gründeten das Heil der Menschen auf den Glauben an jene Geschichte, und auf das Halten seiner Gebote; was meinen Sie, würden solche Männer Eingang finden?

Schönem.

= 171

Schönem. Schwerlich; man würde sie verlachen und zum Lande hinaus peitschen.

Theobald. Wie kams denn doch, daß die Apostel so un-
gemein viele Proselyten machten?

⁶⁷¹ Vgl. Hahn (wie Anm. 3) S. 339: „Nachdem Lessing den 6. Teil seiner ‚Wolfenbütteler Fragmente‘ veröffentlicht hatte (1777), beschäftigten das Osterthema und die Frage eines Jüngerbetrugs die Gebildeten in besonderer Weise!“ – Siehe dazu auch Anm. 666. – Im Grauen Mann H. 2, 1797, S. 106 f. mit Anm. 248; H. 19, 1807, S. 410 f.

Schönem. Alle Völker waren damals noch ◻ sehr geneigt, Wunderwerke und abergläubische ◻ Dinge zu glauben.

Theobald. Aber wie , wenn grosse Ver= ◻ folgung, Verlust an Haab° und Gut, Leib und ◻ Leben, mit einem solchen Glauben verknüpft war, ◻ welcher , auch der Abergläubigste , wird da eine ◻ solche neue Religion annehmen?

Schönem. Mir dünkt doch, daß man Bey= ◻ spiele genug hat , daß sich Menschen für aber= ◻ gläubische Grundsätze haben martern lassen.

Theobald. Ja wohl ! aber nur für ange= ◻ borne, für von Jugend auf eingesogne, aber ◻ zeigen Sie mir Beyspiele , daß man sich für die ◻ Wahrheit einer neuen Geschichte habe verfolgen ◻ und martern lassen , ohne daß man sie gewiß ◻ wußte?

Schönem. Sollte das nicht von den Ja= ◻ ponesern ⁶⁷² gesagt werden können?

Theo=

172 =

Theobald. Schwerlich, denn die marterte ◻ man , weil sie Christen geworden waren , und ◻ es half kein Widerruf, keine Reue ; es ist nichts ◻ einleuchtender , als daß sich die Nachbarn des ◻ jüdischen Landes, wenn die Apostel zu ihnen ka= ◻ men, und ihnen das Evangelium predigten, bey ◻ Reisenden, bey Kaufleuten und auf alle mögliche ◻ Weise werden erkundigt haben, ob die Geschichte ◻ Jesu wahr sey ? Es streitet wider alle Erfahrung, ◻ die man über die menschliche Natur gemacht hat, ◻ daß irgendwo eine große Menge Menschen sollte ◻ eine Religion angenommen haben, die keine irr= ◻ dische Vortheile, im Gegentheil Verfolgung, Ver= ◻ läugnung vieler Vortheile , und vielerley Unge= ◻ mach verspricht, wenn nicht überwiegende Gründe ◻ zugegen wa-

⁶⁷² Japan, Japaner

Nicht kopieren

ren, die sie zur Annahme derselben be= ◻ stimmten. Und diese überwiegenden Gründe wa= ◻ ren das heilige Leben der Apostel, ihre vortref= ◻ liche Sittenlehre, und vorzüglich ihre Wunder. ◻ Würden die Männer aus Constantinopel eben ◻ diese Merkmale so vorzeigen können, daß auch ◻ der strenge Beobachter, aber Wahrheitsfreund ◻ nichts dagegen einzuwenden hätte, so wäre kein ◻ Zweifel, sie würden eben solche Progressen ma= ◻ chen, wie die Apostel, und ohne jene Charaktere ◻ ganz und gar nicht. Erwägen Sie das genau, ◻ so werden Sie überzeugt^o seyn.

Schönem. Diese Gründe sind sehr gut; aber ◻ doch bleibt mir noch immer der Einwurf unentkräf= ◻ tet,

= 173

tet, daß die Japaneser ohne Wunder die christli= ◻ che Religion häufig angenommen haben.

Theobald. Ueberlegen Sie die Sache ge= ◻ nau, so werden Sie finden, daß sie mehr für als ◻ wider die Religion ist; die christliche Religion, ◻ auch die katholische, und vorzüglich diese, wegen ◻ ihren prächtigen Feyerlichkeiten, hat im Ganzen ◻ außerordentlich viel Anziehendes, und verspricht ◻ sehr vieles, das so recht den moralischen Bedürf= ◻ nissen des Menschen angemessen ist; es ist daher ◻ kein Wunder, wenn sie eine unaufgeklärte sehr ◻ abergläubische Nation mit beyden Händen ergriff, ◻ weil sie dadurch in der Aufklärung sehr vieles und ◻ handgreiflich gewinnt. Das war aber alles nicht ◻ der Fall, in dem sich die Apostel befanden, sie ◻ hatten gar keine Ceremonien, als die simple Was= ◻ sertaufe und ihr Brodbrechen, alles war bey ih= ◻ nen pure nackte Liebe zu Gott und Menschen, ◻ und Glaube an den Erlöser, das sind ja warlich ◻ Forderungen, die der Sinnlichkeit ganz und gar ◻ nicht schmeicheln und die kein Mensch annimmt, ◻ wenn nicht auch der Verstand von der Wahrheit ◻ der ganzen Sache vollkommen überzeug ist,⁶⁷³ und ◻ das konnte durch die Apo-

⁶⁷³ Vgl. Anm. 666, 671. – Ähnlich im Grauen Mann H. 2, 1797, S. 107

stel° nicht anders geschehen, ° als durch Wunder und Beweis der Wahrheit von ° Jesu.

Schönem. Vortreflich ! Sie haben mich ° sehr gestärkt ; und nun erlauben Sie mir, daß ° ich den vorhin angeführten Zweifelsgrund wieder

auf=

174 =

aufwärme, und ihn etwas anders einkleide : Die ° Geschichte Jesu kann in der Hauptsache wahr , ° er konnte der allervortreflichste Mensch seyn ; in ° diser° Ueberzeugung konnten die Apostel , als der ° Physik unerfahrene, und von Geburt aus einfälti= ° ge und abergläubische Männer , fürs erste einen ° frommen Betrug spielen , und vieles verschönern ° und vergrößern , auch wohl hinzudichten , weil ° wußten° und erfuhren, daß sie dadurch eine grös= ° sere Menge Menschen verbessern, Vervollkomm= ° nen und Christo zuführen konnten ; und fürs zwei= ° te konnten sie sehr vieles selber glauben gesehen ° und gehört zu haben, was sie in der That nicht ° gesehen und nicht gehört hatten.

Theobald. Ganz richtig ! und nun kom= ° men wir durch einen nützlichen Umweg wieder ° dahin, wo wir ausgegangen waren , nemlich zur ° Auferstehung Christi , ist diese Geschichte wahr, ° so wollen wir mit dem Verschönern und Täuschen ° bald fertig seyn.

Schönem. Das gestehe ich Ihnen ohne ° Widerrede zu.

Theobald. Nun so laßt uns dann unpar= ° theyisch zu Werke gehen : waren die Apostel von ° der Wahrheit der Auferstehung überzeugt, oder ° nicht ?

Schönem.

= 175

Schönem. Sie haben sie gewiß fest ge= ° glaubt, denn hät-

ten sie dies erdichtet , so ist ihr □ ganzes Betragen lauter Widerspruch , für eine □ Lüge thut man nichts von allem dem , was sie □ gethan haben. Aber wie leicht war es , daß sie □ sich täuschten ? – wie oft glaubt man verstor= □ bene Menschen wieder zu sehen , und doch ist □ nichts an der Sache , wenn sie genau geprüft □ und untersucht wird.⁶⁷⁴

Theobald. Ganz recht ! aber wir wollen □ die Erzählungen prüfen : **Johannes** war der be= □ wahrteste Augenzeuge von allen , und er erzählt □ die Geschichte so natürlich , so ganz ohne An= □ schein von Täuschung , so ganz ohne Verschöne= □ rung , und ohne Vorsatz zu überreden , daß man □ ihm sogleich glauben muß. Die andern Evan= □ gelisten verfahren eben so , da sie aber nicht so □ bey der ganzen Geschichte gegenwärtig waren , □ so erzählen sie aus andrer Zeugen Munde , und □ weichen daher in kleinen Nebenumständen etwas □ ab , wie es immer geht , wenn verschiedene Men= □ schen eine Geschichte erzählen. Dies ist schon □ ein großer Beweis , daß die Apostel die Geschichte □ nicht erdichtet haben , in diesem Fall wären sie □ gewiß vorsichtig genug gewesen , um aufs ge= □ nauste übereinzustimmen , so aber , wie sie erzäh= □ len , sieht mans ihnen augenscheinlich an , daß □ sie an keinen Zweifel dachten , denn sie wußten , □ daß die Auferstehungsgeschichte notorisch und all=

gemein

176 =

gemein bekannt war ; wäre dies nicht gewesen , □ so hätten sie gewiß alle ihre Kräfte angewendet , □ um Beweise für die Wahrheit zu führen , oder □ das Volk zu überreden , so aber wußten sie , daß □ das unnöthig sey , und erzählten also nur , wie □ die Sache zugegangen sey.

Schönem. Das ist eine schöne und richti= □ ge Bemerkung , aber sie entkräftet noch immer □ meinen Einwurf nicht , noch immer konnte die □ ganze Geschichte eine Täuschung , eine

⁶⁷⁴ Vgl. Theorie der Geister-Kunde ##

Geschichte □ seyn , wie wir deren viele von wiedergekomme= □
nen Verstorbenen haben.

Theobald. Auch das wollen wir nun wi= □ derlegen : Ken-
nen Sie eine solche Geschichte, wo □ viele Personen am hellen
Tage mit einem Ver= □ storbenen reden, mit ihm essen und trin-
ken, seine □ Wundennarben fühlen , wo der Verstorbene lehrt □
und unterrichtet , wo nicht immer die nemlichen □ Männer den
Auferstandenen sehen , sondern ver= □ schiedene von verschiede-
ner Denkungsart, und wo □ dieser Umgang frey und öffentlich 40
Tage □ dauert?

Schönem. Das ist wahr! – die Apostel □ müssen entweder
hier vorsetzliche Betrüger gewe= □ sen seyn, und das kann nur ein
Unwissender oder □ ein Bösewicht behaupten , oder die Geschich-
te □ muß – muß wahr seyn , denn hier läßt sich
nicht

= 177

nicht mehr an Täuschung denken , oder man hat □ von keiner
sinnlichen Erfahrung mehr Gewißheit □ zu erwarten ; aber
Freund ! kann doch die □ Auferstehungsgeschichte nicht verschö-
nert worden □ seyn?

Theobald. Wenn sie wahr ist, wenn ein □ Todter lebendig
wird , bedarf eine solche Ge= □ schichte wohl Verschönerung ?
– kann sie über= □ trieben werden? – und sieht mans ihr an, daß □
sie's ist?

Schönem. Ich schäme mich dieses Ein= □ wurfs. Letzthin
wollte mir einer einwenden, □ Christus sey nicht gestorben , son-
dern nur ohn= □ mächtig geworden , und habe sich hernach im □
Grabe wieder erholt , und das habe hernach □ Anlaß zur Betrüge-
rey gegeben. *)

Theobald. Das war doch entweder ein □ erzdummer , oder
ein satanisch = boshafter Zweif= □ ler : es ist einmal gewiß , daß
dem Erlöser □ Hände und Füße sind mit Nägeln durchbohrt □

worden ; gewiß ists , daß man ihn mit einer □ Lanze in die Seite stieß , um ihn vollends zu □ tödten , wenn er noch nicht völlig gestorben

seyn

*) S. den Horus, eins der abgeschmacktesten Bücher □ unsrer Zeit. ⁶⁷⁵

Theob. 2ter B. M

178 =

seyn möchte , und daß damals sein Geblüt □ schon geronnen war , sonst wäre nicht Blut □ und Wasser herausgelaufen ; nun sage mir ein= □ mal ein vernünftiger Mensch , wie es möglich □ war, daß auch der geschickteste Wundarzt , sol= □ che schreckliche Wunden binnen vierzig Stunden □ sollte geheilt haben, und wenn dieses nicht war, □ wie ein Mensch auf solchen wunden Füßen um= □ herlaufen, und mit der durchstochenen Brust ge= □ sund seyn konnte ? größern Unsinn hat nie einer □ behauptet.

⁶⁷⁵ Christian Ernst Wunsch (1744-1828): Horus oder astrognostisches Endurtheil über die Offenbarung Johannis und über die Weissagungen auf den Messias wie auch über Jesum und seine Jünger, mit einem Anhang von Europens neuern Aufklärung und von der Bestimmung des Menschen durch Gott; Ein Lesebuch zur Erholung für die Gelehrten und ein Denkeddel für Freimaurer. Ebenezer Im Verlage des Vernunftthaußes, 1783; XXVI, 474 S. : Ill. (Holzschn.). ; 8° Deutsches Anonymen-Lexikon; fingierter Erscheinungsort. Tatsächlich bei Gebauer in Halle ersch. – 2. Aufl. ebd. 1784, XXIX, 616 S. – Vgl.: Müller, J. D. (?): Wunsch, C. E.: Horus, oder astrognostisches Endurtheil über die Offenbarung Johannis.: Rezension In: Allgemeine deutsche Bibliothek 1784, 56. Bd., 2. St., S. 307-327; R., C. W. v.: Europens Aufklärung durch das Christenthum.: Rezension In: Allgemeine deutsche Bibliothek 1784, 57. Bd., 2. St., S. 568-570; und weitere Rez. vorh. – Vgl. auch Rabbinismus, oder Sammlung talmudscher Thorheiten ... vom Verf. des Horus und: Besser als Horus, oder die sieben wie und warum. – Nicht genannt bei *Gerhard Schwinge*: Jung-Stillings Lektüre (wie Anm. 27).

Schönem. Ich muß gestehen , ich kann ◻ an der Auferstehungsgeschichte nicht mehr zwei= ◻ feln, denn die Apostel haben nicht getäuscht, ◻ und wurden nicht getäuscht , das ist einmal ◻ historisch richtig. Aber noch eins : warum ließ ◻ sich Christus nicht vom ganzen Jerusalem und ◻ von den vornehmsten des jüdischen Volks sehen?

Theobald. Das ist ein alter Einwurf ; ◻ ey darum , weil das gar nichts half ; diejeni= ◻ gen, welche behaupten konnten, er thue Wun= ◻ der durch Unterstützung böser Geister, die ◻ würden auch gesagt haben , seht , wie der Sa= ◻ tan dem Betrüger auch noch nach seinem To= ◻ de zu Gebote steht , um uns hinters Licht zu ◻ führen. Nein ! wir fragen nach solchen Zau= ◻ bereyen nichts ; wenn man einmal mit un= ◻ überwindlichen Vorurtheilen gegen etwas ein=

ge=

= 179

genommen ist, und wenn man sich boshafter ◻ Weise vorgenommen hat, eine Sache, die so ◻ ganz gegen unsern ganzen Plan streitet, nicht ◻ zu glauben , so hilft alle Ueberzeugung nicht , ◻ und das war der Fall der Juden in Absicht auf ◻ Christum.

Schönem. Das ist wahr, und ich sehe ◻ wohl ein, dies würde auch der Fall sehr vie= ◻ ler heutiger Freygeister seyn ; denn ob man ◻ gleich heutiges Tages sehr vorsichtig in der Er= ◻ scheinung außerordentlicher Dinge ist, und alles ◻ aus der Physik zu erklären sucht, so würde man ◻ doch bey allen Wundern , und auch bey der ◻ Erscheinung eines Todten , die man nimmer= ◻ mehr aus der Naturlehre erklären könnte , un= ◻ gläubig bleiben und immer sagen : es giebt noch ◻ sehr viel Unerklärbares in der Natur , und es ◻ also lieber nicht glauben , als von seinen Lieb= ◻ lingssätzen abgehen.

Theobald. Das ist vollkommen richtig, ◻ und in der Erfhrung gegründet. Wenn also ◻ die Auferstehungsgeschichte wahr ist, so sind auch ◻ die übrigen Wunder wahr ; derjenige, der die ◻

Macht hat, vom Tode aufzuerstehen, dem ists ◻ auch leicht möglich , Kranke gesund zu machen, ◻ Todte zu erwecken, und andre Macht= und Kraft= ◻ werke zu thun.

M 2 **Schönem.**

180 =

Schönem. Daran ist keinZweifel mehr. ◻ Indessen , liebster Herr **Theobald** ! so wahr ◻ das alles einem redlichen Wahrheitsfreund vor= ◻ kommt , so gewiß ists doch , daß selten ein ◻ Zweifler durch solche Vorstellungen überzeugt ◻ wird , ich selbst fühle noch immer ein grosses Aber ◻ in meiner Brust , und bin noch nicht frey vom ◻ Zweifel.

Theobald. Darüber wundre ich mich gar ◻ nicht , das ist der Geist unsers Jahrhunderts , ◻ es haben sich durch Philosophie , durch Lektüre ◻ von mancherley Gattung, und durch die Conven= ◻ tion so viele Unterlagen zum Zweifeln in unserer ◻ Seele gesammelt , daß die Wahrheit mit aller ◻ ihrer Stärke uns nichts mehr abgewinnen kann, ◻ bis die Vorsehung, und unser herzliches Sehnen ◻ nach Wahrheit , allen Wust aus Verstand und ◻ Herzen weggeräumt hat.

Schönem. Das ist das Ueberzeugendste ◻ von allem , was Sie noch gesagt haben ; aber ◻ wie hilft man sich da heraus?

Theobald. Wie ich mir heraus geholfen ◻ habe ; ich will Ihnen meine Erfahrung mitthei= ◻ len , ich glaube , ich habe den rechten Weg ein= ◻ geschlagen. Wenn man die Geschichte Jesu und ◻ seiner Apostel aufs strengste prüft , so kommt ◻ man doch nur auf einen hohen Grad der Wahr=

schein=

= 181

scheinlichkeit , und nie zu einer völligen Ueber= ◻ zeugung , folglich auch nie zur beruhigenden ◻ Gewisheit gegen die vielen Zweifel , die einem ◻ heut zu Tage aufstoßen. Jene Untersu-

chung ist ◻ also nicht hinlänglich für den Christen , um den ◻ wahren seligmachenden Glauben zu bekommen, ◻ dieser muß durch den Geist Christi bewirkt wer= ◻ den , deswegen sagt auch der Erlöser: **ich will ◻ euch den Tröster, den heiligen Geist sen= ◻ den, der soll euch in alle Wahrheit leiten;**⁶⁷⁶ ◻ und dies geht folgender Gestalt zu : Wenn es ◻ einem Menschen von Herzen um seine morali= ◻ sche Vervollkommnung zu thun ist , so bemüht ◻ er sich zuerst um die beste Sittenlehre, denn die ◻ enthält die Regeln zur Vervollkommnung ; nun ◻ findet er , daß es in der Welt keine erhabenere ◻ und vollkommnere Moral giebt, als die , welche ◻ die christliche Religion lehrt , folglich erwählt ◻ er sich dieselbe begierig zum Gesetz seines Le= ◻ bens und Wandels , und befolgt sie , so gut ◻ er kann. Indem er sich ohne Unterlaß damit ◻ beschäftigt , und also auf seine Gedanken , Wort= ◻ te und Werke wachsam ist , um nichts zu bege= ◻ hen, das jener Moral zuwider ist , so wächst ◻ nach und nach das Verlangen zur Vervollkomm= ◻ nung , er empfindet allmählig immer mehr und ◻ mehr den Wachsthum der Liebe zu Gott und ◻ dem Erlöser , und zugleich auch zu den Men= ◻ schen ; mit dieser Liebe geht dann eine gewisse ◻ Sanftheit und Biagsamkeit des Charakters ver=

M 3 paart,

182 =

paart, und alle christliche Tugenden keimen nach ◻ und nach hervor ; mit einem Wort : anstatt ◻ der tobenden Leidenschaften fängt nun der Geist ◻ Jesu Christi an , Platz in der Seele , im Ver= ◻ stande und im Herzen zu nehmen , und je län= ◻ ger man in jener Uebung fortfährt , und je ei= ◻ friger man in Haltung der Gebote Gottes ist , ◻ desto mehr wächst das Maaß des Geistes, und ◻ zugleich die Gewissensruhe oder der Friede Got= ◻ tes , welcher über alle Vernunft ist.⁶⁷⁷ Da es ◻ aber moralisch unmöglich ist, keine Fehler zu ◻ machen , und keine Sünden zu begehen , so ists ◻ natürlich , daß bei dem verfeinerten sittlichen ◻ Gefühl auch die Rügungen des Gewissens in ◻ solchen Fällen viel zärter und emp=

⁶⁷⁶ Joh 16, 13.

⁶⁷⁷ Phil 4, 7.

findlicher wer= den , man brennt für Verlangen , den began= genen Fehler wieder gut zu machen , und man thuts unfehlbar , wenn man kann ; wenn aber die Folgen so beschaffen sind , daß man sie nicht mehr aufheben kann , wenn man sieht , daß eine Sünde zum Unglück des Nebenmenschen unaufhaltbar und unendlich fortwirkt , so steigt die Noth aufs höchste , und man weiß sich nicht mehr zu helfen. Der schärfere moralische Blick zeigt einem dann die göttliche Gerechtigkeit in ihrem schrecklichen Licht , und man fühlt und empfindet mächtig und gleichsam tödend die Forderung : mache wieder gut , was du da in der guten Schöpfung Gottes verdorben hast , oder leide ewige Strafe. Da hilft

das

= 183

das Schlafküssen° gar nicht , mit welchem sich der berauschte Freygeist helfen will : Gott hat mich so schwach geschaffen , denn die reinere und schärfere Vernunft empfindet tief , daß sie alle die Fehler hätte vermeiden können , wenn sie nur gründlich gewollt hätte. Jetzt tritt der Bürge dazwischen , jetzt kommt die christliche Religion mit ihrer göttlichen Erlösungslehre. O Welch ein kühler Zephyr fächelt da das brennende Gewissen durch ! wie paradiesisch glänzt da **Golgatha** im Stral der göttlichen Liebe ! und wie begierig ergreift man da dies ungreifliche Versöhnungsmittel ! hier sinkt die Vernunft in den Staub , und sagt mit voller Ueberzeugung : Vater Jesu Christi und mein Vater ! freilich begreif ich deine erhabene Sünden tilgung nicht , aber ich ergreif sie , denn sie ist das einzige Mittel zu meiner Beruhigung , ohne dasselbe bin ich verloren. Da hört dann alles Spekuliren über die Wahrheit der christlichen Religion auf , denn man fühlt und empfindet sie,⁶⁸⁰ und das ist besser als alle Demonstration. Föhret man

⁶⁷⁸ #

⁶⁷⁹ Mt 27, 33.

⁶⁸⁰ Vgl. Rainer Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung (wie Anm. 150) S. 341 f.

nun ununterbrochen in der \square Vervollkommnung, in Haltung der Gebote Got= \square tes, oder in der Heiligung fort, so wachsen \square alle oben angeführte Erscheinungen in der See= \square le, man bekommt immer mehrere Kraft, und \square begeht also immer kleinere und kleinere Sün= \square den, damit verbindet sich aber ein immer fei= \square neres Gefühl, folglich scheinen auch die klein= \square

M 4 sten

184 =

sten Fehler grosse Sünden zu seyn, dadurch \square wird man dann immer vorsichtiger, und im= \square mer mehr in das Interesse des Erlösungswerks \square verwickelt; zugleich entsteht mit der erhaben= \square sten Liebe zu Gott und dem Erlöser ein kind= \square liches Zutrauen zu seiner Allmacht, Weisheit \square und Güte, man vertraut sich ihm mit seinem \circ \square Schicksalen ganz an, und dies ist die Grund= \square lage des wahren Gebets, nach und nach wird \square die Seele lauter Gebet, so daß man mit Gott \square und Christo umgeht, wie ein Freund mit dem \square andern; so wächst der Christ von Kraft zu \square Kraft, von Macht zu Macht, bis er endlich \square immer mehr und mehr der göttlichen Natur \square theilhaftig, und in das Bild der Gottheit ver= \square gestaltet wird. Freund! was sagen Sie jetzt, \square und wo bleiben da die Zweifel an der Wahr= \square heit der Religion?

Schönem. Das ist vortreflich, und ich \square fühle mich so innig gerührt über diese plane ⁶⁸¹ Vor= \square stellung, daß ich diesen Prozeß von nun an, \square von Anfang bis zu Ende, mit Gottes Hülfe \square durchgehen will.

Theobald. Gott gebe seinen Segen da= \square zu, es wird Sie gewis nicht gereuen.

Schönem. Wie kommts aber, daß dieser \square Weg so wenig betreten wird?

Theo=

Theobald. Er wird gewis mehr gewan= ◻ delt, als wir wissen und denken können ; der ◻ wahre Christ posaunt seinen Gang nicht aus , ◻ er verbirgt ihn vielmehr , und läßt nur seine ◻ guten Werke leuchten , und der größte Theil ist ◻ auch unter dem gemeinen Volk versteckt , so daß ◻ man ihn nicht bemerkt ; zudem haben auch die ◻ wenigsten so deutliche Begriffe von dem , was ◻ in ihnen vorgeht , daß sie im Stande wären , ◻ sie einem andern mit Worten zu erklären, oder ◻ niederzuschreiben. Gott Lob! es giebt sehr viele ◻ wahre Christen ! aber sie werden gewöhnlich ◻ verkannt.

Ich weiß wohl, daß dieser Beweis des ◻ **Theobalds** wenig Wirkung auf den größten ◻ Theil meiner Leser machen wird , und doch ◻ konnte ich ihn nicht weglassen , ⁶⁸² eines Theils , ◻ weil er die damalige Denkungsart dieses merk= ◻ würdigen Mannes am besten darlegt , und zu= ◻ gleich zeigt , wie nahe er nun dem seligen Mit= ◻ telweg gekommen war ; und andern Theils , ◻ weil denn doch dieser Beweis für den gutmü= ◻ thigen Schwachgläubigen viel Beruhigendes ent= ◻ hält. ⁶⁸³ Daß sich ein Kopf wie **Schönemann** ◻ dadurch hinreißen ließ , kann manchem auffal= ◻ len, allein mir ists sehr begreiflich : einem ◻ Mann , dem es um seine wahre Glückseligkeit ◻ zu thun ist , muß angst und bange werden, ◻ wenn er sich den Zustand vorstellt, in dem er

M 5 sich

⁶⁸² Vgl. Rainer Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung (wie Anm. 150) S. 342 f. mit Anm. 256.

⁶⁸³ Vgl. Hahn (wie Anm. 3) S. 341: „Ohne Zweifel: Theobalds/Jung-Stillings ‚Beweisführung‘ für die ‚Wahrheit der christlichen Religion‘ ist keine aufklärerisch-rationalistische, [...]. Sie ist sowohl in ihrer rational-demonstrierenden Gestalt als auch in ihrem ausgeprägt synergistischen Inhalt ein Musterbeispiel fromm-aufklärerischer Denkweise“. Vgl. dazu den Text vor Anm. 699.

sich befinden würde , wenn er die christliche Religion verließ ; unter allen Arten von Gottesverehrung auf dem ganzen Erdboden ist keine einzige , die so erhaben und zweckmäßig ist , als die christliche , man erkundige sich , so wird man diesen Erfahrungssatz vollkommen wahr finden . Die christliche Religion ist unter allen wirklich existirenden die beste , wer sie also verläßt , der muß eine noch bessere erfinden , die noch nicht existirt , und das will wahrlich etwas sagen . Unsre heutigen Deisten glauben das non plus ultra , die erhabenste und reinste Religion gefunden zu haben , allein die Zeit wirds lehren , daß sie sich entsetzlich irren , der Begriff von der unbedingten Nothwendigkeit⁶⁸⁴ ist wesentlich mit dem Deismus verbunden ; und der hebt alle Moralität auf ; das heist also mit andern Worten : der Deist ist keiner Vollkommnung fähig , und der ist eine fürchterliche Folge . Der Deist stürzt sich in einen Abgrund , in den er ewig fällt , ohne zu wissen wohin .

Dahingegen der Christ seinen Gang ruhig fortgeht ; er glaubt , daß er Kräfte habe , sich zu vervollkommen , daher thut er auch sein Bestes ; er glaubt , daß Gott in Christo sein Gebet erhöere , daher hängt er mit kindlicher Zuversicht in allem von Gott ab ; er glaubt , daß Gott um Christi Leidens und Sterbens willen ihm die begangenen Sünden vergeben werde , wenn er sie anders herzlich bereut , und in Zukunft

kunft

= 187

kunft meidet , daher immer mehr Drag vollkommen zu werden , und doch Gewissensruhe und Seelenfrieden u. s. w.

Ja , aber ; sagt der Deist : das sind Sachen , die sich mit der gesunden Vernunft nicht vertragen ! O du elender Mensch ! – sagt das nicht auch der gemeine Mann , wenn du ihn weiß machen willst , die Erde drehe sich in 24 Stunden einmal um , oder sie gehe im Jahr einmal um die Sonne , oder die Sterne seyen größer als die Erde ? über das alles lacht er , und sagt :

⁶⁸⁴ Vgl. Kant. #

das streitet ja mit der gesunden Vernunft.

Bringt einmal den Deismus in ein System, so will ich euch noch weit mehrere Punkte zeigen, die mit der gesunden Vernunft streiten, als in der christlichen Religion. Wenns auf die ewige Glückseligkeit des Menschen, auf die Fortdauer nach dem Tod ankommt, so ist natürlich, daß da Wahrheiten mit in Anschlag gebracht werden müssen, deren Beweisgründe in die Welt gehören, in welche der Mensch nach diesem Leben übergehen soll; es ist also schlechtdings nicht möglich, daß der Mensch dieses seit des Grabes alles begreifen kann, was ihn zu jener Welt zubereiten soll; oder mit andern Worten: das Wesen, welches sowohl diese als jene Welt beherrscht, und vollkommen kennt,

188 =

kennt, mußte uns die einzige wahre Religion offenbaren.

Wie vermessen und strafbar würde der Jüngling seyn, den sein König an seinem Hofbraten wollte, und ihm zu dem Ende Verhaltungsbefehle zuschickte, wenn er diese Befehle kritisiren, vernunftwidrig finden, und sich einen eigenen Vorbereitungsplan zu seinem künftigen Dienste schaffen wollte? denn der junge Mensch kann ja nicht wissen, was der König weiß, der seinen ganzen Dienst kennt.

Schönemann wurde durch **Theobalds** Beweisführung beruhiget, und beyde arbeiteten nun gemeinschaftlich an der Bildung des Prinzen zum Christen, und sie erreichten auch ihren Zweck vollkommen; die andern Lehrer ließen sich über die Religion nicht heraus, und wirkten also auch in diesem Punkt nicht schädlich, sie erfüllten ihre Pflicht in ihren Fächern, und mehr wurde nicht von ihnen gefordert. Auf diese Weise wurde also der Prinz zu einem vortrefflichen Manne erzogen; der Fürst erkannte dieses, daher liebte und belohnte er auch die Lehrer fürstlich.

Sechs Jahre war **Theobald** Lehrer der Philosophie bey dem Prinzen ; in dieser Zeit gieng ausser den geheimen Geschäften , von de-

nen

= 189

nen ich nichts sagen kann , nichts merkwürdiges vor ; er war seit der Zeit in einen sehr weitausgebreiteten Briefwechsel und Wirkungs-kreis gerathen , und hatte schon sehr viele wichtige Hauptpunkt zur Vermehrung der wahren Menschenglückseligkeit ausführen helfen , wodurch er sich also bey seinem Fürsten und andern grossen Männern einen sehr hohen Grad von Hochachtung erworben hatte. Jezt glaubte ihn nun auch der Fürst hinlänglich zu kennen , um ihm wichtige Staatsgeschäfte anvertrauen zu können. Aus dem geheimen und öffentlichen Zusammenhange der Sache läßt sich leicht schliessen,

daß die Stelle als geheimer Cabinetssekretär für unsern **Theobald** die schicklichste war , die ihm auch mit dem Charakter als geheimer Rath übertragen wurde. Diesen wichtigen Posten verwaltete er 10 Jahr auf die rühmlichste Weise , nemlich so lange der Fürst lebte. Bey der Regierung des Prinzen seines Zöglings brachte ers noch weiter , wie ich unten weitläufiger erzählen werde,

Als er ein Jahr ungefähr Cabinetssekretär und geheimer Rath gewesen war , und in seinem besten Alter eine blühende Gesundheit genoß , beschloß er , im Frühling ganz unbekannter Weise eine Reise zu Fuß aufs Land zu machen ; verschiedene Ursachen trieben ihn zu dieser Reise an ; es gieng ein Gemurmel unter

dem

190 =

dem Volke , als wenn hin und wieder gewisse Justizbeamte ihre Aemter sehr ungerecht verwalteten ; diese zu belauschen und hinter die gewisse Wahrheit zu kommen , war die erste und vornehmste Absicht ; die zweite bestund in dem Verlangen ,

in dieser schönsten Jahreszeit auch □ einmal die schöne Natur zu genießen ; und die □ dritte wußte unser Herr Gott allein. Die Er= □ laubniß des Fürsten zu erhalten , fiel nicht □ schwer, er steckte also einige Wäsche und noth= □ wendige Bedürfnisse in einen Reisesack , und □ ließ sich denselben durch einen Bedienten vors □ Thor tragen ; dann zog er sich sehr simpel und □ bürgerlich an, band seine Hare° in einen Zopf, □ und spazierte an einem frühen Morgen, als □ noch alles schlief , zur Stadt hinaus, nahm □ daselbst sein Bündel auf die Schulter, und □ wanderte am Stabe, wie ein Handwerksmann, □ die einsamen Fußwege im Grün des Waldes □ und im Gesang der Nachtigallen fort; seine □ Richtung aber nahm er nach einer Gegend hin, □ wo ihm das Gerücht einen ungerechten Be= □ amten sehr schwarz geschildert hatte.⁶⁸⁵

Des Mittags kam er in ein Dorf, wo er □ nach einem Wirthshause fragte , man zeigte □ ihm ein, er kehrte daselbst ein, legte seinen □ Reisesack neben sich auf den° Bank, und bestell= □ te sich etwas zu essen, indessen kam der Wirth □ vom Felde, und sah sehr mürrisch aus. Kaum
grüßte

= 191

grüßte er unseren Reisenden , das fiel dem □ **Theobald** auf : Herr Wirth ! fieng er an, □ warum so verdrießlich?

⁶⁸⁵ Vgl. „Vom hohen Werth / eines / rechtschaffenen staatswirthschaftlichen / Landbeamten, / hergeleitet / aus der landwirthschaftlichen Geschichte des freiherrlich / Uxküllischen Guts zu Münchzell. / - / von D. Johann Heinrich Jung. / - / Vorgelesen den 16. November 1785.“ – In: „Vorlesungen / der / Churpfälzischen physikalisch=ökonomischen / Gesellschaft. / - / Von dem Winter 1785 bis 1786. / - / [Vignette] / Zweiter Band. / - / Mannheim, / in der neuen Hof= und akademischen Buchhandlung. / 1787.“ S. 3-40; Siehe den Neudruck: Jung-Stilling: Sachgerechtes Wirtschaften (wie Anm. 3) S. 91-113, Anm. S. 113-116, unter dem Titel „Allgemeines und Besonderes in der Landwirtschaft*“.

„Da soll der T... nicht verdrießlich wer= □ „den, stell er sich nur vor, wir haben unge= □ „messene Frohnen, wir müssen so viel froh= □ „nen, als der Fürst, oder vielmehr als der □ „Beamte will; nun legt unser Beamter einen □ „schönen Garten an, und da hat uns eben der □ „Schulze ⁶⁸⁶ wieder aufgeboten, wir sollen hin □ „und an dem Garten arbeiten: Wegbauen □ „und dem Fürsten arbeiten müssen wird doch, □ „da wird uns also der Garten zur Last, und □ „was hat der Fürst und das Land für Nutzen □ „davon?

Mein Gott! da seydt ihr armen Leute ja □ „übel geplagt, ungemessene Frohnen! das ist □ „ja erschrecklich! – und noch erschrecklicher, daß □ „sich der Amtmann frohnen läßt, dazu hat er □ „ja nicht das geringste Recht; schweigt denn □ „der Fürst und die Regierung so still dazu?

Der Wirth zuckte die Schultern, und sag= □ „te: der Fürst ist ein sehr guter Herr, aber er □ „weiß lange nicht alles; in der Regierung sitzen □ „auch brave Männer, aber auch Bösewichte, □ „und die haben immer einen stärkern Arm als □ „die Guten, die Beamten kennen hernach ihre

Leute,

192 =

Leute, die schmieren sie rechtschaffen, und so □ „wird der arme Unterthan nicht gehört.

Theobald saß und überlegte die Lage ei= □ „nes Fürsten bey sich selbst; er wurde schwer= □ „müthig darüber, so daß ihm, seines Appetits □ „ungeachtet, das Essen nicht schmeckte. Nach □ „Tische setzte er seinen Fuß weiter, und wan= □ „derte nach der Amtsstadt hin, wo der gottlose □ „Amtmann wohnte; hier logirte er sich in ein □ „Wirthshaus ein, um etliche Tage da zu blei= □ „ben, und den Beamten genau zu beobachten.

⁶⁸⁶ Schulze – Vgl. auch die Schrift zum Lateinlernen

Die erste Geschichte, die er hörte, und die jetzt das ganze Städtchen in Aufmerksamkeit erhielt, betraf die Witwe des ehemaligen fürstlichen Kanzleydirektors **Joachim Friedrich Webers**,⁶⁸⁷ dieser war einer der geradesten und rechtschaffensten Männer seiner Zeit gewesen, aber seine Unbiegsamkeit und etwas rauher Charakter hatten ihn am Hofe durchgehends verhasst gemacht; selbst die guten Männer wurden den kalt gegen ihm, weil er die grosse Kunst nicht verstand, sich beliebt zu machen; zudem war er ein so strenger Moralist, daß er seine gute Handlungen immer zu verstecken suchte, und ihnen nicht einmal freyen Lauf ließ, sich vor den Augen der Menschen zu zeigen, welches sehr oft wahres Bedürfnis für den Geschäftsmann ist, wenn sich sein heilsamer Wirkungskreis nicht verengern soll.

Weber

= 193

Weber hatte eine vortrefliche Frau, die mit der wohlgeordnetesten Häuslichkeit eine grosse Weisheit in der Erziehung der Kinder verband; er hatte zwey wackere Söhne und eine vortrefliche Tochter mit ihr gezeugt; die Söhne hatten die Rechtsgelahrtheit studiert, und ihr Brod ausser Land suchen müssen, und die Witwe lebte nun mit ihrer Tochter in dieser abgelegenen Landstadt, theils um sich leichter zu ernähren, theils auch um von allen Bekanntschaften und Beziehungen des Hofes entfernt zu seyn, besonders auch darum, weil sie aus Mangel nicht mehr standesmässig leben konnte. Sie hatte gar kein Vermögen, ihre Tochter nährte sie beyde mit Haubenstecken, und Galanteriearbeiten für die Kaufleute in der Hauptstadt, wobey ihr dann die Mutter so viel als sie konnte an die Hand gieng. Diese Beschäftigung gab ihnen einen ordentlichen Unterhalt, so daß es ihnen am Wohlanständigen und Nöthigen nicht fehlte.

⁶⁸⁷ Sollte Moser gemeint seyn? #

Nun war aber eine geile Dirne in dem ◻ Städtchen, welche auch Hauben steckte, und ◻ mit welcher der Amtmann einen verbotenen ◻ Umgang pflog; diese fieng an Abgang an ◻ Nahrung zu spüren, einestheils weil die ◻ Jungfer **Weberin** bessere Arbeit machte, an= ◻ derntheils, weil auch jedermann mehr Liebe ◻ und Achtung für sie hatte, und drittens, weil ◻ man bey dieser nicht bestohlen wurde.

Theob. 2ter B. N Die

194 =

Die liederliche Kreatur fieng also an, ei= ◻ nen bitteren Groll auf die Frau **Weberin** und ◻ ihre Tochter zu werfen, sie beehrte daher von ◻ dem Amtmanne, ihr diese Leute aus dem We= ◻ ge zu schaffen, und das fiel dem hartherzigen ◻ gewissenlosen Manne gar nicht schwer, indes= ◻ seu^o mußte doch eine scheinbare Ursache da seyn, ◻ und sollte man sie auch vom Zaune brechen. ◻ Gerad ein paar Tage vorher, als **Theobald** ◻ ankam, war das Gewitter über die zwey ar= ◻ men Schaafe losgebrochen, und der Lerm war ◻ jetzt in der Stadt allgemein; wo zwo Perso= ◻ nen beysammen stunden, da wurde gewiß von ◻ den **Weberinnen** gesprochen, und sie wurden ◻ ziemlich allgemein bedauert. Der Böswicht ◻ hatte die Sache folgender Gestalt angefangen: ◻ Er ließ erst den Hausherrn vorladen, bei wel= ◻ chem die **Weberin** wohnte, diesen fragte er, ◻ ob die beyden Frauenzimmer ihre Hausmiete ◻ ordentlich bezahlten, der Mann atwortete ja, ◻ vor acht Tagen sey aber wieder ein Quartal ⁶⁸⁸ ◻ fällig worden, das sey noch nicht bezahlt, denn ◻ die Frau **Weberin** erwarte alle Tage Geld für ◻ die Arbeit auf der Post. Nun warnte ihn der ◻ Amtmann, und sagte: das Geld sey schon von ◻ einem gewissen Kreditor in Beschlag genommen, ◻ er möchte also machen, daß er zu seiner Be= ◻ zahlung käme. Der Mann erschrack und gieng ◻ nach Hause; also fort schickte der Amtmann ◻ auf die Post, und bedeutete dem Posthalter,

⁶⁸⁸ Siehe hier Jung-Stillings Vorschlag der Auszahlung von Gehältern monatsweise! #

wenn

= 195

wenn irgend ein Paquet Geld an die Frau **Weberin** ankäme, es ihr nicht ausfolgen zu lassen, sondern es augenblicklich ihm zu über- schicken, weil eine gewisse Forderung Sicherheit erheische, und man doch vor Gericht nicht gern Lerm machen wollte. Darauf schickte er den Amtsboten zur Frau **Weberin**, und ließ sie vorladen: sie kam, und nun hörte sie die Donnerworte: sie müsse erst mit 20 Gulden das Bürgerrecht gewinnen, ehe sie weiter ihr Geschäfte fortsetzen dürfte, und es sey ihr hiemit alles fernere Arbeiten schlechterdings untersagt, würde sie sich aber unterstehen, einen Stich er- ner zu thun, so müßte sie gewärtig seyn, daß man sie mit ihrer Tochter zum Thore hinaus führte. Die gute Frau konnte kein Wort antworten, sie taumelte nach Hause, legte sich zu Bette, und benetzte ihr Lager mit Thränen. Ihre Tochter erschreck, und erkundigte sich nach der Ursache, und als sie ihr Unglück erfuhr, sank sie hin auf die Knie und weinte blutige Thränen; der Hauswirth, der sie seit einigen Tagen genau beobachtete, und noch kein Geld bekommen hatte, denn der Amtmann hatte es schon, kam nun auch als von ungefähr hin- auf aufs Zimmer, und da er vermuthete, das Weinen rühre daher, weil sie erfahren hätten, daß ihr Geld in Beschlag genommen worden, so fieng er auch mit Drohungen und Verweisen an, und versicherte, daß er, wenn

N 2 er

196 =

er in dreyen Tagen sein Quartal nicht bekäme, sie nackend auf die Straße werfen würde. Dies machte nun das Elend vollkommen, bey- de nahmen ihre Zuflucht zu Gott, und schrien unablässig zum Vater der Menschen um Hülfe.

Gerad in diesen dreyen jammervollen Tagen, und zwar den zweiten des Abends, kam **Theobald**; er hörte die Geschichte, er fragte genau alle Umstände aus, und vernahm zu-

◦ gleich , daß Mutter und Tochter zwo sehr recht= ◦ schaffne fromme Personen seyen. Kaum konn= ◦ te er den Morgen und die Zeit erwarten , wo ◦ er mit Anstand zu den bedrängten Frauenzim= ◦ mern gehen konnte.

Er fand sie im äußersten Elende , abge= ◦ härrt da sitzen ; so wie er zur Thüre herine= ◦ trat , erschracken sie , denn sie befürchteten wie= ◦ der etwas Unangenehmes ; die Jungfer **Webe= ◦ rin** fand er als eine äußerst angenehme Per= ◦ son , deren vortreflicher Charakter aus jedem Ge= ◦ sichtszuge hervorleuchtete , und ihre Mutter er= ◦ regte tiefe Ehrfurcht in seinem empfindsamen ◦ Herzen.

Nachdem er sie freundlich begrüßt hatte , ◦ sagte er : ich bin ein Reisender , und habe ge= ◦ stern Abend ihr Unglück im Wirthshause ver= ◦ nommen , hier sind 8 Carolinen , ich bitte , sie
als

= 197

als ein Geschenk , nicht von mir , sondern von ◦ unserm gemeinschaftlichen himmlischen Vater an= ◦ zunehmen , und das ohne einige Bedenklichkeit ; ◦ hiemit drückt er der Frau Weberin die 8 Gold= ◦ stücke in die Hand.

Wie am Abend , nach einer schweren Ge= ◦ witterwolke , schwarz wie die Nacht , auf einmal ◦ die Sonne hervorstralt , und den betröpfel= ◦ ten Wald vergöldet , so heiterten sich beyde edle ◦ Gesichter auf ; die Mutter umarmte ihn , und ◦ küßte ihn auf beyde Wangen ; Edler Mann ! ◦ sagte sie , wer Sie auch sind , ich sehe Sie an , ◦ als einen Gesandten Gottes , ein paar Elende ◦ zu retten , dafür sey er ewig gepriesen. Gern ◦ hätte ihn auch die Tochter umarmt und geküßt , ◦ aber die jungfräuliche Schaam hielt sie zurück ; ◦ doch ergriff sie ihn mit beyden Händen und ◦ sagte : Mein Herr ! ich schwöre Ihnen , wenn ◦ mich je Gott in den Stand setzt , Ihnen mit ◦ tausendmal so viel zu dienen , daß ichs ohne An= ◦ stand thun will.

Das kann leicht geschehen , Mademoiselle! ◦ sagte **Theo-**

bald , denn er hatte seine Parthie ◻ schon genommen. Nun setzte er sich bey das ◻ würdige Paar, frühstückte mit ihnen, und lockte ◻ unvermerkt alle Haupttheile ihrer Geschichte her= ◻ aus, dann reiste er wieder fort, und bey dem Ab= ◻ schiede sagte er die merkwürdigen Worte : Ueber

N 3 8 Tage

198 =

8 Tage wird ein Mann kommen, der Sie beyde ◻ in einen so glücklichen Zustand versetzen wird, ◻ als Sie es in diesem Leben nur verlangen kön= ◻ nen, denn die Mademoiselle soll die Braut eines ◻ Mannes werden, der ihrer nicht ganz unwürdig ◻ ist. Dieser Antrag machte beyde roth, beyde ◻ antworteten nichts, sondern schlugen nur die ◻ Augen nieder; nun gieng **Theobald** wieder ◻ nach der Hauptstadt, denn er hatte für dies= ◻ mal schon genug gehört. In welcher sonderba= ◻ ren Erwartung die beyden Frauenzimmer die acht ◻ Tage durch waren, läßt sich leichter vorstellen, ◻ als beschreiben. Sobald als **Theobald** fort ◻ war, zahlten sie ihrem Hauswirth das Geld ◻ vor, welcher also befriediget wurde, und die ◻ 20 Gulden für das Bürgerrecht trugen sie auch ◻ zum Amtmann, denn dies hatte ihnen **Theo= ◻ bald** ausdrücklich empfohlen; seine Absicht da= ◻ bey war, um gleich anfangs einen sichern Grund ◻ der Anklage gegen ihn zu haben.

So wie er wieder zu Hause war, kleidete ◻ er sich um, gieng zum Fürsten, und erzähl= ◻ te ihm die gemachte Entdeckung, und zugleich ◻ sein Vorhaben, sich mit der Jungfer **Weberin** ◻ zu verheurathen, wenn es Ihm Ihre Durchl. ◻ erlauben würden. Der gute Fürst billigte seine ◻ Wahl, und ernannte auf der Stelle einen Com= ◻ missarius, welchen ihm **Theobald** vorschlug, ◻ damit nicht einer gewählt würde, der im Trü=

ben

= 199

ben fischen könnte, denn hier war ein höchst ge= ◻ rader und aufrichtiger Mann nöthig. Nach et= ◻ lichen Tagen reisten also der Commissarius und ◻ **Theobald** zusammen nach dem Landstädt-

chen □ ab , wo der Amtmann tyrannisirte. Es ist na= □ türlich, daß beyde keinem Menschen sagten, was □ ihr Endzweck sey.

Als beyde die Nacht imWirthshause ge= □ schlafen hatten , so kleidete sich des Morgens □ **Theobald** seinem Stande gemäß an, und gieng □ zu den **Weberinnen** , welche in ihrem reinli= □ chen und einfachen Anzuge da saßen und arbei= □ teten; man kann denken , wie ihnen beyden das □ Herz schlug, als sie in dem fremden Herren ih= □ ren Wohlthäter entdeckten ; die Verwirrung er= □ laubte ihnen nicht, vieles zu sagen, allein **Theo= □ bald** half ihnen bald auf den Text , denn er □ fieng folgendergestalt an:

„Freundinnen ! (erlauben Sie mir diesen ver= □ „ traulichen Titel) ich kam, und fand Sie edel □ „ und liebenswürdig, ich erkundigte mich nach Ih= □ „ rem bisherigen Leben , und hörte nichts als □ „ Rühmliches , nichts als Früchte der erhaben= □ „ sten Religion ; aus ihren Früchten sollt ihr □ „ , sie erkennen , ⁶⁸⁹ dacht ich nun , und jetzt wage □ „ , ichs, Ihnen näher zu treten : ich bin der ehe= □ „ malige Hofmeister des Prinzen , und der nun= □ „ , mehriqe geheime Rath und Cabinetssekretär

N 4 **Theo=**

200 =

„ **Theobald**; Frau **Weberin**, ich bitte Sie um □ „ , einen Titel, der mit lieber ist, als alle andre □ „ , nehmen Sie mich für Ihren Sohn an ! und □ „ , Sie , Mademoiselle ! – Sie bitt’ ich um Ih= □ „ , re Hand und Herz! – ⁶⁹⁰

Verwirrung , Bestürzung , Thränen , hohe □ Freude , Blick in Lustgefilde der Zukunft , dies □ alles stürmte dergestalt auf die beyden guten □ Seelen los , daß sie sich nicht zu retten wußten, □ nur stammeln , nicht reden konnten. **Theobald** □ ruhte still und blickte vor sich nieder , endlich □ ermannte sich die Mutter ⁶⁹¹ und

⁶⁸⁹ Mt 7, 16.20.

⁶⁹⁰ Vgl. Hahn (wie Anm. 3) S. 375 f.

⁶⁹¹ Ein wunderschönes Sprachbild, ein Bildbruch! #

sagte : Herr ge= ◻ heimer Rath ! oder Freund ! Ich weiß Sie nicht ◻ zu nennen – mein Kind – ist mein einziges ◻ irdisches Gut , wollen Sie so gütig seyn , und ◻ uns beyde nur eine Stunde allein lassen ? **Theo**= ◻ **bald** erwiderte : von Herzen gerne , und stund ◻ auf. Bleiben Sie beliebigst ! sagte die Tochter ◻ mit bewegtem Genüth und glühenden Wangen , ◻ ich bitte , bleiben Sie ! **Theobald** setzte sich ◻ wieder. Nun fuhr **Amalia** fort : Liebe Ma= ◻ ma ! warum sollen wir uns unter vier Augen ◻ über eine Sache besprechen , die entschieden ist? ◻ Die Mutter veretzte : nachdem du dich so er= ◻ klärst , meine Tochter ! hast du freilich recht.

Amalia. Ich weiß, Mama! Sie haben ◻ mir immer gesagt , ich sollte mir selbst einen ◻ Gatten wählen , Sie wollten mit meiner Wahl

zu=

= 201

zufrieden seyn , jetzt wähl'ich – hier stockte ihr ◻ die Rede , und ein Bach von Thränen stürzte ◻ ihre Wangen herab , per Sympathie weinte die ◻ Mutter mit , und **Theobalden** selbst drungen ◻ die Thränen in die Augen. Nach einer sehr ◻ empfindsamen Minute , sagte die Frau **Webe**= ◻ **rin** : Freund ! Sie sprechen mich um meine ◻ Tochter und um den süßen Sohns = Titel an , ◻ Sie sind uns längst als ein vortreflicher Mann ◻ bekannt , dies war das höchste , das ich in die= ◻ ser Welt wünschen konnte , habs aber nie wa= ◻ gen dürfen.

Theobald. Gott sey gelobt! – nun so ◻ wende ich mich auch an Sie, Mademoiselle! ◻ und bitte um Ihr ewiges Ja! – **Amalia** ant= ◻ wortete : Wenn das , was man Brautliebe ◻ nennt , zu diesem Ja nöthig wäre , so könnte ◻ ich noch zur Zeit nicht antworten , wenn aber ◻ tiefe Hochachtung , eine innige Verehrung und ◻ ein sehr geheimes ahndendes Gefühl der voll= ◻ kommensten ehe-lichen , nicht Brautliebe , genug ◻ ist – Herr geheimer Rath ! – so bin ich ewig ◻ die Ihrige. –

Theobald stutzt e° und besann sich ; indes= ◻ sen giengen ihm die Augen auf , und er erblick= ◻ te die glänzendreine und

unschuldsvolle Engels= ◻ seele dieses herrlichen Mädchens in ihrem hohen ◻ Licht. Brautliebe konnte **Amalia** gegen den

N 5 **Theo**=

202 =

Theobald noch zur Zeit unmöglich haben, denn ◻ dazu wird ein stufenweises Verlieben erfordert, ◻ das durch Umgang und gefälliges Betragen erst ◻ nach und nach erzeugt wird ; freilich verlieben ◻ sich viele plötzlich und heftig, allein das ist kei= ◻ ne Brautliebe , sondern Instinkt. Hätte sie nun ◻ wie ein Alltagsmädchen gesprochen , so hätte sie ◻ eine Masque vorgehangen , und hätte gesagt : ◻ **Ja ich liebe Sie !** das that sie aber nicht, ◻ sondern mit der edelsten Aufrichtigkeit entdeckte ◻ sie die Wahrheit von dem , was sie empfand; ⁶⁹² ◻ sie hatte Ehrfurcht für dem edlen Manne , und ◻ sein ganzes Daseyn machte einen Eindruck auf ◻ sie , der ihm wie die Morgenröthe eines ganz ◻ heitern und vortreflichen Sommertags vorkam. ◻ Wie sicher konnte er nach dieser Erklärung seyn, ◻ daß ihn Amalia nie täuschen würde? – in= ◻ nig gerührt schloß sie **Theobald** in seine Ar= ◻ me , vortrefliche Seele ! fieng er an : nun so ◻ erwarte ich dann Ihre theure Liebe , und da= ◻ mit reichte er ihr seine rechte Hand , sie schlug ◻ ein , die Mutter legte die ihrige auch auf , ◻ und segnete das Band mit empfindungsvollen ◻ Thränen.

Theobald ahndete unaussprechliches Glück ◻ aus dieser Verbindung, seine Seele war Gott im= ◻ mer gegenwärtig , und er beugte sich innig und ◻ immerwährend in seinem innersten , aus Dank ◻ gegen die Vorsehung, die ihn so väterlich geleitet ◻ hatte.

Nun

= 203

Nun machte er ins geheim Anstalten zur ◻ ehelichen Einsegnung , welche er ohne weitere ◻ Umstände noch diese Woche

⁶⁹² Vgl. LG S. 404 f.

vornehmen wollte ; ◻ er gab seiner Braut und ihrer Mutter Geld ge= ◻ nug, damit sie sich das Nöthige anschaffen, und ◻ sich so viel als nöthig war , ◻ aus dem Staube ◻ wieder erheben konnten.

Theobalds Besuch ◻ bey den Frauenzimmern hatte indessen Aufsehen ◻ gemacht , das nicht zum Besten der Jungfer ◻ **Amalia** wirkte, denn man glaubte , der frem= ◻ de Herr habe ihrer Tugend eine Falle gestellt , ◻ allein wie verwunderte man sich , als es be= ◻ kannt wurde , daß der Herr geheime Rath ◻ **Theobald** die Mademoiselle **Weberin** heura= ◻ ten würde; ◻ das gieng über allen gewöhnlichen ◻ Menschenverstand ; Ey Herr Gott ! – Ey ◻ Herr Jemini! ⁶⁹³ – Nun das ist doch unbegreif= ◻ lich ! – erscholl aus aller Frau Basen Mun= ◻ de , und die mehresten , besonders diejenigen , ◻ die die **Weberinnen** am scheelsten angesehen ◻ und gedemüthiget hatten, erschienen uun° [in Ga= ◻ la und gratulirten der Jungfer Braut und zu= ◻ künftigen Frauen geheimen Räthin aufs demü= ◻ thigste ; andre brave wohlthätige Frauen aber ◻ kamen zu ihnen ohne Ceremonien , und zollten ◻ in ihrer Gegenwart dem Vater der Menschen eine ◻ Thräne des Danks. Die ersten wurden sehr ◻ gleichgültig und eben so feyerlich empfangen als ◻ sie kamen , ◻ und bey den andern leerte man das ◻ Herz aus.

Der

204 =

Der Amtmann , ◻ der nun schon ahndete, ◻ was man mit ihm vorhatte , ◻ doch aber durch ◻ Geld , gute Worte und Freunde sich zu retten ◻ gedachte , machte den Höfling ; er zog sein be= ◻ stes Bordenkleid ⁶⁹⁴ an, und wanderte zu den Frauen= ◻ zimmern , denen er mit größter Höflichkeit Glück ◻ wünschte , und sich ihrer Protection empfahl. ◻ Zugleich nahm er Anlaß von seinem Verfahren ◻ gegen sie zu reden , ◻ und sich wegen denselben ◻ mit allerhand nichtigen Ausflüchten zu entschul= ◻ digen, allein man begegnete ihm eben so höflich, ◻ und **Amalia** beantwortete alle

⁶⁹³ Vgl. Graue Mann H. 16, 1805, S. 207 f., wo Jung-Stilling diese Ausrufe ablehnt.

⁶⁹⁴ #

Bitten mit dem □ Gemeinspruch : **Jede gute Sache empfiehlt □ sich selbst.** Von hier gieng er zu **Theobald**, □ der auf die nemliche Art verfuhr. Ich mag □ meine Leser mit Sachen nicht aufhalten, die nicht □ zu meinem Zweck dienen , genug , **Theobald** □ wurde getraut , der Amtmann abgesetzt , und □ lebenslang in ein erträgliches Gefängniß ge= □ bracht , und jener feilen Dirne wurde auf eine □ Zeitlang ihre Wohnung im Zuchthause ange= □ wiesen.

=====

Das

= 205

Das achte Hauptstück.

Theobald hatte nun durch **Amalien Sann**= □ **chens** Lücke wieder ausgefüllt , und seine wür= □ dige Schwiegermutter lebte nach einer langen □ und schweren Prüfung wieder in Ehren und □ sehr glücklich , denn **Theobald** nahm sie zu □ sich , und betrug sich so gegen sie , als wenn □ er ihr sein ganzes Glück zu verdanken hätte. □ Gewißermaßen war das auch wahr , denn in □ **Amalien** fand er alles , was man nur von □ der edelsten Gattin erwarten kann. Sie fieng □ auch wieder an aufzublühen , und sie erreifte □ zu einer Schönheit , die am ganzen Hofe Auf= □ sehen machte.

Indessen erschien sie sehr we= □ nig bey öffentlichen Gelegenheiten , ausser wo □ es Wohlstand und Pflicht erforderten. Aber □ eben dies , daß man sie so selten sahe , er= □ hitzte die wünsche verschiedener Hofschranzen , ⁶⁹⁵ □ welche ihr die Cour zu machen suchten , und □ sichs gleichsam zum Ziel setzten , diese hohe □

und geprüfte Tugend zu bekämpfen und zu be= □ siegen ; alle Pfeile aber prellten an Miner= □ **vens** ⁶⁹⁶ Schilde ab , und **Theobald** genoß das □ hohe Vergnügen , der einzige Geliebte zu seyn, □ und ein Muster der Tugend zu besitzen. Sie sollte

206 =

sollte aber noch einen härtern Kampf beginnen, □ und in ihrer gefährlichen Laufbahn auf die höch= □ ste Probe gesetzt werden , denn der Fürst selbst □ fieng an , ein Auge auf sie zu werfen ; seine □ Gemahlin war schwächlich , und er ein gesun= □ der , starker und lebhafter Mann , daher em= □ pfand er eine Neigung gegen **Amalien**, die er □ zwar lange , aber mit viel zu schwachen Waffen □ zu bekämpfen suchte, so daß er endlich unterlag, □ und Versuche zu machen anfieng.

Die Kunstgriffe und Ueberwindungsmit= □ tel , welche der Fürst anwendete , **Amaliens** □ Tugend zu besiegen , sind aus allen Lustspie= □ len und Romanen so bekannt , daß es mich □ aneckelt , selbige hier abzuschreiben ; genug er □ versuchte alles , aber vergebens, seine Prä= □ sente bekam er allemal wieder zurück , und sie □ wich ihm bey jeder Gelegenheit mit einer tiefen □ Verbeugung aus.

Diese Sprödigkeit , wie die heutigen Män= □ ner nach der Mode die edelste der Tugenden □ zu nennen beliebten , machte den Fürsten nur □ noch hitziger , so daß er zudringlich zu werden □ anfieng. Jetzt dachte es **Amalien** Zeit zu □ seyn , mit ihrem Manne über die Sache Rath □ zu pflegen , denn bis dahin hatte sie ihm alles □ sorgfältig verhehlt. **Theobald** erschreck von □ Herzen , denn er ahndete ein schweres Gewit=

ter

⁶⁹⁶ Mit Athena gleichgesetzt; als schützende und abwehrende Göttin verehrt.

ter, welches sich über seinem Haupte zusam= men ziehen könnte , indessen beyde waren in Leiden geübt , und sie machten sich zu allem gefaßt.

Der erste Schluß , welchen sie abfaßten , bestund darinnen , **Amalie** sollte dem Fürsten bey erster Gelegenheit , zwar mit der gehörigen Ehrerbietung , doch aber mit aller Würde der Tugend , kurz und gut ihre ganze Gesinnung sagen , würde das fruchtlos seyn , so waren beyde entschlossen , sich je eher je lieber vom Hofe zu entfernen , und sich so gut zu nähren , als sie könnten , auch lieber jedes Elend zu erdulden , als auf solche schreckliche Weise zu sündigen .

Die Gelegenheit , dem Fürsten die Wahrheit zu sagen , äußerte sich bald , **Theobald** wurde in Geschäften auf etliche Stunden von seiner Frauen entfernt , und dieser Zeit bediente sich der Fürst **Amalien** seine Visite zu machen ; er fand sie in ihrem Cabinet , wo er sie ganz unvermuthet überraschte , mit Nähen beschäftigt ; daß sie erschreckt , läßt sich leicht denken , sie faßte sich aber so gut sie konnte , ohne ihre Angst merken zu lassen ; jetzt bediente sich der Fürst seiner Autorität , und er fieng an sehr dreist in ungeziemenden Zumuthungen zu werden ; nun deuchte es Amalien Zeit zu

seyn,

seyn, ihre Rechte als Mensch⁶⁹⁷ auch gegen Fürsten zu be-

⁶⁹⁷ Gerhard Merk: Das ideale politische System nach Jung-Stilling. - In: Internationales Forschungszentrum Salzburg. Politik und christliche Verantwortung. Festschrift für Franz-Martin Schmölz. Hrsg. v. Gertraud Putz, Herbert Dachs, Franz Horner, Ferdinand Reisinger. Innsbruck u. Wien: Tyrolia [1993], S. 117-134. = Veröffentlichungen des Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg, Neue Folge, Bd. 53.

haupten , sie trat daher mit Majestät □ vor den Fürten hin und sagte. Ew. Durchlaucht □ erlauben Ihrer unterthänigsten Dienerin ein Wort □ zu reden.

„Sehr gerne, meine Schöne!

Durchlauchtigster Fürst ! Ew. Durchlaucht □ könnenn über alle meine Kräfte gebieten , alles , □ was Dero Dienst in billigen Dingen von mir □ fordert, soll mir nicht zu schwer seyn. Alles , □ was Ehrfurcht leisten kann , steht Ihnen zu □ Befehl ; sobald aber von Diensten die Rede ist , □ die gegen höhere Pflichten streiten – Durch= □ lauchtigster Fürst! (hier nahm sie eine furchtbar □ drohende Miene an) da sind Sie Mensch – □ und ich bins auch , und verzeihen Sie , wenn □ ich mich auch da aller Rechte der Menschheit □ bediene. Hier vor dem furchtbaren Allgegen= □ wärtigen schwöre ich , lieber mich in meinem □ Blute zu wälzen , lieber alles zu dulden , als □ die eheliche Treue zu verletzen. Verzeihen Sie , □ gnädigster Herr ! das ist meine unwiderrufliche □ Erklärung.

Wie vom Donner gerührt stand der Fürst □ da , und ohne ein Wort weiter zu sagen, eilte □ er fort.

Amalie

= 209

Amalie hatte lange auf diese Rede studirt , □ daher floß sie ihr wie fließendes Feuer von den □ Lippen , so wie ein Blitz aus den Wolken auf □ die prächtige Thurmspitze hindonnert, und ei= □ serne Stangen zerschmelzt.

Bald kam **Theobald** nach Hause, **Amalie** □ erzählt ihm was vorgefallen war, und beyde □ erwarteten nun fürstliche Rache; indessen diese □ fiel nicht so schwer aus , der Fürst war eine □ Zeitlang finster gegen **Theobald**, allein er dach= □ te zu edel, als daß er sich strenger hätte rä= □ chen können; zudem fand er nicht lange hernach □ ein lediges Frauenzimmer, welche nicht so un= □ bezwinglich war , an welche er sich addressirte. □ So wie die verbottene ° Neigung des Fürsten □ gegen die geheime Räthin ver-

losch, so entstand eine unbegrenzte Hochachtung gegen sie, und er wußte seiner würdigen Gemahlin so viel zu ihrem Vortheil zu erzählen, daß diese aufmerksam auf sie wurde, sie oft zu sich kommen ließ, und sie endlich, ohngeachtet ihrem bürgerlichen Stande, zur vertrautesten Gesellschafterin ihrer letzten Lebenstag machte; unbeschreibliches Vergnügen genoß **Amalie** am Krankenbette der theuren Dame, sie kam fast nie von ihr, und hier sah sie den Fürsten oft als Gatten und als Christ glänzen, und in diesen Tagen half sie vieles dazu beitragen, daß sein sittlicher Charakter gebessert, und die Mä-

Theob. 2. B. [sic] O tresse

210 =

tresse zum unendlichen Vortheil des Fürsten und des Landes entfernt und bürgerlich versorgt wurde. Die Fürstin vermachte ihr auch in ihrem Testamente ein ansehnliches Landgut, welches in der Folge **Theobalden** und seiner Gattin viele heitere Tage und reines Vergnügen gewährte.

Nach dem Tode der Fürstin lebte ihr Gemahl noch etliche Jahre, aber er wurde nie wieder so heiter als vorher, er fieng auch an zu kränkeln, und **Theobald** mit seiner **Amalien** genossen seine Gnade immerfort, ob er ihn gleich nicht weiter beförderte, er blieb immer was er war; indessen war er auch wohl damit zufrieden. Ueberhaupt hatte der Fürst die Eigenschaft, daß er für jedes Amt den gehörigen Mann wählte, und wenn er der Erhaltung entsprach, so konnte man sich fest darauf verlassen, daß er lebenslang keinen Schritt weiter kommen würde; zuweilen traf sich, daß der Fürst in dem Charakter eines Mannes geirret hatte, und nur in diesem Fall geschahen Proportionen.

Endlich starb dieser rechtschaffene Regent, er wurde allgemein bedauert; indessen glaubte jeder, der Erbprinz würde, nach allem was man von ihm wußte, noch ein besserer Fürst werden, und man betrog sich nicht. Dieser

Herr

Herr verließ sich auf **Theobald** und **Schöne**= **mann** , den ersten ernannte er also fort zum wirklichen geheimen Staatsrath , mit Beybe= haltung des geheimen Cabinetsiegels , und **Schöne-mann** wurde Generalsuperintendent ; oh= ne diese beyden Männer that der neue Fürst nichts , sie machten sein Cabinet aus , und Fürst und Land fuhren sehr wohl dabey. Zu= dem stiftete der Fürst eine sehr gute Loge, ⁶⁹⁸ in welche aber kein Mensch angenommen wurde , der nicht einen untadelhaften Karakter , und richtige Religionsbegriffe hatte; der Fürst war selbst Meister vom Stuhl, und **Theobald** und **Schönemann** waren Vorsteher. Was diese Loge für eine gute Wirkung that, das läßt sich nicht genug rühmen, denn alle hatten keinen andern Entzweck° , als wahre Selbstvervoll= kommnung und ächte Glückseligkeit der Men= schen. Doch von dieser Materie kein Wort mehr.

Nun will ich noch eine Schwärmergeschich= te erzählen , und damit dieses Werk beschlies= sen, denn diese Materie ist eigentlich der Zweck, warum ich dieses Buch geschrieben habe.

Ich wollte den seligen Mittelweg zwischen Aberglau= ben und Unglauben zeigen , ⁶⁹⁹ und ich glaube meine Pflicht erfüllt zu haben. Heut zu Tage ist nichts schädlicher als Schwärmerey , denn diese befördert den Unglauben ausserordentlich.

O 2 Gesunde

Gesunde, reine , vernünftige Religionsbegriffe müssen heutiges Tages von allen Männern , die Kraft dazu fühlen, gelehrt und geprediget werden ; die Offenbarung Gottes an die

⁶⁹⁸ Freimaurerei #

⁶⁹⁹ Vgl. Graue Mann, H. 10, 1801, S. 250, mit Anm. 1180. – Vgl. Anm. 683. – Siehe Hahn (wie Anm. 3) S. 343 ff.; ebd. S. 343: Jung-Stillings Bild von der ‚seligen Mittelstraße‘, [...] ist in Wirklichkeit eine Beschreibung seines eigenen Weges.

Men= ◻ schen muß dazu die Grundlage abgeben , und ◻ dann wird Aberglaube und Unglaube schwinden, ◻ und die Wahrheit wird endlich ohne Zweifel ◻ siegen.

Als der neue Fürst etwa ein Jahr regiert ◻ hatte , und nunmehr alles in seinem ordentli= ◻ chen Gleise gieng , so fieng ein gewisser Hand= ◻ werksmann, Namens **Stibius**, an. Aufsehen ◻ zu machen ; dieser Mann war ein Schneider, ◻ und wohnte zu Liebenkirchen, einem entfern= ◻ ten Landstädtchen des Fürstenthums. **Stibius** ◻ hatte bey einem Meister gelernt , der ein Se= ◻ paratist war , und die Wiederbringung aller ◻ Dinge,⁷⁰⁰ und die damit verbundene Reinigung ◻ nach dem Tode glaubte. Petersens Schrif= ◻ ten und die Berlenburger Bibel waren seine ◻ Hauptlektüre ; übrigens war er ein stiller sehr ◻ rechtschaffener äusserst liebenswürdiger Mann; ◻ ich kann nie ohne Ehrfurcht an den alten ◻ Greiß denken, denn er war einer aus tausend= ◻ den,⁷⁰¹ auf den auch die aller Kühnste Schmä= ◻ sucht kein Wort zu sagen wußte, ich hab ihn ◻ sehr wohl gekannt, und mich öfters mit ihm ◻ unterredet. Der junge **Stibius** bildete sich ◻ ganz nach diesem Manne, und nahm auch
seine

= 213

seine Grundsätze von dem Fortschritt zur Voll= ◻ kommenheit nach dem Tode, und die Wieder= ◻ bringung aller Dinge an, auf sein Leben und ◻ Wandel liesse sich ebenfalls nichts sagen.

Hier muß ich doch eine sonderbare Ge= ◻ schichte erzählen, die sich mit dem ehrwürdi= ◻ gen Greis dem Meister des **Stibius** zutrug, ◻ als dieser bey ihm in der Lehre war; es wurde ◻ ins Geheim von dieser Sache gemurmelt , ich ◻ war begierig , hinter die Wahrheit zu kommen ; ◻ ich gieng zu dem Manne , traf ihn allein , re= ◻ dete ihm ins Gewissen , und unter der Bethu= ◻ rung, bey seinem Leben nichts davon zu sagen, ◻ erzählte er folgender

⁷⁰⁰ Apokatastasis; s. o. #

⁷⁰¹ Hiob 33, 23.

Gestalt:

„Ich hatte ehemals einen Gesellen , der □ „ hieß J... er war einerley Gesinnung mit □ „ mir , und wir liebten uns so zärtlich wie □ „ Brüder , und da er schwächlich war , und □ „ zuweilen im Bett liegen mußte , so behielt ich □ „ ihn bei mir. Endlich bekam J... vollends □ „ die Auszehrung. Ich wartete und pflegte □ „ ihm so gut ich konnte , und wir unterredeten □ „ uns beständig von dem Leben nach dem To= □ „ de. Endlich, als es mit ihm zu Ende gieng, □ „ so saß ich einst vor seinem Bette ; er war sehr □ „ munter und voller Hofnung auf die Zukunft , □ „ und ich auch voller Zuversicht ; in dieser See= □ „ lengestalt sagte ich zu ihm: Lieber J... ich

O 3 □ „ hätte

214 =

□ „ hätte wohl eine Bitte an dich, wenn du □ „ kannst , gewähre sie mir , erscheine mir □ „ nach dem Tode, und erzähle mir, wo du □ „ bist, und wie es in der andern Welt be= □ „ schaffen ist. J... drückte mir die Hand, □ „ und antwortete : **Lieber Meister, wenns □ „ mir zugelassen wird, so solls geschehen.**

□ „ Endlich starb der gute J... ganz ru= □ „ hig, ich ließ ihn begraben , und da ich Wit= □ „ wer bin , und allein schlief , so saß ich alle □ „ Abends eine Zeitlang im Finstern auf meinem □ „ Bett , und wartete ganz ruhig und ohne □ „ Furcht , ob mir J... nicht erscheinen wür= □ „ de ? es vergiengen etliche Wochen , und ich □ „ sah und hörte nichts ; endlich verzweifelte ich □ „ an der Erscheinung , und ich dachte gar nicht □ „ mehr daran. Ungefähr nach sechs bis acht □ „ Wochen gieng ich einst etwas spät schlafen , □ „ ich saß eine Weile im Bette und kratzte mich □ „ an den Füßen , ohne im geringsten etwas an= □ „ ders zu denken , als daß die Schärfe , die ich □ „ in der Brust hatte , nunmehr in die Füße □ „ ziehen würde , indem ich am erstern Ort Er= □ „ leichterung spürte , und mich letztere sehr juck= □ „ ten. Ein kleiner Schimmer von der rechten □ „ Seite von der Wand her, machte mich auf= □ „ merksam, ich sah hin, und fand, daß ein weiß= □ „ lichter Nebel von Menschenlänge da stand, □ „ der sich in einer

halben Minute zu einer or=

„ dent=

= 215

„ dentlichen Menschengestalt formte ; jetzt fieng □ „ ich an zu glauben, daß es mein seliger J... □ „ seyn müsse ; ich empfand nicht die geringste □ „ Furcht bey mir, freudig fieng ich an : **bist □ „ du da, J...?** die Gestalt antwortete mir □ „ sehr deutlich: **Ja !** voller schauerlichem Ver= □ „ gnügen fragte ich weiter: **wie gehts dir und □ „ wie ist dein Aufenthalt beschaffen ?** der □ „ Geist antwortete mir ganz vernehmlich , doch □ „ mit einer dumpfen Stimme : **mir ist sehr □ „ ruhig wohl , aber ich genieße das An= □ „ schauen Gottes noch nicht, und dies macht □ „ mich etwas schwermüthig , denn ich bin □ „ noch nicht vor Gericht gewesen. Ich be= □ „ finde mich in einer sehr großen weitläuf= □ „ tigen Gegend ,⁷⁰² wo eine Dämmerung ist, □ „ weder Tag noch Nacht ; gegen Morgen □ „ ist das Licht durch ein grosses Gewölke □ „ verschlossen. Ich bat ferner , er möchte mir □ „ doch noch einmal erscheinen , wenn es ihm □ „ erlaubt wäre, und wann sein Zustand verän= □ „ der würde , darnach verschwand er , und ich □ „ sah ihn nicht mehr. Diese Erscheinung machte □ „ mir vieles Nachdenken ; ich harrete wieder etli= □ „ che Wochen , ohne etwas zu sehen , und ich □ „ verzweifelte wieder , daß er erscheinen würde , □ „ doch ich irrte mich , denn gegen 10 Uhr er= □ „ schien die Gestalt abermal, an dem nemlichen □ „ Orte , aber weit anders , als vorher , sie sah □ „ heller , und ich muß sagen , fürchterlich aus,**

O 4 „ so

216 =

„ so daß mir angst und bang wurde; doch wag= □ „ te ich es und fragte : **wie ihm zu Muth □ „ sey?** drohend antwortete er mir, und sagte: □ „ **Wenn es Gottes Wille wäre , daß die □ „ Menschen den Zustand jenes Lebens wis= □ „ sen sollten , so würde er es**

⁷⁰² Vgl. Szenen aus dem Geisterreiche. #

gewiß offen= ◻ „ baret haben ; begnügt euch mit dem ◻ „Glauben, bis ihr zum Schauen gelangen ◻ „werdet.“⁷⁰³

Während dieser Rede wurde die ◻ „Gestalt so drohend, daß mir der Angstschweiß ◻ „ausbrach, und sie verschwand.“

Daß der Greis überzeugt war , er habe ◻ das alles gesehen und gehört, daran darf nie= ◻ mand zweifeln , ich meines Orts bin in solchen ◻ Fällen **Zweifler**, aber nicht **Lügner**,⁷⁰⁴ ich lasse ◻ alles an seinem Orte stehen , und urtheile nie. ◻ Diejenigen , die so über etwas lachen , bewei= ◻ sen , daß sie weder der geoffenbarten noch ge= ◻ heimen Natur bis in die ersten Getriebe gesehen ◻ haben , und die alles glauben , was sie hören ◻ und sehen , sind abergläubisch, auch hier gilt das ◻ Motto diese meines Werks ,⁷⁰⁵ der Weise geht ◻ immer den Mittelweg , und vermeidet die äußer= ◻ sten Gränzen.

Stibius hatte alle Grundsätze seines Mei= ◻ sters eingesogen, aber nicht seine Mäßigung ge= ◻ lernt ; die vortreflichen Sitten des Alten waren ◻ nicht der Gegenstand seiner Nachahmung , son=

dern

= 217

dern nur seine paradoxen Meinungen , und dies ◻ ist der Fall der mehresten Nachbeter. Der Alte ◻ starb, **Stibius** heurathete, setzte sich, wurde Mei= ◻ ster, las allerhand schwärmerische Schriften, und ◻ besonders **Dippels** Werke, und da er den Zweck ◻ nicht hatte , sich selbst zu vervollkommen , son= ◻ dern nur durch Wissen sich aufzublähen , so kam ◻ er bald auf die Stufe , auf welcher grössere ◻ Männer als er, sogenannte Erzketzer geworden ◻ sind.

Durch vieles Lesen und Erhitzung der Ein= ◻ bildungskraft

⁷⁰³ 2 Kor 5, 7.

⁷⁰⁴ Vgl. die Absicht der „Theorie der Geisterkunde“. #

⁷⁰⁵ Vgl. Anm. 3.

hatte er sich eine Geschicklichkeit \square erworben , mit vielem Nachdruck , und für \square den gemeinen Mann , der zum Prüfen unge= \square schickt ist , sehr übertäubend zu reden ; seine \square Zuhörer wurden hingerissen und ganz in den \square Geist der Schwärmerey versetzt. Anfänglich \square war in der ganzen Sache nichts unsittliches, sei= \square ne Anhänger vermehrten sich sehr , und waren \square stille und ordentliche Leute, allmählig aber giengs \square weiter ; seine Grundsätze waren eigentlich fol= \square gende:

1. Der Mensch ist völlig frey, er kann unge= \square hindert wirken , und thun was er will , er \square ist , so weit er reichen kann , Herr in der \square Schöpfung.

O 5 2. Der

2186 =

2. Der Mensch ist zur Glückseligkeit bestimmt, \square je glücklicher er sich machen kann , desto mehr \square erfüllt er seine Bestimmung.

3. Die Befriedigung der sinnlichen Begierden \square vergnügt den Menschen, sie macht ihn glück= \square lich, sie gehört also auch zu seiner Glück= \square seligkeit , und er hat das Recht dazu.

4. Indem der Mensch seine sinnlichen Lüste \square befriedigt , welches eigentlich seine Bestim= \square mung in dieser Welt ist , versäumt er die \square Vervollkommnung seines Geistes , durch wel= \square che er noch höhere Vergnügen genießen wür= \square de , diese sind für jene Welt bestimmt. Nach \square dem Tod muß also der Mensch noch viele \square Reinigungen durchgehen , bis er zu jenen \square hohen Geistesvergnügen , oder zur ewigen \square Selgikeit kommt.

5. Es gibt keine eigentliche Verdammnis oder \square sogenannte Hölle , oder Strafen , sondern \square alles , was die heilige Schrift so nennt, sind \square bloße Reinigungsmittel , die den Menschen \square zum erhabenen Genuß der Geistesvergnügen \square immer fähiger machen.

6. Christus ist der Seligmacher, durch seinen \square Geist führt er den ganzen Reinigungsprozeß \square in Zeit und Ewigkeit aus u. s. w.

Ein

= 219

Ein jeder Vernünftiger sieht leicht ein, \square daß in diesem ganzen Lehrbegriff eigentlich nur \square ein einziger Punkt schädlich ist, nemlich: **die \square Erlaubniß, die sinnlichen Lüste nach Wunsch \square befriedigen zu dürfen** ; diese Lehre ist abscheu= \square lich, und aller Sittlichkeit zuwider, und nur al= \square lein dieser machte die **Stibianer**, wie man leicht \square denken kann, unglücklich.

Im Anfang gieng alles ordentlich zu, nur \square etliche Familien zu **Liebenkirchen** versammle= \square ten sich bey dem **Stibius** , und ließen sich von \square ihm unterrichten ; allein eben die fleischliche \square Freiheit , welcher er unter der Hand einflöbte, \square und welche die allerangenehmste Lockspeise war, \square die ein Sektenstifter nur an seine Angel thun \square kann, machte, daß sie diese Sekte bald durch \square ganze Land ausbreitete , und zwar um so viel \square geschwinder und gefährlicher , als es ein Grund= \square satz dieser Leute war , in allen ihren Begriffen \square geheim zu seyn , niemand wurde zu ihren ge= \square heimen Zusammenkünften gelassen , bis sie von \square seinem völligen Beyfall gänzlich überzeugt wa= \square ren.

Nach und nach äußerten sich die gefähr= \square lichen Folgen dieser bösen Lehre , denn da man \square jede Lust zu befriedigen für Pflicht hielt , so \square blieb man nicht mehr bey dem Genuß seines \square Eigenthums , und dies war sehr natürlich ; die

un= \square

220 =

unersättlichen Begierden der Seele gehen ins \square unendliche , und haben bald in dem engen Be= \square zirk der eigenen Besitzthümer aufgeräumt , der \square Bauer muß alsdann eben so gut auf Eroberun= \square gen ausgehen , als der König. Die Geistli= \square chen bemerkten zu allererst die Unordnungen un= \square ter dem Volke , sie forschten

nach , und hör= ◻ ten nun , daß unter den **Stibianern** *) und ◻ besonders in ihren Versammlungen , greuliche ◻ Dinge vorgehen sollten. Viele begnügten sich ◻ damit , daß sie von den Kanzeln herunter auf ◻ die **Stibianer** losdonnerten , und das war ◻ auch wirklich das leichteste , das sie thun konn= ◻ ten , wie wenig das aber fruchtet , besonders ◻ bey dergleichen Leuten , das hat von jeher die ◻ Erfahrung gelehrt , und sie lehrt es noch täg= ◻ lich.

Andere ließen sich durch ihre Weiber re= ◻ feriren , was in ihren Gemeinden vorgieng ; ◻ die Weiber empfiengen ihre Nachrichten von je= ◻ nen Ohrenbläserinnen , welche umherstreichen , ◻ und Neuigkeiten ausspähen , um zuweilen mit ◻ der Frau Pfarrerin eine gute Tasse Caffee aus= ◻ schlurfen zu können ; wie viel da die Wahrheit ◻ leidet , ist bekannt. Wenn nun solche übel

un=

*) Daß der Rädelsführer in der That nicht Sti= ◻ bius heißen habe , und daß also auch das ◻ Wort Stibianer der rechte Name nicht sey , ◻ versteht sich , ich darf noch zur Zeit denselben ◻ nicht entdecken.

= 221

unerrichtete Männer entweder auf der Kanzel , ◻ oder bey sonstigen Gelegenheiten schiefe Urtheile ◻ fällen , wie dies nicht anders möglich ist , so ◻ verderben sie mehr , als sie nutzen , denn weil ◻ sich niemand recht getroffen findet , so wird er ◻ auch nicht erlegt.

Einer aber unter den Predigern ergriff das ◻ rechte Mittel ; er war ein eifriger Mann , und ◻ der auch zugleich die wahre Klugheit besaß , ◻ solche Sachen zu behandeln , wie sie behan= ◻ delt werden müssen ; er besuchte die Leute in ◻ ihren Häusern , und forschte ihre Grundsätze ◻ aus ; ⁷⁰⁶ diese entdeckte er vollkommen , die Hand= ◻ lungen aber , die sie in ihren Versammlungen ◻ trieben , brachte er freilich durch Locken nicht ◻ heraus.

⁷⁰⁶ Dies empfiehlt Jung-Stilling auch im Grauen Mann , z. B. H. 24, 1811, S. 143 ff. #

Endlich versuchte er einen braven recht= ◻ schaffenen Mann , der auch unter die **Stibia**= ◻ **ner** gerathen war , zu überzeugen , und ihn ◻ wieder auf den rechten Weg zu bringen , und ◻ dies gelang ihm ; der Mann fieng endlich an ◻ zu weinen und zu beklagen , wie sehr er ver= ◻ führet worden , und nun gestund er die greu= ◻ lichsten Dinge , z. B. wie sie die Gemeinschaft ◻ der Weiber einzuführen suchten , und daß wirk= ◻ lich einige im Ehebruch lebten ; daß sich ver= ◻ schiedene zu Raub und Mord verbunden hätten , ◻ und nächstens unter der Anführung eines gewis= ◻ sen Mannes nächtliche Einbrüche bey solchen ◻ Männern , die ihnen vorzüglich zuwider seyen,

wagen

222 =

wagen würden , daß sie ihre Versammlungen ◻ alle des Nachts hielten , in den Kellern zusam= ◻ men kämen , und sich dort mit Beschwörungen , ◻ Geister zitiren und Schatzgraben beschäftigten , ◻ und was dergleichen Greuel mehr waren. Durch ◻ diesen Mann erfuhr auch der brave Geistliche , ◻ daß die Sekte schon weit und breit um sich ge= ◻ griffen habe , und über tausend Familien in und ◻ außerhalb Landes ins geheim treue Anhänger ◻ derselben seyen.

Der ganze Grund dieser ungeheuern Aus= ◻ schweifungen lag in der falschen Anwendung ◻ des Begrifs von der Wiederbringung aller ◻ Dinge ; ⁷⁰⁷ der gemeine unaufgeklärte Menschen= ◻ verstand schloß folgender Gestalt: Wenns ein= ◻ mal gewiß ist, daß alle Menschen selig wer= ◻ den, so mag ich leben wie ich will, ich komme ◻ doch endlich zu der allgemeinen Bestimmung ◻ des Menschen zur Glückseligkeit ; ferner : ◻ Wenn ich mit hier den Genuß der zeitlichen ◻ Güter entziehe , so verlier ich ihn auf ewig, ◻ und das ist ja wahrer Verlust , indem mir doch ◻ der ewige Genuß in jener Welt nicht entgeht , ◻ ob er gleich etwas verzögert wird. Schreck= ◻ liche Folgen ! die alle Moralität zur Grunde ◻ richten ! – wie sehr beweist diese Erfahrung ◻ daß man keine

⁷⁰⁷ Apokatastasis; s. o. #

Lehrsätze von der Art, auch □ dann, wann sie wirklich Wahrscheinlichkeit für □ sich haben, so unreif unter das Volk bringen müsse,

= 223

□ müsse, und wie wichtig die Lehre der Religion □ von Belohnungen und Strafen nach diesem □ Leben sey.

Der Mann, welcher dem Geistlichen alle □ diese Dinge entdeckte, bat sehr, ihn nicht zu □ verrathen, weil er sonst gewiß ums Leben kom= □ men würde, der Prediger versprach diß°, be= □ richtete aber die ganze Sache in ihrer wahren □ Gestalt ans Ministerium, und nun kam sie □ ins Cabinet, denn **Schönemann** legte sie dem □ Fürsten vor. Jedermann zitterte für dieser ab= □ scheulichen Sekte, und der Fürst übertrug die □ Commiſion, diese Sache zu untersuchen, dem □ geheimen Statsrath **Theobald**, und dem □ Generalsuperintendenten **Schönemann**; bey= □ de hielten nun Rath, wie dies Uebel am be= □ sten zu entdecken, und wie ihm am gewissesten □ zu steuern sey; alles aber, was sie beschlos= □ sen, wurde sehr geheim gehalten, und dies □ war auch sehr nöthig, denn in solchen, wie in □ allen Dingen, die von Wichtigkeit sind, schläft □ der Verräther nie.

Zu allererst wurde ein Commando Sol= □ daten von 50 Mann beordert, nach Liebenkir= □ chen zu marschiren, und dort weitere Befeh= □ le zu erwarten; dann reisten die beyden Com= □ missarien in aller Stille auch dahin ab; die □ Soldaten wurden dort in alle Wirthshäuser

ver

224 =

vertheilt, und der commandirende Officier, □ dem man den ganzen Plan anvertraut hatte, □ quartirte sich bey die Commissarien ein.

Das erste, was vorgenommen wurde, □ war ein unverdächtigns° Gespräch mit dem Rä= □ delsführer **Stibius**; **Theobald**

übernahm dis° □ Geschäfte darum, weil **Schönemanns** Anse= □ hen als Geistlicher, Verdacht hätte erwecken □ können, **Theobald** aber, als ein Weltlicher, □ konnte eher seine Absichten verstecken. Die □ Einrichtung wurde folgendergestalt getroffen: □ **Theobald** begab sich in ein Zimmer, neben □ welchem ein Cabinet war, in dem man alles □ hören konnte, was im Zimmer gesprochen □ wurde; ⁷⁰⁸ in diesem hielt sich **Schönemann** nebst □ einem Sekretär auf, um alles, was vorgieng, □ zu Protokoll bringen zu können. Als nun □ alles in Ordnung war, so ließ **Theobald** den □ Schneider **Stibius** ⁷⁰⁹ rufen, und zwar mit dem □ Bedeuten, es sey ein fremder Reisender da, der □ ihn gerne sprechen möchte; **Stibius** kam au= □ genblicklich, denn in solchen Fällen trieb ihn □ sein schwärmerischer Geist, in der Hofnung, □ Proselyten zu machen. **Theobald** hatte sich □ mit Vorbedacht simpel angezogen, denn er wuß= □ te, daß prächtige Kleider allemal den

⁷⁰⁸ Oben war auch von „unbemerkten“ Überprüfungen die Rede; Jung-Stilling hatte eine Vorliebe für Antoine Raymond Jean Gualbert Gabriel de Sartine, comte d'Alby, geb. Barcelona 12.07.1729, gest. Taragona 7.09.1801; 21.11.1759-1774 Polizeichef von Paris, von dem er sagt: „In Paris war zu Sartine's Zeiten allenthalben Freyheit, und doch allenthalben Justiz und Gerechtigkeit. Nur der Stümper braucht viele Räder zu seinem Kunstwerk, das Genie wenige.“ („Lehrbuch / der / Staats=Polizey= / Wissenschaft / Von Johann Heinrich Jung / der Weltweisheit und Arzneygelehrtheit Doctor, und / öffentlicher ordentlicher Lehrer der Oeconomie, Finanz= / und Cemeal=Wissenschaft zu Marburg. / - / Leipzig, / in der Weidmannischen Buchhandlung / 1788.“ S. 82, in §. 206). – Jung-Stilling schreibt 1791-08-14 an Hofkammerrat Christian Friedrich Schwan, Edition Schwinge S. 19, u. a.: „Aus äußerst wichtigen Ursachen die ich aber dem Papier nicht anvertrauen kan, muß ich eine gründliche Nachricht von der ehemaligen französischen oder Pariser Polizey haben, und deswegen alles darüber sammeln was ich nur brauchbares auf-treiben kan; besonders sind mir die Anstalten Verordnungen und Operationen wichtig die zu Sartine's Zeiten so wirksam gewesen sind. Freund! es ist nicht etwa Willkühr von mir, sondern Pflicht mich darum sehr genau zu bekümmern.“

⁷⁰⁹ Eine Verbindung zu den Pregizern gibt es hier sicherlich nicht. ##

gemei= ◻ nen Mann abschrecken , vertraulich zu seyn, ◻ **Stibius** sah ihn daher für einen gemeinen Rei= ◻ senden, für einen Kaufmann oder so etwas an,

zudem

= 225

zudem war er kühn, er nahm also ohne weitere ◻ Umstände einen Stuhl und setzte sich zu **Theo**= ◻ **bald** hin. Dieser freute sich, daß ihn **Stibius** ◻ nicht kannte, denn dies würde sein Vorhaben ◻ ohne Zweifel erschwert haben, er betrug sich ◻ also auch vertraulich , und hieß den **Stibius** ◻ seinen Hut aufsetzen, welches dieser auch ohne ◻ Weigerung that.

Nun fieng **Theobald** an: Meister **Sti**= ◻ **bius**, ich habe gehört, daß Sie und eine ge= ◻ wisse Anzahl Freunde von den gemeinen ◻ Grundsätzen der Religion in gewissen Stücken ◻ abweichen, und besonders eine Reinigung nach ◻ dem Tode, und die Wiederbringung aller Din= ◻ ge glauben, nun war ich auch ehemals ein An= ◻ hänger von dieser Meinung, nach und nach hab ◻ ich aber einen und andern Scrupel gefunden, ◻ über welche ich gern mit Ihnen reden möchte, ◻ können Sie mich überzeugen, so ists mir lieb, ◻ denn diese Lehre hat in der That viel tröstliches.

Stibius. es ist mir lieb, mein Herr ! ◻ daß Sie Zutrauen in mich setzen , ich will Ih= ◻ nen gern alle unsre Gründe sagen, und ich ◻ hoffe zu Gott, Sie werden dadurch überzeugt ◻ werden.

Theobald. Wir wollen einmal sehen, wie ◻ weit wir kommen : Alle Sprüche der heiligen

Theob. 2ter B. P Schrift,

226 =

Schrift , welche für die Wiederbringung ange= ◻ führt werden , weiß ich , und eben so gut dieje= ◻ nigen Stellen, die sie wiederlegen sollen , damit ◻ wollen wir uns also nicht aufhalten ; es kommt ◻ hier nur alles auf die Folgen an , welche eine ◻ solche Lehre in diesem Leben haben kann , denn ◻ das werden Sie mir

doch zugeben , daß eine □ Lehre , welche die Menschen nicht fromm, nicht □ tugendhaft , nicht gesittet macht , kurz , die der □ wahren Frömmigkeit zuwider läuft , unmöglich □ gut, und der Religion angemessen seyn kann.

Stib. Das hat seine vollkommene Rich= □ tigkeit , und wir glauben , daß eben die Lehre □ von der Reinigung nach dem Tode , und von □ der Wiederbringung , ein Mittel zur Frömmig= □ keit ist.

Theob. Eben das kann ich nicht ein= □ sehen. Zuerst aber , damit wir nicht leeres Zeug □ rede , möchte ich gern wissen , was Sie unter □ Frömmigkeit und Gottesfurcht verstehen.

Stib. Ey! wenn man nicht sündigt, und □ sich in allen christlichen Tugenden übt.

Theobald. Was nennen Sie Sünde?

Stib. Wenn man die Gebote Gottes □ nicht hält, und wenn man sie hält, so ist das □ christliche Tugend.

Theo=

= 227

Theobald. Ganz recht ! allein der Gebo= □ te Gottes sind gar viel ; mir dünkt aber , man □ könne sie alle unter die Liebe Gottes und des □ Nächsten begreifen.

Stib. Das ist gewiß , Gott lieben und □ den Nächsten , ist die Summe aller Gebote □ Gottes.⁷¹⁰

Theobald. Was haben Sie aber für ei= □ nen Begriff von der Liebe Gottes ? wie liebt □ man ihn ?

Stib. Wenn man alle seine Wohlthaten, □ geistliche und

⁷¹⁰ s. o. ##

leibliche überdenkt , und beson= ◻ ders auch diejenigen , daß er alle Menschen , ◻ böse und gute , noch dereinst nach diesem Le= ◻ ben glücklich machen will , so ersinkt man für ◻ Demuth und Liebe für diesem großen und gu= ◻ ten Gott ; glaubt man aber , daß er wegen ◻ der Uebelthaten kurzer Jahre , seine Menschen ◻ eine unendliche Ewigkeit durch , mit den grau= ◻ samsten Plagen martern werde , so kann man ◻ Gott nicht lieben , im Gegentheil muß man ein ◻ Wesen hassen , das Menschen zu einem solchen ◻ erschrecklichen Unglück erschaffen hat , denn Er ◻ wußte ja vorher , daß sie gottlos leben würden , ◻ und doch schuf Er sie.

P 2 **Theo=**

228 =

Theobald. Dieser Gedanke ist richtig , ◻ niemand kann mit Grund etwas dagegen ein= ◻ wenden. Aber ich habe noch einiges dabey zu ◻ erinnern , erstlich : diese Liebe zu Gott , wel= ◻ che durch die Betrachtung seiner Güte und ◻ Barmherzigkeit entsteht , muß sich auch in gu= ◻ ten Werken äußern ; denn Gott ist mit dieser ◻ Liebe nicht gedient , Er bedarf ihrer gar nicht ; ◻ wenn wir weiter nichts thun , so sind wir un= ◻ nütze Knechte.

Stib. Das ist natürlich , die Liebe Got= ◻ tes führt nun auch dazu , daß wir unsern Ne= ◻ benmenschen lieben.

Theobald. Dies ist einer von den Haupt= ◻ punkten , worüber ich gern mit Ihnen reden ◻ wollte : Wie glaubt ihr , daß sich die Liebe des ◻ Nächsten äußern müsse?

Stib. Ey das ist leicht zu begreifen : wenn ◻ man seinen Nebenmenschen , besonders den Noth= ◻ leidenden hilft , und wenn man überhaupt seinem ◻ Nächsten Vergnügen macht.

Theobald. Aber das Vergnügen sowohl ◻ als das Helfen kann auf mancherley Art gesche= ◻ hen. Vielerley Vergnügen sind schädlich , und ◻ führen zum Unglück , und manchmal hilft man ◻ auch wohl jemand zu seinem Schaden.

Stib.

= 229

Stib. Das wüßt ich nicht ; Gott hat ja ◻ den Menschen zum Genuß des Vergnügens er= ◻ schaffen , wofür haben wir Geruch , Geschmack , ◻ Gefühl, Gehör und Gesicht, als daß wir damit ◻ genießen sollen?

Theobald. Glauben Sie denn, daß der ◻ Mensch alles schlechterdings so lange genießen ◻ dürfe , als er kann , ohne seine Begierden im ◻ Zaum zu halten?

Stib. Doch wohl mit einiger Einschrän= ◻ kung, so daß man am Genießen bleiben kann, ◻ ohne seiner Gesundheit zu schaden.

Theobald. Wissen Sie aber auch, daß ◻ die Begierden des Menschen unendlich sind, und ◻ daß man mit dem Vergnügen machen nie fertig ◻ wird , wenn man diese Lehre annimmt ? – ◻ Sehen Sie auch wohl ein , daß dann keine ◻ menschliche Gesellschaft bestehen kann, indem der ◻ Mächtiger alsdann alles an sich reißen wird; ◻ weil die ganze Erde mit allem was sie hat, bey ◻ weitem nicht hinlänglich ist, die Begierden eines ◻ Menschen , der keine Schranken kennt , zu sätti= ◻ gen , und weil alsdann die ganze Menschheit zu ◻ Grunde gehen müßte.

Stib. Eben darum ist das Verderben der ◻ Menschen so groß , sie sollten sich alle in diese

P 3 Erden=

230 =

Erdengüter zu gleichen Theilen theilen , einer ◻ sollte so viel besitzen wie der andere , weil im ◻ Grunde alle gleiches Recht dazu haben.

Theobald. Gut! wir wollen das einmal ◻ annehmen ; da das aber nicht seyn kann , und ◻ jene Ordnung nicht eingeführt ist, wie soll sich ◻ da der Christ , der rechtschaffene Mann be= ◻ tra-

gen?

Stib. Es soll genießen so viel er kann.

Theobald. Meister **Stibius!** Ihrer Meinung bin ich nicht ; genießen so viel man kann , und das verbunden mit dem Grundsatz , alle Menschen hätten gleiches Recht zu den Gütern dieser Welt , mir deucht , das sey keine gute Lehre ; z. B. Wenn nun ein ärmerer als Sie , so dächte , und beraubte Sie , theilte mit Ihnen wider Ihren Willen , oder wenn ein Mächtiger , etwa der Landesherr sagte: ich will genießen , so viel ich kann , und nähm Ihnen das Ihrige , wären Sie wohl damit zufrieden?

Stib. Nein , in beyden Fällen nicht.

Theobald. Nun wenn Sie es nicht zufrieden sind , so sind ja auch Ihre Grundsätze unrichtig , denn was Ihnen recht ist , das ist ja auch einem andern recht.

Stib.

= 231

Stib. (lächelte) Mein Herr! jeder sucht zu genießen , so viel ihm die Vorsehung Gelegenheit dazu giebt , jeder thut sein Bestes ; frei ohne seinem Nebenmenschen zu schaden.

Theobald mußte hier seinen Eifer mächtig zurück halten , denn er wollte gern noch weiter in ihn dringen , und ihn ausforschen , er fuhr also fort und sagte : nehmen Sie mir nicht übel , ich finde doch viel gefährliches in dieser Lehre , und ich glaube , wenn die Verderbung aller Dinge dazu führt , daß sie alsdann eine schädliche Meinung sey. Die Befriedigung der sinnlichen Begierden , mehr als die Erhaltung , Stärkung und Erhöhung der Leibes- und Seelenkräfte erfordern , hat lauter erschreckliche Folgen , und das will ich Ihnen beweisen :

1) Wenn der Mensch seine sinnlichen Begierden zu befriedigen für seine Bestimmung hält , so geht er immer weiter ,

er greift um \square sich so weit er kann , drückt den Schwächern , \square und am Ende erreicht er doch seinen Zweck nie. \square Die Befriedigung aller sinnlichen Begierden kann \square also seine Bestimmung nicht seyn , sonst könnte \square die Welt nicht bestehen , man braucht ja nur \square zwey Augen , um das zu sehen. Sie sagen, \square die Glücksgüter sollten unter die Menschen gleich \square vertheilt seyn , aber Sie bedenken nicht , daß

P 4 dann

232 =

dann auch alle Menschen sich vollkommen gleich \square an Kräften seyn müßten , denn wenn das nicht \square ist , so wird der Stärkere immer wieder dem \square Schwächeren das Seinige entreißen , einer wird \square mit Recht mehr erwerben, als der andere , \square und also auch mit Recht mehr besitzen , so wie \square es auch wirklich in der Welt beschaffen ist, Die \square obrigkeitliche Gewalt ist nun dafür da , jeden \square bey seinem Eigenthum zu schützen , und jeder \square andre fällt mit Recht in ihre Strafe , der wei= \square ter geht , als sein Eigenthum reicht. Sehen \square Sie , warum hier schon die Pflicht des recht= \square schaffenen Mannes erfordert , daß er seine Be= \square gierden im Zaume halte. Haben Sie gegen diese \square Sätze etwas einzuwenden?

Stibius machte es wie alle Schwärmer, \square welche ihre Empfindungen für die Richtschnur \square ihrer Handlungen halten , er suchte auszuwei= \square chen , und erklärte alles , was **Theobald** sagte, \square für Vernünftleien. Dieser fuhr fort und sagte:

2) Haben Sie nicht oft bemerkt, daß die \square Befriedigung der sinnlichen Lüste allemal eine \square Traurigkeit hinterläßt? – sobald der Genuß \square vorbei ist, so ist das Vergnügen verschwunden ; \square die größten Wollüstlinge haben am mehresten zu \square leiden.

Stib.

= 233

Stib. Ja, das ist wahr, darum muß man \square auch suchen , ununterbrochen am Genießen zu \square bleiben.

Theobald mußte sich mit Gewalt halten, ◦ um den abscheulichen Menschen nicht zu mis= ◦ handeln ; mit Gelassenheit fuhr er fort:

Das ist ja unmöglich , ohne ein wütendes ◦ Ungeheuer in der Welt zu werden.

3) Müssen Sie nicht gestehen, daß es doch ◦ eigentlich nur die Seele ist, welche auch bey den ◦ fleischlichsten Vergnügen geniest.

Stib. Das ist gewiß.

Theobald. Nach Ihren eigenen Grund= ◦ sätzen ist doch der Mensch schuldig, immer mehr ◦ und mehr nach dem Vergnügen zu streben, das ◦ am größten ist?

Stib. Allerdings.

Theobald. Nun merken Sie wohl , es ◦ giebt Seelengüter , unendliche Güter , die jeder ◦ Mensch in unendlicher Fülle hier in der Zeit bis ◦ in alle Ewigkeit fort genießen kann , deren ◦ Genuß mittheilbar ist , je mehr ich andern mit= ◦ theile, je mehr genieß ich selbst , und die mich

P 5 weiter

234 =

weiter nichts kosten, als sie mit meinen Kräf= ◦ ten , ohne weitere Auslage und Aufwand , zu ◦ erwerben , und diese Güter sind Tugend und ◦ Gottseligkeit.

Stib. Indessen führen diese Leute, die ◦ darnach ringen , ein elendes Leben , Kreuz und ◦ Trübsal verfolgt sie allenthalben.

Theobald. Müssen Sie nicht oft viele ◦ Mühe und Sorge anwenden, um zeitliche Güter ◦ zu gewinnen ? Eben so machen den Menschen ◦ diese Leiden zum Genuß jener wahren Güter im=

◦ mer geschickter. Und dann empfindet der Christ ◦ auch im Leiden sehr oft einen innern Genuß, ◦ der ihm weit angenehmer ist , als alle rauschen= ◦ de Vergnügen in der Welt.

Stib. Ich möchte den Versuch nicht ma= ◦ chen ; besser ists hier genießen , was man kann, ◦ und dort auch.

Theobald. Sie nehmen ja eine Reini= ◦ gung nach dem Tode an , wovon wollen Sie ◦ dann gereinigt werden?

Stib. Von meinen Unreinigkeiten.

Theobald. Was heissen Sie Unreinigkeit?

Stib. Sünde ist Unreinigkeit.

Theo=

= 235

Theobald. Sünde ist Gottes Gebot über= ◦ treten , und Gottes Gebot übertreten, heist das ◦ Gesetz der Natur nicht halten, und dies befiehlt, ◦ andern Leuten das nicht zu thun , was man ◦ von ihnen nichtgethan haben will ; ⁷¹¹ jetzt ma= ◦ chen Sie sich die Rechnung selbst ; so viel ◦ Vergnügen zu genießen als man kann, ist wi= ◦ der das Recht der Natur , weil es andre am ◦ Genuß hindert; je mehr Sie also Ihren Grund= ◦ sätzen folgen , desto mehr sündigen Sie , desto ◦ strenger ist die Reinigung nach dem Tode ; und ◦ nun ist die Frage , ob die Reinigung hier nicht ◦ viel leichter und bequemer ist, als wenn sie dort ◦ geschehen muß?

Stib. Ich kann mit Ihnen nicht disputi= ◦ ren, denn Sie können nicht alles fassen und ertra= ◦ gen, was ich Ihnen noch sagen könnte.

Theobald. Ob ichs lassen könnte , daran ◦ zweifle ich

⁷¹¹ ##

nicht , aber das Ertragen hat mehr ◻ zu sagen.

Nun noch eins : Nehmen Sie auch die ◻ Bibel zur Richtschnur Ihres Lebens an?

Stib. Allerdings.

Theobald. Diese lehrt aber auf allen Blät= ◻ tern die zeitlichen Güter mäßig zu genießen, und
sein

236 =

sein Augenmerk auf die zukünftigen zu richten. Die ◻ Wiederbringung läßt sie zweifelhaft , aber ihre ◻ Moral nicht ; jetzt urtheilen Sie selbst, was der ◻ Mensch, der Christ thun soll?

Stib. Ja die Bibel leidet eben vielerley ◻ Erklärungen.

Theobald. Aber keine andre, als die ganz ◻ natürlich im Wortverstande liegt. Doch genug, ◻ ich merke wohl, wir werden über unsre Glau= ◻ bensartikel nicht einig. Nun hab ich noch ei= ◻ nen Antrag an Sie.

Stib. Wo ich Ihnen dienen kann , da ◻ thue ichs von Herzen gerne.

Theobald. Das soll mich freuen, und ◻ wir beyde werden etwas sehr Gutes stiften, ◻ wenn Sie mir folgen. Sehen Sie hier mei= ◻ ne Vollmacht! damit zog er ein Papier aus ◻ dem Sack , und las ihm vor, daß er mit dem ◻ Generalsuperintendenten abgeschickt sey , die ◻ Stibianische Sekte zu untersuchen , und nach ◻ Befinden zu verfahren. Nun fuhr er fort : jetzt ◻ Meister **Stibius!** jetzt rath ich Euch, schlech= ◻ terdings frey und ungezwungen alles zu beken= ◻ nen , was in Euren Versammlungen vorgeht, ◻ oder gewärtig zu seyn , daß man nach aller ◻ Strenge mit Euch verfährt. Darauf stampfte

Theo=

Theobald mit dem Fuß, und **Schönemann** ▫ nebst dem Sekretär, und kurz darauf zween ▫ Soldaten nebst dem Offizier traten zu verschie= ▫ denen Thüren herein. **Stibius** erschrak auf ▫ den Tod und zitterte wie ein Espenlaub; in ▫ dieser Ueberraschung setzten sich die Commissarien, ▫ und fragten nun den armen Sünder über alle ▫ Punkte ab, wozu ihnen der Bericht jenes Pfar= ▫ rers Veranlassung gegeben hatte. Der arme ▫ Schelm gestund alles, und sie erfuhren greuliche ▫ Dinge, mehr als sie nur von ferne hätten ahn= ▫ den dürfen. Auch mußte er ihnen alle seine ▫ Anhänger mit Namen anzeigen und wo sie wohn= ▫ ten, augenblicklich wurde dem Amtmann aufge= ▫ tragen, auf der Stelle noch in dieser Nacht an ▫ alle Beamten Couriere° mit den Listen der Sti= ▫ bianer abzuschicken, und alle zu arretiren, noch ▫ ehe sie etwas von dem Vorgange zu Liebenkir= ▫ chen erführen. Zugleich wurden alsofort alle die ▫ zu Liebenkirchen wohnten, eingezogen, und so= ▫ gleich verhört.

Der Erfolg von dieser raschen Behand= ▫ lung war der, daß man im ersten Schrecken ▫ alles erfuhr, und also nach Recht und Gerech= ▫ tigkeit verfahren konnte. **Stibius** und seine ▫ Helfershelfer wurden auf lange Zeit mit Zucht= ▫ hausstrafe belegt, und die andern nach Befin= ▫ den gestraft, alle aber bis auf vollkommene Bes= ▫ serung excommuniczirt.

So

So dämpfte man diese greuliche Sekte ▫ gleichsam in der Brut; indessen schlugen sich ▫ doch Banden zusammen, welche noch bis vor ▫ einigen Jahren grossen Unfug in den Nieder= ▫ landen ⁷¹² getrieben haben, und deren Ende der ▫ Galgen war. Ihre ganze Sache war ein wun= ▫ derbares Gemische von Fanatismus, Raserey, ▫ Raubsucht, Mord und Frevell; und ich glaube ▫ fast, daß es graßirende Seelenkrankheiten giebt, ▫ so gut wie kör-

⁷¹² Siehe oben, Bergisches Land ##

perliche.

Da mein Zweck mit **Theobalds** Geschich= te nicht weiter geht, als in so fern sie in Ab= sicht auf Schwärmerey und Unglauben oder Aberglauben lehrreich seyn kann, von nun an aber dergleichen Vorfälle in derselben nicht mehr vorkommen, so beschließ ich hier dieses Werk mit dem herzlichsten Wunsch, daß doch die so warmen und verehrungswürdigen Freunde Got= tes und der christlichen Religion, durch so viele schreckliche Beyspiele sich möchten warnen lassen, nichts besonders, nichts auszeichnendes zu be= ginnen, als nur, daß sie in der Stille an ihrer eigenen und anderer Menschen Vervoll= kommung thätig arbeiten mögen. Dazu ist je= der in allen Religionsbekenntnissen fähig.⁷¹³ Eine besondere Sekte stiften zu wollen, ist allemal ein Stolz, der sich unter der Maske der Frömmig= keit versteckt, ein wahrer Aufruhr gegen die durch heilige Verträge sanktionirte Ordnung, und ein straf=

= 239

strafbares Beginnen gegen die Gesetze dessen, der die Welt durch weit andre, als solche ge= waltsame Mittel regieren, und regiert haben will. Hat Er eine Aenderung bestimmt, so weiß Er alles so vorzubereiten und seine Werk= zeuge so zu leiten, daß sie gleichsam den Lauf nehmen müssen, den sie wirklich nehmen. Se= lig ist der und heilig, der Gottes Willen er-

⁷¹³ # Siehe Jung-Stillings „Überkonfessionalismus“. – Vgl. auch Gerhard Schwinge: Konfession und Erweckung – der reformierte Erbauungsschriftsteller Jung-Stilling über die „Parteien der Erweckten“. – In: J[an]. Marius J. Lange van Ravenswaay / Herman J. Selderhuis (Hrsg.): Reformierte Spuren : Vorträge der vierten Emdener Tagung zur Geschichte des Reformierten Protestantismus. (Wuppertal:) foedus (2004. ISBN 3-932735-89-7) S. 171-181 = Emdener Beiträge zum reformierten Pietismus Bd. 8, hrsg. v. Matthias Freudenberg, Alasdair I. C. Heron, J[an]. Marius J. Lange van Ravenswaay, Sigrid Lekebusch, Walter Schulz und Hans-Georg Ulrichs.

füllt, ◻ ihm weder vorläuft , noch zurückbleibt , dessen ◻ Macht wird über das Holz des Lebens ⁷¹⁴ sich er= ◻ strecken , und wird in den Thoren der Resi= ◻ denzstadt des größten Monarchen aus = und ein= ◻ gehen.

Ende des zweiten und letzten Bandes. ⁷¹⁵

⁷¹⁴ Vgl. 1 Petr 2. 24.

⁷¹⁵ Vignette; Landschaft; zwei Wanderer zwischen zwei Bäumen vor drei Häusern. – Gustav Adolf Benrath: Jung-Stillings Notizbuch aus den Jahren 1778-1813. - In: Monatshefte für evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes. I. A. des Vereins f. Rhein. Kirchengeschichte hrsg. v. H[einer]. Faulenbach, D[ietrich]. Meyer, R[udolf]. Mohr. 39. Jg., Köln: Rheinland-Verlag, Bonn: R. Habelt in Komm. 1990, S. 85-113; S. 109 f.: „Ebenso wenig gelang es ihm, in einem zweiten Band die Fortsetzung seines Romans Theobald oder die Schwärmer 136 zu verfassen, dessen Titel er bereits formulierte: Der neue Theobald oder der Schwärmer am Ende des 18. Jahrhunderts, auch eine sehr wahre Geschichte von Heinrich Stilling“. Siehe dazu 1814-10-01 an Baron Hans Ernst von Kottwitz, EDITION SCHWINGE S. 52, S. 551: „zu Ende der 90ger Jahren wurde ich zu einer Fortsetzung aufgefordert, allein die Sache gerieth wieder ins Stecken <!>, und das geschriebene Fragment liegt noch bey mir.“ – Vgl. Anm. 472.

Zur Textgestaltung

...

(Siehe die Edition des Grauen Mannes.)

▫ Zeilenwechsel

Muter^o Druckfehler des Originals; statt Mutter

Sied= Trennung im Original (z. B. Sied= ▫ lung)

Sied- Trennung durch die Herausgeber (z. B. Sied- / lung)

ä, ö, ü im Text findet sich durchgehend ein übergeschriebenes e über dem Vokal

Text normaler Text des jeweiligen Heftes (Fraktur)

ad notam Antiqua innerhalb des Fraktur-Textes

oder von größere Schrifttype (Fraktur)

Panax Antiqua in Fraktur und größere Schrifttype.

----- englische Linie

Speise verdauen Spationierung im Text

Möge diese Edition, zu der ein Registerband geplant ist, dazu dienen, weitere Forschungsergebnisse hervorzubringen!

Erich Mertens

O. A. M. D. G.